145–158

~~156~~

E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Englischen.

Einhundertfünfundvierzigstes bis einhundertfünfzigstes Bändchen.

Meine Novelle. Zwölftes bis siebenzehntes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1853.

Meine Novelle,

oder

Wechselformen im englischen Leben,

von

Pisistratus Caxton.

Von

Sir **Edward Bulwer Lytton,** Baronet.

Aus dem Englischen

von

Dr. **Carl Kolb.**

In siebenzehn Bändchen.

Zwölftes bis siebenzehntes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B Metzler'schen Buchhandlung.

1853.

Meine Novelle,

oder

Wechselformen im englischen Leben,

von

Pisistratus Caxton.

Eilftes Buch.

Einleitungskapitel.

Wohlwollende Leute verfallen nicht selten auf die Grille, zu behaupten, daß Schlechtigkeit nothwendig eine Art von Wahnsinn sey, und daß Niemand mit Gewalt sich von der geraden Bahn losreiße, er werde denn zu einer solchen Unordnung durch eine Biene in seinem Hut veranlaßt. Freilich, wenn eine Person von viel Verstand und guter Erzie-

hung, wie unser Freund Randal Leslie, seine Handlungen auf den Grundsatz baut, daß „Schurkerei die beste Politik sey", so fällt uns nothwendig auf, daß er in vielen Punkten etwas mit dem Wahnsinnigen gemein habe — zum Beispiel die Verschmitztheit, die reizbare Unruhe und den argwöhnischen Glauben, die ganze übrige Welt sey gegen ihn verschworen, weshalb er all seinen Witz aufbieten müsse, ihre Anschläge gegen ihn zu vereiteln und dieselben so zu wenden, daß sie zu seinem eigenen Vortheil und zu seiner Vergrößerung beitragen müssen. Vielleicht denken einige meiner Leser, in meiner Schilderung Randals seyen die Entwürfe zu weit hergeholt und seine Spekulationen zu fein und gedehnt. Und doch ist dies gemeiniglich der Fall, wenn einmal ein sehr ausgebildeter Verstand darauf eingeht, den Schurken zu spielen. Es hilft dazu, vor dem eigenen Blick die Häßlichkeit des Ehrgeizes, dem man sich hingibt, zu bemänteln, wie ja auch mancher Philosoph in dem Scharfsinn eines metaphysischen Processes schwelgt, welcher zuletzt auf das hinausläuft, was man im gemeinen Leben „Atheismus" nennt, obschon er sich höchlich darüber entsetzen und gekränkt fühlen würde, wenn man ihn einen Atheisten nennen wollte. Wie ich schon früher gesagt oder angedeutet habe: es wird uns einfältigen Leuten schwer, uns die Wonne vorzustellen, die ein schlaues Gehirn empfindet, wenn es seinen Scharfsinn kann spielen lassen.

Nachdem ich so viel über das „Natürliche" in Randals Charakter vorausgeschickt habe, muß ich eine Abschweifung machen, um mit einigen Worten jene Triebfeder im mensch-

lichen Leben zu berühren, deren leidenschaftliches Wirken in unserem höflichen und civilisirten Zeitalter selten ohne Maske vor unser Auge tritt — ich meine den Haß.

In den guten alten Tagen unserer Vorväter, als noch einfache Sprache und derbe Hiebe in der Mode waren, der Mann sein Herz auf der Zunge trug und vier Fuß scharfen Eisens an seiner Seite klirrten, spielte der Haß eine ehrliche und offene Rolle auf dem Welttheater. Ja, wenn wir die Geschichte lesen, so scheint er sich sogar breit gemacht zu haben auf der Bühne. Aber wo ist jetzt der Haß? — Wo können wir ihm ins Gesicht sehen? Ist er in diesem lächelnden, gutmüthigen Wesen, das dir im Vorbeigehen so herzlich die Hand drückt — oder in jener würdevollen, stattlichen Gestalt, die dich seinen „sehr ehrenwerthen Freund" nennt? Erkennst du ihn in diesem sich verbeugenden, dankbaren, gehorsamen Diener, oder in jener sanftäugigen Amaryllis? Frage nicht — gib dein Rathen auf; du wirst den Haß erst kennen lernen, wenn das Gift schon in deinem Becher ist oder der Dolch in deiner Brust steckt. In alten Zeiten hat phantastischer Humor den „Todtentanz" gemalt; in unserem feinen Jahrhundert sollte uns irgend ein Satyriker „den Maskenball des Hasses" vorführen.

Die entgegengesetzte Leidenschaft verräth sich freilich dem Auge fast auf den ersten Blick; denn die Liebe ist selten eine Heuchlerin. Der Haß aber — wie entdecken wir diesen und schützen uns gegen ihn? Er lauert, wo du ihn am wenigsten vermuthest, wird durch Ursachen hervorgerufen, von denen du es am wenigsten erwarten würdest, und die

Civilisation vervielfältigt seine Schattirungen, während sie zugleich die Bemäntelung begünstigt. Denn die Civilisation vermehrt die Zahl der widerstreitenden Interessen und die Verfeinerung macht das zarte Häutlein Selbstliebe nur um so empfindlicher selbst gegen die leichteste Reizung. Der Haß aber schlüpft auf Katzenpfötchen hervor aus irgend einem selbstsüchtigen Interesse, dem wir in den Weg gekommen sind, aus einer Eigenliebe, die wir verletzten, und wir Einfaltspinsel haben so oft nicht einmal eine Ahnung von unserer Verfehlung. Du kannst gehaßt werden von einem Mann, den du in deinem Leben nie gesehen hast, eben so gut aber auch von dem, welchen du mit Wohlthaten überhäuftest. Du hütest dich vielleicht auf deinen Wegen, auch nur ein Würmchen zu kränken, mußt aber fest in deinem Lehnstuhl sitzen bleiben, bis man dich in der Bahre hinausträgt, wenn du sicher davor seyn willst, nicht auf eine Schlange von Feind zu treten. Doch, wenn es so ist, was kann uns der Haß anhaben? Sehr oft bleiben seine Wirkungen vor der Welt ebenso verborgen, als wir von seinem Vorhandenseyn keine Ahnung besitzen. Aber möglich, daß er uns unversehens trifft auf einem Nebenpfade unseres Lebens, daß er hineingreift in das Geheimniß des Familienbands, daß er eine süße Hoffnung vereitelt, die wir keiner Seele vertraut haben; denn in dem Augenblick, in welchem die Welt wahrnimmt, daß es der Haß ist, welcher uns verfolgt, so hat er auch seinen schlimmsten Stachel verloren.

Wir haben vielerlei Namen für dieselbe Leidenschaft — Neid, Eifersucht, Verachtung, Vorurtheil, Nebenbuh-

lerei; aber sie sind nur eben so viele Bezeichnungen des nämlichen alten heidnischen Dämons. Als der tödtliche Pfeil Apollo's die Pest verbreitete unter den Achäern, lag dem Opfer nicht viel daran, ob der Gott Helios hieß oder Smintheus.

Kein Mensch auf Erden, der dir je begegnet seyn mag, schien mehr über die boshafte Leidenschaft des Hasses erhaben zu seyn, als Audley Egerton. Selbst in dem heißen Kampf der Politik hatte er kaum einen persönlichen Feind, und im Privatleben stand er so fern von der ganzen übrigen Welt, daß sie an ihn durch nichts anderes als durch die Wohlthaten erinnert wurde, welche er unter Vergeudung seiner Habe ausstreute. Du würdest gelächelt haben bei dem Gedanken, daß der Haß irgend eines Menschen dem strengen, auf dem höchsten Gipfel der Achtung stehenden Staatsmann etwas sollte anhaben können. Aber diese Leidenschaft ist eben so jetzt, wie zu allen Zeiten, eine nichtruhende Macht in den „Wechselformen" des Lebens, und trotz der Riegel an den Thüren und des Polizeidieners auf der Straße kann Niemand sich der Sicherheit seines Schlafes rühmen, so lang das Auge auch nur eines einzigen Feindes wacht.

Zweites Kapitel.

Die Herrlichkeit von Bondstreet ist nicht mehr. Der Titel eines Bondstreet-Läufers gehört zu den verschollenen. Vergebens drängen sich dort Equipagen vor den funkelnden

Kaufläden; der Ruhm von Bondstreet lag in seinem Pflaster und den Tretern desselben. Bist du alt genug, o Leser, dich des Bondstreet-Läufers und seiner unvergleichlichen Generation zu erinnern? Ich für meinen Theil kann mir nur das Ende jener großartigen Aera ins Gedächtniß zurückrufen. Es ging mit ihr schon auf die Neige, als ich zum erstenmal im Ehrgeiz meiner Knabenzeit über hohe Halsbinden und Wellingtonstiefel Betrachtungen anzustellen begann. Aber die alten habitués — die magni nominis umbrae — die Zeitgenossen von Brummell in seinem Zenith — die guten Kumpane von Georg IV. während seiner Regentschaft — spukten noch immer auf dem Platz. Im heißen Monat Juni schlenderten sie zwischen vier und sechs Uhr stattlich hin und her, bereits traurigen Aussehens — eine Vorbedeutung des Aussterbens ihrer Race. Der Bondstreet-Läufer ließ sich selten allein blicken; er war ein geselliges Thier und wandelte Arm in Arm mit seinem Nebenmann. Er schien nicht geboren zu seyn für die Sorgen jener roheren Periode, nicht geschaffen für eine Zeit, in welcher Finsbury Vertreter ins Parlament schickt. Er liebte sein kleines Geplauder, und nie seitdem ist ein Geplauder so angenehm klein gewesen. Der ächte Bondstreet-Läufer hatte ein sehr lockeres Aussehen. Seine Jugend war unter Helden entschwunden, welche die Flasche liebten. Er selbst hatte vielleicht mit Sheridan soupirt. Er war von Natur ein Verschwender und drückte dies schon in der Eigenthümlichkeit seines Ganges aus. Leute, die Geld machen, schlendern selten, und ebensowenig stolzirt derjenige, welcher sich etwas

zurücklegt. Aber das Schlendern und Stolziren vereinigte sich zu dem Stempel des lockeren Vogels in dem Bond-street-Läufer. Und wie vertraut er mit seinem eigenen Schlage war — wie unterhaltlich er die Nase rümpfte gegen den gemeinen Rest der Sterblichen, deren Gesichter in Bondstreet fremd waren! Aber Er ist dahin. Und obschon die Welt trauert um seinen Verlust, sucht sie doch, sich ohne ihn zu behelfen; und unsere jungen Männer laufen heut zu Tage den Modellhütten nach oder neigen sich zum Tractarianismus — ich meine jene jungen Männer, welche so ruhig und harmlos sind, wie die Bondstreet-Läufer vor Alters — redeant Saturnia regna. Gleichwohl erscheint noch jetzt der Platz dem weniger nachdenksamen Beobachter voll Glanz und Regsamkeit. Doch ist er eben eine Straße, keine Promenade. Und unten in dieser Straße, einige Zeit vor der Stunde, zu welcher das Gewühl am stärksten ist, sehen wir zwei Gentlemen vorübergehen, deren Aussehen durchaus nicht im Einklang steht mit der Oertlichkeit. Aber an Beiden bemerken wir die Miene von Männern, die zur Aristokratie halten — ein der alten Welt entnommener Anstrich von Achtbarkeit und von Einfluß auf dem Lande in kirchlichen sowohl als in Staatsangelegenheiten. Der Beleibtere von Beiden war sogar ein beau in seiner Art. In der That hatte er sich kleiden gelernt, als Bondstreet noch auf der Höhe seines Glanzes und Brummell in seinem Stolze war. Seine Gewandung trug noch den Schnitt seiner Jugend, obschon das, welches ehedem auf die Hauptstadt hindeutete, jetzt Zeugniß ablegte von dem Leben auf dem Lande. Die dicke hohe

Halsbinde von schneeigem Weiß stach sehr vortheilhaft ab gegen das glattrasirte Gesicht von klarer, blühender Farbe; der königsblaue Rock mit Knöpfen, in welchen man sich wie in einem Spiegel betrachten konnte, war etwas leichtfertig über einem Bauche geschlossen, der ein heiteres mittleres Alter bekundete, frei von dem Ehrgeiz, der Habgier und den Aengsten, welche an den Londonern in ihren Papilloten nagen. Seine dunkelgrauen, um die Dickbeine weiten und am Knie knapp anliegenden Beinkleider waren von Brummells höchsteigenem Hosenschneider verfertigt, und die dazu gehörigen Gamaschen, welche hälftig über die Wade herauf liefen, zeugten von einem männlichen Dandyismus, welcher dem beau ideal von einem Grafschaftsmitglied Ehre gemacht haben würde. Der Beruf von dem Begleiter dieses Gentleman war unverkennbar — der Schaufelhut, der klerikalische Schnitt des Rockes, das Halstuch ohne Hemdkragen, dessen Stelle die Bäffchen vertraten, und etwas sehr Würdevolles, aber doch Mildes in der ganzen Miene dieser Person — alles Das deutete auf einen Mann hin, in welchem jeder Zoll der Gentleman und der Pfarrer war.

„Nein," sagte die stattlichere von diesen beiden Personen, „nein, ich kann nicht sagen, daß mir Franks Aussehen besonders gefällt. Sicherlich hat er Etwas auf dem Herzen. Nun, ich denke, wir werden diesen Abend Alles herauskriegen."

„Er speist mit Euch in Eurem Hotel, Squire? Gut; aber Ihr müßt freundlich gegen ihn seyn. Wir können auf junge Schultern keine alten Köpfe setzen."

„Ich habe nichts dagegen einzuwenden, daß sein Kopf jung ist," versetzte der Squire, „möchte aber doch, daß er ein Bischen von Randal Leslie's gesundem Verstand darin hätte. Ich sehe voraus, wie es enden wird. Ich muß ihn wieder aufs Land hinaus nehmen, und fehlts ihm da an Beschäftigung — je nun, so kann er Jagdhunde halten, und ich will ihn auf Brooksby=Farm setzen."

„Was die Jagdhunde betrifft," entgegnete der Pfarrer, „so machen diese auch Pferde nothwendig, und ich bin der Meinung, daß für lebhafte junge Leute mehr Unheil von den Ställen herrührt, als von irgend einem andern Platze der Welt. Man sollte von der Kanzel gegen die Ställe predigen," fügte Mr. Dale gedankenvoll bei. „Man sehe nur, was sie Nimrod gelassen haben. Aber der Ackerbau ist eine gesunde und edle Beschäftigung; er stand in Ehren bei den heiligen Völkern und wurde von den größten Männern des classischen Alterthums geliebt. Die Athener zum Beispiel waren —"

„Was schnickschnackt Ihr mir von den Athenern!" rief der Squire unehrerbietig; „Ihr braucht Eure Beispiele nicht so weit herzuholen. Für einen Hazeldean ist es genug, zu wissen, daß sein Vater, sein Großvater und sein Urgroßvater sich vor ihm mit Farmen abgaben, und ich stehe dafür, sie machten ihre Sache ein gut Theil besser, als irgend einer von jenen mussigen alten Athenern, obschon ich ihnen sonst nicht zu nahe treten will. So viel aber sage ich Euch, Pfarrer — ein Mann, der sich auf den Feldbau legt und auf

dem Land lebt, sollte ein Weib haben. Die halbe Schlacht ist damit gewonnen."

„Was die Schlacht betrifft, so darf ein verheiratheter Mann versichert seyn, daß er seine Hälfte davon abkriegt, obschon's nicht immer die bessere ist," erwiederte der Pfarrer, der heute in besonders scherzhafter Stimmung zu seyn schien. „Ach, Squire, wie lieb wäre es mir, wenn ich glauben könnte, Mrs. Hazeldean habe Recht in ihrer Vermuthung. Ihr würdet dadurch die hübscheste Schwiegertochter kriegen in allen drei Königreichen. Und ich denke, wenn ich die junge Dame abseits von ihrem Vater in die Mache nehmen könnte, so ließe sich wohl der einzige Einwurf beseitigen, den ich gegen die Heirath zu erheben habe. Diese papistischen Irrthümer —"

„Ah, sehr wahr!" rief der Squire. „Diesen Pabst kann ich mir nicht aus dem Kopf schlagen. Ich wollte nichts dagegen sagen, daß sie eine Ausländerin ist und vielleicht keinen Schilling in der Tasche hat — Gott segne ihr schönes Gesicht! — aber die Bilder in ihrem Zimmer anzubeten, statt in die Pfarrkirche zu gehen, das ist einmal nichts. Meint Ihr also, Ihr könntet ihr den Pabst ausreden und sie in den Familienkirchenstuhl hineinschwatzen?"

„Ei, ich wollte auch ihrem Vater den Pabst ausgeredet haben, wenn er nicht, als er mir kein Wort mehr zu erwiedern wußte, zum Fenster hinausgesprungen wäre. Die Jugend ist der Erkenntniß ihrer Irrthümer zugänglicher."

„Ich gestehe," sagte der Squire, „wir Beide, ich und Harry, hatten unsern Lieblingsplan, bis uns dieses italie-

nische Mädchen den Kopf verwirrte. Ihr müßt nämlich wissen, wir hatten eine große Zuneigung zu Randals kleiner Schwester gefaßt — ein so hübsches, erröthendes, englisches Gesichtchen, wie Ihr nur je eines gesehen habt. Und es schnitt Harry tief ins Herz, als sie bemerkte, wie das Mädchen so vernachlässigt wurde von ihrer einfältigen Mutter, dieser ewigen Unruhe. Das Haar hing dem armen Ding ganz zerzaust um die Ohren. Auch meinte ich, dies wäre eine schöne Art, Randal und Frank näher zusammenzubringen, und würde mich in die Lage setzen, auch Etwas für Randal selbst zu thun, der ein guter Junge ist und Hazeldeanblut in seinen Adern hat. Aber Violante ist so schön, und ich wundere mich nicht, daß Franks Wahl auf sie fiel; tragen wir selbst ja die meiste Schuld, daß sie als Kinder so viel zusammenkamen. Gleichwohl würde es mich schwer ärgern, wenn Rickybocky den Schlauen gespielt und das Casino nur deßhalb im Stich gelassen hätte, um meinem Jungen eine Gelegenheit zu geben, mit seiner Tochter einen heimlichen Verkehr zu unterhalten."

„Ich glaube nicht, daß dies Riccabocca gleichsieht. Eher wollte ich ihm zutrauen, er habe Reißaus genommen, um Frank die beste Gelegenheit zur Bewerbung um Violante, falls ihm diese zuwider war, zu rauben. Denn wo konnte Euer Sohn mehr von ihr sehen, als eben auf dem Casino?"

Squire. — „Das ist gut gegeben. In Anbetracht des Umstandes, daß er nur ein ausländischer Doktor war und, wie wir uns denken können, mit einem Hanswurst herumzog, ist dieser Rickybocky doch ein ganz gentlemanischer

Kerl. Ich spreche von den Leuten, wie ich sie finde. Aber was ist Eure Ansicht von Frank? Ich sehe, Ihr glaubt zuletzt nicht einmal, daß er in Violante verliebt sey. Heraus mit der Farbe, Mann; sprecht offen."

Pfarrer. — „Da Ihr so in mich drängt, will ich gestehen, daß ich nicht an diese Liebe glaube; und ebenso ergeht es Carry, die doch sonst in solchen Dingen ein gar scharfes Auge hat."

Squire. — „Ach, geht mir mit Eurer Carry! Als ob sie nur halb ein so gutes Auge hätte, wie meine Harry. Was Carry — Unsinn!"

Pfarrer (erröthend). — „Ich habe nicht Lust, mich auf hämische Bemerkungen einzulassen; aber wenn Ihr meine Carry verächtlich behandelt, Mr. Hazeldean, so müßte ich kein Mann seyn, wenn ich nicht darauf erwiederte, daß —"

Squire (ihn unterbrechend). — „Ei, sie ist ein ganz gutes Weiblein; aber sie mit meiner Harry zu vergleichen!"

Pfarrer. — „Ich vergleiche sie nicht mit Eurer Harry — vergleiche sie überhaupt mit gar keiner Frau in England, Sir. Aber Ihr gerathet in Hitze, Mr. Hazeldean."

Squire. — „Wer — ich?"

Pfarrer. — „Und die Leute sehen Euch nach, Mr. Hazeldean. Um des Anstandes willen nehmt Euch zusammen, und sprechen wir von etwas Anderem. Wir sind eben bei dem Albany. Ich hoffe, daß wir den armen Capitän Higginbotham nicht in einem so gar üblen Zustand finden, als er

in seinem Briefe angedeutet hat. Ah, ist es möglich? Nein; es kann nicht seyn. Seht — seht doch!"

Squire. — „Wo — was — wo? Kneipt mich nur nicht so hart. Behüt mich Gott — seht Ihr einen Geist?"

Pfarrer. — „Dort — den Schwarzen!"

Squire. — „Den Schwarzen! Wie — am hellen Tag? Unsinn!"

Hier machte der Pfarrer einen Satz vorwärts, faßte die fragliche Person, welche ihrerseits Halt gemacht hatte und gleichfalls aufmerksam das Paar betrachtete, am Arm und rief:

„Sir, verzeiht mir; aber ist nicht Euer Name Fairfield? Ah, es ist Leonard — er ist's — mein lieber, lieber Junge! Welche Freude! So verändert, so viel besser aussehend, aber doch noch das nämliche ehrliche Gesicht! Squire, kommt her Euer alter Freund, Leonard Fairfield."

„Und er wollte mich überreden, daß Ihr der Schwarze seyet," sagte der Squire, Leonard herzlich die Hand schüttelnd. „Aber er hat in der That den ganzen Morgen gar wunderliche Launen und Mucken gehabt. Schön, Master Lenny; ei, Ihr seyd ja ganz ein Gentleman geworden! Die Welt hat's nicht übel mit Euch gemeint — he? Ich denke, Ihr seyd Obergärtner bei einem vornehmen Herrn?"

„Das nicht, Sir," versetzte Leonard lächelnd; „aber zuletzt ist die Welt mir günstig gewesen, obschon sie mich anfänglich rauh genug umher rüttelte. Ah, Mr. Dale, Ihr glaubt es wohl kaum, wie oft ich an Euch und an Eure Belehrung über das Wissen dachte. Und was noch mehr

ist, ich habe die Wahrheit Eurer Worte an mir selbst erfahren und Euch oft für die Lehre gesegnet."

Pfarrer (gerührt und zugleich geschmeichelt). — „Ich habe dies nicht anders von Euch erwartet, Leonard. Ihr seyd immer ein Junge von gutem Verstand und gesundem Urtheil gewesen. Ihr seyd also wirklich meines kleinen Vortrags über das Wissen eingedenk geblieben — ist's wahr?"

Squire. — „Zum Henker mit dem Wissen. Das Wort ist mir verhaßt. Es hat mir drei Heumieten niedergebrannt — die schönsten, welche Ihr jemals gesehen habt, Mr. Fairfield."

Pfarrer. — „Das war nicht das Wissen, Squire, sondern die Unwissenheit."

Squire. — „Unwissenheit! Der Teufel war's. Ich will mich auf Euch berufen, Mr. Fairfield. Im Shire hat's traurige Tumulte gegeben, und der Rädelsführer war just so ein Junge, wie Ihr einer gewesen seyd."

Leonard. — „Ich bin Euch sehr verbunden für diese gute Meinung, Mr. Hazeldean. In welcher Beziehung?"

Squire. — „Je nun, er war ein Dorfgenie und las immer so verwünschte kleine Traktätlein. Dies machte ihn mächtig unzufrieden mit König und mit dem Ober- und Unterhaus, glaub' ich, und er fing an, Reden zu halten über die Bedrückung der Armen und die Verbrechen der Reichen, bis eines Tags, bei Jove, der ganze Pöbelhaufen mit Mistgabeln und Sicheln sich erhob; und ratsch ging's dann her über Farmer Smarts Dreschmaschinen, und in derselben Nacht wurden meine Heumieten niedergebrannt. Wir ha-

ben die Spitzbuben eingefangen, und es ist ihnen ihr Recht geworden; aber die armen verblendeten Taglöhner ließ man nach kurzer Haft wieder los. Das Dorfgenie hat man, dem Himmel sey Dank, nach Botany-Bay eingepackt."

Leonard. — „Aber haben ihn seine Bücher gelernt, Heumieten zu verbrennen und Maschinen zu zerstören?"

Pfarrer. — „Nein; er sagte gerade das Gegentheil und erklärte, daß er mit diesen Unthaten nichts zu schaffen gehabt habe."

Squire. — „Aber er wurde überwiesen, daß er durch seine wilden Reden die Hallunken, welche es thaten, aufgereizt hatte. Alle Hagel, Sir, es gab einmal einen heuchlerischen Quäcker, welcher zu seinem Feind sagte: 'Ich kann dein Blut nicht vergießen, Freund, aber ich will dir den Kopf so lang unters Wasser halten, bis du ersoffen bist.' Und so gibt es einen Haufen von demagogischen Spitzbuben, welche in der Welt herum schreien: 'Der Farmer So ist ein Leuteschinder und der Squire So ist ein Blutsauger! Aber nur keine Gewalt! Schont ihre Maschinen und ihre Heumieten! Moralische Kraft, und Fluch über alle Tyrannen!' Gut; wenn nun der arme Taglöhner denkt, die moralische Kraft liege in seinem Arm, und die Empfehlung sey rückwärts zu lesen, wie es der Teufel mit dem Vaterunser macht, so möchte ich doch wissen, welcher von Beiden nach Botany-Bay auszuwandern verdient — der Taglöhner, welcher wie ein Mann einherkömmt, wenn er meint, es sey ihm Unrecht geschehen, oder der andere schleichende Hallunke, der

sein Wissen dazu benützt, sich selbst aus der Klemme zu ziehen."

Pfarrer. — „Ihr mögt da wohl Recht haben. Als ich den armen Burschen mit seinem verständigen Gesicht vor den Gerichtsschranken sah und seine kühne, klare Vertheidigung hörte — als ich mir dabei vergegenwärtigte, durch wie viele schwere Kämpfe er sich sein Wissen errungen und zu welchem Ende es geführt hatte, weil er vergaß, daß das Wissen ein Feuer ist, welches nicht in den Flachs geworfen werden darf — da hätte ich meine rechte Hand darum geben mögen, wenn ich ihn hätte retten können. Und o Squire, erinnert Ihr Euch noch des Schrei's der Verzweiflung, den seine arme Mutter ausstieß, als er zur Deportation für Lebensdauer verurtheilt wurde? Er klingt mir noch in den Ohren. Und könnt Ihr Euch wohl denken, was ihn so weit gebracht hat? An all diesem Unheil war nichts schuldig, als der Sack des Kesselflickers. Ihr werdet Sprott nicht vergessen haben?"

Leonard. — „Der Sack des Kesselflickers! — Sprott!"

Squire. — „Diesem Schurken, Sir, war am schwersten beizukommen, denn er hatte alle die Tücken und Ränke eines Old Bailey Advokaten los. Gleichwohl ist es uns gelungen, es ihm heimzugeben. Herr Je! sein Sack war gepfropft voll mit Traktaten gegen Jedermann, der einen guten Rock auf dem Leib hatte; und als ob's daran noch nicht genug wäre, führte er brüderlich neben den Traktätlein Zündhölzchen mit sich, die nach einem neuen Princip angefertigt waren, um meine Heumieten die Theorie der

Selbstverbrennung zu lehren. Die Taglöhner kauften die Zündhölzchen —"

Pfarrer. — „Und das arme Dorfgenie kaufte die Traktätlein."

Squire. — „Die alle zur Aufschrift hatten — 'Belehrung der arbeitenden Klassen, daß Wissen Macht ist.' Ich hatte also Recht, wenn ich sagte, das Wissen habe mir meine Mieten niedergebrannt; denn es entzündete das Dorfgenie, dieses entzündete noch unwissendere Kerle als er war, und diese zündeten mir meine Heuvorräthe an. Dafür sind jetzt Zündhölzchen, Traktätlein, Dorfgenie und Sprott — alle miteinander nach Botany-Bay ausgewandert, und die Grafschaft ist um dessen willen nicht übler daran — im Gegentheil. Bleibt mir deshalb mit Eurem Wissen vom Leibe — nichts für ungut, Mr. Fairfield. Und es waren obendrein noch so schöne Heumieten! Wahrhaftig, Pfarrer, Ihr seht mir aus, als hättet Ihr sogar mit Sprott Mitleid, und wenn's mir recht ist, sah ich Euch mit ihm flüstern, als er aus dem Gerichtshof abgeführt wurde."

Pfarrer (mit linkisch verlegener Miene). — „Habt Ihr's gesehen, Squire? Ach, ich fragte ihn nur, was aus seinem Esel geworden sey. Ein harmloses Geschöpf."

Squire. — „Harmlos? Eine Bestie, die mich auf meinem eigenen Dorfrasen mitten in ein Distelbeet hinein warf? Oh, das vergesse ich nie. Nun, und er sagte es Euch? Was ist aus dem Esel geworden?"

Pfarrer. — „Er antwortete nur mit einem einzigen Wort; aber darin zeigte sich die ganze Schlechtigkeit seines

Charakters. Dazu begleitete er es mit einem so schrecklichen Blinzeln, daß mir das Blut eiskalt durch die Adern lief. 'Was ist aus Eurem Esel geworden?' fragte ich, und er antwortete —"

Squire. — „Fahrt fort. Er antwortete —"

Pfarrer. — „'Würste.'"

Squire. — „Würste! Das sieht ihm gleich; und verkaufte sie an die Armen — was Wunder nun, wenn es soweit mit ihnen kommt, daß sie solchen revolutionirenden Hallunken Gehör schenken. Würste! Eselswürste! — (Er spuckt aus.) — 's ist eben so schlimm, als wenn Einer seinen Nächsten aufzehrte — vollkommener Kanibalismus."

Leonard, welchen die Geschichte Sprotts und des Dorfgenie's in eine ernste, nachdenksame Stimmung versetzt hatte, drückte jetzt dem Pfarrer die Hand und bat ihn um die Erlaubniß, ihn besuchen zu dürfen, eh' er London verließe. Er wollte sich eben entfernen, als der Mr. Dale ihn sanft mit den Worten zurückhielt:

„Nein; geht noch nicht, Leonard — ich habe Euch so viel zu fragen — so viel mit Euch zu reden. Ich werde bald freie Zeit haben. Wir wollen eben bei einem Verwandten des Squire einen Besuch machen; ich bin überzeugt, Ihr erinnert Euch seiner — Kapitän Higginbotham — Barnabas Higginbotham. Er ist sehr übel daran."

„Und sicherlich wird er es für einen Liebesdienst ansehen, wenn Ihr auch mitkommen wollt," sagte der Squire mit großer Gutmüthigkeit.

Leonard. — „Wäre dies nicht eine allzugroße Freiheit, Sir?“

Squire. — „Freiheit? Wenn man einen armen kranken Gentleman fragt, wie es ihm geht? Unsinn! Und vielleicht, Sir — denn ohne Zweifel haltet Ihr Euch in London auf und wißt mehr von den neumodischen Geschichten, als ich — vielleicht könnt Ihr mir sagen, ob's Quacksalberei ist oder nicht — ich meine, die neue Art, an den Leuten zu doktern?“

„Welche neue Art, Sir! — es gibt ihrer so viele.“

„So? Darum sehen die Leute in London alle so krank aus? Aber mein armer Vetter — er war nie ein Salomon — ist, wie er sagt, an einen gerathen — an einen Homy — Homeh — wie heißt das Wort, Pfarrer?“

Pfarrer. — „Homöopathiker.“

Squire. — „Richtig. Ihr müßt nämlich wissen, der Kapitän zog zu einem gewissen Sharpe Currie, einem Verwandten, der viel Geld hatte und sehr wenig Leber — machte sich das eine und ließ dafür die andere in Indien — Ihr versteht. Der Kapitän hatte Aussichten auf das Geld. Sehr natürlich, darf ich sagen; aber alle Wetter, Sir, wie meint Ihr wohl, daß es ging? Sharpe Currie hat ihm dafür gethan! Wollte nicht sterben, Sir — kriegte seine Leber wieder, und der Kapitän verlor die seinige. Die seltsamste Geschichte, die Ihr je gehört habt. Und dann schickte der undankbare alte Nabob den Kapitän fort und sagte, 'er könne keinen Invaliden um sich brauchen.' Und jetzt

will er heirathen und kriegt ohne Zweifel noch Kinder dem Dutzend nach!“

Pfarrer. — „Mr. Currie hatte in einem der deutschen Bäder seine Gesundheit wieder erlangt, und da er die selbstsüchtige Unmenschlichkeit beging, gleichzeitig mit sich die ganze Brunnenkur auch den Kapitän durchmachen zu lassen, so fügte sich's, daß das nämliche Wasser, welches Mr. Currie's Leber herstellte, die des Kapitän Higginbotham zu Grunde richtete. Ein englischer homöopathischer Arzt, welcher sich an demselben Kurort aufhielt, hat den Kapitän hieher begleitet und verspricht ihm, er wolle ihn mit Decilliontheilen der chemischen Stoffe, welche sich in dem Wasser befänden, das ihn krank machte, wieder herstellen. Kann an einer solchen Theorie etwas Wahres seyn?“

Leonard. — „Ich kannte einmal einen sehr tüchtigen, obschon überspannten Homöopathiker und bin geneigt, zu glauben, daß Etwas an dem System ist. Mein Freund ging nach Deutschland und ist vielleicht dieselbe Person, welche den Kapitän behandelt. Darf ich um seinen Namen fragen?“

Squire. — „Vetter Barnabas hat ihn nicht genannt; aber Ihr könnt ihn selbst fragen, denn wir sind hier an seiner Wohnung. He, Pfarrer — (mit schlauem Flüstern) — wenn eine kleine Dosis von dem, was den Kapitän krank gemacht hat, ihn wieder heilen soll, meint Ihr nicht, das passende Ding würde — ein Legat seyn? Ha! ha!“

Pfarrer (welcher versucht, nicht zu lachen). — „Bst!

Squire. Arme Menschennatur. Wir müssen nachsichtig seyn gegen ihre Schwächen. Kommt mit, Leonard."

Leonard, der begierig war, zu erfahren, ob ihn hier nicht vielleicht der Zufall mit Doctor Morgan zusammenführte, entsprach der Einladung und folgte mit seinen beiden Begleitern der Weibsperson, welche „den Kapitän und seine Wohnung besorgte," über die kleine Flur nach dem Gemach, in dem sich der Leidende befand.

Drittes Kapitel.

Wie geneigt auch der Squire gewesen seyn mochte, sich auf Kosten seines Vetters lustig zu machen, verging ihm doch alle Heiterkeit, sobald er das leidende Gesicht und die abgezehrte Gestalt des Kapitäns zu Gesicht bekam.

„Es ist sehr gütig von Euch, daß Ihr nach London kommt, um mich zu besuchen — sehr gütig von Euch, Vetter — und auch von Euch, Mr. Dale. Wie gut ihr Beide ausseht. Ich dagegen bin ein klägliches Wrack. Ihr könnt jeden Knochen an meinem Leibe zählen."

„Hazeldeaner Luft und Roast Beef wird Euch bald wieder auf die Beine helfen, mein Junge," sagte der Squire freundlich. „Ihr seyd ein großer Esel gewesen, daß Ihr sie verlassen habt — und dann diese gemächlichen Zimmer in dem Albany!"

„Sie sind gemächlich, obschon nicht prunkhaft," versetzte der Kapitän mit Thränen in den Augen. „Ich habe

mein Bestes gethan, sie gemächlich zu machen. Neue Teppiche — sogar dieser Sessel — (Marocco!) — diese japanesische Katze (hält Toast und Semmeln) — just als — just als — (der Kapitän konnte jetzt seine Thränen nicht mehr zurückhalten und wimmerte laut hinaus) — just als jener undankbare, schnödherzige Mann mir schrieb, er sey — sey todtkrank und allein in der Welt; und — und — zu denken, was ich mit ihm durchzumachen hatte — und mich so zu behandeln. Vetter William, er ist wieder eben so gesund geworden, wie Ihr, und — und —"

„Nur nicht verzagt — fasset guten Muth!" rief der theilnehmende Squire. „'s ist freilich ein harter Schlag für Euch — ich gestehe dies; aber Ihr seht, wie's im alten Sprichwort heißt, 'es ist nicht gut warten auf todter Leute Schuhe.' Und in Zukunft — nehmt mir's nicht übel — aber ich denke, wenn Ihr weniger auf die Lebern Eurer Verwandten rechnen würdet, so dürfte Eure eigene viel besser fahren. Nichts für ungut!"

„Vetter William," versetzte der arme Kapitän, „ich habe sicherlich nie gerechnet; aber dennoch, wenn Ihr das ausgemergelte Gesicht dieses hinterlistigen Mannes gesehen hättet — so gelb wie eine Guinee — und durchgemacht hättet, was ich durchgemacht habe, so würde es Euch eben so gut einen Stich durch's Herz gegeben haben, wie mir. Ich hasse den Undank — habe ihn nie leiden können. Doch was vergangen ist, ist vergangen. Will der Gentleman dort nicht einen Stuhl nehmen?"

Pfarrer. — „Mr. Fairfield ist so gütig gewesen,

uns zu begleiten, weil er etwas von der Heilmethode weiß, der Ihr Euch hingegeben habt, und vielleicht den Arzt kennt."

Kapitän (auf seine Uhr sehend). — „Dies erinnert mich" (er verschluckt ein Kügelchen). „Eine große Erleichterung, diese kleinen Pillen — nach dem Wasser, das ich jenem boshaften Mann zu Gefallen verschluckte. Er hat immer das Doctorzeug zuerst an mir probirt, eh' er es einnahm. Aber es gibt eine andere Welt und eine gerechtere!"

Nach diesem frommen Schluß fing der Kapitän auf's Neue zu weinen an.

„'s fehlt da," murmelte der Squire, indem er mit dem Zeigefinger an die Stirne deutete. „Ihr scheint eine gute und hurtige Art von Pflegerin zu haben, Vetter Barnabas. Ich hoffe, sie ist gefällig und dienstfertig; laßt's Euch also nicht so anfechten."

„Bst! — sprecht mir nicht von ihr. Alles fröhnerisch — nur feiles Schmeicheln! Würdet Ihr's wohl glauben? Ich gebe ihr zehn Schillinge wochentlich und Alles, was von meinen Butterschnitten und Semmeln übrig bleibt; und doch hörte ich die Metze zu der Wäscherin sagen, 'ich könne es nicht lange mehr treiben, und sie habe — Aussichten!' Ach, Mr. Dale, wenn man an die Sündhaftigkeit denkt, die hier in diesem Leben herrscht! Doch ich will nicht an sie denken. Nein — ich will nicht daran denken. Sprechen wir von etwas Anderem. Ihr habt nach dem Namen meines Doktors gefragt? Er ist —"

Jetzt riß das Frauenzimmer mit 'Aussichten' die Thüre auf und meldete plötzlich —

„Doctor Morgan.“

Viertes Kapitel.

Der Pfarrer sprang auf und Leonard that desgleichen.

Der Homöopathiker achtete zuerst auf keinen von Beiden. Mit einer achtlosen Verbeugung gegen die Besucher, ging er geradenwegs auf den Kranken zu und fragte:

„Wie steht's mit den Symptomen?“

Der Kapitän begann sodann zu berichten und that dies ungefähr in dem Ton, in welchem ein Schulknabe die Aufzählung der Schiffe im Homer hersagt. Er hatte augenscheinlich die Symptome studirt und auswendig gelernt. Da war in seiner anatomischen Organisation, soweit nämlich der Kapitän dieselbe kannte, kein Winkel und kein Eckchen, aus welchem er nicht ein oder das andere Symptom hervorholte und zu Tage förderte. Der Squire horchte mit Entsetzen auf dieses Krankheitsinventar und murmelte bei jeder schrecklichen Pause: „Gott behüt — Gott behüt mich! Wie, noch immer nicht fertig? Da wäre ja der Tod die allerglücklichste Erlösung!“ Der Doctor hatte mittlerweile mit beispielloser Geduld der Aufzählung Gehör geschenkt und auf die Blätter seines Notizenbuchs alle Punkte verzeichnet, da er für die hervorspringendsten Spitzen dieser Krankheits-

festung, vor welcher er als Belagerer stand, zu halten schien. Dann zog er ein kleines Papierchen heraus und sagte:

„Vortrefflich — nichts kann besser seyn: dies muß in acht Eßlöffel voll Wasser aufgelöst und alle zwei Stunden ein Löffel voll genommen werden.“

„Ein Eßlöffel voll?“

„Ein Eßlöffel voll.“

„'Nichts könne besser seyn,' habt Ihr gesagt, Sir?“ nahm jetzt der Squire das Wort, der in seinem Erstaunen über diese Versicherung, welche sich übrigens nur auf den Krankheitsbericht bezog, und bisher wie auf Kohlen gesessen hatte. „'Nichts könne besser seyn?'“

„Für die Diagnose, * Sir!“ versetzte Doctor Morgan.

„Was, Dicknase — sehr möglich für das,“ entgegnete der Squire; „aber für die Innenseite von Vetter Higginbotham könnte es nichts Schlechteres geben.“

„Ihr seyd im Irrthum, Sir,“ erwiederte Doctor Morgan. „Es ist nicht der Kapitän, der hier spricht, sondern seine Leber. Die Leber, Sir, ist, wenn schon ein edles, so doch auch ein sehr einbildungsvolles Organ und trägt sich mit den außerordentlichsten Fiktionen. Poesie, Liebe und Eifersucht sitzen in der Leber. Ihr habt gar keine Vorstellung, welche Lügnerin sie ist! Aber — ahem — ahem! Gott — ich glaube, ich habe Euch schon früher gesehen, Sir. Ist Euer Name nicht Hazeldean?“

* Hier ein unübersetzliches Wortspiel. For the diagnosis (für die Diagnose). Der Squire versteht for dogs' noses (für Hundsnasen). Die Schärfe geht natürlich in der Uebertragung verloren.

„William Hazeldean, aufzuwarten, Doctor. Aber wo könnt Ihr mich gesehen haben?“

„Auf der Wahltribüne zu Lansmere. Ihr hieltet eine Rede zu Gunsten Eures ausgezeichneten Bruders, des Mr. Egerton.“

„Zum Henker damit!“ rief der Squire; „ich denke, es muß meine Leber gewesen seyn, die damals geredet hat; denn ich versprach den Wählern, daß dieser mein Halbbruder sich um die Interessen des Landbesitzes annehmen würde. In meinem Leben nie ist mir eine größere Lüge über die Lippen gekommen!“

Jetzt erinnerte sich der Patient, welcher wohl fürchten mochte, er dürfte durch Aufzählung der von dem Squire erlittenen Kränkungen und wahrscheinlich auch durch Wiederaufwärmung der ganzen Geschichte seines Duells mit Kapitän Dashmore gelangweilt werden, der übrigen Besuche und sagte, indem er sich mit einer matten Handbewegung umwandte:

„Hier ist noch ein anderer Freund von mir, Doctor, Seiner Ehrwürden, Mr. Dale — und ein Gentleman, der mit der Homöopathie bekannt ist.“

„Dale? — wie, noch mehr alte Freunde!“ rief der Doctor, sich erhebend.

Und der Pfarrer trat etwas widerstrebend aus der Fensternische hervor, in welche er sich zurückgezogen hatte. Mr. Dale und der Homöopathiker schüttelten sich die Hände.

„Wir haben uns seiner Zeit bei einem sehr traurigen Anlaß kennen gelernt,“ sagte der Doctor mit Gefühl.

Der Pfarrer hielt den Finger an seine Lippen und blickte auf Leonard. Der Doctor betrachtete den Jüngling mit großen Augen, erkannte aber in der Gestalt vor ihm nicht den schmächtigen, von Sorge abgehärmten Knaben, den er bei Prickett untergebracht hatte. Erst Leonards Lächeln und seine Stimme führten die Erkennung herbei.

„Gott — und es ist wirklich der Knabe!" rief Doctor Morgan, erwischte Leonard am Kragen und umfing ihn mit einer liebevollen walesischen Umarmung.

In der That war er durch diese verschiedenen Ueberraschungen in eine solche Aufregung gerathen, daß er inne hielt und ein Kügelchen hervorholte, welches er mit den Worten verschluckte:

„Aconit — gut gegen Nervenerschütterungen."

„Alle Hagel!" rief der Squire mit großem Erstaunen; „dies ist der erste Doctor, den ich seine eigene Medicin verschlucken sehe! 's muß doch etwas an der Sache seyn!"

Der Kapitän, welcher sich höchlich darüber ärgerte, daß man seinem eigenen Fall keine Aufmerksamkeit mehr schenkte, fragte jetzt mit verdrießlicher Stimme:

„Und wie ist es mit der Diät? Was empfehlt Ihr mir zum Diner?"

„Einen Freund," versetzte der Doctor, sich die Augen wischend.

„Donnerwetter!" rief der Squire, sich zurückziehend; „wollt Ihr damit sagen, Sir, daß die britischen Gesetze — sie sind freilich in letzter Zeit viel verändert worden —

Euch gestatten, Eure Patienten mit ihren Nebenmenschen zu füttern? Ei, Pfarrer, dies ist noch schlimmer, als die Eselswürste."

„Sir," entgegnete Doctor Morgan ernst, „ich will damit sagen, daß wenig daran liegt, was wir essen, wenn wir geeignete Sorgfalt darauf verwenden, mit wem wir essen. Es ist besser, mit einem Freund ein wenig über die Schnur zu hauen, als die strengste Diät einzuhalten und seine Mahlzeit allein einzunehmen. Heitere Unterhaltung fördert die Verdauung und ist unerläßlich bei Leiden der Leber. Ich zweifle nicht, Sir, daß es die angenehme Gesellschaft meines Patienten war, was seinem leberkranken Verwandten Sharpe Currie wieder zu seiner Gesundheit verhalf."

Der Kapitän ächzte laut.

„Wenn deshalb einer von Euch Gentlemen hier bleiben und an Mr. Higginbothams Diner theilnehmen will, so wird dies die Wirkungen seiner Arznei sehr unterstützen."

Der Kapitän richtete einen flehenden Blick zuerst auf seinen Vetter und dann auf den Pfarrer.

„Ich muß mit meinem Sohn speisen — thut mir sehr leid," sagte der Squire. „Aber Dale hier —"

„Wenn er so freundlich seyn will," nahm der Kapitän das Wort, „so können wir uns den Abend mit einer Partie Whist verkürzen — zwei Blinde."

Nun hatte sich der arme Mr. Dale schon darauf gefreut, mit einem alten Universitätsfreund zu diniren und statt eines einfältigen, prosaischen Spiels mit zwei Blinden, in welchem man mit Niemand schmälen kann, einen regelrechten

orthodoxen Rubber zu machen, der Einem das Vergnügen in Aussicht stellt, mit allen drei Mitspielern sich herum zu zanken. Aber da sein ruhiges Leben ihm nicht gestattete, ein Held in großen Dingen zu seyn, so hatte er sich vorgenommen, diese Rolle im Kleinen zu spielen, und ging deshalb, obschon mit einer Jammermiene, auf die Einladung des Kapitän ein, indem er versprach, um sechs Uhr wieder herzukommen. Vorher mußte er die Stadt von einem Ende bis zum anderen durcheilen und die frühere Uebereinkunft absagen. Er gab Leonard seine Karte mit der Adresse eines kleinen, ruhigen Familienhotels und verabschiedete sich mit einem Blicke auf Doctor Morgan, welcher lange nicht so freundlich war, wie früher, eh' der Arzt ein so unwillkommenes Rezept verordnet hatte. Auch der Squire, der nach einem neuen Butterfaß zu sehen und unterschiedliche Aufträge für seine Harry zu besorgen hatte, ging seines Wegs, nachdem ihm zuvor durch den Doctor versichert worden war, daß der Kapitän schon in wenigen Wochen ohne weiteres Gefährde nach Hazeldean geschafft werden könne; und Leonard war im Begriff, ihm zu folgen, als Morgan den Arm seines Schützlings faßte und zu ihm sagte:

„Wir haben noch allerlei miteinander zu plaudern. Namentlich müßt Ihr mir Alles erzählen, was Ihr von jenem kleinen, verwaisten Mädchen wißt."

Leonard konnte sich das Vergnügen nicht versagen, von Helen zu sprechen, und stieg in den Wagen, welcher vor der Thüre auf den Homöopathiker wartete.

„Ich fahre ein Paar Meilen auf's Land hinaus, um

nach einem Patienten zu sehen," sagte der Doctor. „Wir haben also Zeit, ungestört mit einander zu reden. Ich hätte oft wissen mögen, was aus Euch geworden ist. Da Prickett nichts von sich hören ließ, so schrieb ich ihm und erhielt eine Antwort, so trocken wie ein Knochen, von seinem Erben. Der arme Bursche — ich fand, daß er seine Kügelchen vernachlässigt hatte, und darüber mußte er die Erdkugel verlassen. Ach — pulvis et umbra sumus! Ich konnte nichts mehr von Euch erfahren. Pricketts Nachfolger erklärte, daß er nicht wisse, was aus Euch geworden sey. Ich hoffte das Beste, denn ich hielt Euch immer für einen Menschen, der auf die Beine fallen würde — gallichtnervöses Temperament. So sind die Menschen, denen ihre Unternehmungen glücken, namentlich wenn sie einen Löffel voll Chamomilla einnehmen, so oft sie sich überreizt fühlen. Doch jetzt Eure Geschichte und die des kleinen Mädchens — allerliebstes kleines Ding — habe nie eine Constitution gesehen, die so empfänglich und passend gewesen wäre — für Pulsatilla."

Leonard erzählte in Kürze, welche Kämpfe er durchzumachen hatte, bis ein günstigerer Stern für ihn aufging, und theilte dem guten Doctor mit, wie sie endlich den Edelmann aufgefunden hätten, auf welchen der arme Kapitän Digby sein Vertrauen setzte, und dessen Sorgfalt für die Waise dieses Vertrauen so schön gerechtfertigt hatte.

Doctor Morgan machte große Augen, als er den Namen „Lord L'Estrange" hörte.

„Ich erinnere mich seiner noch recht gut aus der Zeit, als ich in Lansmere noch die allopathische Mordpraxis übte,"

sagte er. „Aber zu denken, daß dieser wilde Junge, so voll Grillen, Leben und Geist, gesetzt genug werden würde, um einen Vormund abzugeben für das liebe kleine Kind mit seinen schüchternen Augen und seiner Pulsatillaempfänglichkeit! Wahrhaftig, die Wunder hören nie auf. Und er hat sich auch mit Euch befreundet, sagt Ihr? Ah, er kennt Eure Familie."

„So sagt er. Meint Ihr, Sir, daß er je — meine Mutter sah oder kannte?"

„Wie — Eure Mutter? — Nora?" rief der Doctor rasch; dann furchte sich, als komme ihm ein plötzlicher Gedanke, seine Stirne, und er blieb eine Weile stumm und brütend. Als er bemerkte, daß Leonards Auge ernst auf ihm haftete, fuhr er in Antwort auf dessen Frage fort: —

„Ohne Zweifel hat er sie gesehen, denn sie wurde im Haus der Lady Lansmere erzogen. Hat er Euch dies nicht gesagt?"

„Nein."

Leonards Seele durchzuckte ein unbestimmter Argwohn, der aber eben so schnell wieder verschwand. Sein Vater? Unmöglich. Sein Vater mußte mit Absicht seiner hingeschiedenen Mutter schweres Unrecht angethan haben, und war Harley L'Estrange der Mann, dem man eine solche Handlungsweise zutrauen konnte? Und wäre er wirklich der Sohn von Harley gewesen, würde es dieser nicht sogleich errathen und anerkannt haben? Außerdem sah der Lord L'Estrange so jung aus — war er alt genug, um Leonards Vater zu seyn? Nein, er konnte diesem Gedanken nicht

länger Raum geben. Er nahm sich zusammen und stotterte: —

„Ihr habt mir gesagt, daß Ihr nicht wisset, mit welchem Namen ich meinen Vater zu nennen habe.“

„Und so verhält sich's auch wirklich nach meinem besten Glauben.“

„Bei Eurer Ehre, Sir?“

„Auf Ehre, ich kenne ihn nicht.“

Es trat ein langes Schweigen ein. Der Wagen hatte London verlassen und rollte jetzt auf einer einsameren Landstraße fort, an der man auf viel weniger Häuser traf, als an den meisten anderen Zugängen zu der ungeheuren Hauptstadt. Leonard schaute gedankenvoll zu dem Schlage hinaus, und die Gegenstände, deren er ansichtig wurde, schienen ihn an vergangene Zeiten zu erinnern. Ja, es war der Weg, auf welchem er Hand in Hand mit Helen und voll schöner Hoffnungen in seinem jungen Dichterherzen sich zum erstenmal London genähert hatte. Ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust. Er dachte, wie gerne er das Errungene wieder hingeben würde — Unabhängigkeit, Ruhm und Alles, wenn er sich dadurch wieder den Druck jener zarten Hand erkaufen und auf's Neue der Beschützer dieses edlen Lebens seyn könnte.

Die Stimme des Doctors weckte ihn aus seinem Träumen.

„Mein Besuch gilt einem sehr interessanten Patienten — Magenschleimhaut ganz erweicht, Sir — Mann von großer Gelehrsamkeit mit sehr inflammirtem Cerebellum.

Ich kann ihm nicht viel nützen; er aber thut mir viel Schaden."

„In wie fern Schaden?" fragte Leonard, mit Anstrengung sich zu einer Erwiederung zusammennehmend.

„Trifft mir das Herz und treibt mir das Wasser in die Augen — sehr pathetischer Fall — großartiges Wesen, das sich selbst zu Grund gerichtet hat. Fand ihn von den Allopathen aufgegeben und in einem hohen Grade von delirium tremens — stellte ihn für eine Weile wieder her — faßte große Zuneigung zu ihm — es war mir angethan — schluckte viele Kügelchen, um mich gegen ihn zu verhärten — wollte nicht helfen — brachte ihn nach England herüber mit den anderen Patienten, die mich Alle, Kapitän Higginbotham ausgenommen, gut bezahlen. Aber dieser arme Bursche zahlt mir nichts — kostet mich viel an Zeit und Weggeld, dazu noch Quartier und Verpflegung. Dem Himmel sey Dank, daß ich ein unverheiratheter Mann bin und es erschwingen kann. Mein Junge, ich wollte alle meine anderen Patienten zu den Allopathen fahren lassen, wenn ich nur diesen armen, großen, pfenniglosen, fürstlichen Burschen retten könnte. Aber was kann man mit einem Magen anfangen, an dem kein Fetzen guter Schleimhaut mehr ist? Halt" — der Doktor zog an der Anhaltschnur — „da ist der Fußweg. Ich steige hier aus und geh' über die Felder."

Dieser Fußweg — diese Felder — mit welcher Bestimmtheit traten sie Leonard vor die Seele! Ach, wo war

Helen? Konnte sie wohl je — je wieder sein kindlicher Engel werden?

„Ich will Euch begleiten, wenn Ihr nichts dagegen habt,“ sagte er zu dem guten Doctor. „Und während Ihr Euren Kranken besucht, mache ich einen Spaziergang an dem Bach hin, welcher, wie ich glaube, hier am Weg vorbeifließt.“

„Die Brent — Ihr kennt also dieses Wasser? Ah, Ihr solltet meinen Patienten davon sprechen hören. Wenn er erzählt, wie viele Stunden er mit seiner Angelruthe davor zugebracht hat, so würdet Ihr nicht wissen, ob Ihr lachen oder weinen sollt. Schon am ersten Tag, nachdem ich ihn hieher geschafft hatte, wollte er hinaus und noch einmal, wie er sagte, einen Versuch machen gegen seinen alten tückischen Dämon — einen einäugigen Barsch“

„Himmel!“ rief Leonard; „Ihr sprecht von John Burley?“

„Allerdings; so ist sein Name — John Burley.“

„Oh, ist es dahin mit ihm gekommen? Heilt ihn, rettet ihn, wenn es noch in menschlicher Kraft liegt! Während der letzten zwei Jahre — so bald ich über eigenes Geld und über eine Heimath verfügen konnte — habe ich ihm überall nachgespürt, ohne ihn aufzufinden. Armer, irrender, herrlicher Burley! Nehmt mich mit zu ihm. Habt Ihr nicht gesagt, es sey noch Hoffnung vorhanden?“

„Nein, das sagte ich nicht,“ entgegnete der Doctor. „Die Kunst kann nur die Natur unterstützen, und obgleich die Natur unablässig bemüht ist, wieder gut zu machen, was

wir an ihr verderben, weiß sie doch nicht, wie sie dies angreifen soll, wenn die Magenschleimhaut hin ist; und so geht's mir auch. Ihr müßt mir ein andermal erzählen, wie Ihr mit Burley bekannt wurdet; denn hier sind wir an dem Haus, und ich sehe ihn schon am Fenster, wie er verlangend nach dem Doctor ausschaut."

Der Arzt öffnete das Gartenpförtchen vor der stillen Hütte, zu welcher der arme Burley nach seinem Entweichen aus der Nähe von Leonards kindlichem Engel sich geflüchtet hatte. Und schweren Tritts und noch schwereren Herzens folgte ihm Leonard zu den Ueberresten des Mannes, dessen Geist sogar die Orgie verherrlicht und „die Tafelrunde in brüllendes Gelächter versetzt" hatte. — Ach, armer Yorick!

Fünftes Kapitel.

Audley Egerton steht an seinem Herd allein. In der kurzen Frist, seit wir ihn zum letztenmal sahen, hatten sich in der englischen Geschichte denkwürdige Ereignisse zugetragen, die jedoch nicht in eine Erzählung gehören, welche sich's zur Aufgabe gemacht hat, alle Parteipolitik zu vermeiden, selbst wenn sie von Politikern spricht. Die neuen Minister hatten das allgemeine Programm ihrer Politik veröffentlicht und sogleich eine Maßregel beantragt, durch welche sie mit einemmale bis zur schwindligsten Höhe der Volksgunst gehoben wurden. Aber man sah bald, daß sich dieser Antrag nicht ohne eine frische Berufung an das Volk durchführen

ließ, und wie Audleys scharfsichtige Erfahrung vorausgesagt hatte, war eine Auflösung des Parlaments unvermeidlich. Und Audley hatte keine Aussicht, von der großen Handelsstadt, die mit seinem Namen identifizirt war, für den alten Sitz wieder gewählt zu werden. Oh trauriger, aber nicht seltener Beleg von der Wandelbarkeit derselben Volksgunst, welche jetzt für seine Nachfolger glühte! Das große Mitglied des Hauses der Gemeinen, der gewaltige Redner, der erfahrene Geschäftsmann, der Staatsmann, welcher als Muster des stetigen praktischen Verstandes galt, durch den sich unsere Mittelklassen auszeichnen — er, den vor drei Jahren die größten Wahlkorporationen des Reichs mit ihrem Mandat betrauen zu können sich zur Ehre gerechnet haben würden — er, Audley Egerton, kannte jetzt nicht eine einzige Stadt, die so frei von dem Einfluß des Privatinteresses gewesen wäre, daß nicht der unbedeutendste Candidat, wenn er für die neue volksthümliche Maßregel das große Wort führte, ihn ausgestochen hätte. Wo war eine Wahltribüne zu finden, auf der nicht die ernste, volltönende Stimme, die so oft den Tumult der Parteiwuth zum Schweigen gebracht hatte, durch das Zischen des übermüthigen großen Haufens erstickt worden wäre?

Allerdings bestanden noch die sogenannten close boroughs, und mancher Hauptkämpe seiner Partei wäre stolz auf die Ehre gewesen, Audley Egerton als seinen Nominirten einbringen zu können. Aber der stolze Sinn des Exministers bebte zurück vor diesem Gegensatz mit seiner früheren Stellung. Und gegen eine beliebte Maßregel von

einem der Sitze aus zu kämpfen, die bei dem Volk am anrüchigsten waren — er fühlte, daß dies ein Posten in der großen Armee der Parteien gewesen wäre, der sich ebenso wenig mit seiner Würde als mit seiner Ueberzeugung vertrug, da er nur mit Erfolg auftreten konnte, wenn die Gegenpartei seine Stellung und Bedeutsamkeit anerkennen mußte. Ueberhaupt, was war er, wenn schon nach wenigen Monaten diese Sitze aufgehoben und aus der Parlamentsliste gestrichen wurden? Auch konnte Egerton, nachdem er sich einmal der Fesseln entledigt sah, die seine Hände banden, so lang seine Partei am Ruder war, nicht wünschen, nach einem solchen Verlauf der Dinge als der Nominirte eines Andern aufzutreten. Er wollte frei dastehen, nur auf seine eigenen, dem Staat geleisteten Dienste bauen, und sich durch sein eigenes Urtheil, sein treues englisches Herz leiten lassen, ohne für sein Handeln Vorschriften annehmen zu müssen. Deshalb hatte er alle Anerbietungen Derjenigen, welche noch über Parlamentssitze verfügen konnten, abgelehnt. Diejenigen standen ihm noch offen, welche er mit seinem schweren Gelde erkaufen konnte. Und die von Levy geborgten fünftausend Pfund waren noch unberührt.

Wie wir bereits gesehen haben, war für diesen öffentlichen Mann das öffentliche Leben Alles in Allem, wurde es aber jetzt um so mehr, da er sich um seines Unterhalts willen darauf angewiesen sah. Um ihn her lauerte der Untergang. Er wußte, daß Levy jeden Augenblick seine verpfändeten Güter für verfallen erklären konnte und zu diesem Ende nur die Wechsel und Verschreibungen aus den Rosenholzbe-

hältern hervorzuholen brauchte, welche den verhängnißvollen Horst des glatten Wucherers auskleideten. Ja, der Baron befand sich sogar in der Lage, das Haus, in welchem sich noch der ganze Pomp einer Dienerschaft bewegte, die mit der valetaille eines Herzogs wetteiferte, an sich zu ziehen und die kostbaren Effekten des sehr ehrenwerthen Audley Egerton zum öffentlichen Aufstreich im Exekutionsweg auszubieten. Indeß kannte Egerton die Welt zu gut, um sich nicht versichert zu fühlen, daß Levy keine solche Maßregeln gegen ihn einschlagen werde, so lang er noch in der Vorhut des politischen Kriegs eine Rolle spielen konnte — so lange für ihn noch die Aussicht vorhanden war, wieder in den Besitz der Macht, vielleicht einer noch höheren Macht, als er je besessen hatte — vielleicht der höchsten nach dem Throne, zu gelangen. Levy, von dessen Haß er eine Ahnung hatte, obschon er sich den Grund desselben nicht klar machen konnte, war noch nicht bei ihm gewesen und von dieser Seite aus noch nicht die mindeste Drohung an ihn ergangen. Daraus schloß er, der Baron sehe in ihm noch den Mann, „dem man helfen müsse“ oder der wenigstens zu mächtig sey, um so geradezu erdrückt werden zu können Um seine Stellung im Parlament fesselfrei und achtunggebietend zu erhalten, entstunden voraussichtlich neue Parteicombinationen oder fand ein Umschwung in der öffentlichen Meinung statt. Und die Hand auf's Herz gedrückt murmelte der strenge, eherne Mann vor sich hin:

„Wo nicht, so verlange ich nichts weiter, als daß ich im Harnisch sterbe und die Welt keine Kunde erhalte von

meiner Armuth, bis ich von meinem Lande nichts mehr brauche als ein Grab."

Kaum waren diese Worte auf seinen Lippen erstorben, als zwei rasch auf einander folgende Schläge von der Hausthüre her erschollen. Kurz darauf trat Harley ein, und gleichzeitig näherte sich der diensthabende Bediente seinem Gebieter mit der Meldung, daß Levy seine Aufwartung zu machen wünsche.

„Bittet den Baron, sich ein wenig zu gedulden, wenn er es nicht vorzieht, mich zu einer anderen von ihm namhaft gemachten Stunde zu besuchen," antwortete Egerton mit einem möglichst leichten Wechseln der Gesichtsfarbe. „Ihr könnt ihm sagen, daß Lord L'Estrange eben bei mir ist."

„Ich hätte gehofft, Du wärest für immer fertig mit diesem Verführer der Jugend," sagte Harley, sobald sich der Kammerdiener entfernt hatte. „Ich erinnere mich, daß Du in Deinen fröhlicheren Zeiten, eh' Du Dir die Hörner abgelaufen hattest, zu viel mit ihm verkehrtest; aber jetzt kannst Du doch keines Anlehens benöthigt seyn, oder wenn es so wäre, steht Dir nicht Harley L'Estrange zur Seite?"

Egerton. — „Mein lieber Harley! — aber ohne Zweifel kömmt er, um mich nach einem Wahlbezirk zu schleppen. Er macht sich viel zu schaffen mit solchen zarten Negociationen."

Harley. — „Und ich bin in derselben Absicht zu Dir gekommen, spreche deshalb das Recht der Priorität an. Ich muß nicht nur hören, sondern lese auch in den Zeitungen, daß Josiah Jenkins, Esquire, bekannt als Redner, der fei-

H aussprechen kann, und der junge Lord Willoughby Whiggolin, welcher kürzlich zum Lord der Admiralität ernannt wurde, weil seine Gesundheit zu zart für die Armee war, für die Sitze, welche Du mit Deinem gegenwärtigen Kollegen würdest zu räumen haben, in die Wahl kommen sollen. Ist dies wahr oder nicht?"

Egerton. — „Mein altes Comité stimmt jetzt für Jenkins und Whiggolin, und ich vermuthe, daß sie sogar ohne Kampf durchgehen werden. Fahre fort."

Harley. — „Ich bin mit meinem Vater darüber übereingekommen, daß Du Dich um alter Freundschaft willen herablassen mußt, wieder einmal der Vertreter von Lansmere zu werden."

„Harley!" rief Egerton und wechselte die Farbe stärker, als bei der Ankündigung von Levy's verhängnißvollem Besuch der Fall gewesen war — „Harley — nein, nein!"

„Nicht? Warum? Weshalb diese Aufregung?" fragte L'Estrange überrascht.

Audley blieb stumm.

Harley. — „Ich habe meinen Gedanken einigen von den früheren Ministern mitgetheilt, und sie rathen Dir einstimmig, darauf einzugehen. Denn erstlich — wenn Du es ablehnst, für den Platz aufzutreten, der Dich von Lansmere weggelockt hat — was ist natürlicher, als daß Du auf die frühere Repräsentation zurückgreifst? Und zweitens ist Lansmere weder ein käufliches rotten borough, noch ein unter Nomination stehendes close borough, sondern ein ziemlich großer Wahlbezirk. Allerdings steht in demselben mei-

nem Vater ein bedeutender Einfluß zu Gebot, aber er ist nur der gesetzliche des großen Grundbesitzes. Jedenfalls fährst Du hier sicherer als bei dem Wahlkampf in einer großen Stadt, und die Vertretung selbst ist ehrenvoller als die einer kleinen. Du zauderst noch? Sogar meine Mutter hat mich gebeten, Dir zu sagen, wie es ihr Wunsch sey, daß Du die alte Beziehung wieder anknüpfest."

„Harley," rief Egerton abermals und richtete seine Augen, die einen wunderbar schönen Ausdruck zeigten, wenn derselbe durch Aufregung gemildert war, auf das ernste Antlitz seines Freundes — „Harley, wenn Du nur eben jetzt in meinem Herzen lesen könntest — Du würdest — Du würdest —"

Seine Stimme stockte und sein stolzes Haupt sank auf Harley's Schulter nieder. Dabei drückte er krampfhaft die Hand, welche er gefaßt hielt.

„Oh, Harley," fuhr er fort, „wenn ich je Deine Liebe, Deine Freundschaft verlieren sollte, so bleibt mir nichts mehr in der Welt."

„Audley — mein lieber, theurer Audley! Bist Du es, der so mit mir spricht? Du, mein Schulfreund — der Vertraute meines Lebens — Du?"

„Ich bin sehr schwach und thöricht geworden," entgegnete Egerton und versuchte zu lächeln. „Ich kenne mich selbst nicht mehr. Ja, ich, den Du so oft den 'Stoiker' nanntest und mit dem eisernen Mann in dem Gedicht verglichst, welches Du zu Eton am Flußufer zu lesen pflegtest."

„Dabei wußte ich aber stets, daß ein warmes mensch-

liches Herz kräftig unter den ehernen Rippen schlug, wie sehr Du Dir auch Mühe geben mochtest, es niederzuhalten. Und ich wundere mich jetzt noch, wie es Dir möglich wurde, so frei von den wilderen Leidenschaften durch's Leben zu gehen. Um so glücklicher!"

Egerton, der sein Gesicht von dem Blicke seines Freundes abgewendet hatte, blieb eine Weile stumm und suchte sodann auf einen anderen Gesprächsgegenstand überzugehen, indem er sich zu der Frage ermannte, wie Harley der Plan auf Beatrice und die Beobachtung des Grafen geglückt sey.

„Was Peschiera betrifft," antwortete Harley, „so müssen wir wohl die Gefahr, die wir von ihm fürchteten, überschätzt haben, und seine Wette war nichts als eine leere Großthuerei. Er verhält sich ruhig und scheint seine Zeit blos dem Spiel zu widmen. Seine Schwester hat in den letzten Tagen sowohl vor mir als vor meinem jungen Verbündeten ihre Thüren geschlossen. Ich fürchte fast, daß sie ihm trotz meiner überklugen Warnungen seinen Dichterkopf verdreht hat und daß er entweder eine geringschätzige Zurückweisung seiner unklugen Bewunderung erfuhr, oder vielleicht nach Wahrnehmung der Gefahr sich ihr nicht mehr auszusetzen wagt; denn er zeigt große Verlegenheit, wenn ich diesen Gegenstand zur Sprache bringe. Wenn übrigens der Graf nicht zu fürchten ist, so wird uns seine Schwester überflüssig, und ich hoffe noch vermittelst der gewöhnlichen Kanäle meinem Freund Gerechtigkeit zu verschaffen. Ich habe einen Verbündeten gewonnen in einem jungen österreichischen Fürsten, der sich eben in London aufhält und mir

versprach, eine Denkschrift, die ich nach Wien zu senden beabsichtige, mit seinem ganzen Einfluß zu unterstützen. Beiläufig, mein lieber Audley, da Du jetzt ein wenig freie Zeit hast, um Dich zu erholen, mußt Du mir eine Stunde namhaft machen, in welcher ich Dir meinen jungen Dichter vorstellen kann — den Sohn ihrer Schwester. Zu Zeiten hat sein Gesicht einen Ausdruck, ganz wie das ihrige."

„Ja, ja," entgegnete Egerton rasch, „ich will ihn sehen, wenn Du es wünschest — aber später. Die Zeit des Erholens, von der Du sprichst, ist für mich noch nicht gekommen; aber Du sagst, es sey ihm gut ergangen, und durch Deine Freundschaft wird er gegen die Launen des Glücks gesichert seyn. Ich freue mich, dies denken zu dürfen."

„Und Dein protégé, dieser Randal Leslie, gegen den ich Deinem Verlangen gemäß meinen Widerwillen unterdrücken soll — eine schwere Aufgabe! — zu was hat er sich entschlossen?"

„Mein Schicksal zu theilen. Harley, wenn es der Wille des Himmels ist, daß ich nicht die Wiedererringung der Macht erlebe und diesen jungen Mann passend versorgen kann, so vergiß nicht, daß er an mir festhielt in meinem Falle."

„Wenn er noch treulich zu Dir hält, so werde ich es ihm nie vergessen — nur das vergessen, was mir Zweifel gegen ihn eingeflößt hat. Aber sprich mir nicht vom Nichterleben, Audley! Pah! Du siehst aus wie Einer, dem achtzig Jahre bestimmt sind."

„Ach, das war nur eine von jenen allgemeinen Redensarten, die man so oft von den Lippen der Sterblichen hört."

versetzte Audley. „Und nun lebe wohl — ich muß diesen Baron vorlassen.“

„Nicht, bis Du mir versprochen hast, daß Du auf meinen Vorschlag eingehen und Dich um den Sitz für Lansmere bewerben wollest. Bst! Kein Kopfschütteln! Ich lasse mich nicht abweisen. Ich fordere Dein Ja kraft unserer Freundschaft, die Du ernstlich kränkst, wenn Du Dich auch nur einen Augenblick mit Ueberlegen aufhältst.“

„Nun ja, ich weiß nicht, wie ich Dir etwas abschlagen soll; aber Du bist selbst nicht in Lansmere gewesen seit — seit jenem traurigen Ereigniß. Du darfst die alte Wunde nicht auffrischen — Du darfst nicht hingehen; und — und ich gestehe es, Harley, auch mir wird die Erinnerung schmerzlich. Ich möchte lieber wegbleiben von Lansmere.“

„Ach, mein Freund, das ist ein Uebermaß von Sympathie, und ich will nichts davon hören. Ich fange selbst an, diese Schwäche an mir tadelnswerth zu finden und zu fühlen, daß wir kein Recht haben, uns zu weichlichen Sklaven der Vergangenheit zu machen.“

„Du kömmst mir in der letzten Zeit so verändert vor,“ rief Egerton plötzlich, und ein Strahl von Freude blitzte über seine Züge. „Sag' mir, daß Du glücklich bist im Hinblick auf Deine neuen Bande, daß ich es noch erleben werde, Dich Deinem früheren Ich zurückgegeben zu sehen.“

„Ich kann darauf nichts Anderes erwiedern,“ entgegnete L'Estrange mit gedankenvoller Stirne, „als daß Du in einem Punkte Recht hast — ich bin verändert, und gebe mir

Mühe, Kraft zu sammeln für Pflicht und Ehre. Adieu! Ich werde meinem Vater sagen, daß Du auf unsere Wünsche eingehst."

Sechstes Kapitel.

Nachdem sich Harley entfernt hatte, sank Egerton in seinen Stuhl zurück, und die schlaffen, kummervollen Linien seines Gesichts deuteten auf einen hohen Grad von körperlicher und geistiger Erschöpftheit.

„Wie, ich soll wieder zurück nach diesem Platz — dahin — wo — wo —. Doch Muth, Muth — was liegt an einer weitern Seelenpein?"

Er erhob sich mit Anstrengung, preßte die Arme fest über der Brust zusammen und schritt langsam in dem großen, traurigen und öden Zimmer auf und ab. Allmälig erlangte sein Gesicht wieder die gewöhnliche kalte und strenge Fassung, den an sich haltenden Blick, die behutsame Lippe und die stolze, gesammelte Stirne.

„Jetzt gilt es, Zeit zu gewinnen und den Wucherer hinzuhalten," murmelte Egerton in dem gedämpften Tone nachlässiger Geringschätzung, welche das Bewußtseyn überlegener Geisteskraft und die Meisterschaft über feindselige Naturen bekundet. Er zog die Klingel; der Diener trat ein.

„Ist Baron Levy noch da?"

„Ja, Sir."

„So laßt ihn ein."

Levy trat ein.

„Ich muß um Entschuldigung bitten, Levy, daß ich Euch so lange warten ließ," sagte der Exminister. „Jetzt steh' ich zu Diensten."

„Mein lieber Freund," entgegnete der Baron, „keine Entschuldigung zwischen so alten guten Bekannten, wie wir sind. Auch fürchte ich, daß mein Geschäft nicht von so angenehmer Art ist, daß Ihr verlangen solltet, es so schleunig zu verhandeln."

Egerton (mit voller Fassung). — „So muß ich wohl annehmen, daß Ihr unsere Rechnungen zum Abschluß zu bringen wünscht. Wann es Euch beliebt, Levy."

Baron (überrascht und verlegen). — „Peste, mon cher, Ihr nehmt die Sache sehr kühl. Aber wenn unsere Rechnungen geschlossen sind, wird Euch, wie ich fürchte, nur wenig mehr zum Leben bleiben."

Egerton. — „Ich werde meinen Unterhalt von dem Einkommen eines Kabinetministers bestreiten können."

Baron. — „Möglich; aber Ihr seyd kein Kabinetminister mehr."

Egerton. — „Ihr habt nie gefunden, daß eine von meinen politischen Prophezeiungen nicht eingetroffen wäre, und binnen Jahresfrist werde ich, wenn ich am Leben bleibe, wieder im Amt seyn. Wenn Ihr also nichts dagegen habt, möchte ich lieber so lange warten, bis ich förmlich und auf gütlichem Wege meine Ländereien und dieses Haus an Euch abtrete. — Wollt Ihr mir diese Frist gestatten, so kann unsere Verbindung zum Schluß kommen ohne den Lärm und

éclat, der Euch ebenso nachtheilig werden dürfte, als er mir unangenehm seyn muß. Sagt Euch jedoch ein solcher Aufschub nicht zu, so will ich einem Sachverständigen Vollmacht geben, Eure Rechnungen zu prüfen und meine Verbindlichkeiten gegen Euch festzustellen."

Baron (im Selbstgespräch). — „Dies gefällt mir nicht. Ein Sachverständiger! Die Geschichte könnte unbequem werden."

Egerton (den Baron mit einem Zug der Verachtung um die Lippen betrachtend). — „Nun, Levy, wie wollt Ihr's gehalten wissen?"

Baron. — „Mein lieber Freund. Ihr kennt meinen Charakter von der Seite, daß es nicht in meiner Art liegt, hart gegen Jemand zu verfahren, am allerwenigsten gegen einen alten Freund. Und wenn Ihr wirklich glaubt, Ihr habet Aussicht, wieder in's Ministerium zu treten — eine Aussicht, die, wie Ihr natürlich begreift, durch ein esclandre in Beziehung auf Eure Angelegenheiten im gegenwärtigen Augenblick sehr nothleiden müßte — je nun, so wollen wir sehen, wie sich die Sache gütlich vergleichen läßt. — Aber, mon cher, um Minister zu werden, müßt Ihr vor Allem wenigstens einen Sitz im Parlament haben, und — entschuldigt die Frage — wie zum Henker wollt Ihr diesen kriegen?"

Egerton. - „Er ist bereits gefunden."

Baron. — „Ah, ich vergaß die fünftausend Pfund, die Ihr kürzlich aufgenommen habt."

Egerton. — „Nein, ich bewahre diese Summe für einen anderen Zweck auf."

Baron (mit einem erzwungenen Lachen). — „Vielleicht um Euch gegen die gerichtlichen Schritte zu vertheidigen, die Ihr von mir befürchtet?“

Egerton. — „Ihr seyd im Irrthum. Aber um Euren Argwohn zu beschwichtigen, will ich Euch einfach erklären, daß ich zu keiner Lebensversicherungsbank meine Zuflucht nehmen wollte, weil früher contrahirte Schulden auf der Versicherungssumme haften würden und sie deshalb nach meinem Ableben an Euch, als an meinen einzigen Gläubiger, fallen könnte. Und da es mir außerdem zweifelhaft ist, ob eine Bank meine Versicherung annehmen würde, so sollen jene fünftausend Pfund dazu dienen, mir das Gewissen zu erleichtern. Ich beabsichtige, sie schon während meiner Lebzeiten auf den Verwandten meiner verstorbenen Frau, Randal Leslie, zu übertragen. Und nur in Folge des Wunsches, das zu erfüllen, was ich als einen Akt der Gerechtigkeit betrachte, habe ich mich bewegen lassen, aus den Händen von Harley L'Estrange eine Gunst anzunehmen und abermals der Vertreter von Lansmere zu werden.“

Baron. — „Ha — von Lansmere! Ihr wollt Euch also um die Repräsentatur von Lansmere bewerben?“

Egerton (ausweichend). — „Ich habe dies im Sinne.“

Baron. — „Ich glaube, Ihr werdet Opposition finden und sogar einen scharfen Kampf zu bestehen haben. Möglich, daß Ihr nicht einmal durchgreift.“

Egerton. — „Ist dies der Fall, so muß ich mich darein finden, und Ihr könnt dann immer noch meine Güter für verfallen erklären.“

Baron (erröthend). — „Seht Egerton, ich werde mich überglücklich schätzen, Euch eine Gunst erweisen zu können."

Egerton (mit Stattlichkeit). — „Gunst? Nein, Baron Levy; ich verlange von Euch keine Gunst. Dergleichen Gedanken müßt Ihr Euch aus dem Sinn schlagen; denn es handelt sich beiderseits nur um Geschäftsrücksichten. Dünkt es Euch so besser, so können wir unverweilt an den Rechnungsabschluß gehen, und mein Rechtsfreund soll ihn prüfen. Geht Ihr dagegen auf die Fristerstreckung ein, so wird Euch mein Advokat keine Ungelegenheiten bereiten, und es soll Alles, was ich außer der Hoffnung und meinem guten Rufe habe, unbestritten in Eure Hände übergehen."

Baron. — „Unbeugsam und stolz. Aber Gunst oder nicht Gunst, nehmt es, wie Ihr wollt — ich sage Ja unter folgenden Bedingungen. Erstlich gestattet Ihr mir, eine neue Urkunde aufzusetzen, in welcher Ihr Euch zu der eben gemachten Zusage bekennt, und zweitens gilt die Fristerstreckung nur für den Fall, daß Ihr Eure Wahl durchsetzt."

Egerton. — „Zugestanden. Habt Ihr sonst noch Etwas vorzubringen?"

Baron. — „Nichts als etwa Dies, daß ich, im Falle Ihr Geld braucht, noch immer zu Euren Diensten stehe."

Egerton. — „Ich danke Euch. Nein, ich schulde außer Euch Niemand Etwas. Ich werde von meinem Austritt aus dem öffentlichen Dienst Anlaß nehmen, meinen Haushalt einzuschränken. Meine Rechnung ist bereits gemacht, und ich besitze noch hinreichend Mittel, bis zu der genannten

Frist meinen Unterhalt zu bestreiten, so daß ich nicht nöthig habe, die noch vorhandenen fünftausend Pfund anzugreifen."

„Euer junger Freund, Mr. Leslie, hat alle Ursache, Euch dankbar zu seyn," sagte der Baron, sich erhebend. „Ich bin schon in der Welt mit ihm zusammengekommen — ein hoffnungsvoller und mit schönen Talenten begabter Jüngling. Ihr solltet den Versuch machen, ob Ihr ihn nicht gleichfalls in's Parlament bringen könnt."

Egerton (gedankenvoll). — „Ihr versteht Euch gut darauf, die praktischen Fähigkeiten und Verdienste der Menschen im Hinblick auf weltlichen Erfolg zu würdigen. Haltet Ihr in der That Randal Leslie für einen Mann, der für das öffentliche Leben und für eine parlamentarische Laufbahn paßt?"

Baron. — „Zuverlässig."

Egerton (der mehr vor sich hin als zu Levy spricht). — „Ein Parlamentsmitglied ohne Vermögen — eine schwere Versuchung. Doch er ist klug, mäßig, thatkräftig und beharrlich, so daß er, wenn er unter meinem Schutz und Rath seinen Anlauf nimmt, sich eine Stellung über seine Jahre wird sichern können."

Baron. — „Es fällt mir bei, daß er sich wohl schon in's nächste Parlament bringen ließe — oder jedenfalls, da dieses voraussichtlich keinen langen Bestand haben wird, in das andernächste — nicht für einen der Bouroughs, die wahrscheinlich aus der Wahlliste gestrichen werden, sondern für einen ständigen Sitz, und zwar ohne Kosten."

Egerton. — „Wirklich — und wie dies?"

Baron. — „Gebt mir ein paar Tage Zeit zum Ueberlegen. Es ist mir ein Gedanke gekommen; finde ich ihn ausführbar, so will ich wieder vorsprechen. Guten Tag, Egerton, und viel Glück zu Eurer Bewerbung in Lansmere."

Siebentes Kapitel.

Peschiera war nicht so unthätig geblieben, als wohl mit Harley auch der Leser glauben mag, sondern hatte im Gegentheil den Weg zu Ausführung seines Planes mit der seinem Wesen eigenen List und rücksichtslosen Entschlossenheit angebahnt. Sein Zweck lief darauf hinaus, Riccabocca zu zwingen, daß er die Verbindung seiner Tochter mit dem Grafen genehmige, oder, im Falle dies nicht gelang, alle Aussichten des Flüchtlings auf Begnadigung zu zerstören. In aller Stille und Heimlichkeit hatte er unter den dürftigsten und gewissenlosesten seiner Landsleute Personen ausgesucht, welche er dazu vermögen konnte, gegen Riccabocca das Zeugniß abzulegen, daß er auch jetzt noch an Anschlägen und Verschwörungen gegen die österreichische Oberherrlichkeit theilnehme. Seine frühere Verbindung mit den Carbonari machte es ihm möglich, ihre Schlupfwinkel in London aufzufinden, und da er wußte, mit was für Leuten er zu thun hatte, konnte er wohl auf ein Gelingen seines schurkischen Werkes rechnen.

Bereits war es ihm gelungen, die für diesen Anschlag erforderlichen falschen Zeugen zusammenzubringen, und er

hatte dabei nicht versäumt, durch die größere Zahl dem Einwurf der Charakteranrüchigkeit zu begegnen. Zu gleicher Zeit ließ er auch, wie Harley ganz richtig vermuthete, Randals Bewegungen durch Spione bewachen, und schon am Abend vor dem Tage, an welchem der junge Verräther ihm Violante's Zufluchtsort mittheilte, hatte er wenigstens Wind über den des Vaters erhalten.

Die Entdeckung, daß Violante sich unter einem so geehrten und anscheinend so sicheren Dache befand, wie das des Lord Lansmere war, entmuthigte keineswegs den kühnen und verzweifelten Abenteurer, und wir wissen bereits, daß er auszog, um über die möglichen Gelegenheiten, welche das Haus bei Knightsbridge darbot, Kundschaft einzuholen. Er hatte die Oertlichkeiten genau untersucht und bereits die Punkte aufgefunden, welche, wie er meinte, im Nothfall einen coup de main begünstigten.

Lord Lansmere's Wohnsitz war von einer Mauer umgeben, deren Hauptportal nach der Landstraße führte. Es war ein Schließerhäuschen angebaut. Die hintere Gartenmauer wurde durch Felder begränzt, über die ein Güterweg hinlief, und in der Mauer befand sich ein Pförtchen, das die Gärtner bei ihren Arbeiten zu benützen, nach dem Gebrauch aber wieder zu verschließen pflegten. Freilich war das Schloß so roh und einfach, wie bei allen derartigen Zugängen, und leicht durch einen Hauptschlüssel zu öffnen. In so weit lag blos ein Hinderniß im Weg, welches Peschiera bei seinen Erfahrungen in Sachen der Galanterie und in politischen Complotten als sehr geringfügig erscheinen mußte. Gleichwohl

hatte der Graf nicht Lust, schon von vorneherein zu plötzlichen und gewaltsamen Mitteln zu greifen. Er baute zu sehr auf seine Begabungen, auf seine Gewandtheit und seine früheren Triumphe über das zärtere Geschlecht, um nicht zuerst die Wirkung einer persönlichen Zusammenkunft versuchen zu wollen, und mit gewohnter Kühnheit beschloß er diese herbeizuführen. Randals Schilderung von Violante's Aeußerem, und Winke, wie sie der junge luchsaugige Beobachter über ihren Charakter und die Triebfedern geben konnte, welche bei ihr am meisten Anklang versprachen — dies war Alles, was der Graf vorläufig von seinem Helfershelfer brauchte.

Kehren wir inzwischen zu Violanten selbst zurück. Wir sehen sie jetzt an Helens Seite im Garten bei Knightsbridge sitzen. Der Platz war abgeschieden und befand sich außer dem Gesichtskreis der Fenster des Hauses.

Violante. — „Aber warum wollt Ihr mir nicht mehr erzählen von jener frühen Zeit? Ihr seyd darüber sogar zurückhaltender als Leonard."

Helen (zögernd und mit zur Erde gesenktem Blick). — „Ich habe in der That nichts mitzutheilen, was Ihr nicht schon wüßtet. Auch ist es schon so lange her, und die Dinge sind jetzt so ganz anders geworden."

Der Ton der letzten Worte war traurig, und ihren Schluß begleitete ein Seufzer.

Violante (mit Begeisterung). — „Wie beneide ich Euch um jene Vergangenheit, die Ihr so leichthin behandelt! Mitwirkerin gewesen zu seyn — wenn auch in der Kindheit — an der Ausbildung einer edlen Natur — auf den schwa-

chen Schultern die Hälfte der Last getragen zu haben von eines Mannes schwerem Kampfe — und nun den Genius ruhig fortschreiten zu sehen auf seiner lichten Bahn und sich innerlich sagen zu können: 'An diesem Genius habe ich auch meinen Antheil!'"

Helen (in demuthsvoller Trauer). — „Einen Antheil! O nein! Einen Antheil? Ich verstehe Euch nicht."

Violante. — „Nehmt das Kind Beatrice aus Dante's Leben, und würden wir einen Dante haben? Was ist der Genius des Dichters anders, als die Stimme seiner inneren Erregungen? Alles im Leben und in der Natur übt seinen Einfluß auf den Genius, aber nichts einen größeren, als sein Leiden und Lieben."

Helen blickt sanft in Violante's beredtes Gesicht und rückt ihrer Gefährtin in stummer Innigkeit näher.

Violante (plötzlich). — „Ja, Helen, ja — aus meinem eigenen Herzen lerne ich in dem Eurigen lesen. Solche Erinnerungen sind unauslöschlich. Wenige haben eine Ahnung davon, wie unser Geschlecht schon in früher Kindheit sich seine eigenen Geschicke webt!" Sie dämpfte ihre Stimme zu einem Flüstern. „Wie wäre es möglich, daß Leonard Euch nicht theuer seyn sollte — eben so theuer, als Ihr es ihm seyd — theurer als alles Andere?"

Helen (in großer Verwirrung zurückschreckend). — „Bst! Bst! Ihr müßt nicht so mit mir sprechen, es ist sündig — ich darf es nicht hören. Ich will es nicht — es darf nicht — kann nicht seyn."

Sie hielt einen Moment ihre Hände vor die Augen

und erhob dann ihr Antlitz, in welchem sich zwar tiefe Ruhe, aber auch tiefe Wehmuth aussprach.

Violante (den Arm um Helens Leib schlingend). — „Habe ich Euch weh gethan — Euch gekränkt? Wie? Verzeiht mir, aber warum ist meine Rede sündig? Warum darf es nicht seyn? Vielleicht weil seine Herkunft unter der Eurigen ist?"

Helen. — „Nein, nein; an dies habe ich nie gedacht. Und was bin ich? Fragt mich nicht weiter — ich kann nicht antworten. Ihr beurtheilt mich falsch — ganz falsch. Ich darf in Leonard nichts sehen, als — als einen Bruder. Doch — doch Ihr könnt freier mit ihm sprechen, als ich. Ich möchte nicht, daß sich um meinetwillen sein Herz abhärme, und ebensowenig, daß er mich für gefühllos und abstoßend halte, wie es bei mir den Anschein hat. Ach, ich weiß nicht, was ich sage. Aber — aber — bringt ihm bei — milde und vorsichtig — wie mir und ihm die Pflicht verbiete — daß wir für einander mehr seyen — als Freunde — als —"

„Helen! Helen!" rief Violante in ihrem warmen und edlen Ungestüm — „Euer Herz verräth Euch in jedem Worte, das Ihr sprecht. Ihr weint — lehnt Euch auf mich — flüstert mir zu; warum — warum alles Dieses? Fürchtet Ihr, daß Euer Vormund seine Zustimmung verweigern könnte? Er Euch im Wege stehen! Er, der —"

Helen. — „Haltet inne — oh, ich bitte — haltet inne!"

Violante. — „Wie, könntet Ihr wirklich Harley

— den Lord L'Estrange fürchten? Pfui! Ihr kennt ihn nicht."

Helen (plötzlich aufstehend). — „Violante, genug! Ich bin verlobt mit einem Anderen."

Violante erhob sich gleichfalls und stand da wie in einen Stein verwandelt — blaß wie der Tod, bis endlich das Blut wieder zu strömen anfing, zuerst langsam, dann aber mit einem Sturm vom Herzen aus, so daß ihr ganzes Antlitz wie Scharlach erglühte. Sie faßte mit Festigkeit Helens Hand und sagte mit hohler Stimme:

„Mit einem Anderen! Verlobt mit einem Anderen! Nur noch ein Wort, Helen — doch nicht mit ihm — mit Harley — mit —"

„Ich kann und darf nicht reden. Ich habe ein Versprechen gegeben," rief die arme Helen und eilte von hinnen, sobald Violante ihre Hand fallen ließ.

Violante setzte sich mechanisch nieder. Es war ihr, als hätte sie einen Todesstoß erlitten. Sie schloß die Augen und athmete schwer. Eine Ohnmacht bewältigte sich ihrer, und als ihre Besinnung zurückkehrte, kam es ihr vor, als sey sie nicht mehr dasselbe Wesen und die Welt um sie her nicht mehr die nämliche Welt. Blos noch ein Gefühl lebte in ihr — das des tiefsten, hoffnungslosesten Elends, und das ganze All erschien ihr nur als eine einzige seelenlose Oede. So seltsam unwesenhaft sind wir reale menschliche Geschöpfe mit Fleisch und Blut, daß uns, wenn man uns plötzlich einen einzigen ungreifbaren, luftigen Gedanken entreißt, der uns theuer war, der Athem stockt, die Sonne er-

lischt, jedes Band zu zerreißen scheint, das uns an die Materie fesselt, und alles im Tod erstarrt, nur nicht das Wehe.

Und diese warme, junge südliche Natur — einen Augenblick vorher noch so voll Lust und Leben, so kräftig und hoffnungskühn! Erst jetzt hatte sie ihre eigene Innigkeit und Tiefe kennen gelernt. Bisher hatte die Jungfrau nie den Schleier gelüpft vor ihrer weiblichen Seele. Was war Harley L'Estrange für Violante gewesen? Ein Ideal — ein Traum von einer eingebildeten Herrlichkeit — ein poetisches Vorbild in Mitte der gemeinen Welt. Nicht Harley, der Mann, sondern Harley, das Phantom, war vor dem Auge ihrer Seele gestanden. Sie hatte nie zu sich selbst gesagt: „Er ist Eins mit meiner Liebe, mit meinem Hoffen, mit meiner Heimath und mit meiner Zukunft." Wie konnte sie? Er selbst sprach ja nie von solchen Dingen. Und doch flüsterte ihr eine innere Stimme, unbestimmt zwar, aber unwiderstehlich zu, daß trotz der leichtfertigen Worte seine Gefühle gegen sie ernst und tief seyen. O falsche Stimme, wie trügerisch war sie gewesen! Ihr rascher Geist erfaßte Alles, was Helen ungesagt ließ. Und nun fühlte sie mit einemmale, was Lieben und was Verzweifeln heißt. So saß sie denn da, einsam und vernichtet, weder klagend, noch weinend, sondern nur hin und wieder mit der Hand über die Stirne fahrend, als wolle sie da eine hartnäckige Wolke wegstreifen, oder einen tiefen Seufzer ausstoßend, als dränge sie's, eine Last abzuschütteln, die leider keine Zeit von ihrem Herzen wälzen konnte. Es gibt gewisse Momente im Leben, in welchen wir zu uns selbst sagen: „Alles ist vorüber.

Gleichviel, was auch sonst noch kommen mag — das, was ich zu meinem Alles gemacht habe, ist dahin für immer — für immer."

Und der Gedanke findet seinen Nachhall in unseren Ohren, in denen es wiederklingt: „Für immer — für immer!"

Achtes Kapitel.

Während Violante so dasaß, schlich ein Fremder durch die Bäume und stellte sich zwischen sie und die Abendsonne. Sie sah ihn nicht. Er hielt einen Augenblick inne und begann dann leise in italienischer Sprache, indem er sie mit dem Namen anredete, den sie in der Heimath geführt hatte. Er stellte sich als einen Verwandten vor und entschuldigte seine Aufdringlichkeit: „denn," sagte er, „ich komme, um der Tochter die Mittel anzudeuten, durch welche sie ihrem Vater das Land seiner Geburt und seine Ehren zurückgeben kann."

Bei dem Wort „Vater" raffte Violante sich auf und ihre ganze Liebe zu diesem Vater kehrte mit doppelter Gewalt zurück. So geht es immer — wir lieben unsere Eltern am meisten in dem Augenblick, wenn irgend ein weniger heiliges Band plötzlich zerrissen wird und unser Gewissen uns zuruft: „Hier wenigstens ist eine Liebe, die dich nie getäuscht hat!"

Sie sah einen Mann vor sich von sanftem Aeußeren und fürstlicher Haltung. Peschiera — denn er war es — hatte

aus seinem Anzug sowohl als aus seinem Gesichte Alles verbannt, was die weltliche Leichtfertigkeit seines Charakters verrathen konnte. Er spielte eine Rolle, mit welcher er Kleidung und Aussehen in Einklang zu bringen wußte.

„Mein Vater!“ sagte sie rasch in italienischer Sprache. „Was ist mit ihm? Und wer seyd Ihr, Signor? Ich kenne Euch nicht.“

Peschiera lächelte wohlwollend und erwiederte mit einem Ton, in welcher die hohe Achtung durch eine Art väterlicher Innigkeit gemildert zu seyn schien:

„Erlaubt mir, daß ich Euch die erforderliche Aufklärung gebe, und hört mir zu.“

Dann setzte er sich ruhig neben sie auf die Bank, sah ihr ins Antlitz und fuhr fort:

„Ohne Zweifel habt Ihr schon von dem Grafen di Peschiera gehört?“

Violante. — „Ich hörte diesen Namen in meiner Kindheit, als ich noch in Italien war. Und als die Frau, bei welcher ich damals mich aufhielt (meines Vaters Tante), erkrankte und starb, wurde mir gesagt, daß ich jetzt in Italien keine Heimath mehr habe; denn sie sey an den Grafen von Peschiera übergegangen — an meines Vaters Feind.“

Peschiera. — „Und Euer Vater hat Euch wohl seitdem gelehrt, diesen vermeintlichen Feind zu hassen?“

Violante. — „Nein; mein Vater hat mir nur verboten, je seinen Namen vor ihm laut werden zu lassen.“

Peschiera. — „Ach! wie viele Jahre des Leidens und der Verbannung würde sich Euer Vater erspart haben, wenn

er gegen seinen früheren Freund und Verwandten gerechter gewesen wäre — ja, wenn er nur weniger grausam das Geheimniß seines Zufluchtsortes gewahrt hätte. Schönes Kind, ich bin dieser Giulio Franzini, dieser Graf di Peschiera. Ich bin der Mann, den man Euch als den Feind Eures Vaters anzusehen lehrte. Ich bin der Mann, welchem der österreichische Kaiser seine Güter verlieh. Und nun urtheilt, ob ich in Wahrheit der Feind bin. Ich komme hierher, um Euren Vater aufzusuchen und die Gabe meines kaiserlichen Herrn in seine Hände niederzulegen. Der einzige Wunsch hat mich hieher geführt, Alphonso die Heimath und das Erbe zurückzugeben, das mir aufgedrungen wurde."

Violante. — „Mein Vater, mein theurer Vater! Sein großes Herz wird wieder freien Raum gewinnen! Oh, diese edle Feindschaft — diese schöne Rache! Ich versteh' Euch, Signor, und auch mein Vater wird es zu würdigen wissen, denn ebenso wäre die Rache gewesen, die er an Euch genommen hätte. Ihr habt ihn gesehen?"

Peschiera. — „Nein, noch nicht. Ich wollte ihn nicht aufsuchen, eh' ich Euch gesprochen hatte, denn Ihr seyd in Wahrheit die Bestimmerin sowohl seines als meines Geschicks."

Violante. — „Ich — Graf? Ich — die Bestimmerin von meines Vaters Geschick? Ist dies möglich?"

Peschiera (mit einem Blick theilnahmvoller Bewunderung und in noch väterlicherem Tone). — „Wie lieblich ist diese unschuldige Freude; aber Ihr dürft Euch ihr noch nicht hingeben. Vielleicht wird ein Opfer von Euch verlangt,

dessen Darbringung Euch schwer fallen könnte. Unterbrecht mich nicht. Schenkt mir noch weiteres Gehör und Ihr werdet sehen, warum ich mit Eurem Vater nicht ins Vernehmen zu treten in der Lage war, eh' ich mich mit Euch besprochen hatte. Ja, ein Wort von Euch kann mich noch immer aus seiner Nähe verbannen. Ihr wißt ohne Zweifel, daß Euer Vater zu den Häuptern einer Partei gehörte, welche versuchte, dem Haus Oesterreich den Besitz von Oberitalien zu entreißen. Ich selbst war anfänglich ein warmer Theilnehmer an diesem Plane. Plötzlich aber machte ich die Entdeckung, daß einige von den thätigsten Führern mit dem patriotischen Unternehmen Entwürfe von finstererer Beschaffenheit in Verbinduug brachten, und daß die Verschwörung selbst auf einem Punkte stand, wo sie nothwendig der Regierung sich verrathen mußte. Ich wünschte, mich mit Eurem Vater zu berathen; aber er war ferne. Ich erfuhr, daß sein Leben bedroht war. Es war keine Stunde zu verlieren, und ich faßte deßhalb einen kühnen Entschluß, der mich allerdings seinem Argwohn und dem Zorn meiner Landsleute preisgab; aber mein Hauptzweck dabei war, meinen früheren Freund von einem schimpflichen Tode und mein Vaterland vor einem nutzlosen Blutvergießen zu bewahren. Ich zog mich von dem beabsichtigten Aufstand zurück, eilte zu dem Haupt der österreichischen Regierung in Italien und machte Bedingungen für das Leben Alphonso's und der anderen hochgestellten Parteiführer, das sonst verwirkt gewesen wäre. Es wurde mir gestattet, selbst mich der Person meines Verwandten zu bemächtigen, um ihm die Sicher-

heit des Auslandes zu verschaffen, und die Verbannung konnte ein Ende nehmen, sobald die Gefahr beseitigt war. Aber unglücklicher Weise trug er sich mit dem Wahn, ich habe es auf seinen Untergang abgesehen. Er flüchtete sich vor meinem wohlmeinenden Nachsetzen. Meine Soldaten wurden von einem unberufen sich einmengenden Engländer angegriffen, und Euer Vater floh aus Italien, ohne von seinem Zufluchtsorte Kunde zu geben. Die Art, wie er sein Entweichen bewerkstelligte, vereitelte meine Bemühungen, seine Begnadigung zu erwirken. Die Regierung übertrug mir die Hälfte seiner Einkünfte und behielt die andere zu ihrer Verfügung. Ich nahm das Erbieten an, um die Confiscation des ganzen Erbes zu hindern, und es schmerzte mich nur, daß seine Verborgenheit mich nicht in die Lage setzte, ihm mitzutheilen, wie ich blos als Fideicommissar in die Nutznießung seines Eigenthums eingetreten sey, und ihm volle Aufklärung über Das zu geben, was in meinem Benehmen als tadelnswerth erscheinen konnte. Obschon es mir unmöglich war, seinen Aufenthalt zu entdecken, habe ich doch nie aufgehört, mich um seine Zurückberufung zu verwenden, und erst in diesem Jahr gelang es meinen Anstrengungen, einen theilweisen Erfolg zu erzielen. Er kann in sein Erbe und in seinen Rang wieder eintreten, aber nur unter der Bedingung, daß für seine Treue Bürgschaft geleistet werde. Diese Bürgschaft hat die Regierung namhaft gemacht: sie besteht in der Vermählung seines einzigen Kindes mit einem Manne, der das Vertrauen der Regierung besitzt. Es lag im Interesse des ganzen italienischen Adels, daß

die an den weiblichen Theil fallende Repräsentation eines so großen Hauses nicht ganz von der geraden Linie abgehe — mit einem Wort, daß Ihr einen Verwandten heirathen solltet. Und dieser Verwandte, noch obendrein der nächste im Blut, hat sich gefunden. Mit einem Wort — Alphonso erhält Alles, was er verloren hat, an dem Tage wieder zurück, an welchem seine Tochter ihre Hand dem Giulio Franzini, Grafen di Peschiera, reicht. Ah!" fuhr der Graf im Tone der Trauer fort — „Ihr erschreckt — Ihr weicht zurück. Der Mann, welcher so Eurer Wahl untergestellt wurde, ist freilich Eurer nicht würdig. Ihr steht kaum erst in dem Lenze Eures Lebens und er schon in seinem Herbste. Die Jugend liebt Jugend. Aber er trachtet nicht nach Eurer Liebe. Alles, was er sagen kann, besteht darin, daß Liebe nicht die einzige Wonne des Herzens ist. Es ist Wonne, einen geliebten Vater dem Verderben zu entreißen — Wonne, einem Land, das in Allem arm ist, nur nicht in seinen Erinnerungen, ein Haupt zurückzugeben, in welchem es die Abstammung von Helden verehrt. Dies sind die Freuden, die ich Euch bieten kann — Euch, einer Tochter und einem italienischen Mädchen. Ihr seyd noch immer stumm? Oh, redet!"

Sicherlich wußte dieser Graf di Peschiera gut, wie man um ein Weiberherz werben mußte, um es zu gewinnen, und nie war ein Mädchen empfänglicher für die erhabene Ansprache, welche bei ächter, inniger Weiblichkeit ihre Wirkung nie verfehlt, als die junge Violante. Das Glück war dem Versucher in dem Augenblick, welchen er gewählt hatte, günstig.

Harley bildete keinen Theil von ihren Hoffnungen mehr, und die Liebe erschien ihr als ein Wort, das aus ihrer Sprache gestrichen war. In der weiten Oede der Welt stand nur noch ein Bild klar und deutlich vor ihr — das ihres Vaters. Und sie, die von frühester Kindheit nur danach getrachtet hatte, diesem Vater zu dienen, welcher sie gelehrt hatte, von Harley zu träumen als von seinem Freund — sie konnte dem Verbannten Alles zurückgeben, wonach er seufzte, und zwar durch das Opfer ihrer Person. Selbstaufopferung hat unter allen Umständen einen hohen Reiz für den Edlen! Gleichwohl erschien ihr in der Verwirrung und Verstörtheit ihres Geistes der Gedanke an eine ehliche Verbindung mit einem Andern so schrecklich und empörend, daß sie ihn nicht sogleich fassen konnte, und die offene Ehrenhaftigkeit, welche instinktartig ihren ganzen Charakter durchdrang, ließ sogar ihre Unerfahrenheit in dieser heimlichen Berufung auf sie etwas Hinterlistiges ahnen.

Der Graf wiederholte seine Bitte, daß sie sprechen möchte, weßhalb sie endlich unentschlossen und mit Anstrengung erwiederte:

„Wenn die Sache sich so verhält, wie Ihr sagt, so steht es nicht mir zu, Euch zu antworten, sondern meinem Vater.“

„Nicht doch,“ entgegnete Peschiera. „Verzeiht mir, wenn ich Euch widerspreche. Kennt Ihr Euren Vater so wenig, daß Ihr der Annahme Raum gebt, er werde seinem Vortheil einen zwingenden Einfluß auf seinen Stolz gestatten? Er würde sich vielleicht sogar weigern, nur meinen

Besuch anzunehmen oder meiner Erklärung Gehör zu schenken. Unter allen Umständen aber steht von ihm zu erwarten, daß er es ablehnt, sein Erbe zurückzuerkaufen durch die Hingabe seiner Tochter an einen Mann, den er für seinen Feind gehalten hat und bei dem die Ungleichheit der Jahre die Welt zu der Nachrede veranlassen könnte, das Opfer sey dem persönlichen Ehrgeiz Eures Vaters gebracht worden. Aber wenn ich vor ihn hintreten könnte mit Eurer eigenen Ermächtigung — wenn ich mich in der Lage sehe, ihm zu sagen: 'Eure Tochter übersieht das, was Euch als ein Hinderniß erscheinen mag — sie hat aus eigener freier Wahl eingewilligt, meine Hand anzunehmen — ihr Glück und ihr Gebet ist mit dem meinigen vereinigt' — dann erst kann ich des Erfolges sicher seyn, und Italien wird meine Irrthümer verzeihen und Euren Namen segnen. Ach, Signorina, erblickt in mir weiter nichts, als ein Werkzeug zu Erfüllung so erhabener und heiliger Pflichten — denkt nur an Eure Ahnen, an Euren Vater, an Euer Heimathland, und weist nicht die schöne Gelegenheit von Euch, zu zeigen, wie theuer alles Dies Eurem Herzen ist."

Violante's Herz war an der rechten Saite berührt. Sie erhob das Haupt — die Farbe kehrte auf ihre blasse Wange zurück, und sie wandte die herrliche Schönheit ihres Antlitzes dem listigen Versucher zu. Sie wollte eben antworten und ihr Schicksal besiegeln, als sich aus kleiner Entfernung Harley's Stimme vernehmen ließ. Auch Nero kam herangesprungen und drängte sich mit rauher Vertraulichkeit zwischen sie und Peschiera. Der Graf wich zurück,

und Violante, deren Auge fest auf seinem Gesichte haftete, erschrack ob der Veränderung, die sie in dem Ausdruck seiner Züge wahrnahm. Ein einziger Blick der Wuth reichte zu, in seinem rasch vorübergehenden Aufblitzen die finsteren Geheimnisse seines Wesens zu enthüllen — es war das Gesicht des niedergeworfenen Gladiators. Er hatte nur noch für wenige Worte Zeit.

„Ich darf mich hier nicht sehen lassen," murmelte er; „aber morgen — hier im Garten — um dieselbe Stunde. — Ich beschwöre Euch um Eures Vaters willen — bei seinen Hoffnungen, seinem Glück und sogar seinem Leben — diese Begegnung geheim zu halten — und mich wieder zu sehen. Adieu!"

Er verschwand unter den Bäumen und war fort — lautlos, geheimnißvoll, wie er gekommen.

Neuntes Kapitel.

Die letzten Worte Peschiera's klangen noch in Violante's Ohr, als Harley ihr zu Gesicht kam, und der Klang seiner Stimme zerstreute die unbestimmte, träumerische Erstarrung, welche ihre Sinne beschlichen hatte. Diese Stimme weckte sie wieder zu dem Bewußtseyn ihres unendlichen Verlustes, und eine unerträgliche Bangigkeit bemächtigte sich ihrer. Sie wandte sich schnell ab und eilte nach dem Hause hin. Harley rief sie bei Namen; aber sie antwortete nicht und beschleu-

nigte ihre Schritte nur um so mehr. Er blieb einen Augenblick überrascht stehen und folgte ihr dann.

„Unter welchem seltsamen Zauber stehe ich denn?" sagte er, indem er seine Hand auf ihren krampfhaft zusammenzuckenden Arm legte. „Ich frage nach Helen — sie ist unwohl und kann mich nicht sprechen. Ich komme, mich in Eurer Gegenwart zu sonnen, und Ihr flieht vor mir, als ob Götter und Menschen mir das Zeichen des Fluchs auf die Stirne gedrückt hätten. Kind! — Kind! was ist dies? Ihr weint?"

„Haltet mich jetzt nicht zurück — oh, sprecht nicht mit mir," versetzte Violante unter erstickendem Schluchzen, während sie sich von seiner Hand losriß und dem Hause zu wollte.

„Habt Ihr einen Kummer — und dazu noch unter dem Schirme meines elterlichen Daches? Einen Kummer, den Ihr mir nicht vertrauen wollt? Grausam!" rief Harley mit unaussprechlicher Innigkeit in den sanften, vorwurfsvollen Lauten.

Violante wagte es nicht, zu antworten. Voll Scham über ihren Selbstverrath, noch mehr aber durch seine bittende Stimme besänftigt, hätte sie zum Himmel flehen mögen, daß die Erde sich aufthue, um sie zu verschlingen. Endlich, nachdem es ihr durch eine heldenhafte Anstrengung gelungen war, ihren Thränen Einhalt zu thun, sagte sie fast ruhig:

„Edler Freund, vergebt mir. Glaubt mir, ich habe keinen Kummer, den — den ich Euch vertrauen könnte. Ich dachte blos an meinen armen Vater, als Ihr in den Garten kamt, und ängstigte mich um seinetwillen vielleicht mit eitlen

abergläubischen Befürchtungen. So kam es denn, daß sogar eine leichte Ueberraschung, Euer plötzliches Erscheinen, zureichte, um mich so schwach und thöricht zu machen. Aber ich wünsche meinen Vater zu sehen — muß nach Haus — nach Haus.“

„Glaubt mir, Euer Vater befindet sich wohl und ist hocherfreut, Euch hier zu wissen. Ihm droht keine Gefahr, und hier seyd auch Ihr sicher.“

„Ich sicher — und vor was?“

Harley sann unschlüssig nach. Er hatte gute Lust, sie von den Nachstellungen zu unterrichten, welche ihr der Vater verborgen; aber war er befugt, dies zu thun gegen seinen Willen?

„Laßt mir Zeit zum Nachdenken,“ versetzte er, „und zu Einholung der Erlaubniß, Euch ein Geheimniß mitzutheilen, von dem Ihr nach meiner Ansicht allerdings Kunde haben solltet. Inzwischen mag Euch die Versicherung genügen, daß Euer Vater, eh' er Euch der Gefahr ausgesetzt sehen wollte, die er vielleicht übertreibt, Euch lieber einen Beschützer — sogar in Randal Leslie gegeben haben würde.“

Violante fuhr zusammen.

„Aber,“ fuhr Harley mit einer Ruhe fort, in welcher sich, wohl ihm selbst unbewußt, eine gewisse tiefe Wehmuth kundgab — „aber ich hoffe, daß Euch ein schöneres Loos und ein edlerer Gatte beschieden ist. Ich habe gelobt, fortan in der gemeinen Alltagswelt zu leben; aber Euch gegenüber, mein herrliches Kind — Euch gegenüber bin ich noch der alte Träumer.“

Violante richtete ihr Auge für einen Moment auf den melancholischen Sprecher. Dieser Blick durchzuckte ihn bis ins Innerste. Er senkte unwillkürlich das Haupt. Als er wieder aufblickte, war er allein. Er versuchte nicht, dem Mädchen zu folgen, sondern schritt unter den entlaubten Bäumen weiter.

Eine Stunde später trat er wieder in das Haus und ließ bei Helen abermals anfragen, ob sie seinen Besuch empfangen könne. Sie hatte sich jetzt hinreichend gesammelt, um die gewünschte Besprechung zu gestatten.

Er näherte sich ihr mit ernster und würdevoller Zartheit.

„Meine theure Helen," sagte er, „Ihr habt eingewilligt, meine Gattin und die sanfte Gefährtin meines Lebens zu werden. Laßt dies bald — bald geschehen, denn ich bedarf Eurer. Ich bedarf der ganzen Kraft jenes heiligen Bandes. Helen, ich muß Euch dringlich bitten, die Zeit fest zu setzen."

„Ich bin Euch zu sehr verpflichtet," entgegnete Helen, auf den Boden sehend, „um einen anderen Willen zu haben, als den Eurigen. Aber Eure Mutter —" fügte sie bei, sich vielleicht des Gedankens an einen Aufschub getröstend — „Eure Mutter hat noch nicht —"

„Meine Mutter — ganz recht. Ich will zuerst mit ihr sprechen. Ihr sollt von meiner Familie alle die Achtung genießen, welche Euren sanften Tugenden gebührt. Helen, beiläufig — habt Ihr gegen Violante das Verhältniß berührt, das zwischen uns besteht?"

„Nein — das heißt, ich fürchte, ich habe es unab-

sichtlich verrathen — und noch obendrein gegen den Wunsch der Lady Lansmere — aber — aber —"

„Lady Lansmere hat Euch also untersagt, gegen Violante davon zu sprechen? Dies hätte nicht seyn sollen. Ich verbürge mich dafür, daß sie das Verbot zurücknehmen wird. Man ist dies Violanten und Euch schuldig. Sagt Eurer jungen Freundin Alles. Ach, Helen, wenn ich bisweilen kalt und widerwärtig erscheine, so habt Nachsicht — habt Geduld mit mir; denn Ihr liebt mich — nicht wahr?"

Zehntes Kapitel.

Am nämlichen Abend erhielt Randal von Levy, den er noch spät besuchte, Kunde von der Zusammenkunft mit Violante, die Peschiera durch Benützung des Hauptschlüssels herbeigeführt hatte. Der Graf schien voll Hoffnung und des baldigen Erfolgs seiner Verehelichungsplane vollkommen gewiß zu seyn. „Deshalb hoffe ich," fügte Levy bei, „daß ich Euch bald zu der Erwerbung Eurer Familiengüter werde Glück wünschen können."

„Seltsam!" versetzte Randal — „seltsam, daß meine Zukunft an das Schicksal einer Ausländerin, wie diese Beatrice di Negra, und an ihre Verbindung mit Frank Hazeldean geknüpft zu seyn scheint."

Während er so sprach, blickte er auf und fügte bei —

„Jetzt wird Frank sein Verhältniß zu der Fremden seinem Vater mitgetheilt haben."

„Und Ihr seyd überzeugt, daß der Squire sich seine Zustimmung nicht wird abschwatzen lassen?"

„Nein; aber so viel sehe ich voraus: der Squire wird bei der ersten Kunde davon in einem Grade aufbrausen, daß Frank die Fassung verlieren muß, welche zum Schmeicheln und Beschwatzen nöthig ist. Und vielleicht erfährt der alte Herr, noch eh' er Zeit gewinnt, über diesen Punkt milder zu werden, zufälliger Weise von einer anderen Seite her, welchen gewichtigen Grund er zu noch größerem Zorne hat."

„Ah, ich verstehe — das Post obit?"

Randal nickte.

„Und was dann?" fragte Levy.

„Dann darf vielleicht der zweitnächste Erbe des Hazelbean'schen Besitzthums auf seinen Tag hoffen."

Der Baron lächelte.

„Ihr habt gute Aussichten in dieser Richtung, Leslie; sehen wir nun auch nach den anderen. Ich habe mit Euch von dem Wahlbezirk Lansmere gesprochen. Euer Gönner, Audley Egerton, ist Willens, sich dort wählen zu lassen."

Randals Herz war letzter Zeit so sehr von anderen mehr seiner Habgier entsprechenden Planen erfüllt gewesen, daß die Aussicht auf einen Sitz im Parlament etwas in den Hintergrund treten mußte. Gleichwohl fühlte sich sein ehrgeiziges nach Allem greifendes Wesen bitterlich angefochten, als er vernahm, daß Audley Egerton in solcher Weise seinem Aufkommen in den Weg zu treten beabsichtigte.

„So!" murmelte er finster vor sich hin — „so! Dieser Mann, der sich als mein Wohlthäter geltend machen will,

verschleudert den Reichthum meiner Ahnen — wirft mich ohne einen Penny in die Welt, und während er mich noch immer ermuntert, von meiner Thätigkeit einen Aufschwung im öffentlichen Leben zu erwarten, beraubt er mich selbst des —"

„Nein," fiel ihm Levy in's Wort — „von Beraubung ist noch nicht die Rede. Wir können da vorbeugen. In dem Bezirk ist der Einfluß der Lansmere nicht so bedeutend, wie der von Dick Avenel."

„Aber ich kann doch nicht gegen Egerton auftreten."

„Gegen ihn freilich nicht, aber mit ihm."

„Wie dies?"

„Dick Avenel wird nie zugeben, daß Egerton durchgreift, und obschon er vielleicht nicht im Stande, zwei von seiner eigenen politischen Farbe durchzusetzen, kann er doch zu Euren Gunsten eine Zersplitterung der Stimmen herbeiführen."

Randals Auge funkelte. Er sah mit einem Blick, daß, wenn sich Avenel nicht in der verhältnißmäßigen Stärke der Parteien verrechnete, sein Sitz im Parlament gesichert werden konnte.

„Aber," sagte er, „Egerton hat mit mir noch nicht über die Sache gesprochen, und ich kann nicht von ihm erwarten, daß er mir den Vorschlag mache, mit ihm aufzutreten, wenn er die Möglichkeit voraussieht, daß der von ihm selbst eingeführte Kandidat ihn ausstechen könnte."

„Weder er noch seine Partei wird an eine solche Möglichkeit denken. Wenn er Euch auffordert, gemeinschaftlich

mit ihm als Bewerber aufzutreten, so sagt Ja — für das Andere laßt mich sorgen."

„Ihr müßt Egerton bitterlich hassen," sagte Randal; „denn ich bin nicht eitel genug, mir einzubilden, daß Ihr aus purer Liebe zu mir auf solche Anschläge sinnt."

„Die Triebfedern der Menschen sind vielseitig und verwickelt," entgegnete Levy mit ungewöhnlichem Ernste. „Dem Weisen genügt es, aus den Handlungen Nutzen zu ziehen und die Beweggründe im Schatten zu lassen."

Es trat für einige Minuten ein Schweigen ein. Dann rückten die beiden Ehrenmänner näher zu einander und begannen die Einzelheiten ihrer vereinten Plane zu besprechen.

Randal ging langsam nach Haus. Es war eine kalte mondhelle Nacht. Junge Müßiggänger von seinem Alter und Rang kamen an ihm vorüber, als sie von den Tummelplätzen ihrer geselligen Vergnügungen heimkehrten. Sie standen noch in den ersten schönen Ferien des Lebens. Leslie's Feiertage waren für immer vorüber. Er begegnete auch ernsteren Männern, thätig in den verschiedenen Berufen männlicher Anstrengung, in Gewerben, im Handel und im Staatsdienst. Ihre Schritte waren vielleicht nüchtern und ihre Mienen sorgenvoll; aber kein Schritt schlich so verstohlen dahin, wie der seinige — auf keinem Gesicht war ein so wolkenvolles, unheilbrütendes und argwöhnisches Düster wahrzunehmen. Nur einmal, in einer einsamen Straße und hart an den Häusern der anderen Seite hin, trat ein Fuß auf und blitzte ein Auge, das eine Seele zu verrathen schien, welche mit der von Randal Leslie sympathisirte.

Und Randal, welcher keinem der ihm Begegnenden Beachtung geschenkt hatte, wurde unwillkürlich aufmerksam auf diesen einzelnen Nachtwandler. Seine Nerven prickelten bei dem lautlosen Hingleiten der Gestalt, wie sie von Lampe zu Lampe schwebte und mit ihm gleichen Schritt hielt. Es kam ihn eine Art Grausen an, als erblicke er einen gespenstischen Doppelgänger seines Ichs, und so oft er argwöhnisch nach dem Fremden hinschaute, sah auch dieser zu ihm herüber. Er fühlte sich ungemein erleichtert, wie endlich die Gestalt in eine andere Straße einbog und verschwand.

Jener Mann war ein Verbrecher und dem Strange verfallen, so bald er entdeckt wurde. Zwischen ihm und seinem Geschlecht stand nur ein Gedanke — ein luftiggesponnener aber undurchdringlicher Schleier, wie der von dem Bilde zu Sais.

Und so bewegte sich und so blickte Randal Leslie umher — ein Wesen voll dunkeln und geheimen Unheils, wohl noch im Banne der Gesetzmäßigkeit stehend, aber eben so weit entfernt von seinem Geschlecht in dem unbestimmten Bewußtseyn, daß in seinem Herzen etwas liege, wovon das Auge der Menschen mit Entsetzen und Abscheu sich wegwenden würde. Einsam mitten in der ungeheuren Stadt und zwischen den Maschinerien der Civilisation hin schritt der stille Geist des intellektuellen Bösen.

Eilftes Kapitel.

Früh am andern Morgen erhielt Randal zwei Billete — eines von Frank, welches in großer Aufregung geschrieben

war und die Bitte enthielt, Randal möchte doch den Squire besuchen und ihn begütigen, da der Schreiber fürchtete, seinen Vater schwer beleidigt zu haben. Es folgten dann ziemlich unzusammenhäng;nde Betheuerungen, daß seine Ehre sowohl als sein Herz unwiderruflich an Beatrice di Negra gekettet sey und daß wenigstens er nie von ihr lassen werde.

Das zweite Billet war von dem Squire selbst — kurz und weit weniger herzlich als gewöhnlich, indem es einfach den Wunsch ausdrückte, daß Mr. Leslie zu ihm kommen möchte.

Randal kleidete sich hastig an und begab sich unverweilt nach Limmer's Hotel.

Er traf in Mr. Hazeldean's Gesellschaft den Pfarrer, welcher vergeblich den aufgebrachten Vater zu beruhigen suchte. Der Squire hatte die ganze Nacht kein Auge geschlossen, und sein verfallenes Aussehen legte Zeugniß ab von der vorausgegangenen Aufregung.

„Oho! Mr. Leslie Junior,“ rief er und warf sich bei Randals Eintritt in seinen Stuhl zurück — „ich habe gemeint, Ihr seyed ein Freund — habe Euch für Franks Rathgeber gehalten. Ich verlange eine Erklärung, Sir — eine Erklärung.“

„Gemach, mein lieber Mr. Hazeldean,“ sagte der Pfarrer. „Ihr überrascht und erschreckt Mr. Leslie. Sagt ihm bestimmter, über was Ihr eine Erklärung wünscht.“

Squire. — „Ich frage Euch, ob es wahr ist oder nicht, daß Ihr zu mir oder zu Mrs. Hazeldean sagtet, Frank sey in Violante Rickybocky verliebt?“

Randal (wie in großem Erstaunen). — „Ich? Nie, Sir! Ich fürchtete im Gegentheil, daß er seine Neigung einer ganz anderen Person zugewendet habe — eine Möglichkeit, auf die ich auch hindeutete. Mehr konnte ich nicht thun, denn ich wußte nicht, in wie weit Franks Herz ernstlich in der Sache betheiligt sey. Und in der That, Sir, wenn auch Mrs. Hazeldean keinen Gefallen fand an dem Gedanken, daß ihr Sohn eine Ausländerin und eine Katholikin heirathen könnte, so schien sie doch diese Einwürfe nicht für unüberwindlich zu halten, im Falle Franks Glück wirklich auf dem Spiele stehen sollte."

Der arme Squire ließ nun einen ganzen Sturm von Leidenschaft losbrechen, der sich über Frank, Randal, sogar seine Harry und die ganze Sippe von Ausländern, Katholiken und Weibern ergoß. Er war in diesem Zustande für die Stimme der Vernunft völlig unzugänglich, weshalb der Pfarrer Randal bei Seite nahm und aus der Besprechung mit ihm die Ueberzeugung gewann, daß die ganze Geschichte, so weit der junge Schlaukopf seine Betheiligung zugestand, in einem sehr natürlichen Mißverständniß ihren Ursprung hatte, indem Mrs. Hazeldean das, was Randal auf Beatrice bezog, auf Violante deutete. Es hielt schwer, dem Squire diese Aufklärung verständlich zu machen; als es aber endlich gelungen war, legte sich einigermaßen sein Zorn gegen den jungen Gentleman. Der Heuchler benützte diese Gelegenheit, um sein Erstaunen und sein großes Leid darüber auszudrücken, daß die Sache so weit gediehen sey, wie der Pfarrer ihm mittheilte — nämlich bis zu einem förmlichen

Verspruch zwischen Frank und Beatrice, ohne daß dem Vater auch nur eine Mittheilung gemacht worden wäre. Er erklärte so feierlich, daß er von diesem schlimmen Umstand keine Ahnung, sondern im Gegentheil von Frank das heilige Versprechen gehabt habe, er wolle keinen Schritt ohne die Einwilligung seiner Eltern thun, und zeigte so viel Theilnahme an dem gerechten Zorn des Vaters und ein so warmes Bedauern über die Verstrickung des Sohnes, daß Mr. Hazeldeans ehrliches Herz sich endlich gegen seinen Tröster aufschloß. Der gute Mann ergriff Randals Hand und sagte:

„Ich sehe, daß ich Euch Unrecht gethan habe, und bitte Euch um Verzeihung. Aber was ist jetzt anzufangen?"

„Natürlich könnt Ihr zu dieser Verbindung nicht Ja sagen — unmöglich," versetzte Randal, „und wir müssen deshalb hoffen, daß es uns gelinge, von Seiten des Pflichtgefühls auf Frank einzuwirken."

„Das ist's," sagte der Squire; „denn ich werde nicht weich geben. Eine saubere Geschichte das — und noch dazu eine Wittwe, wie ich höre. Eine arglistige Metze — dachte ohne Zweifel, einen Hazeldean von Hazeldean zu fangen. Nein, meine Besitzungen sollen nicht an ein ausländisches, papistisches Gezücht von solchen Mischlingsbälgen gelangen. Nun und nimmermehr!"

„Aber," bemerkte der Pfarrer mild, „vielleicht geben wir einem ungerechten Vorurtheil gegen diese Lady Naum. Wir würden bei Violante Ja gesagt haben — warum nicht auch bei ihr? Ist sie von guter Familie?"

„Allerdings," antwortete Randal.

„Und von gutem Ruf?“

Randal schüttelte den Kopf und seufzte. Der Squire faßte ihn rauh am Arm.

„Antwortet dem Pfarrer!“ rief er mit Ungestüm.

„Ich darf in der That nicht schlimm von dem Ruf einer Frau reden, die vielleicht dennoch Franks Gattin wird, und die Welt ist so bösartig, daß man ihr nicht immer Glauben schenken darf. Aber Ihr könnt Euch selbst ein Urtheil bilden, mein theurer Mr. Hazeldean. Fragt Euren Bruder, ob er zu einer Heirath seines Neffen mit einer Frau wie Madame di Negra rathen würde.“

„Meinen Bruder?“ rief der Squire wüthend. „Den mir fernstehenden Bruder soll ich zu Rathe ziehen über die Angelegenheiten meines eigenen Sohns!“

„Er ist ein Mann der Welt,“ bemerkte Randal.

„Und von Gefühl und Ehre,“ flocht der Pfarrer ein. „Vielleicht werden wir durch ihn in den Stand gesetzt, Frank seiner Verblendung zu entreißen und ihn vor der Schlinge zu bewahren, die, wie es scheint, ein trügerisches Weib ihm gelegt hat.“

„Inzwischen will ich Frank aufsuchen,“ sagte Randal, „und sehen, wie ich am Besten auf ihn einwirken kann. Laßt mich jetzt gehen — ich werde in einer Stunde oder so wieder zurück seyn.“

„Ich will Euch begleiten,“ lautete des Pfarrers bereitwilliges Erbieten.

„Nein — verzeiht; aber ich denke, ein Paar junge Männer sprechen weit offener mit einander ohne Beiseyn

einer dritten Person, selbst wenn diese so weise und wohlwollend wäre, wie Ihr."

„Laßt Randal gehen," brummte der Squire.

Und Randal ging.

Er hielt sich eine geraume Zeit bei Frank auf, und der Leser kann sich leicht denken, wie diese Zeit ausgefüllt wurde. Endlich verließ er Franks Wohnung und sah sich plötzlich auf der Straße von des Squire's hocheigenen Händen gepackt.

„Ich bin zu ungeduldig gewesen, um zu Hause zu bleiben und des Pfarrers langweiliges Geschwätz anzuhören," sagte Mr. Hazeldean mit beklommenem Herzen. „Den Dale hab' ich vom Hals. Sagt mir jetzt, was Ihr ausgerichtet habt. Oh, fürchtet Euch nicht — ich bin ein Mann und kann das Schlimmste ertragen."

Randal zog den Arm des Squire durch den seinigen und führte ihn nach dem anliegenden Park.

„Mein theurer Sir," begann er mit der Miene der Bekümmerniß, „was ich Euch jetzt zu sagen habe, theile ich Euch nur im größten Vertrauen mit. Ich muß Euch dies wiederholen, weil ich ohne die geeignete Vorsicht von Eurer Seite nicht weiß, wie ich Euch über die nun einzuschlagenden Schritte einen zweckmäßigen Rath ertheilen kann. Wenn ich übrigens zum Verräther an Frank werde, so geschieht es zu seinem Besten, und ich habe es ja mit seinem eigenen Vater zu thun. Aber nur kein Wort gegen ihn — er könnte es mir nie verzeihen, und mein Einfluß auf ihn wäre für immer verloren."

„Fahrt fort — fahrt fort," keuchte der Squire. „Her-

aus damit. Der undankbare Wicht soll nie von mir hören, daß ich seine Geheimnisse von einem Andern erfahren mußte."

„Wohlan," versetzte Randal, „das Geheimniß seiner Verstrickung mit Madame di Negra besteht einfach darin, daß er sie in Schulden fand — ja, sogar auf dem Punkte, verhaftet zu werden —"

„Schulden! — Verhaftet! — Jesabel!"

„Und indem er selbst ihre Schulden zahlte und sie vom Gefängniß rettete, legte er ihr eine Verpflichtung auf, die keine Frau von Ehre aus andern Händen annehmen kann, als aus denen eines Verlobten oder Gatten. Der arme Frank — er wurde traurig eingezogen; aber dennoch müssen wir ihn bemitleiden und ihm vergeben!"

Zu Randals großer Ueberraschung klärte sich auf einmal das ganze Gesicht des Squire auf.

„Ich sehe, ich sehe," rief der Squire und klopfte sich an das Dickbein. „Ich hab's — ich hab's — 's ist eine Geldgeschichte, und ich kann sie abkaufen. Wenn die abgefeimte, geschminkte Dirne Geld von ihm genommen hat — ei, dann wird sie's auch von mir nehmen. Ich mache mir nichts daraus, was es kostet — mein halbes Vermögen, mein ganzes. Ja, ich wollte mich darein finden, Hazeldean-Hall in meinem Leben nicht wieder zu sehen, wenn ich nur meinen Sohn, meinen einzigen Sohn, bewahren kann vor Schande und Elend; denn elend wird er seyn, wenn er weiß, daß er mir und seiner Mutter das Herz gebrochen hat. Und um einer solchen Kreatur willen! Mein Junge, tausendmal

herzlichen Dank. Wo wohnt die Nichtswürdige? Ich will sogleich zu ihr gehen."

Und während der Squire so sprach, hatte er sein Taschenbuch herausgenommen und begann jetzt die Banknoten zu zählen.

Randal versuchte zuerst, diesen kühnen Entschluß von Seiten des Squire zu bekämpfen, allein Mr. Hazeldean hielt mit dem ganzen Starrsinn seines geraden englischen Charakters daran fest. Er unterbrach Randals überzeugungslustige Beredsamkeit in ihrem besten Schwunge und sagte:

„Verschwendet Euren Athem nicht so vergeblich. Mein Sinn steht fest, und wenn Ihr mir nicht mittheilen wollt, wo sie wohnt, so wird sich, denke ich, dies leicht ausfindig machen lassen."

Randal sann einen Augenblick nach. „Und warum nicht?" dachte er. „Ohne Zweifel wird er eine Sprache führen, die ihren Stolz gegen ihn aufstachelt und Frank zum Aeußersten reizt. Mag er gehen."

Er ertheilte demgemäß die gewünschte Auskunft, ließ sich aber von dem Squire das bestimmte Versprechen geben, daß er gegen Madame di Negra nichts von der durch Frank geleisteten Geldaushilfe verlauten lassen wolle, weil dadurch er selbst als Angeber verrathen werden würde. Der Squire versicherte ihn, daß er „wohl wisse, wie eine Sache zu behandeln sey, ohne der Angabe der Gründe zu bedürfen, denn in solchen Dingen laufe es nur darauf hinaus, daß man den Beutel weit genug aufmache." Da sich Randal wohl oder übel mit dieser Erklärung zufrieden geben mußte, so beglei-

tete er Mr. Hazeldean eine Strecke weit und verließ ihn sodann, nachdem er für eine weitere Zusammenkunft in Limmer's Hotel eine Abendstunde festgesetzt und dabei angedeutet hatte, daß es ihm lieb wäre, wenn diese Besprechung ohne Beiseyn des Pfarrers stattfinden könne. „Er ist wohl ein trefflicher, wackerer Mann," sagte Randal, „besitzt aber für derartige Angelegenheiten, auf die Ihr Euch so gut versteht, nicht genug Weltkenntniß."

„Ja, so denke ich auch," versetzte der Squire, der wieder ganz seine heitere Laune gewonnen hatte. „Und der Pfarrer ist so weich wie Buttermilch. Wir müssen da fest seyn — fest, Sir."

Der Squire stieß bei diesen Schlußworten mit seinem Stock auf das Pflaster, nickte Randal zu und trat seinen Gang nach Maifair so mannhaft und zuversichtlich an, als gelte es, bei einer Viehausstellung eine Preiskuh zu kaufen.

Zwölftes Kapitel.

„Bringt das Licht näher," sagte John Burley — „noch näher."

Leonard gehorchte, indem er einen kleinen Tisch neben das Bett des Kranken rückte und den Leuchter darauf stellte.

Burley's Geist war theilweise in Delirien befangen, aber es lag Methode in seinem Irrsinn. Horace Walpole sagte, „der Magen werde seinen ganzen übrigen Körper überleben," aber was bei Burley bis auf das Letzte aushielt,

das war sein wunderlicher wilder Genius. Er blickte gedankenvoll in die stille Flamme der Kerze und sagte:

„Es lebt immer in der Luft!“

„Was lebt immer?“

Burley's Stimme hob sich.

„Das Licht!“

Er wandte sich von Leonard ab und betrachtete abermals die kleine Flamme.

„Im Fixstern, in dem Irrwisch, in der großen Sonne, welche eine halbe Welt beleuchtet, oder in dem schlechten Talglicht, bei welchem der zerlumpte Student seine Augen anstrengt — stets die gleiche Blume der Elemente. Das Licht im All, der Gedanke in der Seele — ja — ja — weiter in dem Gleichniß. Mein Kopf schwindelt. Lösch das Licht aus! Du kannst es nicht. Thor, es verschwindet vor Deinem Auge, ist aber doch noch immer im Raum. Welten müssen vergehen, Sonnen zusammenschrumpfen und Geist und Materie in Nichts zerfallen, ehe die Kombinationen, deren Vereinigung diese kleine vom Hauch eines Kindes erlöschende Flamme hervorruft, die Macht verlieren, sich wieder zu Licht zu verbinden. Die Macht verlieren? — nein, die Nothwendigkeit. Sie ist das einzige Muß in der Schöpfung. Ja, ja, sehr dunkle Räthsel werden mir jetzt klar — jetzt, da ich nicht Kraft genug in mir fühle, eine Bäckerrechnung zusammenzuzählen! Welcher weise Mann läugnete, daß zweimal Zwei Vier ist? Sind sie nicht Vier? Ich kann ihm nicht darauf antworten. Aber eine Frage

könnte ich lösen, die einige weise Männer noch viel schwieriger zu machen verstanden."

Er lächelte still vor sich hin und wandte sein Gesicht für einige Minuten gegen die Wand.

Dies war die zweite Nacht, welche Leonard wachend an dem Lager des Kranken zubrachte. Burley's Zustand hatte sich schnell verschlimmert. Er konnte es nicht mehr viele Tage — vielleicht nicht mehr viele Stunden treiben; aber bei Leonards Anblick hatte er eine Aufregung gezeigt, die weit mehr war, als blose Freude. Seitdem benahm er sich ruhiger und war mehr bei sich.

„Ich fürchtete, durch mein schlimmes Beispiel Euch zu Grunde gerichtet zu haben," sagte er mit einem Anflug von Humor, der wirklich rührend wurde, als er beifügte: „Dieser Gedanke hat schwer auf mir gelastet."

„Nicht doch, ich habe Euch nur Gutes zu danken."

„Ist es wahr? Oh, sagt mir dies oft," versetzte Burley mit Wärme. „Das Herz wird mir leicht dabei."

Er hatte Leonards Geschichte mit tiefer Theilnahme angehört und liebte es, mit ihm von der kleinen Helen zu sprechen. Er entdeckte das Geheimniß in dem Herzen des jungen Mannes und ermuthigte die Hoffnung, die darin lag zwischen Furcht und Sorgen. Burley sprach nie ernstlich von seiner Reue, denn es lag nicht in seiner Natur, sich mit Ernst über Dinge auszulassen, die er tief und feierlich fühlte. Aber die Lebhaftigkeit seines Geistes war erloschen mit der Lebenskraft, durch die sie genährt worden. Freilich, wir treten heraus aus unserem sinnlichen Daseyn, wenn wir

nicht länger geknechtet sind durch die Gegenwart, in welcher die Sinne ihre Herrschaft üben. Der Sinnenmensch geht unter, wo die Vergangenheit oder die Zukunft den Geist beschäftigt. Für Burley war es mit der Gegenwart vorbei; er konnte nicht mehr ihr Sclave und ihr König seyn.

Es war ungemein rührend, mit anzusehen, wie der innere Charakter dieses Mannes sich entfaltete, als die Blätter des Aeußeren welk abfielen — ein Charakter, den Niemand in ihm geahnet haben würde, eine ihm inwohnende Zartheit, die fast weiblich erschien; und dabei besaß er die ganze Selbstverläugnung eines Weibes. Wie demüthig nahm er die Sorgfalt hin, die auf ihn verwendet wurde! Wie die Züge des Greisen in der Stille des Todes sich in die der Jugend umwandeln, indem die scharfen Linien und die Runzeln verschwinden — so erschien Burley jetzt, wie er in dem Lenz seiner Hoffnungen gewesen war. Er selbst aber sah nur das vor sich, was zu erringen er verabsäumt hatte — verschwendete Kräfte — ein vergeudetes Leben.

„Ich sah einmal ein Schiff in einem Sturm," sagte er. „Es war ein wolkiger, schauriger Tag, und ich konnte bemerken, wie das Schiff mit allen seinen Masten den schweren Kampf kämpfte um Leben oder Tod. Dann brach die Nacht herein, eine pechfinstere Nacht, und ich konnte mir nur vorstellen, wie das Fahrzeug sich weiter abmühte. Gegen Tagesanbruch tauchten die Sterne auf, und wieder sah ich das Schiff — es war ein Wrack und ging in demselben Augenblick unter, als die Sterne hervorkamen."

Nach dieser Anspielung auf sich selbst blieb er eine

geraume Weile still sitzen; dann breitete er die mageren Finger aus und betrachtete sie, zugleich einen Blick auf seinen welken Glieder werfend.

„Gut," sagte er mit einem dumpfen Lachen. „Diese Hände waren zu groß und zu rauh für die Handhabung der zarten Gewebe meines Mechanismus und die kräftigen Glieder sind mit mir davon gelaufen. Wäre ich ein kränklicher Knirps gewesen, so hätte wohl mein Geist ein leichteres Spiel gehabt. Es war zuviel von dem Thierleib da! Betrachtet jetzt diese Hand — Ihr könnt das Licht durchscheinen sehen. Gut — gut!"

An jenem Abend war Burley, bis er sich niederlegte, ungewöhnlich heiter gewesen und hatte in seinen Gesprächen viel von seiner alten Beredsamkeit, obschon nur wenig von seinem früheren Humor gezeigt. Unter Anderem redete er auch mit großem Interesse von einigen Gedichten und anderen Papieren, die eine frühere Bewohnerin seines Zimmers als Manuscript im Hause zurückgelassen hatte. Es waren dieselben, welche, wie der Leser sich erinnern wird, Mrs. Goodyer ihrem wilden Gast bei seinem letzten Besuch in der Hütte vergeblich zu lesen empfahl. Aber damals hatte Burley den alten Jakob zum Plaudern und die Branntweinflasche, welcher er den Garaus machen mußte, während das wilde Sehnen nach Aufregung seine Gedanken immer wieder den Londoner Vergnügungsplätzen zuführte. Der arme Jakob lag jetzt auf dem Friedhof, und es war kein Branntwein, was der kranke Mann aus dem Krüglein der Wittwe trank. Und London lag weit weg in seinen Nebeln, wie

eine Welt, die sich in Dünste aufgelöst hat. So hatte er denn, seiner Wirthin zu Gefallen und um seine einsamen Gedanken zu zerstreuen, kurze Zeit vor Leonards Eintreffen sich herabgelassen, die Aufzeichnungen aus einem Leben zu lesen, das der Welt unbekannt war und seinem nur an rohe Freuden und Leiden gewöhnten Geist den Reiz der Neuheit bot.

„Um mir die Zeit zu vertreiben," sagte Burley, „habe ich aus dem Inhalt dieser Papiere einen Roman gemacht. Das Manuscript kann Euch nützlich werden, Bruder Schriftsteller. Ich habe Mrs. Goodyer angewiesen, es auf Euer Zimmer zu bringen. Unter den Schriften befindet sich ein Tagebuch — das Tagebuch eines Weibes — sehr rührend geschrieben. Der Mann kömmt in eine ganz andere Welt, die ihm so fremd ist, wie die des Sirius, wenn er sich in den Mittelpunkt eines Weiberherzen versetzen kann und da ein Leben erblickt, so verschieden von dem unsrigen. Dinge, die uns so wichtig sind, erscheinen hier so kleinlich, und was uns trivial dünkt, wird hier so groß. So ist's mit diesem Tagebuch. Die Zeitabschnitte darin erinnern mich an stürmische Ereignisse in meinem eigenen Daseyn und an große Weltbegebenheiten, beziehen sich aber hier nur auf die geheimnißvolle und unentschleierte Geschichte eines unbekannten liebenden Herzens. Und in diesem Bericht, o Meister Dichter, findet Ihr soviel Genius, Kraft des Gedankens und Lebensfrische vergeblich ausgegossen, als nur je im Urtheile liebevoller Freundschaft der mannhafte John Burley an die rauhe Außenwelt verschwendete. Genius — Genius! Sind wir also alle gleich, ausgenommen wenn wir uns an das

grob Materielle festbinden und auf einer hölzernen Planke oder in einem Heringfaß über die tobenden Wogen hinschwimmen?"

Und nachdem der Kranke durch diesen Ausruf seinem inneren Schmerze Luft gemacht hatte, zeigten sich die Symptome zunehmenden Fiebers und einer Wiederkehr des Deliriums. Man brachte ihn zu Bette, und er lag jetzt da, immer vor sich hinmurmelnd, bis er gegen Mitternacht Leonard bat, er möchte ihm das Licht näher rücken.

Er wurde jetzt, als sein Gesicht der Wand zugekehrt war, wieder ruhig. Leonard stand bekümmert neben dem Bette, und Mrs. Goodyer, die nicht auf die Reden des Kranken achtete, sondern nur seinen körperlichen Zustand im Auge hatte, tauchte Linnen in Eiswasser, um die Stirne des Fiebernden damit zu belegen. Aber als sie sich mit ihren Lappen dem Kranken näherte und ihn freundlich anredete, richtete sich Burley mit dem Arme auf und winkte der sorgsamen Wärterin zurück.

„Ich brauche das nicht mehr," sagte er mit gefaßter Stimme. „Ich fühle mich besser. Ich und dieses liebliche Licht, wir verstehen einander, und ich glaube Alles, was es mir sagt. Pah, pah! Ich rede nicht irre."

Und er blickte ihr so lächelnd und freundlich ins Gesicht, daß die arme Frau, welche ihn wie einen eigenen Sohn liebte, in helle Thränen ausbrach. Sie trat an seine Seite und küßte ihn auf die Stirne.

„Stille, alte Thörin," sagte er liebevoll. „Ihr könnt nun den Anglern, welche später kommen, erzählen, wie John

Burley gekommen sey, um dem einäugigen Barsch nachzustellen, ohne ihn je zu erwischen — und wie Ihr den armen Mann tröstetet, als er sein Fischen aufgab, weil der Köder aus und die Angelschnur an den Wasserpflanzen abgerissen war. Es gibt noch manchen guten Gesellen in der Welt, dem es Freude machen wird, wenn er hört, daß der arme Burley nicht auf einem Düngerhaufen starb. Gebt mir einen Kuß — kommt, Junge, Ihr auch. Nun behüt euch Gott; ich möchte schlafen."

Seine Wangen waren naß von den Thränen der beiden Zuhörer, und auch in seinem Auge glänzte Etwas wie Feuchtigkeit, die übrigens das Feuer desselben nicht zu erlöschen vermochte.

Er legte sich wieder nieder und die Frau wollte das Licht entfernen. Er machte eine unruhige Bewegung.

„Nicht so," murmelte er — „Licht bis aufs Letzte."

Er streckte seine hagere Hand aus und schob den Vorhang so zurück, daß die Strahlen voll auf sein Gesicht fallen konnten. Nach einigen Minuten war er eingeschlafen. Sein Athem ging so ruhig und regelmäßig wie der eines Kindes.

Die alte Frau trocknete ihre Thränen und zog Leonard leise in das anstoßende Zimmer, in welchem für ihn ein Bett zurecht gemacht war. Er hatte, seit er mit Doctor Morgan hergekommen war, das Haus nicht verlassen.

„Ihr seyd jung, Sir," sagte sie in freundlichem Tone, „und die Jugend will geschlafen haben. Legt Euch ein wenig nieder; ich will Euch rufen, wenn er aufwacht."

„Nein, ich kann nicht schlafen," sagte Leonard. „Ich will für Euch wachen."

Die Frau schüttelte den Kopf.

„Ich muß bei ihm seyn, bis es mit ihm ausgeht, Sir, obschon ich weiß, daß er zürnen wird, wenn er mich sieht. Er ist sehr besorgt für Andere geworden."

„Ach, wenn er nur ebenso besorgt für sich selbst gewesen wäre!" murmelte Leonard und setzte sich an den Tisch, auf welchem er, als er seinen Ellenbogen aufstemmte, einige daliegende Papiere in Unordnung brachte. Sie fielen wie mit einem dumpfen, klagenden Seufzer zu Boden.

„Was ist dies?" sagte er, wieder aufspringend.

Die Frau las die Blätter auf und wischte sie sorgfältig ab.

„Ach, Sir, er hat von mir verlangt, ich solle diese Papiere hieher legen. Er meinte, sie können Euch die Langeweile vertreiben, wenn Ihr auf und wach bleiben wolltet. Und er hat auch an mich gedacht, denn ich hatte eine solche Sehnsucht, die arme junge Dame aufzufinden, welche vor vielen Jahren die Schriften hier zurückgelassen hat. Sie war mir fast so lieb, wie er mir ist — vielleicht noch lieber, bis jetzt — da — da — ich ihn verlieren soll."

Leonard legte die Papiere bei Seite, ohne einen Blick auf ihren Inhalt zu werfen, der in einem solchen Augenblick kein Interesse für ihn hatte.

Die Wirthin fuhr fort:

„Vielleicht ist sie ihm in den Himmel vorangegangen, denn sie sah nicht danach aus, als trage sie ein Verlangen

nach dieser Welt. Sie hat uns so plötzlich verlassen. Außer diesen Papieren sind noch viele Dinge von ihr da; aber ich habe sie stets fleißig gelüftet, abgestäubt und Lavendel darüber gestreut für den Fall, daß sie wieder käme, um das Ihrige zu holen. Hat er nie von ihr mit Euch gesprochen, Sir?" fügte sie mit großer Einfalt bei, diese Frage mit einem halben Knix begleitend.

„Von ihr? — Von wem?"

„Hat Mr. John Euch nicht den Namen genannt? — Herr Je — Herr Je; — Mrs. Bertram."

Leonard war betroffen. Derselbe Name, welcher aus Harley L'Estrange's Erzählung noch so lebhaft seiner Erinnerung vorschwebte.

„Bertram?" wiederholte er. „Wißt Ihr dies gewiß?"

„O ja, Sir! Und viele Jahre, nachdem sie uns verlassen und wir nichts mehr von ihr gehört hatten, kam unter ihrer Adresse ein Packet an — über's Meer, Sir. Wir nahmen und behielten es und John ließ sich's nicht wehren, das Siegel zu erbrechen, um zu sehen, ob wir nichts daraus über sie erfahren könnten; aber es war Alles in einer ausländischen Sprache — wir konnten kein Wort lesen."

„Habt Ihr das Packet noch? Ich bitte, laßt mich's sehen. Es ist vielleicht von dem größten Werth. Nein, nicht jetzt — morgen. Ich habe in diesem Augenblick keine Gedanken dafür. Armer Burley!"

Leonards Wesen deutete an, daß er nicht mehr zu sprechen, sondern allein zu seyn wünschte. Mrs. Goodyer ver-

ließ ihn daher und schlich auf den Zehen in das Kranken=zimmer zurück.

Der junge Mann versank für eine Weile in ein tiefes Träumen.

„Licht!“ murmelte er. „Wie oft ist 'Licht' das letzte Wort derjenigen, um welche sich die Nacht lagert!“ *

Er ging im Zimmer hin und her, und durch das Gitterfenster strömte wirklich Licht herein — kein ärmliches Licht, von Menschenhand angezündet, sondern das stille, hei=lige Strahlenmeer eines mondhellen Himmels. Es lagerte sich breit auf die bescheidenen Dielen, bedeckte die Schwelle zu der Kammer des Todes und gränzte sich klar ab gegen ihren Schatten.

Leonard blieb regungslos stehen; sein Auge folgte dem stillen silbernen Glanz.

* Man erinnert sich, daß Göthe's letzte Worte gewesen seyn sollen: „Mehr Licht!“ und was in unserem Text vorkömmt, mag deßhalb als ein Plagiat aus der Lebensgeschichte dieses Dichters erscheinen. In Wirklichkeit ist aber nichts gewöhnlicher, als die Sehnsucht und das Verlangen nach Licht kurz vor dem Tode. Es soll nur Jeder seine eigenen traurigen Erfahrungen über die letzten Augenblicke von Personen zu Rathe ziehen von deren allmä=ligem Hinscheiden er vielleicht ein sorglicher Zeuge gewesen ist. Was kömmt häufiger vor, als die Bitte, die Läden zu öffnen und das Sonnenlicht hereinzulassen? Und welche Klage hört man öfter, als die so ergreifende, daß es „so dunkel werde“? Ich kannte einen Leidenden, der, anscheinend nicht von unmittelbarer Gefahr bedroht, plötzlich im Krankenzimmer Lichter wie zu einer Gala anzünden ließ. Als man seinen Arzt davon in Kenntniß setzte, entgegnete er ernst: „Ein sehr schlimmes Zeichen.“

„Und soll diese große irrende Natur," sagte er zu sich selber, „groß auch bei ihrer Befleckung durch die ihr inwohnenden Fehler -- diese Seele, welche, wie jener Ball das Zimmer hier, ein ganzes Land mit einem Licht hätte füllen können, das geeignet gewesen wäre, die Erde mit dem Himmel zu verknüpfen — soll sie dahin gehen in die Dunkelheit, ohne einen Strahl zurückzulassen? Nein, wenn die Lichtelemente stets im Raum sind und die Flamme bei ihrem Erlöschen zurückkehrt in die lebendige Luft, so muß auch der Gedanke, einmal entzündet, für immer um uns her leben als ein Theil der von uns geathmeten Atmosphäre. Mancher Denker und mancher Dichter kann noch der Welt Licht bringen aus den Gedanken, welche aus jenem Genius hervorgingen, der keinen Namen haben wird, und durch die Lüfte wandern, um sich irgendwie zu einer neuen Lichtform zu vereinigen."

So erging er sich in unbestimmten Speculationen und suchte sich, wie die ruhmbegierige Jugend so gern thut, zu beweisen, daß der Geist auch in seinem Irren nie vergeblich wirke; er wollte noch immer gleichsam in ihrem Einfluß auf die Erde die Seele zurückhalten, welche eben im Begriffe stand, sich weit hinauszuschwingen über die Atmosphäre, in welcher die ruhmschaffenden Elemente weilen. Nicht in dieser Weise hatte sich der Sterbende die Fortdauer des Lichtes und des Gedankens gedeutet.

Plötzlich weckte ihn ein dumpfer Schrei aus diesem Träumen. Er schauderte, als dieser Ton sein Ohr traf, und eilte ahnungsvoll in das anstoßende Gemach. Mrs. Goodyer kniete neben dem Bett und rieb die Hand Burley's, wäh-

rend sie zugleich ängstlich nach seinem Gesichte aufsah. Ein Blick genügte Leonard. Alles war vorüber. Der Tod hatte Burley in seinem Schlaf gefunden — ruhig und ohne Kampf.

Die Augen standen halb offen und zeigten in ihrem Ausdruck jene unaussprechliche Weichheit, welche der Tod bisweilen zurückläßt. Sie waren noch immer dem Licht zugekehrt, und das Licht brannte hell. Wehmüthig drückte Leonard dem Hingeschiedenen die schweren Lider zu, und während er die Leinwand über das Gesicht zog, schienen die Lippen noch ein heiteres Lebewohl zu lächeln.

Dreizehntes Kapitel.

Wir haben gesehen, wie der Squire Hazeldean, stolz auf den Inhalt seines Taschenbuchs und auf seine Kenntniß von der feilen Beschaffenheit ausländischer Weiber, den Weg zu Beatrice di Negra antrat. Randal, der einsam und gedankenvoll in dem Gewühl der Straßen zurückblieb, erwog mit schlauer Selbstgefälligkeit den wahrscheinlichen Erfolg, welchen das derbe Verfahren des Squire haben mußte, und gewann daraus die Ueberzeugung, daß sich seine Aussichten auf Reichthum immer klarer und klarer gestalteten, je mehr er mit der rastlosen Thätigkeit von Gründern künftiger Städte in einer neuen Ansiedelung die Landschaft von dem lästigen Gehölz befreite: denn wie ein Mann in einem endlosen amerikanischen Urwald eine von Gestrüpp und Bäumen überwachsene Stelle lichtet, indem er da die stets fertige

Art und dort die Zündröhre anlegt, welche den langsamer wirkenden Brand zur Folge hat, so ging dieses Kind der Civilisation eifrig ans Werk, die im Wege stehenden Hindernisse zu beseitigen, immer auf Zerstörung, zugleich aber auch auf den Aufbau bedacht.

Randal hat jetzt Levy's zierliches Geschäftszimmer erreicht und bespricht sich eifrig mit dem Baron über die Mittel, wie er sich auf Kosten seines Beschützers den Parlamentssitz für Lansmere sichern und wie er den Vertrag erfüllen könne, der seinem dürftigen Erbe einige Trümmer des alten Wohlstandes beifügen soll.

Inzwischen kämpfte auch der Zufall in dem Boudoir zu Mai-Fair zu seinen Gunsten. Der Squire hatte die Marchesa zu Hause gefunden, unumwunden den Zweck seines Besuchs namhaft gemacht und der Dame erklärt, sie sey im Irrthum, wenn sie meine, daß sie in seinem Sohn einen reichen Erben abgefangen habe; er könne, Gott sey Dank, seine Besitzungen seinem Ackerknecht hinterlassen, wenn er Lust dazu habe, sey aber geneigt, die Sache liberal abzumachen, und erbiete sich deßhalb, die Abkaufsumme zu zahlen, die sie für Frank namhaft machen werde.

Zu einer anderen Zeit würde Beatrice wahrscheinlich über eine solche Ansprache gelacht oder vielleicht in einem stolzeren Augenblick sie mit dem ganzen Hochmuth einer hochadelichen Dame geahndet haben; aber jetzt fühlte sie ihren Geist erdrückt und ihre Nerven erschüttert. Ihre herabgewürdigte Lage, die Abhängigkeit von ihrem Bruder und der bittere Schmerz über den Verlust jener Träume, mit

welchen Leonard für eine Weile ihr ruheloses, waches Leben bezaubert hatte — alles Dies stürmte mächtig auf sie ein. Blaß und sprachlos hörte sie zu, und der arme Squire meinte schon einem günstigen Ergebniß sich zu nähern, als sie plötzlich in einen heftigen Anfall von hysterischem Schluchzen ausbrach. In demselben Moment trat Frank ins Zimmer. Bei dem Anblick seines Vaters und dem Schmerz seiner Verlobten war es mit dem kindlichen Pflichtgefühl zu Ende. Bis zum Wahnsinn aufgeregt durch den Schimpf, der dem Weib seiner Liebe geboten und ihm von ihr in wenigen zitternden Worten mitgetheilt worden war, noch mehr aber durch die Furcht, daß sie in Folge dieser unwürdigen Behandlung für ihn verloren seyn könnte, kam es zwischen Sohn und Vater zu warmen Worten, welche von Seiten des Letzteren mit einem entschiedenen Befehl und einer ungestümen Drohung schloßen.

„Du wirst augenblicklich mit mir dieses Haus verlassen! Komm mit, oder eh' der Tag um ist, streiche ich Dich aus meinem Testament!“

Die Antwort des Sohnes galt nicht seinem Vater. Er warf sich Beatricen zu Füßen und sagte —

„Verzeiht ihm — verzeiht uns Beiden —“

„Wie — Du ziehst diese Fremde mir — dem Erbe von Hazeldean vor?“ rief der Squire mit dem Fuße stampfend.

„Hinterlaßt Eure Besitzungen wem Ihr wollt; Alles, was mir das Leben werth macht, ist hier!“

Der Squire stand eine kurze Weile still und blickte auf seinen Sohn nieder mit einem seltsamen, verwirrten Staunen über die geheimnißvolle Leidenschaft, welche von

Niemand begriffen wird, der nicht unter ihrem furchtbaren Banne steht, und ihrem aller Vernunft trotzenden Götzendienst sowohl Vergangenheit als Zukunft zum Opfer bringt. Der Vater wagte es nicht mehr zu sprechen, sondern fuhr mit der Hand über seine Augen und wischte die bittere Thräne ab, die dem vor Entrüstung schwellenden Herzen entquoll. Dann stieß er einen unverständlichen Laut aus, und als er bemerkte, daß die Stimme ihm versagte, bewegte er sich nach der Thüre hin und verließ das Haus.

Er ging aufrechten Haupts durch die Straße, wie ein stolzer Mann, der seine tiefe Wunde verbergen will, und bemühte sich, die Stimme seines Herzens als eine eitle Schwäche zu ersticken; auch tasteten seine zitternden Finger an den Rockknöpfen hin und her in dem Versuch, dieses Kleidungsstück über der Brust zu schließen, als wolle er Festigkeit zu dem Entschluß fassen, der aus seinem entrüsteten Innern sich emporkämpfte.

So ging er weiter — der Leser ist vielleicht begierig zu wissen, wohin, und wird sich wohl nicht wenig wundern, wenn er hört, daß der Squire in Grosvenor-Square und zwar gerade vor dem Portikus Halt machte, welcher zu dem stattlichen Haus des „ihm fernstehenden Bruders“ gehörte.

Auf des Squire's kurze Frage, ob Mr. Egerton zu Hause sey, rief der Thürhüter den Kammerdiener herbei, welcher, als er eines Fremden ansichtig wurde, seine Meinung dahin abgab, er wisse nicht, ob sein Gebieter Jemand sprechen könne; indeß wolle er die Karte des Fremden überbringen und nachsehen.

„Ah, ja," murmelte der Squire, „das ist die wahre Verwandtschaft. Mein Kind zieht mir eine Fremde vor; warum sollte ich mich beklagen, wenn ich in dem Hause eines Bruders als Fremdling erscheine? Sir," fügte er in lautem aber in sehr bescheidenem Tone gegen den Kammerdiener bei, „habt die Güte, Eurem Herrn zu sagen, daß ich William Hazeldean sey."

Der Diener verbeugte sich tief, führte, ohne ein weiteres Wort zu sprechen, den Besuch nach dem Bibliothekzimmer des Staatsmanns, meldete den Namen und schloß die Thüre.

Audley saß an seinem Pult. Die grimmigen eisernen Truhen standen noch zu seinen Füßen, waren aber jetzt zu und verschlossen. Auch hatte der Exminister keine amtlichen Documente mehr vor sich liegen, sondern Briefe von ganz anderer Beschaffenheit. In seiner Hand befand sich eine lange Locke von blondem Seidenhaar, und seine Augen hafteten mit wehmüthiger Innigkeit darauf. Als er den Namen des Besuchs und den stämmigen Tritt des Squire vernahm, fuhr er zusammen und verbarg mechanisch das Ueberbleibsel aus jüngeren und wärmeren Jahren in der Brust, indem er zugleich die Hand auf das Herz preßte, welches krankhaft laut unter dem leichten Druck dieses goldenen Haares klopfte.

Die beiden Brüder standen an dem einsamen Herde des großen Mannes und betrachteten sich gegenseitig schweigend, unwillkürlich eine Vergleichung anstellend zwischen ihrem Aeußeren von ehedem und ihrem jetzigen, nachdem sie sich so viele Jahre nicht mehr gesehen hatten.

Der Squire mit seinem stattlichen Umfang, seinen har-

ten, sonnverbrannten Wangen und der theilweisen Kahlheit über der furchenlosen, offenen Stirne war das Bild eines Mannes, der tief in der Mitte des Lebens stand. Man konnte in ihm den pater familias, den Vater und Gatten, den Mann der socialen häuslichen Bande nicht verkennen. Aber an Audley, der nur wenige Jahre jünger war als der Squire, haftete ungeachtet der Linien, welche die Sorge in sein schönes Gesicht gezogen hatte, noch etwas von der Anmuth der Jugend. In den Städten erhalten sich die Menschen weit länger jugendlich, als auf dem Lande — eine Beobachtung, die schon Buffon gemacht und zu erklären gesucht hat. Eben so wenig gab sich an Egerton das Aussehen eines Verheiratheten kund; denn eine unnennbare Einsamkeit hatte ihren Stempel dem Manne aufgedrückt, dessen Privatleben so lange strenge Einsamkeit gewesen war: kein Strahl aus dem Brennpunkt der Heimath umspielte die rückhaltungsvolle, freudlose, melancholische Stirne. Mit einem Wort, das Aeußere von Audley war so, daß es wohl noch einem jungen Mädchenherzen sehnsüchtige Seufzer einflößen konnte, trotz der kalten Augen und der zusammengepreßten Lippen, welche Theilnahme herausforderten, während sie abzustoßen schienen.

Audley war der erste, der das Wort nahm. Langsam verließ seine Rechte den Platz an seinem Busen, wo die Haarlocke noch immer sich hin und her bewegte vor dem stürmischen Klopfen des Herzens; er bot dem Bruder die Hand dar, indem er mit seiner weichen, tiefen Stimme sagte:

„William, das ist sehr freundlich von Dir. Du kömmst,

mich zu besuchen, nun, die Menschen sagen, daß ich gefallen sey. Der Minister, den Dein Tadel traf, ist nicht mehr, und Du siehst in mir wieder den Bruder."

Der Squire fühlte sich völlig erweicht durch diese Anrede. Er drückte die ihm dargebotene Hand herzlich, wandte in der ehrlichen Ueberzeugung, daß Audley ihm ein unverdientes Vertrauen schenkte, sein Gesicht ab, und entgegnete:

„Nein, nein, Audley; ich bin selbstsüchtiger, als Du glaubst. Ich komme — ich komme zu Dir, Dich um Rath zu fragen — nein, nicht gerade um Rath, sondern um Deine Ansicht. Aber Du bist beschäftigt?"

„Setz' Dich, William. Bei Deinem Eintritt traten mir alte Zeiten wieder vor die Seele. Und jetzt kehren mir noch frühere Tage zurück — Tage, die keinen Schatten zurücklassen, nachdem ihre Sonnen untergegangen sind."

Der stolze Mann schien zu denken, daß er zu viel gesagt habe. Sein praktischer Sinn machte ihm die Benützung einer solchen poetischen Phrase zum Vorwurf. Er sammelte sich wieder und fügte kälter bei:

„Du wolltest meine Ansicht hören — über was? Ueber eine öffentliche Angelegenheit — über eine Parlamentsbill, die Dein Eigenthum benachtheiligt?"

„Bin ich ein so gemeiner Geizhals, daß Du dies glauben kannst? Eigenthum — Eigenthum? Was kümmert sich der Mensch um Eigenthum, wenn er an seinem eigenen Herd niedergeschlagen wird? Warum nicht gar — Eigenthum! Aber Du hast kein Kind — glücklicher Bruder!"

„Nun ja, wie Du sagst, ich bin so glücklich, kinder-

los zu seyn. Hat Dein Sohn Dein Mißfallen auf sich gezogen? Und ich hörte doch immer gut von ihm sprechen."

„Rede nicht von ihm. Ob sein Benehmen gut oder schlecht war, dies ist meine Sache," entgegnete der arme Vater mit ärgerlicher Stimme, denn die Eifersucht setzte ihn in eine Laune, welche ihn abgeneigt machte, aus Audley's Munde Lob oder Tadel über seinen rebellischen Sohn anzuhören. Dann stand er einen Augenblick auf, that einen gewaltigen Schluck, als wolle ihm der Athem stocken, legte seine braune Hand auf die Schulter seines Bruders und fuhr fort: — „Randal Leslie sagt mir, Du seyest ein weiser — ein vollendeter Mann der Welt. Ich zweifle nicht daran. Und Pfarrer Dale versichert mir, er sey überzeugt, daß Du ein warmes Herz habest — freilich sonderbar bei einem Mann, der so lang in London lebte und weder Weib noch Kind hat — bei einem Wittwer und Parlamentsmitglied — noch obendrein für eine Handelstadt. Lächle nicht; denn mir ist's wahrhaftig nicht lächerlich. Du kennst ein ausländisches Weib, Namens Negra oder Negro, obschon nicht gerade eine Schwarze, wenigstens ihrer Außenseite nach. Ist sie eine Person, die ein einfacher Landedelmann mit seinem Sohn verheirathet wünschen könnte — Ja oder Nein?"

„Gewiß nicht," versetzte Audley ernst, „und ich hoffe, Dein Sohn wird sich doch keine solche übereilte Handlung zu Schulden kommen lassen. Soll ich selbst mit ihm oder mit ihr sprechen? Rede, mein lieber William. Was verlangst Du von mir?"

„Nichts. Du hast genug gesagt," entgegnete der Squire düster, und das Haupt sank ihm auf die Brust.

Audley ergriff seine Hand und drückte sie brüderlich.

„William," sagte der Staatsmann, „wir sind uns lang entfremdet gewesen, aber ich vergesse jenes Augenblicks nicht, als wir uns zum letztenmal sahen in — in Lord Lansmere's Haus. Ich nahm Dich damals bei Seite und sagte zu Dir: 'William, wenn ich in dieser Wahl nicht durchgreife, muß ich allen Aussichten auf das öffentliche Leben entsagen. Meine Angelegenheiten sind verwirrt; ich könnte in Noth gerathen, und obschon ich kein Geld von Dir annehmen würde, wärest Du doch vielleicht in der Lage, mir zu einem Beruf behilflich zu seyn.' Du ahnetest, auf was ich abzielte, und gabst mir zur Antwort: 'Laß Dich ordiniren; die Hazeldean-Pfründe ist eben ledig. Ich will die Stelle durch einen Vicar verwalten lassen, bis Du die Ordination hast'. Jene Scene ist mir noch in lebhafter Erinnerung. Wollte Gott, ich hätte mich aus dem Sturme, der mich damals quälte, in einen so ruhigen Hafen geflüchtet; mein Loos wäre vielleicht ein glücklicheres geworden."

Der Squire betrachtete Audley mit einer Ueberraschung, die sich selbst durch die seinem Herzen näher liegenden Aufregungen Bahn brach.

„Ein glücklicheres? Ei, Dir ist ja Alles gut gelungen, und Du bist jetzt reich genug. Wie — Du schüttelst den Kopf? Bruder, ist's möglich? Brauchst Du Geld? Pah, kein Geld annehmen von Deiner Mutter Sohn! — Unsinn!"

Und der Squire packte sein Taschenbuch aus. Audley schob es sanft bei Seite.

„Nicht doch, sagte er, „für mich selbst habe ich genug; aber da Du so liebevoll mich aufgesucht und mit mir gesprochen hast, so möchte ich Dich um eine einzige Gunst bitten. Sollte mich der Tod ereilen, eh' ich den Verwandten meiner Frau, Randal Leslie, nach meinem Wunsche habe versorgen können, willst Du Dich seiner annehmen, soweit dies ohne Beeinträchtigung Anderer — namentlich Deines Sohnes — geschehen kann?"

„Meines Sohnes? für den ist schon gesorgt. Er hat das Casinogut; möge er darauf gedeihen. Du hast hier gerade den Punkt berührt, der mich hieher brachte. Dieser Junge, der Randal Leslie, scheint mir ein sehr lobenswerther Bursche zu seyn und hat Hazeldeanblut in seinen Adern. Du hast Dich seiner angenommen, weil er ein Verwandter Deiner verstorbenen Frau ist; warum sollte ich nicht ein Gleiches thun, da seine Großmutter eine Hazeldean war? Ich wollte Dich fragen, was Du eigentlich mit ihm im Sinne hast, denn wenn Du nicht Willens bist, ihn zu versorgen, so halte ich's für meine Pflicht, es zu thun. Dein Wunsch kömmt also ganz zu rechter Zeit, — da ich Willens bin, mein Testament abzuändern. Ich kann ihm neben einem schönen Legat die Erbfolge sichern. Du mußt natürlich wissen, ob er ein guter Junge ist, und so mache ich Dir gern diese Freude, Audley."

„Aber nicht auf Kosten Deines Sohnes. Und halt, William — was diesen thörichten Handel mit der Madame

di Negra betrifft, wer sagte Dir, daß Frank einen solchen Schritt beabsichtige?"

„Ich hab' es aus seinem eigenen Munde. Doch an dem liegt nichts. Randal und ich, wir Beide haben unser Möglichstes gethan, ihm die Sache auszureden; auch bin ich auf Randals Rath zu Dir gekommen."

„Unser Vetter Randal hat also edelmüthig gehandelt, und ich freue mich, dies zu hören," sagte Audley, und seine Stirne klärte sich einigermaßen auf. „Ich besitze keinen Einfluß auf diese Dame, kann ihr aber wenigstens einen Rath ertheilen. Die Heirath mußt Du nicht als schon abgeschlossen betrachten, weil ein junger Mensch sie sich in den Kopf gesetzt hat. Die Jugend ist immer heißblütig und vorschnell."

„Deine Jugend war es nie," entgegnete der derbe Squire, „und Du bist mit Deiner Heirath gut genug gefahren. Eins muß ich Dir noch zum Lobe nachsagen: Du bist zwar nach meinem Geschmack ein schlechter Politiker gewesen — ich bitte um Verzeihung — warst aber immer ein Gentleman, der seine Familie nie herabgewürdigt haben würde durch eine Heirath mit einer —"

„Bst!" unterbrach ihn Egerton sanft. „Nimm die Sachen nicht schlimmer als sie sind. Madame di Negra's Familie steht in ihrem Vaterland sehr hoch, und wenn üble Nachrede —"

„Ueble Nachrede!" rief der Squire, zusammenfahrend und erblassend. „Sprichst Du von dem Weibe eines Hazeldean? Wenigstens soll sie nie an dem Herd sitzen, an dem

jetzt seine Mutter sitzt, und was ich auch für Frank thun mag, auf seine Kinder soll das Erbe nicht kommen. Ich will keine Mischlingsbrut auf dem englischen Hazeldean haben. Schönen Dank für Deine Theilnahme, Audley — hat mich gefreut, Dich wieder zu sehen; und hör' — Du hast mich erschreckt durch Dein Kopfschütteln, als ich von Deinem Reichthum sprach; und aus dem, was Du über Randals Aussichten sagst, muß ich schließen, daß es bei euch Londoner Gentlemen nicht so gedeihlich hergeht, wie bei uns. Du mußt mich ausreden lassen. Ich wiederhole, daß ich einige Tausende habe, die Dir ganz zu Dienst stehen; denn obschon kein Hazeldean, bist Du doch meiner Mutter Sohn; und nun ich im Begriff stehe, mein Testament zu ändern, kann ich eben so gut den Namen Egerton als den Namen Leslie hineinflicken. Sey daher guten Muths! Du bist jünger als ich und hast kein Kind — wirst deßhalb mich bei weitem überleben."

„Mein lieber Bruder," entgegnete Audley, „glaube mir, ich werde es nicht erleben, daß ich Deine Hülfe brauche. Und was Leslie betrifft, so füge den fünftausend Pfunden, die ich ihm zu geben gedenke, eine gleiche Summe in Deinem Testamente bei; dann kann ich mir sagen, daß ihm Gerechtigkeit widerfahren ist."

Als Audley bemerkte, daß der Squire ungeachtet seines aufmerksamen Zuhörens nicht sogleich antwortete, lenkte er das Gespräch wieder auf Frank. Mit der Gewandtheit eines Weltmannes, welche noch durch die herzliche Theilnahme an dem Kummer des Bruders unterstützt wurde, verfocht er

in sehr wirksamer Weise die lahme Sache des verlorenen Sohnes; auch legte er dem bekümmerten Vater die Weisheit der Geduld und des Zuwartens, desgleichen die größeren Vortheile einer Berufung an die kindlichen Gefühle vor den strengen väterlichen Drohungen so überzeugend an's Herz, daß der Squire wider Willen milder gestimmt wurde und das Haus seines Bruders als ein ruhigerer und weniger unglücklicher Mann verließ.

Mr. Hazeldean befand sich noch in dem Square, als ihm Randal wieder begegnete, der im Geleite eines eleganten Gentlemen mit schwarzem Backenbart auf Egertons Haus zukam. Randal wechselte mit seinem Begleiter hastig einige Flüsterworte und rief dann: —

„Wie, Mr. Hazeldean, Ihr kommt eben von Eurem Bruder her? Ist's möglich?"

„Ei, Ihr habt mir ja selbst dazu gerathen, und deshalb that ich's. Ich wußte kaum, wo mir der Kopf stand, und es ist mir sehr lieb, daß ich Euren Rath befolgte. Zum Henker mit der Politik und den Interessen des Grundbesitzes! Was kümmert mich jetzt all Dieses!"

„Bei Madame di Negra einen Fehlgang gemacht?" fragte Randal, indem er den Squire bei Seite zog.

„Redet mir nie wieder von ihr!" rief der Squire zornig. „Und was den undankbaren Jungen betrifft — aber ich will nicht allzu hart mit ihm umgehen — er soll Geld genug haben, um sie behalten zu können, wenn er einmal seinen Kopf aufgesetzt hat — sie ferne zu halten von mir — und noch obendrein ihn abzuhalten, auf meinen Tod zu zählen

und Geld zu borgen auf Postobitverschreibungen des Casino — denn so weit würde es doch nächstens kommen. Aber nein, ich hoffe, darin thu' ich ihm Unrecht. Ich bin ihm ein zu guter Vater gewesen, als daß er schon auf mein Ableben spekuliren könnte. Im Grunde ist ja," fuhr der Squire milder werdend fort, „wie Audley sagt, die Heirath noch nicht geschlossen, und wenn das Weibsbild ihn eingezogen hat, so ist er eben ein heißblütiger junger Mensch. Nehmt's Euch nicht so zu Herzen, mein Junge. Ich vergesse es Euch nicht, wie freundlich Ihr ihm das Wort redetet, und eh' ich einen übereilten Schritt thue, will ich mich wenigstens mit seiner armen Mutter berathen."

Randal biß sich in die blasse Lippe, und eine Wolke getäuschter Hoffnung verdüsterte für einen Augenblick sein Gesicht.

„Ganz recht, Sir," versetzte er in sanftem Tone, „ganz recht — nur keine Uebereilung. In der That, ich habe in dem Augenblick, in welchem ich wieder mit Euch zusammentraf, an Euch und den lieben armen Frank gedacht. Es fiel mir ein, ob wir nicht eben Franks Verlegenheiten zu einem Anlaß für Madame di Negra machen könnten, daß sie ihn aufgeben muß, und bin deßhalb auf dem Weg zu Mr. Egerton begriffen, um gemeinschaftlich mit jenem Gentleman dort seinen Rath einzuholen."

„Gentleman dort? Warum soll der seine lange Nase in meine Familienangelegenheiten stecken? Wer zum Teufel ist er?"

„Fragt nicht, Sir. Ich bitte, laßt mich handeln."

Aber der Squire fuhr fort, Seitenblicke nach der Person mit dem dunkeln Backenbart hinschießen zu lassen, die sich so zwischen ihn und seinen Sohn eindrängte und geduldig in der Entfernung von einigen Schritten wartete, sich die Zeit damit vertreibend, daß sie nachlässig die Camelia in ihrem Knopfloch zurecht rückte.

„Er sieht sehr fremdartig aus. Ist er auch ein Ausländer?“ fragte endlich der Squire.

„Nein, nicht gerade. Aber er weiß Alles von Franks Verlegenheiten, und —“

„Verlegenheiten? Was meint Ihr damit? Die Schulden, die er für das Weibsbild bezahlt hat? Wie ist er zu dem Geld gekommen?“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete Randal. „Und dies ist der Grund, warum ich den Baron Levy bat, mich zu Mr. Egerton zu begleiten, damit er ihm vertraulich mittheile, was er klüglicher Weise gegen mich —“

„Baron Levy?“ unterbrach ihn der Squire. „Levy, Levy — ich habe von einem Levy gehört, der meinen Nachbar Thornhill fast zu Grunde gerichtet hat — von einem Geldausborger. Donnerwetter, ist's derselbe Mann, der von den Angelegenheiten meines Sohnes weiß? Das will ich bald erfahren, Sir.“

Randal hielt den Squire am Arm zurück.

„Halt! halt! Wenn Ihr so erpicht darauf seyd, mehr von Franks Schulden zu erfahren, so dürft Ihr nicht unmittelbar und als Franks Vater dem Baron zu Leibe gehen, da Ihr in diesem Fall keine Antwort erhalten werdet. Ich will Euch

jedoch als einen blosen Bekannten von mir vorstellen und ganz sorglos die Unterhaltung auf Frank lenken; dann wird er sich ohne Zweifel offen aussprechen, da man in der Londoner Welt von solchen Angelegenheiten vor Niemand als vor den Eltern der jungen Leute ein Geheimniß zu machen pflegt."

„Richtet dies ein, wie Ihr wollt," versetzte der Squire.

Randal nahm Mr. Hazeldean beim Arm und ging mit ihm.

„Ein Freund von mir, Baron, der eben vom Lande kömmt."

Levy verbeugte sich tief, und die Drei gingen langsam mit einander weiter.

„Beiläufig," sagte Randal, indem er bedeutungsvoll Levy's Arm an sich drückte, „mein Freund ist wegen eines ziemlich unangenehmen Geschäftes nach London gekommen — er will das Schuldenwesen eines Anderen in Ordnung bringen — eines jungen Mannes von Ton, der ein Verwandter von ihm ist. Niemand, Sir," er wandte sich an den Squire — „ist besser im Stand, Euch in dieser Angelegenheit an die Hand zu gehen, als Baron Levy."

Baron (bescheiden und mit moralisirender Miene). — „Ich habe einige Erfahrung in dergleichen Dingen und halte es für meine Pflicht, den Eltern und Verwandten junger Männer, die aus Mangel an Ueberlegung sich oft für Lebenszeit zu Grund richten, Beistand zu leisten. Ich hoffe, der fragliche junge Mann ist nicht in den Händen der Juden?"

Randal. — „Christen nehmen eben so gern hohe Zinsen von ihrem Geld, wie der Jude."

Baron. — „Zugegeben; aber sie haben nicht immer so viel Geld auszuborgen. Das Erste, Sir," (sich an den Squire wendend) „besteht darin, daß Ihr alle Wechsel und Schuldscheine Eures Verwandten, die auf den Markt gekommen sind, aufkauft, und ohne Zweifel läßt sich dieses Geschäft mit ansehnlichem Rabatt abmachen, wenn der junge Mann nicht Erbe eines Eigenthums ist, das ihm nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur bald zufallen muß."

Randal. — „Von bald ist nicht die Rede — Gott verhüte dies! Sein Vater ist noch ein junger Mann — ein gesunder, kräftiger Mann," (sich schwer auf Levy's Arm lehnend) „und was die Postobite betrifft —"

Baron. — „Der Aufkauf von Postobitverschreibungen auf gute Sicherheit kommt höher zu stehen, wie gesund auch der hindernde Verwandte seyn mag."

Randal. — „Ich hoffe, es gibt nicht viel Söhne, welche mit kaltem Blut auf den Tod ihrer Väter rechnen können."

Baron. — „Ha, ha — er ist jung, unser Freund Randal; was meint Ihr, Sir?"

Randal. — „Nun ja, ich gebe zu, daß ich nicht bedenklicher bin als Andere, und es ist mir mit dem Geld schon oft verzwickt knapp gegangen; aber lieber wollte ich baarfuß laufen, eh' ich meines Vaters Grab als Sicherheit einlegte. Nichts wirkt vernichtender auf alle natürlichen Gefühle — nichts macht einen Charakter undankbarer und tückischer, als

wenn man die Hand eines Vaters drückt und dabei schon rechnet, wann diese Hand Staub seyn werde — wenn man sich mit Fremdlingen zusammensetzt, um sein Leben auf dem Maßstab einer Versicherungstabelle abzuzirkeln — wenn man in den Schwierigkeiten, von denen man sich bedrängt sieht, nur das fashionable Trostsprüchlein vor sich hinmurmeln kann: 'Es wird Alles recht werden, wenn der Alte einmal todt ist.' Wer sich einmal daran gewöhnt hat, zu Postobiten seine Zuflucht zu nehmen, muß nachgerade seinen Sinn zu alle dem verhärten."

Der Squire ächzte schwer auf und würde wohl laut hinaus geweint haben, wenn Randal noch eine Weile in diesem Zuge fortgemacht hätte.

„Aber," fuhr Randal fort, indem er den Ton seiner Stimme veränderte, „ich glaube, Levy, daß unser junger Freund, von dem wir sprachen, eh' dieser Gentleman zu uns kam, über den angeregten Punkt, die nämlichen Ansichten hat, wie ich. Er stellt vielleicht Wechsel aus wird aber nie ein Postobit unterzeichnen."

Baron (der mit der gewandten Gelehrigkeit eines geschulten Pferdes, welches jede Fingerbewegung des Reiters zu deuten weiß, Alles begreift und auf jeden leisen Wink von Randal eingeht). — „Pah! der junge Mensch, von dem wir gesprochen haben? Unsinn! Warum sollte er so thöricht seyn, fünfmal so viel Interessen zu zahlen, wenn er es anders machen kann? Keine Postobite unterzeichnen! Natürlich hat er es gethan."

Randal. — „Bst! — Ihr seyd im Irrthum — müßt im Irrthum seyn.“

Squire (Randals Arm loslassend und den des Barons ergreifend). — „Habt Ihr von Frank Hazeldean gesprochen?“

Baron. — „Mein theurer Sir, entschuldigt mich; aber ich nenne nie Namen vor Fremden.“

Squire. — „Schon wieder Fremde! Mensch, ich bin der Vater des Jungen. Heraus mit der Sprache, Sir.“ Und seine Hand schloß sich über Levy's Arm mit der Gewalt eines eisernen Schraubstocks.

Baron. — „Gemach; Ihr thut mir weh, Sir — aber ich entschuldige Eure Gefühle. Randal, es war nicht schön von Euch, daß Ihr mich zu dieser Unbesonnenheit verleitetet; aber ich erlaube mir, Mr. Hazeldean zu versichern, daß sein Sohn, wenn er auch ein wenig verschwenderisch war —“

Randal. — „Hauptsächlich in Folge der arglistigen Verstrickung eines abscheulichen Weibes.“

Baron. — „Eines abscheulichen Weibes — doch mehr Klugheit gezeigt hat, als Ihr von ihm vermuthet haben würdet, und ein Beweis davon ist eben dieses Postobit. Ein einziger derartiger Akt hat ihn befähigt, Wechsel einzulösen, die im weiteren Verlauf sogar das Hazeldean'sche Besitzthum aufgezehrt hätten, während eine Versicherung des Casino's auf den Sterbfall —“

Squire. — „Er hat es also gethan? Er hat ein Postobit unterzeichnet?“

Randal. — „Nein, nein — Levy muß in einem Irrthum befangen seyn.“

„Baron. — „Mein lieber Leslie, ein Mann von Mr. Hazelbeans Alter kann sich unmöglich mit so romantischen, knabenhaften Ansichten tragen, wie Ihr. Er muß zugeben, daß Frank in diesem Falle als ein verständiger Mensch gehandelt hat, und ich kann meinem jungen Freund nachrühmen, daß er in Geschäftssachen ein tüchtiger Kopf ist. Und das Beste, was sich jetzt thun läßt, besteht darin, daß Mr. Hazelbean in aller Stille das Postobit an sich bringt, da er auf diese Weise fortan seinen Sohn ganz in seiner Gewalt hat."

Squire. — „Kann ich mich mit eigenen Augen überzeugen, daß er das Dokument wirklich unterzeichnet hat?"

Baron. — „Allerdings; denn wie wäre Euch sonst zuzumuthen, es zu kaufen? Aber nur unter einer Bedingung. Ihr dürft mich Eurem Sohn nicht verrathen. In der That, wenn ich Euch gut zu Rathe bin, so sprecht kein Wort über die Sache mit ihm."

Squire. — „Laßt mich die Verschreibung sehen — laßt mich sie sehen mit diesen meinen eigenen Augen Seine Mutter wird es sonst nie glauben — und auch ich nicht."

Baron. — „Ich kann Euch diesen Abend besuchen."

Squire. — „Jetzt — jetzt gleich."

Baron. — „Ihr braucht mich nicht weiter, Randal, und die andere Angelegenheit, die wegen Lansmere, könnt Ihr ja selbst Egerton vortragen. Es sollte keine Zeit verloren gehen, damit nicht L'Estrange einen Candidaten aufstelle."

Randal (flüsternd). — „Nehmt keine Rücksicht auf mich. Dies ist wichtiger." (Laut.) „Geht mit Mr. Hazel-

dean." (Zu dem Squire.) „Mein theurer Freund, laßt Euch die Sache nicht zu sehr zu Herzen gehen. Im Grunde ist es nur, was bei gleichen Verhältnissen unter zehn jungen Männern neun ebenfalls thun würden. Und es ist am besten, daß Ihr Kenntniß davon habt, da Ihr dadurch in die Lage kommt, Frank vor weiterem Verderben zu bewahren und vielleicht diese Heirath zu verhindern."

„Wir wollen sehen," rief der Squire hastig. „Kommt jetzt, Mr. Levy."

Mr. Hazeldean entfernte sich mit Levy — nicht Arm in Arm, sondern Seite an Seite. Randal ging Egertons Wohnung zu.

„Es ist mir lieb, daß ich Euch sehe, Leslie," sagte der Exminister. „Wie verhält sich's mit dem, was ich gehört habe? Mein Neffe, Frank Hazeldean, will Madame di Negra heirathen ohne die Einwilligung seines Vaters? Wie konntet Ihr eine so ungereimte Idee bei ihm aufkommen lassen? Und warum habt Ihr mir nie etwas davon gesagt?"

Randal. — „Mein theurer Mr. Egerton, ich habe erst heute von Franks ernstlichem Antrag Kunde erhalten. Ich bin bereits bei ihm gewesen und habe ihm Vorstellungen gemacht, aber vergeblich. Allerdings wußte ich längst, daß Euer Neffe unter die Verehrer der Marchesa gehörte; aber es fiel mir nicht im Traum ein, daß er ernsthafte Absichten hegen könnte."

Egerton. — „Ich muß Euch glauben, Randal. Indeß will ich selbst Madame di Negra einen Besuch machen, obschon ich weder das Recht noch die Gewalt habe, ihr etwas

vorzuschreiben. Es bleibt mir nur wenig Zeit zu dergleichen Privatangelegenheiten, da die Auflösung des Parlaments mit Nächstem stattfinden muß."

Randal (zu Boden sehend). — „Eben über diesen Punkt wünschte ich mit Euch zu sprechen, Sir. Ihr seyd Willens, Euch um die Vertretung von Lansmere zu bewerben. Nun hat aber der Baron Levy mich auf eine Idee geleitet, welcher ich natürlich keinen Raum geben darf, ohne zuvor Euch darüber gehört zu haben. Es scheint, daß er einigermaßen über die Stellung der Parteien in diesem Wahlbezirk unterrichtet ist, und er sagt mir, es sey nicht nur leicht, eben so gut Zwei als Einen von unserer Seite durchzusetzen, sondern Eure Erwählung würde noch mehr gesichert, wenn Ihr nicht als Einzelner gegen zwei Opponenten zu kämpfen hättet. Als alleiniger Candidat könnte es Euch mißlingen, eine zureichende Anzahl derberer Stimmen davonzutragen, und die Zersplitterung dürfte dem einen oder dem anderen Eurer Gegner zu Statten kommen — mit einem Wort, es sey nöthig, daß Ihr Euch zugleich mi einem befreundeten Candidaten bewerbet. Ob dies sich wirklich so verhält, werdet Ihr am besten von Eurem Wahlcomité erfahren können. Sollte dieses aber die Ansicht des Barons theilen — muthe ich dann Eurer Güte nicht zu viel zu, wenn ich dem Gedanken an die Möglichkeit Raum gebe, Ihr könntet mir gestatten, mich als Mitbewerber an Eure Seite zu stellen? Ich würde mich nicht zu diesem Ansinnen erdreistet haben, wenn mir nicht Levy gesagt hätte, es sey Euer Wunsch, mich als einen Unterstützer Eurer Politik in's

Parlament zu bringen. Und welche andere Gelegenheit wäre dazu vorhanden? Der Aufwand der Durchsetzung von Zweien würde nicht viel größer seyn als der, welchen der einzelne Candidat zu machen hat, und Levy sagt, daß unsere Partei für mich mit einer Subscription einstehen dürfte. Ihr würdet natürlich eine solche Unterstützung für Euch selbst zurückweisen, und bei Eurem großen Namen und dem Einfluß des Lord Lansmere kann in Beziehung auf Euch von nicht viel mehr als von dem streng gesetzlichen Aufwand die Rede seyn."

Während sich Randal so der Länge nach aussprach, betrachtete er ängstlich die zurückhaltende, verschlossene Miene seines Gönners.

Egerton (trocken). — „Ich will's überlegen. Ihr könnt ruhig jede Angelegenheit, die auf Euren Ehrgeiz und auf Euer Fortkommen Bezug hat, meinen Händen überlassen, denn wie ich Euch bereits sagte, halte ich es für meine Pflicht, Alles, was in meinen Kräften liegt, für den Verwandten meiner verstorbenen Frau zu thun. Meine Beihülfe soll dem Mann nicht entstehen, dessen Laufbahn zu fördern ich auf mich genommen habe und den die Ehre zwang, an meinem politischen Mißgeschick theilzunehmen."

Egerton zog jetzt die Klingel, ließ sich Hut und Handschuhe geben und ging nach der Halle hinunter. An der Hausthüre stehen bleibend winkte er Randal und sagte langsam zu ihm:

„Ihr scheint mit Baron Levy sehr vertraut zu seyn,

Ich warne Euch vor ihm — eine gefährliche Bekanntschaft, zuerst für die Börse und dann für die Ehre."

Randal. — „Ich weiß es, Sir, und wundere mich selbst darüber, daß wir so vertraut werden konnten. Vielleicht liegt der Grund in seiner Achtung für Euch."

Egerton. — „Bst!"

Randal. — „Was immer auch die Ursache seyn mag, er weiß über Andere einen merkwürdigen Einfluß zu gewinnen, selbst da, wo er, wie in meinem Falle, kein sichtliches Interesse davon haben kann. Wie kömmt wohl dies? Ich habe mir schon vergeblich darüber den Kopf zerbrochen."

Egerton. — „Er hat sein Interesse am meisten im Auge, wo er dies am wenigsten merken läßt, und sein Einfluß auf die Gemüther läßt sich leicht erklären. Er nimmt immer seine Zuflucht zu zwei Verlockungen, die mächtig auf alle Menschen einwirken — zu ihrer Habgier und zu ihrem Ehrgeiz. Guten Tag."

Randal. — „Geht Ihr zu Madame di Negra? Soll ich Euch nicht begleiten? Vielleicht bin ich in der Lage, Eure Vorstellungen zu unterstützen."

Egerton. — „Ich werde Euren Beistand nicht nöthig haben."

Randal. — „Aber das Ergebniß Eurer Besprechung theilt Ihr mir doch mit? Ich bin sehr gespannt darauf. Der arme Frank!"

Audley nickte. „Versteht sich — versteht sich."

Vierzehntes Kapitel.

Beim Eintritt in das Besuchzimmer der Madame di Negra mußte der eigenthümliche Zauber, um dessen willen der ernste Audley in seinem Umgang mit Damen stets im Rufe gestanden, wohl Jedem auffallen, der den Staatsmann bisher hauptsächlich in seinem geschäftlichen Verkehr kennen gelernt hatte. Es war ein Zauber, der einen starken Gegensatz zu den gewöhnlichen Manieren derjenigen bildete, welche man vorzugsweise „Damenmänner" zu nennen pflegt. Kein erkünsteltes Lächeln, keine conventionelle hohle Geschmeidigkeit, kein leichtfertiges Geplauder, kein Firniß von unempfundener Heiterkeit oder Anmuthigthuerei. Das Gewinnende lag in einer Einfachheit, die weit mehr den Charakter des Wohlwollens durchblicken ließ, als sonst bei Männern der Fall ist. Was auch seine Mängel und Fehler seyn mochten, seine Natur war ihrem ganzen Wesen nach eine männliche, und eben das Bewußtseyn der männlichen Würde verlieh seiner Stimme im Umgang mit dem zarteren Geschlecht etwas Musikalisches, eine Art nachsichtiger Innigkeit, welche der Anmaßung oder der Heuchelei gleich ferne zu stehen schien.

Frank hatte sich vor ungefähr einer halben Stunde entfernt und Madame di Negra sich kaum von der Aufregung erholt, in welche sie durch den Schimpf, welchen ihr der Vater geboten, und durch das leidenschaftliche Flehen des Sohnes versetzt worden war.

Egerton ergriff herzlich ihre nicht widerstrebende Hand und nahm an ihrer Seite Platz.

„Meine theure Marchesa," begann er, „ist es wirklich so weit, daß wir nahe Verwandte werden sollen, und könnt Ihr ernstlich an eine ehliche Verbindung mit meinem jungen Neffen Frank Hazeldean denken? Ihr wendet Euch ab. Ach, meine schöne Freundin, für das freie Weib gibt es nur zwei Verlockungen, welche sie veranlassen können, am Altar auf ihre Freiheit zu verzichten. Ich sage, ein freies Weib — denn nur die Wittwen sind frei, nicht aber die Mädchen. Diese Verlockungen sind — erstlich weltliche Stellung, zweitens Liebe. Welcher von diesen Beweggründen mag wohl Madame di Negra drängen, Mr. Frank Hazeldean die Hand zu reichen?"

„Es gibt noch andere Beweggründe als die, von welchen Ihr sprecht — das Bedürfniß des Schutzes — das Gefühl der Einsamkeit — der Fluch der Abhängigkeit — der Drang des Dankes für eine ehrende Zuneigung. Aber ihr Männer kennt die Weiber nicht."

„Ich gebe zu, daß Ihr hierin Recht habt — wir lernen sie nie aus; aber eben so wenig verstehen sich die Frauen auf die Männer. Gleichwohl weiß jedes Geschlecht das andere zu überlisten und zu bethören. Hört mich an. Ich kenne meinen Neffen nur wenig, will aber zugeben, daß er ein hübscher junger Gentleman ist, in welchen sich eine hübsche junge Dame unter ihren Zwanzigen in einem Ballsaal verlieben kann. Ihr dagegen habt die höheren Ordnungen unserer Art kennen gelernt — Ihr, die Ihr die Huldigung von Män-

nern empfiengt, deren Geist und Gedankentiefe das arme, kahle Geplauder der Salone dem gewöhnlichen Tändler überläßt — Ihr könnt mir unmöglich in's Gesicht sehen und sagen, daß es eine der Liebe ähnliche Leidenschaft sey, die Ihr für meinen Neffen empfindet. Und was die Stellung betrifft, so fühle ich mich verpflichtet, Euch zu erklären, daß diese wegfällt, sobald er Euch heirathet — ja, es dürfte sogar seinem Erbe Gefahr drohen. Jedenfalls werdet Ihr nie vor seinen Eltern erscheinen dürfen, und Ihr habt wohl Armuth, keineswegs aber Freiheit in Aussicht. Der Anblick eines leeren, unzufriedenen Gesichtes in dem Sessel Euch gegenüber wird schlimmer seyn als die Einsamkeit, und in der dankbaren Zuneigung, von der Ihr sprecht," fügte der Mann der Welt bei, „kann ich nichts sehen als ein höfliches Synonym für ruhige Gleichgültigkeit."

„Mr. Egerton," versetzte Beatrice, „die Leute sagen, Ihr seyet ein Mann von Erz. Habt Ihr je den Mangel einer Heimath gefühlt?"

„Ich will Euch offen antworten," entgegnete der Staatsmann. „Wenn ich ihn nicht gefühlt hätte, glaubt Ihr, es wäre mir möglich gewesen und würde mir bis an's Ende möglich seyn, die freudenlose Plackerei des öffentlichen Lebens hinzuschleppen? Mag man auch meine Natur ehern nennen, sie wäre längst hingeschmolzen, wie Wachs im Feuer, wenn ich mich müßig hingesetzt hätte, um von einer Heimath zu träumen!"

„Aber wir Frauen," erwiederte Beatrice mit Pathos, „haben kein öffentliches Leben, und wir sitzen müßig hin,

um zu träumen. Oh," fuhr sie nach einer kurzen Pause fort, indem sie mit Festigkeit ihre Hände zusammenschlug, „Ihr haltet mich für weltlich, habgierig und ehrgeizig. Wie ganz anders würde sich mein Loos gestaltet haben, wenn ich eine Heimath gehabt — ein Wesen gekannt hätte, das ich lieben und ehren durfte — ein Wesen, welches das Gute, das einst in mir lag, zur Entwicklung brachte und durch die Furcht vor dem Tadel oder dem Kummer seines Auges das Schlimme besserte."

„Gleichwohl," versetzte Audley, „haben fast alle Frauen der großen Welt einmal in ihrem Leben diese Wahl gehabt, und nur wenige je davon Gebrauch gemacht. Wie selten kömmt es vor, daß Frauen von Eurem Rang bei ihrer Vermählung wirklich an eine Heimath denken — wie wenigen ist es um das Lieben und Verehren zu thun — und wie viele aus allen Ständen haben sich, nachdem ihnen die Heimath errungen war, sich freiwillig dieses Schirms wieder begeben, die Einen aus Gleichgültigkeit und Ueberdruß — die Anderen veranlaßt durch einen Augenblick des Zweifels, des Mißtrauens, der Laune — durch eine wilde Phantasie — einen Anfall von Leidenschaft — durch eine Kleinigkeit — durch einen Strohhalm — einen Traum! Es ist wahr, ihr Frauen seyd immer Träumerinnen. Der gemeine Verstand, die gemeine Erde stehen entweder über oder unter Eurer Fassungskraft."

Beide schwiegen nun eine Weile. Audley war der Erste, der sich mit einer hastigen, krampfhaften Bewegung wieder aufraffte.

„Wir Zwei," sagte er mit einem halb traurigen, halb cynischen Lächeln — „wir Zwei müssen unsere Zeit nicht länger mit sentimentalen Reden verschwenden. Wir wissen zu gut, was in der Wirklichkeit das Leben in der Gestalt ist, wie es für uns durch unsere Fehler oder unsere Mißgeschicke gemacht wurde. Und noch einmal bitte ich Euch dringlichst, reifliche Erwägungen anzustellen, eh' Ihr auf die thörichte Bewerbung meines thörichten Neffen eingeht. Verlaßt Euch darauf, es stehen Euch entweder höhere Anträge zu Gebot, deren Annahme sich mehr mit der Klugheit verträgt, oder wenn Ihr je Rang und Vermögen opfern müßt, so werdet Ihr bei Eurer Schönheit und der Romantik Eures Herzens einen Mann finden, der wenigstens für eine schöne Feriensaison (da die menschliche Liebe kaum mehr gestattet) Euch dieses Opfer vergelten wird. Frank Hazeldean kann dies nie."

Beatrice wandte sich ab, um die Thränen zu verbergen, welche ihren Augen entströmten.

„Bedenkt Euch wohl," sagte Audley im weichsten Ton seiner schmelzenden Stimme. „Ihr erinnert Euch, daß ich, als Ihr in England Euren ersten Besuch machtet, zu Euch sagte, für mich liege weder in der Ehe noch in der Liebe eine Verlockung. Auf dieses rohe Zugeständniß hin wurden wir Freunde, und ich spreche deshalb zu Euch wie ein Weiser des Alterthums — weise, weil ich fern und über den Leidenschaften und Banden stehe, welche unsere Weisheit irre führen. Nur die wahre Liebe, welche so selten ist, daß unter einer Million kaum ein Menschenherz sie je empfunden hat — nur wahre Liebe kann uns entschädigen für den Verlust

der Freiheit, für das Sorgen und Fürchten der Armuth, für das kalte Mitleid der Welt, die wir Beide achten und verachten. Und alles Dies, ja noch mehr, muß die Folge des Schrittes seyn, den Ihr unüberlegt thut — die Folge einer unklugen Heirath."

„Audley Egerton," entgegnete Beatrice, ihr dunkles feuchtes Auge erhebend, „Ihr gebt zu, daß wahre Liebe für eine unkluge Heirath Ersatz biete. Ihr sprecht, als ob Ihr eine solche Liebe gekannt hättet. Ihr? Kann es möglich seyn?"

„Wahre Liebe — ich glaubte sie einmal zu kennen. Wenn ich aber jetzt mit Gewissensbissen darauf zurückblicke, möchte ich es bezweifeln, trüge ich nicht den Fluch, welchen nur wahre Liebe, nachdem sie verloren ist, für alle Zeiten zurückzulassen vermag."

„Und der wäre?"

„Eine Leere hier," antwortete Egerton an seine Brust schlagend. „Verödung! — Adieu!"

Er erhob sich und verließ das Zimmer.

„Liegt es darin," murmelte Egerton vor sich hin, als er durch die Straßen seinen Weg verfolgte — „liegt der Grund vielleicht in der Nähe des Todes, wenn alle die ersten schönen Gefühle der Jugend so geheimnißvoll uns wieder vor die Seele treten? Ich habe gehört oder gelesen, daß vor Zeiten in einem Lande Kinder vor der Bahre hergingen und Blumen streuten."

Fünfzehntes Kapitel.

Und so stand Leonard neben dem sterblichen Thon seines Freundes und belauschte in jenem unaussprechlichen Lächeln des Todes den letzten Strahl, welchen die Seele hier zurückgelassen hatte. Und nach einer Weile ging er mit lautlosem Tritt wieder zurück in das anliegende Zimmer, als fürchte er, den Todten zu stören. So erschöpft er auch vom Wachen war, kam ihm doch kein Gedanke an Schlaf. Er setzte sich an dem kleinen Tisch nieder, stützte das Gesicht auf seine Hand und vertiefte sich in wehmüthige Gedanken. So entschwand die Zeit. Er hörte von unten den Stundenruf der Uhr. Im Hause des Todes wird das Schlagen einer Uhr so feierlich. Die Seele, welche wir vermissen, ist hingegangen, wo es keine Zeit mehr gibt. Ein kaltes, abergläubisches Grausen beschlich allmälig den Jüngling. Er schauderte, fuhr zusammen und erhob halb verächtlich, halb herausfordernd die Augen. Der Mond war untergegangen — die graue unbehagliche Dämmerung blinkte durch das Fenster und warf ihr rauhes, frostiges Licht durch die offene Thüre in das Gemach, wo die Leiche lag. Und dort, neben dem erloschenen Feuer, sah Leonard die Einsame sitzen, die noch immer in ihren Thränen wachte. Er ging zu ihr, um ihr ein Wort des Trostes zu sagen; aber sie drückte ihm die Hand und winkte ihm zurück. Er verstand sie. Ihre Thränen waren der einzige Trost, dessen sie jetzt bedurfte. Wieder kehrte er nach seinem Gemach zurück, und sein Auge fiel diesmal auf die Papiere, welche bisher unbeachtet dagelegen

hatten. Wie kam es, daß sein Herz auf einmal stille stand und dann das Blut wieder so rasch durch seine Adern strömte? Warum ergriff er jene Blätter mit so zitternden Händen, legte sie dann wieder nieder, hielt inne, als wolle er seine Kräfte sammeln, und blickte dann abermals so begierig danach hin? Er erkannte die Handschrift — jene schönen, klaren Züge — so eigenthümlich in ihrer weiblichen Zartheit und Anmuth — dieselbe wie in jenen wilden, ergreifenden Gedichten, deren Studium einen so wichtigen Zeitabschnitt seiner Jugend ausgemacht hatte. Aus diesen Blättern trat das Bild der geheimnißvollen Nora wieder vor ihn hin. Er fühlte die Nähe seiner Mutter. Leise kehrte er zurück, um die Thüre zuzumachen, als wolle er in eifersüchtiger Sohnesanhänglichkeit jeden roheren Schatten ausschließen von der Welt der Vorangegangenen und allein seyn mit diesem trauervollen Geist. Denn ein Gedanke, hingeworfen im warmen sonnigen Leben und dann plötzlich wieder vor uns auftauchend, nachdem die Hand, welche ihn niederschrieb, und das Herz, dem er entquoll, in Staub zerfallen sind, kann füglich einem Geiste verglichen werden. Er ist ein Abbild des glühenden menschlichen Daseyns, und hat dieses Daseyn überlebt. Weit getreuer als eine Büste oder ein Porträt zeigt es uns die strömenden Thränen und die klopfenden Pulse. Welches Gespenst, dem Grabe entstiegen, könnte nachdrücklicher zu unserem Herzen sprechen, als die Schriften der Hingeschiedenen?

Die Papiere waren früher leicht zusammengeheftet gewesen, aber, vielleicht unter Burley's roheren Händen, wie-

der auseinandergefallen; indeß hatte die Herstellung ihrer Ordnung keine Schwierigkeit. Leonard sah bald, daß sie eine Art Tagebuch bildeten — allerdings kein regelmäßiges, da der Inhalt sich nicht immer auf die Ereignisse des Tages bezog. Es fanden in der Zeitfolge große Lücken statt, ohne daß der Versuch gemacht worden wäre, sie durch spätere Erzählung auszufüllen. Bisweilen statt der Prosa hastig hingeworfene Verse, augenscheinlich ein Erguß des Herzens — bisweilen der Verlauf der Geschichte ganz unterdrückt, aber doch so zu sagen in eine einzige brennende Zeile, in einen einzigen Ausruf des Schmerzes oder der Freude zusammengedrängt. Ueberall erkannte man die Ergüsse einer höchst empfänglichen Natur, und wo der Genius sich zu erkennen gab, geschah dies in so kunstloser Weise, daß man es statt Genius lieber Aufregung hätte nennen mögen. Anfänglich sprach die Schreiberin von sich nicht in der ersten Person. Das Manuscript begann mit Schilderungen und kurzen Dialogen zwischen Personen, deren Namen nur durch Anfangsbuchstaben bezeichnet waren — alles dies in einem einfachen, unschuldigen, frischen Styl gehalten, der die Reinheit und das Glück eines aufdämmernden Frühlings athmete. Zwei junge Personen von niedriger Herkunft — ein Jüngling und ein Mädchen, das letztere noch in ihrer Kindheit — beide ihre Bildung hauptsächlich sich selbst verdankend — ergehen sich an Sonntagabenden auf den grünen thauigen Fluren in der Nähe einer geschäftigen Stadt, in welcher die Thätigkeit für eine Weile zur Ruhe gekommen ist. Sie sprechen nur wenig mit einander. Man sieht bald,

obschon die Schreiberin dies nicht ausdrücken will, wie weit die himmelwärts gerichtete Phantasie des Mädchens über das Ziel hinausfliegt, das ihr männlicher Begleiter sich gesteckt hat. Er ist der Fragende und sie diejenige, welche antwortet. Im Verlauf des Lesens gewinnt man bald die Ueberzeugung, daß der Jüngling das Mädchen liebt, aber ohne Erwiederung. Die Fassung der Gedanken ist kurz und doch so wahr. Leonard erkennt bereits in dem jungen Mann den rohen und unvollkommenen Literaturfreund — den Dorfbarden — Mark Fairfield. Dann hören die Schilderungen auf, und es kommen kurze, gewichtige Sätze, welche von Seiten der Schreiberin größere Gedankentiefe und ein reiferes Alter bekunden. Und obgleich die Unschuld bleibt, beginnt doch das Glück sich weniger lebhaft auf den Blättern auszudrücken.

Unversehens gelangt Leonard zu einer neuen Phase in dem Daseyn der Verfasserin des Tagebuchs. Der Schauplatz, auf welchem sie sich bewegt, ist nicht mehr das bescheidene, ländliche Alltagsleben. Und ein schöneres, blendenderes Bild folgt auf den Gefährten ihrer Sabbathabende. Nora verweilt mit sichtlicher Vorliebe bei Zeichnung dieses Bildes — es ist ihrem eigenen Genius verwandt, bezaubert ihre Einbildungskraft — mit einem Worte, sie, die geborene Künstlerin und der Kunst sich bewußt, fühlt, daß es einer glänzenderen und höheren Schule des Schönen angehört. Und doch ist das jungfräuliche Herz noch nicht erwacht — keine Spur vorhanden von seinem Leben. Das so eingeführte Bild deutet auf ein Alter, gleich dem ihrigen, vielleicht es nicht

einmal erreichend, denn es ist das eines Knaben, und sie schildert ihn mit reichen blonden Locken, mit Augen, fremd dem Schmerz und fest gegen die Sonne, wie die des jungen Adlers — mit Adern so voll von dem Weine des Lebens, daß sie überströmen in jede fröhliche Laune — mit Nerven, bebend vor Begier nach Ruhm — von offenem, edlem Wesen, obschon etwas vorschnell in seinem lachenden Spott über eine Welt, die er nicht kannte. Leonard konnte sich nicht denken, wer dieser Knabe seyn mochte, und scheute sich, zu rathen. Bald stellt sich — weniger in klaren Worten als in leisen Andeutungen — heraus, daß diese Bekanntschaft, wie immer sie auch zu Stande gekommen seyn mochte, der Schreiberin Furcht und Schmerz bereitet. Wie früher im Falle des Mark Fairfield ist Liebe nur auf der einen, nicht aber auf der anderen Seite — auf der ihrigen warme fast schwesterliche Theilnahme, Bewunderung, Dankbarkeit — zugleich aber auch etwas wie Stolz oder Schrecken, das die Liebe zurückhält.

Leonards Theilnahme wurde immer gespannter. Waren hier Züge, durch welche seine Vermuthung zur Gewißheit wurde und trotz des Verlaufs der Zeit in dem knabenhaften Liebhaber sich sein eigener edler Wohlthäter erkennen ließ?

Bruchstücke von Dialogen begannen jetzt die Bewerbung einer glühenden, leidenschaftlichen Natur und die einfache Verwunderung, das unheimliche Bangen einer Zuhörerin zu enthüllen, welche wohl Mitleid aber keine Theilnahme empfinden konnte. Ein großer, weltlicher Unterschied des Ranges wurde sichtbar — dieser Unterschied schien die

Tugend der Niedriggeborenen zu waffnen und ihren Sinn zu stählen. Dann sprachen einige durch Thränen verwischte Sätze von verwundeten und gedemüthigten Gefühlen — von einer Person, die, wie in Vollmacht von Seiten der Eltern des Bewerbers handelnd, sich eingemengt, ihr mit Fragen, mit Vorwürfen und Rath zugesetzt hatte. Und es wurde nun augenscheinlich, daß die Bewerbung keine entehrende war — sie drang zwar auf Flucht, zugleich aber auf die Ehe.

Und nun wurden diese Sätze noch kürzer, wie in Folge eines kräftigen Entschlusses. Und dann kam eine so schöne Stelle, daß Leonard beim Lesen sich der Thränen nicht erwehren konnte. Sie enthielt die Schilderung eines Besuchs in der Heimath vor einem schmerzlichen Abschied. Da zeigte sich das Bild einer stolzen und eitlen, aber zugleich zärtlichen und verständigen Mutter — die innigere aber weniger gedankenvolle Liebe eines Vaters. Dann ein ruhiger und trostbringender Auftritt zwischen dem Mädchen und ihrem ersten Dorfliebhaber, der mit den Worten schloß: „So legte sie M's. Hand in die ihrer Schwester und sagte: 'Mich liebte Eure Phantasie; laßt bei ihr die Liebe aus dem Herzen kommen.' Und sie verstanden einander und waren Verlobte."

Leonard seufzte. Er begriff nun, wie Mark Fairfield in den einfachen Zügen seines nicht einmal des Lesens kundigen Weibes den Wiederstrahl von der Seele und dem Antlitz ihrer Schwester erblickte.

Nur wenige Worte waren dem endlichen Abschied gewidmet — Worte, die als ein eigentliches Gemälde erschie-

nen. Die lange, freundlose Landstraße, die sich fort und fort ausstreckte — bis zu der herzlosen Großstadt. Und die Thüren der Heimath, die sich aufthaten gegen die verödete Straße — und die alte Zwergeiche neben der Schwelle mit den Raben, die darum herflatterten und ihren Jungen riefen. Auch er hatte von derselben öden Straße aus diese Schwelle betrachtet. Auch er hatte den Ruf der Raben vernommen. Dann kamen einige Seiten, mit schwermüthigen Versen oder träumerischen, düsteren Betrachtungen bedeckt.

Die Schreiberin war in London, in dem Hause einer hochgeborenen Beschützerin — als jener freundlose Schatten der Freundschaft, welchen das Rothwelsch des hohen Tons eine „Gesellschafterin“ nennt. Und sie blickte auf die stürmische, glänzende Welt wie durch die Gitter eines Gefängnisses. Der arme Vogel, fern von dem Grün der Wälder — sie bedurfte des Gesangs: er war das letzte Glied, das sie mit der Natur und der Freiheit in Verbindung brachte. Die Beschützerin scheint ihre Besorgnisse vor dem knabenhaften Freier, dessen wildem Drängen die Flüchtige Widerstand geleistet hat, zu theilen, fürchtet aber mehr die Herabwürdigung des Verfolgers, als die der Verfolgten — fürchtet eine Verbindung, die unpassend ist für einen hochgeborenen Erben. Und diese Art von Furcht stachelt den Stolz der Schreiberin, und sie wird hart in ihrem Urtheil über den, welcher ihr nur Schmerz bereitet, während er ihr Liebe bietet. Dann kömmt eine Hindeutung auf einen Freier, den man ihr aufdrängen will. Und man sagt ihr, es sey ihre Pflicht, die Bewerbung anzunehmen und so eine edle

Familie von einer Furcht zu befreien, die so lange nicht beschwichtigt ist, bis sie ihre Hand vergeben hat. Ueber diese Furcht sowohl, als über den Bewerber bricht sie in ärgerliche, aber doch pathetische Verachtung aus. Jetzt scheint, den Daten nach, das Tagebuch für Wochen zu ruhen, als sey die Verfasserin erschöpft und überdrüssig, beginnt aber plötzlich wieder mit einem neuen Aufschwung, beredt im Hoffen, aber voll von nie zuvor gekannten Befürchtungen. Mit einemmale spricht jetzt die erste Person — das lebendige „Ich" athmet und bewegt sich in den Zeilen. Wie kam dies? Die Jungfrau war nicht ein Schatten — ein ihr selbst unbekanntes Geheimniß. Das innige und lebendige Gefühl einer individuellen Wesenheit hatte sich ihr aufgeschlossen, und die Liebe sprach laut in dem erwachten menschlichen Herzen.

Eine früher nie gesehene Person erscheint jetzt auf den Blättern. Sie nennt dieselbe später immer nur „Er", als sey er der einzige und alleinige Repräsentant aller der Myriaden, welche auf Erden wandeln. Die erste Bemerkung über das Auftreten dieses hervorragenden Charakters zeigt, welche aufregende Wirkung er auf ihre Einbildungskraft gemacht hat. Er erscheint ihr in dem Lichte einer Romantik, mit dem vielleicht nur sie ihn bekleidet. Sie schildert ihn im Gegensatz zu dem herrlichen Knaben, dessen Bewerbung sie fürchtete, bemitleidete und zu vermeiden suchte — schildert an ihm die ernste, würdevolle und doch edle Miene — eine Stimme, dazu gemacht, um Achtung einzuflößen — ein Auge und eine Lippe, welche die ruhige Würde des Willens bekun-

den. Ach! die Schreiberin verrieth sich selbst, und der Zauber lag in dem Gegensatz zu ihrem eigenen Charakter, nicht zu dem ihres früheren Liebhabers.

Und nun wollen wir es Leonard überlassen, durch Errathen und Vermuthen sich einen Weg zu bahnen durch die Lücken und Sprünge der Erzählung; denn es ist Zeit, daß ich dem Leser vorlege, was unser junger Freund aus den Papieren allein nicht erforschen kann.

Sechszehntes Kapitel.

Nora Avenel hatte sich nach dem Wunsch der Lady Lansmere vor Harley L'Estrange's knabenhafter Liebe zu einer kränklichen Verwandten der Gräfin, zu Lady Jane Horton, geflüchtet, bei welcher sie sich in der Eigenschaft einer Gesellschafterin aufhielt. Lady Lansmere hielt es aber nicht für möglich, daß die niedriggeborene Jungfrau lange auf ihrem edelmüthigen Stolz beharren und für immer die glühende Bewerbung eines Freiers zurückweisen könne, der sich in der Lage befand, ihr die Aussicht auf eine Grafenkrone zu eröffnen. Sie legte daher ohne Unterlaß Lady Jane die Nothwendigkeit ans Herz, daß Nora eine mit ihrer Stellung weniger im Mißverhältniß stehende ehliche Verbindung eingehe, und ermächtigte ihre Verwandte für diesen Fall dem Mädchen eine Mitgift zu bieten, die für ihre Lage als sehr ansehnlich erscheinen mußte. Lady Jane hielt Umschau und erblickte an dem Saum ihres sehr be-

schränkten gesellschaftlichen Kreises einen jungen Sachwalter, den natürlichen Sohn eines Peers, welcher in mehr als geschäftsmäßiger Vertraulichkeit mit den fashionablen Klienten lebte, deren Verlegenheiten den Grund zu seinem späteren Reichthum legten. Der junge Mann war hübsch, kleidete sich gut und wußte sich einzuschmeicheln. Lady Jane öffnete ihm ihr Haus und ließ, als sie bemerkte, welchen tiefen Eindruck Nora's seltene Liebenswürdigkeit auf ihn machte, einen Wink über die Morgengabe fallen. Der fashionable Sachwalter, der mit der Zeit zum Baron Levy gedieh, bedurfte dieser Andeutung nicht; denn obschon er damals arm war, vertraute er seinen eigenen Kräften, von denen er sich Vermögen versprach, und ungleich Randal hatte er warmes Blut in seinen Adern. Gleichwohl ließ ihn der Wink der Lady Jane nur um so eifriger nach einem günstigen Erfolg trachten, und seine Eigenliebe fühlte sich bitter verletzt, als er auf seinen förmlichen Antrag einen eben so förmlichen Korb erhielt. In Levy war die Eitelkeit eine gewaltige Leidenschaft, und bei eitlen Menschen faßt der Haß und der Wunsch, sich zu rächen, eine tiefe um sich greifende Wurzel. Seine Wuth verbergend, trat er zurück, damals selbst noch nicht ahnend, wie teuflisch diese Wuth werden konnte, sobald sie, die vorläufig zu boshaftem Groll erkaltet war, durch den Erzfeind Gelegenheit gestachelt würde, ihre Zügel mit der Aussicht auf einen bestimmten Erfolg gehen zu lassen.

Lady Jane war Anfangs sehr ungehalten über Nora, weil sie einen Freier zurückgewiesen hatte, der ihr selbst so achtbar vorkam. Aber die eindrucksvolle Anmuth dieses

wunderbaren Mädchens hatte längst das Herz der guten Dame gewonnen und sogar ihre Familienvorurtheile gemildert, so daß sie sich endlich selbst gestehen mußte, Nora sey doch eines besseren Gatten würdig, als des Mr. Levy.

Nun hatte Harley immer gewähnt, daß Nora seine Liebe erwiedere, und daß nur ihre Dankbarkeit gegen seine Eltern und ihr instinktartiges Zartgefühl sie gegen seine Bitten taub mache. Ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu bemerken, daß er ungeachtet seines wilden Starrsinns augenblicklich von seiner Bewerbung abgestanden seyn würde, wenn er sie wirklich für Verfolgung gehalten hätte. Auch war sein Irrthum nicht unnatürlich; denn seine Unterhaltung mußte nothwendig, bis es zum Entschlusse seines Herzens kam, das Kind des Genius blenden und entzücken — ein Entzücken, das sich unverhohlen in den offenen Augen aussprach. Wie hätte er bei seinem Alter einen Unterschied machen sollen zwischen der Dichterin und der Jungfrau? Die Dichterin sah sich bezaubert von den seltenen Begabungen einer Seele, deren Verirrungen sogar nur das Ueberssprudeln eines reichen Sinnes für das Schöne waren. Aber die Jungfrau — sie bedurfte keines Wesens, das noch nicht entwickelt war und in dem Alles noch im stürmischen, wenn auch herrlichen Kampf mit seinen edlen Elementen lag, sondern einer ausgebildeten, vollwüchsigen Natur. Harley war ein Knabe und Nora eines von jenen Mädchen, welche ein Ideal finden oder sich träumen müssen, das sie gebieterisch und fast einschüchternd zur Liebe zwingt.

Nicht ohne Schwierigkeit hatte Harley Nora's neuen

Aufenthalt entdeckt. Er kam selbst zu Lady Jane, und sie verbot ihm unter ernsten Vorwürfen das Haus. Ja, es wurde ihm nicht einmal möglich, sich mit Nora zu besprechen. Er schrieb ihr, lebte aber der festen Ueberzeugung, daß seine Briefe unterschlagen würden, da er nie eine Antwort erhielt. Sein junges Herz kochte vor Wuth. Er ließ Drohungen fallen, welche nicht nur Lady Lansmere in Schrecken setzten, sondern auch besonnenere Besorgnisse bei seinem Freund Audley Egerton weckten. Auf die Bitten der Mutter und den Wunsch des Sohnes willigte Audley ein, die Lady Jane zu besuchen und Nora kennen zu lernen.

„Ich habe ein so großes Vertrauen zu Euch," sagte Lady Lansmere, „daß Euer Rath, wenn Ihr einmal mit dem Mädchen bekannt seyd, sicherlich Gewicht bei ihr hat. Ihr werdet sie belehren, wie sündhaft es von ihr seyn würde, wenn sie Harley gestattete, seinen Eltern das Herz zu brechen und seine Stellung herabzuwürdigen."

„Ich habe ein so großes Vertrauen zu Dir," sagte der junge Harley, „daß Du, wenn Du einmal Nora kennen gelernt hast, nicht mehr auf die Seite meiner Mutter treten kannst. Du wirst den Adel anerkennen müssen, den allein die Natur zu verleihen vermag — wirst zugeben, daß Nora eines noch höheren Ranges, als des meinigen, würdig ist. Und meine Mutter glaubt so fest an Deine Weisheit, daß Du sogar sie überzeugen kannst, wenn Du Dich meiner Sache annimmst."

Audley hörte Beide mit seinem klugen, halb ungläubigen Lächeln an und beschloß, vollkommen einverstanden mit

Lady Lansmere und aufrichtig besorgt, Harley vor einer Unbesonnenheit zu bewahren, die seiner Ansicht nach verderblich für ihn werden mußte, persönlich diese gepriesene Perle zu prüfen und ihre Mängel ausfindig zu machen. Egerton befand sich damals in der ersten Blüte seiner ernsten, entschlossenen und ehrgeizigen Jugend. Das Stattliche in den ihm natürlichen Manieren hatte damals eine Geschmeidigkeit und Feinheit, die sich selbst im spätern bewegten Leben nie ganz verlor; denn trotz der Wortkargheit und der kälteren Mienen, womit Sorge und Macht den Geschäftsmann stempeln, hatte sich der Minister doch stets jener persönlichen Beliebtheit erfreut, welche nur ein gewisses nicht näher zu bezeichnendes äußerliches Etwas verleiht, das zugleich zu gewinnen und zu gefallen weiß. Doch besaß er schon in jener Zeit jene glückliche Zurückhaltung, welche Rochefaucoult „das Geheimniß des Körpers" genannt hat — jenen dünnen, aber doch schützenden Schleier, welcher nur die kräftigen Umrisse des Charakters durchscheinen läßt und so großes Interesse dadurch erregt, daß er der Muthmaßung so reichen Spielraum läßt. Dem Manne, welchem diese von Schüchternheit so ganz verschiedene Zurückhaltung angeboren ist, traut die Welt weit mehr Eigenschaften und Talente zu, als sie an ihm wahrnimmt, und solche Charaktere werden in demselben Verhältniß für Andere anziehend, als diese mit Einbildungskraft begabt sind, welche es liebt, das Unbekannte zu ahnen.

Bei der ersten Begegnung war der Eindruck, welchen dieser Mann auf Nora Avenel machte, tief und wundersam.

Sie hatte schon früher von ihm gehört, daß Harley ihm mit der meisten Liebe und Achtung zugethan war, und erkannte schnell in seiner Miene und in seinem Aeußeren sowohl, als in seinen Worten und sogar in dem Ton seiner tiefen, ruhigen Stimme jene Gewalt, welche selbst die geistvollste Frau nie erringt und der sie deshalb einen nicht immer ächten Adel zuschreibt, nämlich die Kraft überlegter Entschlossenheit und eines seines Ziels bewußten ruhigen Ehrgeizes. Die Wirkung, welche Nora auf Egerton hervorbrachte, war nicht weniger plötzlich. Er staunte über die Schönheit eines Antlitzes und einer Gestalt, welche einer so seltenen Ordnung angehörte, daß man ihrer im Leben höchstens ein- oder zweimal begegnet. Noch mehr aber überraschte ihn die Entdeckung, daß der Adel der Seele eine Anmuth verleihen konnte, welche nie durch den Adel der Geburt übertroffen wurde. Er hatte einem einfachen erröthenden Dorfmädchen zu begegnen erwartet, mußte aber jetzt unwillkürlich tief seine stolze Stirne beugen vor dem ersten Anblick dieser zarten Blüte und des feinen Anstandes, welcher des Weibes sicherster Schlüssel zu der Achtung des Mannes ist. Weder in der ersten, noch in der zweiten oder dritten Besprechung, ja, erst nachdem er vielmal mit ihr zusammengekommen war, konnte er sich soweit ermuthigen, daß er mit seinem Auftrag den Anfang machte und Harley's Erwähnung that. Und als es ihm endlich gelang, geschah es mit stotternden Worten. Nora's Antwort ließ ihm jedoch keinen Zweifel. Er sah, daß Harley nicht geliebt wurde, und eine Freude, um deren willen er sich selbst Vorwürfe

machen mußte, durchzuckte seinen ganzen Körper. Von jener Zusammenkunft kehrte Audley in großer Aufregung und im Streit mit sich selber nach Hause zurück. Es ist im Lauf dieser Geschichte oft angedeutet worden, daß unter Egertons äußerer Kälte und abgemessener Ruhe eine Natur sich barg, welche kräftiger und starrer Leidenschaften fähig war. Diese Leidenschaften brachen jetzt hervor. Er fühlte, daß die Liebe bereits Zugang gefunden hatte zu dem Herzen, das in dem Vertrauen des Freundes eine feste Brustwehr hätte erhalten sollen.

„Ich will nicht mehr hingehen," sagte er abgebrochen zu Harley.

„Warum?"

„Das Mädchen liebt Dich nicht. „Hör' auf, an sie zu denken."

Harley glaubte ihm nicht und wurde unwillig. Audley dagegen sah sich durch alle weltlichen Beweggründe darauf hingewiesen, seinem Gefühl für Ehre treu zu bleiben. Er war arm, obschon man ihn für reich hielt, tief in Schulden verstrickt, entschlossen, sich im Leben aufzuschwingen, und durchaus nicht geneigt, seiner Stellung in der Achtung der Welt etwas zu vergeben. Die Liebe hatte also vereinzelt mit einem ganzen Heer von gegenwirkenden Einflüssen zu kämpfen. Audleys Natur war kräftig; aber wenn in starken Naturen der Widerstand gegen die Versuchung mit dem Granit zu vergleichen ist, so stellen leider die Leidenschaften, wenn sie einmal Zutritt gewonnen haben, das Feuer dar.

Es ist eine verbrauchte Bemerkung, daß unsere Lebens-

schicksale oft durch die Impulse unbewachter Augenblicke bestimmt werden. Eben so erging es diesem Mann, der dem gewöhnlichen Blick als so besonnen und überlegend erschien. Harley kam eines Tages in großem Schmerz zu ihm. Er hatte gehört, daß Nora unwohl sey, und bat Audley, zu ihr zu gehen und sich von ihrem Befinden zu überzeugen. Audley entsprach dieser Aufforderung. Lady Jane Horton, welche an einem Uebel litt, das bald nachher ihren Tod herbeiführte, war zu unwohl, um ihn zu empfangen; man wies ihn daher in Nora's Zimmer. Während er dort wartete, blätterte er mechanisch in einem Album, welches Nora, die schnell zu Lady Jane berufen worden war, auf dem Tisch hatte liegen lassen. Er sah hier eine Skizze von seinen eigenen Zügen und las die darunter geschriebenen Worte — Worte eines tiefen, innigen, hoffnungslosen Schmerzes — Worte, von einem Wesen geschrieben, das sich daran gewöhnt hatte, in ihrem Genius ihren einzigen Vertrauten unter der Sonne zu erblicken und ihm, je nachdem ihr Dichterherz sich dazu gedrungen fühlte, die Gedanken, die Empfindungen und die Bekenntnisse der geheimnißvollen Seufzer zuzuflüstern, von denen sie nie gegen ein lebendes Ohr etwas zu athmen und die sie, mit Ausnahme solcher Augenblicke, sich selbst kaum einzugestehen wagte. Audley erkannte, daß er geliebt wurde, und diese Enthüllung verzehrte mit ihrem plötzlichen Licht alle Schranken, welche sich zwischen ihn und seine Liebe warfen. In demselben Augenblicke trat Nora ein. Sie sah, daß er sich über das Buch niederbeugte, stieß einen Schrei aus, eilte vorwärts und sank dann nieder, das Antlitz mit

ihren Händen bedeckend. Doch auch Audley lag jetzt zu ihren Füßen. Er vergaß seinen Freund, das in ihn gesetzte Vertrauen, seinen Ehrgeiz, die Welt. Seine eigene Sache war's jetzt, die er vertrat, und das Geständniß seiner eigenen Liebe brach über seine Lippen. Und als die Beiden an jenem Tage sich trennten, waren sie mit einander verlobt. Leider für sie und leider für Harley!

Und fortan sah sich dieser Mann, der sich selbst für das Musterbild eines Gentleman gehalten und den alle seine jungen Zeitgenossen so geachtet und verehrt hatten, genöthigt, einem vertrauensvollen Freund die Hand zu drücken und der Wahrheit Lebewohl zu sagen. Er mußte seinen knabenhaften Nebenbuhler zerstreuen, hinhalten und irreführen — mußte ihm sagen, Nora fange bereits an von ihren Bedenklichkeiten abzulassen, und er werde sie in Kurzem dahin gebracht haben, daß sie einwillige, Harleys Rang und den Stolz ihrer Eltern zu vergessen und seine Gattin zu werden. Und Harley glaubte Egerton ohne einen Hauch von Argwohn auf dem Spiegel seiner wahren Seele.

Mittlerweile brannte Audley vor Begier, sich dieser unwürdigen Stellung zu entschlagen, mit der Ungeduld eines kräftigen Geistes schleunig auszuführen, was er sich einmal vorgenommen hatte, der Spannung ein Ende zu machen, welche bei jeder Besprechung mit Harley peinigend auf seiner Eifersucht und auf seiner Scham lastete, sich über den Bereich der Gewissensbisse zu erheben und zu sich selbst zu sagen: „Recht oder unrecht; das Zurückblicken nützt nichts mehr — es ist geschehen.“ Wie er sich so hingerissen sah von dem

Ungestüm seiner eigenen Willenskraft und er auf schleunige, geheime Vermählung drang — sie sollte so lange geheim bleiben, bis seine damals noch schwankende Zukunft gesicherter war — hatte seine Laufbahn kaum erst begonnen. Dies war einer, wenn schon nicht gerade der gewichtigste von seinen Beweggründen. Er bebte zurück vor dem Gedanken, sein Unrecht dem Freunde einzugestehen, und wünschte die Demüthigung eines solchen Bekenntnisses hinauszuschieben, bis er die Ueberzeugung gewonnen hätte, Harley's knabenhafte Leidenschaft sey vorüber und er habe sich den neuen Verlockungen hingegeben, die ihm natürlich in den Weg treten mußten. Die Stimme seines Gewissens erstickend, suchte Audley sich zu überreden, der Tag sey nicht mehr fern, an welchem Harley mit Gleichgültigkeit werde anhören können, daß Nora die Gattin eines Anderen sey. „In seinem Alter ist es der Traum einer Stunde," sagte der ältere Freund zu sich selber, „in dem meinigen die Leidenschaft eines Lebens!" Von diesen letzteren Verheimlichungsgründen schwieg er gegen Nora, denn er fühlte, daß ihn das Zuge ändniß eines solchen Verraths an dem Freunde in ihren Augen herabwürdigen mußte. Er sprach deshalb nur geringschätzig von Harley und behandelte die Bewerbung des Knaben als eine Sache, die vorbei und abgethan war. Dagegen verbreitete er sich ausführlich über die Gründe, welche eine Selbstaufopferung entweder von seiner oder von ihrer Seite forderte, und ihre Wahl war schnell getroffen. Denn wo Nora liebte, glaubte sie so hingebungsvoll an die Ueberlegenheit des Geliebten, daß sie sich keinen Augenblick damit aufhalten mochte,

auf die Einrede ihrer stolzeren Natur zu achten oder die Gebühr dessen, was ihm gut und weise dünkte, zu beanstanden.

Obschon Audley in dieser trügerischen Angelegenheit des Lebens der Stimme der Klugheit kein Gehör schenkte, bewahrte er doch in untergeordneteren Einzelheiten die gewohnte Vorsicht. Dies war in der That ein charakteristischer Zug in seiner ganzen Laufbahn — Rücksichtslosigkeit in großen Dingen und Besonnenheit in kleinen. Lady Jane Horton sollte nichts von seinem Geheimniß erfahren und noch weniger Lady Lansmere. Der Ersteren stellte er einfach vor, daß Nora nicht länger unter ihrem Dach gegen Harleys hartnäckige Verfolgung sicher und es daher am besten sey, wenn man ihm die Bewegungen des Mädchens ganz aus den Augen rücke; Nora solle sich deshalb für eine Weile in aller Stille zu einer Verwandten begeben.

Mit Lady Jane's Zustimmung zog daher Nora zuerst zu einer entfernten Verwandten ihrer Mutter und später in ein Haus, in welchem Egerton unter dem Namen Mrs. Bertram die ihm eben angetraute Braut einführte. Er suchte Alles so einzurichten, daß einer allzufrühen Entdeckung der Heirath möglichst vorgebeugt war. Aber am Hochzeitmorgen fügte sich's, daß einer der von ihm erwählten Zeugen (sein eigener vertrauter Diener) von einem Schlaganfall betroffen wurde. Da Egerton in der Eile nicht wußte, wo er einen passenden Stellvertreter hernehmen sollte, fiel ihm sein Sachwalter und fashionabler Geldborger Levy ein, mit dem er damals auf so vertrautem Fuße stand, wie es in der Regel bei den feinen jungen Gentlemen einem

Geschäftsmann von gleichem Alter gegenüber der Fall ist, welcher alle ihre Angelegenheiten kennt und aus lauterer Freundschaft dazu geholfen hat, sie so schlecht zu machen, als sie sind. Levy wurde schnell herbeibeschieden. Egerton hatte ihm in seiner großen Hast Anfangs nicht einmal den Namen seiner Braut mitgetheilt, wohl aber genug von der Unklugheit dieser Verbindung und von den Gründen zu ihrer Geheimhaltung gesprochen, um Levy zu veranlassen, daß er ihm die kräftigsten Gegenvorstellungen machte, denn der Sachwalter hatte immer darauf gerechnet, Egerton werde eine reiche Partie treffen, welche dem Schlaukopf die Aussicht eröffnete, seinem Klienten das Weib zwar zu lassen, aber ihr Vermögen im natürlichen Lauf des Geschäfts an sich zu bringen. Egerton achtete nicht auf seine Einreden, sondern schleppte ihn fort nach dem Platz, wo die Trauung vollzogen werden sollte, und dort sah Levy die Braut, eh' ihm ihr Name mitgetheilt worden war. Der Wucherer bemäntelte die in ihm kochende Aufregung und erfüllte bei dem Trauungsakt die von ihm geforderte Obliegenheit. Wohl war sein Lächeln, als er der Braut Glück wünschte, geeignet, ihr eiskalt durch das Herz zu fahren; aber ihre Augen hatten sich der Erde zugekehrt, in welcher sie einen Abglanz des Himmels sah, und ihr Herz suchte blindlings Schutz an der Brust, die jetzt für immer ihr Eigenthum war. Sie bemerkte nicht das Lächeln des Hasses, dessen Stachel den Glückwunsch begleitete, und hielt es nicht einmal später für nöthig, Egerton mitzutheilen, daß der Zeuge ein von ihr abgewiesener Freier gewesen sey. In der That belehrte sie der zarte

Takt der Liebe, daß ein solches Vertrauen, der Gedanke an einen solchen Nebenbuhler, den Stolz ihres feingebildeten und edelgeborenen Gatten verletzt haben würde.

Während nun Harley L'Estrange, ganz außer sich über die Kunde, daß Nora Lady Jane's Dach verlassen hatte, und absichtlich in falsche Richtungen geleitet, vergebens die Spur der Flüchtigen aufzufinden sich mühte, gab sich Egerton unter einem angenommenen Namen und in einem abgeschiedenen Winkel — fern von den Cluben, welche seine Worte als Orakel betrachteten, und fern von dem Treiben der Lust sowohl als der Anstrengung, welches bisher seinen thätigen Geist beschäftigt hatte — voll Verwunderung über sich selbst dem einzigen Traum von einem Feenland hin, der je die wachen Augenlider des harten Ehrgeizes zugedrückt hat. Für eine Weile hatte er die Welt von sich ausgeschlossen; er vermißte sie nicht — wußte nichts von ihr. Er sah in zwei liebende Augen, die später stets wie ein Spuk in sein strenges, kaltes Daseyn hereinblickten, und murmelte vor sich hin: „Ja, dies ist wahres Glück!" Und oft, oft wiederholte er in der Einsamkeit anderer Jahre dieselben Worte, nur mit dem Unterschied, daß er statt des i s t sich des w a r bediente. Und Nora mit dem großen, vollen Herzen, mit ihrem überquellenden Reichthum an Phantasie und Gedanken, ein Kind des Lichtes und des Liedes — entdeckte sie damals nie, daß verhältnißmäßig etwas Engherziges und Unfruchtbares in dem Charakter lag, an den sie ihr Schicksal gekettet hatte? Hier konnte doch unmöglich eine Sympathie seyn mit Gefühlen, die so glänzend und wechselnd waren,

wie die Farben des Regenbogens. Wenn Audley ihr Herz an das seinige drückte, bemerkte er wohl, daß das ihrige inniger schlug als das seine? Wog all das Eisen seines Geistes auch nur einen Gran von dem Gold auf, das sie in Harleys Liebe weggeworfen hatte?

Mußte Nora nicht jetzt schon diese Entdeckung machen? Gewiß nicht. Der Genius fühlt kein Bedürfniß, keine Reue, wenn das Herz zufrieden ist. Sogar der Genius hielt jetzt inne und schlummerte; er war der Gefährte ihrer Einsamkeit gewesen, und sie bedurfte seiner nicht mehr. Wenn ein Weib von tiefer Liebe erfüllt ist zu einem Mann, der unter ihrer geistigen Höhe steht, so sehen wir oft, daß sie, ohne es selbst zu wissen, ihres Rangs sich begibt und demüthig zu der Stufe des Geliebten herabsteigt; sie scheut sich, in seinen Augen als die Ueberlegene zu erscheinen, und will nicht einmal auf die gleiche Höhe Anspruch machen. Nora wußte nichts mehr von ihrem Genius — wußte blos, daß sie Liebe besaß.

Und so wandelte nun das Tagbuch, welches Leonard las, seinen Ton in den eines stillen Glückes um, das nur um seiner Tiefe willen so still ist. Dieses Zwischenspiel in dem Leben eines Mannes, wie Audley Egerton, konnte nicht von langer Dauer seyn, und viele Umstände wirkten zusammen, um die Frist abzukürzen. Seine Angelegenheiten befanden sich in großer Verwirrung und standen insgesammt unter Levy's Leitung. Ansprüche, die früher schlummerten oder nur milde geltend gemacht wurden, erhoben sich jetzt laut und drohend. Auch Harley war von seinen vergeblichen

Nachforschungen nach London zurückgekehrt und sah sich nach Audley um. So war dieser genöthigt, sein verborgenes Eden zu verlassen und wieder in der gemeinen Welt zu erscheinen. Fortan kam er nur noch verstohlen nach seiner ehlichen Heimath — nicht als Bewohner, sondern als Besuch. Aber lauter und ungestümer wurden die Forderungen seiner Gläubiger, und zwar in einem Augenblicke, in welchem Egerton am meisten alles dessen benöthigt war, was Achtbarkeit, Stellung und der Glaube an pekuniäre Unabhängigkeit beizutragen vermag, um den Mann zu erheben, der seine Arme gebunden und seine Bahn zum weltlichen Glück selbst mit Hindernissen belegt hatte. Er war mit Execution, mit Gefängniß bedroht. Levy erklärte ihm, daß „weiteres Borgen nur seinen Ruin vergrößern heiße," zuckte die Achseln und empfahl sogar einen freiwilligen Rückzug nach dem Kings-Bench. „Kein Platz ist so geeignet, um hartnäckige Gläubiger zu einem Vergleich einzuschüchtern. Aber warum —" fügte Levy bei — „warum geht Ihr nicht zu dem jungen L'Estrange, einem Knaben, der dazu gemacht ist, um angeborgt zu werden?"

Levy hatte von Lady Jane Kunde über Harleys Werbung erhalten und wußte bereits genug, um seiner Rache an Egerton sicher seyn zu können. Audley konnte sich nicht an den Freund wenden, den er verrathen hatte. Und was die anderen Freunde betraf, so hatte zwar kein Londoner Lebemann ihrer eine größere Anzahl; aber kein Lebemann wußte besser als er, daß er sie alle verlieren würde, sobald einmal bekannt war, daß er ihres Geldes bedurfte. Gekränkt,

geängstigt, gefoltert, immer Harley ausweichend, der ihn gleichwohl stets aufsuchte, und vor jedem Klopfen an die Thüre erbebend, entwich Audley Egerton nach dem verpfändeten Ueberrest seines väterlichen Erbes, auf welchem ein düsteres, lange unbewohntes Herrenhaus stand. Dort beschäftigte sich sein Geist, der später durch sein schnelles Auffassen von Geschäftssachen so berühmt wurde, mit Untersuchung seiner Angelegenheiten, in der Hoffnung, aus der Flut, die mit jedem Augenblick höher um ihn her anschwoll, einige Trümmer zu retten.

Und nun, um einen Bericht, dessen dunkler Strom fortan nur Schmerz und Sorge bringt, kurz zusammen zu fassen — nun begann Levy seine rachsüchtigen Tücken zu üben, und seine Arglist gewann allmälig die Oberhand. Unter dem Vorwand, Audley in Ordnung seiner Angelegenheiten an die Hand zu gehen, obschon er es in der Stille einzuleiten wußte, daß sie immer verwickelter wurden, kam er häufig für einige Stunden nach Egerton-Hall. Er benützte zu diesem Besuch stets die Post, um die Wirkungen zu beobachten, welche Nora's fast tägliche Briefe auf ihren durch die praktischen Sorgen des Lebens verstimmten Gatten hervorbrachten. Dies gab ihm reichliche Gelegenheit, dem ehrgeizigen Mann Reue einzuflößen über seine unkluge, vorschnelle Leidenschaft oder in Audley wegen seines Verraths an L'Estrange Gewissensbisse zu wecken. Indem er dem geängstigten Schuldner immer Bilder vorführte, die im Widerstreit lagen mit seiner Liebe und mit der Poesie des Lebens, verstimmte er so zu sagen dessen Sinn für den Empfang von

Nora's Briefen, deren reine Musik nur Gedanken athmete, wie sie die zarteste Phantasie der innigsten Liebe eingibt. Egerton war einer von jenen Männern, welche sich über ihre Angelegenheiten nie offen gegen Weiber aussprechen, und Nora, wenn sie ihr Herz gegen ihn ausströmen ließ, hatte keine Ahnung von seinem herben, prosaischen Nothstand. Und so — und so — da Levy, dieses Urbild des prosaischen Lebens in seiner cynischsten Form, stets in der Nähe war — erschien allmälig das, was ein so reicher Erguß der Liebe war — die Klage über seine Abwesenheit, die Bitten um seine Rückkehr, die sanften Vorwürfe, wenn er einen Posttag versäumte, ihr auf ihre sehnsüchtigen Seufzer eine Antwort zu senden — dem verständigen, positiven Mann des wirklichen Lebens in dem Lichte kränklicher romanhafter Uebertreibung. Die glänzenden Pfeile schoßen zu hoch himmelwärts, um ein Ziel zu treffen, das der Erde so nahe stand. Ach! das gewöhnliche Schicksal aller erhabenen Naturen! Welcher Schatz — und wie kläglich vergeudet!

„Beiläufig," sagte Levy eines Morgens, als er eben im Begriffe war, Audley zu verlassen und nach London zurückzukehren — „beiläufig, ich komme diesen Abend in die Nähe von Mrs. Egertons Wohnung."

Egerton. — „Mrs. Bertram's, wollt Ihr sagen?"

Levy. — „Ja. Wird sie nicht einigen Geldzuschusses bedürfen?"

Egerton. — „Meine Frau? — Noch nicht. Ich muß zuerst gänzlich zu Grund gerichtet seyn, eh' es ihr an

etwas fehlen soll; und wäre dies der Fall, glaubt Ihr, ich würde nicht an ihrer Seite seyn?"

Levy. — „Ich bitte um Verzeihung, mein lieber Freund: Euer Gentlemansstolz ist so empfindlich, daß es für einen einfachen Geschäftsmann schwer wird, ihn nicht unversehens zu verletzen. Eure Gattin ist also nicht von dem Stand Eurer Angelegenheiten unterrichtet?"

Egerton. — „Natürlich, nein. Wer möchte auch einer Frau Dinge vertrauen, in denen sie doch nichts thun kann, als den Mann noch mehr quälen?"

Levy. — „Wahr; und dazu eine Dichterin! Ich habe Euch in Beendigung Eurer Antwort auf Mrs. Bertram's letzten Brief gestört. Kann ich sie mitnehmen? Sie erhält sie einen Tag früher — das heißt, wenn Ihr nichts dagegen habt, daß ich sie heute Abend besuche."

Egerton (der sich zu Beendigung des Briefs niedersetzt). — „Ob ich etwas dagegen habe? Nein."

Levy (auf seine Uhr blickend). — „So beeilt Euch, oder ich verfehle die Kutsche."

Egerton (den Brief siegelnd). — „Hier. Ich weiß es Euch sogar Dank, wenn Ihr bei ihr einsprecht. Ihr könnt, ohne sie gerade über meine Umstände zu beunruhigen, ihr nebenbei sagen, es sey Euch bekannt, daß ich zur Zeit von verdrießlichen wichtigen Angelegenheiten in Anspruch genommen sey. Beschwichtigt damit den Eindruck meiner sehr kurzen Antworten —."

Levy. — „Auf diese doppelt über's Kreuz geschriebenen sehr langen Briefe. — Soll geschehen."

„Arme Nora!" sagte Egerton mit einem Seufzer. „Diese Antwort wird ihr kurz und roh genug vorkommen. Setzt ihr das, was mich entschuldigt, freundlich auseinander, so daß es mir für die Zukunft zu Statten kömmt. Ich habe in der That weder Zeit noch Sinn für sentimentale Ergüsse, und das Wenige, das je in mir stack, ist nahezu aus mir herausgeärgert. Dennoch liebe ich sie tief und innig."

Levy. — „Dies muß wohl der Fall gewesen seyn. Ich hätte nie gedacht, daß es Euch möglich wäre, die Welt einem Weibe zum Opfer zu bringen."

Egerton. — „Auch ich nicht; aber —" fügte der starke Mann bei, der in sich jene Macht fühlte, welche die Welt weit mehr bezwingt als das Wissen, ich meine den ruhigen Muth — „aber ich habe die Welt noch nicht geopfert. Diese Rechte wird sie aufrecht erhalten und mich dazu."

Levy. — „Schön gesagt! Vorderhand aber, ums Himmels willen, versucht ja nicht, nach London zu gehen oder diesen Platz zu verlassen; denn ich weiß, daß Euch in diesem Falle Verhaftung bevorsteht, und dann Adieu allen Hoffnungen auf das Parlament und auf eine Laufbahn."

Audley's stolzes Gesicht verdüsterte sich. Wie der Hund in seiner kampflustigsten Stimmung ängstlich vor dem Steine davonschleicht, den man aus dem Schlamm aufgreift, so sinkt auch dem Ehrgeiz, der sich aufrichtet, um dem ganzen Menschengeschlecht Trotz zu bieten, der Muth, und er zieht sich scheu zurück, wenn man ihm zuflüstert — „Schande und ein Gefängniß!" Am Abend machte Levy seinen Besuch bei Nora. Indem er sich durch Egertons Lob und durch

mittelbare demüthige Entschuldigungen über seine frühere Anmaßung in ihre Gunst einzuschmeicheln suchte, bahnte er den Weg zu weiteren Besuchen an. Sie war so verlassen, und es that ihr so wohl, Jemand zu sehen, der frisch von ihrem Audley herkam und mit dem sie von ihm sprechen konnte. So schlich sich der freundschaftliche, achtungsvolle Gast allmälig in ihr Vertrauen ein, und dann begann er unter hohen Lobeserhebungen über Audleys überlegene Geistesgaben sich über das weltliche Trachten des jungen Ehemanns und über die Sorge für seine Laufbahn zu verbreiten. Dies geschah in einer Weise, welche schon geeignet war, Nora einige Unruhe einzuflößen, indem aus seinen Worten die Folgerung sich ziehen ließ, daß sie ihm wohl theuer sey, aber neben seinem Ehrgeiz doch nur die zweite Rolle spiele. Nachdem Levy sich in dieser Weise Bahn gebrochen hatte, begann er sein achtungsvolles Bedauern über ihre zweideutige Lage merken zu lassen; er warf Winke über Klatscherei und Schmähsucht hin und drückte seine Besorgniß aus, die Veröffentlichung des Ehebündnisses könnte für die Wahrung ihres Rufs zu spät kommen. Und was mußten dann die Gefühle des stolzen Egerton seyn, wenn er seine Gattin ausgeschlossen sah von der Welt, die er so hoch schätzte? Ohne daß sie selbst wußte, wie es zuging, hatte er sie dahin gebracht, daß sie, obschon nur schüchtern, in ihren Briefen an Audley ihre Besorgniß und ihren natürlichen Wunsch ausdrückte. Wann konnte die Verbindung veröffentlicht werden? Veröffentlicht! Audley fühlte, daß das Bekanntwerden einer solchen Heirath in einem solchen Augenblick ihm die letzte

Aussicht auf Ruhm und Vermögen rauben mußte. Dazu kam noch Harley — Harley, der noch immer nicht von seiner wahnsinnigen Liebe geheilt war. Levy sorgte dafür, daß er zugegen war, wenn solche Briefe einliefen.

Und nun ging Levy noch weiter in dem beschlossenen Plane, die beiden Herzen sich zu entfremden. Er wußte vermittelst seiner verschiedenen Agenten dieselben Schmähgerüchte, auf die er hingedeutet hatte, unter Nora's Nachbarn in Umlauf zu bringen und leitete es so ein, daß sie beschimpft wurde, wenn sie ausging, daß zu Haus ihre eigene Magd sie verhöhnte und daß sie vor ihrem eigenen Schatten erzitterte, wenn sie an ihrem verlassenen bräutlichen Herd stand.

Während sie von solchen Qualen geängstigt wurde, erschien Levy wieder. Die Stunde, welche seinen Anschlägen die Krone aufsetzen sollte, war gekommen. Er deutete an, daß er Kunde habe von den Demüthigungen, welche sie erlitten, drückte seine tiefe Theilnahme aus und erbot sich, die Vermittlung zu übernehmen, daß Egerton „ihr Gerechtigkeit widerfahren lasse“. Er bediente sich dabei zweideutiger Phrasen, die ihr Ohr erschütterten und ihr Herz folterten, und veranlaßte sie dadurch, von ihm Erklärung zu fordern. Dann versetzte er sie in den halbwahnsinnigen Zustand eines unbestimmten Schreckens, in welchem er ihr das feierliche Versprechen abnahm, daß sie unter keinen Umständen von dem, was er ihr mitzutheilen habe, gegen Audley Gebrauch machen wolle, und sagte ihr mit der schurkischen Heuchelei einer widerstrebenden Scham, daß „ihr Ehebund kein streng gesetzlicher und die vom Gesetz vorgeschriebene Form nicht

beobachtet worden sey; für Audley sey demnach, absichtlich oder unabsichtlich, die Freiheit gewahrt, den Trauungsakt zu verwerfen und die Gattin zu verstoßen.“ Während Nora betäubt und sprachlos über eine Falschheit da stand, welche Levy, durch scheinbare Rechtsgründe sie unterstützend, ihrer Unerfahrenheit wahrscheinlich genug zu machen wußte, beeilte er sich, in ihrem Geist aufs Neue die Eindrücke von Audley's Stolz, seinem Ehrgeiz und seinem Trachten nach einer weltlichen Stellung zu beleben. „Dies sind Eure Hindernisse,“ sagte er; „aber ich denke, ich kann ihn bewegen, daß er sein Unrecht wieder gut mache und Euch endlich zu Ehren bringe.“ Endlich zu Ehren — o Schande!

Jetzt brach Nora's Zorn los. Sie sollte glauben an einen solchen Flecken in Audley's Ehre!

„Aber wo war die Ehre, als er seinen Freund verrieth? Wußtet Ihr nicht, daß er von Lord L'Estrange den Auftrag hatte, ihm bei Euch das Wort zu reden? Wie hat er diesem Vertrauen entsprochen?“

Für L'Estrange das Wort zu reden! Von diesem Umstande hatte Nora keine genaue Kunde gehabt. In der schnell erwachten Liebe, welche der schnell vollzogenen Heirath vorangING, war von beiden Seiten, mit Ausnahme der ersten schüchternen Hindeutungen auf Harley's Werbung und ihrer ruhigen, kalten Antwort, nicht weiter über den jugendlichen Freier gesprochen worden.

Levy nahm den Gegenstand wieder auf, verbreitete sich ausführlich über das verrathene Vertrauen und fuhr fort:

„In Egertons Welt hält man es für weit unehrenhaf-

ter, einen Mann zu verrathen, als ein Weib zu bethören, und wenn Egerton das eine thun konnte, warum sollte er nicht auch des anderen fähig seyn? Aber seht mich nicht mit so entrüsteten Blicken an. Setzt ihn selbst auf die Probe. Schreibt ihm, der Argwohn, der auf Euch laste, sey Euch unerträglich geworden — er stecke sogar Euch selbst an trotz der Einreden des Verstandes; die Geheimhaltung der Trauung, seine fortwährende Abwesenheit, seine kurzangebundene, mit so unbefriedigenden Gründen belegte Weigerung, das Band öffentlich anzuerkennen — alles Dies erfülle Euch mit schrecklichen Zweifeln. Fordert ihn endlich auf, wenn er je die Vermählung noch nicht veröffentlichen wolle, so solle er Euch wenigstens über die Gesetzlichkeit des Trauungsakts Beruhigung geben."

„Ich will selbst zu ihm gehen!" rief Nora ungestüm.

„Zu ihm gehen — in sein Haus? Welch eine Scene — welches Aergerniß! Könnte er Euch je vergeben?"

„Wenigstens will ich ihn flehentlich bitten, hieher zu kommen. Ich kann keine solche schrecklichen Worte schreiben; ich kann nicht — kann nicht! Geht — geht!"

Levy verließ sie und eilte zu einigen von Audley's zudringlichsten Gläubigern — zu Leuten, die in Wirklichkeit ausschließlich nach Levy's Rath handelten. Er forderte sie auf, unverweilt Audley's Landwohnung von Bailiffen umstellen zu lassen. Wenn daher Egerton Nora's Aufforderung entsprechen wollte, drohte ihm das Gefängniß. Nachdem diese Vorbereitungen getroffen waren, begab sich Levy selbst

zu Audley und traf wie gewöhnlich eine oder zwei Stunden vor Ausgabe der Briefe ein.

Und Nora's Brief langte an. Nie war Audley's ernste Stirne mehr verdüstert, als nachdem er das Schreiben gelesen hatte. Gleichwohl beschloß er mit seiner gewöhnlichen Entschiedenheit, ihrem Wunsche Folge zu geben. Er zog die Klingel und beauftragte seinen Diener, Reisekleider herzurichten und Postpferde zu bestellen.

Levy nahm ihn jetzt bei Seite und führte ihn an das Fenster.

„Seht dort unter den Bäumen — bemerkt Ihr jene Männer? Es sind Bailiffe. Dies ist der eigentliche Grund, warum ich heute zu Euch komme. Ihr könnt dieses Haus nicht verlassen.“

Egerton schrack zurück.

„Und dieser verrückte thörichte Brief in einem solchen Augenblick!“ murmelte er, mit geballter Faust auf das offene Blatt schlagend, welches trotz der darauf ausgedrückten Aengsten so voll Liebe war.

O Weib, Weib! Ist dein Herz tief und sind seine Saiten zart, so nimm dich in Acht in deiner Liebe gegen den Mann, welchem Alles, was ihn den harten Sorgen der Alltagswelt abzieht, als Wahnsinn oder Thorheit erscheint! Er wird dein Herz brechen, die Saiten desselben zerreißen und aus dem zarten Instrument jeden Laut stampfen, der jetzt die gewöhnliche Luft zur Musik macht und im Einklang mit den Harfen der Engel ertönt.

„Sie hat mich in ihren früheren Briefen schon ge-

fragt," fuhr Audley fort, indem er mit hastigen, zornigen Schritten im Zimmer auf- und ab ging, „wann unsere Verbindung veröffentlicht werden könne, und ich dächte, meine Antworten hätten jedes vernünftige Weib zufrieden stellen sollen. Aber jetzt — jetzt steht es schlimmer, unendlich schlimmer; sie zweifelt wahrhaftig an meiner Ehre! Ha, sie traut mir zu, daß ich, der ich solche Opfer gebracht habe — ich, Audley Egerton, ein englischer Gentleman, so ehrlos habe seyn können —"

„Wie?" unterbrach ihn Levy — „Euren Freund L'Estrange zu täuschen? Hat sie dies nicht gewußt?"

„Sir!" rief Egerton, und sein Gesicht erblaßte.

„Oh, nur nicht so aufbrausend; in der Liebe wie im Krieg ist Alles zulässig; und L'Estrange wird es Euch mit der Zeit noch Dank wissen, daß Ihr ihn vor einer solchen mésalliance bewahrt habt. Aber Ihr seyd im Ernste zornig; ich bitte, vergebt mir."

Nicht ohne Schwierigkeit und nur nach vielen schönen Reden gelang es dem Wucherer, den Sturm zu beschwichtigen, den er in Audleys Gewissen erregt hatte. Und dann theilte ihm Egerton den Inhalt von Nora's Brief mit, über den sich Levy ganz erstaunt anstellte.

„Es ist unter meiner Würde," sagte Audley, „auf einen solchen Zweifel zu antworten, geschweige denn ihn zu widerlegen. Hätte ich sie sehen können, so würde ein Blick des Vorwurfs zugereicht haben; aber meine Hand an die Feder zu legen und mich zu der schriftlichen Erklärung herab-

zulassen: 'Ich bin kein Schurke, und Du sollst die Beweise dafür haben,' — nie!"

„Ihr habt ganz Recht; aber laßt uns sehen, ob wir nicht einen Vergleich zu Stande bringen können zwischen Eurem Stolz und Eurem Gefühl. Schreibt ihr einfach — 'Jede Aufklärung, die Du von mir verlangen kannst, habe ich meinem Sachwalter Levy vertraut, der für mich sprechen wird; Du magst ihm also so gut Glauben schenken, wie mir selbst'."

„Ja; die arme Thörin verdient gezüchtigt zu werden, und ich denke, diese Antwort wird eine schärfere Strafe seyn, als ein langer Verweis. Mein Geist ist so aus allen Fugen, daß ich mir kein Urtheil bilden kann über dergleichen alberne Weibergrillen und Aengsten. So! — Ich habe geschrieben, wie Ihr mir andeutetet. Gebt ihr alle Beweise, die sie verlangt, und sagt ihr, daß sie, mag kommen, was will, spätestens nach sechs Monaten den Namen Egerton führen soll und von dortan sein Schicksal theilen muß."

„Warum sagt Ihr sechs Monate?"

„Noch vor dieser Zeit muß eine Auflösung des Parlaments stattgefunden haben. Ich erringe dann entweder einen Sitz, der mich gegen Schuldhaft sicher stellt und meiner Thätigkeit Spielraum gibt, oder —"

„Oder was?"

„Ich entsage dem Ehrgeiz und bitte meinen Bruder, mir zu Tilgung der Schulden behilflich zu seyn, die etwa noch übrig sind und von keinem großen Belauf mehr seyn können, nachdem all mein Eigenthum verkauft ist. Er hat

eine Pfründe zu vergeben; der Nutznießer ist alt und, wie ich höre, sehr leidend. Ich kann mich ordiniren lassen."

„Zu einem Dorfpfarrer herabsinken?"

„Und Zufriedenheit lernen. Ich habe sie bereits gekostet. Das war, als ich sie an meiner Seite hatte. Setzt ihr Alles auseinander. Dieser Brief ist zu unfreundlich, fürchte ich — aber mich so zu bezweifeln!"

Levy legte hastig den Brief in sein Taschenbuch und verabschiedete sich, da er fürchtete, er könnte ihm wieder abgenommen werden.

Und von diesem Brief machte er einen solchen Gebrauch, daß am Tage nach seiner Ueberlieferung Nora das Haus und die Gegend verlassen hatte; sie war geflohen — keine Spur von ihr aufzufinden. Von allem Weh des Lebens das tiefste und schmerzlichste — ein Weh, das für eine Weile am vernichtendsten auf die Vernunft wirkt und unsern ganzen Organismus nur zu einem einzigen zerrissenen und verstümmelten Herzen umwandelt — ist die Ueberzeugung, daß wir betrogen wurden in dem aufopfernden Vertrauen unserer ganzen Liebe. In dem Augenblick, in welchem der Anker reißt, bricht der Sturm los, und die Sterne verbergen sich hinter den Wolken.

Erfüllt mit der schändlichen Hoffnung, welche die Rache des Wucherers gespornt hatte — mit der Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, den zerschlagenen und herabgewürdigten Abgott zu ersetzen, im Falle er es so weit brachte, Nora's Liebe zu Audley in Groll und Verachtung umzuwandeln, kehrte Levy zurück und vernahm mit Staunen und Schrecken

die Kunde von ihrem Entweichen. Mehrere Tage suchte er vergeblich ihre Spur aufzufinden. Er begab sich zu Lady Jane Horton — Nora war nicht dort gewesen. Er zitterte, wieder zu Egerton zu gehen. Ohne Zweifel hatte sie ihrem Gatten geschrieben und ungeachtet ihrer Zusage seine Falschheit enthüllt. Doch da Tag um Tag verstrich, ohne daß das Räthsel ihrer Flucht sich löste, blieb ihm keine andere Wahl, als sich nach Egerton-Hall zu begeben, wobei er Sorge trug, daß die Bailiffe in der Nähe nicht fehlten. Audley hatte von Nora keine Zeile erhalten. Der junge Gatte war überrascht, verwirrt, unruhig, hatte aber keine Ahnung von der Wahrheit.

Endlich sah sich Levy genöthigt, Audley die Kunde von Nora's Flucht beizubringen. Er suchte sie nach seiner Art zu färben. Ohne Zweifel war sie zu ihren Verwandten gegangen, um ihren Rath in Betreff der Schritte einzuholen, durch welche eine Veröffentlichung der Heirath zu erzielen sey. Dieser Gedanke verwandelte Audley's anfängliche Erschütterung in tiefen, finsteren Groll. Sein Geist begriff den von Nora so wenig und war stets so geneigt, die Dinge im Sinne des sogenannten gemeinen Menschenverstandes zu beurtheilen, daß er sich ihre Flucht und ihr Schweigen in keiner anderen Weise zu erklären vermochte. Wie gehässig auch solche Schritte gegen Egerton seyn mochten, war er doch zu stolz, sich durch Verwahrungsmaßregeln dagegen zu schützen.

„Mag sie ihr Schlimmstes thun," sagte er kalt, den Sturm seines Innern mit seiner gewöhnlichen Fassung be-

mäntelnd. „Es handelt sich nur um eine Woche Klatsch in der Welt — um einen stürmischeren Anlauf meiner Gläubiger gegen ihre gehetzte Beute —“

„Und um eine Herausforderung von Seiten des Lord L'Estrange.“

„Sey es darum,“ entgegnete Egerton, plötzlich die Hand an sein Herz legend.

„Was ist Euch? Seyd Ihr unwohl?“

„Ein seltsames Gefühl hier. Mein Vater starb an einem Herzleiden, und auch mir sagte man einmal, ich möge mich mein ganzes Leben über vor dem Uebermaß der Aufregung in Acht nehmen. Damals lachte ich über die Warnung. Nehmt Platz; wir wollen an unser Geschäft gehen.“

Als aber nach Levy's Entfernung die Einsamkeit diesen Mann der eisernen Maske umgab, drängte sich ihm mehr und mehr das Gefühl des ungeheuren Verlustes auf. Nora's süßes, liebevolles Antlitz trat ihm aus den Schatten der unheimlichen Wände entgegen. Die Erinnerung an ihr achtsames, nachgiebiges Temperament, an ihren edlen sich aufopfernden Geist verdrängte jede Vorstellung, die ihr Unrecht that. Seine Liebe war für eine Weile durch die Sorgen des Lebens übertäubt worden, behauptete aber noch immer, wenn schon ihres sentimentalen Anflugs beraubt, die erste Stelle in seiner Seele und durchströmte alle seine Gedanken, sogar die Luft um ihn her mit ihrem milden, ängstlichen Zauber erfüllend. Er entwischte unter dem Mantel der Nacht dem Späherblick der Bailiffe und langte in London an, um überall selbst nachzusehen, wo er die ver-

lorene Gattin vermuthen konnte. Lady Jane Horton lag zu Bett und näherte sich schnell ihrer Auflösung, so daß sie nicht im Stande war, den Brief von ihm zu lesen oder zu beantworten. Dann schickte er im Geheimen nach Lansmere und ließ Erkundigung einziehen, ob Nora sich bei ihren Eltern befinde. Sie war nicht dort. Die Avenele waren noch immer der Meinung, sie halte sich bei Lady Jane Horton auf.

Jetzt erreichte seine Unruhe den höchsten Grad, und während er seines Jammers kein Ende sah, wußte es Levy einzuleiten, daß er wegen Schulden verhaftet wurde. Seine Gefangenschaft war jedoch nur von kurzer Dauer; denn noch eh das Gerücht die ihn betroffene Schmach in Umlauf setzen konnte, wurden zu Levy's großem Aerger die Haftbefehle außer Kraft gesetzt. Audley war frei. Durch seinen Diener hatte Lord L'Estrange erfahren, was Egerton in der ganzen Welt vor ihm am meisten hätte verbergen mögen. Und der edelmüthige Knabe, der neben einem freigebigen Taschengeld, das ihm der Graf ausgeworfen, mit Antritt seiner Volljährigkeit über ein eigenes großes Vermögen zu gebieten hatte, zögerte nicht, die erforderlichen Summen aufzunehmen und die Verbindlichkeiten seines Freundes zu tilgen. Dieser Schritt war geschehen, eh Audley Kunde davon erhielt oder ihn verhindern konnte. Damals folterte eine neue Aufregung, die ihm kaum weniger tief in die Seele schnitt als Nora's Verlust, den Mann, welcher die Warnung der Wissenschaft verlacht hatte, und die seltsame Empfindung in der Gegend des Herzens kehrte wieder und wieder.

Und Harley, der ebenfalls noch immer nach Nora spähte und von nichts als von ihr reden wollte — wie abgezehrt und kummervoll sah er aus! Die Blüte war aus der Jugend des Knaben gewichen. Hätte damals Audley zu ihm sagen können: „Die Du suchst, ist das Eigenthum eines Anderen, und ihre Liebe ist ausgetilgt aus Deinem Leben. Und zum Trost erfahre, daß es Dein Freund ist, der Dich verrathen hat?“ Konnte Audley so sprechen? Er wagte es nicht. Welcher von Beiden litt wohl am meisten?

Und diese beiden Freunde, obschon so verschieden im Charakter, waren sich so auffallend zugethan. Unzertrennlich in der Schule, miteinander in die Welt geworfen, und so reich an offenem Vertrauen, das von ihrer Kindheit an mit jedem Tag sich gemehrt hatte. Und nun, mitten in der eigenen verzehrenden Sorge, vergaß Harley des Freundes nicht und entwarf für ihn seine Plane. Bei Egerton dagegen steigerten die Gewissensbisse und das Vollgefühl einer peinlichen Dankbarkeit die Liebe gegen Harley zu einer Hingebung wie gegen ein höheres Wesen, während sie zugleich den Charakter ehrerbietigen Mitleids annahm, welches sich sehnt, zu trösten und wieder gut zu machen; — aber wie — oh, wie?

Eine allgemeine Wahl stand bevor, und noch immer waren keine Nachrichten von Nora eingelaufen. Levy ging Audley aus dem Wege und setzte für sich seine stillen Nachforschungen fort. Nicht nur Harley, sondern auch seine Eltern, namentlich die Gräfin, welche im Geheimen Audley's weisem Rath Nora's geheimnißvolles Verschwinden zuschrieb, drangen

in Egerton, sich um die Vertretung des Bezirks Lansmere zu bewerben.

Anfangs widerstrebte es seinem Gefühl, sich von dem gekränkten Freund eine neue Verpflichtung auflegen zu lassen; aber er brannte vor Begier, in die Lage zu kommen, eines Tags wenigstens die Geldschuld abzutragen, da der Gedanke an sie für ihn demüthigender war, als alles Andere. Parlamentarischer Erfolg konnte ihm mit der Zeit einen einträglichen Posten im Ausland verschaffen, der es ihm möglich machte, allmälig diese Last von seinem Herzen und von seiner Ehre abzuwälzen. Es schien sich keine andere Aussicht auf dereinstige Zahlung für ihn aufzuthun. So nahm er denn das Erbieten an und begab sich nach Lansmere. Man lud auch seinen kürzlich verheiratheten Bruder und die reiche Erbin Miß Leslie dahin ein, von welcher Lady Lansmere insgeheim hoffte, sie könnte Nora's Bild aus dem Herzen ihres Sohnes verdrängen, obschon diese junge Dame nicht weniger insgeheim schon längst ihr Herz an den nichts davon ahnenden Egerton verloren hatte.

Die unglückliche, durch Levy's trügerische Vorstellung so kläglich hintergangene Nora, welche in Folge des natürlichen Antriebs eines für Schande so empfänglichen Herzens einer Heimath entflohen war, die ihr entehrt schien — die sich vor einem Geliebten flüchtigte, dessen Macht, wie sie wußte, so groß über sie war, daß sie fürchtete, es könnte ihm gelingen, sie sogar mit der Schmach zu versöhnen — hatte inzwischen keinen anderen Gedanken, als sich vor Audley zu verbergen. Sie wollte weder zu ihren Verwandten noch

zu Lady Jane gehen, da dadurch für die Verfolgung ein Schlüssel geboten worden wäre. Eine italienische Dame von hohem Rang war bei Lady Jane auf Besuch gewesen und hatte eine große Zuneigung zu Nora gefaßt. Der Gatte dieser Dame sah sich genöthigt, plötzlich mit Zurücklassung seiner Gemahlin nach Italien zurückzukehren und rieth deshalb seiner leidenden Lebensgefährtin, bis sie sich in der Lage befände, ihm nachzukommen, eine Gesellschafterin anzunehmen. Die Italienerin hatte hierüber mit Nora und Lady Jane Horton gesprochen und letztere unserer jungen Freundin angerathen, selbst in diesen Posten einzutreten und Harley's Nachstellungen am wirksamsten dadurch zu begegnen, daß sie auf einige Zeit England verließ. Aber Nora hatte damals Egerton gesehen und wollte nichts von diesem Vorschlag hören.

Zu dieser italienischen Dame begab sie sich jetzt, und da das frühere Erbieten ihr aufs Neue mit der gewinnendsten Freundlichkeit gemacht wurde, so griff sie mit der Hast der Verzweiflung danach. Die Italienerin hatte jedoch vor ihrer Abreise nach dem Festland Einladungen auf einige englische Landsitze angenommen, weshalb Nora inzwischen eine ruhige Wohnung in einer abgelegenen Vorstadt, welche ein im Dienste der schönen Ausländerin stehender Engländer ihr empfohlen hatte, zu ihrer Zuflucht wählte. So war sie zum erstenmal nach dem Häuschen gekommen, in welchem Burley starb. Bald nachher verließ sie, ohne daß irgend Jemand, weder Lady Jane noch ihre Eltern, etwas davon wußten, mit ihrer neuen Freundin England.

Aber die ganze Zeit lebte das arme Mädchen in einem moralischen Delirium, in beharrlicher fieberiger Aufregung, von Träumen gequält, denen sie zu entfliehen suchte. Tüchtige Physiologen sind darüber einverstanden, daß Wahnsinn bei Personen mit edler Entwicklung der Phantasie eine seltene Erscheinung sey. Gleichwohl sind solche Personen, mehr als alle anderen, zeitweiligen Gemüthsstimmungen ausgesetzt, in welchen das Urtheil schlummert und die Einbildungskraft allein mit grausamem, unheimlichem Scepter die Herrschaft übt. Eine einzige Idee gewinnt die Oberhand, verdrängt alle anderen und tritt überall mit unerträglichem, blendendem Lichte in den Vordergrund. Nora stand damals unter dem schrecklichen Einflusse einer solchen ausschließlichen Idee — Flucht vor der Schande!

Als jedoch zwischen ihr und dem Geliebten die Wogen rollten und Meile um Meile die Entfernung vergrößerte — als neue Bilder vor ihr auftauchten, das Fieber nachließ und die Vernunft wiederkehrte, da trat der Zweifel an die Stelle der früheren Verzweiflung. War sie nicht zu leichtgläubig, zu voreilig gewesen? Thörin! Thörin! Konnte Audley ein so kläglicher Verräther gewesen seyn? Wie schuldig war sie, wenn sie ihm Unrecht gethan hatte. Und während dieses Umschlags der Gefühle empfand sie in ihrem Inneren die Regungen eines anderen Lebens. Sie sollte Mutter werden. Vor diesem Gedanken beugte sich der ganze Stolz ihres Wesens; er erlag in diesem letzten Kampfe. Sie wollte nach England zurückkehren, Audley aufsuchen, von seinen eigenen Lippen die Wahrheit erfahren und, wenn

sie wirklich nicht getäuscht worden war, nicht mehr für sich selbst, sondern blos noch für ihr Kind flehen.

Der damalige kriegerische Stand der festländischen Angelegenheiten verzögerte die Ausführung dieses Vorhabens, und auch die Rückreise wurde durch verschiedene Hindernisse in die Länge gezogen. Endlich aber erreichte sie England und suchte zuerst das Häuschen wieder auf, wo sie vor ihrer Abreise nach dem fremden Land Schutz gefunden hatte. Abends begab sie sich nach Audley's Wohnung in London und traf daselbst nur eine Frau, welche mit der Hut des Hauses betraut war. Mr. Egerton befand sich auswärts — irgendwo in einem Wahlbezirk — und Mr. Levy, sein Sachwalter, kam jeden Tag, um sich nach den Briefschaften zu erkundigen, die an ihn befördert werden sollten. Nora erschrack vor dem Gedanken, mit Levy zusammenzutreffen, und noch weniger wollte sie einen Brief durch seine Hände gehen lassen. Waltete ein Betrug ob, so war sie durch ihn, und zwar absichtlich, hintergangen worden. Doch das Parlament war bereits aufgelöst, die Wahlen mußten bald vorüber seyn, und Mr. Egertons Rückkehr nach London wurde im Lauf der Woche erwartet. Nora kehrte zu Mrs. Goodyer zurück und beschloß, allein mit dem stummen Grame ihres Herzens zu harren. Aber aus den Zeitungen konnte sie erfahren, wo sich Audley wirklich aufhielt. Sie wurden herbeigeschafft und waren Nora's tägliche Lektüre.

Eines Morgens traf ihr Auge auf folgenden Artikel:

„Der Graf und die Gräfin von Lansmere haben ausgezeichnete Gesellschaft auf ihrem Landsitz,

Unter den Gästen befindet sich Miß Leslie, deren Reichthum und Schönheit so großes Aufsehen in der fashionablen Welt erregt hat. Zum großen Leidwesen zahlreicher Hoffenden unter unserer Aristokratie hören wir jedoch, daß diese Lady in der Person des Mr. Audley Egerton eine ausgezeichnete Wahl getroffen hat. Dieser Gentleman bewirbt sich eben um die Vertretung des Wahlbezirks Lansmere als Anhänger der Regierung. Man hält seinen Erfolg für gesichert, und nach dem Urtheil eines großen Kreises von Freunden werden sich wenige neue Mitglieder als eine so werthvolle Erwerbung für die ministerielle Partei erweisen. Man kann wohl eine große Laufbahn einem jungen Mann voraussagen, der um seiner Talente und seines Charakters willen in so hoher Achtung steht, wenn dazu noch der ungeheure Reichthum kömmt, der ihm nächstens mit der Hand der hochbegabten Erbin zu Theil werden wird."

Abermals riß der Anker; wieder brach der Sturm los und auf's Neue verschwanden die Sterne. Nora stand wieder unter der Herrschaft eines einzigen Gedankens, wie zur Zeit, als sie von ihrem bräutlichen Herd flüchtete. Damals wollte sie dem Geliebten aus dem Weg gehen — jetzt verzehrte sie das Verlangen ihn zu sehen. Wie das auf die Folter gespannte Opfer um schnellen Tod bittet, so gibt es Augenblicke, in welchen die Vernichtung aller Hoffnung barmherziger zu seyn scheint als die Qual der Ungewißheit.

Siebenzehntes Kapitel.

Wenn die Scenen in einem langen Diorama feierlich an uns vorbeiziehen, so begegnen wir bisweilen vielleicht im Gegensatz zu dem Anblick prunkender Städte oder zu dem Lauf eines gewaltigen Stroms einem vereinzelten Bilde, welches das Auge für einen Moment fesselt und dann weiter gleitet, in der Seele aber einen seltsamen, unbehaglichen und nicht näher zu bestimmenden Eindruck zurückläßt.

Warum wurde uns der Gegenstand vorgeführt? An sich schien er verhältnißmäßig so unbedeutend zu seyn. Er bestand vielleicht in einer zerbrochenen Säule — in einem einsamen Sumpf mit dem Wiederschein eines Sterns auf seiner ruhigen Oberfläche, und doch wirkte er unheimlich auf uns. Wir erinnern uns seiner noch, wenn die phantastischen Bilder des glänzenden Damaskus oder der kolossalen Pyramiden — der Bazare von Stambul oder langer Carawanen, die langsam durch Arabiens Wüstenland hinziehen, bereits das staunende Auge übersättigt haben. Warum wurden wir in der schattenhaften Procession durch ein Ding aufgehalten, das so gewöhnlich erschienen wäre, hätte es nicht so einsam dagestanden? Es muß sich wohl ein geheimes Interesse daran knüpfen. Hat dort vielleicht ein Gesicht des Schreckens das wilde Haar eines Propheten zum Sträuben gebracht oder eine Hagar das Gewinsel ihres Kindes an der entrüsteten Brust gestillt? Wir möchten wohl den ganzen prunkenden Zug noch einmal vor uns vorübergehen sehen — wieder den einsamen Gegenstand, welcher der Hand des Künst-

lers so unwürdig zu seyn schien, in's Auge fassen — und fragen: „Warum bist du hier und übst solchen Spuk auf unseren Geist?"

Steig herauf — steig noch einmal herauf — neben der breiten Straße, die sich fort und fort in die Länge hinzieht bis zu dem erbarmenlosen London — steig herauf, steig herauf, o einsamer Baum mit den grünen Blättern an deinen Zweigen und den tiefen Rissen in deinem Herzen — mit den Raben, diesen schwarzen Vögeln schlimmer Vorbedeutung, die ihr Nest bauten unter den Blättern der Zweige und mit lautlosem Gefieder niedertauchen in die hohlen Risse des Herzens oder vielleicht in den tieferwerdenden Schatten des Zwielichts den Ruf nach ihren Jungen vernehmen lassen!

Unter der alten Zwergeiche neben John Avenels Haus saß zusammengekauert in athemlosem Lauschen John Avenels Tochter Nora. Nachdem sie jenen verhängnißvollen Zeitungsartikel, welcher die Lüge unter einem solchen Schein von Wahrheit vorbrachte, gelesen hatte, gehorchte sie dem ersten Drange ihres Herzens. Sie riß den Trauring von ihrem Finger, wickelte denselben in das Zeitungsblatt und begleitete beides mit einem Brief an Audley — ein Brief, der Stolz und Verachtung ausdrücken sollte, aber ach nur Eifersucht und Liebe enthielt. Sie fand keine Ruhe, bis sie das Schreiben eigenhändig unter der Adresse Audleys, dermalen bei Lord Lansmere, auf die Post gegeben hatte. Aber kaum war er abgegangen, so stellte sich die Reue ein. Was hatte sie gethan! Sich des Geburtsrechts ihres Kindes begeben, das so bald die Welt erblicken sollte — verzichtet auf die letzte

Hoffnung in der Ehre des Geliebten — ihrem innersten Leben entsagt — und weshalb? Weil sie einem Zeitungsbericht Glauben schenkte! Nein, nein; sie wollte selbst nach Lansmere, zu der elterlichen Heimath gehen; so wurde es ihr vielleicht möglich, mit Audley zu sprechen, eh' der Brief in seine Hände kam. Kaum war dieser Gedanke in ihr aufgestiegen, als sie ihn auch in Vollzug setzte. Sie fand in einer Kutsche, die einige Stunden vor der Post von London abging, einen leeren Platz und gelangte so bis auf etwa eine Wegstunde, welche sie zu Fuß zurücklegte, in die Nähe von Lansmere. Erschöpft und halb ohnmächtig ward sie endlich der Heimath ansichtig. Sie machte Halt; denn in dem kleinen Garten vor dem Hause sah sie ihre Eltern sitzen. Sie hörte das Gemurmel ihrer Stimmen, und plötzlich erinnerte sie sich ihrer veränderten Gestalt, ihres schrecklichen Geheimnisses. Wie sollte sie auf die Frage antworten: „Tochter, wo und wer ist dein Gatte?“ Der Muth entsank ihr; sie kroch unter die alte Zwergeiche, um sich zu sammeln, zu sehen und zu hören. Sie betrachtete das starre Gesicht der wohlhäbigen klugen Mutter mit den tiefen Linien, welche Zeugniß gaben von den Sorgen eines bewegten Lebens, von dem Ueberspru- deln eines reizbaren Temperaments und von der warmen Vorliebe für den Zwang anständiger Heiligkeit und eines entschlossenen Stolzes. Das liebe ernste Gesicht schien ihr nie theurer und ernster gewesen zu seyn. Sie sah den anständigen, ruhigen, lässigen und gutmüthigen Vater, damals nicht der arme gelähmte Kranke, welcher gleichwohl noch Nora's Augen unter Leonards Lidern erkennen konnte, son-

dern ein stämmiger, fröhlicher Mann, der erste Ballschläger im Cricketclub, die erste Stimme in liederfroher Gesellschaft, der populärste Stimmenwerber in der Lansmere'schen constitutionellen Partei der ächten Blauen, und der Stolz und Abgott seines gezierten calvinistischen Weibes. Ueber ihre zusammengekniffenen Lippen war nie — auch nicht einmal ein frommer Vorwurf gegen den sorglosen geselligen Mann geglitten. Wie er so dasaß, die eine Hand in seiner Weste, das Profil der Straße zugekehrt, leichter Rauch spielend aufwirbelnd aus der Pfeife, über welcher an ein gefälliges Lächeln oder an herzhaftes Lachen gewöhnte Lippen sich schlossen, als hätten sie durchaus keine Lust, sich überhaupt zu schließen — konnte er wohl als das Musterbild eines achtbaren, von seinem Geschäft zurückgetretenen Gewerbsmanns in behaglichen Verhältnissen erscheinen, der sich der Mühe des Geldmachens in einer Zeit entschlagen hatte, welche ihm noch das Vergnügen gestattete, aus seinem Erworbenen einen Genuß zu schöpfen.

„Hör', Alte," sagte John Avenel, „ich muß mich jetzt auf den Weg machen, um nach den drei wankelmüthigen Wählern in Fish Lane zu sehen; sie werden mit ihrer Arbeit bald fertig seyn, und ich will sie noch zu Haus abfangen. Sie sprechen von einer Opposition, und ich weiß, daß der alte Smikes nach London gegangen ist, um einen Candidaten aufzusuchen. Aber wir können's nicht dulden, daß die Lansmerer constitutionellen Blauen durch einen Londoner geschlagen werden. Ha, ha, ha!"

„Aber Du bist doch wieder zu Hause, eh' Jane mit ihrem Mann Mark eintrifft? Wie hat sie nur je einen gemeinen Zimmermann heirathen können?"

„Ja," versetzte John, „er ist allerdings ein Zimmermann; aber er hat eine Stimme, und dies verstärkt den Familieneinfluß. Wenn Dick nicht sein Glück hätte in Amerika versuchen wollen, so wären wir jetzt unserer Drei. Aber Mark ist ein ächter, guter Blauer. Ja wohl da — ein Londoner! — ein Gelber von London will den gnädigen Herrn und die Blauen ausstechen! Ha, ha!"

„Aber, John, dieser Mr. Egerton ist ja selbst ein Londoner."

„Du verstehst nichts von solchen Dingen, sonst würdest Du keinen solchen Unsinn reden. Mr. Egerton ist der blaue Candidat, und die Blauen sind die Landpartei; wie kann er also ein Londoner seyn? Ein ungemein gescheidter, gut gewachsener, schöner junger Mann — he? — und dazu noch unseres jungen gnädigen Herrn besonderer Freund."

Mrs. Avenel seufzte.

„Warum seufzest Du und schüttelst den Kopf?"

„Ich dachte an unsere arme, liebe, liebe Nora."

„Gottes Segen über sie!" rief John aus vollem Herzen.

Unter den Zweigen der alten hohlherzigen Zwergeiche ließ sich ein Rauschen vernehmen.

„Ha! ha! Horch! Ich habe dies so laut gesagt, daß die Raben scheu geworden sind."

„Wie er sie liebte!" sagte Mrs. Avenel gedankenvoll. „Ich bin davon überzeugt, und es nimmt mich auch nicht

Wunder, denn jeder Zoll an ihr ist eine Lady. Und warum sollte sie nicht zuletzt noch eine gnädige Frau werden?"

„Er? — Was für ein Er? Oh, diese thörichte Einbildung mit Deinem jungen gnädigen Herrn da! Ein gescheidtes Weib, wie Du! — Unsinn! Ich bin froh, daß meine kleine Schönheit nach London und dem Unheil aus dem Weg gegangen ist."

„John — John — John! Meiner Nora konnte nie ein Unheil zustoßen. Sie ist zu rein und zu gut und hat zu viel achtbaren Stolz, als daß —"

„Sie den jungen Lorden Gehör schenken sollte, hoffe ich," sagte John; „obgleich sie," fügte er nach einer Pause bei, „eine gnädige Frau gut vorstellen könnte. Der gnädige Herr — den jungen meine ich — nahm mich vor einigen Tagen so freundlich bei der Hand und sagte: 'Habt Ihr in jüngster Zeit nichts von ihr gehört — von Miß Avenel, wollt' ich sagen?' Und dabei standen seine glänzenden Augen so voll Thränen, wie — wie — wie die Deinigen eben jetzt."

„Schon gut, John, schon gut. Sprich weiter."

„Das ist Alles. Dann kam die gnädige Frau herzu und nahm mich mit fort, um mit mir über die Wahl zu reden. Und als ich gehen wollte, flüsterte sie mir zu: 'Schenkt meinem wilden Knaben kein Gehör, wenn er mit Euch von Eurem lieben Mädchen sprechen will. Wir Beide müssen Sorge tragen, daß sie nicht zu Schanden kömmt.' — 'Zu Schanden!' Dieses Wort machte mich für den Augenblick sehr ungehalten. Aber die gnädige Frau hat so eine Art

an sich, daß sie mich bald wieder zurecht brachte. Gleichwohl, denk' ich, muß sie den jungen gnädigen Herrn geliebt haben; nur war sie zu gut, es merken zu lassen. Was sagst Du dazu?" (Die Stimme des Vaters war gedankenvoll geworden.)

„Ich hoffe, sie wird nie einen Mann lieben, bis sie mit ihm verheirathet ist; denn dies schickt sich durchaus nicht, John," versetzte Mrs. Avenel etwas steif, aber doch in sehr mildem Tone.

„Ha! ha!" lachte John, indem er seine gesetzte Ehehälfte unter das Kinn klopfte; „so hast Du nicht gesprochen, als ich Dir den ersten Kuß stahl unter jener Zwergeiche dort — damals stand noch kein Haus in der Nähe!"

„Bst! John, bst!"

Und das gesetzte Weib erröthete wie ein Mädchen.

„Puh!" fuhr John fröhlich fort, „ich sehe nicht ein, warum wir geringen Leute heiliger und spröder thun sollen als die Vornehmen. Da ist die hübsche Miß Leslie, welche den Mr. Egerton heirathen soll — man kann leicht genug sehen, wie sie in ihn verliebt ist — konnte nicht einmal in der Kirche die Augen von ihm verwenden. Was sagst Du dazu, altes Mädel? Ha, ha! Zum Henker, was ist denn mit den Raben?"

„Sie werden ein hübsches Paar geben, John. Und ich höre sagen, daß sie allmächtig viel Geld hat. Wann soll die Hochzeit stattfinden?"

„Oh, man spricht davon, wann die Wahl vorüber sey. Das wird eine schöne Hochzeit geben. Ich denke mir, unser

junger gnädiger Herr wird Brautführer werden. Wir sollten nur unsere kleine Nora kommen lassen, daß sie die Herrlichkeiten mit ansehen kann."

Und von den Zweigen des alten Baumes her erscholl der Schrei eines irren Geistes — einer von jenen seltsamen erschütternden Tönen menschlichen Todesweh's, die man nie vergißt, wenn man sie einmal gehört hat. Es ist wie das Wehklagen der Hoffnung, wenn auch sie dem Becher der Leiden entweicht und in dem endlosen Raum verschwindet — es ist der Schreckensschrei der Vernunft, wenn sie sich von dem sterblichen Thon trennt, und der Seele, die sich losringen möchte von dem Leben! Für einen Augenblick trat tiefe Stille ein — und dann hörte man einen dumpfen, schweren Fall.

Sprachlos sah das Ehpaar sich gegenseitig an; dann schlichen sie dicht an den Zaun hin und schauten hinüber. Unter den Zweigen und auf den knorrigen Wurzeln der Eiche bemerkten sie — grau und unbestimmt — eine hingestreckte Gestalt. John öffnete das Pförtchen und ging hinüber; die Mutter aber schlich bis an die Straße und blieb da stehen.

„Oh, Weib, Weib!" rief John Avenel unter den grünen Zweigen hervor; „es ist unser Kind Nora! Unser Kind — unser Kind!"

Und während er so sprach, flatterten die schwarzen Raben aus den Zweigen, umkreisten wieder und wieder den Baum und riefen ihren Jungen!

— — — — — — —

— — — — — — —

Und als sie sie auf das Bett gelegt hatten, flüsterte Mrs. Avenel John zu, er solle sich einen Augenblick entfernen; und mit zusammengepreßten Lippen und zitternden Händen begann sie den Anzug loszumachen, unter dessen Druck Nora's Herz krampfhaft klopfte. Und John verließ mit verwirrtem Sinn das Zimmer, setzte sich auf die Treppe und wußte nicht, ob er wache oder träume. Und ein Gefühl kalter Erstarrung überlief seine eine Seite, und der Kopf ward ihm schwer unter dem lauten, schlagenden Getös in seinen Ohren. Plötzlich stand sein Weib an seiner Seite und sprach mit sehr gedämpfter Stimme:

„John, lauf' zu Mr. Morgan — beeil' Dich! Aber wohlgemerkt — sprich mit Niemand unterwegs. Hurtig! hurtig!"

„Ist sie im Sterben?"

„Ich weiß es nicht. Warum nicht vorher sterben?" sagte Mrs. Avenel zwischen den Zähnen. „Aber Mr. Morgan ist ein verschwiegener, freundlicher Mann."

„Ein ächter Blauer!" murmelte der arme John, als sey sein Geist in der Irre.

Mit Schwierigkeit sich aufrichtend, starrte er sein Weib einen Augenblick an, schüttelte den Kopf und war fort.

Ein Paar Stunden später machte ein bedecktes Wägelchen vor Mr. Avenels Haus Halt. Zuerst stieg ein junger Mann mit blassem Gesicht und von gedrungenem Bau aus, der das Sonntagsgewand eines Handwerksmanns vom Lande trug. Zu ihm beugte sich ein einfaches, aber angenehmes, ehrliches Gesicht lächelnd nieder, und dann tauchten aus der

Hülle eines rothen Mantels zwei Arme auf und boten ein Kind heraus, das der junge Mann zärtlich in Empfang nahm. Der Säugling war in keiner guten Laune und kränklich; er begann zu schreien. Der Vater suchte ihn zum Schweigen zu bringen, indem er ihn wie ein Mann, der an ein solches Geschäft gewöhnt ist, in der Luft hin und her wiegte.

„Er wird gut thun, wenn wir drinnen sind, Mark," sagte die junge Frau, welche aus der Tiefe des Wägelchens einen großen Korb mit Geflügel und Hausbrod herauslangte.

„Vergiß die Blumen nicht, die uns der Gärtner des Squire mitgab," versetzte Mark, der Dichter.

Ohne Beihülfe ihres Gatten schaffte die Frau Korb und Blumenstrauß heraus, zog den Mantel in die Höhe, strich ihr Kleid glatt und sagte:

„Sehr curios! Sie scheinen uns nicht zu erwarten, Mark. Wie still es in dem Haus ist! Geh' hin und klopf'. Sie können doch nicht schon zu Bette gegangen seyn."

Mark klopfte an die Thüre — keine Antwort. Ein Licht streifte rasch an den Fenstern des oberen Stocks vorbei; aber noch immer wollte Niemand das Haus öffnen. Ein Gentleman in der Tracht eines Geistlichen kam jetzt aus der Richtung von Lansmere Park des Weges, blieb bei Marks zweitem und ungeduldigerem Klopfen stehen und sagte höflich:

„Seyd ihr nicht die jungen Leute, deren Besuch mein Freund, John Avenel, wie er mir diesen Morgen sagte, erwartet?"

„Mit Erlaubniß, ja, Mr. Dale," versetzte Mrs. Fair-

field, ihren Knix machend. „Ihr werdet Euch meiner wohl erinnern, und dies ist mein lieber, guter Mann.“

„Wie — Mark, der Dichter?“ entgegnete der Pfarrer von Lansmere mit einem Lächeln. „Seyd Ihr gekommen, um Stachelreime auf die Wahl zu machen?“

„Stachelreime, Sir?“ rief Mark mit dem Unwillen der Verachtung.

„Auch Burns hat Stachelreime geschrieben,“ erwiederte der Pfarrer mild.

Mark gab keine Antwort, sondern klopfte wieder an die Thüre.

Diesmal erschien ein Mann auf der Schwelle, dessen Gesicht sogar im Sternenlicht sehr erhitzt erschien.

„Mr. Morgan!“ rief der Pfarrer in wohlwollender Besorgniß. „Doch keine Krankheit hier, hoffe ich?“

„Gott, Ihr seyd's, Mr. Dale? Kommt herein, kommt herein; ich muß ein Wort mit Euch sprechen. Aber wer zum Henker sind diese Leute?“

„Sir,“ versetzte Mark, in die Hausthüre hineindringend, „ich heiße Fairfield, und mein Weib ist Mr. Avenels Tochter.“

„Oh, Jane — und ihr Kind dazu! Gut — gut! Kommt herein; aber verhaltet euch ruhig — wollt ihr? Stille, stille — still wie der Tod!“

Nachdem die Ankömmlinge eingetreten waren, wurde die Thüre geschlossen. Der Mond ging auf und warf sein ruhiges Licht auf das blasse, schweigende Haus, auf die schlummernden Blumen des kleinen Gartens und auf die alte Zwergeiche mit ihrem hohlen Herzen. Das Pferd in dem

Wägelchen dosete unbeachtet, und noch immer zuckte von Zeit zu Zeit ein Licht an den oberen Fenstern vorüber. Dies war das einzige Lebenszeichen, wenn nicht etwa, von dem flüchtigen Lichte angezogen, gelegentlich eine Fledermaus gegen die Scheiben anprallte, in ihrem Fallen die Nase an dem schlummernden Pferd zerstieß und dann lustig der Motte nachschoß, welche um das Rabennest auf der Zwergeiche flatterte.

Achtzehntes Kapitel.

Den ganzen Tag über war Harley L'Estrange mehr als gewöhnlich traurig und niedergeschlagen gewesen. In der That steigerte die Rückkehr nach Schauplätzen, die immer nur an Nora erinnerten, das Düster, welches seinen Geist gefangen hielt, seit alle Spur des Mädchens für ihn verloren gegangen war. Audley hatte in der reuevollen Innigkeit, die er für seinen gekränkten Freund fühlte, L'Estrange unter dem Vorwand, daß er seines Beistands bei gewissen wichtigen Wählern bedürfe, veranlaßt, gegen Abend den Park zu verlassen und nach einem etliche Meilen entfernten Bezirksorte zu gehen, weil er hoffte, daß die Veränderung der Scene ihn aus seinem Träumen wecken würde. Harley selbst war froh, sich den Gästen zu Lansmere entziehen zu können, und ging bereitwillig auf diesen Vorschlag ein, indem er sich vornahm, die Nacht über auszubleiben. Die auswärtigen Wähler wohnten ziemlich entfernt und zerstreut, weshalb sein Geschäft einen, wo nicht zwei Tage in Anspruch nahm. Nach-

dem er sich entfernt hatte, versank Egerton in tiefe Gedanken. Es verbreitete sich das Gerücht von einer unerwarteten Opposition. Seine Parteigänger wurden ängstlich und unruhig, und es zeigte sich bald, daß der Einfluß von Lansmere, wenn er angegriffen wurde, schwächer war, als der Graf glauben wollte. Egerton konnte sogar durchfallen, und wenn es so weit kam, was mußte aus ihm werden? Wie sollte er seine Gattin unterhalten, auf deren Rückkehr er noch immer rechnete und die er dann auf jede Gefahr hin anzuerkennen gedachte? An jenem Tage hatte er mit William Hazeldean über die Familienpfründe gesprochen. „Frieden wenigstens" — dachte der ehrgeizige Mann — „ich werde Frieden haben!" Und der Squire hatte ihm, wenn es nöthig wurde, die Pfarrei zugesagt, freilich nicht ohne ein inneres Bangen, denn seine Harry hatte bereits ihren ehlichen Einfluß zu Gunsten des Gatten ihrer alten Schulfreundin, des Mr. Dale, aufgeboten, und auch der Squire meinte, Audley werde nur einen kläglichen Dorfpfarrer abgeben, während dagegen Dale, wenn er sich nur etwas mehr Leib zulegte, als ihm seine bisherige Pfründe gestattete, ein Pfarrer seyn würde, wie man unter tausend nicht zehn fände. Aber obgleich Audley sich auf das Schlimmste gefaßt hielt, bot er doch allen seinen Kräften auf, um den besseren Theil zu erringen. Er musterte mit seinem Comité die Wählerliste und besprach sich mit demselben über den Charakter, die Politik und die Interessen eines jeden einzelnen Wählers, bis die Nacht fast um war. Als er auf seinem Zimmer, dessen Läden nicht verschlossen waren, anlangte, trat er für eine

Weile an das Fenster und betrachtete den Mond. Dieser Anblick weckte auf's Neue die Gedanken an die ferne, verlorene Nora in ihm. Wir wissen bereits, daß in der Natur dieses Mannes wenig Romantik und Sentimentalität lag, und es gehörte nicht zu seinen Gewohnheiten, nach Mond und Sternen aufzublicken. Aber wenn je ein romantisches Flüstern seinen harten, starken Sinn milderte oder Mond und Sterne seinen Blick von der Erde wegzauberten, so erschien ihm Nora's liebliches Antlitz, gleich dem einer Muse, und ihr holdes, liebevolles Auge im milden Mond- und Sternenschein, und Nora's zärtliche Stimme sprach aus den Flüsterlauten dessen, was wir Romantik nennen, obschon diese Töne nur der geheimnißvollen Poesie angehören, welche immer in der Luft lebt, wenn wir uns nur herablassen wollten, auf sie zu lauschen. Mit einem Seufzer wandte er sich ab, zog die Kleider aus, warf sich auf das Bett und löschte das Licht aus. Aber das Licht des Mondes ließ sich nicht aus dem Zimmer verdrängen und hielt ihn noch geraume Zeit wach, bis er endlich entschlossen den Blick von dem himmlischen Strahl ab- und der dunkeln, blinden Wand zukehrte. Er schlief ein; aber auch in seinem Schlummer war er bei Nora — wieder in der bescheidenen bräutlichen Heimath. Nie war die Ferne in seinen Träumen so bestimmt und lebenvoll vor seine Seele getreten, ihre Augen zu den seinigen aufgeschlagen, ihre verschlungenen Hände auf seinen Schultern ruhend, wie sie sonst so anmuthig zu thun pflegte, und ihre Stimme so demüthig murmelnd: „Ist es also meine Schuld gewesen, daß wir getrennt wurden? — Vergib — vergib mir!"

Und dem Schläfer träumte, daß er antworte: „Keine Trennung mehr — nie — nie wieder!“ und daß er sich niederbeuge, um die keuschen Lippen zu küssen, welche so zärtlich die seinigen suchten. Und plötzlich hörte er einen klopfenden Ton, wie den eines Hammers — regelmäßig, aber leise und gedämpft. O Leser, hast du je den Ton des Hammers auf dem Deckel eines Sargs in einem Trauerhause gehört, wenn der anständige Gehülfe des Leichenbesorgers fürchtet, daß die Lebenden hören könnten, wie er sie von dem Todten trennt? So kam dieser Laut Audley vor, und der Traum verschwand plötzlich. Er erwachte und hörte abermals das Klopfen; es kam von seiner Thüre her. Gedankenvoll richtete er sich auf. Der Mond war fort — es war Morgen.

„Wer ist da?“ rief er verdrießlich.

„Bst!“ antwortete von außen eine gedämpfte Stimme; „ich bin es. Kleidet Euch hurtig an. Ich muß mit Euch sprechen.“

Egerton erkannte die Stimme der Lady Lansmere. Beunruhigt und überrascht stand er auf, kleidete sich hastig an und ging nach der Thüre. Lady Lansmere befand sich außen und war ungemein blaß. Sie legte den Finger an ihre Lippe und winkte ihm, ihr zu folgen. Er gehorchte mechanisch. Sie traten in das Besuchzimmer, das nur einige Schritte von seinem Gemach entfernt war, und die Gräfin schloß die Thüre.

Sie legte jetzt ihre leichte feste Hand auf seine Schulter und begann in unterdrückter leidenschaftlicher Aufregung: —

„Oh, Mr. Egerton, Ihr müßt mir einen Dienst leisten, und schnell — Harley — Harley — rettet meinen Harley — sorgt dafür, daß er nicht hieher komme — bleibt bei ihm — laßt die Wahl fallen — nur ein Jahr oder zwei gehen an Eurem Leben verloren — Ihr werdet andere Gelegenheiten finden — bringt Eurem Freunde dieses Opfer.“

„Sprecht — um was handelt sich's? Man kann für Harley kein zu großes Opfer von mir fordern.“

„Danke — ich wußte es wohl. Geht also schnell zu Harley; haltet ihn von Lansmere zurück — erfindet Vorwände, welche Ihr wollt — bis Ihr ihm die traurige Nachricht in Ruhe beibringen könnt. Oh, wie wird er sie aufnehmen — wie sich von der Erschütterung erholen! Mein Sohn — mein Sohn!“

„Beruhigt Euch — sprecht deutlicher. Welche Neuigkeit? Von welcher Erschütterung soll er sich erholen?“

„Richtig — Ihr wißt noch nichts — habt noch nichts gehört. Nora Avenel liegt dort, im Hause ihres Vaters — todt — todt!“

Audley fuhr zurück, drückte die Hand an sein Herz und sank dann in die Kniee, als hätte ein Blitzstrahl ihn getroffen.

„Mein Weib — meine Gattin!“ murmelte er. „Todt — es kann nicht seyn!“

Lady Lansmere war so erstaunt über diesen Ausruf, und von dem völlig unerwarteten Bekenntniß so betäubt, daß sie sich außer Stand fühlte, Erklärungen zu geben oder Worte der Beruhigung anzubringen. Nicht minder erschütterte sie der wilde Seelenschmerz an einem Manne, den sie immer

so würdevoll und kalt gesehen hatte, als dieser aufsprang und das Gefühl seines ewigen Verlustes auf sein Herz einstürmte.

Endlich gelang es ihm, seine Aufregung niederzukämpfen. Mit scheinbarer Ruhe und mit einem Schweigen, das nur durch die hastigen beklommenen Athemzüge unterbrochen wurde, hörte er die Erzählung der Lady Lansmere an.

Ein Gast des Hauses, eine Verwandte der Gräfin Lansmere, war vor einigen Stunden plötzlich erkrankt. Dieser Vorfall veranlaßte große Verwirrung im Haus, und man hatte die Gräfin geweckt, welche Mr. Morgan, den Arzt der Familie, herbeibescheiden ließ. Von ihm nun erfuhr sie, daß gestern Abend spät Nora Avenel in das Haus ihres Vaters zurückgekehrt, von einem Hirnfieber befallen und in wenigen Stunden weggestorben war.

Nachdem Audley diesen Bericht angehört hatte, wandte er sich, noch immer in tiefem Schweigen, der Thüre zu. Lady Lansmere faßte ihn am Arm.

„Wohin wollt Ihr? Ach, kann ich Euch nun bitten, meinen Sohn vor dieser Schreckenskunde zu bewahren, da Euch selbst so schweres Leid betroffen hat? Und doch — doch — Ihr kennt sein vorschnelles Wesen, seine Heftigkeit — wenn er erfährt, Ihr seyed sein Nebenbuhler, ihr Gatte gewesen — Ihr, dem er alles Vertrauen schenkte! Was müßte die Folge seyn! — Ich zittere!"

„Zittert nicht — Ihr seht, daß ich nicht zittere. Laßt mich fort — ich werde bald wieder zurück seyn — und dann

— (seine Lippe zuckte krampfhaft) — dann wollen wir von Harley sprechen."

Schwindelig und betäubt entfernte sich Egerton und schlug mechanisch den Weg durch den Park nach John Avenels Wohnung ein. Er hatte ein paar Tage vorher im Lauf seiner Wahlbewerbung dieses Haus betreten müssen, und sein weltlicher Stolz war sehr erschüttert worden, als er der Heimath, der Stellung und der Manieren seiner Schwiegereltern ansichtig wurde — eine Scene, die im Geheim ihm die Worte abrang: „Und ich, Audley Egerton, muß das Kind solcher Personen der Welt als meine Gattin ankündigen!" Jetzt aber, wäre sie das Kind eines Bettlers oder gar eines Verbrechers gewesen — jetzt, wie gering und gemein würde ihm diese ganze gefürchtete Welt erschienen seyn, wenn er sie wieder hätte in's Leben rufen können! Zu spät — zu spät! Der Thau glänzte in der Sonne, die Vögel sangen in der Luft und waches Leben bewegte sich rings um ihn her; aber in seinem Herzen sah es aus wie in einem Beinshaus. Nichts als Tod, und die Todte dort — Nichts! Er langte an der Thüre an; sie stand offen. Er rief — keine Antwort. Ungestört und ungesehen stieg er die schmale Treppe hinauf; er kam in das Gemach, wo die Leiche lag. An der anderen Seite des Bettes saß John Avenel; ein tiefer Schlummer schien ihn gefangen zu halten. In Wirklichkeit war er von einer Lähmung betroffen worden, obschon weder er selbst noch sonst Jemand eine Ahnung davon hatte. Wer hätte auch in einem solchen Augenblick dem starken, kräftigen Mann Beachtung schenken sollen? Nicht einmal seine arme,

besorgte Gattin fand Zeit dafür. Man hatte ihn dagelassen, daß er das Haus hüte und bei der Todten wache — ihn, der des eigenen Bewußtseyns nicht mächtig und selbst berührt war von der unsichtbaren eisigen Hand! Audley schlich an das Lager hin und erhob die Decke über dem blassen, stillen Gesicht. Wer kann sagen, was während der Minute, welche er hier stand, in seinem Innern vorging? Aber als er dem Zimmer den Rücken kehrte und die Treppe hinabging, ließ er Liebe und Jugend, alle die süßen Hoffnungen und Freuden eines glücklichen Hausstandes hinter sich — für immer!

Er kehrte zu Lady Lansmere zurück, welche seiner Ankunft in der ängstlichsten Spannung entgegensah.

„Jetzt will ich zu Harley gehen,“ sagte er trocken, „und dafür sorgen, daß er nicht hieher kömmt.“

„Ihr seyd bei ihren Eltern gewesen. Gütiger Himmel, wissen sie von Eurer Heirath?“

„Nein; Harley muß zuerst Kunde davon erhalten. Inzwischen Stillschweigen!“

„Stillschweigen!“ wiederholte Lady Lansmere. Und ihr glühende Hand ruhte in der von Audley, welche sich wie Eis anfühlte.

Eine Stunde später hatte Egerton das Haus verlassen und traf gegen Mittag mit Harley zusammen.

Es ist jetzt nöthig, zu berichten, warum die ganze Familie Avenel mit Ausnahme des armen, vom Schlag gerührten Vaters das Trauerhaus verlassen hatte.

Nora war während der Geburt ihres Kindes irren

Geistes gestorben. In ihren Delirien hatte sie von Schande, von Entehrung gesprochen, und an ihrem Finger fehlte der heiligende Ring. Trotz ihres Kummers nahm Mrs. Avenel zuerst darauf Bedacht, den guten Namen der verlorenen Tochter und die Ehre aller lebenden Avenele zu retten. Keine Matrone, mochte sie auch eine lange Reihe von Rittern oder gar Königen unter ihre Ahnen zählen, war stolzer auf ihren Namen und Ruf, als die arme, pünktliche, calvinistische Bürgersfrau. „Der Kummer später, jetzt die Ehre!" Mit harten, trockenen Augen sann und sann sie, und entwarf ihren Plan. Jane sollte noch vor Tag das Kind fortnehmen und mit ihrem eigenen erziehen. Mark erhielt die Weisung, sie zu begleiten, denn Mrs. Avenel fürchtete die Unbesonnenheit seines wilden Schmerzes. Sie selbst wollte eine Strecke weit mitgehen, um ihnen die Nothwendigkeit des Schweigens gebieterisch oder durch Vernunftgründe an's Herz zu legen. Aber sie konnten nicht mit einem zweiten Kind nach Hazelbean zurückkehren. Jane mußte nach einem Platz, wo Niemand sie kannte und die beiden Kinder als Zwillinge gelten konnten. Und obschon Mrs. Avenel von Natur menschenfreundlich und wohlwollend war und für Kinder ein mütterliches Herz besaß, betrachtete sie doch fast mit finsterer Freude Jane's kränklichen Säugling, und dachte: „Alle Schwierigkeiten werden gehoben seyn, wenn nur noch e i n e r da ist! Nora's Kind kann dann als Jane's durch's Leben gehen."

Zum Glück für die Wahrung des Geheimnisses hielten

die Avenele keine Magd, sondern blos eine Wasserträgerin, die täglich nur auf einige Stunden in's Haus kam und ihre eigene Wohnung hatte. Mrs. Avenel wußte, daß von Seiten Mr. Morgans kein Ausplaudern über die wahre Ursache von Nora's Tod zu besorgen stand, und warum sollte Mr. Dale die Schande einer Familie offenbar machen? Außerdem konnte sie noch am nämlichen Tag oder spätestens am nächsten ihren Gatten veranlassen, daß er sich für einige Zeit entfernte, und so war wieder vorgebeugt, daß er in einer Stunde, in welcher sein Kummer die Oberhand über den Stolz gewann, die Geschichte nicht ausschwatzte. Sie wollte dann allein in dem Hause des Todes bleiben, bis sie sich der Ueberzeugung hingeben konnte, daß alles Andere klüglich vertuscht sey. Ja, sie fühlte, daß bei gehöriger Vorsicht der Name gerettet werden konnte. Und so scheuchte und drängte sie an Mark und seinem Weibe, stieg selbst in das bedeckte Wägelchen, das die Gesichter von allen Dreien verbarg, und überließ für ein paar Stunden Haus und Leiche der Obhut ihres Mannes, demselben vorher noch viele Ermahnungen ertheilend, zu denen er jedoch nur mit dem Kopf nickte, ohne sie zu hören. Man hält wohl diese Frau für gefühllos und unmenschlich; hätte aber Nora von dem Himmel aus in das Herz ihrer Mutter blicken können, so würde sie nicht so gedacht haben. Ein guter Name ist, wenn der Grabstein den Staub deckt, noch ein Besitz auf Erden, und auf der Erde in der That der einzige. Besser, wenn unsere Freunde diesen Schatz für uns wahren, als wenn sie hinsitzen, um über den vergänglichen Thon zu weinen. Und Thränen —

oh, strenge Mutter, lange Jahre blieben dir noch für deine Thränen. Nie machten Thränen so tiefe Furchen auf einer Wange, als die deinigen um Nora! Und doch — wer sah sie jemals fließen?"

Harley war nicht wenig überrascht über Egertons Ankunft, noch mehr aber, als ihm dieser mittheilte, es habe sich eine Opposition aufgethan; er verzweifle an dem günstigen Erfolg seiner Bewerbung in Lansmere, und sey deßhalb entschlossen, von dem Kampf zurückzutreten. L'Estrange schrieb deshalb an seinen Vater; aber die Gräfin, welche von der wahren Sachlage unterrichtet war, gab ihrem Gatten einen Wink darüber, und so kam es, daß, wie wir im Anfang dieser Geschichte gesehen haben, Egertons Sache durch seine Abwesenheit keine Noth litt, als Kapitän Dashmore den Kampf gegen ihn eröffnete. Audley hatte es Mr. Hazeldeans Anstrengungen und Beredsamkeit zu danken, daß er mit einer Mehrheit von zwei Stimmen — den Stimmen von John Avenel und Mark Fairfield — zum Vertreter von Lansmere gewählt wurde. Denn obgleich der Erstere in Folge ärztlichen Raths eine Ortsveränderung in die Nachbarschaft vorgenommen und seine Krankheit in allen anderen Dingen ihn so lenksam wie ein Kind gemacht hatte, wollte er doch hören, wie es den Blauen erging, und sein Bett verlassen, um Wort zu halten, wobei sogar seine Frau sagte: „Er hat Recht; besser sterben, als eine Zusage brechen!" Die Menge machte Platz, als der hinfällige Mann, den sie einige Tage vorher noch gesund und heiter hatten umhergehen sehen, in einem Sessel auf den Wahlplatz getragen wurde

und mit seiner zitternden Stimme sagte: „Ich bin ein ächter Blauer — blau für immer!“

Wahlen sind wunderbare Dinge. Niemand, wer es nicht gesehen hat, kann sich eine Vorstellung machen, wie der Eifer dafür über Krankheit, Schmerz und unser gewöhnliches Privatleben den Sieg davon trägt!

Audley hatte von Lansmere Park aus Nora's letzten Brief erhalten. Er war durch den Briefträger nur eine oder zwei Stunden nach seinem Abgang abgegeben worden. Der Trauring fiel auf den Boden und rollte unter seine Füße. Und diese brennenden leidenschaftlichen Vorwürfe — der ganze Zorn der verwundeten Taube — sie erklärten das Geheimniß ihrer Rückkehr, ihren ungerechten Argwohn und die Ursache ihres plötzlichen Todes, den er noch immer auf Rechnung eines durch Aufregung und Erschöpfung herbeigeführten Hirnfiebers schrieb. Denn Nora sprach nicht von dem Kinde, dessen Geburt bevorstand, und hatte beim Schreiben wohl gar nicht an dasselbe gedacht, da sie sonst sicherlich nicht geschrieben hätte. Nach Empfang dieses Briefes konnte Egerton nicht mehr in dem öden Dorfe bleiben — am allerwenigsten allein mit Harley. Er erklärte daher plötzlich, daß er nach London müsse, bewog L'Estrange, ihn zu begleiten, und theilte demselben erst dort, nachdem er von Lady Lansmere erfahren hatte, daß die Bestattung vorüber sey, mit leichenblassen Lippen und die Hand auf's Herz gedrückt, in welchem seine angeerbte Krankheit schnell und ungestüm um sich griff, die schreckliche Wahrheit mit, daß Nora nicht mehr sey.

Die Wirkung auf Harleys Gesundheit und Geist war weit stürmischer, als Audley für möglich gehalten hätte. Er erwachte aus seinem Gram nur zu dem bitteren Schmerz der Gewissensbisse. „Denn," sagte der edle Harley, „wäre meine wahnsinnige Leidenschaft, meine ungestüme Verfolgung nicht gewesen, würde sie je ihr sicheres Asyl oder auch nur ihren Geburtsort verlassen haben? Und dann — und dann — der Kampf zwischen ihrem Pflichtgefühl und der Liebe zu mir! Ich sehe Alles — Alles! Wäre ich nicht gewesen, so lebte sie noch!"

„Oh nein," rief Egerton — und das Geständniß trat ihm jetzt auf die Lippen. „Glaube mir, sie hat Dich nie geliebt, wie Du meinst. Nein — nein — höre mich an! Denke Dir lieber, sie habe einen Anderen geliebt — sey mit ihm geflohen — habe ihn vielleicht geheirathet, und —"

„Halt!" rief Harley mit einem schrecklichen Ausbruch von Leidenschaft — „Du tödtest sie mir zweimal, wenn Du dies sagst! Ich kann noch fühlen, daß sie lebt — hier lebt, in meinem Herzen — so lang ich träume, daß sie mich liebte — oder wenigstens, daß keine andere Lippe je den Kuß empfand, den sie der meinigen verweigerte! — Aber wenn Du von mir verlangst, daß ich dies bezweifle — Du — Du —"

Der Schmerz des Knaben überbot seine Kräfte; er fiel plötzlich in Audleys Arme zurück, und es trat eine heftige Blutung ein. Mehrere Tage schwebte er in großer Gefahr; aber seine Augen hafteten unabläßig mit ängstlich fragendem Blick auf Audley.

„Sage mir," murmelte er ohne Rücksicht auf eine Erneuerung des Blutsturzes und die Möglichkeit eines plötzlichen Todes — „sage mir — Du hast es nicht so gemeint! Versichere mir, Du habest keine Ursache zu denken, daß sie einen Anderen liebte — einem Anderen angehörte!"

„Stille — stille — keine Ursache — keine — keine. Ich wollte Dich nur trösten, weil ich glaubte — ich war ein Thor — nichts mehr davon!" rief der unglückliche Freund.

Und von dieser Stunde an gab Audley den Gedanken auf, sich in seinen eigenen Augen zu rechtfertigen und unterwarf sich dem schmerzlichen Gefühl, die lebendige Lüge zu seyn — er, der stolze Gentleman!

Während Harley noch sehr schwach und leidend dalag, kam Mr. Dale nach London und suchte Egerton auf. Der Pfarrer hatte Mrs. Avenel nur unter der Bedingung, daß Nora's lebendem Sohne kein entschiedener Nachtheil daraus erwachte, die Zusage der Geheimhaltung gegeben. Wie, wenn sie zuletzt doch verheirathet war? Und war es nicht wenigstens Pflicht, daß man den Namen von dem Vater des Kindes zu erfahren suchte? Es konnte eine Zeit kommen, in der er des Vaters bedurfte. Mrs. Avenel mußte sich mit diesem Vorbehalten zufrieden geben, flehte aber gleichwohl Mr. Dale an, alle Nachforschungen zu unterlassen. Was konnten sie nützen? War Nora wirklich vermählt, so konnte man natürlich von ihrem Gatten einer Erklärung aus eigenem Antrieb entgegensehen, gehörte sie aber unter die Zahl der verlassenen Verführten, so hieß es nur Schande auf ihren nunmehr geretteten Namen bringen, wenn man für ein Kind,

von dessen Vorhandenseyn die Welt nichts wußte, einen Vater suchte. Diese Vorstellungen brachten den guten Pfarrer in nicht geringe Verlegenheit. Aber Jane Fairfield hatte einen so sanguinischen Glauben an die Unschuld ihrer Schwester und ihr ganzer Argwohn zielte natürlich auf Lord L'Estrange hin. Das Gleiche war vielleicht auch bei Mrs. Avenel der Fall, obgleich sie es nie eingestand. Von der Richtigkeit dieser Muthmaßungen war Mr. Dale vollkommen überzeugt. Die Bewunderung des jungen Lords und die Besorgnisse der Lady Lansmere hatten einem Manne nicht entgehen können, der so oft in dem Park auf Besuch war. Harleys plötzliche Entfernung unmittelbar vor Nora's Rückkehr in die Heimath — Egertons eben so unerwarteter Rücktritt von der Bewerbung um die Wahl, noch eh' die Opposition erklärt war, und seine Abreise an Nora's Todestag, um sich zu seinem Freund zu begeben — alles Dies befestigte in ihm die Vorstellung, daß Harley entweder der Verführer oder der Gatte sey. Es fehlten dem jungen Lord noch einige Jahre zu seiner Volljährigkeit — vielleicht hatte eine Vermählung im Geheim oder im Ausland stattgefunden. Er wollte wenigstens den Versuch machen, ob er der Sache bei Lord L'Estrange nicht auf den Grund kommen könne. Da Harleys Krankheit ihn an der Ausführung dieses Vorhabens hinderte, so beschloß er, zu sehen, in wie weit sich das Geheimniß durch eine Besprechung mit Egerton aufklären lasse; denn Letzterer stand allgemein in dem Ruf eines ernsten, ehrenhaften und wahrheitliebenden Charakters, so daß der Pfarrer diesen Schritt wohl rechtfertigen zu können glaubte.

Er machte demgemäß bei Egerton seinen Besuch und gedachte, den neuen Vertreter von Lansmere mit diplomatischer Feinheit nur über das auszuholen, was einer Familie zu Frommen kommen konnte, welche durch ihre zwei Wahlstimmen ihm den Sieg über seinen Gegner verschafft hatte.

Er begann damit, daß er als rührende Thatsache hervorzuheben suchte, wie der arme John Avenel, niedergebeugt durch den Verlust seines Kindes und eine Krankheit, die seinen Körper und seinen Geist gelähmt, gleichwohl sich von seinem Bett erhoben habe, um seinem gegebenen Wort Ehre zu machen. Und Aufregung schien ihm ein so ernster und ächter Beweis von einem edlen Herzen zu seyn, daß er allmälig weiter und weiter herausrückte — zuerst mit seinem Argwohn, daß die arme Nora verführt worden, dann mit seiner Hoffnung, daß eine geheime Vermählung stattgefunden habe; und da Audley mit seiner ehernen Selbstbeherrschung nicht mehr und nicht weniger als den gebührenden Grad von Theilnahme an den Tag legte, so machte der Pfarrer fort, bis sein Zuhörer wußte, daß er Vater eines Kindes sey.

„Unterlaßt weitere Nachforschungen," sagte der Mann der Welt. „Ich bitte Euch, achtet die Gefühle und Wünsche der Mrs. Avenel, welche ich vollkommen für die richtigen halte. Das Uebrige will ich besorgen. In meiner Stellung — das heißt, als ein Bewohner von London — kann ich leicht und in aller Stille mehr erforschen, als Euch möglich ist, ohne daß dadurch Aergerniß gegeben würde. Kann ich dieser — dieser — armen — armen (seine Stimme zitterte) — kann ich dieser unglücklichen Mutter und ihrem lebenden

Kinde Recht schaffen — früher oder später — so sollt Ihr von mir hören; wo nicht, so laßt dieses Geheimniß ruhen, wo es jetzt ist, in einem Grabe, das die Schmähsucht nicht erreicht hat. Aber das Kind — gebt mir die Addresse, wo es aufgefunden werden kann, für den Fall, daß es mir gelingt, den Vater zu entdecken und sein Herz zu rühren."

„Oh, Mr. Egerton, darf ich nicht sagen, wo Ihr ihn finden könntet — wer er ist?"

„Sir!"

„Werdet nicht ungehalten; und im Grunde kann ich nicht von Euch verlangen, daß Ihr ein Vertrauen verrathet, das ein Freund in Euch gesetzt hat. Ich weiß, wie Ihr Herren von hohem Ehrgefühl zusammenhaltet — selbst in der Sünde. Nein, nein — ich bitt' um Verzeihung: ich überlasse Alles Euren Händen. Ihr wollt mir also Nachricht geben?"

„Wo nicht, so glaubt, daß meine Nachforschungen erfolglos gewesen sind. Wenn Ihr unter meinem Freund den Lord L'Estrange versteht, so kann ich Euch versichern, daß er unschuldig ist. Ich — ich — ich — (seine Stimme stotterte) — bin vollkommen überzeugt davon."

Der Pfarrer seufzte, enthielt sich aber einer Erwiederung. „Oh, ihr Weltmenschen," dachte er, gab dem Vertreter von Lansmere die gewünschte Addresse und ging seines Weges, um nie wieder etwas von Audley Egerton zu hören. Er lebte der Ueberzeugung, daß es dem Mann, welcher ein so tiefes Gefühl gezeigt hatte, entweder nicht gelungen sey, Harleys Gewissen zu wecken, oder daß er es räthlich gefun-

den habe, Nora's Namen im Frieden zu lassen und ihr Kind seinen Verwandten und der Obhut des Himmels anheim zu stellen.

Harley L'Estrange hatte sich kaum von seiner Krankheit erholt, als er sich beeilte, auf dem Festland in's englische Heer zu treten und den Tod zu suchen, der, wie sein Halbbruder, nur selten kömmt, wenn man ihn ruft.

Nachdem Harley fort war, begab sich Egerton nach dem Dorfe, welches Dale ihm namhaft gemacht hatte, um Nora's Kind aufzusuchen. Aber hier wurde er zu e'nem Irrthum verleitet, der einen wesentlichen Einfluß auf die Stimmung seines Lebens und auf Leonards spätere Schicksale übte. Natürlich war Mrs. Fairfield von ihrer Mutter angewiesen worden, in dem Dorf, nach welchem sie mit den beiden Kindern gezogen, einen anderen Namen zu führen, damit die Klatscherei und Neugierde keinen Anlaß fände, das Verhältniß des Fremden zu der Familie Avenel auszuspüren. Der Schmerz und die Aufregung hatte die Nahrungssäfte ihrer Brust zum Versiegen gebracht, weshalb Nora's Kind einer Amme in dem Haus eines kleinen Farmers übergeben wurde. Da dieses Haus von dem Dorfe ablag, so bezog auch Mrs. Fai.field eine andere Wohnung, um ihrem Schützling näher zu seyn. Ihr eigenes Kind war so leidend, daß sie den Gedanken nicht ertragen konnte, es der Verpflegung einer anderen Person anzuvertrauen, weshalb sie den Versuch machte, es ohne Muttermilch zu erziehen, aber das arme Würmchen schwand mehr und mehr dahin, bis es endlich starb. Der Anblick von dem Grabe ihres Kindes wurde

für Jane und Mark so schmerzlich, daß sie nach Hazeldean zurückeilten und Leonard mitnahmen. Von dieser Zeit an galt Letzterer für den Sohn, den sie verloren hatten.

Als Egerton in dem Dorfe anlangte und sich nach der ihm auf der Addresse bezeichneten Person erkundigte, wurde er nach dem Häuschen gewiesen, in welchem sie zuletzt gewohnt hatte, und erhielt daselbst die Nachricht, sie sey vor einigen Tagen, den Tag nach Beerdigung ihres Kindes, abgezogen. Ihr Kind also begraben! Egerton hielt sich nicht mit weiteren Fragen auf und vernahm deshalb nichts von dem anderen Kinde, das der Amme übergeben worden war. Langsam ging er nach dem Kirchhof und stand einige Minuten auf dem kleinen, frischen Grabhügel; dann drückte er die Hand auf das Herz, welchem alle Aufregung verboten war, stieg wieder in seinen Wagen und kehrte nach London zurück. Der einzige Grund zu Anerkennung seiner Heirath schien jetzt beseitigt zu seyn. Nora's Name war vor Befleckung gesichert. Ja, hätte ihn auch nicht die peinliche Stellung zu Harley gezwungen, sein Geheimniß zu bewahren, so wäre es von Seiten des klugen und hochmüthigen Weltkinds auch eine völlig zwecklose, um nicht zu sagen zweckwidrige Handlung gewesen, wenn er eine nachtheilige und thörichte Verbindung der Oeffentlichkeit Preis gegeben haben würde, nun Niemand mehr am Leben war, dem durch die Verheimlichung Unrecht geschah.

Mechanisch griff Audley wieder nach seiner früheren Lebensweise und suchte seine Gedanken den großartigen Zwecken ehrgeiziger Männer zuzuwenden. Aber noch immer

lastete die Armuth drückend auf ihm, vor Allem die Geldschuld an Harley, deren Gewicht brennend auf seinem Ehrgefühl lag. Er sah kein anderes Mittel, seine Besitzungen frei zu machen und seinen Freund zu bezahlen, als eine reiche Heirath. Todt gegen die Liebe, wollte er Anfangs von diesem Gedanken nichts wissen, und auch später griff er ihn nur mit apathischer Gleichgültigkeit auf. Levy, von dessen Verrath gegen ihn und Nora er nichts wußte, behauptete noch immer die Gewalt über ihn, welche ein Geldausleiher bei solchen, die ihm schuldig waren, schuldig sind oder schuldig werden können, nie aus der Hand läßt. Er lag ihm stets an, daß er um die reiche Miß Leslie werben solle; Lady Lansmere, die ihm einen Ersatz seines häuslichen Verlustes wünschte, drang gleichfalls in ihn, und die vom Festland aus kommenden Briefe Harleys, der dem Einfluß seiner Mutter folgte, riethen ihm nicht minder zu diesem Schritte.

„Macht es, wie Ihr wollt," sagte endlich Egerton zu Levy, „nur sorgt mir dafür, daß ich nicht der Pensionär eines Weibes bin."

„Wollt Ihr für mich das Wort nehmen?" sagte er zu der Gräfin Lansmere. „Ich kann nicht freien — kann nicht von Liebe sprechen."

So kam denn unter Vermittlung die Heirath mit allen ihren großen Vortheilen für den zu Grunde gerichteten Gentleman zu Stande. Und Egerton war, wie wir gesehen haben, vor der Welt der feine und würdevolle Gatte — war mit einem Weibe verbunden, das ihn anbetete. Es ist das

gewöhnliche Schicksal von Männern seines Gleichen, nur allzusehr geliebt zu werden.

Auf ihrem Sterbebette fühlte sich sein Herz durch ihren wehmüthigen Vorwurf gerührt — „Nichts, was ich thun konnte, war je im Stand, Euch Liebe zu mir einzuflößen!" — „Es ist wahr," entgegnete Audley mit bewegter Stimme und Thränen in den Augen, „die Natur verlieh mir nur einen geringen Vorrath von dem, was Frauen wie Ihr 'Liebe' nennen, und auch diesen habe ich verschwendet." Er erzählte ihr sodann, obschon mit Zurückhaltung, einen Theil seiner früheren Geschichte, und dies besänftigte sie; denn als sie sah, daß er geliebt hatte und des Schmerzes fähig war, that sich ihr ein Blick in das menschliche Herz auf, wie früher nie. Sterbend vergab sie ihm und segnete ihn.

Audleys Geist wurde durch diesen neuen Verlust sehr ergriffen, und er beschloß in seinem Innern, nie wieder zu heirathen. Anfänglich kam ihm der unbestimmte Gedanke, seinen Aufwand zu beschränken und den jungen Randal Leslie zu seinem Erben zu machen. Aber als er den gescheidten Etonknaben zum erstenmal sah, konnte sein Herz nicht für ihn erwarmen, obschon sein Verstand Randals ausgezeichnete Talente zu würdigen wußte. Er begnügte sich mit dem Vornehmen, den jungen Menschen auf einen Weg zu bringen, auf welchem er sich selbst forthelfen konnte, und überhaupt zu thun, was er einem entfernten Verwandten seiner verstorbenen Gattin gegenüber für recht hielt. Immer sorglos und verschwenderisch in Geldangelegenheiten, großmüthig und fürstlich freigebig, nicht weil es ihm einen Genuß be-

reitete, Anderen zu dienen, sondern weil der grand seigneur dies sich selbst und seiner Stellung schuldig zu seyn glaubte, hatte Audley Egerton nur eine klägliche Entschuldigung für die großherrenartige Verschleuderung des ihm zugefallenen Reichthums. Die krankhafte Affektion seines Herzens war zu einem organischen Leiden geworden. Er hätte allerdings dabei noch viele Jahre leben und endlich im Lauf der Natur an einer anderen Krankheit sterben können; aber der Verlauf seines Uebels wurde durch jede Aufregung beschleunigt, und er konnte plötzlich hingerafft werden — jeden Tag — in der besten Blüte und anscheinend in der Vollkraft seines Lebens. Und der einzige Arzt, welchem er anvertraute, was er vor der Welt geheim zu halten wünschte (denn ehrgeizige Männer möchten gerne für unsterblich gelten) hatte ihm unverhohlen erklärt, es sey unwahrscheinlich, daß er in dem aufreibenden Treiben des politischen Lebens es auch nur zu einem mittleren Alter bringen werde. Da nun Egerton auf keinen Sohn Rücksicht zu nehmen hatte und seine nächsten Verwandten reich waren, so gab er der ihm eigenthümlichen Verachtung des Geldes seinen Spielraum und ließ sich in nichts ein, wenn er nicht wußte, daß bei seinem Bankier ein Vorrath zur Verfügung lag, der des freigebigen Unterhausmitgliedes würdig war. Alles Uebrige blieb seinem Verwalter und Levy anheimgegeben. Levy wurde schnell reich — sehr, sehr reich — und auch der Verwalter kam nicht zu kurz.

Der Wucherer war entschlossen, seine Gewalt über den herrischen großen Mann nicht aufzugeben. Er wußte um

Audleys Geheimniß und konnte es an Harley verrathen. Und der einzige weiche, empfindliche Punkt in der Natur des Staatsmanns — die einzige Stelle, die beim Eintauchen in den neunfältigen, für jedes zärtliche Gefühl unverwundbar machenden Styx des praktischen prosaischen Lebens unberührt geblieben, war die mit Reue erfüllte Liebe zu dem Freund seiner jüngeren Tage, den er gleichwohl noch immer täuschen mußte.

Hier haben wir nun den Schlüssel zu den abgesperrten Kammern in Audleys Charakter — zu dem festen Schloß seines Geistes. Der beneidete Minister — der freudelose Mann — das Orakel der Staatswirthschaft — der Verschwender in Wucherers Händen — der hehre stolze Gentleman, bei dem sogar Fürsten sich über die Casuistik des Ehrenpunktes Raths erholten — der Schuldige, welcher vor dem Gedanken zitterte, der Freund, den er vor Allem in der Welt liebte, könnte seine Lüge entdecken! Hülle dich in den anständigen Schleier, den die Künste oder die Grazien für dich weben, o Menschennatur! Nur der Nacktheit der Marmorstatue kommt das Vorrecht zu, daß das Auge sie ohne Scham und Anstoß betrachten kann!

Neunzehntes Kapitel.

Aus der dem Leser eben vorgelegten Erzählung wird klar, daß Leonard aus dem Tagebuch nur unbefriedigende, mangelhafte Bruchstücke zusammenlesen konnte. Er sah blos,

daß seine unglückliche Mutter mit einem Mann verbunden gewesen war, den sie mit überschwenglicher Zärtlichkeit geliebt hatte. Sie war zu dem Argwohn verleitet worden, der Trauungsakt sey ein trügerischer gewesen, hatte sich deshalb ins Ausland begeben und war mit Reue und voll Hoffnung zurückgekehrt. Sie erfuhr, daß der Geliebte im Begriffe stand, sich mit einer Anderen zu vermählen, und nun schloß das Manuscript mit verwischten Zeilen, den Merkmalen heißer, dem bittersten Seelenkampf entquollener Thränen. Von Nora's traurigem Ende und ihrer trostlosen Heimkehr, um unter dem Dach ihres Vaters zu sterben, hatte er schon früher aus Doctor Morgans Mittheilung Kunde erhalten.

Aber nicht einmal der Name ihres vermeintlichen Gatten war genannt. Die einzige Muthmaßung, die sich Leonard bilden konnte, bestand darin, daß er augenscheinlich von höherem Rang gewesen seyn mußte als Nora. Die Hindeutungen auf den knabenhaften Liebhaber ließen sich nicht wohl auf Jemand anders, als auf Harley L'Estrange beziehen, und wenn dieser wirklich damit gemeint war, so mußte er Kunde von Allem haben, was für Leonard noch im Dunkeln lag. Er beschloß daher, das Manuscript seinem Wohlthäter zu vertrauen. In dieser Absicht verließ er die Hütte, um wieder zurückzukehren, wenn die Beerdigung seines hingeschiedenen Freundes stattfinden würde. Mrs. Goodyer erlaubte ihm bereitwillig, die Papiere, die sie ihm geborgt hatte, mitzunehmen, und fügte denselben noch das Packet bei, das vom Festland aus an Mrs. Bertram eingelaufen war.

In ängstlichem, schwermüthigem Nachdenken über das Gelesene erreichte Leonard London zu Fuß und lenkte seine Schritte nach Harleys Wohnung. Wie er eben in Bond Street einbog, wurde plötzlich ein Gentleman, der in Baron Levys Gesellschaft war und, wenn man aus seiner glühenden Stirne und dem ärgerlichen Ton seiner Stimme einen Schluß ziehen durfte, eben einen etwas aufgeregten Dialog mit dem fashionablen Wucherer gehabt hatte, unseres jungen Freundes ansichtig, machte sich hastig von dem Baron los und faßte Leonard beim Arm.

„Entschuldigt mich, Sir," sagte der Gentleman, Leonard starr in's Gesicht sehend, „wenn mich diese meine scharfen Augen nicht trügen (und dies ist selten der Fall), so erblicke ich in Euch einen Neffen, gegen den ich mich vielleicht übereilt benommen habe, der aber gleichwohl kein Recht hat, Richard Avenel zu vergessen."

„Mein theurer Onkel," rief Leonard, „dies ist in der That eine freudige Ueberraschung — undzwar in einer Zeit, die freudelos genug ist. Nein, ich habe Eure Güte nie vergessen und stets unsere Entfremdung bedauert."

„Dies höre ich gerne; gebt uns Eure Faust wieder. Laßt mich Euch betrachten — so wahr ich lebe, ganz der Gentleman, und noch obendrein von so gutem Aussehen. Doch dies ist bei allen Avenelen der Fall. Gott befohlen, Baron — braucht nicht auf mich zu warten, ich entlaufe Euch nicht — werde Euch schon wieder sehen."

„Aber," flüsterte Levy, der Avenel über die Straße hinübergefolgt war und jetzt Leonard mit einem raschen,

neugierig spähenden Blicke ins Auge faßte — „aber es muß in Betreff des Wahlbezirks bei dem bleiben, was ich gesagt habe, oder, um offen zu sprechen, Ihr löst die Wechsel an dem Tag ein, an welchem sie fällig sind.“

„Sehr wohl, Sir — sehr wohl. Ihr wollt mir also die Schraube anlegen, als wäre ich ein armer Tropf, der nur über zehn Pfund zu verfügen hat. Ich verstehe — mein Geld oder meinen Wahlbezirk?“

„Nicht anders,“ versetzte der Baron mit einem geschmeidigen Lächeln.

„Ihr sollt von mir hören — Ihr sollt von mir hören.“ (Bei Seite, während sich Levy entfernte.) „Der verdammte höllische Schurke!“

Dick Avenel schlang dann seinen Arm in den seines Neffen und bemühte sich, für einige Minuten seine eigenen Sorgen in Befriedigung seiner Neugierde über die Angelegenheiten Anderer zu vergessen, die ihm zur Natur geworden war und im gegenwärtigen Falle noch durch die Zuneigung erhöht wurde, die er für Leonard gefühlt hatte. — Gleichwohl fand seine Wißbegier nicht die erwartete Befriedigung, denn lang ehe Leonard die gewohnte Abneigung, von seinen literarischen Erfolgen zu sprechen, überwinden konnte, war Dicks Geist schon wieder zurückgekehrt zu seinem Nebenbuhler in Screwstown und zu den Verwünschungen über „allzustarke Concurrenz“ — zu den Wechseln, welche Levy discontirt hatte, um Dick in die Lage zu setzen, der erdrückenden Gewalt eines noch größeren Kapitalisten, als er selbst war, Widerstand entgegenzusetzen — zu dem „höllischen

Schurken," der nun die zwei Parlamentssitze für Lansmere von ihm verlangte, den einen für Randal Leslie und den anderen für einen reichen Nabob, den Levy erst kürzlich als Clienten aufgegriffen, während doch Dick, obschon er der Bewerbung Leslie's allen Vorschub zu leisten geneigt war, auf den anderen Sitz für seine eigene Person ein Auge geworfen hatte. Deshalb unterbrach Mr. Avenel bald die stockenden Geständnisse unseres jungen Freundes mit Ausrufungen, die durchaus nicht zu dem Gegenstand gehörten und weit eher dazu dienten, dem eigenen Verdruß und Aerger Luft zu machen, als dem jungen Manne eine Vorstellung beizubringen, daß dem Oheim sein Rath oder seine Theilnahme von Nutzen seyn könne.

„Na, schon gut," sagte Dick; „ein andermal Eure Geschichte. Ich sehe, 's ist Euch gut gegangen, und dies genügt vorderhand. Kurios; aber eben jetzt kann ich nur an mich selbst denken. Ich stecke in einer regelmäßigen Klemme, Sir. Screwstown ist nicht mehr das respektable Screwstown, wie zu Eurer Zeit — Alles demoralisirt und das Unterste zu oberst gekehrt durch ein dämonisches Kapitalisten-Ungeheuer mit Dampfmaschinen, welche den Niagarafall in Euer Hinterstübchen leiten könnten, Sir. Und als ob's nicht genug sey, einen ehrlich Spiel liebenden Briten, wie ich bin, zu Grund zu richten und in allmächtige Fetzen zu zerzausen, höre ich, daß er just in Unterhandlung steht wegen des Erwerbs einer höllischen patentisirten Erfindung, durch welche seine Maschinen zweimal so viel Arbeit leisten sollen mit halb so vielen Händen! So sorgen diese gefühl-

losen Schurken für die Erhöhung unserer Armensteuer! Aber ich will einen Aufruhr gegen ihn anzetteln — ja, das will ich! Sprecht mir nicht von dem Gesetz! Was zum Teufel ist denn Gutes an dem Gesetz, wenn es den Gewerbfleiß eines Mannes nicht schützt — und noch dazu eines liberalen Mannes, wie ich bin!"

Dick brach jetzt in ein wahres Ungewitter von Schmähreden über das wurmstichige alte Land im Allgemeinen und über das Kapitalisten-Ungeheuer von Screwstown im Besonderen aus.

Leonard war betroffen, denn Dick nannte jetzt in jenem Kapitalisten-Ungeheuer dieselbe Person, mit welcher unser junger Freund wegen seiner Verbesserung der Dampfmaschinen in Unterhandlung stand.

„Halt, Onkel — halt! Wenn also dieser Mann das Patent, von welchem Ihr sprecht, erwürbe, so würde Euch dadurch ein Nachtheil zugehen?"

„Mir ein Nachtheil zugehen, Sir? — Bankrutt bin ich — das heißt, wenn es so ist, wie ich höre. Aber ich denke, es ist zuletzt nichts als Windbeutelei."

„Nein, die Erfindung leistet, was sie verspricht; dafür steh' ich."

„Ihr? So habt Ihr sie gesehen?"

„Ja wohl, denn sie ist mein eigenes Werk."

Dick entzog hastig Leonard seinen Arm.

„Schlangenzahn!" rief er stotternd. „Ihr also, den ich an meinem Herd wärmte — Ihr seyd es, der Richard Avenel zu Grunde richten will?"

„Nein, sondern ihn retten! Kommt mit in die City und seht mein Modell an. Gefällt es Euch, so trete ich Euch das Patent ab."

„Cab — Cab — Cab!" rief Dick Avenel, indem er ein „Homsom" anhielt. „Hinein, Leonard — hurtig hinein. Ich kaufe Euer Patent — das heißt, wenn es etwas nutz ist; und was die Bezahlung betrifft —"

„Bezahlung?, Redet mir nicht davon!"

„Na, meinetwegen," versetzte Dick mild, „denn das ist ein Conversationsgegenstand, den ich just im gegenwärtigen Augenblick selbst nicht wählen würde. Und was jenen Alligator mit dem schwarzen Backenbart, den Baron, betrifft, so laßt mich nur erst aus seinen unchristlichen, feinnägligen Spitzbubenkrallen kommen, und ich will — doch hinein — hurtig hinein — und sagt dem Mann, wohin er fahren soll!"

Eine sehr kurze Einsichtnahme von Leonards Erfindung reichte zu, Richard Avenel zu überzeugen, wie werthvoll sie für ihn werden konnte. Er fühlte, daß es ihm unter dem Schutz eines Patents für eine Einrichtung, deren Vortheile in Beziehung auf Kraftsteigerung und Arbeitverminderung jedem praktischen Mann einleuchten mußte, ein Leichtes war, die erforderlichen Geldvorschüsse zu erhalten, um seine Maschinen zu ändern, die von Levy discontirten Wechsel einzulösen und den Krieg mit dem Kapitalisten-Ungeheuer fortzuführen. Freilich wurde es vielleicht nothwendig, sich mit einem anderen Kapitalisten-Ungeheuer zu associren — aber was dann? Jeder Geschäftstheilhaber war besser, als an Levy gebunden zu seyn. Eine glänzende Idee stieg in ihm auf.

„Wenn ich diesen höllischen Eindringling auf meinem Grund und Boden nur einige Monate in Angst und Schrecken erhalten kann, so erbietet er sich vielleicht selbst zum Compagnon — wir machen die zwei Geschäfte zu einer einzigen freundschaftlichen Combination und können dann die ganze Welt peitschen.“

Seine Dankbarkeit gegen Leonard wurde so lebhaft, daß er sich erbot an seiner Statt seinen Neffen für Lansmere in das Parlament zu bringen; und als Leonard diesen Antrag ablehnte, rief Dick:

„Nun, so nennt mir einen Freund von Euch. Ihr könnt mir in der letzten Stunde noch sagen, für wen ich meine Verwendung geltend machen soll; denn beide Sitze sind mir sicher. Ich bin ganz für die Reform gegen jene hohen und gewaltigen sehr ehrenwerthen Wahlintrikanten, und mit den Anlehen und Hypotheken der kleinen Landwirthe und mit der langen Liste der 'Befreiungen und Erleichterungen' für die unabhängigen Freisaßen habe ich die ganze Stadt Lansmere in der Hosentasche.“

Nachdem Dick seinem Neffen einen Rechtsgelehrten namhaft gemacht hatte, bei welchem er zu einer bestimmten Zeit sich einfinden wollte, um die Uebertragung des Patents unter Bedingungen vornehmen zu lassen, die, wie er erklärte, „für beide Theile ehrenhaft seyn sollten“, eilte er fort, um unter seinen Freunden in der City ein Kapitalisten-Ungeheuer zu suchen, das er dazu bewegen konnte, ihn den Klauen Levy's und den Maschinen seines Nebenbuhlers in Screwstown zu entreißen. „Mullins ist der Mann, wenn

ich ihm nur beikommen kann," sagte Dick. „Ihr habt von Mullins gehört? — Ein wundervoller — ein großer Mann! Ihr solltet nur seine Nägel sehen; er schneidet sie nie! Drei Millionen wenigstens hat er mit diesen seinen Nägeln zusammengescharrt, Sir. Und in diesem wurmstichigen alten Lande muß man ellenlange Nägel haben, um mit einem Teufel wie Levy zu fechten! Gott befohlen — Gott befohlen — Gott befohlen, mein lieber Neffe!"

Zwanzigstes Kapitel.

Harley L'Estrange saß allein in seinem Zimmer. Er hatte eben einen Band von einem Lieblingsclassiker niedergelegt, und seine Hand ruhte fest zusammengeballt auf dem Buche. Seit seiner Rückkehr nach England war in dem Ausdruck seines Gesichts und sogar in der Haltung seines schwungkräftigen jugendlichen Körpers eine merkliche Veränderung vorgegangen, obschon sie nie so auffiel, als seit seiner letzten Besprechung mit Helen, über die ich Bericht erstattet habe. Die zusammengepreßten Lippen verriethen den entschlossenen, festen Willen und seine Stirne zeigte den Charakter der Entschiedenheit. Der trägen, sorglosen Anmuth seiner Bewegungen war eine gewisse nicht näher zu beschreibende Energie gefolgt, die in ihrer ruhigen Fassung an das entschlossene Wesen erinnerte, durch das Audley Egerton sich auszeichnete. In der That, hätte man ihm ins Herz sehen können, so würde man die Wahrnehmung gemacht haben, daß Harley

zum erstenmal sich Mühe gab, über seine Leidenschaften und Launen Herr zu werden, und daß der ganze Mann das Gefühl der Pflicht in sich zu stählen suchte. „Nein,“ murmelte er vor sich hin; „nein — ich will nur an Helen — nur an das wirkliche Leben denken! Und wenn ich auch nicht mit einer Anderen verlobt wäre, was könnte dieses schwarzäugige italienische Mädchen für mich seyn? Welche Thorengrille wandelt mich an! Ich wieder lieben — ich, der ich während des ganzen schönen Lenzes meines Lebens so treulich an der Erinnerung und an einem Grabe festgehalten habe! Komm, komm, Harley L'Estrange, spiele wenigstens deine Rolle als Mann unter den Männern! Begnüge dich mit Achtung und träume nie mehr von Leidenschaft. Gib die falschen Ideale auf. Du bist kein Dichter — warum wähnst du, das Leben selbst müsse ein Gedicht seyn?“

Die Thüre öffnete sich, und der österreichische Fürst, dessen Interesse Harley für die Sache von Violante's Vater gewonnen hatte, trat mit dem vertraulichen Schritt eines Freundes ein.

„Habt Ihr jene Dokumente noch nicht aufgefunden?“ fragte der Prinz. „Ich muß schon in wenigen Tagen meine Rückreise nach Wien antreten, und wenn Ihr mich nicht mit irgend einem greifbaren Beweis von Peschiera's alter Tücke, oder mit einer unwiderleglichen Entschuldigung seines edlen Verwandten bewaffnen könnt, so fürchte ich, daß dem Flüchtling, wenn er in sein Vaterland zurückberufen werden will, keine andere Wahl bleibt, als die leidige, dem treulosen Feinde die Hand seiner Tochter zu geben.“

„Leider sind bis jetzt alle Nachforschungen vergeblich gewesen," versetzte Harley, „und ich weiß nicht, welche andere Schritte ich einschlagen kann, ohne daß Peschiera's Aufmerksamkeit geweckt und sein sinnreiches Gehirn zu Gegenoperationen herausgefordert würde. So muß sich mein armer Freund eben in die Verbannung fügen, denn er würde sich selbst entehren, wenn er Violante dem Grafen überlassen wollte. Doch ich werde selbst bald verheirathet und dann im Besitz einer Heimath seyn, die, wenn ich sie dem Vater und dem Kinde als Zufluchtsort anbiete, ihres Ranges nicht ganz unwürdig erscheinen dürfte."

„Wird die künftige Lady L'Estrange nicht eifersüchtig werden auf einen Gast, den Ihr mir als so schön schildert, wie diese junge Signora? Und dürfte Euch nicht selbst Gefahr drohen, mein armer Freund?"

„Pah!" versetzte Harley erröthend. „Mein schöner Gast würde zwei Väter haben; dies ist Alles. Ich bitte, scherzt nicht über eine so ernste Sache, wie die Ehre."

Wieder öffnete sich die Thüre, und Leonard trat ein.

„Willkommen!" rief Harley, erfreut, daß er sich dem durchdringenden Auge des Fürsten gegenüber nicht mehr allein sah — „willkommen! Dies ist der edle Freund, welcher unser Interesse für Riccabocca theilt und ihm so werthvolle Dienste leisten könnte, wenn wir im Stande wären, die Belege aufzufinden, von denen ich mit Euch gesprochen habe."

„Sie sind hier," versetzte Leonard einfach. „Gebe Gott, daß sie Alles enthalten, was Ihr nöthig habt."

Harley griff rasch nach dem Packet, das von der Schweiz

aus an die vermeintliche Mrs. Bertram geschickt worden war, und durchflog, das Gesicht auf die Hand gestützt, hastig dessen Inhalt.

„Hurrah!" rief er endlich, und sein Gesicht strahlte, während er zugleich mit knabenhafter Fröhlichkeit die rechte Hand in der Luft schwenkte. „Schaut — schaut her, Fürst — hier sind Peschiera's eigene Briefe an die Gattin seines Verwandten — hier ein Zugeständniß dessen, was er seine 'patriotischen Entwürfe' nennt, und seine Bitten an sie, ihren Gemahl zur Theilnahme zu veranlassen. Seht — seht, wie er seinen Einfluß über eine Frau zu benützen weiß, um die er früher freite — wie schlau er ihre Einwürfe bekämpft. Ihr bemerkt hier, daß unser Freund sich nicht rühren will, bis ihm endlich die Gattin und der Verwandte vereint zusetzen."

„Es ist genug — vollkommen genug," rief der Fürst, nachdem er von den Stellen in Peschiera's Briefen, welche ihm Harley andeutete, Einsicht genommen hatte.

„Nein, es ist nicht genug," jauchzte Harley, als er fortfuhr, mit seinen funkelnden Augen die Briefe zu durchfliegen. „Noch mehr! O Schurke — doppelt fluchwürdiger Schurke! Hier — nach der Flucht unseres Freundes — hier ist das Bekenntniß einer verbrecherischen Leidenschaft! Hier schwört er, daß die zur Vernichtung seines Wohlthäters angezettelten Ränke nur den Zweck hatten, den Herd zu beflecken, der ihn schirmte. Ah! seht, wie sie ihm antwortet. Gott sey Dank, die Augen gingen ihr endlich auf, und sie ließ ihn noch vor ihrem Ende ihre Verachtung fühlen. Sie

war unschuldig! Ich sagte es immer. Violante's Mutter war rein. Arme Dame — wie erschütternd ist dies! Hat Euer Kaiser ein Menschenherz?"

„Ich weiß genug von unserem Kaiser," versetzte der Fürst mit Wärme, „um der festen Ueberzeugung zu leben, daß Peschiera zu Grunde gerichtet und unser Freund in alle seine Ehren wieder eingesetzt ist, sobald diese Papiere ihn erreichen. Ihr werdet bald in der Tochter, welcher Ihr an Eurem Herd die Stelle eines Kindes einräumen wolltet, die reichste Erbin von Italien, die Braut eines edlen Geliebten sehen, der im Range vielleicht nur unter den Königen steht!"

„Ach!" entgegnete Harley mit scharfer Betonung, während sein Gesicht eine Leichenblässe beschlich — „ach, ich werde sie nie so sehen! Mit meinen Besuchen in Italien ist es vorbei, und hat sie einmal dieses Klima der kalten, eisernen Sorgen und der förmlichen Pflichten verlassen, so werde ich sie nie — nie wieder sehen!" Er wandte sein Antlitz für eine Weile ab und trat dann raschen Schrittes auf Leonard zu. „Aber Ihr, o glücklicher Dichter — für Euch kann nie ein Ideal verloren gehen. Ihr seyd unabhängig vom wirklichen Leben. Ich wünschte, daß ich ein Dichter wäre!"

Und er lächelte wehmüthig.

„Ihr würdet vielleicht nicht so sprechen, mein theurer Lord," erwiederte Leonard in eben so traurigem Tone, „wenn Ihr wüßtet, wie wenig das, was Ihr das 'Ideale' nennt, dem Dichter den Verlust einer einzigen Herzensneigung in der natürlichen Menschenwelt ersetzen kann. Unabhängig

vom wirklichen Leben? Ach, nein. Und ich habe hier die Bekenntnisse einer ächten Dichterseele, die ich Euch nach Muße zu lesen bitte. Habt Ihr dies gethan, so will ich Euch fragen, ob Ihr noch immer ein Dichter zu seyn wünscht."

Bei diesen Worten zog er Nora's Manuscript hervor.

„Legt sie dort in meinen Schreibtisch, Leonard; ich will sie später lesen."

„Thut es, und mit Bedacht; denn es ist viel darin, was auf mein eigenes Leben Bezug hat — viel, das sich für mich in den Schleier des Geheimnisses birgt, und ich vermuthe, daß Ihr im Stande seyd, ihn zu lüften."

„Ich?" rief Harley und wollte eben auf den Schreibtisch zu, da Leonard die Papiere bereits sorgfältig in einer der Schubladen verwahrt hatte.

Aber plötzlich wurde die Thüre mit Gewalt aufgerissen, und Giacomo stürzte, von der Gräfin Lansmere begleitet, in das Zimmer.

„O mein Lord! mein Lord!" rief Giacomo in italienischer Sprache — „die Signorina! die Signorina! — Violante!"

„Was ist mit ihr? Mutter, Mutter — was ist vorgefallen? Sprecht — redet!"

„Sie ist fort — hat unser Haus verlassen!"

„Verlassen? Nein, nein!" rief Giacomo. „Sie muß getäuscht oder mit Gewalt entführt worden seyn. Der Graf! der Graf! Oh, mein guter Lord, rettet sie, wie Ihr ehedem ihren Vater gerettet habt!"

„Halt!" rief Harley. „Gebt mir Euren Arm, Mutter.

Ein zweiter solcher Schlag im Leben geht über Menschenkraft — wenigstens über die meinige. So, so — es ist mir schon besser. Zurück, alle ihr — laßt mir Luft. Der Graf hat also gesiegt, und Violante ist mit ihm geflohen! Sagt mir Alles — ich kann es ertragen!"

Zwölftes Buch.

Einleitungskapitel.

„Wieder," bemerkte mein Vater — „wieder sieht man uns! Wir, die wir den Beginn Deiner Erzählung begrüßten, in der Mitte derselben uns davon machten, um nicht den Lauf der Ereignisse zu stören und wichtigeren Personen hinderlich zu werden, sammeln uns jetzt um den Schluß. Noch immer umgeben wir, gleich dem Chor des alten Drama's, den Altar mit dem feierlichen, aber zweifelvollen Gesang, welcher die Zuhörer auf die endliche Erfüllung des Schicksals vorbereitet, obschon wir selbst noch nicht wissen, wie der Knäuel sich entwirren und wo die Scheere ihr Recht üben wird."

So stand sie da, die ganze Caxton-Familie — Alle um mich geschaart — alle mit begierigen Fragen auf den

Lippen — und einige in hohem Grade geneigt, voreilig das Amt der Kritik zu üben.

„Violante kann unmöglich freiwillig mit diesem schrecklichen Grafen davon gegangen seyn," meinte meine Mutter. „Aber vielleicht wurde sie getäuscht, wie Eugenia von Mr. Bellany in der Novelle 'Camilla'."

„Ha!" sagte mein Vater, „und in diesem Falle ist es Zeit, noch einen Wink von der Klarissa Harlowe zu stehlen und Violante weniger an gebrochenem Herzen als an einer befleckten Ehre sterben zu lassen. Sie ist eine von den Mädchen, welche gewaltsam untergehen müssen! Ostendunt omnia letum! — Alles an ihr deutet auf ein frühes Grab!"

„Ach du meine Güte!" rief Mrs. Caxton; „ich hoffe nicht — das arme Ding!"

„Pah, Bruder," nahm der Capitän das Wort, „wir haben in der Geschichte der armen Nora genug vom Grab gehabt. Das Ganze wächst ja aus einem Grab heraus — soll es deshalb zum Grab zurückkehren? Wenn Pisistratus Jemand umbringen muß, so soll er sich an den Levy machen."

„Oder an den Grafen," bemerkte meine Mutter mit ungewöhnlicher Grausamkeit.

„Oder an Randal Leslie," sagte Squills. „Ich möchte einen post mortem Abguß von seinem Kopf haben — er würde eine belehrende Studie abgeben."

Nun fand eine allgemeine Verwirrung der Zungen statt, denn sämmtliche Anwesende schienen verschworen zu seyn, den unglücklichen Autor mit ihren verschiedenen wider-

sprechenden Räthen über den Abschluß seiner Geschichte und die Versorgung seiner Personen von Sinnen zu bringen.

„Stille!“ rief Pisistratus, die Hände an beide Ohren haltend. „Ich kann an dem Schicksal der Personen, welchen ihr die Ehre eurer Theilnahme erweist, eben so wenig ändern, als an eurem eigenen. Wie ihr müssen sie dem Zug der Ereignisse folgen, vorwärts getrieben von ihren eigenen Charakteren und von dem Wirken Anderer. Die Vorsehung beherrscht das All so durchgreifend, daß man ihr Walten nicht einmal in einem Buche streichen kann. Der Autor kann einen Charakter schaffen; sobald aber derselbe in Handlung tritt, entwischt er seinen Händen, spielt seine eigene Rolle und erfüllt sein unabwendbares Geschick.“

„Außerdem,“ bemerkte Squills, „kann man aus der phrenologischen Entwicklung der Organe an den Köpfen, welche Pisistratus unserer Untersuchung vorgeführt hat, leicht erkennen, daß wir's nicht mit Schöpfungen der Einbildungskraft, sondern mit lebenden Personen zu thun haben, deren wahre Geschichte die verschiedenen Hervorragungen des Zeugungstriebs, des Kunstsinns, des Eigenthumsinns, des Dichtergeistes, der Neugier, des vergleichenden Scharfsinns und so weiter in Thätigkeit setzte. Sie müssen handeln und müssen enden je nach den Einflüssen ihrer Schädel. So finden wir bei Randal Leslie vorzugsweise die Organe des Bausinnes, der Schlauheit, des vergleichenden Scharfsinns und des Sachgedächtnisses, während die der Gutmüthigkeit, der Gewissenhaftigkeit und der Anhänglichkeit gleich Null sind. Um uns nun eine Vorstellung machen zu können, welches

Ende es mit einem solchen Manne nehmen wird, müssen wir zuerst sehen, aus welchen Bestandtheilen im Allgemeinen die Gesellschaft zusammengesetzt ist, in welcher er sich bewegt — mit einem Wort, welche andere Gase mit seinem Phlogiston in Berührung kommen. Was ferner Leonard, Harley und Audley Egerton betrifft, so möchte ich von dem phrenologischen Standpunkt aus sagen, daß —"

„Bst!" unterbrach ihn mein Vater. „Pisistratus hat bereits seine Feder in das Dintenfaß getaucht, und es scheint mir, daß es selbst für den weisesten Mann, der je gelebt hat, eine weit leichtere Aufgabe ist, zu erklären, was Andere gethan haben, als vorauszusagen, was sie thun werden. Die Phrenologen haben gefunden, daß Mr. Thurtell ein sehr schönes Organ der Gewissenhaftigkeit besaß, und doch kam es mit diesem irrenden Menschen so weit, daß er aus dem Individualitätsorgan seines Freundes das Hirn herausklopfte. Deshalb erhebe ich mich, um die Beschlußnahme zu beantragen, daß dieses Meeting vertagt werden solle, bis Pisistratus mit seiner Erzählung zu Ende gekommen ist. Wir werden dann die Befriedigung haben, zu wissen, daß nach allen Grundsätzen der Natur, der Wissenschaft und der Kunst der Schluß ganz anders hätte ausfallen sollen. Warum wollen wir uns dieses Vergnügens berauben?"

„Ich unterstütze den Antrag," sagte der Capitän; „aber wenn Levy nicht gehängt wird, werde ich behaupten, daß es keine poetische Gerechtigkeit mehr gibt."

„Trag Sorge für die arme Helen," bemerkte Blanche

zärtlich, „obschon ich nicht wünsche, daß Du darüber Violante vergessest."

„Stille — und setzt euch; oder beide sollen als alte Jungfern sterben."

Durch diese Drohung eingeschüchtert, rückte mit einem abbittenden Blicke Blanche ruhig ihren Schemel in meine Nähe, als wolle sie ihre beiden Schützlinge unter den Einfluß einer Atmosphäre bringen, welche durch die ehliche Anziehung mesmerirt war, während meine Mutter eifrig ans Werk ging, für das Kindlein ein neues Röckchen zu fertigen. Unbesänftigt von diesen ungebührlichen weiblichen Einflüssen, schrieb Pisistratus weiter, wie es ihm die unerbittlichen Faten diktirten. Seine Feder war von Eisen und sein Herz Granit. Weib und Kind schienen so wenig für ihn vorhanden zu seyn, als hätte er nie eine Haushaltungsrechnung bezahlt oder bei dem Schreien eines Säuglings der Kinderstube verzweifelnd den Rücken gekehrt. O gesegnetes Vorrecht der Autorschaft!

O testudinis aureae
　　Dulcem quae strepitum, Pieri, temperas!
O mutis quoque piscibus
　　Donatura cygni, si libeat, sonum!"

Zweites Kapitel.

Es ist nöthig, daß wir im Gang unserer Erzählung ein wenig zurückgreifen, um dem Leser über Violante's Verschwinden Aufschluß zu geben.

Man wird sich erinnern, daß Peschiera, durch das plötzliche Erscheinen des Lord L'Estrange verscheucht, nur wenig Zeit zu weiterer Besprechung mit der jungen Italienerin fand; seine Schlußworte betrafen eine zweite Zusammenkunft, in welcher sie sich über seinen Antrag entscheiden sollte. Als er sich jedoch am anderen Tage wieder im Garten einfand und so verstohlen wie das letztemal unter dem Versteck der Bäume ihrer harrte, kam Violante nicht zum Vorschein. Er lauerte in der Umgebung, bis die Dunkelheit hereinbrach, und zog dann mit der entrüsteten Ueberzeugung ab, daß es ihm nicht gelungen war, das Herz oder die Einbildungskraft des beabsichtigten Opfers für seine Seite zu gewinnen. Er begann nun weitere Plane zu entwerfen und besprach mit Levy den wahrscheinlichen Erfolg einer von jenen kühnen und gewaltsamen Maßregeln, die ihm von seiner rücksichtslosen Wagehalsigkeit und von seiner verzweifelten Lage eingegeben wurden. Aber Levy fand den Einfall, Violante mit Gewalt aus Lord Lansmere's Haus zu entführen, mit Recht so lächerlich und verwarf den Plan eines nächtlichen Angriffs unter Beihilfe von Fenstergittern und Strickleitern mit solcher Entschiedenheit, daß der Graf wohl oder übel auf den romanhaften Schurkenstreich verzichtete, der so wenig für die nüchterne Hauptstadt Englands paßte und nothwendig mit dem Einschreiten der Polizei und einer Versorgung im Korrektionshaus enden mußte.

Da auch Levy sich von seiner Erfindungsgabe im Stich gelassen sah, so wurde Randal Leslie zu der Berathung beigezogen. Der Wucherer hatte es einzuleiten gewußt,

Randals Aussichten auf Vermögen und Aufkommen in einem Grade auf seine eigene Beihilfe und Genehmhaltung zu gründen, daß der junge Mann, trotz seines Wunsches, lieber andere Leute zu seinen Werkzeugen zu machen, als ihnen zum Werkzeug zu dienen, seinen hohen Verstand so vollständig im Banne von Levy's erfahrenerer Schlauheit fand, als nur je ein Genius der Luft der Herrschaft eines gemeinen irdischen Zauberers unterworfen war.

Die Erwerbung der früheren Familiengüter — die Aussicht auf einen Sitz im Parlament — die Möglichkeit, Frank aus dem Hazeldean-Erbe zu verdrängen — Alles dies waren Schnüre, an denen er sich hin und her ziehen ließ, wie eine Marionette, die der lächelnde Puppenspieler mit seinen glatten, feinnägeligen Fingern zur Bewunderung der Menge in Bewegung setzen oder in die staubige Rumpelkammer werfen konnte.

Randal biß sich mit dem finsteren Grimm eines Mannes in die Lippe, welcher der Stunde seiner künftigen Emancipation harrt, und lieh mit mechanischer Zustimmung sein Gehirn dem Zwang der gegenwärtigen Knechtschaft. Es zeigte sich bald, wie weit der tiefe Geist der Intrike, welcher dem jungen Mann inwohnte, dem kecken Muth des Grafen und dem geübten Witz des Barons überlegen war.

„Eure Schwester," sagte Randal zu Peschiera, „muß das Hauptwerkzeug in dem ersten und schwierigsten Theil Eurer Unternehmung abgeben. Violante kann nicht mit Gewalt aus dem Haus des Grafen von Lansmere fortgebracht und muß deshalb bewogen werden, es aus freien

Stücken zu verlassen. Dazu braucht Ihr weibliche Beihülfe. Ein Frauenzimmer ist der beste Lockvogel für ein Frauenzimmer."

„Bewunderenswürdig gesprochen," versetzte der Graf. „Aber Beatrice spielt die Widerspenstige, und obgleich ihre Morgengabe und somit auch ihre Verbindung mit dem vortrefflichen jungen Hazeldean von meiner eigenen mit meinem schönen Bäschen abhängt, so ist sie doch so gleichgültig gegen meinen Erfolg geworden, daß ich nicht auf ihren Beistand rechnen darf. Unter uns gesagt, obgleich sie einmal sehr erpicht auf's Heirathen war, scheint sie jetzt schon vor dem Gedanken daran zurückzuschaudern, und ich habe keine weitere Gewalt über sie."

„Hat sie vielleicht in der letzten Zeit Jemand kennen gelernt, den sie dem armen Frank vorzieht?"

„Ich vermuthe dies, kann mir aber nicht denken, wer es wäre, wenn es nicht der abscheuliche L'Estrange ist."

„Ah — gut, gut. Setzt ihr nicht weiter zu; aber haltet Alles in Bereitschaft, um Eurem früheren Plane gemäß England verlassen zu können, sobald Violante in Eurer Gewalt ist."

„Die Vorbereitungen sind schon getroffen," entgegnete der Graf. „Levy hat es über sich genommen, von einem seiner Clienten ein famoses Segelschiff durch Kauf zu erwerben, und für meinen Dienst sind bereits ein paar Dutzend entschlossene, an die See gewöhnte Geächtete gedungen — Genuesen, Corsikaner, Sardinier — Excarbonari vom besten Schlag — keine einfältige Patrioten, sondern liberale Cos-

mopoliten, welche ihr Eisen dem Geld eines Jeden zur Verfügung stellen. Auch habe ich mich bereits eines Priesters versichert, der die Trauungsceremonie vornehmen wird, ohne für das etwaige 'Nein' der schönen Dame ein Ohr zu haben. Ist Violante einmal auf dem Wasser, so wird sie, in welchem Hafen ich auch einlaufe, an meinem Arm als Gräfin di Peschiera das Land betreten."

„Aber," erwiederte Randal finster, während er den Widerwillen zu unterdrücken suchte, mit welchem der freche Cynismus des Grafen sogar ihn erfüllte — „aber Violante kann nicht so ohne Weiteres bei hellem Tag in Euer Schiff geschafft oder aus einem so bevölkerten Stadttheil, wie der ist, in welchem Eure Schwester wohnt, fortgebracht werden."

„Ich habe dies gleichfalls in Erwägung genommen," sagte der Graf. „Meine Sendlinge haben dicht an der Themse ein Haus aufgefunden, das für unseren Zweck so gut paßt, wie die Kerker von Venedig."

„Von alledem will ich nichts wissen," versetzte Randal hastig. „Ihr werdet Madame di Negra unterweisen, wohin sie Violante zu bringen hat. Meine Aufgabe beschränkt sich nur auf die schönen Erfindungen, die in den Bereich des Geistes fallen; die Gewalt gehört nicht in meinen Geschäftskreis. Ich will mich jetzt zu Eurer Schwester begeben, denn ich glaube, daß mein Einfluß bei ihr wirksamer seyn wird als der Eurige, obschon ich Euch später vielleicht einen Wink geben kann, wie Ihr Euch ihrer Vorwürfe erwehren mögt. Wenn übrigens Violante verschwindet, so wird natürlich der Argwohn zuerst auf Euch fallen,

Zeigt Euch daher unablässig in der Oeffentlichkeit und in der Umgebung Eurer Freunde. Ihr müßt im Stande seyn, für jede Stunde Eurer Zeit —"

„Ein alibi nachzuweisen?" unterbrach ihn der ci-devant Sachwalter.

„Ganz richtig, Baron. Vollzieht den Ankauf des Schiffs, und der Graf soll es so bemannen, wie er im Sinne hat. Ich will euch Beiden die geeignete Mittheilung machen, sobald es Zeit ist, zu handeln. Heute werde ich viel zu thun haben; aber es soll geschehen."

Als Randal das Zimmer verließ, folgte ihm Levy.

„Was Ihr im Schilde führt, wird ohne Zweifel gut ausfallen," bemerkte der Wucherer, indem er seinen Arm in den von Randal schlang; „aber nehmt Euch in Acht, daß Ihr Euch nicht selbst in eine Klemme bringt, die Eurem Charakter nachtheilig werden könnte. Ich habe große Hoffnungen für Euch im öffentlichen Leben, und für das öffentliche Leben ist guter Ruf nothwendig — das heißt, so weit die Ehre dabei betheiligt ist."

„Ich meinem Ruf etwas vergeben — und wegen eines Grafen Peschiera?" entgegnete Randal mit großen Augen. „Ich? Für was haltet Ihr mich?"

Der Baron ließ seinen Arm los.

„Dieser junge Mensch muß es sehr weit bringen," sagte er zu sich selbst, als er zu dem Grafen zurückkehrte.

Drittes Kapitel.

Randals scharfem Geiste hatte sich längst die ganz richtige Vermuthung aufgedrungen, daß die plötzliche und seltsame Veränderung in Beatricens Anschauungsweise und Gemüthsstimmung in einer Revolution ihren Grund haben müsse, wie sie nur die Leidenschaft bewirken kann — daß Verdruß und getäuschte Hoffnung unter den Beweggründen mitwirkten, die sie veranlaßten, die Hand seines übereilten jungen Verwandten anzunehmen — und daß an die Stelle der Gleichgültigkeit, mit welcher sie früher auf jede Heirath eingegangen wäre, durch die sie einer ihren Stolz so bitter verletzenden Lage entrissen wurde, ein Randals scharfem Blicke nicht entgehender Widerwille gegen die Erfüllung der Zusage getreten war, die Frank so theuer erkauft hatte. Die Verlockungen, welche der Graf ihr bieten konnte, um sie zu bestimmen, an Entwürfen theilzunehmen, deren Trug und Schändlichkeit ihre bessere Natur empörten — hatten ihre Wirksamkeit verloren. Die Morgengabe war ihr werthlos geworden, weil dadurch nur eine Verbindung beschleunigt wurde, vor der sie zurückschauderte; und Randal fühlte wohl, daß ihre Beihülfe nicht anders zu gewinnen war, als wenn man bei ihr auf eine Leidenschaft wirkte, die ungestüm genug war, um ihren Verstand zu betäuben. Eine solche Leidenschaft erkannte er in der Eifersucht. Allerdings war es ihm schon einmal zweifelhaft geworden, daß Harley der Gegenstand ihrer Liebe sey; aber hatte nicht dennoch die Sache eine Wahrscheinlichkeit für sich? Er kannte wenigstens keinen

Anderen, auf den er seinen Argwohn werfen konnte, und wenn seine Vermuthung richtig war, so brauchte er nur zu flüstern: „Violante ist Eure Nebenbuhlerin. Habt Ihr diese beseitigt, so wird Eure Schönheit die natürliche Wirkung nicht verfehlen. Wäre es dennoch der Fall, so seyd Ihr eine Italienerin und habt wenigstens Rache genommen.“ Noch ein weiterer Grund für die Annahme, daß Lord L'Estrange wirklich ein Mittel sey, durch das er bestimmend auf Beatrice einwirken konnte, lag in dem Umstand, daß sie ihn bei Gelegenheit seines letzten Besuchs sehr begierig über die Familie des Lord Lansmere und namentlich über den weiblichen Theil derselben ausgefragt hatte. Damals war es Randal nicht räthlich erschienen, von Violante zu sprechen, und er hatte sich unwissend gestellt, zugleich aber der Marchesa die Zusage gegeben, sie solle alle gewünschte Auskunft erhalten, wenn er sie das nächstemal wieder sehe. Der warme Dank, mit welchem sie dieses Versprechen aufnahm, hatte seinen thätigen Geist sogleich mit Vermuthungen erfüllt, und schon damals schrieb er den Grund ihrer regen Neugierde der Eifersucht zu. Wenn Harley Violante liebte, wie Randal selbst schon geglaubt hatte, so mußte das Bischen Leidenschaftlichkeit, das der junge Mann in sich aufkommen ließ, schon vornweg auf die Seite von Peschiera's Anschlägen treten. Denn obschon Randal keinen Sinn für Violante's Zauber hatte, war ihm doch L'Estrange in tiefster Seele zuwider, und diese Abneigung konnte sich wohl in so weit bis zu feindseligem Groll steigern, als ein kalter Verstandesmensch, dessen Dichten und Trachten auf Erwer-

bung von Vermögen geht, geeignet ist, den Einflüsterungen des bloßen Hasses Raum zu geben.

„Im schlimmsten Falle," dachte Randal, „wird, selbst wenn Harley nicht mit im Spiele ist, ein Anschlagen der Eifersuchtsaite durch ihren Ton mir die wahre Richtung andeuten."

Unter solchen Selbstgesprächen erreichte er die Wohnung der Madame di Negra.

Nun hatten in Wirklichkeit die Erkundigungen der Marchesa über Lord Lansmere's Familie ihren Grund in dem irregeleiteten, rastlosen, verzweifelnden Interesse, mit welchem sie noch immer das Bild des jungen Dichters festhielt, gegen den sich Randal zu keinem Argwohn veranlaßt sah. Dieses Interesse war durch das ungeduldige Gefühl des Elends, von dem sie gequält wurde, seit sie einem Anderen ihre Hand zugesagt, noch gesteigert worden. Eine träumerische Hoffnung, sie dürfte noch entrinnen, nebst dem unbestimmten reuevollen Gedanken, sie sey in Leonards Verbannung aus ihrer Gegenwart zu voreilig gewesen und hätte lieber um seine Freundschaft buhlen sollen, um erfolgreich gegen die unbekannte Rivalin kämpfen zu können, zog zu Zeiten ihren launischen Geist ganz von der Zukunft ab, welcher sie sich anheim gegeben hatte. Auch müssen wir ihr die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu bemerken, daß bei all ihrem mangelhaften Pflichtgefühl, und obschon sie die Grundsätze, welche ihr Benehmen hätten leiten sollen, ganz aus dem Gesicht verloren hatte, ihr Herz für den edelmüthigen Hazeldean nicht hart und abgestumpft genug war,

um nicht das Bewußtseyn ihres Undanks ihr zur bitteren Qual zu machen Ja, es schien ihr die einzige Sühne zu seyn, die sie ihm geben könnte, wenn sie einen Vorwand auffand, ihr Versprechen zurückzunehmen und ihn so vor ihr selbst zu bewahren. Sie hatte Leonards Schritte beobachten lassen und die Entdeckung gemacht, daß er häufig das Haus des Lord Lansmere besuchte und oft lange dort verweilte. Ebenso war ihr zu Ohren gekommen, daß die Lady Lansmere zwei junge weibliche Gäste bei sich beherbergte. Zuverlässig war hier der Magnet, und eine von diesen beiden ihre Nebenbuhlerin.

Randal fand Beatrice in einer Stimmung, welche sein Vorhaben begünstigte. Er lenkte zuerst die Unterhaltung auf Harley, und als er bemerkte, daß bei Erwähnung dieses Namens keine Veränderung in ihrem Gesichte vorging, tastete er sich in seiner schlauen Weise weiter, bis er sie allmälig über ihr ganzes Geheimniß ausgeholt hatte.

Nun begann Mr. Leslie in ernstem Tone:

„Wenn Jemand, den Ihr mit einem zärtlichen Gedanken beehrt, das Haus des Lord Lansmere besucht, so habt Ihr in der That Ursache, für Euch selbst zu fürchten, und solltet Eurem Bruder allen Erfolg wünschen zu dem Zweck, der ihn nach London geführt hat; denn ein Mädchen von überraschender Schönheit befindet sich als Gast im Haus des Grafen Lansmere, und ich will Euch jetzt sagen, daß dieses Mädchen keine andere ist als diejenige, welche der Graf di Peschiera zur Braut zu gewinnen beabsichtigt."

Während Randal so sprach und dabei bemerkte, wie

die Stirne seiner Zuhörerin sich verdunkelte und ihr Auge blitzte, erkannte er, daß er ihrer Beihülfe sicher war. Violante! Hatte nicht Leonard diesen Namen genannt — und mit welchem Lobe? Waren nicht seine Knabenjahre unter ihren Augen hingegangen? Wer anders, als Violante, konnte ihre Nebenbuhlerin seyn? Beatrice's abgebrochene Ausrufungen nach einer kurzen Pause enthüllten Randal den Vortheil, welchen er gewonnen hatte. Und nun fuhr er fort, einerseits ihre Eifersucht zur Rachgier zu steigern, andererseits ihrer Liebe mit den Versicherungen zu schmeicheln, daß Leonard, wenn einmal Violante von England entfernt und die Gattin des Grafen di Peschiera sey, unmöglich gegen ihre eigenen Reize gefühllos bleiben könne; er selbst, Randal, wolle es dann über sich nehmen, sie ehrenhaft von ihrer Verpflichtung gegen Frank Hazeldean zu befreien und von ihrem Bruder die Abtragung der Geldschuld zu erwirken, welche zuerst ihre Hand an diesen vertrauensvollen Freier gefesselt hatte. Und so bearbeitete er die Marchesa, bis sie ihm nicht nur versprach, sich ganz von seinem Rathe leiten zu lassen, sondern sogar selbst ungestüm in ihn drang, seine Plane zur Reife zu bringen und die Stunde ihrer Rache zu beschleunigen.

Randal ging dann einige Minuten langsam und nachdenkend durch die Straßen, da er jetzt die nächsten Maschen seines ausgesucht feinen Gewebes in Erwägung nahm. Und nunmehr entwarf seine Schlauheit ihr glänzendstes Meisterwerk.

Da man für die Frist zwischen Violante's Verschwinden

und ihrer Abreise von England den Verdacht, welcher Peschiera treffen und zu seiner Festhaltung Anlaß geben könnte, ableiten mußte, so erschien es als nöthig, irgend einen Grund für ihre freiwillige Entfernung aus Lord Lansmere's Haus wenigstens annehmbar zu machen. Noch dringlicher wurde es, daß Randal sich vollkommen sicher stellte gegen alle Muthmaßungen, als hätte er den Anschlägen des Grafen Vorschub geleistet, selbst wenn der wirkliche Vollbringer derselben entdeckt oder beargwöhnt werden sollte. Zu diesem Ende eilte Randal nach Norwood und erhielt Zutritt zu Riccabocca. In scheinbarer Aufregung und Unruhe theilte er dem Flüchtling mit, er habe Grund zu der Vermuthung, daß es Peschiera gelungen sey, sich im Geheim mit Violante zu besprechen, und er fürchte, daß der Graf einen nicht ungünstigen Eindruck auf sie gemacht habe. Er fuhr dann fort, die Eifersucht eines Liebhabers zu heucheln, und bat Riccabocca um die Ermächtigung, ohne Weiteres Violante seinen Antrag machen und ihre Einwilligung zu schleunigster Vollziehung ihres Ehebundes nachsuchen zu dürfen.

Der arme Vater gerieth ganz außer sich ob dieser Kunde, und seine fast abergläubische Furcht vor seinem schönen Feind in Verbindung mit seinem Wahne, daß das ganze weibliche Geschlecht gleich empfänglich sey für den Zauber einer gewinnenden Außenseite, bewog ihn, nicht nur an die Gefahren, welche ihm Randal vormalte, unbedingt zu glauben, sondern sie sogar noch zu übertreiben. Der Gedanke einer Verbindung seiner Tochter mit Randal, welcher

letzter Zeit ziemlich in den Hintergrund getreten war, wurde jetzt mit Freuden wieder aufgegriffen; aber sein erstes natürliches Gefühl galt der Sicherheit Violante's, die er fortan selbst bewachen wollte. Er beabsichtigte, zu dem Grafen Lansmere zu gehen und die Tochter heimzuholen — ein Vornehmen, gegen welches der arglistige Randal Einsprache erhob.

„Ich weiß," sagte er, „daß Peschiera leider Euren Zufluchtsort entdeckt hat, und zuverlässig würde sie hier weit weniger sicher seyn als an dem Orte, wo sie sich jetzt befindet."

„Aber, diavolo! Ihr sagt, der Mensch habe sie dort gesehen, allen Versprechungen der Lady Lansmere und Harley's Vorsichtsmaßregeln zum Trotz!"

„Ja; so hat Peschiera sich gegen mich gerühmt. Er erwirkte dies natürlich nicht offen, sondern in einer Verkleidung. Ich stehe jedoch hinreichend in seinem Vertrauen (bei kecken Prahlern hält dies nicht schwer), um ihn für einige Tage von einer Erneuerung seines Versuchs abschrecken zu können. Mittlerweile wird einer von uns Beiden, entweder ich oder Ihr, eine sicherere Heimath gefunden haben, als Eure gegenwärtige ist; Ihr mögt sie dann beziehen und in passender Zeit auch Eure Tochter hinbringen. Wenn Ihr mir vorderhand ein Schreiben an sie mitgebt, in welchem Ihr sie anweist, mich als ihren künftigen Gatten aufzunehmen, so wird dies zureichen, alle ihre Gedanken von dem Grafen abzulenken, und ich sehe mich aus der Art, wie sie mich empfängt, in den Stand gesetzt, zu entdecken, in

wie weit der Graf den Eindruck, welchen er auf sie gemacht zu haben wähnt, überschätzt hat. Ihr könnt mir auch an Lady Lansmere einen Brief mitgeben, in welchem Ihr die Gräfin ersucht, sie möchte Eure Tochter abhalten, hieher zu kommen. Oh, Sir — ich bitte, keine Einwendungen! Habt Nachsicht mit den Besorgnissen eines Liebhabers und glaubt mir, daß ich mit meinem Rath nur Euer Bestes im Auge habe. Ist mir dies nicht schon vornweg durch das innigste Interesse geboten?"

Gleich so Vielen, welche weise genug sind, wenn sie Feder und Papier vor sich und hinreichend Zeit haben, um ihre Weisheit auszukramen, fühlte auch Riccabocca sich verwirrt, ängstlich und rathlos, wo es darauf ankam, diese Weisheit schnell in thatkräftigem Handeln zu zeigen. Er hatte von dem Baum des Wissens genug Stecklinge geholt, um einen ganzen Wald damit anpflanzen zu können; aber der ganze Wald war nicht im Stande, ihm einen einzigen handgerechten Spazierstock zu liefern. Der große Folioband des todten Machiavel lag nutzlos vor ihm — der lebende Machiavel der Alltagswelt stand allmächtig an seiner Seite. Der Weise war so schmiegsam in den Händen des Intrikanten, wie eine Hellseherin unter denen ihres Magnetiseurs. Und die dünnen, mageren Finger Randals schrieben Riccabocca fast Wort für Wort den Inhalt der Briefe vor, die derselbe an seine Tochter und ihre Wirthin abfertigen sollte.

Der Philosoph hätte gerne seine Gattin zu Rath gezogen, schämte sich aber, diese Schwäche zu bekennen. Da

fiel ihm plötzlich Harley ein, und er sagte, als Randal die Briefe in Empfang nahm: —

„So — dies wird uns Zeit verschaffen. Ich will jetzt Lord L'Estrange zu mir bitten und mit ihm Rücksprache nehmen."

„Mein edler Freund," versetzte Randal in traurigem Tone, „darf ich Euch bitten, mit Lord L'Estrange nicht zu verkehren, bis ich wenigstens die Wünsche meines Herzens Eurer Tochter vorgetragen habe — ich möchte sagen, bis sie nicht mehr unter dem Dach seines Vaters ist?"

„Und warum?"

„Weil ich denke, daß Ihr es ernstlich meint, wenn Ihr mich würdigt, mich zu Eurem Schwiegersohn anzunehmen, und weil ich überzeugt bin, daß Lord L'Estrange Eure Entscheidung zu meinen Gunsten nur mit Widerwillen anhören wird. Hab' ich nicht Recht?"

Riccabocca gab keine Antwort.

„Und obgleich seine Einwendungen kein Gewicht haben werden bei einem Mann von Eurem Geist und Eurer Ehrenhaftigkeit, so könnten sie doch mehr Einfluß haben auf den jugendlichen Geist Eurer Tochter. Ich bitte Euch, zu bedenken, daß sie den Kunstgriffen Peschiera's nur um so zugänglicher seyn wird, je mehr sie den Verhetzungen gegen mich Gehör schenkt. Ich beschwöre Euch deshalb, sprecht nicht mit Lord L'Estrange, bis Violante meine Hand angenommen hat oder sich wenigstens wieder unter Eurer Obhut befindet. Wollt Ihr dies nicht, so nehmt lieber Eure Briefe wieder zurück; denn sie können dann doch nicht nützen."

„Ihr habt vielleicht Recht. Jedenfalls hegt Lord L'Estrange Vorurtheile gegen Euch; oder vielmehr — er denkt zu sehr an das, was ich war, und zu wenig an das, was ich bin."

„Wer kann Euch sehen, ohne das Gleiche zu thun? Ich vergebe ihm."

Nachdem Randal die Hand geküßt hatte, welche der Verbannte bescheiden diesem Akt der Huldigung zu entziehen suchte, steckte er die Briefe ein und stürzte in scheinbarem Kampf mit der Aufregung seiner Gefühle aus dem Hause.

Nun gib wohl Acht, o neugieriger Leser, welchen Gebrauch Randal Leslie von diesen Briefen macht und wie schnell er unmittelbare Ergebnisse aus Kunstgriffen zu ziehen weiß, die einem ehrlichen, einfachen Verstand als die weitschweifigste und gedehnteste Verschwendung der Erfindungsgabe erscheinen mögen. Ich fürchte fast, du wirst dann in deiner Bewunderung des gescheidten Kopfes halb deine Verachtung gegen den Schurken vergessen.

Aber wenn der Kopf sehr voll ist, sollte das Herz nicht ganz leer bleiben. Es gibt etwas, was man „tupfsteinig seyn" nennt.

Viertes Kapitel.

Helen und Violante hatten sich mit einander besprochen, und erstere in Gemäßheit der von ihrem Beschützer erhaltenen Weisung der Gefährtin, obschon nur in kurzen Worten,

ihre förmliche Verlobung mit Harley mitgetheilt. Zwar kam Violante dieses Vertrauen nicht unerwartet; sie hatte das Verhältniß bereits geahnt und sich schon vollkommen der Ueberzeugung hingegeben, daß der Traum ihrer Kindheit für immer dahin sey; aber dennoch folgte auf die erklärte Wahrheit, die von Helens Lippen kam, jener bittere Schmerz, welcher beweist, wie unmöglich es ist, das menschliche Herz vorzubereiten auf den endlichen Spruch, welcher die ganze Zukunft vernichtet. Sie verbarg übrigens ihre Erregtheit vor Helens arglosem Auge; denn ein tiefgewurzelter Gram wird selten an sich selbst zum Verräther. Nach einer kleinen Weile aber schlich sie von hinnen und verließ ohne einen Gedanken an Peschiera oder an die ihr drohenden Gefahren — (denn welche Gefahr hätte sie tiefer verwunden können?) — das Haus, um sich in ihrer Trostlosigkeit unter den entlaubten winterlichen Bäumen zu ergehen. Gelegentlich blieb sie stehen und murmelte von Zeit zu Zeit immer dieselben Worte vor sich hin: „Wenn sie ihn liebte, so läge darin ein Trost für mich. Aber sie liebt ihn nicht — wie hätte sie sonst so ruhig mit mir sprechen — warum so traurig dabei aussehen können? Sie hat kein Herz — kein Herz für ihn."

Dann folgte ein ungestümer Ausbruch von Bitterkeit gegen die arme Helen, welcher fast den Charakter der Verachtung oder des Hasses annahm — sie erschrack selbst vor dessen Uebermaß.

„Bin ich denn so niedrig geworden?" sagte sie, und Thränen der Demüthigung stürzten ihr in die Augen. „Kann

eine so kurze Zeit den Menschen in dieser Weise verändern? Nicht möglich!"

Randal Leslie klingelte an dem Hauptportal, fragte nach Violante und ging ihr, als er sie selbst auf das Haus zukommen sah, dreist und offen entgegen. Seine Stimme traf sie erschreckend, als sie eben an einem der trübseligen Bäume lehnte und noch immer in ihrer Verlassenheit vor sich hinmurmelte.

„Ich habe einen Brief von Eurem Vater an Euch, Signorina," sagte er. „Aber eh' ich ihn Euren Händen übergebe, muß ich eine Erklärung vorausschicken. Laßt Euch herab, mich anzuhören."

Violante schüttelte ungeduldig den Kopf und streckte ihre Hand nach dem Brief aus. Randal beobachtete ihr Antlitz mit seinem scharfen, kalten, spähenden Blicke, gab aber das Schreiben nicht ab, sondern fuhr nach einer Pause fort:

„Ich weiß, daß Ihr zu einem fürstlichen Vermögen geboren wurdet, und der Anlaß, welcher meine Ansprache an Euch entschuldigen wird, liegt in dem Umstande, daß Euer Geburtsrecht für Euch verloren ist, es sey denn, daß Ihr in eine Verbindung mit dem Mann willigen könntet, der Euch Eures Erbes beraubte. Aber in einer solchen Verbindung sieht Euer Vater eine Schmach für sich selbst und für Euch. Signorina, ich habe vielleicht eine Anmaßung begangen, indem ich die Liebe zu Euch in mein Herz einschleichen ließ, würde mich aber nie erdreistet haben, von dieser Liebe zu sprechen, wenn nicht Euer Vater durch seine Zustimmung meine Werbung ermuthigt hätte."

Violante wandte ihr Antlitz, auf welchem sich der Ausdruck stolzen Staunens kund gab, dem Sprecher zu, und unbewegt hielt Randal ihrem Blicke Stand. Ohne Wärme und in dem Tone eines Mannes, der eher ruhig argumentirt, als einem tieferen Gefühle Raum gibt, fuhr er fort —

„Der Mann, von dem ich spreche, ist Euch auf der Ferse, und ich habe Ursache, zu glauben, daß er sich bereits bei Euch eingedrängt hat. Ah, Euer Gesicht verräth die Richtigkeit meiner Vermuthung — Ihr habt Peschiera gesehen? Dieses Haus ist also nicht so sicher, wie Euer Vater glaubte. Ihr werdet nirgends Sicherheit finden, als in dem Haus eines Gatten. Ich biete Euch meinen Namen — er ist der eines Gentleman — mein Vermögen, das freilich nur klein ist, und die Theilnahme an meinen Hoffnungen auf die Zukunft, die groß vor meinen Augen schwebt. Empfangt jetzt den Brief Eures Vaters, und ich erwarte Eure Antwort."

Randal machte eine leichte Verbeugung, übergab Violanten das Schreiben und trat einige Schritte zurück.

Es lag nicht in seiner Absicht, sich Violante's Neigung zu gewinnen, da er im Gegentheil ihren Widerwillen wecken oder ihr Schrecken einflößen wollte. Die Gründe werden sich später herausstellen. So trat er bei Seite, anscheinend in einer Art selbstvertrauender Gleichgültigkeit, während das Mädchen folgende Zeilen las:

„Mein Kind,

„Nimm Mr. Leslie mit Wohlwollen auf. Er wirbt mit meiner Zustimmung um Deine Haud. Umstände,

deren Mittheilung vorderhand unnöthig ist, machen es für meinen Frieden und für mein Glück unerläßlich, daß Eure Verbindung schleunigst vollzogen werde. Mit einem Wort, Mr. Leslie hat meine Zusage, und ich überlasse es vertrauensvoll der Tochter meines Hauses, die Verpflichtung zu erfüllen, welche eingegangen wurde von ihrem ängstlich besorgten zärtlichen Vater."

Der Brief entsank Violante's Hand. Randal näherte sich wieder und gab ihn ihr zurück. Ihre Augen begegneten sich. Violante schauderte.

„Ich kann Euch nicht heirathen," sagte sie mit tonloser Stimme.

„Wirklich?" entgegnete Randal trocken. „Vielleicht deshalb, weil Ihr mich nicht lieben könnt?"

„Ja."

„Ich erwartete dies auch nicht, muß aber gleichwohl auf meiner Werbung bestehen. Ich habe Eurem Vater versprochen, daß ich mich nicht durch Eure erste unüberlegte Weigerung zurückschrecken lassen wolle."

„Ich werde sogleich selbst zu meinem Vater gehen."

„Verlangt er dies in seinem Briefe? Seht doch nach. Entschuldigt mich; aber er sah Euer Ungestüm voraus und hat mir ein anderes Schreiben an die Lady Lansmere mitgegeben, in welchem er diese erlauchte Dame bittet, Euch, im Falle Euch die Lust dazu anwandelte, nicht zu ihm zurückkehren zu lassen, bis er selbst komme oder Jemand schicke, um Euch zu holen. Er wird dies thun, sobald Euer Wort seiner Zusage Ehre gemacht hat."

„Und Ihr erdreistet Euch, so mit mir zu sprechen, während Ihr vorgebt, daß Ihr mich liebet?“

Randal lächelte spöttisch.

„Ich gebe nichts vor und stehe einfach als Freier da. Liebe ist ein Gegenstand, von dem ich vielleicht früher gerne gesprochen hätte oder später reden werde. Ich lasse Euch eine kurze Bedenkzeit. Wenn ich Euch das nächstemal meine Aufwartung mache, wird es geschehen, um den Tag unserer Trauung festzusetzen.“

„Nie!“

„So werdet Ihr die erste Tochter Eures Hauses seyn, welche einem Vater den Gehorsam verweigert. Und dazu kömmt noch Eurer Seits das Verbrechen, daß Ihr es thut in seinem Kummer, in seiner Verbannung und in seinem Fall.“

Violante rang die Hände.

„Habe ich denn keine Wahl — gibt es kein Entrinnen?“

„Ich wüßte nicht wie. Hört mich an. Es ist wahr, ich hätte Euch lieben können, aber ich sichere durch eine Verbindung mit einem Wesen, das mir abgeneigt ist, weder mein Glück, noch fördert es meinen Ehrgeiz, wenn ich eine Dame heirathe, welche noch ärmer ist, als ich. Unser Bund geschieht also blos deshalb, weil ich Eurem Vater das gegebene Wort halten muß. Ihr sollt geschützt werden vor einem Elenden, den Ihr noch mehr hassen würdet als mich, und vor dessen Nachsetzungen Euch weder Mauern noch Gesetze behüten können. Nur eine einzige Person hätte Euch vielleicht vor dem Elend bewahren können, welches Ihr in der Verbindung

mit mir zu fürchten scheint; sie wäre möglicherweise in der Lage, die Plane von Eures Vaters Feind zu vereiteln und Bedingungen zu erwirken, unter denen Euer Vater zurückgerufen und wieder in seine Ehren eingesetzt werden dürfte. Diese Person ist —"

„Lord L'Estrange?"

„Lord L'Estrange?" wiederholte Randal in scharfem Tone, als er die Blässe ihrer halboffenen Lippen und das Wechseln ihrer Farbe bemerkte. „Lord L'Estrange! Was hätte dieser damit zu schaffen? Warum nennt Ihr seinen Namen?"

Violante wandte sich ab.

„Er hat schon einmal meinen Vater gerettet," sagte sie gefühlvoll.

„Und seitdem sich fortwährend eingemengt, kindische Züge gethan und weiß der Himmel was versprochen — zu welchem Ende? Pah! Die Person, von der ich spreche, würde Euer Vater nicht einmal sehen wollen — würde ihr nicht glauben, wenn er sie sähe, und doch ist sie edlen und großen Sinnes und des Mitgefühls für euch beide fähig. Ich meine die Schwester von Eures Vaters Feind — die Marchese di Negra. Ich bin überzeugt, daß sie großen Einfluß auf ihren Bruder besitzt — daß sie genug von seinen Geheimnissen weiß, um ihn durch Furcht zu zwingen, alle seine Anschläge auf Euch aufzugeben; aber es ist nutzlos, von ihr zu sprechen."

„Nein, nein," rief Violante. „Sagt mir, wo sie sich aufhält — ich muß sie sehen."

„Entschuldigt mich, wenn ich Euch nicht gehorchen kann; und überhaupt ist jetzt ihr Stolz zu empört durch die unglücklichen Vorurtheile, welche Euer Vater gegen sie hegt. Es ist zu spät, um auf ihren Beistand zu zählen. Ihr wendet Euch von mir ab — meine Gegenwart ist Euch zuwider. Ich will Euch davon befreien. Aber willkommen oder unwillkommen — später müßt Ihr Euch doch darein finden, und zwar für's ganze Leben."

Randal machte abermals eine förmliche Verbeugung, ging auf das Haus zu und fragte nach der Lady Lansmere Die Gräfin war zu Hause. Randal überlieferte Riccabocca's Schreiben, dessen sehr kurzer Inhalt die Furcht ausdrückte, Peschiera habe seinen Zufluchtsort entdeckt, und mit der Bitte an Lady Lansmere schloß, sie möchte, bis ihr von dem Absender des Briefes weitere Kunde zugehe, Violante auch gegen ihre Wünsche bei sich zurückhalten.

Die Gräfin las und krümmte geringschätzig die Lippe.

„Sonderbar!" sagte sie halb vor sich hin.

„Ihr findet es sonderbar," versetzte Randal, „daß Euer Correspondent sich vor einem Mann wie der Graf di Peschiera fürchtet — ist es so?"

„Sir," entgegnete die Gräfin ein wenig überrascht — „es befremdet mich, daß in einem Lande, wie das unsrige ist, ein Mensch den anderen fürchtet!"

„Ich weiß nicht," erwiederte Randal mit seinem gedämpften sanften Lachen — „ich fürchte viele Menschen und kenne auch manche, welche Grund hätten, mich zu fürchten, obschon an jeder Straßenecke ein Polizeidiener steht."

„Ja," sagte die Gräfin; „aber zu glauben, daß dieser verworfene Ausländer ein Mädchen wie Violante gegen ihren Willen entführen könnte — ein Mensch, den sie nie gesehen hat und den zu hassen man sie wohl von Kindsbeinen an lehrte!"

„Ich bitte, seyd demungeachtet auf Eurer Hut, gnädige Frau. Wo der Wille vorhanden ist, fehlt es auch nicht an den Mitteln."

Randal verabschiedete sich und kehrte zu Madame di Negra zurück. Nachdem er sich eine Stunde bei ihr aufgehalten hatte, suchte er den Grafen auf und begab sich sodann nach Limmers Hotel.

„Randal," sagte der Squire, der sehr bleich und angegriffen aussah, gleichwohl aber nicht die Schwäche blicken lassen wollte, daß das tiefgekränkte Herz sich noch immer nach dem rebellischen Sohne sehnte — „Randal, Ihr habt jetzt nichts in London zu thun. Wollt Ihr nicht mit mir gehen, bei mir bleiben und zur Landwirthschaft greifen? Ich erinnere mich, daß Ihr sehr gesunde Ansichten zeigtet über die dünne Aussaat."

„Mein theurer Sir, ich will zu Euch kommen, sobald die allgemeine Wahl vorüber ist."

„Was zum Henker habt Ihr denn mit der allgemeinen Wahl zu schaffen?"

„Mr. Egerton hat den Wunsch geäußert, daß ich in das Parlament eintreten möchte, und die Unterhandlungen dafür sind bereits im Gang."

Der Squire schüttelte den Kopf.

„Die Politik meines Halbbruders gefällt mir ganz und gar nicht.“

„Ich werde völlig unabhängig von ihr seyn,“ versetzte Randal in hohem Tone. „Diese Unabhängigkeit ist die Bedingung, die ich stelle.“

„Freut mich, dies zu hören; und wenn Ihr ins Parlament kommt, werdet Ihr hoffentlich den Interessen des Grundbesitzes nicht den Rücken kehren!“

„Ich dem Grund und Boden abstehen?“ rief Randal mit frommer Entsetzung. „Oh, Sir, ich bin nicht so unnatürlich.“

„Dies ist die rechte Art, die Sache aufzufassen,“ entgegnete der leichtgläubige Squire. „Es ist unnatürlich! Eben so gut kann man der eigenen Mutter den Rücken kehren! Der Boden ist eine Mutter —“

„Für diejenigen, welche von ihm leben, zuverlässig — eine Mutter,“ sagte Randal ernst. „Und obschon mein Vater eher auf ihm hungert, als von ihm lebt, und obschon Rood Hall kein Hazeldean ist, so werde ich — dennoch —“

„Laßt dies jetzt,“ unterbrach ihn der Squire; „ich möchte mit Euch reden. Eure Großmutter war eine Hazeldean.“

„Ihr Bild hängt in dem Besuchzimmer von Rood Hall. Die Leute meinen, daß ich ihr sehr ähnlich sey.“

„Wirklich?“ versetzte der Squire. „Die Hazeldeane neigen sich sonst zur Beleibtheit und zu einem rosigen Gesicht — Dinge, die man Euch nicht nachrühmen kann. Doch dies ist nicht Eure Schuld. Wir sind eben, wie uns Gott geschaffen hat. Kommen wir übrigens zur Sache. Ich

bin im Begriff, mein Testament abzuändern — (er schluckte dabei, als wolle er an einem Brocken im Hals ersticken). „Dies ist der Entwurf, den mir die Advokaten ausarbeiten sollen."

„Ich bitte — ich bitte Sir, sprecht nicht mit mir von solchen Dingen. Es bricht mir das Herz bei dem Gedanken — nur an die Möglichkeit —"

„Meines Todes? Ha, ha! Unsinn! Mein eigener Sohn hat ja schon nach den Versicherungstabellen das Datum berechnet. Ha, ha, ha! Ein sehr fashionabler Sohn — meint Ihr nicht? Ha, ha!"

„Der arme Frank! Laßt es ihn nicht entgelten, daß er in einem unglücklichen Augenblick dem richtigen Gefühl untreu wurde. Wenn es so weit kömmt, daß er diese ausländische Dame heirathet, und er selbst Vater ist, so wird er —"

„Selbst Vater?" brach der Squire los, „Vater von einem Schwarm gelbsüchtiger papistischer Kröten! Keine ausländischen Frösche sollen um mein Grab im Hazeldeaner Kirchhof herum hüpfen. Nein, nein. Aber Ihr braucht mich nicht so vorwurfsvoll anzublicken. Es ist nicht meine Absicht, Frank zu enterben."

„Natürlich nicht," sagte Randel mit einem bittern Aufwerfen der Lippe, das in rebellischem Widerspruch mit dem erfreuten Lächeln stand, welches er zu heucheln sich mühte.

„Nein — er soll lebenslänglich die Interessen aus dem größeren Theil des Eigenthums beziehen; aber wenn er eine Ausländerin heirathet, so sollen ihre Kinder nicht erben —

in diesem Fall tretet Ihr nach ihm ein. Aber — laßt mich ausreden — aber Frank sieht aus, als ob er Euch weit überleben werde, und Ihr mögt deshalb wohl sagen: 'Schönen Dank für die gute Absicht'. Indeß gedenke ich mehr für Euch zu thun — ich will's nicht bei der kahlen Aussicht bewenden lassen. Was sagt Ihr zu einer Heirath?"

„Ich unterwerfe mich ganz Eurem Gutdünken," entgegnete Randal demüthig.

„Gut. Da wäre Miß Sticktorights zu haben — eine reiche Erbin. Ihre Ländereien gränzen an die von Rood. Ich habe einmal für meinen gottvergessenen Buben an sie gedacht, kann aber noch leichter eine Verbindung mit Euch einleiten. Es haftet eine Pfandschuld auf dem Eigenthum, und der alte Sticktorights wäre überfroh, wenn er sie vom Hals hätte. Ich will sie auf den Hazeldean'schen Besitz übernehmen und noch obendrein mein Wegrecht in den Kauf geben. Ihr versteht mich? So kommt denn, so bald Ihr freie Hand habt, und werbt selbst um die junge Lady."

Randal drückte mit vieler Beredsamkeit seinen Dank aus und deutete dann mit Feinheit an, wenn der Squire je die Absicht habe, Frank unbeschadet ihm eine Gunst in Geldsachen zu erweisen, so wäre es ihm weit angenehmer, einige Theile des alten Besitzthums Rood wieder zu erwerben, als alle Ländereien der Sticktorightse, wie frei sie auch von jeder anderen Belastung denn der ihrer liebenswürdigen Erbin seyn möchten, zu erringen.

Der Squire schenkte Randal mit wohlwollender Aufmerksamkeit Gehör. Der Wunsch war von der Art, daß ihn

ein Landgentleman wohl begreifen und dafür Sympathie gewinnen konnte. Er versprach, über die Sache Erkundigungen einzuziehen und zu sehen, ob sich mit dem alten Thornhill nicht sprechen lasse.

Randal rückte nun damit heraus, daß Thornhill beabsichtige, einen großen Theil der alten Leslie'schen Besitzungen durch Levy verkaufen zu lassen; auch könne er, Randal, sie um einen billigeren Preis erwerben, als natürlich verlangt werden würde, wenn Thornhill wisse, daß sein Nachbar, der Squire, in den Kauf stehe.

„Es wird daher besser seyn, weder Levy noch Thornhill etwas davon wissen zu lassen."

„Richtig," versetzte der Squire. „Kein Grundeigenthümer verkauft gern an einen anderen im nämlichen Shire, der so begütert ist, wie er selbst; es zerstört das Gleichgewicht des Einflusses. Sorgt also selbst für die Sache, und wenn ich Euch zu dem Kauf behülflich seyn kann — (aber erst wenn der Bursche verheirathet ist, denn vorher habe ich für nichts einen Sinn) — gut, so soll es geschehen."

Randal begab sich jetzt nach Egertons Wohnung. Der Staatsmann befand sich in seinem Sprechzimmer, ging mit seinem Hausmeister Rechnungen durch und ertheilte kurze Befehle, die Herabsetzung seines Haushalts zu dem eines gewöhnlichen Privatgentleman betreffend.

„Wenn ich nicht wieder gewählt werde, so geh' ich vielleicht auf Reisen," sagte Egerton, der sich gegen seinen Dienstmann herabließ, einen Grund für seine Sparsamkeit anzugeben, „und glückt es mir mit meiner Bewerbung,

so bin ich jedenfalls kein Minister mehr und werde viel für mich seyn."

„Ich störe doch nicht, Sir?" sagte Randal beim Eintreten.

„Nein, ich bin eben fertig."

Der Hausmeister entfernte sich sehr erstaunt und verdrießlich und hatte große Lust, selbst seine Entlassung zu nehmen, nicht um wie Egerton zu sparen, sondern um zu verbrauchen. Er stand in geheimem Verkehr mit dem Baron Levy und war in der That der wahre X. Y. der Times, für den man irrthümlicher Weise Dick Avenel gehalten hatte. Er legte seinen Lohn und die Nebeneinkünfte in Discontirung von Wechseln an, und es war ein Theil seines eigenen Geldes, was, freilich ihm unbewußt, die letzten fünftausend Pfund, welche Egerton von Levy geborgt hatte, voll machte.

„Ich habe mich mit unserem Comité ins Benehmen gesetzt," sagte Egerton kurz, „und Ihr werdet unter Lord Lansmere's Zustimmung mit mir als Bewerber um die Repräsentation des Bezirks auftreten. Und sollte mir etwas begegnen — das heißt, wenn durch irgend eine Ursache mein Sitz erledigt würde, so könnt Ihr — vielleicht in sehr kurzer Zeit, mein Nachfolger werden. Sucht Euch den Wählern angenehm zu machen und nehmt in den Wirthshäusern für uns beide das Wort. Meine Würde leiht mir einen Vorwand, mich fern zu halten, und ich überlasse deshalb Euch die Betreibung der Wahl. Keinen Dank — Ihr wißt, wie mir Dankesbezeugungen zuwider sind. Gute Nacht."

„Nie stand ich dem Vermögen und der Macht so nahe," sagte Randal, als er sich langsam entkleidete. „Und ich verdanke dies dem Wissen — meiner Kenntniß der Menschen — des Lebens — und alles dessen, was uns die Bücher lehren können."

So ließen seine feinen dünnen Finger den Löscher über das Licht fallen, und der glückliche Planmacher legte sich nieder, um im Dunkeln zu schlafen. Die Läden geschlossen, die Vorhänge niedergelassen — nie war eine Ruhe ruhiger oder ein Gemach dunkler!

An jenem Abend hatte Harley bei seinem Vater gespeist. Er sprach viel mit Helen, mit Violante dagegen fast gar nicht. Als übrigens später und nur kurze Zeit vor seiner Verabschiedung Helen auf seine Bitte eine von seinen Lieblingsarien auf dem Piano spielte und Lady Lansmere, die zwischen ihrem Sohn und dem italienischen Gast saß, das Zimmer verließ, benützte Violante die Gelegenheit, um an Harley eine Frage zu richten.

„Ihr kennt die Marchese di Negra?" sagte sie mit hastiger Stimme.

„Ein wenig. Warum fragt Ihr?"

„Das ist ein Geheimniß," antwortete Violante und versuchte mit ihrer alten offenen kindlichen Schalkhaftigkeit zu lächeln. „Aber sagt mir, habt Ihr eine bessere Meinung von ihr, als von ihrem Bruder?"

„Zuverlässig. Ich glaube, sie besitzt ein gutes Herz und ist nicht ohne edle Eigenschaften."

„Könnt Ihr nicht meinen Vater veranlassen, daß er

sie besucht? Möchtet Ihr ihn nicht durch Euren Rath dazu bestimmen?"

„Jeder Eurer Wünsche ist mir Gesetz," entgegnete Harley galant. „Ihr wünscht, daß Euer Vater sie aufsuche? Ich will sehen, ob ich ihn dazu bereden kann. Aber zum Dank vertraut mir Euer Geheimniß. Welchen Zweck habt Ihr dabei?"

„Die Rückkehr nach Italien. Ich kümmere mich nicht um Rang und Ehren, und auch mein Vater hat aufgehört, ihren Verlust zu beklagen. Aber die Heimath — das Vaterland wieder zu sehen — oh, und dort zu sterben!"

„Sterben? Ihr Kinder habt so kürzlich erst den Himmel verlassen, daß ihr sprecht, als könntet ihr zu ihm zurückkehren, ohne durch die Thore des Kummers, des Alters und der Gebrechlichkeit gehen zu müssen! Aber ich dachte, es gefiele Euch in England. Warum drängt es Euch so sehr, es zu verlassen? Violante, Ihr seyd lieblos gegen uns — gegen Helen, die Euch schon so innig zugethan ist."

Während Harley so sprach, war Helen von dem Piano aufgestanden. Sie trat auf Violante zu und legte liebkosend ihre Hand auf die Schulter der Italienerin. Violante schauderte und wich zurück. Sowohl Harley's als Helens Blicke folgten ihr; die des Ersteren waren sehr ernst und gedankenvoll.

„Findet Ihr Eure Freundin nicht verändert?" fragte er, zu Boden schauend.

„Ja — in letzter Zeit sehr verändert. Ich fürchte, sie trägt etwas auf der Seele, kann mir aber nicht denken, was."

„Ah," murmelte Harley, „es ist vielleicht so; aber in einem Alter, wie das Eurige und das ihrige, haften Eindrücke auf dem Geist nicht lange. Versteht mich recht — ich sage auf dem Geist; denn das Herz ist schon beharrlicher."

Helen seufzte leise, aber aus tiefer Brust.

„Und deswegen," fuhr Harley halb vor sich hinsprechend fort, „können wir leicht entdecken, wenn etwas den Geist bedrängt — eine Sorge, eine Furcht, eine Unruhe. Aber wer kann es ergründen oder auch nur ahnen, wenn das Herz sich über dem Kummer einer Leidenschaft schließt! Doch Ihr, meine reine aufrichtige Helen — Ihr wenigstens könntet Herz und Geist in gleicher Weise der Probe des sagenhaften Glasfensters unterwerfen."

„O nein!" rief Helen unwillkürlich.

„O ja! Laßt mich nicht denken, Ihr berget auch nur ein Geheimniß, das ich nicht wissen, nur einen Kummer, den ich nicht theilen dürfte. Denn bei unserem Verhältniß wäre dies ein Betrug."

Er drückte bei diesen Worten ihre Hand mit mehr als gewöhnlicher Innigkeit und verließ bald nachher das Haus.

Und jene ganze Nacht fühlte sich Helen wie ein schuldbeladenes Wesen — unglücklicher sogar als Violante.

Fünftes Kapitel.

Früh am nächsten Morgen, als Violante sich noch auf ihrem Zimmer befand, lief ein Brief an sie durch die Post

ein. Die Addresse war von einer fremden Hand. Sie öffnete das Schreiben und las in italienischer Sprache, was hier in einer Uebersetzung folgt: —

„Ich möchte Euch gerne sehen, kann aber nicht offen nach dem Hause kommen, in welchem Ihr Euch aufhaltet. Vielleicht liegt es in meiner Macht, einen Familienzwist zu schlichten und ein Unrecht gut zu machen, das Euer Vater erlitten hat. Möglich auch, daß ich mich in der Lage befinde, Euch einen wesentlichen Dienst zu erweisen. Zu diesem Ende ist es jedoch nöthig, daß wir uns sehen und offen mit einander sprechen. Aber die Zeit drängt und gestattet keine Zögerung. Wollt Ihr eine Stunde nach Mittag in dem eingehägten Weg, der zu der Hinterthüre Eures Gartens führt, mit mir zusammentreffen? Ich wrrde allein erscheinen, und Ihr könnt Euch nicht fürchten vor einer Zusammenkunft mit einer Angehörigen Eures Geschlechts, die Eure Verwandte ist. Ach, wie sehne ich mich danach, Euch zu sehen! Kommt; ich bitte flehentlich darum.

Beatrice.“

Violante las, und ihr Entschluß war gefaßt. Von Natur aus furchtlos, gab es wenig, was sie nicht gewagt haben würde, wo sich's um eine Aussicht handelte, ihrem Vater einen Dienst zu leisten. Und nun schien ihr jede Gefahr geringe zu seyn in Vergleichung mit dem, was ihr in der von ihrem Vater unterstützten Werbung Randals bevor-

stand. Und Mr. Leslie hatte selbst gesagt, Madame di Negra allein sey im Stande, sie von ihm zu befreien. Auch war dieser Dame von Harley das Zeugniß gegeben worden, daß sie edle Eigenschaften besitze, und wer außer Madame di Negra konnte ihr als Verwandte schreiben und mit „Beatrice" unterzeichnen?

Ein Weilchen vor der anberaumten Stunde schlich sie unbemerkt durch die Bäume, öffnete das Pförtchen und trat in den ruhigen, einsamen Feldweg hinaus. Einige Minuten später kam raschen, leichten Schritts eine Frauengestalt auf sie zu, welche mit einer Art wilder, unterdrückter Heftigkeit den Schleier zurückwarf und in die Worte ausbrach:

„Ihr seyd es — ja, man hat mir die Wahrheit berichtet. Schön! — Schön! Und oh! welche Jugend und welche Blüte!"

Ihre Stimme klang beim Schluß wehmüthig gedämpft, und von dem Ton überrascht, wie unter dem Lobe erröthend, schwieg Violante eine Weile still. Dann begann sie mit einigem Stocken —

„Ihr seyd, wie ich vermuthe, die Marchese di Negra? Und ich habe genug von Euch gehört, um Euch mein Vertrauen zu schenken."

„Von mir? Durch wen?" fragte Beatrice fast mit Heftigkeit.

„Durch Mr. Leslie und — und —"

„Fahrt fort — warum stottert Ihr?"

„Durch Lord L'Estrange."

„Sonst durch Niemand?"

„Nicht, daß ich mich erinnern könnte.“

Beatrice seufzte tief auf und ließ ihren Schleier fallen. Einige Fußgänger kamen jetzt durch den Heckenweg herauf, und als sie zweier Damen von so auffallendem Aeußeren ansichtig wurden, wandten sie sich um und blickten ihnen neugierig nach.

„Wir können hier nicht sprechen,“ bemerkte Beatrice ungeduldig; „und ich habe Euch so viel zu sagen — so viel zu fragen. Vertraut Euch mir noch weiter an; Ihr thut es in Eurem eigenen Interesse. Mein Wagen wartet dort. Kommt mit mir nach meiner Wohnung — ich werde Euch keine Stunde aufhalten und will Euch selbst wieder zurückbringen.“

Dieser Vorschlag machte Violante betroffen; sie zog sich mit einer Geberde der Verneinung gegen das Pförtchen zurück. Beatrice legte ihre Hand auf den Arm des Mädchens, lüftete abermals ihren Schleier und betrachtete sie mit einem Blick, in welchem sich halb Verachtung, halb Bewunderung aussprach.

„Ich würde auch einmal vor jedem Ueberschreiten der förmlichen Linie zurückgebebt seyn, durch welche die Welt die Freiheit des Weibes abgränzt. Und Ihr seht jetzt, wie kühn ich bin. Kind, Kind, kehrt Euch nicht an Kleinigkeiten, wo Euer Schicksal auf dem Spiele steht. Es bietet sich vielleicht nie wieder eine Gelegenheit dar, wie jetzt. Nicht bloß um Euch zu sehen, bin ich hieher gekommen; ich muß etwas von Euch erfahren — etwas von Eurem Herzen. Warum erschreckt Ihr? Ist dieses Herz nicht rein?“

Violante gab keine Antwort; aber ihr holdes, erhabenes Lächeln wirkte wie ein demüthigender Vorwurf auf die Fragerin.

„Ich kann Euren Vater wieder nach Italien bringen," sagte Beatrice mit veränderter Stimme. „Kommt!"

Noch immer zögernd trat Violante wieder näher.

„Doch nicht durch die Verbindung mit Eurem Bruder?"

„Fürchtet Ihr sie so sehr?"

„Ob ich sie fürchte? Nein! Warum sollte ich fürchten, was zurückzuweisen in meiner Macht liegt? Aber wenn Ihr wirklich meinem Vater die Heimath wieder geben könnt — das heißt, durch edlere Mittel — so bewahrt Ihr mich vor —"

Violante hielt plötzlich inne. Die Augen der Marchesa funkelten.

„Ich bewahre Euch vor — Ah, ich kann mir denken, was Ihr nicht aussprechen wollt. Aber kommt, kommt! Ihr seht, da sind noch mehr Fremde. Ihr könnt mir Alles in meinem Hause erzählen. Und wenn Ihr nur ein einziges Opfer zu bringen vermögt, so soll alles Andere für Euch gerettet werden. Kommt — oder lebt wohl für immer."

Violante legte ihre Hand mit so offenem Vertrauen, daß das verrätherische Blut der Marchesa nach den Wangen stieg, in die ihrer Verwandten.

„Wir gehören dem gleichen Geschlecht an," sagte Violante, „stammen beide von demselben edlen Hause ab und haben vor der nämlichen jungfräulichen Mutter gekniet. Warum sollte ich Euch nicht glauben und vertrauen?"

„Ja, warum nicht?“ murmelte Beatrice leise und ging voran. Ihr Haupt war auf die Brust gesenkt und der Stolz aus ihrem Gang verschwunden.

Sie erreichten einen Wagen, der in einer Biegung des Weges stand. Beatrice sagte bei Seite ein Wort zu dem Kutscher, einem im Dienste des Grafen stehenden Italiener. Dieser nickte und öffnete den Schlag. Die Damen stiegen ein. Beatrice ließ die Blenden nieder; der Kutscher bestieg den Bock und fuhr rasch weiter.

Beatrice, die sich in dem Wagen zurücklehnte, ächzte laut. Violante rückte näher an ihre Seite.

„Habt Ihr einen Schmerz?“ sagte sie mit ihrer zärtlichen, melodischen Stimme; „oder kann ich Euch einen Dienst leisten, wie Ihr mir dienen wollt?“

„Kind, gebt mir Eure Hand und seyd stille, so lang ich Euch ansehe. War ich jemals so schön, wie sie? Nie! Und welche Tiefen — welche Tiefen rollen zwischen ihr und mir.“

Sie sprach dies wie in Geistesabwesenheit und versank abermals in ein Schweigen, fuhr aber fort, Violante anzublicken, deren Augen, von den langen Wimpern verschleiert, vor dieser Betrachtung sich zu Boden senkten.

Plötzlich fuhr Beatrice auf und rief, indem sie die Hand an die Haltschnur legte:

„Nein, es soll nicht seyn.“

„Was soll nicht seyn?“ fragte Violante, überrascht von diesem Ausruf und der denselben begleitenden Bewegung.

Beatrice hielt inne. Ihre Brust wogte sichtbar unter den Kleidern.

„Halt!“ sagte sie langsam. „Wie Ihr bemerkt, wir beide sind Frauen aus demselben edlen Hause. Ihr weist die Bewerbung meines Bruders zurück, obschon Ihr ihn gesehen habt und seine Gestalt dem Auge wohl gefallen, seine Kunst die Phantasie bestricken kann. Er bietet Euch Rang, Reichthum, die Begnadigung Eures Vaters und seine Zurückberufung. Wenn ich nun die Einwendungen, die Euer Vater zu machen hat, widerlegen — wenn ich beweisen könnte, daß der Graf weniger Unrecht gethan hat, als er meint, würdet Ihr dennoch den Rang, den Reichthum und die Hand von Giulio Franzini verwerfen?“

„O ja — ja; und wäre sie die Hand eines Königs!“

„Dann als Weib gegen Weib — beide, wie Ihr sagt, verwandt und demselben edlen Stamm entsprossen — antwortet mir dann — antwortet mir — denn Ihr sprecht mit Jemand, der geliebt hat — liegt der Grund darin, daß Ihr einen Anderen liebt? Sprecht!“

„Ich weiß es nicht. Nein, nicht Liebe — es war ein romanhaftes Gefühl, eine Sache, die unmöglich ist. Fragt nicht weiter — ich kann Euch nicht antworten.“

Und die abgebrochenen Worte wurden durch plötzliche Thränen erstickt.

Beatrice's Gesicht wurde hart und erbarmenlos. Wieder ließ sie den Schleier fallen und zog die Hand von der Haltschnur zurück. Aber der Kutscher hatte die Berührung gefühlt und seine Pferde anhalten lassen.

„Zugefahren, wohin Ihr gewiesen seyd,“ sagte Beatrice.

Es folgte jetzt ein langes Schweigen. Nur mit Mühe

gewann Violante ihre Fassung wieder. Beatrice athmete schwer auf, und ihre Arme waren fest über der Brust gekreuzt.

Mittlerweile hatte der Wagen London erreicht. Er kam durch den Stadttheil, in welchem die Wohnung der Marchese di Negra lag, rollte schnell über eine Brücke, fuhr dann über eine breite Straße und durch ein Labyrinth von Gassen mit hohen, bleichen, traurigen Häusern zu beiden Seiten. So ging es fort und immer weiter fort, bis endlich Violante plötzlich in Unruhe gerieth.

„Wohnt Ihr so weit weg?“ fragte sie, zog die Blende auf und blickte entsetzt auf die fremde gemeine Vorstadt. „Man wird mich bereits vermissen. Oh, ich bitte, laßt uns zurückkehren.“

„Wir haben jetzt nicht mehr weit. Der Kutscher hat diesen Weg eingeschlagen, um die Straßen zu vermeiden, in denen wir beisammen hätten gesehen werden können — vielleicht von meinem Bruder selbst. Hört mich an, und sprecht von — von dem Liebhaber, den Ihr gehörigermaßen mit einem eitlen romanhaften Gefühl in Verbindung bringt. 'Unmöglich,' — ja, es ist unmöglich!“

Violante drückte die Hände vor ihre Augen und senkte das Haupt.

„Warum seyd Ihr so grausam?“ sagte sie. „Ist es das, was Ihr mir versprochen habt? Wie wollt Ihr meinem Vater dienen — wie ihn seiner Heimath zurückgeben? Dies verhieß mir Eure Zusage.“

„Wenn Ihr Euch zu einem einzigen Opfer versteht, so will ich diese Zusage erfüllen. Wir sind zur Stelle.“

Der Wagen hielt vor einem hohen, einförmigen Haus, welches von den Nachbarhäusern durch eine hohe Mauer getrennt war. Diese schien einen Hof einzuschließen und lag an dem Ende einer engen Gasse, an welcher auf der einen Seite die Themse hinfluthete. Der Fluß war hier mit düsteren, unheimlich aussehenden Fahrzeugen bedeckt, die leblos unter dem winterlichen Himmel dalagen.

Der Kutscher stieg ab und läutete an dem Hause. Zwei schwärzliche italienische Gesichter zeigten sich auf der Schwelle.

Beatrice schwang sich leicht aus dem Wagen und reichte Violanten ihre Hand.

„Hier sind wir sicher," sagte sie, „und einige Minuten werden zureichen, Euer Schicksal zu entscheiden."

Die Thüre schloß sich hinter Violante. Ihr Argwohn steigerte sich jetzt zum Schrecken, als sie sich furchtsam in der dunklen unheimlichen Halle umsah. Beatrice wandte sich gegen den Pförtner um und sagte:

„Der Wagen soll warten."

Der Italiener verbeugte sich lächelnd bei dieser Weisung; aber sobald die beiden Damen die Treppe hinaufgestiegen waren, öffnete er die Hausthüre wieder und sagte zu dem Kutscher:

„Zurück zu dem Grafen und meldet ihm, daß Alles in Ordnung sey."

Der Wagen fuhr ab. Der Italiener, welcher dazu Auftrag ertheilt hatte, verriegelte und verschloß die Thüre, steckte den ungeheuren Schlüssel zu sich und verschwand in den geheimnißvollen Winkeln des Erdgeschoßes. Die jetzt

verlassene Halle hatte das grimmige Aussehen eines Gefängnisses. Die starke Thüre war mit Eisenblech beschlagen; die rauhe steinerne Treppe erhielt ihr Licht von einem eifersüchtig vergitterten Hochfenster, das von dem Staub vieler Jahre starrte, und selbst die Steine traten da und dort rauh aus dem Gemäuer hervor, als wollten sie sich gegen Gewalt sogar von Innen wehren.

Sechstes Kapitel.

Wie wir gesehen, hatte der weise Einsiedler von Norwood, ohne mit seiner treuen Jemima zu Rath zu gehen, sich von seiner Furcht und von Randals schlauen Einflüsterungen bewegen lassen, jenen entscheidenden, eigenmächtigen Brief an Violanten zu schreiben; doch Nachts, wann die Kirchhöfe ihre Todten und ehliche Herzen die Geheimnisse herausgeben, welche sie bei Tag vor einander verschloßen, theilte der kluge Mann seiner Gattin den von ihm eingeschlagenen Schritt mit. Nun aber hielt es Jemima mit dem englischen Brauch und konnte keinen Geschmack finden an dem italienischen, welcher den Vätern das Recht gibt, über ihre Töchter ohne Rücksicht auf ihre Neigung oder ihren Widerwillen zu verfügen; und da sie außerdem eine instinktartige Antipathie gegen Randal hatte, so machte sie dem Schüler des Macchiavel zwar sanfte, aber doch sehr vernünftige Vorstellungen über dieses Benehmen. Sie überzeugte ihn, daß er nicht den richtigen Weg eingeschlagen habe, wenn er wirk-

lich fürchte, daß der schöne Graf einen Eindruck auf Violante gemacht habe, und ihm daran gelegen sey, ihre Neigung dem von ihm vorgeschlagenen Freier zuzuwenden; ein so plötzlich aufgegriffener Befehl müsse nothwendig das Herz erkälten, den Willen empören und könne sogar dem kühnen Peschiera einen romantischen Zauber verleihen, den er nie zuvor besessen habe. Diese Vorstellungen wirkten so nachdrücklich, daß Riccabocca die ganze Nacht nicht schlafen konnte, und gleich am nächsten Morgen schickte er Giacomo mit einem sehr liebevollen Brief an Violante und einem Schreiben an die Lady Lansmere ab, in welch letzterem er die Gräfin ersuchte, seine Tochter auf einige Stunden nach Norwood zu bringen, da er sehnlichst wünsche, sich mit den beiden Damen zu besprechen. Die Ankunft Giacomo's zu Knightsbridge führte zu der Entdeckung von Violante's Abwesenheit. Lady Lansmere, die in ihrem Stolze stets darauf Bedacht nahm, die Angelegenheiten ihres Hauses dem Klatsch der Welt zu entziehen, hinderte Giacomo, seine Aufregung vor der Dienerschaft kund zu thun, und gab dem ganzen anständigen Haushalt zu verstehen, die junge Dame habe ihr mitgetheilt, daß sie diesen Morgen einige Freundinnen zu besuchen wünsche, und sey ohne Zweifel zu dem Gartenpförtchen, das man offen gefunden, hinausgegangen, weil der Weg dort weniger Störung biete als die Landstraße, und die Freundinnen wahrscheinlich den geschützten Feldweg zu einem Spaziergang benützt hätten, um hier mit ihr zusammenzutreffen. Nur dies wundere sie, fügte Lady Lansmere bei, daß Violante früher, als sie erwartet, ihren

Ausgang gemacht habe. Nachdem diese Erklärung mit einer Ruhe gegeben war, welche sich Glauben erzwang, bestellte die Gräfin ihren Wagen und fuhr mit Giacomo zu ihrem Sohn, um mit ihm sich zu berathen.

Harley hatte sich kaum von der ersten Erschütterung, in welche ihn diese Kunde versetzte, erholt, als Randal Leslie angekündigt wurde.

„Ah," sagte Lady Lansmere, „Mr. Leslie weiß vielleicht etwas. Er brachte ihr gestern einen Brief von ihrem Vater. Ich bitte, laß ihn eintreten."

Der österreichische Fürst näherte sich Harley.

„Ich will im nächsten Zimmer warten," flüsterte er. „Ihr braucht mich vielleicht, wenn Grund zu dem Argwohn vorhanden ist, daß Peschiera bei dieser Geschichte die Hand im Spiel habe."

Lady Lansmere nahm das Zartgefühl des Fürsten sehr gut auf und bemerkte mit einem Blick auf Leonard:

„Vielleicht könntet auch Ihr uns Beihilfe leisten, Sir, wenn Ihr Euch mit dem Fürsten zurückziehen wolltet. Möglich, daß Mr. Leslie nicht geneigt ist, von dieser Angelegenheit vor Jemand Anderes zu sprechen, als vor Harley und mir."

„Ganz richtig, gnädige Frau; aber nehmt Euch vor Mr. Leslie in Acht."

Während sich die eine Zimmerthür hinter dem Fürsten und Leonard schloß, trat Randal anscheinend in großer Aufregung zu der anderen herein.

„Ich bin eben in Eurem Hause gewesen, Lady Lans-

mere, und habe dort erfahren, daß Ihr Euch hier befindet. Entschuldigt die Freiheit, daß ich Euch nachfolgte. Ich war in Knightsbridge, um Violante zu besuchen, und erfuhr dort, daß sie fort sey. Ich bitte Euch flehentlichst, mir zu sagen, wie und warum sie sich entfernt hat. Ich bin zu dieser Frage befugt, da mir ihr Vater ihre Hand versprach."

Harley's Falkenauge hatte bei Randals Eintritt aufgeblitzt und beobachtete stetig das Gesicht des jungen Mannes, wurde aber bei dessen Schlußworten durch die gefurchten Brauen umwölkt. L'Estrange überließ es indeß seiner Mutter, die gewünschte Antwort und Erklärung zu geben, welche von der Gräfin in kurze Worte zusammengefaßt wurde.

Randal schlug die Hände zusammen.

„Und sie ist nicht zu ihrem Vater gegangen? Wißt Ihr dies gewiß?"

„Ihres Vaters Diener ist eben von Norwood angekommen."

„Oh, so trifft mich der Vorwurf! Meine übereilte Werbung ist Schuld daran — ihre Furcht davor — ihre Abneigung. Ich sehe Alles!" Randals Stimme klang hohl von Reue und Verzweiflung. „Um sie vor Peschiera zu bewahren, verlangte ihr Vater, daß sie sich ohne Zögerung mit mir trauen lassen solle. Sein Befehl kam zu plötzlich und meine Bewerbung war zu unwillkommen. Ich kenne ihren hohen Geist; sie ist vor mir geflohen. Aber wohin, wenn nicht nach Norwood? — oh, wohin? Welche andere Freunde — welche Verwandte hat sie?"

„Ihr werft ein neues Licht auf dieses Geheimniß,"

sagte Lady Lansmere. „Vielleicht ist sie doch zu ihrem Vater gegangen und hat unterwegs den Diener verfehlt. Ich will sogleich nach Norwood hinüber fahren."

„Thut es — thut es; aber wenn sie nicht dort ist, so nehmt Euch in Acht, Riccabocca nicht mit der Kunde von ihrem Verschwinden zu erschrecken. Warnt auch Giacomo davor. Sein Argwohn könnte nur auf Peschiera fallen, und er würde sich zu einer Gewaltthätigkeit hinreißen lassen."

„Und Euer Argwohn geht nicht auf Peschiera, Mr. Leslie?" fragte Harley plötzlich.

„Ha — wär' es möglich? Doch nein. Ich habe ihm diesen Morgen mit Frank Hazeldean, der seine Schwester heirathen will, einen Besuch gemacht und war bei ihm, bis ich nach Knightsbridge aufbrach — also ganz um die Zeit von Violante's Verschwinden. Er kann demnach nicht dabei betheiligt gewesen seyn."

„Ihr wart gestern bei Violanten — habt Ihr mit ihr von Madame di Negra gesprochen?" sagte Harley, welchem plötzlich die Fragen einfielen, welche Violante über die Marchesa an ihn gestellt hatte.

Randal fühlte, daß sein Gesicht sich verfärbte.

„Von Madame di Negra? Ich glaube nicht — doch wär's möglich. Ja, ich erinnere mich jetzt. Sie fragte mich nach der Addresse der Marchesa, und ich wollte sie ihr nicht geben."

„Die Addresse ist leicht aufzufinden. Ob sie wohl nach Beatrice's Wohnung ging?"

„Ich will hineilen und nachsehen," rief Randal aufspringend.

„Ich begleite Euch. Ihr nicht, meine theure Mutter. Fahrt, wie Ihr Euch vorgenommen habt, nach Norwood und befolgt Mr. Leslie's Rath. Erspart unserem Freunde die Kunde von dem Verlust seiner Tochter, wenn wirklich eine Tücke zu Grund liegt, bis wir sie ihm wieder zurückgestellt haben. Vorläufig kann er uns doch nichts nützen. Giacoma soll hier bleiben, da ich ihn vielleicht brauche."

Harley begab sich in das nächste Zimmer, um den Prinzen und Leonard zu ersuchen, daß sie seine Rückkehr abwarten und dem Giacomo gestatten möchten, in dem gleichen Gemache zu bleiben.

Dann kehrte er hastig zu Randal zurück. Bei all seiner Besorgniß und Aufregung fühlte er wohl, daß jetzt die größte Besonnenheit und Geistesgegenwart nöthig war. Der Vorfall nahm plötzlich alle die Kräfte in Anspruch, die seit seiner Knabenzeit brach gelegen hatten, nun aber mit einem Nachdruck erwachten, vor welchem sogar Randal gezittert haben würde, wenn er eine Ahnung gehabt hätte von dem Geist, dem Muth und der elektrischen Energie, die sich unter dem Mantel ruhiger Fassung bargen.

Lord L'Estrange und Randal erreichten bald das Haus der Marchesa, und erfuhren daselbst, daß sie schon am Morgen in einem von des Grafen Wagen ausgefahren sey. Randal warf verstohlen einen unruhigen Blick auf Harley, ohne daß dieser ihn zu beachten schien.

„Nun, Mr. Leslie, was rathet Ihr zunächst?"

„Ich weiß hier keinen Rath. Ah — möglicherweise hat sie aus Furcht vor ihrem Vater, dessen despotischen Glauben an seine väterlichen Rechte sie kennt, und weil sie weiß, wie starr er an einem gegebenen Wort festhält, sich entschlossen, ihre Zuflucht zu dem Land zu nehmen — vielleicht zu dem Casino, zu Mrs. Dale oder Mrs. Hazeldean. Ich will auf das Kutschenbureau eilen und dort nachfragen. Inzwischen mögt Ihr —"

„Kümmert Euch nicht um mich, Mr. Leslie. Thut, wie Euch gutdünkt. Aber wenn Eure Vermuthungen richtig sind, müßt Ihr gegen die hochgeborene Dame, die Ihr zu gewinnen trachtet, als ein sehr roher Freier aufgetreten seyn."

„Nicht doch; aber als ein unwillkommener vielleicht. Wenn sie in der That vor mir sich geflüchtet hat, brauche ich dann zu sagen, daß meine Bewerbung sogleich aufhören wird? Ich bin kein selbstsüchtiger Liebhaber, Lord L'Estrange."

„Und ich kein rachsüchtiger Mann. Wenn ich aber entdecken könnte, wer sich gegen diese Dame, die ein Gast unter dem Dache meines Vaters ist, verschworen hat, so würde ich ihn in den Schlamm treten, wie ich meinen Fuß auf diesen Handschuh setze. Guten Tag, Mr. Leslie."

Randal blieb noch eine Weile stehen, während Harley weiter schritt; dann verzog sich seine Lippe zu bitterem Hohn, und er murmelte vor sich hin:

„Unverschämt! Er liebt sie. Gut; ich bin bereits gerächt."

Siebentes Kapitel.

Harley begab sich geraden Weges nach Peschiera's Hotel und erfuhr daselbst, der Graf sey mit Mr. Frank Hazeldean und einigen anderen Gentlemen, die bei ihm gefrühstückt hatten, ausgegangen; er habe für den Fall, daß nach ihm gefragt würde, hinterlassen, daß er bei Tattersall sey, um daselbst von einigen zum Verkauf ausgebotenen Pferden Einsicht zu nehmen. Harley folgte dieser Weisung und fand den Grafen im Hof an einem Pfeiler lehnend und von fashionablen Freunden umgeben. Lord L'Estrange blieb stehen und unterdrückte mit einer Kraftanstrengung seinen Zorn. „Ich könnte Alles verderben, wenn ich ihn merken lasse, daß ich ihn beargwöhne," sagte er zu sich selbst. „Und doch muß ich lieber mit ihm anbinden und es sogar auf ein Duell ankommen lassen, eh' er mir freie Hand zu weiteren Zügen gewinnen soll. Ah, ist dies nicht der junge Hazeldean? Da kömmt mir ein Gedanke!"

Frank stand abseits von der Gruppe, die den Grafen umgab, und zeigte eine sehr traurige, geistesabwesende Miene. Harley berührte seine Schulter und zog ihn, ohne daß Peschiera es bemerkte, bei Seite.

„Mr. Hazeldean, Euer Onkel Egerton ist mein theuerster Freund. Wollt Ihr auch mir ein Freund seyn? Ich bedarf Eurer."

„Mein Lord —"

„Folgt mir. Laßt den Grafen Peschiera nicht sehen, daß wir mit einander sprechen."

Harley verließ den Hof und trat durch das nahe gelegene Pförtchen in den Saint-James-Park. Er setzte Frank mit wenigen Worten von Violante's Verschwinden in Kenntniß und theilte ihm die Gründe mit, welche seinen Argwohn auf den Grafen lenkten. Franks erstes Gefühl war das eines entrüsteten Unglaubens, da er den Bruder seiner Verlobten keiner solchen Schurkerei für fähig hielt; als er sich aber allmälig den cynischen und liederlichen Ton in den vertraulichen Unterhaltungen des Grafen, die Winke, welche Beatrice selbst zum Nachtheil Peschiera's hatte fallen lassen, und die gleisende, waghalsige Verdorbenheit, um deren willen der Italiener auch bei seinen Bewunderern im Ruf stand, seiner Erinnerung vergegenwärtigte, mußte er wider Willen Harley's Verdacht für nicht unbefugt anerkennen. Mit einer ernsten Würde, die man nur selten an ihm bemerkte, erwiederte er: —

„Glaubt mir, Lord L'Estrange, wenn ich zu Vereitlung eines schändlichen und nichtswürdigen Anschlags auf diese arme junge Dame Beihülfe leisten kann, so dürft Ihr mir nur sagen, was ich zu thun habe. Soviel ist übrigens klar, daß Peschiera nicht persönlich bei dieser Entführung betheiligt war, denn ich bin den ganzen Tag bei ihm gewesen. Und nun ich darüber nachdenke, fange ich an zu hoffen, daß Ihr ihm Unrecht thut. Er hat nämlich eine große Gesellschaft der Unsrigen auf die nächste Woche zu einem Ausflug mit ihm nach Boulogne eingeladen, um seine Yacht zu versuchen. Dies hätte er doch nicht wohl thun können, wenn —"

„Eine Yacht zu dieser Jahreszeit? Ein Mann, der gewöhnlich in Wien seinen Wohnsitz hat — eine Yacht!"

„Spendquick verkauft sie an ihn, eben wegen der Jahreszeit, und aus noch anderen Gründen. Der Graf hat im Sinn, nächsten Sommer eine Fahrt nach den jonischen Inseln zu machen. Er besitzt daselbst Güter, die er noch nie besucht hat."

„Wie lang ist es schon, daß er diese Yacht angekauft hat?"

„Ei, ich weiß nicht, ob sie schon gekauft — das heißt, schon bezahlt ist. Levy wollte erst heute Morgen Spendquick aufsuchen und die Sache in's Reine bringen. Spendquick beklagt sich, daß Levy ihn über's Ohr haue."

„Mein theurer Mr. Hazeldean, Ihr gebt mir einen Fingerzeig, der aus diesem Labyrinth helfen dürfte. Wo werde ich Lord Spendquick finden?"

„Um diese Stunde wahrscheinlich in seinem Bette. Hier ist seine Karte."

„Ich danke. Und wo liegt das Schiff?"

„Es befand sich kürzlich noch bei Blackwall. Ich ging hin, um es zu sehen — 'der fliegende Holländer' — ein schönes Fahrzeug und mit Geschütz versehen."

„Genug. Merkt jetzt auf. Violante kann von keiner unmittelbaren Gefahr bedroht seyn, so lange Peschiera nicht mit ihr zusammentrifft und so lange wir Kunde von seinen Bewegungen haben. Ihr seyd im Begriff, seine Schwester zu heirathen. Benützt dieses Vorrecht dazu, daß Ihr nicht von seiner Seite weicht. Laßt Euch ja nicht abschütteln und benützt alle Vorwände, welche Euch Euer Erfindungsgeist

eingibt. Einen will ich Euch namhaft machen. Stellt Euch an, als seyet Ihr ängstlich und unruhig, zu erfahren, wo Ihr Madame di Negra auffinden könnt."

„Madame di Negra?" rief Frank. „Wie kommt Ihr auf sie? Ist sie nicht in Curzon Street?"

„Nein; sie ist in einem der Wagen des Grafen ausgefahren. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Kutscher oder ein bei der Partie betheiligter Lakai im Lauf des Tages zu dem Grafen kommen, und dieser, um Euch vom Hals zu bringen, Euch die Weisung geben, selbst mit dem Diener zu sprechen und Euch durch ihn überzeugen zu lassen, daß seine Schwester sich wohl befinde. Thut, als glaubet Ihr Alles, was der Mann Euch sagt, aber lockt ihn unter dem Vorwand nach Eurer Wohnung, daß Ihr an die Marchesa einen Brief zu schreiben habet. Ist er einmal da, so wird er auch unschädlich seyn, denn ich will Sorge dafür tragen, daß die Diener der Gerechtigkeit ihn unter ihre Obhut nehmen. Sobald Ihr ihn bei Euch habt, so schickt einen Expressen nach meinem Hotel."

„Aber wie kann ich, wenn ich nach meiner Wohnung gehe, den Grafen bewachen?" entgegnete Frank verwirrt.

„Es wird dann nicht mehr nöthig seyn. Bewegt ihn nur dazu, daß er Euch nach Eurem Quartier begleitet, und verabschiedet Euch von ihm an der Thüre."

„Halt, halt! — Ihr vermuthet doch nicht, daß Madame di Negra einem so schändlichen Anschlage Vorschub leiste? Verzeiht mir, Lord L'Estrange; aber ich kann mich bei dieser Sache nicht betheiligen, nicht einmal Euch anhören

— es sey denn als Feind — wenn Ihr auch nur durch ein Wort die Ehre der Dame verdächtigt, die ich liebe."

„Wackerer Gentleman, Eure Hand. Ich möchte eben so gut Madame di Negra als das junge Kind meines Freundes retten. Wenn Ihr handelt, wie ich Euch bitte, braucht Ihr nur an sie zu denken, und Alles wird gut gehen. Ich schenke Euch mein volles Vertrauen. Aber jetzt müßt Ihr zu dem Grafen zurückkehren."

Frank that, wie ihm geheißen wurde. Seine Stirne zeigte den Ausdruck des Nachdenkens und seine Lippen waren fest geschlossen. Harley besaß jene Gabe, welche zu dem Geist des Handelns gehört. Er wußte Anderen das Licht seines eigenen Verstandes und die Kraft seines Willens einzuflößen.

L'Estrange eilte jetzt zu Lord Spendquick, verweilte einige Minuten bei diesem jungen Gentleman und kehrte dann nach seinem Hotel zurück, wo der Fürst, Leonard und Giacomo noch immer auf ihn warteten.

„Kommt mit mir, ihr Beide — auch Ihr, Giacomo. Ich muß jetzt nach der Polizei sehen. Dann können wir uns in die verschiedenen Aufgaben theilen."

„Oh, mein theurer Lord," rief Leonard — „Ihr müßt gute Kunde eingezogen haben. Ihr scheint heiter und hoffnungsvoll zu seyn."

„Scheinen? Nein, ich bin es! Könnte ich innehalten, um zu zagen oder auch nur zu zweifeln, so müßte ich wahnsinnig werden. Wessen Geist würde sich nicht erheben, wessen Erfindungsgabe nicht glühen unter dem warmen Puls

seines Herzens, wenn es gilt, einen Teufel zu überlisten und einen Engel zu retten!"

Achtes Kapitel.

Ein trübes Zwielicht herrschte in dem Zimmer, nach welchem Beatrice Violante geführt hatte. Mit der Marchesa war eine große Veränderung vorgegangen. Demüthig und thränenvoll kniete sie an Violante's Seite, verhüllte ihr Gesicht und flehte um Verzeihung. Und Violante suchte sie zu beschwichtigen und versicherte sie in sanften Worten ihrer Vergebung, obschon sie kaum den Schrecken zu bannen vermochte, für welchen, wie sie jetzt sah, mehr Grund vorhanden war, als von dem muthigsten Frauenherzen mit Standhaftigkeit ertragen werden konnte.

Aus wenigen ungestümen Fragen, welche endlich die Antworten erzwangen, welche allen Zweifel beseitigten, hatte Beatrice die Ueberzeugung gewonnen, daß ihre Eifersucht grundlos und Violante keine Nebenbuhlerin war. Von diesem Augenblick an verschwanden plötzlich die Leidenschaften, welche sie zu einem Werkzeug der Schuld gemacht hatten, und ihr Gewissen erschrack vor der Größe ihres Verraths. Wäre Violante's Herz ganz frei gewesen oder hätte sie den gewöhnlichen Mädchencharakter besessen, den Frauen wie Beatrice zu verachten pflegen, so würde vielleicht die Liebe zu dem Bruder oder die Furcht vor ihm die Marchesa veranlaßt haben, ihre Ueberredungskunst in so weit an ihrer jun-

gen Verwandten zu versuchen, daß diese wenigstens den Besuch des Grafen annahm und ihm gestattete, seine Entschuldigungen vorzubringen und für sich selbst zu sprechen. Aber der hohe Geist, mit welchem Violante Anfangs ihre Fragen abwies, dann die edelmüthige, holde Zartheit, als das Mädchen sah, welchen wahnsinnig machenden Qualen das wilde Herz erlag, und die Reinheit ihres offenen Wesens, als sie endlich die eigene jungfräuliche Scham hinreichend überwältigt hatte, um den von ihr entdeckten Irrthum aufzuklären und den wahren Gegenstand ihrer Liebe zu nennen — alles Dies zusammen übte auf Beatrice eine solche Wirkung, daß sie sich vor ihrer jugendlichen Verwandten niederbeugte, wie ein Matrose früherer Zeiten vor einer schönen Heiligen, welche den Sturm beschworen hatte.

„Ich habe Euch getäuscht," rief sie unter Schluchzen; „aber Ihr sollt gerettet werden, was es auch kosten mag. Wärt Ihr gewesen, was ich von Euch vermuthete — die Nebenbuhlerin, welche alle Hoffnungen meines künftigen Lebens vernichtete — so würde ich ohne Bedenken die Rolle durchgeführt haben, zu welcher ich mich bei dieser Handlung des Verraths verpflichtete. Aber jetzt, Ihr — oh, Ihr — so gut und so edel — Ihr könnt nie die Braut Peschiera's werden. Nein, erschreckt nicht. Er muß seine Anschläge auf Euch für immer fallen lassen, oder ich gehe selbst zu unserm Kaiser und enthülle die schwarzen Geheimnisse seines Lebens. Kehrt mit mir hurtig nach dem Hause zurück, aus dem ich Euch verlockt habe."

Beatrice's Hand lag während dieser Schlußworte auf

der Thürklinke. Aber plötzlich veränderte sich ihr Gesicht und ihre Lippen wurden blaß; die Thüre war von außen verriegelt. Sie rief — keine Antwort. Der Glockenzug im Zimmer gab keinen Ton; die Fenster waren hoch und mit Gittern versehen. Sie gingen weder nach dem Fluß noch nach der Straße hinaus, sondern boten dem Blick nur eine Aussicht nach einem engen, düsteren, stillen Hof, der rings von hohen, bleichen Mauern umgeben war. Kein Nothruf, wie laut und scharf er auch erklingen mochte, traf ein Ohr.

Beatrice ahnte nun, daß sie nicht minder gefangen war als ihre Gefährtin, und daß Peschiera, der ihrer Standhaftigkeit im Bösen nicht traute, ihr die Möglichkeit abgeschnitten hatte, ihr Vergehen wieder gut zu machen. Sie befand sich in einem Hause, das blos von seinen Miethlingen bewohnt wurde, und es schien keine Hoffnung mehr übrig zu bleiben, Violante vor einem Geschick zu bewahren, das jetzt sie selbst mit Entsetzen erfüllte. Unter unzusammenhängenden Selbstvorwürfen und einem an Wahnsinn gränzenden Schmerz kniete Beatrice neben ihrem Opfer, dasselbe mehr und mehr mit dem eigenen Schrecken ansteckend, während die Stunden dahinrannen und das Zimmer immer dunkler wurde, bis zuletzt die Beiden nur noch im Schein der trüben Lampe, der vom Hof her durch die grimmigen Fenster fiel, ihre Gesichter unterscheiden konnten.

Die Nacht brach ein. Sie hörten von einem fernen Kirchthurm her die Stunden schlagen. Das matte Feuer war längst ausgebrannt und die Luft wurde empfindlich kalt.

Nichts störte ihre Einsamkeit, und im ganzen Haus ließ sich auch nicht eine Stimme vernehmen. Aber sie fühlten weder Kälte noch Hunger; nur die Oede ihres Zimmers, das Schweigen und die Furcht vor etwas, das kommen sollte, lastete schwer auf ihnen.

Endlich gegen Mitternacht erscholl der Ton einer Glocke von der Hausthüre her; dann vernahm man rasche Tritte auf der Treppe, das dumpfe Zurückschieben von Riegeln und das Murmeln von Stimmen. Licht drang durch die Thürspalten in das Gemach, und endlich öffnete sich die Thüre selbst. Zwei Italiener traten mit brennenden Kerzen ein, und der Graf di Peschiera folgte ihnen.

Beatrice sprang auf und stürzte auf ihren Bruder zu. Er legte sanft seine Hand auf ihre Lippen und winkte den Italienern, sich zu entfernen. Sie stellten die Lichter auf den Tisch und verschwanden so stumm, wie sie eingetreten waren.

„Meine schöne Muhme," sagte er mit der Miene leichter, aber entschlossener Zuversichtlichkeit, „es gibt Dinge, die kein Mann entschuldigen und keine Frau verzeihen kann, wenn nicht die Liebe, welche über allen Gesetzen steht, die Entschuldigung des einen und die Vergebung der anderen erwirbt. Mit einem Wort, ich habe geschworen, Euch zu gewinnen, und die Gelegenheit zum Werben war mir versagt. Fürchtet Euch nicht; das Schlimmste, was Euch betreffen kann, besteht darin, daß Ihr meine Braut werdet. Tritt bei Seite, Schwester — tritt bei Seite."

„Giulio, nein! Giulio Franzini, ich trete zwischen

Euch und sie. Vorher müßt Ihr mich zu Boden schlagen, eh' Ihr auch nur den Saum ihres Kleides berührt."

„Wie, meine Schwester, Ihr kehrt Euch gegen mich?"

„Und wenn Ihr nicht augenblicklich zurücktretet und sie in Freiheit setzt, so will ich Euch vor dem Kaiser entlarven."

„Zu spät, mon enfant; Ihr werdet mit uns absegeln. Die Effekten, die Ihr für die Reise nöthig haben dürftet, sind bereits an Bord. Ihr sollt ein Zeuge unserer Trauung seyn, die ein heiliger Sohn der Kirche vollziehen wird. Dann sagt dem Kaiser was Ihr wollt."

Mit einer leichten und plötzlichen Anwendung seiner Körperkraft schob der Graf Beatrice zurück und kniete vor Violante nieder, welche stolz aufrecht dastand und ohne zu zittern, obschon leichenblaß, ihn mit unaussprechlicher Verachtung in's Auge faßte.

„Ihr verschmäht mich noch immer," sagte er, seinem Gesicht den Ausdruck von Demuth und Bewunderung gebend, „und ich wundere mich nicht darüber. Aber glaubt mir, daß ich von der Gewalt, die ich über Euer Geschick errungen habe, keinen Vortheil ziehen werde, bis diese Verachtung einem wohlwollenderen Gefühle gewichen ist."

„Gewalt?" versetzte Violante stolz. „Ihr habt mich betrüglich in dieses Haus gelockt und besitzt über mich die Gewalt eines Tages — Gewalt über mein Geschick? Nimmermehr!"

„Ihr wähnt, Eure Freunde haben Euer Verschwinden entdeckt und seyen Euch auf der Fährte. Meine Schöne, ich habe mich vorgesehen gegen Eure Freunde und trotze

allen Gesetzen und Polizeibeamten von England. Das Schiff, das Euch von diesen Ufern fortbringen wird, liegt ganz in der Nähe auf dem Fluß. Beatrice, ich warne Dich — ruhig — laß mich los. In diesem Schiff befindet sich ein Priester, der unsere Hände vereinigen wird, aber nicht früher als bis Ihr die Wahrheit anerkannt habt, daß diejenige, welche mit Giulio Peschiera flieht, seine Gattin werden, oder als die Schande ihres Hauses, als ein Schimpf ihres Geschlechtes ihn verlassen muß."

„Oh, Schurke! Schurke!" rief Beatrice.

„Peste, meine Schwester, keine so gemeine Worte! Auch Ihr wolltet heirathen, und ich schwatzte nichts von Euch aus. Signorina, es thut mir leid, mit Gewalt drohen zu müssen. Gebt mir Eure Hand; wir müssen fort von hier."

Violante wich der Berührung aus, die sie entweiht haben würde, stürzte durch das Gemach, riß die Thüre auf und schlug sie hastig hinter sich zu. Beatrice klammerte sich mit all ihrer Kraft an den Grafen an, um sein Nachsetzen zu hindern. Aber unmittelbar vor der Thüre, so nahe, als wollte er hören, was innen vorging, stand ein Mann, der vom Kopf bis zu den Füßen in einen großen Schiffsmantel gehüllt war. Ein Strahl der Lampe, welche den Fremden beleuchtete, fiel auf den Lauf einer Pistole, welche er in der Rechten hielt.

„Bst!" flüsterte der Mann in englischer Sprache und schlang seinen Arm um den Flüchtling. „So lang Ihr Euch in diesem Hause befindet, seyd Ihr in der Gewalt des Schur-

ken — draußen aber in Sicherheit. Ich bin an Eurer Seite — ich, Violante!"

Die Stimme bebte Violanten durch's Herz. Sie fuhr zusammen und blickte auf. Aber von dem Gesicht des Mannes das sich unter dem Hut und Mantel verbarg, war nichts zu sehen als eine Masse schwarzer Locken und ein Bart von derselben Farbe.

Der Graf riß jetzt die Thüre auf, seine Schwester hinter sich herschleppend, die noch immer nicht von ihm ablassen wollte.

„Ha — dies ist gut!" rief er dem Mann in italienischer Sprache zu. „Tragt mir die Dame nach, aber sachte, und wenn sie schreien will — je nun, so wendet gerade so viel Gewalt an, als nöthig ist, sie zum Schweigen zu bringen — weiter nicht. Was Dich betrifft, Beatrice — tückische Verrätherin! — so könnte ich Dich zu Boden schlagen — aber — nein — so ist es hinreichend."

Er umfaßte seine Schwester mit den Armen und eilte mit ihr ohne Rücksicht auf ihr Schreien und Sträuben die Treppe hinunter.

Die Halle war voll von wilden, braunen Männergesichtern. Der Graf wandte sich an einen aus dem Haufen und flüsterte ihm etwas zu. Im nächsten Augenblick war die Marchesa ergriffen und geknebelt. Der Graf warf einen Blick über seine Schultern zurück. Violante war dicht hinter ihm, von dem Manne geführt, dem Peschiera sie vertraut hatte und der jetzt auf Beatrice deutete, augenscheinlich um sie vor Widerstand zu warnen. Violante verhielt

sich stumm und, wie es schien, ergebungsvoll. Peschiera lächelte spöttisch und stieg, während zwei seiner Miethlinge mit Fackeln vor ihm herleuchteten, einige Stufen hinab, die nach einem Treppenabsatz zwischen der Halle und dem Erdgeschoß führte. Hier befand sich eine kleine offene Thüre, in deren Nähe der Strom vorbeifluthete. Ein Boot war an dem Ufer angelegt, und davor stunden vier Männer, ihrem Aeußeren nach italienische Matrosen. Bei Peschiera's Erscheinen sprangen drei derselben in das Fahrzeug und hielten die Ruder in Bereitschaft. Der eine legte sorgfältig die Planke auf, welche man vor dem Boot an den Kai geschoben hatte und bot dem Grafen dienstfertig den Arm. Peschiera war der Erste, der einstieg; er nahm, eine heitere Opernarie vor sich hinsummend, neben dem Steuer Platz. Die beiden Frauenzimmer wurden zunächst hineingehoben, und Violante fühlte, daß der Mann, welcher neben der Planke stand, ihr fast krampfhaft die Hand drückte. Die Uebrigen folgten, und eine Minute später hüpfte das Boot schnell über die Wellen nach einem Schiff hin, das ungefähr hundert Ruthen stromabwärts und etwas bei Seite von den gemeineren Fahrzeugen lag, von denen der Fluß wimmelte. Die Sterne blinkten bleich durch die neblichte Luft, und in dem Boot war Alles stille; nur der regelmäßige Schlag der Ruder bekundete Leben. Der Graf hielt in seiner Arie inne, hüllte sich in die weiten Falten seines Pelzmantels und schien in Gedanken vertieft zu seyn. Sogar in dem unvollkommenen Sternenlicht ließ sich auf Peschiera's Gesicht der Ausdruck von Triumph erkennen. Der Erfolg hatte das sorglose und

unverschämte Vertrauen auf sich selbst und sein Glück, diesen hervorstechendsten Zug in dem Charakter eines Mannes, gerechtfertigt, der, zugleich Bravo und Spieler, mit der Welt anband, in der einen Hand sein Rappier und die falschen Würfel in der anderen. — Befand sich Violante einmal auf dem von seinen Leuten bemannten Schiff, so war sie rettungslos in seiner Gewalt, und sogar ihr Vater mußte sich Glück wünschen, wenn er erfuhr, daß Peschiera's Gefangene ihren Namen und Ruf dadurch gerettet hatte, daß sie seine Gattin wurde. Selbst der weibliche Stolz mußte Violante veranlassen, zu bestätigen, was Peschiera natürlich der Welt glauben zu machen wünschte, daß sie nämlich freiwillig theilgenommen habe an den Anschlägen des Bräutigams, sich an den Altar zu flüchten, da ein allzukläglisches Licht auf sie fiel, wenn sie als das arme Opfer eines Verräthers erschien, der ihr nur aus Erbarmen die Hand reichte. Er sah sein Vermögen gesichert, sein Glück beneidet und sogar seinen Ruf durch seine glänzende Heirath wieder hergestellt. Der Ehrgeiz begann sich in seine Träume von Lust und Pracht zu mischen. Welcher Posten am Hof oder im Staat war zu hoch für das Trachten eines Mannes, der das unbestrittenste Talent für's thätige Leben, das Talent, Alles glücklich durchzuführen, was der Wille unternommen, an den Tag gelegt hatte? In solchen Gedanken, welche ihn die Gegenwart in der goldenen Zukunft halb vergessen ließen, erging sich der Graf, bis er durch den lauten Ruf vom Schiffe her und durch das Getümmel am Bord des Boots, als die Matrosen das ihnen zugeworfene Tau auffingen, aus seinen Träumen ge-

weckt wurde. Er erhob sich und ging auf Violante zu. Aber der Mann, welcher ihre Obhut übernommen hatte, glitt mit der nicht widerstrebenden Gefangenen, welche er halb führte, halb trug, an ihm vorbei: „Entschuldigt, Erzellenza," sagte der Fremde in italienischer Sprache, „aber das Boot ist überfüllt und schaukelt so sehr, daß Eure Beihülfe uns zu Fall bringen könnte." Eh' Peschiera Zeit zu einer Erwiederung gewann, befand sich Violante schon auf der Schiffstreppe. Mit selbstzufriedenem Lächeln blieb er stehen und sah ihr nach, bis sie das Deck erreicht hatte. Beatrice folgte nach, und dann kam der Graf selbst: aber als die Italiener in seinem Gefolge sich nach der Seite des Boots drängten, gewannen ihnen zwei Matrosen den Vorrang ab und machten das Tau los, während zwei andere kräftig die Ruder spielen ließen und an's Ufer zurückfuhren. Erstaunt brachen die Italiener in eine Salve entrüsteter Flüche aus. „Stille!" rief der Matrose, der seinen Posten an der Planke gehabt hatte. „Wir handeln nach Befehl. Wenn ihr Euch nicht ruhig verhaltet, lassen wir das Boot umstürzen. Wir können schwimmen. Der Himmel und Monsignore San Giacomo mögen Euch gnädig seyn, wenn es bei Euch nicht auch der Fall ist."

Inzwischen war Peschiera auf das Deck gesprungen, und die erhobenen Fackeln ließen eine Fluth von Licht auf ihn niederströmen. Die Helle traf zugleich voll das Gesicht und die Gestalt eines Mannes von gebieterischer Haltung, dessen Arm um Violante geschlungen war und dessen dunkle Augen dem Grafen noch leuchtender als die Fackeln entgegen

blitzten. Ihm zur Rechten befand sich der österreichische Fürst, und auf seiner linken Seite stand, einen Mantel und eine Fülle schwarzer Locken zu den Füßen, mit verschlungenen Armen Lord L'Estrange, dessen Lippen sich zu einem Lächeln verzogen, in welchem der angeborene ironische Humor durch eine ruhige erhabene Verachtung gemildert war. Der Graf versuchte zu sprechen; aber die Stimme versagte ihm. Alles um ihn her sah unheilverkündend und feindselig aus. Er erblickte viele italienische Gesichter, aber ihre Blicke ruhten mit dem Grolle rachsüchtigen Hasses auf ihm. Im Hintergrund befanden sich englische Matrosen, welche neugierig und mit einem breiten Grinsen in ihren offenen Gesichtern über die Schultern der Fremdlinge schauten. Während der Graf verwirrt, scheu und betrübt dastand, brach plötzlich aus dem Mund sämmtlicher anwesender Italiener ein Sturm unaussprechlicher Verachtung gegen ihn los, und von allen Seiten erscholl der Ruf! „Il traditore! il traditore!" — (Der Verräther! Der Verräther!)

Der Graf war kein Feigling und erhob bei diesem Geschrei das Haupt mit einer gewissen Majestät.

In diesem Augenblick gebot Harley mit einer Handbewegung Schweigen und trat aus der Gruppe hervor, die ihn bisher umgeben hatte; der Graf, welcher dies bemerkte, näherte sich ihm mit kühnem Schritt.

„Was ist dies für ein Schalkstreich?" rief er heftig in französischer Sprache. „Ich ahne, daß Ihr es seyd, von dem ich eine Erklärung und Genugthuung verlangen kann."

„Pardieu, Monsieur le comte," entgegnete Harley in

derselben Zunge, die so gut dem feinen Spott und der Feindschaft der Hohen einen Ausdruck leiht — „laßt uns unterscheiden. Ich gebe zu, daß Ihr Erklärung von mir erwarten könnt, aber was die Genugthuung betrifft, so habe ich die Ehre, sie Euch selbst zu überlassen. Dieses Schiff —“

„Ist mein Eigenthum!“ rief der Graf. „Und die Männer, welche mich beschimpfen, sind für meinen Dienst gedungen.“

„Die von Euch gedungenen Männer, Monsieur le comte, befinden sich am Ufer und trinken auf Eure glückliche Fahrt. Um Euch aber die Befriedigung zu verschaffen, von Landsleuten umgeben zu seyn, habe ich Leute in meinen Sold genommen, welche bessere Italiener sind, als die Seeräuber, an deren Stelle sie traten — vielleicht keine so gute Matrosen; aber ich bin deshalb so frei gewesen, der Bemannung eines Schiffes, das mich zu viel kostet, um es leichtsinnig auf's Spiel zu setzen, einige tüchtige englische Seeleute beizugeben, die sogar besser mit einem Fahrzeug umzugehen wissen, als Eure Piraten. Euer großartiger Irrthum, Monsieur le comte, besteht darin, daß Ihr wähnt, der 'fliegende Holländer' sey Euer Eigenthum. Ich bitte um Entschuldigung, daß ich Eurer Absicht, ihn zu kaufen, zuvorkam, und erlaube mir, Euch mitzutheilen, daß Lord Spendquick so gütig war, ihn mir zu überlassen. Gleichwohl steht er für die nächsten Paar Wochen sammt Mannschaft und Allem, zu Euren Diensten, Monsieur le comte.“

Peschiera lächelte höhnisch.

„Ich danke Eurer Gnaden; aber da ich vermuthlich nicht

auf die Begleitung zu rechnen habe, die mir allein die Reise anziehend machen könnte, so werde ich an's Land zurückkehren und ersuche Euch einfach, mir mitzutheilen, zu welcher Stunde Ihr den Freund empfangen könnt, der in meinem Namen den noch unberührten Theil der Frage, ich meine den der Genugthuung, erörtern soll. Ob mir diese von mir oder von Euch gebühre, dies wird sich eben so befriedigend herausstellen, als Ihr Euch herabgelassen habt, die Erklärung befriedigend zu machen."

„Laßt Euch darob das Herz nicht schwer werden, Monsieur le comte, denn die Genugthuung ist in so weit bereits gegeben, indem ich ängstlich bemüht war, Alles vorzubereiten, was das zarte Ehrgefühl eines so vollkommenen Gentleman ihn nur wünschen lassen kann. Ihr habt allerdings trügerischer Weise eine junge Erbin verlockt; aber es geschah nur, um sie den Armen ihres Vaters zurückzugeben. Ihr habt einen erlauchten Verwandten aus seinem Erbe gegaunert; aber Ihr seyd freiwillig an Bord dieses Schiffes gekommen, erstlich um seine Hoheit, den Fürsten ****, dessen Rang am österreichischen Hof Euch bekannt ist, in die Lage zu setzen, Eurem Kaiser zu berichten, daß er selbst Zeuge gewesen sey von der Art, wie Ihr die kaiserliche Genehmigung auslegtet, um das Kind eines der ersten Unterthanen in seinen italienischen Besitzungen zu werben, und zweitens um durch eine Bußfahrt nach der Ostsee die Verbannung anzutreten, die ohne Zweifel zugleich mit dem Spruch, welches das Haupt Eures Hauses wieder in seine Güter und Ehren einsetzt, über Euch verhängt werden wird."

Der Graf fuhr zusammen.

„Diese Wiedereinsetzung kann ich schon jetzt verbürgen," sagte der österreichische Fürst, der an Harley's Seite getreten war. „Giulio Franzini, Ihr seyd eine Schande für den Adel des Reichs, und ich werde von meinem kaiserlichen Herrn nicht ablassen, bis seine Hand Euren Namen aus der Liste gestrichen hat. Eure eigenen Briefe, die hier in meiner Hand sind, liefern den Beweis, daß Euer Verwandter durch Euch trüglicher Weise in die Empörung verstrickt wurde, in welcher Ihr die Rolle des Catilina zu übernehmen gedachtet, wenn es Eurer Natur nicht besser zugesagt hätte, sie gleich einem Judas zu verrathen. Von heute über zehn Tage werden diese Belege vor dem Kaiser und seinem Rath liegen."

„Seyd Ihr in so weit mit Eurer Genugthuung zufrieden, Monsieur le comte?" sagte Harley. „Wo nicht, so habe ich Euch eine Gelegenheit besorgt, sie noch vollständiger zu geben. Vor Euch steht der Verwandte, den Ihr verriethet. Er weiß nun, daß es Euch, wenn Ihr auch für eine Weile seinen zeitlichen Wohlstand zu Grunde richten konntet, doch nicht gelungen ist, seinen Herd zu beflecken. Sein Herz vergibt Euch vielleicht, und mit der Zeit mag wohl auch seine Hand Euch ein Almosen spenden. Kniet also nieder, Giulio Franzini — kniet nieder, überführter Bandit — kniet nieder, zu Grunde gerichteter Spieler — kniet nieder, jämmerlicher Auswürfling, zu den Füßen Alphonso's, des Fürsten von Monteleone und des Herzogs von Serrano."

Der vorstehende Dialog war in französischer Sprache

geführt worden, die nur wenige von den anwesenden Italienern, und auch diese blos unvollkommen, verstanden. Aber bei dem Namen, mit welchem Harley seine Anrede an den Grafen schloß, erscholl aus Aller Mund ein gleichzeitiger Zuruf:

„Alphonso, der Gute! — Alphonso, der Gute! Viva — viva — der gute Herzog von Serrano!“

Und selbst den Grafen vergessend, drängten sie sich um die hohe Gestalt Riccabocca's, mit einander wetteifernd, wer ihm zuerst die Hand oder auch nur den Saum seines Kleides küssen könnte.

Riccabocca gingen die Augen über. Der hagere Flüchtling schien in einen ganz anderen, in einen königlichen Mann umgewandelt zu seyn. Eine unaussprechliche Würde umgab ihn. Er streckte seine Arme aus, als wollte er seine Landsleute segnen. Sogar der rohe Zuruf von einfachen Männern, Verbannten, wie er selbst, tröstete ihn für die langen Jahre des Exils und der Armuth.

„Danke, danke, danke,“ sagte er. „Bald kömmt vielleicht die Zeit, die uns insgesammt nach dem theuren Vaterlande zurückführt!“

Der österreichische Fürst neigte das Haupt, als wolle er Ja und Amen zu dieser Prophezeiung sagen.

„Giulio Franzini,“ fuhr der Herzog von Serrano fort — denn so müssen wir jetzt den fadenscheinigen Einsiedler von dem Casino nennen — „wenn die Vorsehung Euch gestattet hätte, diesen letzten Schurkenstreich zur Ausführung zu bringen, glaubt Ihr, daß Ihr auf Erden eine Stelle ge-

funden haben würdet, wo der Verderber sicher gewesen wäre vor dem rächenden Arm eines Vaters? Doch der Himmel hat es gütiger gemeint, und in dieser Stunde soll mir sein Erbarmen ein Vorbild seyn."

Und mit sanfterer Miene näherte sich der Herzog seinem verbrecherischen Verwandten.

Seit der Anrede des österreichischen Fürsten hatte der Graf in tiefem Schweigen beharrt, ohne Reue oder Scham blicken zu lassen. All seinen Muth zusammennehmend, stand er eisenfest da und ließ die Blicke wild um sich gleiten, wie ein gehetztes Raubthier. Aber als der Herzog jetzt auf ihn zukam, winkte er mit der Hand und rief:

„Zurück, Pedant, zurück! Ihr habt noch nicht gesiegt. Und Ihr, deutscher Schwätzer, mögt immerhin Eure Geschichtchen dem Kaiser zutragen. Ich werde an seinem Throne stehen, um mich zu verantworten — wenn Ihr überhaupt der Begegnung entwischt, zu der ich Euch unterwegs zwingen werde."

Nach diesen Worten stürzte er gegen die Seite des Schiffes hin. Aber Harley hatte die Absicht des Grafen vorausgesehen und durch einen Blick das Signal gegeben, durch das sie vereitelt wurde. Von den eigenen wachsamen und empörten Landsleuten ergriffen, als Peschiera eben über Bord springen wollte, ward er zurückgeschleppt und in Bande gelegt. Jetzt veränderte sich der ganze Ausdruck seines Gesichts, und das verzweifelnde Ungestüm des ihm inwohnenden Gladiators kam zum Vorschein. Seine ungemeine Kraft ermöglichte es ihm, die Fesseln mehr als ein=

mal zu zerreißen und mehr als einen Mann auf den Boden des Decks zu werfen; als er aber endlich, noch immer kämpfend, von der Ueberzahl bewältigt wurde, war es mit aller Würde, mit jedem Versuch, Geistesgegenwart zu zeigen, vorbei. Er stieß die gemeinsten Verwünschungen aus, knirschte mit den Zähnen und schäumte, so daß von dem glänzenden Lothario nichts mehr übrig zu seyn schien, als die rohe Wuth des wilden, natürlichen Menschen.

Jetzt beugte sich Harley tief zu dem tobenden Grafen nieder. In Ton und Miene noch immer die feine, unverwüstliche Ironie bewahrend, die einem Marquis des alten französischen régime Ehre gemacht hätte und an deren Nachahmung wohl der beste Schauspieler verzweifelt wäre, sagte er:

„Adieu, Monsieur le comte — adieu! Es freut mich, zu bemerken, daß Ihr so gut mit Pelzwerk versehen seyd. Ihr werdet es nöthig haben auf Eurer Reise, denn es ist eine sehr kalte für diese Jahreszeit. Das Schiff, das Ihr mit Eurem Eintritt beehrtet, segelt nach Norwegen. Die Italiener, welche Euch begleiten, wurden durch Euch selbst in die Verbannung gehetzt, und zum Dank haben sie nun zu versprechen die Güte gehabt, Euch mit ihrer Gesellschaft zu erfreuen, wann immer Ihr der eigenen satt seyn solltet. Führt den Grafen in seine Kajüte. Sachte — sachte da. Adieu, Monsieur le comte — adieu! et bon voyage."

Harley kehrte ihm jetzt leicht den Rücken. Man hatte nachgerade trotz alles Sträubens den Grafen nach der Kajüte gebracht.

„Ein Schalkstreich für den Schalk," sagte L'Estrange zu dem österreichischen Fürsten. „Die Rache einer Posse an dem, welcher gerne den Tragöden gespielt hätte."

„Mehr als dies — er ist zu Grunde gerichtet."

„Und lächerlich geworden," bemerkte Harley. „Ich möchte nur sein Gesicht sehen, wenn er in Norwegen an's Land gesetzt wird."

Er begab sich sodann in die Mitte des Schiffs, wo, bisher theilweise von den Matrosen verborgen, die jetzt anderweitige Beschäftigung fanden, Beatrice stand. An ihrer Seite war Frank, der sie zuerst an Bord des Schiffes empfangen hatte, und in kleiner Entfernung von Beiden bemerkte man Leonard, der Alles, was um ihn vorging, ruhig beobachtete. Beatrice schien nur wenig auf Frank zu achten. Ihre dunklen Augen waren gegen den trüben Sternhimmel gerichtet, und ihre Lippen bewegten sich wie im Gebet. Gleichwohl sprach ihr junger Liebhaber in großer Aufregung rasch und leise mit ihr.

„Nein, nein — glaubt ja nicht, daß wir einen Argwohn gegen Euch haben, Beatrice. Ich bürge für Eure Ehre mit meinem Leben. Oh, warum wendet Ihr Euch ab von mir — warum wollt Ihr nicht mit mir reden?"

„Nur noch einen Augenblick," versetzte Beatrice in sanftem Tone — „gönnt mir noch einen Augenblick."

Sie ging langsam und zögernd auf Leonard zu, legte ihre zitternde Hand auf seinen Arm und führte ihn bei Seite an den Rand des Schiffes. Frank, der ob dieser Bewegung betroffen wurde, that einen Schritt vorwärts, als

ob er ihr folgen wollte, blieb aber dann stehen und harrte mit zweifelnder und umwölkter Miene des Weiteren. Harleys Lächeln war verschwunden; auch sein Auge verwandte keinen Blick von der Marchesa.

Nur wenige Worte wurden von Beatrice gesprochen und Leonards Antwort schien sich in einen einzigen Satz zusammenzudrängen. Dann streckte die Dame ihre Hand aus, über welche sich der junge Dichter niederbeugte, um sie schweigend zu küssen. Sie zögerte noch einen Augenblick, und sogar beim matten Schimmer der Sterne bemerkte Harley die Glut, welche ihr Antlitz überflog. Die Röthe verschwand, als Beatrice zu Frank zurückkehrte. Lord L'Estrange wollte sich zurückziehen; aber sie winkte ihm, zu bleiben.

„Mein Lord," sagte sie mit fester Stimme, „ich kann Eure Härte gegen meinen sündigen, unglücklichen Bruder nicht verdammen. Sein Vergehen hätte vielleicht eine schwerere Züchtigung verdient, als die ist, welche ihr in neckischem Hohn ihm zu Theil werden laßt. Was aber auch seine Strafe seyn mag, Verachtung jetzt oder Armuth später — ich fühle, daß die Schwester an seine Seite gehört, um sie zu theilen. Ich bin nicht unschuldig, wenn er schuldig ist, und ob er auch ein gescheitertes Schiff sey, so bleibt mir doch nichts auf diesem dunklen Meere des Lebens, als mich an ihn anzuklammern. Stille, mein Lord — ich werde diese Yacht nicht verlassen und stelle nur noch die Bitte an Euch, daß Ihr Euren Leuten Befehl gebt, meinen Bruder mit Achtung zu behandeln, da eine Frau an seiner Seite seyn wird."

„Nein, Marchesa, dies kann nicht seyn; und —"

„Beatrice, Beatrice — und ich? Unsere Verlobung? Habt Ihr mich vergessen?" rief Frank in vorwurfsvollem Schmerz.

„Nein, mein junger und allzu edler Liebhaber; ich werde Eurer stets eingedenk seyn in meinem Gebet. Aber hört mich an. Ich bin getäuscht, — hingerissen worden, möchte ich sagen — durch Andere, aber auch, und noch weit mehr, durch mein eigenes wahnsinniges und verblendetes Herz — getäuscht und hingerissen worden, um Euch Unrecht zu thun und mich selbst zu belügen. Brennende Scham erfüllt mich, wenn ich denke, daß ich Euch dem gerechten Zorn Eurer Familie aussetzte — daß ich Euch ketten wollte an mein zu Grunde gerichtetes Vermögen, an meinen befleckten Namen, an mein —"

„An Euer edles, liebendes Herz — dies ist Alles, was ich verlangte," rief Frank. „Hört auf — hört auf — dieses Herz ist noch immer mein!"

Thränen entströmten den Augen der Italienerin.

„Engländer, ich habe Euch nie geliebt. Dieses Herz war todt für Euch und wird fortan todt seyn für alles Andere. Lebt wohl! Ihr werdet mich früher vergessen haben, als Ihr jetzt glaubt — früher als ich Euch vergessen werde — den Freund, den Bruder, wenn Brüder so zarte, liebevolle Herzen hätten, wie das Eurige ist. Wollt Ihr mir jetzt Euren Arm geben, Mylord? Ich wünsche mich dem Grafen anzuschließen."

„Halt — noch ein Wort, Madame," sprach Frank, der

sehr blaß geworden war, durch die geschlossenen Zähne, aber mit Ruhe und mit einem so würdevollen Stolz auf seiner Stirne, wie man ihn nie zuvor in seinem offenen sorglosen Antlitz wahrgenommen hatte — „noch ein Wort. Ich bin vielleicht durch Nichts Eurer würdig, als durch eine ehrenhafte Liebe, die nie zweifelte, nie einem Argwohn Raum gab — die an Euch fest gehalten hätte, und wäre die ganze Welt wider Euch. Eine solche Liebe verleiht dem geringsten Mann einen Werth. Noch ein Wort — frei und offen. Bei Allem, was Euch in Eurem Glauben am heiligsten ist, spracht Ihr die Wahrheit, als Ihr sagtet, Ihr hättet mich nie geliebt?"

Beatrice senkte das Haupt. Sie fühlte sich beschämt dieser männlichen Natur gegenüber, die sie so bitter getäuscht und vielleicht bis auf diesen Augenblick unter ihrem wahren Werth angeschlagen hatte.

„Verzeiht — verzeiht," sagte sie in widerstrebenden Lauten, die durch ihr Schluchzen halb erstickt wurden.

Bei ihrem Stocken strahlte Franks Gesicht von plötzlicher Hoffnung. Sie richtete ihre Augen auf und gewahrte die Veränderung an ihm; dann blickte sie nach der Stelle hin, wo traurig und bewegungslos Leonard stand.

„Ja, verzeiht — denn ich sprach die Wahrheit. Ich hatte kein Herz zu vergeben. Für einen Anderen wäre es vielleicht wie Wachs gewesen — gegen Euch war es Granit." Sie hielt inne und murmelte vor sich hin — „Granit und — gebrochen!"

Frank sprach keine Sylbe weiter. Wie angewurzelt

blieb er stehen und blickte nicht einmal Beatricen nach, als sie, auf den Arm des Lord L'Estrange gelehnt, von hinnen ging. Er begab sich sodann nach der Schiffsseite und harrte des Bootes, welches jetzt die Matrosen niederließen.

Als Beatrice in die Nähe der Stelle kam, wo Violante in aufgeregtem Flüstern auf die ängstlichen Fragen ihres Vaters antwortete, hielt sie an und lehnte sich schwerer auf den Arm ihres Führers.

„Jetzt ist es Euer Arm, der zittert, Lord L'Estrange," bemerkte sie mit einem wehmüthigen Lächeln, ließ Harley los, eh' dieser antworten konnte, und beugte ihr Haupt demüthig vor Violante.

„Ihr habt mir bereits vergeben," sagte sie in einem Ton, der nur das Ohr des Mädchens erreichte, „und meine letzten Worte sollen nicht der Vergangenheit gelten. Ich sehe Eure Zukunft glänzend vor mir liegen unter jenen ewigen Sternen. Bewahrt Eure Liebe — hofft und vertraut. Dies sind die Abschiedsworte eines Weibes, das bald für die Welt todt seyn wird. Schönes Mädchen, sie sind prophetisch."

Violante warf sich an die Brust ihres Vaters, um an derselben ihr glühendes Antlitz zu verbergen, während sie zugleich ihre Hand Beatricen überließ, welche sie an ihr Herz drückte. Dann kehrte die Marchesa zu Harley zurück und verschwand mit ihm in dem Inneren des Schiffes.

Als Harley wieder auf dem Deck sichtbar wurde, schien er wirr und verstört zu seyn. Er vermied den Herzog und Violante und stieg als der Letzte in das Boot, das jetzt auf dem Wasser lag.

Als er mit seinen Begleitern das Land erreichte, hatte sich die Yacht bereits in Bewegung gesetzt und glitt langsam stromabwärts.

„Muth Leonard, Muth!“ flüsterte Harley. „Euer Schmerz macht Euch keine Unehre. Aber Ihr habt die schlimmste und gemeinste Täuschung des civilisirten Lebens vermieden, indem Ihr nicht Liebe heucheltet. Besser, daß jene arme Dame eine Weile leidet unter der herben Wahrheit, als daß sie die ewige Märtyrerin einer schmeichelnden Lüge ist. Ach, mein Leonard, mit der Liebe im Traum des Dichters stehen immer die Grazien im Bund; aber zu der Liebe des menschlichen Herzens gesellen sich die schrecklichen Faten!“

„Mein Lord, die Dichter träumen nicht, wenn sie lieben. Ihr werdet erfahren, wie die Gefühle in demselben Verhältniß tief sind, als die Einbildungskraft lebhaft ist, wenn Ihr das Bekenntniß von dem Aufschwung und dem Schmerz einer Dichterseele lest, das ich in Eure Hände gegeben habe.“

Leonard wandte sich ab. Harley's Blick folgte ihm mit neugieriger Theilnahme und traf plötzlich auf Violante's sanfte dunkle Augensterne.

„Die Faten! die Faten!“ murmelte Harley.

Neuntes Kapitel.

Wir sind jetzt in dem Besuchzimmer des Weisen zu Norwood. Violante hat sich längst zur Ruhe begeben, und

Harley, der den Vater und die Tochter nach der Heimath begleitete, unterhält sich noch immer mit dem Ersteren.

„In der That, mein theurer Herzog,“ sagte Harley —

„Bst! bst! Diavolo, nennt mich noch nicht Herzog. Hier in meinem Heimwesen bin ich weiter nichts als der Doktor Riccabocca.“

„Mein theurer Doktor also — erlaubt mir, Euch zu versichern, daß Ihr meine Ansprüche auf Eure Dankbarkeit zu hoch anschlagt. Eure alten Freunde Leonard und Frank Hazeldean theilen sich redlich darein. Auch dürfen wir den treuen Giacomo nicht vergessen.“

„Fahrt fort in Eurer Erzählung.“

„Erstlich erfuhr ich durch Frank, daß ein gewisser Baron Levy, ein fashionabler Geldverleiher und allgemeiner Aushelfer in den Angelegenheiten der Herren von Ton, eben im Begriff stand, von Lord Spendquick für den Grafen eine Yacht anzukaufen. Eine kurze Besprechung mit Spendquick genügte, um den Wucherer zu überbieten und einen Handel abzuschließen, durch welchen die Yacht mein Eigenthum wurde. Ein Versprechen, dem jungen Herrn aus den Krallen des Geldverleihers zu helfen (was mir, wie ich hoffe, gelingen wird, indem ich ihn mit seinem Vater, einem verständigen und liberalen Manne, versöhne), machte ihn bereitwillig, meinem Plan zu Ueberlistung des Feindes Vorschub zu leisten. Er ließ Levy auf dem Glauben, daß der Graf von dem Schiff Besitz nehmen könne, schützte aber eine Bestellung vor, machte Bedingungen und verschob die Ausgleichung des Kaufschillings auf den anderen Tag. So war ich Herr

der Yacht, von der mir mein Inneres sagte, daß sie bestimmt war, für Peschiera's ehrlosen Plan zu dienen. Aber es lag Alles daran, den Argwohn des Grafen nicht zu wecken, und ich ließ daher die Piratenbande, welche er zusammengerafft hatte, an Bord kommen, weil ich sie schon wieder fortzubringen wußte, sobald es nothwendig wurde. Mittlerweile besorgte Frank Hazeldean den Dienst, nicht von dem Grafen zu weichen, bis es ihm gelungen wäre, den Diener, welchen Peschiera seiner Schwester als Begleitung mitgegeben hatte, nach seiner Wohnung zu locken und daselbst einzusperren. Wenn er nun diesen Menschen in seine Gewalt bekam, so konnte ich mich der sanguinischen Hoffnung hingeben, daß es mir gelingen werde, Eure Tochter zu entdecken und zu befreien, noch eh' Peschiera sie mit seiner Anwesenheit zu beschimpfen im Stande war. Aber Frank gehörte leider nicht zu den Schülern Macchiavels. Vielleicht entdeckte der Graf seine Gedanken unter dem offenen Gesicht oder wollte er blos sich einen lästigen Begleiter vom Hals schaffen; jedenfalls wußte er unsern jungen Freund so geschickt zu beseitigen, als es Euch oder mir möglich gewesen wäre. Er sagte ihm, daß Beatrice sich in Roehampton befinde und zu diesem Ausflug seinen Wagen geborgt habe, erbot sich, Frank selbst nach dem Hause zu bringen, und nahm ihn mit. Frank trat in das Besuchzimmer und nachdem er einige Minuten gewartet hatte, während welcher der Graf angeblich nach seiner Schwester sehen wollte, pirouettirte eine gewisse in Ruf stehende Operntänzerin herein. Inzwischen hatte der Graf eiligst den Rückweg nach London angetreten und über-

ließ es Frank, nachzukommen, wie er konnte. Er spähte dann überall nach Peschiera, konnte ihn aber nirgends auffinden. Es war spät am Tag, als er mich traf und mir seine Trauerpost mittheilte. Sie beunruhigte mich ernstlich, da der Graf meinen Gegenanschlag mit der Yacht entdecken oder die Abfahrt verschieben konnte, bis es ihm gelungen war, durch Schrecken oder eine sonstige Verstrickung Violante zu einem — — kurz, bei einem Mann von dem Charakter des Grafen war Alles zu befürchten. Ich hatte keinen Fingerzeig für den Platz, nach welchem Violante gebracht worden war, keinen Vorwand, um Peschiera verhaften zu lassen, und nicht einmal die Mittel, zu erfahren, wo er sich umtrieb. Er war nicht zu Mivart zurückgekehrt. Auch die Polizei richtete nichts aus und erwies sich nutzlos, mit Ausnahme einer einzigen werthvollen Kunde, die ich ihr verdankte — nämlich einer Nachweisung über den Platz, wo sich einige von Euren Landsleuten aufhielten, die durch Peschiera's Verrath landflüchtig hatten werden müssen. Ich wies Giacomo an, diese Männer aufzusuchen und für mein Schiff anzuwerben, denn nach Entfernung der Piratenmannschaft mochte es nöthig werden, Italiener an Bord zu haben, die Peschiera oder seine vertrauten Diener, wenn sie auf die Yacht kamen, für ihre eigenen Miethlinge halten konnten. Diesen Ausländern gab ich einige englische Matrosen bei, die schon früher in demselben Fahrzeug gedient hatten und auf die ich mich nach Spendquicks Versicherung verlassen durfte. Indeß waren diese Vorsichtsmaßregeln nur von Nutzen, wenn Peschiera im Schilde führte, schnell unter

Segel zu gehen, und bis dahin die Anschläge auf seine Gefangene verschob. Während ich noch in Furcht und Ungewißheit mir Mühe gab, meine Geistesgegenwart zu bewahren, und hastig mich mit dem österreichischen Fürsten berieth, ob noch andere Schritte einzuschlagen seyen, oder ob unsere einzige Zuflucht darin bestehe, nach dem Schiff zu gehen und dort das Weitere abzuwarten, trat plötzlich mit seiner gewöhnlichen Ruhe Leonard in mein Zimmer. Ihr kennt sein Gesicht, auf welchem sich Freude oder Trauer weniger durch Leidenschaft als durch die Abwechslung in dem geistigen Ausdruck kund gibt. Nur aus der klareren Stirne und aus dem festeren Blicke konnte ich entnehmen, daß er gute Nachrichten brachte."

„Ah," sagte Riccabocca, denn so wollen wir den Weisen, da er es selbst verlangt, noch immer nennen — „ah, ich unterwies diesen jungen Mann schon früh in der großen Lehre, welche Helvetius einschärft. Alle unsere Verirrungen entspringen aus unserer Unwissenheit oder aus unseren Leidenschaften. Ohne die Unwissenheit und ohne die Leidenschaften würden wir ruhige, Alles durchdringende intellektuelle Wesen seyn."

„Ein Scheuerbesen hat weder Unwissenheit, noch Leidenschaften," versetzle Harley; „was aber sein intellektuelles Wesen betrifft —"

„Bah!" unterbrach ihn Riccabocca — „fahrt fort."

„Leonard hatte uns einige Stunden vorher verlassen. Meiner Weisung gemäß sollte er in Madame di Negra's Wohnung vorsprechen, um dort, da er mit der Dienerschaft

gut bekannt ist, in aller Ruhe so viel wie möglich zu erkunden, jedenfalls aber, da ich in meiner Hast dies zu besorgen verabsäumt hatte, über den Namen und das Aeußere des Mannes Auskunft zu erhalten suchen, der mit ihr am Morgen ausgefahren war. Ich überließ ihm dabei, nach Gutdünken von den eingeholten Winken, die unsere Nachforschungen unterstützen konnten, Gebrauch zu machen. Es gelang Leonard blos, eine Schilderung des Kutschers herauszulocken, in welchem er einen gewissen Beppo erkannte, welchem die Marchesa öfters in seiner Anwesenheit Aufträge ertheilt hatte. Niemand konnte ihm sagen, wo Madame di Negra, wenn sie nicht bei dem Grafen wäre, aufzufinden seyn dürfte, und Leonard begab sich deßhalb zuvörderst nach Peschiera's Hotel. Beppo war den ganzen Tag nicht dort gewesen. Während unser junger Freund noch mit sich zu Rathe ging, was er zunächst beginnen sollte, wurde er Eures beabsichtigten Schwiegersohnes gewahr, der auf der anderen Seite der Straße dahinschlich. Eine von jenen lichtvollen, aus innerer Ahnung quellenden Muthmaßungen, die euch Philosophen nie zur Last fallen, hatte von Anfang Leonard auf den Glauben geleitet, daß Randal Leslie bei dieser Spitzbubengeschichte die Hand im Spiel habe."

„Ha! Er?" rief Riccabocca. „Unmöglich! Was hätte er davon? Zu welchem Ende?"

„Ich bin da überfragt, und auch Leonard könnte Euch keine Antwort darauf geben. Genug, daß wir Beide diese Vermuthung theilten. Um es kurz zu machen — Leonard nahm sich vor, Randal Leslie zu folgen und alle seine Be-

wegungen zu beobachten. Natürlich that er dies aus gehöriger Entfernung, so daß er nicht bemerkt werden konnte. Randal ging zuerst nach Audley Egertons Wohnung — dann nach Eaton-Square — von da nach einem Haus in Bruton Street, von dem Leonard erfuhr, daß es dem Baron Levy gehöre. Ist dies nicht verdächtig, mein lieber Weiser?"

„Diavolo — ja!" entgegnete Riccabocca gedankenvoll.

„Bei Levy blieb Randal, bis es dunkelte; dann kam er mit seinem katzenartigen, schleichenden Tritt wieder heraus und eilte in die Nähe von Leicester-Square. Leonard sah, wie er in eines der kleinen Gasthäuser trat, in welchen Ausländer einzusprechen pflegen. Wilde, fremdaussehende Gesellen lungerten um die Thüre und in der Straße. Leonard ahnete, daß der Graf oder seine Spießgesellen hier seyn müßten."

„Wenn dies bewiesen werden kann," rief Riccabocca — „wenn Randal fähig war, in solchen Verkehr mit Peschiera zu treten und seiner Schurkerei Vorschub zu leisten, so bin ich meiner Zusage ledig. Oh, wer mir dies beweisen könnte!"

„Der Beweis wird später kommen, wenn wir auf der rechten Fährte sind. Laßt mich fortfahren. Während Leonard in der Nähe dieses Wirthshauses auf der Lauer stand, kam derselbe Beppo, den er suchte, heraus und ging, nachdem er mit einem der umherstehenden Ausländer einige Worte gesprochen hatte, raschen Schrittes Piccadilly zu. Unser Freund verzichtete jetzt auf die Beobachtung Leslie's und machte auf Beppo Jagd, den er auf den ersten Blick erkannt

hatte. Auf ihn zugehend, sagte er ruhig: 'Ich habe einen Brief für die Marchesa di Negra. Sie sagte mir, ich solle ihn durch Euch ihr zustellen, und ich habe Euch deßhalb den ganzen Tag gesucht.' Der Mann ging in die Falle, um so leichter, da ihn — wie er selbst zu Entschuldigung seiner Einfalt vorbrachte, die ohne Zweifel schwerer auf seinem Gewissen lastete, als die tausend und ein Verbrechen, welche er im Lauf seines glorreichen Lebens begangen haben mag — die Marchesa selbst zum Spion über Leonard bestellt und er mit dem Scharfsinn eines Italieners, wo sich's um Herzensangelegenheiten handelt, ihr Geheimniß entdeckt hatte."

„Welches Geheimniß?" fragte der unschuldige Philosoph.

„Ihre Liebe zu dem schönen jungen Dichter. Ich verrathe dieses Geheimniß, weil es ihr einigermaßen als Entschuldigung dafür dient, daß sie sich von Peschiera als Werkzeug brauchen ließ. Sie hegte den Wahn, Leonard sey in Eure Tochter verliebt, und die Eifersucht riß sie zum Verrath hin. Ohne Zweifel wird Euch Violante hierüber weitere Auskunft geben. Gut; Beppo ging in die Falle. 'Gebt mir den Brief, Signor, aber schnell.'

„'Ich habe ihn in einem Hotel, nicht weit von hier, liegen lassen. 'Kommt mit; Ihr sollt eine Guinee für Eure Mühe erhalten.'

„So brachte Leonard unseren Ehrenmann in mein Hotel. Nachdem er ihn in mein Ankleidezimmer geführt hatte, drehte er den Schlüssel um und ließ ihn drinnen. Als wir die Kunde von dieser Habhaftwerdung vernahmen, beeilten

wir uns, der Fürst und ich, unseren Gefangenen aufzusuchen. Er benahm sich anfänglich stöckisch und schweigsam; wie ihm aber der Fürst seinen Rang und Namen nannte — Ihr wißt, welchen geheimnißvollen Schrecken ein österreichischer Magnat dem gemeinen Italiener einzuflößen vermag — veränderte sich sein Gesicht, und der Muth entsank ihm. Durch Drohungen und Versprechungen erfuhren wir bald Alles, was wir zu wissen wünschten, und eine angebotene Bestechung, die vielleicht zehnmal so viel betrug, als der Spitzbube von seinem verschwenderischen Herrn erwarten durfte, bewog ihn schließlich, mit Seele und Leib in unseren Dienst zu treten. So erhielten wir Kunde von dem unheimlichen Platz, nach welchem Eure edle Tochter so schändlich entführt worden war. Wir erfuhren ferner, daß der Graf sie noch nicht besucht hatte, weil er hoffte, die längere Haft dürfte sie mürbe machen und ihren hohen Geist brechen. Peschiera wollte sich erst um Mitternacht in das Haus begeben und sie dann ohne Weiteres nach der Yacht schaffen. Beppo hatte Befehl erhalten, den Wagen nach Leicester-Square zu bringen, wo der Graf einsteigen wollte. Richtig hatte dieser, wie Leonard vermuthete, sich in dem Wirthshaus verkrochen, in welchem Randal Leslie verschwunden war. Der Fürst, Leonard, Frank, der sich gleichfalls in meinem Hotel befand, und ich hielten jetzt einen Kriegsrath. Sollten wir uns ohne Verzug nach dem Haus begeben, mit Hilfe der Polizei den Eingang erzwingen und so Eure Tochter retten? Dies war ein sehr gewagter Ausweg. Der Schlupfwinkel, welcher zu verschiedenen Zeiten Personen als Versteck gedient hatte, die vor der

Gerechtigkeit sich flüchteten, war nach der Angabe unseres Berichterstatters reichlich mit unterirdischen Gewölben und geheimen Gängen versehen und hatte mehr als einen Ausgang nach dem Flusse hin. Wenn wir also an die Thüre klopften, so konnten die im Innern befindlichen Strolche nicht nur sich selbst in Sicherheit bringen, sondern auch ihre Gefangene mitnehmen. Die Thüre war fest, und eh es gelang, sie zu erbrechen, fanden wir vielleicht keine Spur mehr von der, die wir suchten. Auch wünschte der Fürst, Peschiera für seinen verbrecherischen Plan verantwortlich zu machen, und es war ihm deßhalb darum zu thun, als Augenzeuge dem Kaiser und dem großen Minister, seinem Verwandten, berichten zu können, wie schnöde der Graf die Erlaubniß seines kaiserlichen Herrn, um Eure Tochter zu werben, mißbraucht habe. Kurz, während ich nur an Violante dachte, hatte der Fürst auch die Zurückgabe des Herzogthums an ihren Vater im Auge. Aber Violante auch nur noch eine Stunde, nur noch wenige Minuten in jenem entsetzlichen Haus zu lassen, wo sie jeden Augenblick Peschiera's entweihender Gegenwart ausgesetzt war und keinen anderen Schutz besaß, als den des schwachen, falschen Weibes, das sie bereits verrathen hatte und vielleicht auch jetzt von ihr abtrünnig wurde — wie war dieser schrecklichen Gefahr zu begegnen? Was konnte nicht vorfallen zwischen Peschiera's Besuch in dem Haus und seinem Erscheinen auf dem Schiff, nach welchem er sein Opfer zu schleppen gedachte? Eine Idee zuckte in mir auf. Beppo sollte den Grafen nach dem Schauplatz der Büberei führen. Konnte ich in Verkleidung

mitgehen, das Haus betreten und selbst gegenwärtig seyn — — ich eilte zu Beppo zurück, der jetzt unser Werkzeug geworden war, und fand, daß sich der Plan noch leichter ausführen ließ, als ich anfänglich vermuthete. Beppo hatte den Grafen um die Erlaubniß gebeten, seinen Bruder, der seekundig war und England zu verlassen wünschte, mitzubringen. Ich konnte diesen Bruder vorstellen. Ihr wißt, daß ich der italienischen Sprache mächtig bin und mich auf ihre meisten Dialekte und Patois, piemontesisch, genuesisch, venetianisch, so gut verstehe, wie auf Addisons Englisch — ah, vielleicht noch besser. Presto, die Sache war abgemacht. Von diesem Augenblick an fühlte sich mein Herz so leicht wie eine Feder, und mein Witz so scharf, wie der gefiederte Pfeil. Schnell war mein Plan entworfen und in einem einzigen Satze dargelegt. Wir fanden es zweckmäßig, daß Ihr auf dem Schiffe anwesend seyd, um nicht nur den Sturz Eures Feindes mit anzusehen, sondern auch Euer Kind in die Vaterarme aufzunehmen. Leonard holte Euch von Norwood herbei, hatte aber die Weisung erhalten, Euch nicht genau den Grund Eurer Berufung namhaft zu machen, bis Ihr Euch auf dem Schiff befändet.

„Da wir noch Zeit hatten, vor Mitternacht die geeigneten Vorbereitungen zu treffen, so begab sich Frank mit Beppo und Giacomo auf die Yacht. Unser neuer Verbündeter war mit den meisten von dem Seeräubergesindel gut bekannt, und die Anwesenheit Franks, von dem man wußte, daß er der Freund und künftige Schwager des Grafen war, diente ihm als eine Vollmacht. So befahl er nun Peschiera's

Miethlingen, das Schiff zu verlassen und unter Giacomo's Kommando am Lande der weiteren Weisungen zu harren. Auf diese Weise waren die Decke bald von den Strolchen gesäubert, indem man nur wenige, die später eine sichere Verwahrung im Raum unten fanden, zurückbehielt, um einem Argwohn vorzubeugen. Sobald Giacomo sein Gefolge in einem Wirthshaus untergebracht und ihm Erlaubniß ertheilt hatte, auf seine Gesundheit unbeschränkte Rationen Grog zu trinken, brachte Euer unschätzbarer Diener alle für unseren Dienst gewonnenen Italiener an Bord, und Frank sorgte für die Beischaffung der englischen Matrosen.

„Nachdem mir der Fürst versprochen hatte, in gehöriger Zeit sich auf der Yacht einzufinden, verließ er mich, um seine Reisevorbereitungen zu beendigen, da er am andern Morgen früh nach Wien aufzubrechen gedachte. Ich eilte nach einem Haus, wo Maskenanzüge verkauft wurden, und verwandelte mich daselbst unter Beihilfe eines sinnreichen Theatermalers in einen Ausbund-Gurgelschneider und erwartete nun mit größtem Selbstvertrauen die Rückkehr meines Freundes Beppo."

„Wenn aber dieser Schurke den Falschen gespielt hätte und alle Eure Vorkehrungen vergeblich gewesen wären — Cospetto, Ihr habt da nicht weise gehandelt," sagte der kluge Philosoph.

„Wohl möglich. An meiner Stelle wäret Ihr vielleicht so weise gewesen, daß Ihr mitlerweile Eure Tochter für immer verloren hättet."

„Aber warum habt Ihr nicht die Polizei in Bewegung gesetzt?“

„Erstlich, weil ich dies schon gethan hatte, ohne daraus viel Nutzen zu erholen — zweitens, weil ich sie nicht mehr brauchte — drittens, weil durch ihren Beistand in der von mir beabsichtigten Schlußkatastrophe Euer und Eurer Tochter Name vielleicht vor einem Polizeigericht figurirt hätte und jedenfalls vor das Tribunal der öffentlichen Klatscherei gelangt wäre — und endlich, weil ich in Erwägung einer passenden Strafe eine gerechte Vergeltung im Auge hatte, die sich vielleicht nicht ganz mit dem Buchstaben des geschriebenen Rechts vertrug. Namentlich hätte mir bei Ergreifung einer Person und ihrer Versendung nach Norwegen meine Polizei traurig im Wege stehen können. Allerdings riecht mein Plan eher nach Lope de Vega, als nach dem Richter Blackstone; aber Ihr seht, der Erfolg macht alle Unregelmäßigkeiten gut. Ich fahre fort. Beppo kam in guter Zeit, um mir zu melden, daß alle Vorbereitungen getroffen wären; auch sey, als die neue Mannschaft auf dem Deck versammelt gewesen, ein Diener des Grafen mit der Weisung an Bord gekommen, das Boot nach der Stelle zu schaffen, wo wir es fanden. Man hatte es für räthlich gehalten, diesen Menschen fest und in Verwahrung zu nehmen. Giacomo machte sich anheischig, die Führung des Boots zu besorgen. Ich bin nun bald am Ende des Geheimnisses. In meiner Verkleidung sicher, stieg ich mit Beppo auf den Bock. Der Graf kam nach der bezeichneten Stelle und erwies mir nicht einmal die Ehre einer Frage oder eines Blickes. 'Euer Bruder?'

sagte er zu Beppo. 'Man kann das errathen. Familienähnlichkeit. Keine schöne Race, die Eurige! Zugefahren!'

„Wir langten an dem Haus an. Ich stieg ab, um den Kutschenschlag zu öffnen. Der Graf sah mich an.

„'Beppo sagt, Ihr habet auf der See gedient.'

„'Excellenza, ja — ich bin ein Genuese.'

„'Ha — wie kömmt dies? Beppo ist ein Lombarde.'

„Bewundert nun die Fertigkeit, mit welcher ich meinen Verstoß wieder gut machte.

„'Excellenza, es war der Wille des Himmels, Beppo in der Lombardei geboren werden zu lassen und dann meine werthgeschätzten Eltern nach Genua zu führen, in welcher Stadt meine Mutter eine so wohlwollende Behandlung fand, daß sie sich aus gemeiner Dankbarkeit verpflichtet fühlte, ihre Bevölkerung vermehren zu helfen. Weiter konnte die arme Frau nicht thun. Ihr seht, sie hat sich ehrlich angestrengt.'

„Der Graf lächelte und sagte nichts weiter. Die Thüre ging auf — ich folgte ihm; das Uebrige kann Euch Eure Tochter erzählen."

„Und Ihr habt Euer Leben aufs Spiel gesetzt in dieser Schurkenhöhle! Edler Freund!"

„Mein Leben aufs Spiel gesetzt? — Nein. Aber das des Grafen stand auf dem Spiele. Es gab einen Augenblick, als mein Finger schon den Drücker faßte und meine Seele der Sünde eines rechtfertigbaren Mordes nahe war. Doch mein Bericht ist zu Ende. Der Graf fährt die Themse hinab und wird sich bald auf den Salzfluthen befinden, obschon seine Reise nicht nach Norwegen geht, wie ich ursprünglich be-

absichtigte. Ich konnte seiner Schwester keine so kalte Fahrt auferlegen. Die Mannschaft hat Befehl, ungefähr sechs Tage außer Sicht der Küste zu kreuzen und dann den Grafen sammt der Marchesa in einem Boot an's französische Ufer zu bringen. Diese Zögerung wird dem Fürsten Zeit geben, Wien zu erreichen, eh' Peschiera ihm nachfolgen kann."

„Würde er wohl so kühn seyn?"

„Laßt ihm mehr Gerechtigkeit widerfahren. An Kühnheit fehlt es ihm wahrlich nicht. Aber es ist mir nicht bange vor seinem Auftreten in Wien, wenn solche Zeugnisse gegen ihn sprechen. Ich fürchtete nur, er möchte dem Fürsten unterwegs entgegentreten und ihn zu einem Duell zwingen, eh' sein Charakter so verrufen ist, daß der Fürst die Herausforderung zurückweisen kann. Und der Graf ist natürlich ein haarscharfer Schütze, wie es dergleichen Männer immer sind!"

„Er wird zurückkehren und Euch —"

„Mich? Macht Euch deshalb keine Sorge, denn er hat an mir genug gehabt. Doch Violante ist jetzt wieder wohlbehalten unter Eurem Dach, mein theurer Freund, und meine geehrte Mutter muß längst durch Leonard, der uns verließ, um sich zu ihr zu begeben, erfahren haben, daß wir unsere Sendung ohne Gefahr und, was sie am höchsten anschlagen wird, ohne Scandal vollbrachten. Euer Feind ist so machtlos wie das Schilf, das auf dem Wasser seinem Verderben entgegenschwimmt, und der Fürst schickt sich vielleicht eben jetzt an, in den Wagen zu steigen, der ihn nach Dover bringen soll, während ihm das schöne Bewußtseyn die

Brust schwellt, Italien bald seinen würdigsten Sohn zurückgeben zu können. Erlaubt mir daher, Euch Eurem glücklichen Schlummer zu überlassen, und gestattet mir, mich in meinen Mantel zu hüllen und auf dem Sopha dort einen kurzen Schlaf zu thun, bis diese graue Dämmerung in dem reiferen Tag verschmolzen ist. Meine Augen sind schwer, und wenn Ihr noch drei Minuten länger bleibt, werde ich außer dem Bereich des Hörens und im Land der Träume seyn. Buona notte!"

„Aber es ist ein Bett für Euch hergerichtet."

Harley schüttelte verneinend den Kopf und machte sich's auf dem Sopha bequem.

Nachdem Riccabocca seinen Gast mit dem Mantel zugedeckt hatte, beugte er sich zu ihm nieder, küßte ihn auf die Stirne und schlich aus dem Zimmer, um sich zu seiner Jemima zu begeben, die noch auf war und mit der begierigsten Spannung den Aufklärungen entgegensah, welche sie aus liebevoller Rücksicht der aufgeregten und erschöpften Violante nicht abfragen wollte.

„Noch nicht im Bette?" rief der Philosoph, als er ihrer ansichtig wurde. „Habt Ihr denn gar keinen Funken von Mitleid in Euch für meinen künftigen Sohn? Und dies gerade in einer Zeit, welche die vernünftige Wahrscheinlichkeit in Aussicht stellt, daß ich einen Sohn werde erschwingen können!"

Riccabocca lachte heiter; seine Gattin dagegen warf sich an seine Schulter und weinte vor Freude.

Aber kein Schlaf kam über Harley L'Estrange's Augen.

lider. Sobald sein Wirth ihn verlassen hatte, fuhr er auf und ging mit raschen, obschon lautlosen Schritten im Zimmer auf und ab. Alles Leichtfertige und Launenhafte war aus seinem Gesicht verschwunden, das im Licht des grauenden Tags eine Leichenblässe zeigte. Und auf diesem blassen Antlitz drückte sich der ganze Kampf, der ganze Schmerz der Leidenschaft aus.

„Diese Arme haben sie umschlungen,“ murmelte er; „diese Lippen haben ihren Athem eingehaucht. Ich befinde mich mit ihr unter dem gleichen Dach, und sie ist gerettet — gerettet für immer von Gefahr und Armuth — und für immer getrennt von mir. Muth, Muth! Oh, Ehre und Pflicht — und du, dunkle Erinnerung der Vergangenheit — du, die du treu deine Liebe bewahrtest, wenigstens einem Grabe — hilf — vertheidige mich! Kann ich so schwach seyn?“

Die Sonne stand an dem winterlichen Himmel, als Harley sich aus dem Hause schlich. Noch Niemand war auf, Giacomo ausgenommen, der auf der Schwelle der Thüre stand, welche er eben geöffnet hatte, und dem Haushund sein Futter reichte.

„Guten Tag,“ sagte der Diener lächelnd. „Der Hund hat uns freilich nicht viel genützt; aber ich denke, der Padrone wird ihm fortan sein Frühstück nicht mißgönnen. Ich werde ihn mit nach Italien nehm n und dort verheirathen, damit unsere Lombardenhunde eine bessere Nachzucht kriegen.“

„Ah,“ versetzte Harley, „Ihr werdet bald unsere kalten Ufer verlassen. Möge euch Allen die Sonne freundlich seyn.“

Er hielt inne und blickte gedankenvoll nach den geschlossenen Fenstern hinauf.

„Die Signorina schläft dort," sagte Giacomo mit gedämpfter Stimme; „just über dem Zimmer, in welchem Ihr die Nacht zugebracht habt."

„Ich weiß es," murmelte Harley. „Eine innere Stimme hat mir's gesagt. Schließt das Thor auf; ich muß nach Haus. Entschuldigt mich bei Eurem Herrn und bei Allen."

Er hatte nur ein taubes Ohr für Giacomo, der ihn zu bleiben bat, wenigstens bis die Signorina auf sey — die Signorina, die ihm ihre Rettung verdanke. Ohne daß er es wagte, weiter zu sprechen, verließ er den Hofraum und ging mit raschen Schritten London zu.

Zehntes Kapitel.

Harley befand sich noch nicht lange in seinem Hotel, und das Frühstück stand noch unberührt vor ihm, als Mr. Randal Leslie angekündigt wurde. Randal, der des festen Glaubens war, Violante sey mit Peschiera bereits in weiter See, trat als die leibhaftige Verkörperung der Ermüdung und banger Sorge ein; denn gleich dem großen Cardinal Richelieu hatte er bereits die Kunst gelernt, aus seinem zarten und schwächlichen Aeußeren guten Nutzen zu ziehen. Der Cardinal wußte sich nämlich wie ein harmloser Leidender, der am Rande des Grabes lag, anzustellen, wenn irgend ein

blutiger Entwurf am meisten seine Kraft und Lebhaftigkeit in Anspruch nahm; und Randal, den die Aufregung des gegenwärtigen Augenblicks von einem Ende der ungeheuren Hauptstadt bis zum anderen mit einer Eile hätte jagen können, welche die des besten Schnellläufers überboten haben würde, sank jetzt mit dem Anschein so tiefer Ermattung in einen Stuhl, daß keine Mutter ohne Mitleid es hätte mit ansehen können. Sein Aeußeres war, als sey er während der vergangenen Nacht in's letzte Stadium der Schwindsucht hineingaloppirt.

„Habt Ihr keine Spur entdeckt, mein Lord? Sprecht — ich bitte, sprecht!"

„Nun ja, ich will sprechen, und es macht mich überglücklich, Euer Gemüth beruhigen zu können, Mr. Leslie. Was für Thoren wir waren! Ha! ha!"

„Thoren — wie so?" stotterte Randal.

„Natürlich. Die junge Dame befand sich die ganze Zeit über in dem Hause ihres Vaters."

„Wie? — was?"

„Und ist noch dort."

„Ist es möglich!" rief Randal in dem hohlen, träumerischen Ton eines Schlafwandlers. „In dem Hause ihres Vaters — zu Norwood? Wißt Ihr dies gewiß?"

„Ja."

Randal machte einen verzweifelten und erfolgreichen Versuch, sich zu fassen.

„Der Himmel sey gepriesen!" rief er. „Und eben fing

ich an, meinen Argwohn auf den Grafen und auf die Marchesa zu werfen, denn ich finde, daß weder er noch sie letzte Nacht zu Haus gewesen ist. Von Levy erfuhr ich, der Graf habe ihn beauftragt, seine Rechnungen auszubezahlen, da er auf einige Zeit von England abwesend seyn werde."

„Wirklich? Nun, das geht uns nichts an, wohl aber sehr viel den Baron Levy, wenn er den Auftrag vollzieht und die Zahlungen leistet. Wie — geht Ihr schon?"

„Wie mögt Ihr so fragen? Wie kann ich bleiben? Ich muß nach Norwood — muß mit eigenen Augen Violante sehen! Vergebt mir meine Aufregung — ich — ich —"

Randal griff hastig seinen Hut auf und eilte fort. Harley's dumpfes, höhnisches Lachen folgte ihm, als er sich entfernte.

„Ich zweifle ebensowenig an seiner Schuld als Leonard. Violante wenigstens soll nicht die Beute dieses dünnlippigen Schurken werden. Welchen seltsamen Zauber muß er in seiner Gewalt haben, daß er die beiden Männer, welche ich am meisten schätze — Audley Egerton und Alphonso von Serrano — so an sich zu fesseln weiß? Und beide sind noch obendrein so weise — der eine in Büchern, der andere im Leben — und auch argwöhnisch; während ich, der offene, unklug vertrauende Mann — — Ah, der Grund muß darin liegen, daß unsere Naturen antipathisch sind. Er mir gegenüber schlau, voll Verstellung und Falschheit. Ich habe kein Erbarmen, keine Nachsicht für solche Charakterzüge. Weh allen Heuchlern, wenn ich ein Großinquisitor wäre!"

„Mr. Richard Avenel," sagte der Kellner, indem er die Thüre öffnete.

Harley griff nach der Lehne des Stuhls, in welchem er saß, und hielt sie krampfhaft umfaßt, während seine Augen fest die Gestalt des Gentleman trafen, welcher jetzt in das Zimmer trat. Es kostete ihn Anstrengung, sich zu erheben.

„Mr. Avenel," sagte er stotternd. „Habe ich Euren Namen recht gehört — Avenel?"

„Richard Avenel, zu dienen, mein Lord," antwortete Dick. „Meine Familie ist Euch nicht unbekannt, und ich habe nicht Ursache, mich ihrer zu schämen, obschon meine Eltern nur kleine Lansmerer Handelsleute sind. Und ich bin — a — hem! — ein Weltbürger, der sein Glück gemacht hat," fügte Dick bei, indem er seine Glacéhandschuhe in den Hut warf und letzteren mit der Miene eines alten Bekannten, der sich's heimisch machen will, auf den Tisch stellte.

Lord L'Estrange verbeugte sich und sagte, während er wieder Platz nahm — (Dick Avenel hatte sich inzwischen bereits festgesetzt) — „Ihr seyd sehr willkommen, Sir, und wenn ich für einen Mann, der Euren Namen trägt, etwas thun kann —"

„Danke Euch, mein Lord," unterbrach ihn Dick. „Ich brauche nichts für irgend einen Mann. Das ist ein kühnes Wort; aber ich spreche es aus. Gleichwohl würde ich mir nicht die Freiheit genommen haben, Eure Gnaden zu belästigen, ohne daß Ihr mir zuerst die Ehre erwieset, in meinem Hause vorzusprechen — Eaton Square, Nummer *** — ich würde mir nicht die Freiheit genommen haben, Euch

zu besuchen, wenn mich nicht eine Geschäftssache hieher führte — eine öffentliche Angelegenheit, darf ich sagen — eine **National**angelegenheit!"

Harley verbeugte sich abermals. Ein leichtes Lächeln umzuckte für einen Augenblick seine Lippe, machte aber schnell wieder einem wehmüthigen, gedankenvollen Gesichtsausdruck Platz, während er die schönen Züge des Mannes musterte; denn bei aller männlichen Kühnheit darin bemerkte er doch eine gewisse Familienähnlichkeit mit dem Wesen, in dessen Schönheit er früher sein Ideal von weiblicher Anmuth gefunden hatte. Er streckte plötzlich seine Hand aus und sagte mit mehr als gewöhnlicher Herzlichkeit:

„Geschäftsangelegenheiten oder nicht, laßt uns als Freunde mit einander sprechen — um eines Namens willen, der mich wieder nach Lansmere und in meine Jugend versetzt. Ich werde Euch mit Theilnahme Gehör schenken."

Sehr überrascht von dieser unerwarteten Freundlichkeit und — er wußte nicht wie es kam — durch den weichen, melancholischen Ton von Harley's Stimme gerührt, drückte Richard Avenel mit Wärme die ihm dargebotene Hand. Ein seltener Anfall von Befangenheit bemächtigte sich seiner; er erröthete, hustete, räusperte sich und blickte Anfangs zu Boden und dann auf die Seite, bis er Worte finden konnte, die ihm doch sonst schnell genug zu Gebot standen.

„Ihr seyd sehr gütig, Lord L'Estrange; nichts könnte schöner seyn. Ich fühle es hier, mein Lord" — und er klopfte auf seine gelbe Weste — „ja, das thu' ich, auf Ehre. Aber um nicht Eure Zeit zu mißbrauchen — denn Zeit ist Geld —

will ich zur Sache kommen. Es handelt sich um den Wahlbezirk von Lansmere. Aber entschuldigt mich, wenn ich sage, daß Ihr wahrscheinlich nicht wißt, welchen ganz hübschen Einfluß ich mir bei Eurer Gegenpartei zusammengekocht habe. Nichts für ungut — Meinungen sind frei. Und die populäre Fluth bei der bevorstehenden Crisis, das heißt, bei der nächsten Wahl, ist stark auf unserer — auf meiner Seite, wollte ich sagen. Nun habe ich eine große Achtung vor dem Grafen, Eurem Vater, und dasselbe ist der Fall bei denen, welche mich in die Welt förderten. Mein Vater John war immer ein regelmäßiger guter Blauer — und meine Achtung vor Euch ist, seit ich in dieses Zimmer gekommen bin, auf dem Markt in die Höhe gegangen — ja, um ein gut Theil gestiegen. So möchte ich nun sehen, ob wir nicht unsere Köpfe zusammenstecken und uns beide privatim auf gütlichem Weg in den Bezirk theilen können, wie es öffentliche Männer zu halten pflegen, wenn sie sich unter einander abzufinden Gelegenheit haben, ohne daß Jemand dabei ist, durch den die Windbeuteleien nöthig würden, welche in diesem windbeuteligen alten Lande so an der Tagesordnung sind. Was sagt Ihr dazu, mein Lord?"

„Mr. Avenel," versetzte Harley langsam, indem er sich aus der Zerstreutheit aufraffte, mit welcher er die früheren Sätze in Dicks Rede angehört hatte — „ich fürchte, ich verstehe Euch nicht ganz; aber ich habe bei der nächsten Wahl im Bezirk Lansmere kein anderes Interesse, als daß ich einem Manne einen Dienst leisten möchte, von dem Ihr, welcher

politischen Farbe Ihr auch angehören mögt, zugeben werdet, er sey —"

„Ein Windbeutel."

„Mr. Avenel, Ihr könnt nicht die Person meinen, die ich im Auge habe. Ich spreche von einem der ersten Staatsmänner unserer Zeit — von Mr. Audley Egerton — von"

„Einem steifhalsigen, pomphaften —"

„Meinem frühesten und theuersten Freunde."

Dieser Verweis, obschon so zart ausgedrückt, genügte, um Dick für den Augenblick zum Schweigen zu bringen, und als er wieder anfing, schlug er einen anderen Ton ein.

„Ich bitte um Verzeihung, mein Lord. Natürlich darf ich nichts Respektwidriges sagen gegen Euren Freund, obschon es mir sehr leid thut, daß er Euer Freund ist. Wenn die Sachen so stehen, fürchte ich fast, daß ich nichts bei Euch ausrichten werde. Aber Mr. Audley Egerton hat keine Aussicht. Erlaubt mir, daß ich Euch den Beweis liefere."

Und Dick zog ein kleines Buch in einem hübschen rothen Einband heraus.

„Wahlbuch, mein Lord. Ich bin kein Aristokrat und maße mir nicht an, einen freien, unabhängigen Wahlkörper in der Hosentasche zu tragen. Verhüt's der Himmel! Aber als praktischer Geschäftsmann laß ich mir's angelegen seyn, was ich thue, recht zu thun. Schaut einmal dieses Buch an. Gut geführt — eh? Namen, Zusagen, Richtung, öffentliche Meinungen und Privatinteressen eines jeden einzelnen Lansmerer Wählers! Nun zeige ich Euch, als ein Ehrenmann gegen den anderen, dieses Buch, und Ihr werdet,

denk' ich, daraus ersehen, daß wir ein Mehr von wenigstens achtzig Stimmen gegen Mr. Egerton haben."

„Dies ist Eure Ansicht von der Sache," versetzte Harley, indem er das Buch in die Hand nahm und die darin verzeichneten Namen sammt den beigefügten Notizen überblickte. Aber sein Gesicht wurde ernst, als er viele Personen, die er in seiner Jugend als treue und gewichtige Anhänger der Familie Lansmere gekannt hatte, jetzt in die Reihen der Gegenpartei eingetragen fand. „Aber zuverlässig täuscht Ihr Euch in vielen hier aufgeführten Wählern — ich sehe auf Eurer Seite manchen alten Freund meiner Familie — manchen treuen Anhänger unserer Partei aufgezeichnet."

„Ganz richtig. Aber diese neue Frage hat alle alten Dinge über den Haufen geworfen. Ihr könnt Euch auf keinen Eurer Freunde — kurz auf nichts so verlassen, wie auf dieses Buch!" sagte Dick, indem er mit ruhigem, aber unglückweissagendem Nachdruck auf die rothe Decke klopfte.

„Mein Vorschlag besteht nun in Folgendem: Vermeidet, daß der Lansmere-Einfluß eine Niederlage erleide; es würde dem alten Grafen wehthun — ihm zu Herzen gehen — zuverlässig."

Harley nickte.

„Und diese Niederlage ist auch recht wohl zu umgehen, wenn Ihr einen Anderen in Vorschlag bringt statt dieses Kanzleimenschen — bitte um Verzeihung. Ihr seht, es liegt mir bloß daran, einen Mann durchzusetzen — den andern mögt Ihr nehmen. Warum nicht? Da ist zum Beispiel ein gewichster junger Bursch — ein Verwandter von

Mr. Egerton — Randal Leslie. Ich habe nichts gegen ihn, obschon er von Eurer Farbe ist. Zieht, noch eh' es zur Wahl kömmt, den Mr. Egerton zurück, und ich mach' es ebenso mit meinem zweiten Mann; dann können wir glatt und eben den Wahlbezirk unter uns theilen. Dies ist die Art, solche Geschäfte abzumachen — was haltet Ihr davon, mein Lord?"

„Randal Leslie! Oh, Ihr wünscht den Mr. Leslie durchzusetzen? Aber er tritt mit Egerton auf, nicht gegen ihn."

„Ah," versetzte Dick, vor sich hinlächelnd, „so höre ich; und wir könnten ihm trotz seines Prinzipals durchhelfen, ohne ein Wort gegen Euch zu verlieren. Aber unsere ganze Familie achtet die Eurige, und so war ich Willens, die Sache ehrlich und offen abzumachen. Der Graf und seine Partei soll sich mit dem jungen Leslie begnügen."

„Hat der junge Leslie mit Euch bereits Rücksprache genommen?"

„Natürlich, obschon er nichts von meinem Hieherkommen weiß. Oh nein — dies ist ein Geheimniß — privat und vertraulich, mein Lord. Um nun die Sache noch glatter zu machen, lasse ich mir's gefallen, daß mein Mann ganz einer nach Eurer Gnaden Herzen seyn soll. Ich finde, daß Ihr sehr gütig gegen meinen Neffen gewesen seyd — macht Euch Ehre, mein Lord — ein wundervoller junger Mensch, obschon ich's nicht sagen sollte. Hät's nie geglaubt, daß so viel hinter ihm stäcke. Und doch hatte er, schon als er in meinem Hause war, immer den Entwurf zu einer Erfindung

in seinem Pulte liegen, die mich jetzt vom Untergang rettet — vom positiven Untergang — dem Baron Levy, dem Kingsbench und einem allmächtigen Pflumpf! Ein solcher junger Mann sollte in's Parlament kommen. Ich liebe es, einen Verwandten vorwärts zu bringen — das heißt, wenn man Ehre von ihm hat. 's liegt in der Menschennatur, in dem heiligen Band, für sein eigen Fleisch und Blut zu sorgen; und außerdem wäscht eine Hand die andere — ein Bein hilft dem anderen, und Verwandte kommen am besten in der Welt voran, wenn sie mit einander ziehen — das heißt, so fern's die rechte Verwandtschaft ist, die vorwärts und nicht abwärts zieht. Ich hatte einmal den Gedanken, selbst als Candidat aufzutreten — hab's noch in der letzten Zeit gedacht. Das Land braucht Leute, wie mich — ich weiß das; aber dann ist mir die Idee gekommen, daß es besser ist, wenn ich nach meinem Geschäft sehe. Das Land, dieses einfältige alte Ding, mag sorgen, wie es ohne mich zu Stande oder nicht zu Stande kömmt, während es dagegen außer Zweifel ist, daß meine Fabriken und meine neuen Dampfmaschinen mich nicht entbehren können. Kurz, da wir allein bei einander sind und, wie ich bereits bemerkte, keinerlei Nothwendigkeit zu den Windbeuteleien vorhanden ist, denen man sich in Gegenwart anderer Leute unterziehen muß — sorgt anderwärts für Mr. Egerton, den ich wie Gift hasse — nichts für ungut, Euer Gnaden, aber ich habe ein Recht dazu, schätz' ich — und die jungen Leute, Leonard Avenel und Randal Leslie, sollen die Vertreter des freien und unabhängigen Wahlbezirks Lansmere werden."

„Aber ist es Leonards Wunsch, in's Parlament zu kommen?"

„Nein; er versichert das Gegentheil — doch dies ist Unsinn. Wenn Eure Gnaden ihm nur zu verstehen geben wollte, er solle diese edle Gelegenheit, sich im Leben zu heben und etwas Schönes von der Nation herauszuschlagen, nicht unbenützt lassen, so bin ich überzeugt, daß er sich Euch zu verpflichtet fühlt, weitere Umstände zu machen, namentlich da sich's ja um seinen eigenen Vortheil handelt. Und außerdem sollte doch einer von uns Avenelen im Parlament seyn. Und da ich weder Zeit noch Gelehrsamkeit habe wie er, ei, so ist's nur vernünftig, daß er gehen muß. Und wenn er eines Tages etwas für mich thun kann — nicht daß ich etwas verlangte — aber ein Baronetstitelchen oder so wäre doch ein Compliment für die englische Industrie und würde als ein solches von mir und von dem Volk im Allgemeinen gewürdigt werden — ich sage, wenn er etwas der Art thun könnte, so würde die ganze Familie dadurch gehoben — und kann er's nicht, je nun, so will ich's ihm verzeihen."

„Avenel," sagte Harley mit jener zutraulichen, bezaubernden Anmuth, welcher nicht leicht Jemand widerstehen konnte — „Avenel, wenn ich mir's als eine große persönliche Gunst für mich selbst, für Euren Mitbürger — denn ich bin ein geborener Lansmerer — erbäte, daß Ihr Eurem Groll gegen Audley Egerton, worin derselbe auch begründet seyn mag, entsaget und seiner Wahl nichts in den Weg leget, während dagegen unsere Partei Eurem Neffen nicht oppo=

niren soll — könntet Ihr mir nicht diesen Gefallen thun? Um unseres lieben Lansmere's und um all der alten freundschaftlichen Gefühle willen, die zwischen Eurer und meiner Familie bestehen — sagt: 'Ja — dabei soll's bleiben.'"

Richard Avenel war fast erweicht. Er wandte sein Gesicht ab. Aber da vergegenwärtigte sich ihm plötzlich wieder Audley Egertons stolze Miene, als derselbe ihn, den damaligen Lord Mayor von Screwstown, voll hochmüthiger Verachtung aus seinem Amtszimmer gewiesen hatte. Das Blut strömte nach seinem Gesicht; er stampfte mit dem Fuß auf den Boden und rief unmuthig:

„Nein, ich schwör', daß Audley Egerton seine Unverschämtheit gegen mich büßen solle, so wahr mein Name Richard Avenel ist, und alle Saife der Welt wird mir diesen Eid nicht abwaschen. Es geht also nicht anders: entweder zieht Ihr diesen Mann zurück oder ich sorge für seinen Durchfall. Dieser soll ihm nicht entstehen, und zwar auf eine Weise, die ihn auf's Bitterste berühren wird, und wenn mich's mein halbes Vermögen kosten sollte. Aber so viel kostet's nicht," fügte Dick sich verkühlend bei — „kein Gedanke davon; denn wenn man die Fluth der Volksgunst auf seiner Seite hat, so ist's erstaunlich, wie wohlfeil man eine Wahl durchsetzen kann. Ihn dagegen wird's genug kosten — und doch vergeblich — ja, noch schlimmer als vergeblich. Denkt an mich, mein Lord."

„Soll geschehen, Mr. Avenel. Und ich sage Euch meiner Seits, daß meine Freundschaft eben so stark ist als Euer Haß, und wenn wir uns dafür entscheiden, daß Audley Eger-

ton auf der Bewerbung beharre, so soll er ohne einen Schilling eigenen Aufwands durchgesetzt werden — und wenn es mich mein ganzes Vermögen kostet."

„Sehr gut, mein Lord — sehr gut," entgegnete Dick steif, indem er seine Glacéhandschuhe anstreifte. „Wir wollen sehen, ob die Aristokratie noch immer in dieser Weise mit der freien Wahl des Volks umspringen darf. Aber das Volk ist erwacht, mein Lord. Der Gang des Fortschritts hat begonnen — wir sind keine Schüler mehr, und der britische Löwe —"

„'s ist Niemand hier außer uns, mein lieber Avenel. Ist dies nicht so ziemlich — Windbeutelei, wie Ihr's zu nennen pflegt?"

Dick stutzte, machte große Augen, wurde roth und brach dann in ein Gelächter aus.

„Gebt mir noch einmal Eure Hand, mein Lord. Ihr seyd ein guter Kerl — dies muß Euch Euer Feind lassen. Und um Euretwillen —"

„Wollt Ihr nicht gegen Egerton ankämpfen?"

„Mit Nägeln und Zähnen — mit Nägeln und Zähnen!" rief Dick, indem er, die Ohren mit beiden Händen zuhaltend, aus dem Zimmer lief.

Jetzt kam über Harley's Gesicht jener Wechsel, der sich so häufig darauf bemerklich machte und in der That bei den heiteren Kindern der Welt weit öfter vorkömmt, als Leute von gesetzterem Temperament und gleichförmiger Lebensweise wohl glauben mögen. Es gibt Manchen, den wir Freund nennen und dessen Gesicht uns so vertraut zu seyn scheint,

wie unser eigenes; könnten wir aber nur einen einzigen Blick auf ihn werfen, nachdem wir ihn verlassen haben — ihn sehen, wie er allein in seinen Stuhl zurücksinkt, so würden wir seufzen ob der Wahrnehmung, wie oft das Lächeln einer scheinbar so offenen Lippe nur für die Schaustellung eingeübt ist.

Welche Gedanken ließ der Besuch Richard Avenels in Harley's Seele zurück? Es wäre schwer, dies zu bestimmen.

An seiner Stelle würde ein Mann wie Audley Egerton einen Trost in diesem Besuch gefunden und vor sich hingemurmelt haben — „Dem Himmel sey Dank, ich muß doch der Welt nicht diesen schrecklichen Menschen als meinen Schwager vorstellen!“ Aber wahrscheinlich war Harley in seinem Brüten ganz von Richard Avenel abgekommen. Wie sogar der unbedeutendste, schon rein vergessene Vorfall in unserem Tagleben Anlaß geben kann zu nächtlichen Träumen, so hatte vielleicht der Name, das Aussehen des Besuchers zugereicht, ein Gesicht herbeizuführen, so entfernt von dem nächsten Veranlasser, als das sogenannte wirkliche Leben von dem viel wirklicheren, das unsere Einbildungskraft oder Erinnerung in den Spukkammern unseres Gehirns findet. Denn was ist wirkliches Leben? Wie wenig haben die Dinge, welche um uns vorgehen, mit der Quelle unserer Freuden oder Leiden zu schaffen? Doch das Leben, welches unser blöder Sinn Romantik nennt — das Gefühl, die Erinnerung, die Hoffnung oder die Furcht, die man nie wahrnimmt in dem Schaffen unserer Hände und in dem Jargon auf unseren Lippen — aus diesem Leben wickelt sich wie aus den

Eingeweiden der Spinne das Gewebe, in dessen Mitte wir uns des Sonnenlichts freuen oder an dessen Fäden wir in den der Welt verborgenen Schirm der Heimath gleiten.

„Ich darf weder an die Vergangenheit noch an die Gegenwart denken," sagte Harley, sich mit einem Seufzer aufraffend. „Ich will einer eingebildeten Zukunft entgegeneilen. 'Die glücklichsten Ehen', sagt der französische Philosoph, und mancher Weise ist mit ihm der gleichen Ansicht, 'sind diejenigen, in welchen der Mann nur die sanfte Gefährtin und das Weib nur den ruhigen Beschützer sucht.' Ich will zu Helen gehen."

Er erhob sich und war eben im Begriff, seinen Schreibtisch zu schließen, als er sich der Papiere erinnerte, die ihm Leonard zum Lesen empfohlen hatte. Mit gleichgültiger Hand holte er sie aus ihrem Fach und wollte sie mit nach dem Haus seines Vaters nehmen. Aber als sein Blick auf die Schriftzüge fiel, begann seine Hand plötzlich zu zittern, und er fuhr einige Schritte zurück, wie wenn er von einem heftigen Schlag getroffen worden wäre. Dann betrachtete er aufmerksamer die Schrift, und ein dumpfer Ausruf entglitt seinen Lippen. Nachdem er wieder Platz genommen hatte, fing er an zu lesen.

Eilftes Kapitel.

Unter beklommenen Ahnungen — denn die verborgene Ironie in dem Ton des Lord L'Estrange war ihm nicht

entgangen — lenkte Randal seine Schritte nach Norwood. Er fand Riccabocca ungemein kalt und abgemessen. Indeß brachte er bald den Weisen dahin, daß dieser ihm den Argwohn mittheilte, welchen ihm Lord L'Estrange eingeflößt hatte, und kam dadurch in die Lage, ihn mit Leichtigkeit zu zerstreuen. Er wußte die Besuche bei Levy und Peschiera gut zu erklären. Natürlich hatte er ersteren als einen Bekannten aufgesucht, der noch obendrein mit Audley Egerton Geschäfte hatte und von dem er wußte, daß er auch die Angelegenheiten des Grafen besorgte. Von dem Baron hatte er Peschiera's verdächtigen Umzug aus Mivarts Hotel nach der Umgebung von Leicester Square herausgelockt, den Grafen dort aufgesucht, sich Eingang erzwungen und offen ihn der Entführung Violante's beschuldigt; es war zwischen ihnen zu hohen Worten und selbst zu einer Herausforderung gekommen. Randal zeigte sogar ein Billet von einem seiner Freunde in der Armee vor, den er eine Stunde, nachdem er das Hotel verlassen, an den Grafen abgeschickt haben wollte. Darin war von einer Bestellung auf sieben Uhr am anderen Morgen in die Nähe von Lords Cricket Ground die Rede. Sofort legte Randal Riccabocca ein anderes förmliches Memorandum von demselben kriegerischen Freunde zur Einsicht vor, des Inhalts, daß Randal und er sich nach dem Platz des Stelldicheins begeben, aber keinen Grafen vorgefunden hätten. Man muß gestehen, daß Randal alle möglichen Vorkehrungen getroffen hatte, um sich zu reinigen. Einem solchen Mann darf man wahrhaftig nicht Mangel

an Erfindungsgabe zur Last legen, wenn ihm bisweilen das schlimme Geschick einen Plan nicht gelingen läßt.

„In meiner Unruhe," fuhr Randal fort, „eilte ich zu Baron Levy und erfuhr von ihm, daß ihm der Graf die schriftliche Mittheilung gemacht hatte, er werde für einige Zeit von England abwesend seyn. Dann trieb mich die Verzweiflung zu Eurem Freund Lord L'Estrange, der mir sagte, daß Eure Tochter sich wohlbehalten unter Eurem Dache befinde. Und obschon ich, wie Ihr Euch durch den Augenschein überzeugen könntet, mein Leben bereitwillig gegen einen so berufenen Duellanten, als der Graf ist, auf's Spiel setzte, weil ich glaubte, ich könne sie gegen seine vermeintlichen Anschläge schützen, freut es mich doch, denken zu dürfen, daß sie meinen ungeschickten Arm nicht nöthig hatte. Aber wie kam es, daß der Graf nach einer angenommenen Herausforderung England verlassen konnte? Ein Mann, der seiner Waffe so sicher ist und im Rufe steht, eben so furchtlos in Gefahr zu seyn, als er stumpf von Gewissen ist. Erklärt mir dies, Ihr, der Ihr die Menschen so gut kennt — erklärt es. Ich kann's nicht."

Der Philosoph konnte dem Vergnügen nicht widerstehen, die Entdeckung und Demüthigung seines Feindes zu erzählen und sich über die Schlauheit, den Scharfsinn und das schnelle Handeln seines Freundes zu verbreiten. So erfuhr Randal allmälig das ganze Drama der letzten Nacht. Er sah also, daß der Verbannte alle Hoffnung hatte, bald wieder in seinen Rang und Reichthum eingesetzt zu werden. Violante war jetzt in der That ein herrlicher Preis — zu herrlich vielleicht

für Randal — aber sollte er ihn aufgeben, ohne auch nur einen Versuch zu machen, ihn zu gewinnen? Der sinnreiche junge Freier drückte daher krampfhaft die Hand seines beabsichtigten Schwiegervaters, wandte den Kopf ab, als wolle er seine Aufregung verbergen, und stotterte hervor, „da nun Doktor Riccabocca so bald in dem Herzog von Serrano verschwinden werde, habe er — Randal Leslie von Rood, obschon ein Gentleman von Geburt, aber doch in zurückgekommenen Vermögensverhältnissen — natürlich kein Anrecht mehr an die Zusage, die ihm gegeben worden, so lang der Vater Ursache hatte, für die Zukunft seiner Tochter zu fürchten; mit der Furcht höre auch das Versprechen auf. Möge der Himmel Beide — Vater und Tochter — segnen!"

Diese Anrede traf sowohl das Herz als die Ehre des Verbannten. Randal Leslie kannte seinen Mann. Und obschon vor diesem Besuch Riccabocca nicht so ganz Philosoph gewesen war, um sich nicht zu freuen, wenn ein Beweis von dem Verrath des jungen Mannes ihn seines Wortes entband und eine Vermählung unter dem Rang vereitelte, welcher ihm so bald wieder zurückgegeben werden sollte, konnte doch kein Spanier zäher an einer gegebenen Zusage festhalten als dieser inconsequente Jünger des tiefen Florentiners. Er war jetzt von Randals Rechtlichkeit überzeugt, und wiederholte deshalb mit stattlicher Förmlichkeit sein früheres Anbieten von Violante's Hand.

„Aber," stotterte der vorsichtige und weithin rechnende Randal mit einem Seufzer — „aber Euer einziges Kind — Eure einzige Erbin! Oh, könnte nicht Eure Zustim-

mung zu einer solchen Verbindung, wenn sie vor Eurer Zurückberufung bekannt würde, Eure eigene Sache gefährden? Eure Lande, Eure Fürstenthümer — können sie auf das Kind eines unbedeutenden Engländers übergehen? Ich wage nicht, es zu glauben. Ach, wollte der Himmel, daß Violante keine Erbin wäre!"

„Ein edler Wunsch," versetzte Riccabocca mit einem milden Lächeln, „den das Schicksal wohl verwirklichen dürfte. Seyd guten Muths — Violante wird nicht meine Erbin seyn."

„Ah!" rief Randal und athmete tief auf — „ah, was höre ich."

„Bst! Ich werde bald zum zweitenmal Vater seyn — und zwar der Vater eines Sohnes, wenn mich die untrüglichen Untersuchungen der Schriftsteller über den interessantesten von allen Gegenständen, die Genesis, zu einem maßgebenden Schluß berechtigen. Auf ihn werden natürlich die Titel von Serrano und Monteleone übergehen. Und Violante —"

„Wird nichts haben, hoffe ich!" rief Randal und that sein Bestes, um recht erfreut auszusehen, bis seine Pfoten aus der Falle gezogen wären, in die er sie so unvorsichtig gesteckt hatte.

„Nicht doch; das Erbe, das ihr nach unseren Gesetzen zufällt — meiner Liebe nicht zu gedenken — wird immer noch die gewöhnliche Morgengabe, welche die Töchter der Londoner Kaufleute den Söhnen britischer Peers zubringen, bei weitem übersteigen. Wer immer Violante heirathet, muß sich — vorausgesetzt, daß ich meine Besitzungen wieder

erringe — den Sorgen unterwerfen, welche nach der Versicherung der Dichter unabweislich dem Reichthum ankleben."

„Oh!" ächzte Randal, als fühle er sich bereits erdrückt von dieser Sorgenlast und theile er vollkommen die Ansicht der Dichter.

„Die Vermählung braucht übrigens nicht stattzufinden, eh' mein Sohn geboren ist, und dann ist auch der letzte Vorwand gefallen, der dazu benützt werden könnte, meine freie Verfügung über die Hand meiner Tochter zu beschränken. Doch erlaubt mir jetzt, Euch Eurer Verlobten vorzustellen."

Der arme Randal war im Lauf der letzten drei Minuten erbarmenlos fortgerissen worden in der Tonleiter der Gefühle, wie es Schiller nennt — hinab bis zu der tiefsten Saite der Verzweiflung bei der plötzlichen Kunde, daß seine Verlobte nichts weniger als eine Erbin sey, dann steigend zu den Bebungen angenehmer Zweifel über den ungebornen Usurpator seiner Rechte, trotz den Prophezeiungen der genetischen Wissenschaft, und endlich zu einem vollen Accord aller süßen Gedanken anschwellend bei der Versicherung, daß sie, was da auch kommen mochte, eine reichere Braut seyn würde als irgend eine, welche ein Peers-Sohn in dem ehstandlichen Potosi von Lombardstreet auffinden konnte. Gleichwohl wurde dem gequälten Liebhaber jetzt noch nicht gestattet, seine erschöpfte, obschon in Entzücken schwelgende Seele zur Ruhe kommen zu lassen; denn der Gedanke an ein persönliches Zusammentreffen mit der ihm bestimmten Braut, deren leibliches Daseyn in dem sie umgebenden göttlichen Goldregen dem Auge seines Geistes ganz entrückt

worden war, erinnerte ihn plötzlich an die maßlose Rohheit, mit welcher seine Politik ihn bei der letzten Begegnung seine Werbung vorbringen ließ, und an die Nothwendigkeit eines geschickten Falcetto für die neuen Variationen, die ihn wieder auf der unbarmherzigen Tonleiter hin und her stießen. Wie dem nun seyn mochte, er konnte dem Vorschlag des Vaters nicht ausweichen, obschon er, um Riccabocca auf Violante's Einreden vorzubereiten, zuvor pathetisch das Bekenntniß ablegte, seine Ungeduld, ihr Jawort zu erlangen und Peschiera's Anschläge zu vereiteln, habe ihn wohl als einen rohen und anmaßenden Freier erscheinen lassen. Der Philosoph, welcher sich zu dem Glauben neigte, daß eine Art Werbung so ziemlich wie die andere sey, wenn sich's um ein schon zum Voraus bestimmtes Resultat handle, lächelte wohlwollend, klopfte mit einem — „Pah, pah, pazzie!“ Randal auf die schmale Wange und verließ das Zimmer, um Violante herbeizuholen.

„Wenn Wissen Macht ist,“ sprach Randal zu sich selber, „so bannt die Gewandtheit das Glück, wie Miß Edward in der Geschichte von Murad, dem Unglücklichen, zeigt, die ich zu Eton gelesen habe und die obendrein eine recht verständige Erzählung ist. Alles schlägt zu meinem Besten aus. Violante's Entkommen, das mich um die zehntausend Pfund des Grafen gebracht hat, wird für mich — ich darf wohl sagen — zehnmal so viel werth seyn; denn ohne Zweifel besteht ihr Beibringen mindestens aus hunderttausend Pfunden. Und wenn es am Ende nichts ist mit dem erwarteten Kinde oder es in früher Jugend wegstirbt, so muß nach der

Aussöhnung mit der Regierung und nach der Zurückerstattung der Güter das Gesetz seinen natürlichen Gang gehen, so daß Violante zuletzt doch die reichste Erbin von Europa wird. Was die junge Dame selbst betrifft, so gestehe ich, daß ich ziemlichen Respekt vor ihr habe, und ich weiß, ich werde mich unter den Pantoffel ducken müssen. Doch dies ist bei allen achtbaren Ehmännern der Fall, und wer sich nicht fügen will, kömmt leicht in den Ruf eines ungeordneten, brutalen Menschen."

Das Lächeln, das jetzt über Randals Gesicht hinglitt, bot eine Parallele zu Pluto's eisernen Thränen; aber so eisern es auch war, schämte sich doch der ernste junge Mann desselben. „Was fällt mir ein," sagte er halblaut, „daß ich vor mich hinkichere, und die edle Zeit verderbe, während ich ernstlich mit mir zu Rath gehen sollte, wie ich es anzugreifen habe, um über den hohen Ton in meiner früheren Werbung eine befriedigende Aufklärung zu geben? Für welchen Meisterzug habe ich ihn nicht damals gehalten; aber wer konnte voraussehen, daß die Dinge eine solche Wendung nehmen würden? Ich will's überlegen. Pest! da kömmt sie schon."

Aber Randal hatte nicht das feine Ohr unserer romantischeren Liebhaber, und zu seiner großen Erleichterung trat der Flüchtling ohne Violante's Geleite ein. Riccabocca's Miene war etwas verlegen.

„Mein theurer Leslie, Ihr müßt für heute meine Tochter entschuldigen; sie leidet noch immer an den Folgen der Aufregung, die sie durchgemacht hat, und kann Euch nicht sehen."

Der Liebhaber gab sich alle Mühe, sein Entzücken nicht merken zu lassen.

„Grausam," sagte er; „aber ich möchte nicht um Welten ihr mit meiner Gegenwart lästig fallen. Herzog, ich hoffe, sie wird es nicht allzu schwer finden, dem Gebot, das über ihre Hand verfügt, Folge zu leisten und ihr Glück meiner dankbaren Obhut zu vertrauen."

„Um offen gegen Euch zu seyn, Randal, es scheint sie zur Zeit noch schwerer anzukommen, als ich voraussah. Sie spricht sogar von —"

„Einer anderen Neigung? Oh, Himmel!"

„Neigung? **Pazzie!** Wen könnte sie gesehen haben? Nein — von einem Kloster! Doch überlaßt dies mir. In einer ruhigeren Stunde wird sie begreifen, daß es für ein Kind das beneidenswertheste und heiligste Loos ist, die Ehre des Vaters zu wahren. Ihr kehrt wohl jetzt nach London zurück — darf ich Euch bitten, dem jungen Mr. Hazeldean die Versicherung meiner ewigen Dankbarkeit für seine Theilnahme an der Befreiung meiner Tochter aus den Händen jenes armen geschlagenen Betrügers zu überbringen?"

Der Leser bemerkt, daß, nun Peschiera nicht länger ein Gegenstand der Furcht für den ängstlichen Vater ist, er dem Philosophen nur noch als Gegenstand des Mitleids, dem Fürsten aber als Gegenstand der Verachtung erscheint.

„Richtig, versetzte Randal, Ihr habt mir gesagt, daß Frank theilnahm an dem sehr gescheidten und dramatischen Entwurf des Lord L'Estrange. Der gnädige Herr hat ein treffliches Schauspielertalent — Komik mit einem Anflug von

Melodrama. Der arme Frank! Augenscheinlich ist jetzt Beatrice di Negra, die Dame, die er anbetete, für ihn verloren. Ihr sagt, sie habe den Grafen begleitet. Ist das Verlöbniß, das zwischen ihr und Frank stattfand, wieder aufgelöst?“

„Ich habe nichts von einem solchen Verlöbniß, wohl aber von einer Neigung, die sie zu einem Andern gefaßt hatte, gehört. Letzteres wäre freilich kein Abhaltungsgrund gewesen, gleichwohl den Mr. Hazeldean zu heirathen. Drückt ihm meinen Glückwunsch aus, daß er noch zu guter Zeit entronnen ist.“

„Nicht doch; er darf nicht wissen, daß ich unabsichtlich sein Geheimniß verrathen habe; aber Ihr könnt nun errathen, was Euch vielleicht früher räthselhaft erschien — die Art nämlich, wie ich so gut mit dem Grafen und seinen Bewegungen bekannt wurde. Ich stehe auf sehr vertrautem Fuß mit meinem Vetter Frank, und Frank war der Verlobte der Marchesa.“

„Es freut mich, daß Ihr mir diese Aufklärung gebt, die mir vollkommen befriedigend erscheint. Am Ende ist die Marchesa keine von Natur aus schlechte Frau — das heißt, nicht schlimmer, als Weiber im Allgemeinen sind. So sagt wenigstens Harley, und auch Violante verzeiht ihr und entschuldigt sie.“

„Die edelmüthige Violante! Aber es ist wahr. Die Marchesa kam mir immer vor, als besitze sie schöne, wenn auch irregeleitete Eigenschaften, und ich traute ihr zu, daß sie geneigt sey, zu Vereitlung der verbrecherischen Plane

ihres Bruders hülfreiche Hand zu bieten. Dies habe ich auch, wenn ich mich recht erinnere, gegen Violante ausgesprochen.“

Nachdem Randal diesen klugen und verwahrenden Wink hinzeworfen hatte, um sich gegen Alles sicher zu stellen, was Violante in Betreff jener schlauen Andeutung vorbringen konnte, durch die sie bewogen wurde, der Marchesa zu vertrauen, fuhr er fort:

„Aber Ihr bedürft der Ruhe. Ich verlasse Euch als der glücklichste, der dankbarste der Menschen. Eure höfliche Vermeldung an Frank soll ausgerichtet werden.“

Zwölftes Kapitel.

Neugierig, zu erfahren, was zwischen Frank und Beatricen vorgefallen war, und bei Allem tief betheiligt, was Frank um die Liebe des Squire bringen oder seine eigenen Aussichten durch eine Versöhnung zwischen Vater und Sohn beeinträchtigen konnte, säumte Randal nicht, die Wohnung seines jungen Verwandten aufzusuchen. Man könnte glauben, daß der schlaue Intrikant gleichgültiger geworden sey gegen seine Plane auf die Schatzkammer von Hazeldean, nachdem ihm das große Vermögen, welches die Hand Violante's begleiten sollte, in so sicherer Aussicht zu stehen schien; aber mit einer solchen Vermuthung würde man diesem tiefgehenden jungen Mann schweres Unrecht thun. Denn erstlich war weder Violante schon gewonnen, noch ihr Vater in die

Lande eingesetzt, welche ihn eine solche Morgengabe erschwingen ließen, und zweitens liebte Randal gleich Jago die Schurkerei um des Genie's willen, das durch sie in ihm hervorgerufen wurde. Der einzige Genuß, welchen der enthaltsame Strebling sich gestattete, war derjenige, welchen man in der Rastlosigkeit des Geistes findet. Dem Wein abgeneigt, todt für die Liebe, gelangweilt von den gewöhnlichen Vergnügungen, gleichgültig gegen die Künste und ein Verächter der Literatur, wenn sie nicht die Macht zum Zweck hatte, war Randal Leslie die Verkörperung des Gedankens, den die Verderbtheit des Willens ausbrütet. In der Dämmerung sehen wir dünne, luftige, gespenstische Insekten, fast nur aus Schwingen und Beinen bestehend, über einen düsteren giftigen Sumpf schweben, als ob sie nie zur Ruhe kommen könnten. Ebenso däucht mich, müssen aus den stygischen Tiefen ähnliche schnackenartige, lautlose Schweber in die düstere Luft des Acheron aufsteigen als Gedanken von Seelen, welche der von Randal Leslie ähnlich sind. Sie haben Schwingen, aber nur um desto besser niederstürzen zu können, ziehen ihre Nahrung aus jedem unbeschützten Hauttheilchen, und wenn du fast toll über die Quälgeister zuschlägst und jubelnd ausrufst: „Erwischt, bei Jove!“ wh — irr schwirrt auf's Neue der durchscheinende Unhold, und deine Hand hat nur deine eigene, nun doppelt beleidigte Wange getroffen.

Die Jünglinge von Randals Bekanntschaft sagten ihm nach, daß er kein Laster habe! Die Wahrheit bestand indeß darin, daß seine ganze Organisation ein einziges episches

Laster von so feiner Zusammensetzung war, daß es nicht eine Episode darbot, welche ein Kritiker für unerheblich erklärt haben würde. Großer junger Mann!

„Aber mein lieber Freund," sagte Randal, sobald er von Frank Alles erfahren hatte, was an Bord des fliegenden Holländers zwischen ihm und Beatricen vorgegangen war, „ich kann dies nicht glauben. 'Euch nie geliebt?' Welche Absicht sollte sie denn dabei gehabt haben, nicht nur Euch, sondern auch mich zu täuschen? Ich vermuthe, ihre Erklärung war nur die heroische Feinheit der Großmuth. Nach ihres Bruders Niederlage und wahrscheinlichem Ruin mochte sie fühlen, daß sie keine Partie für Euch sey. Dazu noch der Widerwille des Squire. Ich durchschaue das Ganze — es sieht ihr gleich — der edlen, unglücklichen Frau."

Frank schüttelte den Kopf.

„Es gibt Augenblicke," sagte er mit einer Weisheit, die aus dem Instinkt entspringt, welcher bei der Jugend durch die Tiefe des ersten großen Schmerzes geweckt wird — „Augenblicke, in welchen ein Weib sich nicht verstellen kann, und es gibt Töne in der Stimme eines Weibs, welche keine falsche Deutung zulassen. Sie liebt mich nicht — hat mich nie geliebt, und ich konnte sehen, daß ihr Herz anderswo war. Doch gleichviel — es ist jetzt Alles vorüber. Ich läugne nicht, daß ich tief bekümmert bin; der Gram zehrt an mir wie eine Art schleichenden Hungers, und ich fühle mich dabei so gedrückt, als sey ich zum Greis geworden und mir nichts geblieben, was mir das Leben werth machen kann. Ich will dies nicht in Abrede ziehen."

„Mein armer theurer Freund, wenn Ihr nur glauben könntet —“

„Ich will nichts glauben, als daß ich ein großer Thor gewesen bin, und denke nicht, daß ich je wieder solche Thorheiten begehen kann. Aber ich bin ein Mann. Ich werde es überwinden und müßte mich selbst verachten, wenn ich es nicht so weit zu bringen vermöchte. Laßt uns jetzt von meinem lieben Vater sprechen. Hat er London verlassen?“

„Er reiste gestern Abend mit der Post ab. Ihr könnt ihm schreiben und sagen, daß Ihr die Marchesa aufgegeben habt; so wird Alles wieder gut zwischen Euch werden.“

„Sie aufgegeben? Pfui, Randal — glaubt Ihr, ich sey einer solchen Lüge fähig? Sie gab mich auf, und ich kann mir daraus kein Verdienst machen.“

„Oh ja; ich will den Squire dazu bringen, daß er Alles in einem für Euch vortheilhaften Licht ansieht. Oh, wenn es nur die Marchesa wäre! Aber leider — das verwünschte Postobit! Warum mußte auch Levy Euch verrathen! Traut nie wieder einem Wucherer; sie können der Verlockung eines schnellen Gewinnes nicht widerstehen. Zuerst kaufen sie den Sohn und verkaufen ihn dann an den Vater. Und der Squire hat so wunderliche Ansichten in dergleichen Dingen.“

„Er hat vollkommen Recht darin. Da — lest diesen Brief von meiner Mutter; er ist diesen Morgen eingelaufen. Ich könnte mich hängen, wenn ich ein Hund wäre; so aber bin ich ein Mann und muß es tragen.“

Randal nahm Mrs. Hazeldeans Schreiben aus Franks zitternder Hand. Die arme Mutter hatte, obschon erst un-

vollständig, aus einigen hastigen Zeilen, die der Squire an sie abfertigte, Franks Missethaten erfahren und schrieb jetzt, wie allein gute, nachsichtige, aber zugleich verständige, rechtschaffene Mütter schreiben können. Milder gegen eine unkluge Liebe, als der Squire, berührte sie mit behutsamer Zartheit Franks übereiltes Verlöbniß mit einer Ausländerin, rügte aber mit Strenge den offenen Trotz gegen seines Vaters Wünsche, obschon die Fülle ihres Unwillens jener unheiligen Postobit=Verschreibung vorbehalten blieb. Hier überwältigte die herzliche, warme Anhänglichkeit an den Gatten die Liebe der Mutter. Mit kaltem Blut auf den Tod jenes Gatten zu zählen und sein Herz so schwer zu verwunden — dies noch obendrein in einem Augenblick, in welchem es durch die eifersüchtige väterliche Zärtlichkeit am empfindlichsten geworden war!

„Oh, Frank, Frank," schrieb Mrs. Hazeldean, „wäre dies nicht — handelte sich's nur um Deine unselige Zuneigung zu dieser italienischen Dame, um Deine Schulden und um die Verirrungen einer unbesonnenen, übersprudelnden Jugend, so würde ich jetzt bei Dir seyn; meine Arme sollten Dich umschlingen, und mit Küssen und Schmälen wollte ich Dich zurückführen an das Vaterherz. Aber — aber der Gedanke, daß zwischen Dir und diesem Herzen das schmutzige Rechnen auf seinen Tod liegt — dies ist eine Mauer zwischen uns. Ich kann nicht in Deine Nähe kommen, könnte Dir nicht ins Gesicht sehen, ohne der väterlichen Thränen zu gedenken,

die darauf niederrieselten, als ich Dich, den Neugebornen, in Williams Arme legte und ihn bat, seinen Erben willkommen zu heißen. Wie — Du ein noch so junger Mensch und Dein Vater noch in der Vollkraft seines Lebens — und der Erbe kann es nicht erwarten, bis die Natur ihn vaterlos macht! Frank, Frank! Dies sieht Dir nicht gleich. Wär's möglich, daß London einen so ehrlichen und liebevollen Charakter schon völlig zu Grunde gerichtet hätte? Nein, ich kann's nicht glauben. Es muß ein Irrthum obwalten. Ich bitte Dich flehentlich, kläre ihn auf, oder ich könnte Dir, wenn ich Dich auch als Mutter bemitleidete, als Gattin nicht vergeben.

Harriet Hazeldean."

Selbst Randal war ergriffen von dem Schreiben, denn wie wir wissen, fühlte auch er für seine Person die Kraft der Familienbande. Der Zorn und die Derbheit des armen Squire hatte das Vaterherz vor einem Auge bloß gelegt, welches bei all seiner Schärfe doch nur ungern daran glauben wollte und, nur blos die Brille des Verstandes sehend, gerade das als Schwäche verachtete, auf was Randal seine habgierigen Plane baute. Aber der Brief der Mutter, so gerecht und verständig (wenn man einräumt, daß die Ansichten des Squire natürlich auch in der Gattin von dem Anlehen eines Sohnes, welches erst nach des Vaters Tod bezahlt werden sollte, Begriffe wecken mußten, die den Männern der Welt als eine sehr übertriebene Auffassung eines so

alltäglichen Vorfalls erscheinen) — dieser Brief, sage ich, übertreibend zwar im Auge der fashionablen Welt, aber so verständig, wenn der Maßstab der natürlichen Liebe daran gelegt wurde, rührte das stumpfe Herz des Planmachers, weil der rasche Takt seines Geistes ihm Beifall zollen mußte.

„Frank," sagte er mit einer Aufrichtigkeit, über die er nachher selbst erstaunte, „geht jetzt unverweilt nach Hazeldean, sucht Eure Mutter auf und erzählt ihr, wie diese Sache sich wirklich zugetragen hat. Die Frau, die Ihr liebtet und heimzuführen gedachtet, in Gefahr verhaftet zu werden — Euer verwirrter Geist — Levy's Rathschläge — Eure Hoffnung, die so gegen den Wucherer eingegangene Schuld aus dem Vermögen zu tilgen, das die Marchesa mitbringen würde. Sprecht mit Eurer Mutter — sie ist ein Weib; es liegt in dem gemeinschaftlichen Interesse der Frauen, alle Fehler zu vergeben, die aus der Quelle ihrer Macht über uns Männer entspringen — ich meine, aus der Liebe. Geht!"

„Nein, ich kann nicht gehen. Ihr habt ja selbst gelesen, es thäte ihr leid, mir in's Gesicht zu sehen, und ich kann nicht wiederholen, was Euch so glatt von der Zunge geht. Außerdem bin ich in einer oder der anderen Weise so abhängig von meinem Vater — und er hat so Mancherlei fallen lassen, daß ich fühle, es wäre eine Gemeinheit von mir, wenn ich mich entschuldigen wollte. Ich hab's einmal gethan und muß dafür büßen. Aber ich bin ein M—ann — nein, hierin bin ich kein Mann."

Und Frank brach in Thränen aus.

Dieser weinerliche Anblick verbesserte in Randal allmälig die seltsame Verirrung zu einer niedrigen, gemeinen menschlichen Theilnahme. Die gewohnte Verachtung gegen seinen Verwandten kehrte zurück, und in ihrem Gefolge kam die natürliche Gleichgültigkeit gegen die Leiden des Dings, aus dem er Nutzen ziehen konnte. Nur die Verachtung gegen den Wurm ist es, was den Fischer veranlaßt, ihn an seine Angel zu stecken und wohlgefällig die Lebhaftigkeit des krampfhaften Windens zu betrachten, das die Beute anlockt. Könnte der Wurm dem Fischer Achtung oder gar Furcht einflößen, so dürfte der Haken einen anderen Köder finden. Wenige Angler würden die werthvolle Seidenraupe anspießen und noch weniger die furchtbare Hornisse mit den Fingern in ihren Dienst zwingen.

„Pah, mein lieber Frank," sagte Randal, „ich habe Euch meinen Rath ertheilt, und Ihr weist ihn zurück. Gut; aber was wollt Ihr nun anfangen?"

„Urlaub nehmen und in die Welt hinauslaufen," versetzte Frank, seine Thränen trocknend. „Ich kann London nimmer ansehen, kann mich nicht mehr vor den Leuten blicken lassen. — Ich will allein seyn und kämpfen mit Allem, was ich hier fühle — in meinem Herzen. Dann werde ich meiner Mutter schreiben, ihr die einfache Wahrheit mittheilen und es ihr überlassen, mich so nachsichtig zu beurtheilen, als sie kann."

„Ihr habt ganz Recht. Ja; geht fort von London. Warum nicht in's Ausland? Ihr seyd noch nie gereist.

Neue Schauplätze werden Euch zerstreuen. Macht einen Ausflug nach Paris."

„Nein, nicht nach Paris; ich verlange keine Zerstreuung. Aber irgend wohin möcht' ich — in irgend einen schwermüthigen unheimlichen Winkel der Welt. Gott behüt Euch. Denkt vorläufig nicht weiter an mich."

„Aber laßt mich wissen, wohin Ihr geht; ich werde mittlerweile mit dem Squire zusammentreffen."

„Sagt ihm von mir so wenig als möglich. Ich weiß, Ihr meint es gut mit mir — aber, oh, wie wünschte ich, es wäre nie eine dritte Person zwischen mich und meinen Vater getreten! Ja, Ihr habt wohl Ursache, Eure Hand wegzureißen. Welch ein undankbarer Wicht bin ich gegen Euch, und ich glaube nicht, daß die Erde einen schlechteren trägt. Wie, Ihr drückt mir dennoch die Hand? Mein theurer Randal, Ihr habt das beste Herz — Gottes Segen über Euch!"

Frank wandte sich ab und verschwand in seinem Ankleidezimmer.

„Früher oder später muß es zwischen dem Vater und dem Sohn wieder zu einer Versöhnung kommen," sagte Randal vor sich hin, als er Franks Wohnung verließ. „Nachdem die Marchesa fort ist, sehe ich nicht, wie ich dies verhindern kann — wenn nicht Frank selbst für mich wirkt. Aber es ist gut, daß er fort will — daraus läßt sich vielleicht etwas machen. Inzwischen kann ich noch Alles thun, was ich vernünftiger Weise auszuführen hoffen durfte, selbst wenn Frank die Beatrice geheirathet hätte — denn enterbt

wurde er ja doch nicht. Der Squire soll das Geld für Thornhill schießen, daß dieser Kauf ins Reine kommt; die Heirath mit Violante kann dazu helfen. Levy muß davon in Kenntniß gesetzt werden; — und dann der Wahlbezirk — gut, daß mir dies einfällt. Ich will zu Avenel gehen. Beiläufig — beiläufig — der Squire könnte mir eben so gut das Erbe nach Frank zuschreiben für den Fall, daß Frank kinderlos stürbe. Diese Liebesgeschichte wird ihm auf lange das Heirathen entleiden. Seine Hand war sehr heiß — eine hektische Röthe; — solche kräftig aussehende Bursche schwinden oft im Galopp dahin, namentlich wenn ihnen etwas auf dem Gemüth liegt; denn ihr Geist ist so gar klein. Ah — der Pfarrer von Hazeldean — und mit Avenel! Auch dieser junge Mensch — wer mag es seyn? Ich muß ihn schon irgendwo gesehen haben. Mein lieber Mr. Dale, dies ist eine angenehme Ueberraschung. Ich meinte, Ihr seyet mit unserem Freund, dem Squire, wieder nach Hazeldean zurückgekehrt.“

Mr. Dale. — „Mit dem Squire? — Ist er schon fort — und ohne mir etwas davon zu sagen?“

Randal (den Pfarrer bei Seite nehmend). — „Er verlangte angelegentlich zu Mrs. Hazeldean zurück, die natürlich sehr unruhig ist wegen ihres Sohnes und wegen dieser thörichten Heirath. Es freut mich übrigens, Euch sagen zu können, daß die Heirathsgeschichte ganz und für immer abgebrochen ist.“

Mr. Dale. — „Wie? Was? Mein armer Freund sagte mir doch, es sey ihm ganz und gar mißglückt, auf

Frank einen Eindruck zu machen, und verbot mir, von der Sache zu sprechen. Ich wollte eben selbst zu Frank, denn er hat immer etwas auf mich gehalten. Aber erklärt mir dieses ebenso unerwartete, als glückliche Ereigniß, Randal — die Heirath abgebrochen?"

Randal. — „Es ist eine lange Geschichte, und ich wage nicht, von meiner unbedeutenden Betheiligung dabei zu sprechen. Nein, ich muß dieses Geheimniß für mich behalten; denn Frank würde mir nie vergeben. Möge Euch meine Versicherung genügen, daß die schöne Italienerin England verlassen und mit Entschiedenheit Franks Anbringen zurückgewiesen hat. Doch halt — wenn ich Euch rathen darf, so geht nicht zu ihm. Ihr wißt, es war nicht allein die Heirath, was den Squire so beleidigte, sondern vornämlich eine Geldangelegenheit — eine unglückliche Postobit-Verschreibung des Casinoguts. Man sollte Frank seinen reuigen Betrachtungen überlassen — sie werden ihm sehr heilsam seyn. Ihr kennt sein Temperament — er kann keinen Vorwurf ertragen; und doch ist es andererseits besser, wenn man ihn das Vorgefallene nicht allzu leicht nehmen läßt. Er sollte deshalb einige Tage sich selbst überlassen bleiben. Er befindet sich in einer vortrefflichen Gemüthsstimmung."

Mr. Dale (mit Wärme Randals Hand schüttelnd). — „Ihr sprecht bewundernswürdig — ein Postobit? Wie oft hat er nicht seines Vaters Ansicht über dergleichen Dinge gehört! Nein, ich will nicht zu ihm — ich würde zornig werden —"

Randal (führt den Pfarrer zurück, wechselt eine Begrüßung mit Avenel, der inzwischen sich mit seinem Neffen unterhalten hat, und nimmt wieder auf) — „Ihr solltet nicht so lang von Eurer Pfarrei wegbleiben, Mr. Dale. Was wird aus Eurer Gemeinde werden ohne Euch?"

Mr. Dale. — „Die alte Fabel von dem Rad und der Fliege. Ich fürchte, das Rad nimmt den gewohnten Gang. Aber wenn ich auch von meiner Gemeinde weg bin, erfreue ich mich doch der Gesellschaft eines alten Pfarrkindes, das mir Ehre macht. Ihr erinnert Euch Leonard Fairfields, Eures Gegners in der Schlacht bei den Stöcken?"

Mr. Avenel. — „Mein Neffe, wie ich mit Stolz sagen darf."

Randal verbeugte sich mit ausgezeichneter Höflichkeit — Leonard mit nicht minder ausgezeichneter Zurückhaltung.

Mr. Avenel (der die Zurückhaltung seines Neffen dessen Schüchternheit zuschreibt). — „Ihr solltet Freunde seyn, ihr zwei jungen Leute. Wer weiß, ob ihr nicht in demselben Geschirr zu ziehen habt. Ah, dies erinnert mich, Mr. Leslie — ich muß Euch ein paar Wörtchen sagen. Euer Diener, Mr. Dale. Werde mich glücklich schätzen, Euch Mrs. Avenel vorzustellen. Meine Karte — Eaton-Square — Nummer ***. Ihr müßt mich morgen besuchen, Leonard. Und merkt Euch, ich werde sehr ungehalten seyn, wenn Ihr auf Eurer Weigerung besteht. Solch ein Anfang!"

Avenel nahm Randals Arm, während der Pfarrer mit Leonard weiterging.

„Habt Ihr etwas Neues von Lansmere erfahren?“ fragte Randal.

„Ja; und ich bin jetzt mit mir im Reinen über den Plan des Wahlkampfs. Wir müssen zwei gegen zwei streiten — Ihr und Egerton gegen mich und meinen Neffen Leoard, wenn ich ihn, wie ich hoffe, zum Auftreten bewegen kann.“

„Wie?“ rief Randal erschrocken; „dann kann ich also von Euch auf keine Unterstützung rechnen?“

„Ich sage dies nicht, habe aber Grund, zu glauben, daß Lord L'Estrange sich sehr eifrig zu Egertons Gunsten bemühen wird. In diesem Fall wird es einen sehr scharfen Kampf absetzen, und ich muß die ganze Wahl auf unserer Seite leiten und alle unsere schwankenden Stimmen vereinigen, was am besten erzielt wird, wenn ich vorläufig selbst auftrete und es einer späteren Erwägung überlasse, ob ich am Ende von der Bewerbung abstehen soll; denn ich verlange jetzt nicht mehr so sehr ins Parlament zu kommen, wie früher, eh' ich meinen Neffen aufgefunden hatte. Ein wunderbarer junger Mann — und solch ein Kopf! — wird dem wurmstichigen alten Haus Ehre machen; und ich denke, für mich ist's das Beste, wenn ich London verlasse und in Screwstown nach meinem Geschäft sehe. Doch wenn Leonard als Kandidat auftritt, muß ich ihm vorher durchhelfen und dafür sorgen, daß Egerton nicht ins Parlament kömmt. Die Geschichte wird deshalb wahrscheinlich so ausgehen, daß von jeder Seite einer gewählt wird, wie wir's zum Voraus erwogen haben. Leonard von unserer Partei —

aber der Mann der anderen soll nicht Egerton heißen. Verstanden?"

„Ja wohl, mein theurer Avenel. Wie ich bereits bemerkte, kann ich Eurer Partei nicht vorschreiben, wem sie ihre Stimmen geben soll — Egerton oder mir. Und man wird es in der Oeffentlichkeit wohl begreiflich finden, daß die Opposition lieber einen ausgezeichneten Gegner, wie Egerton ist, als einen Anfänger in der Politik, wie ich es bin, befehdet. Natürlich kann ich auf ein solches Ergebniß nicht hinwirken, da es mir übel gedeutet werden würde und mein Charakter darunter Noth leiden dürfte. Aber ich verlasse mich ganz auf Euer freundschaftliches Versprechen."

„Versprechen? Nein — ich verspreche nichts. Ich muß zuerst sehen, wie die Katze springt, und weiß noch nicht, wie Ihr unseren Freunden gefallen werdet, und auf welche Weise ich mit ihnen zu Stand komme. Vorläufig kann ich weiter nichts sagen, als daß Audley Egerton nicht Parlamentsmitglied für Lansmere werden soll. Mittlerweile werdet Ihr Sorge tragen, Euch in Euren Reden keine Blöße zu geben, die unsere Partei zwingen würde, consequenterweise gegen Euch zu stimmen. Sie muß auf Euch zählen können, wenn Ihr in das Haus kommt."

„Ich bin zur Zeit noch kein hitziger Parteimann," versetzte der kluge Randal, „und wenn ich finde, daß ihr die öffentliche Meinung auf eurer Seite habt, so ist es die Pflicht des Staatsmanns, mit der Zeit fortzuschreiten."

„Sehr verständig gesprochen; und ich habe eine und die andere Privatbill und sonstige kleine Anliegen, die ich

der Beherzigung des Hauses unterstellen möchte. Doch darüber sprechen wir später, wenn es zu einem freien Verständniß unter uns kommen sollte. Wir müssen es einzuleiten suchen, daß wir erforderlichen Falls zu Lansmere im Geheim zusammentreffen können. Ich will dafür Sorge tragen. Ich gehe schon in dieser Woche hinunter und habe im Sinn, einen Wink von dem freien, herrlichen Land Amerika zu borgen, indem ich geheime Caucuses veranstalte. Nichts geht über diese Einrichtung."

„Caucuses?"

„Kleine Untercomité's, die Tag und Nacht ihren Leuten nachspüren und nicht dulden, daß sie durch Einschüchterung zu einem Votum für die Gegenpartei veranlaßt werden können."

„Ihr habt einen außerordentlichen Kopf für öffentliche Angelegenheiten, Avenel. Ihr solltet selbst ins Parlament kommen — Euer Neffe ist noch so gar jung."

„Nicht jünger als Ihr."

„Wohl wahr; aber ich kenne die Welt. Ist es bei ihm derselbe Fall?"

„Die Welt kennt ihn, obgleich nicht seinem eigentlichen Namen nach, und er hat mich wieder zum Mann gemacht."

„Wie? Ihr setzt mich in Erstaunen."

Avenel verbreitete sich zuerst über das Patent, das ihm Leonard abgetreten hatte, und versicherte dann Randal bei seinem Ehrenwort, daß der anonyme Schriftsteller, welchen der Pfarrer für den Professor Moß gehalten, Niemand anders sey, als sein Neffe.

Randal Leslie empfand die Pein der Eifersucht. Wie? — dieser Dorfjunge also — dieser gute Freund des John Burley, eines literarischen Vagabunden, von dem er annahm, er sey längst zum Henker gegangen und auf Gemeindekosten beerdigt worden — dieser Bursche hatte in solcher Weise über Geburt, Erziehung und Verhältnisse triumphirt, daß jeder Blick von Randal sich ab und Leonard zuwandte, wenn er, nachdem die Identität des letzteren mit dem neuerstandenen Autor bekannt war, an öffentlichen Plätzen mit ihm zusammenkam? Alle Welt würde die himmelweite Ueberlegenheit des Genius anerkannt haben, sobald er aus der Einsamkeit hervor in die Oeffentlichkeit trat. Wie? dieser rohe Dörfler war das Kind des Ruhmes, welches ohne Anstrengung und ohne darum zu wissen dem weltsatten Herz der Marchese di Negra eine Liebe eingeflößt hatte, wie sie für ihn — Randal fühlte dies in seinem Innern — keine Kunst und kein Scharfsinn je in einem Weiberherzen zu wecken vermochte? Und nun sollte der nämliche junge Mensch dieselbe Sprosse auf der Leiter zur Macht betreten, wie der wohlgeborne Randal Leslie, der talentvolle Schützling des stolzen Audley Egerton? War ihnen wirklich bestimmt, Nebenbuhler zu werden auf dem gleichen Kampfplatz des praktischen geschäftigen Lebens? Randal biß sich in die bebende Lippe.

Inzwischen war jedoch der junge Mann, welchen der Intrikant so sehr beneidete, die Beute von weit tieferer Sorge, als je in dem engen steinernen Herzen des liebeleeren Planmachers Raum oder Zugang finden konnte. — Leonard wan-

delte an der Seite des Freundes und Ermahners seiner Kindheit durch die bevölkerten Straßen, vertraute ihm die einfache Geschichte seiner früheren Prüfungen, und wie er von dem Engel in der Gestalt eines Kindes sprach, der ihm, ein Bild der Hoffnung, zulächelte, als er sich im tiefsten Elend befand und an einem endlichen Gelingen seiner Bestrebungen verzweifeln wollte — da erschien ihm aller Ruhm so unfruchtbar und seine Zukunft so düster. Seine Stimme bebte, und sein Gesicht nahm den Ausdruck tiefer Wehmuth an, so daß sein wohlwollender Zuhörer recht wohl ahnen konnte, an Helens Bild hefte sich ein leidenschaftlicher Kummer, welcher ihm allen weltlichen Erfolg verbitterte. Mr. Dale holte seinen jungen Freund sachte mehr und mehr aus, bis dieser, welcher sich längst nach einem Vertrauten gesehnt, sein ganzes Herz vor ihm aufgeschlossen hatte — wie er durch lange Jahre der einen reinen, glühenden Erinnerung treu geblieben — wie er Helen wieder gesehen — wie das Kind zur Jungfrau herangereift — und wie er sich jetzt gestehen müsse, daß jene Erinnerung Liebe sey.

Der Pfarrer hörte ihm mit milder, gedankenvoller Miene zu, die in einen weit heitereren Ausdruck überging, als Leonard seine Geschichte schloß.

„Ich sehe keinen Grund zum Kleinmüthigwerden," sagte Mr. Dale. „Ihr fürchtet, Miß Digby erwiedere Eure Neigung nicht, sprecht von ihrer Zurückhaltung — von ihrem abgemessenen obschon freundlichen Benehmen. Faßt Muth! Alle junge Damen stehen unter dem Einfluß dessen, was die Phrenologen das Organ des Verheimlichungs=

triebes nennen, wenn sie sich dem Gegenstand ihres Vorzugs gegenübersehen. Gerade so, wie Ihr das Benehmen der Miß Digby schildert, war das meiner Carry, als ich um sie warb."

Der Pfarrer erging sich jetzt in einer sehr sachgemäßen Abschweifung über weibliche Bescheidenheit und schloß dieselbe mit der Versicherung, daß diese schätzbare Tugend in demselben Verhältnisse der Einwirkung des vorgenannten phrenologischen Triebes sich hingebe, in welchem ein Freier einer bestimmten Erklärung sich nähere. Es sey die Pflicht eines galanten und ehrenhaften Liebhabers, den Antrag in klarer und orthodoxer Form zu stellen, eh' er erwarten könne, daß ein junges Frauenzimmer sich bloßstelle und auch durch die leiseste Andeutung über den Stand ihres Herzens der Würde ihres Geschlechts etwas vergebe.

„Dann," fuhr der Pfarrer fort, „fällt Euch gar ein, Euch durch Hervorhebung des Gegensatzes in Eurer eigenen Herkunft und Lage zu den veränderten Verhältnissen der Miß Digby, der Mündel des Lord L'Estrange und des Gastes der Lady Lansmere, zu quälen. Ihr sagt, wenn Lord L'Estrange eine solche Verbindung guthieße, würde er gegen Euch einen ganz andern Ton angenommen, Euer Herz ausgeholt, Eure Hoffnungen ermuthigt haben, und dergleichen. Ich sehe die Dinge in einem ganz anderen Licht und habe meine Gründe dafür. Aus Allem, was Ihr mir über die Theilnahme dieses Edelmanns an Eurem Schicksale mitgetheilt habt, getraue ich mir Euch zu versprechen, daß Lord L'Estrange den Bund bestätigen wird, wenn Miß Digby geneigt ist, Eure Hand anzunehmen."

„Mein theurer Mr. Dale'," rief Leonard entzückt — „Ihr seyd Eurer Sache so gewiß?"

„Ja — aus Allem, was ich gesagt habe und was ich selbst von Lord L'Estrange weiß. Geht also ohne Umstände nach Knightsbridge, sucht Miß Digby auf, enthüllt ihr Euer Herz, setzt Ihr, wenn Ihr wollt, Eure Aussichten auseinander, bittet sie um die Erlaubniß, Euch an Lord L'Estrange wenden zu dürfen (da er sich zu ihrem Vormund aufgeworfen hat), und wenn Lord L'Estrange zaudert — ich glaube aber nicht, daß er dies thun wird, da es sich um Euer Lebensglück handelt — so setzt mich davon in Kenntniß und überlaßt das Uebrige mir."

Leonard fügte sich in des Pfarrers gewinnende Beredsamkeit. Ja, wenn er sich der Stellen in dem Manuscript der unglücklichen Nora erinnerte, welche sich auf die Liebe bezogen, die Harley gegen sie kundgegeben hatte (denn er fühlte sich überzeugt, daß Harley und der knabenhafte Freier in Nora's Erzählung eine und dieselbe Person sey), und wenn er die Theilnahme, welche sein Beschützer an seinem Geschick genommen, aus seiner Verwandtschaft mit ihr ableitete, selbst während Lord L'Estrange sie für weniger nahe hielt, als er jetzt entdecken mußte, so konnte er nach dem Urtheil seines Herzens recht wohl der Annahme Raum geben, es werde den edlen Harley freuen, den Sohn Derjenigen glücklich zu machen, welche er in seiner Jugend so innig geliebt hatte.

„Und Dir vielleicht, o meine Mutter!" dachte Leonard, und sein Auge füllte sich mit Thränen — „Dir verdanke ich vielleicht aus Deinem Grabe noch die Genossin meines Le-

bens, wie ich dem geheimnißvollen Hauche Deines Genius das erste reinere Streben meiner Seele verdankte."

Man wird bemerken, daß Leonard dem Pfarrer nichts über seine Entdeckung von Nora's schriftlichem Nachlaß, ja nicht einmal etwas davon mitgetheilt hatte, daß er über die wahren Verhältnisse seiner Geburt unterrichtet war. Denn obgleich der Leser weiß, wie weit Mr. Dale's Kunde und Argwohn ging, wurde doch gegen ihn des Manuscriptes keine Erwähnung gethan. Der stolze Sohn schrack natürlich vor einem Vertrauen zurück, das Nora's guten Namen bloßstellte, bis wenigstens Harley, der, wie aus den Papieren hervorging, seinen Vater gut gekannt haben mußte, vielleicht die Frage entschieden hatte, welche in dem Manuscript so schrecklich unbestimmt dalag — ob er nämlich aus einer gesetzlichen Ehe stamme oder Nora das Opfer eines unheiligen Betrugs gewesen sey.

Während der Pfarrer noch fortredete und Leonard gedankenvoll ihm zuhörte, hatten ihre Schritte fast mechanisch die Richtung nach Knightsbridge eingeschlagen, bis sie endlich an dem Portale von Lord Lansmere's Wohnung standen.

„Geht hinein, mein junger Freund, während ich außen des Erfolgs Eures Anbringens harre," sagte der Pfarrer ermuthigend. „Geht und lernet mit Dankbarkeit gegen den Himmel die kostbarste Wonne ertragen, die einem Sterblichen zu Theil werden kann; wo nicht, so ergebt Euch in den herbsten Schmerz der Jugend mit dem demüthigen Glauben, daß auch das Leid nur eine verborgene Gnade ist."

Dreizehntes Kapitel.

Leonard wurde in das Besuchzimmer gewiesen, wo er zufälligerweise Helen allein traf. Das sanfte Gesicht des Mädchens hatte seit unser junger Freund sie zum letztenmal gesehen, eine traurige Veränderung erlitten, denn der Schmerz von sanften, in sich gekehrten Naturen greift mit rascher Verheerung um sich; aber bei Leonards unerwartetem Eintreten wallte das Blut in so lebhaftem Strom nach den blassen Wangen, daß man die hektische Röthe leicht für den Wiederstrahl einer blühenden Gesundheit halten konnte. Sie stand hastig auf und stotterte verwirrt, „sie glaube, Lady Lansmere sey auf ihrem Zimmer, und wolle gehen, um sie zu holen. Mit diesen Worten bewegte sie sich nach der Thüre und schien nicht auf die Hand zu achten, die ihr bebend hingeboten wurde, bis endlich Leonard in unbewältigbarer Aufregung, welche ihr tief ins Herz schnitt, und im bitteren Tone des Vorwurfs ausrief:

„Oh, Miß Digby — oh, Helen — ist dies der Gruß, den Ihr für mich habt, daß Ihr mir lieber aus dem Weg geht? Konnte ich voraussehen, daß es dahin kommen werde, als wir, beide verwaist, auf jener traurigen Brücke standen — so freundlos — so verlassen — und doch so treulich zusammenhaltend? Glückliche Zeit!“

Während er so sprach, ergriff er plötzlich ihre Hand und beugte sein Angesicht darauf nieder.

„Ich darf Euch nicht hören. Redet nicht so, Leonard — Ihr brecht mir das Herz. Laßt mich gehen — laßt mich los.“

„Bin ich Euch denn verhaßt geworden und redet Ihr so, weil Ihr meine Liebe bemerkt und sie entmuthigen wollt? Helen, oh, sprecht mit mir — sprecht!"

Er zog sie mit zärtlicher Gewalt an sich, hielt sie mit beiden Händen fest und suchte in das Antlitz zu blicken, das von ihm — oh, und mit welchem Ausdruck der Verzweiflung — abgewendet war.

„Ihr wißt nicht," sagte sie endlich, um Fassung ringend — „Ihr wißt nicht, welche neue Ansprüche an mich geltend gemacht werden — wie ganz anders meine Lage geworden ist — und was für Pflichten mir obliegen — sonst würdet Ihr wohl der Letzte seyn, der so mit mir spricht, wohl aber mir Muth einflößen — und mich auffordern —"

„Zu was auffordern?"

„Keinem anderen Gefühl als dem der Pflicht Gehör zu schenken!" rief Helen, indem sie ihre Hände den seinigen entzog und fest an ihre Brust drückte.

„Miß Digby," sagte Leonard nach einer kurzen Pause bitteren Nachdenkens — und wie schweres Unrecht that er ihr nicht, während er glaubte, den Sinn ihrer Worte zu errathen! — „Ihr redet von neuen Ansprüchen an Euch — von Eurer veränderten Lage — ich verstehe Euch. Ihr bewahrt vielleicht noch eine zarte Erinnerung an die Vergangenheit; aber jetzt ist es Eure Pflicht, meine Anmaßung zurückzuweisen. Es ist so, wie ich dachte und fürchtete. Der eitle Ruf, den ich errungen habe, ist nur ein hohler Klang — er verleiht mir weder einen Rang, noch schafft er mir Reichthum. Ich habe deshalb kein Recht, in der Helen von

heute die Helen früherer Tage zu suchen. Doch sey es darum. Vergeßt, was ich gesagt habe, und vergebt mir."

Dieser Vorwurf ergriff das Herz, welchem er galt, im Innersten. Ein Feuer glänzte auf in den sanften, thränenvollen Augen, fast wie ein Blitz zürnenden Unwillens; ihre Lippen zuckten in schmerzlichem Krampf, und es war ihr, als sey jede andere Qual nichts in Vergleichung mit der, welche ihr Leonard bereitete, indem er ihr Beweggründe unterstellen konnte, die ihres einfachen Wesens so unwürdig waren und für ihn selbst so bitter seyn mußten.

Und wie aus höherer Eingebung glitt ein Wort über ihre Lippen, das wieder beruhigend auf sie wirkte.

„Bruder!" sagte sie mit beweglicher Stimme. „Bruder!"

Aber dieses Wort machte gerade die entgegengesetzte Wirkung auf Leonard. So süß es klang und in so schmelzendem Tone es auch ausgesprochen wurde, deutete es doch die Grenzlinie der Neigung an und traf ihn wie das Sterbegeläut der Hoffnung. Er trat zurück und schüttelte traurig den Kopf.

„Es ist zu spät, dieses Band anzunehmen — zu spät sogar für die Freundschaft. Fortan — für lange Jahre der Zukunft — bis dieses Herz aufgehört hat, bei dem Klang Eures Namens zu schlagen und in Eurer Nähe zu leben — fortan werden wir beide — fremd seyn für einander."

„Fremd? Gut — ja, es ist recht — muß so seyn. Wir dürfen uns nicht wieder sehen. O Leonard Fairfield, wer war es, der in jenen Tagen, welche Ihr in meine Er=

innerung zurückruft — Euch in Armuth und Niedrigkeit fand und, ohne Euch durch sein Liebeswerk herabzuwürdigen, auf die für Euch passende Laufbahn stellte — der Euch in dem Labyrinth, in welchem Ihr zu Grunde gegangen wäret, den breiten Weg zum Wissen, zur Unabhängigkeit und zum Ruhm aufschloß? Antwortet mir hierauf — antwortet mir! War es nicht derselbe, der auch die Euch verschwisterte Waise erzog und schirmte? Und wenn ich auch vergessen könnte, was ich ihm schuldig geworden bin, müßte ich nicht stets dessen eingedenk seyn, was er für Euch gethan hat? Kann ich von Eurer Auszeichnung hören, ohne mich dessen zu erinnern? Darf ich daran denken, wie stolz diejenige seyn wird, die sich eines Tags auf Euren Arm stützt und den Namen trägt, den Ihr bereits weit über alle die Titel einer Stunde erhoben habt — ich sage, darf ich daran denken, ohne dabei mir unseren gemeinschaftlichen Freund, Wohlthäter und Beschützer zu vergegenwärtigen? Könntet Ihr mir's vergeben, wenn ich es nicht thäte?"

„Aber," stotterte Leonard, und in die Vermuthungen, welche diese Worte hervorriefen, mischte sich bange Furcht — „aber glaubt Ihr, daß Lord L'Estrange unserem Bunde seine Zustimmung versagen werde? — oder von was sprecht Ihr denn? Ihr verwirrt mir die Sinne."

Helen war es eine Weile, als sey sie außer Stand, zu antworten, und als es ihr endlich gelang, schienen die Worte tropfenweise aus dem Innersten ihrer Seele hervorzuquellen.

„Er kam zu mir — unser edler Freund. Es wäre mir

nie im Traum eingefallen. Er sagte mir nicht, daß er mich liebe, wohl aber, daß er einsam und elend sey, und daß er in mir — in mir allein — eine Trösterin, eine Beruhigerin finden könne. So sagte er — er! Und ich war eben in England angelangt — befand mich unter dem Dache seiner Mutter — hatte Euch damals noch nicht wieder gesehen; und — und — was konnte ich antworten? Stärkt — kräftigt mich, Ihr, zu dem ich aufblicke und den ich verehre. Ja, ja — Ihr habt Recht — wir dürfen einander nicht wieder sehen. Ich bin die Verlobte eines Anderen — verlobt mit ihm! Oh, gebt mir Stärkung!"

Der ganze seiner Dichterseele inwohnende Adel erwachte mit einemmale bei dieser Berufung.

„Oh, Helen — Schwester — Miß Digby, vergebt mir. Ihr bedürft keiner Stärkung von mir, sondern ich muß sie von Euch borgen. Ich verstehe Euch jetzt und achte Eure Beweggründe. Verbannt alle Gedanken an mich. Belohnt unseren gemeinsamen Wohlthäter. Seyd ihm, was er von Euch verlangt, seine Trösterin, seine Beruhigerin — ja, werdet ihm noch mehr — sein Stolz und seine Freude. Das Glück wird bei Euch einkehren, wie es bei allen denen einkehrt, welche glücklich machen und sich selbst vergessen. Gott tröste Euch in dem kurzen Kampfe und schenke Euch seinen Segen für alle Zukunft. Schwester — ich nenne Euch jetzt mit diesem heiligen Namen und will ihn seiner Zeit in Anspruch nehmen, wenn auch ich es so weit gebracht habe, mehr an Andere als an mich selbst zu denken."

Helen hatte ihr Antlitz mit den Händen bedeckt und

schluchzte, aber mit jener zarten weiblichen Zurückhaltung, die ihren Schmerz im Innersten des Herzens verschließen möchte. Ein seltsames Gefühl von Verödung bemächtigte sich plötzlich ihres ganzen Wesens, und sie entnahm daraus, daß sie allein war.

Vierzehntes Kapitel.

In einem anderen Gemache desselben Hauses saß, ebenso einsam wie Helen, ein ernster, düsterer, brütender Mann, in welchem selbst diejenigen, welche von Kindheit auf ihm am nächsten gestanden hatten, kaum eine Spur von dem menschenfreundlichen, wohlwollenden und vertrauensvollen, wenn auch launischen und wandelbaren Harley Lord L'Estrange erkannt haben würden.

Er hatte jenes Memoirenbruchstück gelesen, in welchem aus all den Klüften seiner unfruchtbaren und traurigen Vergangenheit zwei boshafte Wahrheiten ihm entgegentraten, welche wie die Augen eines höhnenden Teufels ihn anzugrinsen schienen. Das Weib, dessen Erinnerung alles Sonnenlicht aus seinem Leben genommen, hatte einen Anderen geliebt, und der Freund, dem er seine ganze liebevolle, treue Seele in schrankenlosem Vertrauen aufgeschlossen, war sein verrätherischer Nebenbuhler gewesen. Er hatte das Manuscript vom ersten Wort bis zum letzten gelesen, als übe ein Zauber Gewalt über ihn, der ihn athemlos hielt, und wie er damit fertig war, legte er die Papiere ohne einen

Laut des Schmerzes oder der Klage wieder zusammen. Nur auf seinen blassen Lippen bemerkte man jenes unheimliche Lächeln, welches das sichere Kennzeichen eines von wilden, furchtbaren Leidenschaften überladenen Herzens ist, wie der zackige Strahl des Blitzes das Gewitter verkündet, das sich in den Wolken angesammelt hat.

Er steckte dann die Papiere in seine Brust, drückte die festgeballte Hand darauf, verließ das Zimmer und ging langsam der Wohnung seines Vaters zu. Unterwegs schien sein Wesen in dem Krieg mit seinen Elementen bei jedem Schritt sich zu verändern und in granitenen Formen zu erstarren. Liebe, Menschenfreundlichkeit und Vertrauen schwanden dahin, und an ihre Stelle traten Grimm, Rachedurst, Menschenhaß, Argwohn und Hohn gegen Alles, aus dem das Auge der Liebe blicken oder die Stimme der Ehre sprechen konnte. Diese bitteren Gefühle drangen in Schaaren aus der Nacht seiner Gedanken und suchten Platz in der Wüste seines Innern, grimmig und drohend, wie die Harpyen des alten Liedes

„— Uncaeque manus et pallida semper
Ora.“ —

So hatte der finstere Mann die Schwelle von seines Vaters Haus überschritten und schweigend die für ihn bereitgehaltenen Gemächer betreten. Er war eine Stunde vor Leonard angelangt, und während er, die Arme auf der Brust gekreuzt und die Augen schwer auf den Boden geheftet, vor seinem Herde stand, erschien seine Mutter, um ihn mit Gruß und Umarmung willkommen zu heißen. Er unterbrach

ihre begierigen Fragen nach Violanten und wich vor der Berührung ihrer Hand zurück.

„Halt, Madame," sagte er mit kalter Strenge in seinem Tone, so daß die besorgte Mutter nicht wenig erschrack. „Ich kann nicht auf Eure Fragen achten, da ich nur Sinn für die eine habe, welche ich Euch vorlegen muß. Ihr widersetztet Euch meiner knabenhaften Liebe zu Nora Avenel. Ich mache Euch deshalb keinen Vorwurf, denn alle Mütter von Eurem Rang würden ebenso gehandelt haben. Aber hättet Ihr nicht jeden freien Verkehr mit ihr vereitelt, so wäre ich vielleicht nach einer Zurückweisung von ihren eigenen Lippen meines Schmerzes Meister geworden, und ich könnte jetzt ein glücklicher Mann seyn. Seitdem sind Jahre entschwunden — hingerollt über ihren ruhigen Schlummer und über mein ruheloses, waches Leben. Und diese ganze Zeit über wußtet Ihr, daß Audley Egerton der Liebhaber von Nora Avenel war?"

„Harley, Harley, sprich nicht in diesem grausamen Ton mit mir und sieh mich nicht an mit solchen harten Augen."

„Ihr wußtet es also — Ihr, meine Mutter!" fuhr Harley fort, ohne sich durch ihren Vorwurf beirren zu lassen. „Und warum sagtet Ihr nie: 'Sohn, Du verschwendest die Blüte und Kraft Deines Lebens in kummervoller Treue gegen eine Lüge! Du wirfst Dein Vertrauen und Deine Freundschaft weg an einen verrätherischen Heuchler?'"

„Wie konnt' ich so mit Dir sprechen — wie hätt' ich es wagen dürfen — da Du noch immer das Andenken an jenes unglückliche Mädchen festhieltest und des Glaubens lebtest,

sie habe Deine Neigung erwiedert? Hätte ich Dir mitgetheilt, was ich wußte, aber erst nach ihrem Tode erfahren hatte — ihr Verhältniß nämlich zu Audley Egerton —"

„Nun? Ihr stottert — fahrt fort — wenn Ihr dies gethan hättet?"

„Würdest Du nicht dem Verlangen nach Rache Raum gegeben haben? Wäre es nicht vielleicht zum Kampf zwischen euch gekommen — zu Gefahr — zum Blutvergießen? Harley, Harley, ist ein solches Schweigen an einer Mutter nicht verzeihlich? Und warum Dich auch des einzigen Freundes berauben, den Du zu schätzen schienst — der allein noch einigen Einfluß auf Dich hatte — der mit mir betete und hoffte, daß Du eines Tags eine lebende Gefährtin finden möchtest, welche Dir das verlorene Blendwerk ersetzen und die Dir inwohnenden Kräfte wecken könnte, damit Du Deinem Vaterland zur Zierde werdest, wie es Deine Jugend in Aussicht stellte? denn Du thust Audley Unrecht — wahrhaftig, Du thust ihm Unrecht!"

„Ihm Unrecht? Ah, das will ich nicht. Fahrt fort."

„Ich entschuldige ebensowenig, daß er sich zu Deinem Nebenbuhler aufwarf, als daß er diesen Umstand Anfangs verheimlicht hat. Aber glaube mir, seit jener Zeit hat seine wahre Reue, seine ängstliche Besorgtheit um Deine Wohlfahrt, seine Furcht, Deine Freundschaft zu verlieren —"

„Halt — ohne Zweifel war es Audley Egerton selbst, der Euch veranlaßte, sein — wie Ihr Euch ausdrückt — 'Verhältniß' zu derjenigen geheim zu halten, deren Namen ich jetzt so ruhig nennen kann — zu Leonora Avenel?"

„Es ist allerdings so, und zwar aus Beweggründen, die —"

„Genug — ich will nicht weiter hören."

„Aber Du wirst doch nicht allzustreng über Vergangenes urtheilen, da Du im Begriff stehst, neue Bande zu knüpfen. Unmöglich kannst Du so wild und gottlos seyn, über Planen zu brüten, wie sie Deine Stirne zu drohen scheint. Nicht wahr, Du denkst nicht an Rache — willst nicht Audley's Leben und das Deinige aufs Spiel setzen?"

„Bst! — bst! — bst! Welcher Grund wäre hier zu einem Duell? Einzelkämpfe sind außer der Zeit — civilisirte Menschen erschlagen sich nicht mehr mit Schwert und Pistolen. Beruhigt Euch. Rache! Sieht es wie Rache aus, wenn der eine Zweck meines Hieherkommens der Bitte an meinen Vater gilt, er möchte mir erlauben, persönlich Audley Egertons Erwählung betreiben zu dürfen? Was er am meisten in der Welt werth hält, das ist seine politische Stellung, und bei der bevorstehenden Wahl steht seine ganze politische Existenz auf dem Spiel. Ihr wißt, daß ich mein ganzes Leben in dem Ruf eines schwachen, sorglosen, etwas übergroßmüthigen Menschen stand. Dergleichen Leute sind nicht rachsüchtig. Halt! Ihr legt Eure Hand auf meinen Arm — ich kenne die Magie dieser leichten Berührung, Mutter; aber ihre Macht über mich ist dahin. Gräfin von Lansmere, hört mich an. Mit Ausnahme jener wahnsinnigen Leidenschaft, um deren willen ich mich jetzt selbst verachte, habe ich, wie ich hoffe, von Jugend auf Euch stets Gehorsam geleistet. Jetzt ist unsere gegenseitige Stellung ein wenig

anders geworden. Ich habe das Recht, zu verlangen — ich will nicht sagen, zu befehlen — das Recht, welches Schimpf und Kränkung allen Menschen verleiht. Madame, der beleidigte Mann hat Vorrechte, welche mit denen eines Königs wetteifern. Ich fordere daher, daß ich jetzt nicht mehr mit Fragen behelligt und daß der Name Nora Avenel mit keinem Hauch mehr berührt werde, wenn ich nicht selbst die Anregung dazu gebe. Auch soll Audley Egerton durch keinen Wink, durch keinen Athemzug erfahren, daß ich — wie soll ich's nennen? — seine 'verzeihliche Täuschung' entdeckt habe. Versprecht mir dies bei Eurer Liebe als Mutter und bei Eurer Ehre als Edelfrau, oder ich erkläre Euch feierlich, daß Ihr in meinem Leben nie wieder mein Gesicht sehen sollt."

So stolz und gebieterisch auch die Gräfin war, fühlte sich doch ihr Geist erschüttert von der finsteren Stirne und der Stimme ihres Sohnes.

„Ist dies mein Sohn — dies mein edler Harley?" sprach sie stotternd. „Oh, schling Deine Arme um meinen Nacken und laß mich fühlen, daß ich mein Kind nicht verloren habe."

Harley's Miene wurde milder; aber die bewegliche Bitte fand keinen Gehorsam. Gleichwohl streckte er die Hand aus, wandte sein Gesicht ab und sagte in sanfterem Tone:

„Habe ich Euer Versprechen?"

„Ja, Du hast es — aber nur unter der Bedingung, daß es zwischen Dir und Audley nicht zu einem Wortwechsel komme, welcher einen Zweikampf —"

„Zweikampf?" unterbrach sie Harley. „Ich wiederhole Euch, eine Herausforderung und ein Duell zwischen mir und

dem Freund meiner Schuljahre — und zwar wegen eines Streites, über den wir keinen Sekundanten aufklären könnten, wäre eine possenhafte Satyre auf Alles, was in den Wirklichkeiten des Lebens und der Gefühle ernst ist. Ich nehme Euer Versprechen an und besiegle es damit —"

Er drückte seine Lippen auf die Stirne der Mutter und ließ sich geduldig ihre Umarmung gefallen.

„Stille!" sagte er, sich ihren Armen entwindend, „ich höre die Stimme des Vaters."

Lord Lansmere riß die Thüre weit auf, wie es schien, in dem Bewußtseyn, daß eine Thüre, durch welche ein Graf von Lansmere eintrat, nicht weit genug geöffnet werden könne. Sie hätte nicht majestätischer auffliegen können, wenn zu jeder Seite ein Huissier oder ein Beamter des Haushalts aufgepflanzt gewesen wäre. Die Gräfin glitt an ihrem Herrn leichten Schritts vorbei und verschwand.

„Ich war mit meinem Baumeister in Prüfung der Risse zu dem neuen Krankenhaus beschäftigt, das ich unserem County zum Geschenk machen werde, und habe eben erst gehört, daß Du hier seyest, Harley. Wie ist es mit unserem schönen italienischen Gast gegangen? Kömmt sie nicht zu uns zurück? Deine Mutter weist mich an Dich — Du werdest mir die betreffenden Aufklärungen geben."

„Ihr sollt sie später erhalten, Vater; vorläufig habe ich nur Sinn für die öffentlichen Angelegenheiten."

„Für die öffentlichen Angelegenheiten? Sie sind in der That beunruhigend. Es freut mich, zu hören, daß Du Dich so würdig ausdrückst. Eine unheimliche Crisis, Harley!

— und, barmherziger Himmel, ich habe gehört, daß ein gemeiner Mensch, ein geborener Lansmerer, der sich aber in Amerika ein Vermögen gemacht hat, in dem Wahlbezirk eine Opposition vorbereitet. Wie man mir sagt, ist er einer von den Avenelen — ein geborener Blauer — ist's möglich?"

„Ich bin eben wegen dieser Sache hieher gekommen. Als ein Peer könnt Ihr Euch natürlich nicht einmengen; aber wenn Ihr nichts dagegen habt, will ich selbst nach Lansmere gehen und die Ueberwachung der Wahl auf mich nehmen. Es ist vielleicht besser, Ihr bleibet ganz weg, da wir dadurch mehr Freiheit zum Handeln gewinnen."

„Mein lieber Harley, gib mir die Hand; Alles, was Du willst. Du weißt, es war immer mein Wunsch, daß Du Dich auch hervorthuest und im Leben die Rolle übernehmest, die Deiner Herkunft gebührt."

„Ah, und Ihr glaubt, ich habe bisher mein Daseyn in kläglicher Weise vergeudet?"

„Um offen gegen Dich zu seyn — ja, Harley," sagte der Graf mit einem Stolz, der an sich edel und auch in seinem Ausdruck würdevoll war. „Je mehr das Vaterland uns gibt, desto mehr Pflichten legt es uns auf. Von dem Augenblick Deines Eintritts in die Welt, der Dich zu dem Erben von Land und Ehren bestimmte, wurde Dir ein Gut anvertraut, das Du zum Besten Anderer verwalten solltest, und es gereicht Männern unseres Standes zur Herabwürdigung, wenn sie diese Obliegenheit nicht erfüllen."

Harley hörte ihn mit finsterer Stirne an und gab keine unmittelbare Erwiederung.

„Es wäre mir in der That lieber," nahm der Graf wieder auf, „Du bewürbest Dich für Dich selber, als für Deinen Freund Egerton, obschon ich zugebe, daß er ein Vorbild abgibt, welchem nachzufolgen nie zu spät ist. Ha, wenn man euch Beide als junge Leute sah, obgleich Audley den Vortheil von ein paar Jährchen mehr hatte — wer würde damals gedacht haben, daß ihm eine so hohe, ausgezeichnete Stellung vorbehalten war, während Du zu einem üppigen Müßiggänger verkamst, der alle Anstrengung scheute und keinen Sinn für den Ruhm in sich trug? Du, der so viel vor ihm vorhatte — nicht nur ein großes Vermögen, sondern auch, wie Jedermann sagte, überlegene Talente — Du, der damals so ehrgeizig war, so begierig nach Auszeichnung verlangte, mit Plutarchs Lebensbeschreibungen unter dem Kissen einschlief und, mein wilder Sohn, nur zu viel Thatenlust zeigte. Aber Du bist noch ein junger Mann, und es ist nicht zu spät, die verschleuderten Jahre wieder gut zu machen."

„Diese Jahre — sind nichts — bloße Daten in einem Kalender; aber die Gefühle — wer kann mir diese zurückgeben? — die Hoffnung, die Begeisterung, den — doch gleichviel! Gefühle helfen dem Mann nicht zum Aufschwung in der Welt. Die von Egerton sind nicht sehr lebhaft. Ueberlaßt das, was aus mir hätte werden können, meinem eigenen Nachdenken, und sprechen wir vielmehr von dem Vorbild, auf das Ihr mich verweist — von Audley Egerton."

„Wir müssen ihn durchsetzen," sagte der Graf, seine Stimme zu einem Flüstern ermäßigend. „Es ist für ihn von

weit größerer Wichtigkeit, als ich glaubte. Aber Du kennst seine Geheimnisse. Warum bist Du nie über den Stand seiner Angelegenheiten frei gegen mich herausgegangen?“

„Ueber den Stand seiner Angelegenheiten? Wollt Ihr damit sagen, daß er ernstlich verstrickt sey? Dies interessirt mich sehr. Ich bitte, sprecht — was wißt Ihr?“

„Er hat den größten Theil seines Haushalts entlassen. An sich ist dies wohl durch seinen Austritt aus dem öffentlichen Dienst erklärlich; aber es gibt doch den Leuten zu reden. Auch munkelt man davon, daß nicht nur seine Güter für weit mehr als ihren Werth verpfändet seyen, sondern daß er seinen Unterhalt bloß noch in Diskontirung seiner Wechsel finde. Mit einem Wort, er ist zu vertraut mit einem Manne gewesen, den wir Alle vom Sehen kennen — mit einem Mann, der in London mit den schönsten Pferden fährt und, wie man mir sagt (obschon ich dies kaum glauben kann), ganz familiär in der Gesellschaft der jungen Laffen sich umtreibt, die er zu ihrem Verderben an sich zieht. Wie ist doch der Name dieses Menschen? Levy, wenn ich nicht irre — ja, Levy.“

„Ich habe den Mann bei ihm gesehen,“ versetzte Harley, und ein Blitz boshafter Freude zuckte in seinem Falkenauge auf. „Levy — Levy — es ist gut.“

„Ich habe nur in den Cluben davon klatschen hören,“ nahm der Graf wieder auf; „aber man sagt, Levy mache kein Geheimniß aus seiner Macht über unsern ausgezeichneten Freund und rechne es sich sogar gegen unsere Partei oder überhaupt gegen Jedermann, da Egerton in allen Parteien

viele persönliche Freunde hat, als Verdienst an, daß er unterschiedliche Wechsel in seinem Pult verschlossen halte, bis Egerton wieder sicher im Parlament sitze. Wenn aber unser Freund bei der Wahl durchfallen sollte und Levy sich dann seiner Habseligkeiten bemächtigte und seinen Untergang veröffentlichte, so wäre Audley's politische Laufbahn nicht nur ernstlich beeinträchtigt, sondern vielleicht gänzlich zu Grunde gerichtet."

„Dies ist auch meine Ansicht," sagte Harley. „Ein Charles Fox konnte ein Spieler und ein William Pitt ein Bettler seyn; aber Audley Egerton hat nicht ihre Riesengröße und steht nur so hoch, so lang ihm Haufen respektablen Goldes zur Unterlage dienen. Ist er aber verarmt und bedürftig, aus dem Parlament verdrängt und, wie der gemeine Mann zu sagen pflegt, weg von der Küche, vor Gläubigern sich verkriechend oder wohl gar im Kings Bench —"

„Nein, nein — unsere Partei würde dies nie zugeben; wir würden eine Subscription eröffnen —"

„Oder schlimmer als Alles, als Pensionär abhängig von der Gnade der Partei, deren Führung er angestrebt hat — ja, Ihr habt Recht — mit seinen politischen Aussichten wäre es vorbei für immer. Ein Mann, dessen Ruf in seiner äußeren Achtbarkeit lag! Das Volk würde sagen, Audley Egerton sey — eine feierliche Lüge gewesen — meint Ihr nicht, Vater?"

„Wie magst Du nur mit solcher Kälte von Deinem Freund sprechen! Wenn Du damit mein Interesse für seine Erwählung steigern willst, so bedarf es so vieler Worte nicht.

Ist er einmal im Parlament, so kömmt er auch wieder in's Ministerium und muß dann eben lernen, mit seinem Gehalt auszureichen. Sorge dafür, daß er mir ein Verzeichniß seiner Verbindlichkeiten mittheilt; denn Du weißt, ich habe einen Kopf für solche Geschäftssachen. Ich will seine Angelegenheiten für ihn in Ordnung bringen. Ja, und ich setze Fünf gegen Eins, obschon mir sonst die Wetten verhaßt sind, daß er in drei Jahren Premierminister seyn wird. Allerdings glänzt er nicht; aber in unseren kritischen Zeiten brauchen wir einen sicheren, gemäßigten, verständigen und vermittelnden Mann; und Audley Egerton hat so viel Takt, so viel parlamentarische Erfahrung, so viel Weltkenntniß, und ist" — fügte der Graf bei, indem er mit Nachdruck alle die löblichen Eigenschaften zusammenfaßte — „so durchaus ein Gentleman."

„Durchaus ein Gentleman, wie Ihr sagt — die Seele der Ehre! Aber mein lieber Vater, es ist jetzt die Stunde, in der Ihr auszureiten pflegt; ich will Euch nicht länger abhalten. Es bleibt also dabei — Ihr kommt nicht selbst nach Lansmere. Ihr stellt das Haus zu meiner Verfügung und erlaubt mir, natürlich zuerst Egerton und dann sonstige Gäste nach Gutdünken einzuladen — kurz, es bleibt Alles mir überlassen?"

„Zuverlässig; denn wenn Du Deinen Freund nicht durchzusetzen vermagst, wer sollte es dann können? Der Bezirk ist störrisch und undankbar und hat mir das Leben schon sauer genug gemacht, trotzdem daß ich so viel dort ver-

brauchte und seine Gewerbsleute fortwährend in Nahrung setzte.“

Und mit einem unmuthigen Seufzer verließ der Graf das Zimmer.

Harley setzte sich bedächtig an seinen Schreibtisch, stützte sein Gesicht auf die Hand und blickte zerstreut unter den zusammengezogenen finsteren Brauen hervor in's Weite.

Wie wir gesehen haben, war Harley L'Estrange ein Mann, der Neigungen und Eindrücke mit ungemeiner Zähigkeit festhielt, und dabei von kühnem, biederem und offenem Wesen. Sogar sein Wankelmuth und seine augenfällige Launenhaftigkeit, welche die Welt zu einer irrigen Beurtheilung seiner Anlagen und Kräfte verleitete, ließ sich hälftig aus seiner zwanglosen Gemüthsart erklären, die in ihrer überstolzen Verachtung alles Dessen, was nach Heuchelei schmeckte, mit den Formen und Ceremonien ihr Spiel trieb und „dem feierlichen Schein der Welt“ bisweilen in übertreibender, oft aber auch in tiefernster Weise die humoristische Seite abgewann. Die Erschütterung, welche ihn jetzt betroffen, hatte bis in die Grundvesten seiner Seele gegriffen, alle die luftigeren Gebäude, welche Phantasie und Witz darauf errichteten, umgestürzt und für das Wirken der dunkleren und schrecklicheren Leidenschaften eine neue Welt gelichtet. Wenn ein Mann mit einem so liebevollen Herzen und einer bei aller Unregelmäßigkeit so kräftigen Natur plötzlich und unversehens Betrug entdeckt, wo er am meisten vertraute, hat es nicht, wie bei den ruhigeren Zöglingen jener rauhen Lehrerin, der Erfahrung, damit sein Bewenden,

daß er dem Treulosen einfach seine Achtung und Liebe entzieht, sondern Treu und Glauben scheint ihm aus der ganzen Welt verschwunden zu seyn; der gekränkte Geist blickt in die Vergangenheit zurück und verwirft alle ihre schönen und edlen Züge als Thorheiten, welche nur Weh für ihn im Gefolge hatten, während die Zukunft ihm als ein Weg erscheint, mit lächelnden Verräthern besetzt, die er mit gleicher Verstellung behandeln oder mit überlegener Kraft zermalmen muß. Die Verschuldung eines Verraths an solchen Menschen ist unberechenbar; denn er beraubt die Welt aller Wohlthaten, die sie sonst auf ihrem Gang durch's Leben ausgestreut hätten, und wird verantwortlich für all das Schlimme, das aus der Verderbniß von Naturen entspringt, welche gerade durch ihre üppige Entwicklung, wenn die Luft einmal verunreinigt ist, nur Krankheit verbreiten. So lagert die Malaria nicht über kahlem, unfruchtbarem Boden oder über der öden Wildniß, sondern über Strichen, die vordem eine südliche Sonne zu entzückenden Gärten gereift — über den Lagerpunkten mächtiger Städte, in welchen der Prunk der Paläste geherrscht hat.

Es war nicht genug, daß der Freund seiner Jugend, der Vertraute seiner Jugend dieses Vertrauen verrieth und im Geheim sich zu seinem glücklicheren Nebenbuhler aufwarf — nicht genug, daß man ihm gestattete, die Spuren des Weibes, das sein junges Herz bis zum Wahnsinn vergötterte, überall hin mit dem Schmerz der Sehnsucht und Reue zu verfolgen — daß man ihn glauben ließ, sie habe sich seiner Bewerbung nur entzogen, weil sie an Edelsinn nicht zurück-

stehen und lieber ihre eigene Neigung zum Opfer bringen als ihm das Opfer alles Dessen auflegen wollte, was die Jugend so leicht von sich stößt und die Welt so hoch achtet — nicht genug, daß all Dies geschehen war, während sie ihre Zuflucht zu dem Herzen eines Anderen genommen hatte: die Kränkung war damit noch nicht zu Ende. Sein ganzes Leben war an ein Blendwerk verschwendet — jede Kraft, jedes Streben, der gesunde Ehrgeiz, der allen hohen Seelen eigen ist, im ersten Beginn ihres schönen Daseyns erstickt worden; sein Herz verzehrte sich in einer Reue, für die er keinen Grund hatte, und sein Gewissen kämpfte unter der Last des schrecklichen Gedankens, sein wildes Nachjagen habe das allzu zarte Opfer in das Grab gehetzt, über dem er trauerte. Wie viele Jahre, die für ihn selbst so ruhig und für die Welt so nützlich hätten entschwinden können, waren in zwecklosen, unfruchtbaren, melancholischen Träumen vergeudet worden! Und diese ganze Zeit über — wem hatte er seine Klagen vertraut? — demselben Mann, welcher wußte, daß seine Reue ein müßiges Gespenst, seine schmerzvolle Treue eine höhnende Selbsttäuschung war. Jeder Gedanke, welcher den natürlichen Stolz des Mannes verletzen — jede Erinnerung, welche ein Herz, das zu tief geliebt hatte, um nicht dem Haß zugänglich zu seyn, zur Rachsucht spornen konnte, trug dazu bei, die rasendmachenden Furien zu hetzen, welche in jeden Tempel eindringen, wenn er einmal durch die Gegenwart der schlimmen Leidenschaften entweiht ist. Die Rachsucht nahm in jenem finsteren Zwielicht der Seele die Gestalt der Gerechtigkeit an. So verändert auch seine

Gefühle gegen Leonora Avenel waren, steigerte doch die Geschichte ihrer Leiden den Zorn gegen seinen Nebenbuhler noch mehr; denn ihr schriftlicher Nachlaß hatte ihm natürlich die Ueberzeugung aufgedrungen, sie sey das Opfer eines schändlichen Betrugs gewesen und durch eine Scheinheirath bethört worden. Man hatte seinen Abgott nicht nur von dem Altar weggestohlen, sondern ihn auch durch das Opfer befleckt — mit schonungsloser Hand zerschlagen, und verstümmelt und entehrt in schmutzigen Staub gestoßen, so daß ihm sogar die Erinnerung an ein Wesen, das anzubeten seine Wonne gewesen war, verächtlich werden mußte. Der lebende Harley und die todte Nora — beide riefen laut ihrem gemeinsamen Verderber zu: „Gib zurück, was du uns genommen hast, oder erleide die Strafe!"

Mit solchen Gedanken saß während Helens und Leonards Zwiesprache Harley L'Estrange allein; und wie ein roher, unregelmäßiger Stahlklumpen, wenn er rasch im Kreise bewegt wird, in der Gestalt des Ringes erscheint, den er beschreibt, so erfüllte sein eiserner Vorsatz, der fortgerissen wurde von seiner schonungslosen Leidenschaft, den Raum, in welchen er hinausschaute mit optischen Blendwerken, Plan auf Plan entwerfend und die Kreise ziehend, welche sausend einen Feind umstrickten.

Fünfzehntes Kapitel.

Ein eintretender Diener meldete einen Namen, den Harley in der Zerstreuung seiner finsteren Träume überhörte, und unmittelbar darauf erschien eine Person, auf welche Lord L'Estrange das Auge mit dem kalten, stolzen Staunen eines vielbeschäftigten Mannes richtete, der schon durch die Art des Empfangs die Aufdringlichkeit eines unwillkommenen Fremden rügen will.

„Es ist lange her, seit Eure Gnaden mich zum letztenmal gesehen hat," begann der Besuch mit milder Würde, „und es nimmt mich deßhalb nicht Wunder, daß Ihr mich nicht mehr erkennt und meinen Namen vergessen habt."

„Sir," versetzte Harley mit ungeduldiger Barschheit, welche schroff gegen die Leutseligkeit abstach, durch welche er sich sonst auszeichnete — „Sir, Eure Person ist mir fremd und Euren Namen habe ich nicht gehört; aber jedenfalls fehlt es mir jetzt an Muße, Euch Aufmerksamkeit zu schenken. Entschuldigt meine freie Rede."

„Verzeiht, wenn ich gleichwohl noch länger bleibe. Mein Name ist Dale. Ich war früher Pfarrer in Lansmere, und ich wollte mit Euren Gnaden im Namen und im Rückblick auf ein Wesen sprechen, das Euch ehmals theuer war — im Namen Nora Avenels."

Harley (nach einer kurzen Pause). — „Sir, ich kann mir nicht denken, was Euer Anliegen seyn mag. Doch nehmt Platz. Ich erinnere mich jetzt Eurer, obgleich die Jahre uns Beide sehr veränderten. Auch habe ich von Leo-

nard Fairfield viel Vortheilhaftes über Euch gehört. Indeß muß ich bitten, daß Ihr Euch kurz fasset."

Mr. Dale. — „Darf ich vornweg annehmen, daß Ihr eine Ahnung habt von der Herkunft des jungen Mannes, den Ihr Fairfield nennt? Als ich hörte, wie dankbar er Euer Wohlwollen pries und mit welcher wehmüthigen Wonne er Euch verehrt, schwoll das Herz in meinem Innern. Ich erkannte die geheimnißvolle Macht der Natur."

Harley. — „Macht der Natur? — Ihr sprecht in Räthseln."

Mr. Dale (unwillig). — „O mein Lord, wie könnt Ihr Euer besseres Ich so bemänteln? Ihr müßt doch wahrhaftig in Leonard Fairfield längst den Sohn von Nora Avenel erkannt haben?"

Harley fuhr mit der Hand über sein Gesicht. „Ah!" dachte er, „sie hat also einen Sohn gehabt — einen Sohn von Egerton — Leonard ist dieser Sohn. Ich hätte es aus der Aehnlichkeit erkennen sollen — aus der thörichten inneren Stimme, die mich zu ihm hinzog. Deßhalb also hat er mir diesen schrecklichen Nachlaß vertraut. Er sucht seinen Vater — er soll ihn finden."

Mr. Dale (der sich Harley's Schweigen irrthümlich deutet). — „Ich ehre Eure Zerknirschung, mein Lord. Oh, laßt Euer Herz und Euer Gewissen fortwährend zu Eurem weltlichen Stolz sprechen."

Harley. — „Meine Zerknirschung — Herz — Gewissen? Mr. Dale, Ihr beleidigt mich."

Mr. Dale (streng). — „Nicht doch; ich erfülle mein

Amt, das mich anweist, das Herz des Sünders zu bewegen. Leonora Avenel spricht aus mir und befiehlt dem schuldigen Vater, das unschuldige Kind anzuerkennen!"

Harley richtete sich halb auf, und seine Augen sprühten buchstäblich Feuer; dann dämpfte er seinen Zorn zu höhnischem Spott.

„Ha," sagte er mit einem sarkastischen Lächeln, „und Ihr glaubt, daß ich der treulose Verführer von Nora Avenel — daß ich der verhärtete Vater eines Kindes sey, das ohne Namen in die Welt kam. Sehr gut, Sir; aber nehmen wir diese Voraussetzungen als zugestanden an, was verlangt Ihr von mir für diesen jungen Mann?"

„Daß Ihr ihn glücklich machet," entgegnete Mr. Dale in flehendem Tone.

Und dem Drange des Mitleids folgend, das Leonard ihm eingeflößt hatte, und in der festen Ueberzeugung, Lord L'Estrange empfinde eine väterliche Liebe für den jungen Mann, welchen er aus dem Strudel Londons gerettet und dem er zu einer sicheren und ehrenvollen Unabhängigkeit verholfen hatte, erzählte er mit einfacher Beredsamkeit von Leonards Gefühlen gegen Helen — von seiner stillen Treue gegen ihr Bild aus den Jahren ihrer Kindheit — von seiner Liebe, als er die Jungfrau wieder sah — von der bescheidenen Furcht, welche der Pfarrer bekämpft hatte — von dem Rath, den er selbst ihm aufgedrungen, daß er Helen den Zustand seines Herzens offenbare und für sich das Wort nehme.

„Mit klopfendem Herzen — Ihr könnt es mir glauben,"

fuhr der Pfarrer fort — „sah ich dem Erfolg entgegen und wartete vor dem Portal außen, bis Leonard von Miß Digby zurückkam. Und, o mein Lord, hättet Ihr nur sein Gesicht sehen können! — solche Aufregung und solche Verzweiflung! Ich konnte von ihm nicht erfahren, was vorgegangen war. Er riß sich von mir los und eilte fort. Er ließ nur ein paar abgebrochene Worte fallen, und aus diesen zog ich die vielleicht irrthümliche Folgerung, daß das Hinderniß seines Glückes nicht in Helens Herzen, sondern in Euch, mein Lord, zu liegen scheine. Deßhalb faßte ich, sobald er meinen Blicken entschwunden war, Muth, und begab mich ohne Weiteres zu Euch. Wenn er Euer Sohn und Helen Eure Mündel ist — sie selbst eine Waise, die von Eurer Güte abhängt — warum sollten sie getrennt werden? Gleich im Alter — durch frühe Schicksale vereint — für einander passend, wie es scheint, durch einfache Sitte und gebildeten Geschmack — was könnte ihrer Vereinigung anders hinderlich seyn als der Mangel des Vermögens? Und die ganze Welt kennt Euren Reichthum, und Niemand hat je einen Zweifel in Eure Großmuth gesetzt. Mein Lord, mein Lord, vor Eurem Blick erstarrt das Blut in meinen Adern. Wenn ich Euch beleidigt habe, so laßt mein Vergehen nicht ihn — nicht Leonard entgelten.“

„Und so“ — sagte Harley, noch immer seinen Zorn zurückhaltend — „so hat dieser junge Mensch, den ich, wie Ihr sagt, gegen eine erbarmenlose Welt schützte, welche schon so manchen edleren Genius in ihren Abgrund zog, zum Dank für Alles mich der letzten Zuneigung, die mir im Leben

blieb — so arm und lau sie auch seyn mag — zu berauben gesucht. Er erfrecht sich, seine Augen zu meiner verlobten Braut zu erheben! Er! — und stiehlt mir am Ende ihr lebendes Herz, um mir nichts zu lassen als ihre eisige Hand!"

„O mein Lord, Eure verlobte Braut! Dies wäre mir nicht im Traum beigekommen, und ich bitte Euch flehentlich um Verzeihung. Der Gedanke ist so schrecklich — so unnatürlich — der Sohn ein Nebenbuhler des Vaters! Oh, in welche Sünde bin ich verfallen! Die Sünde war die meinige — ich drängte und beredete ihn dazu. Er selbst wußte so wenig davon als ich. Vergebt ihm — vergebt ihm!"

„Mr. Dale," versetzte Harley, indem er aufstand und ihm die Hand bot, die übrigens der arme Pfarrer zu ergreifen sich für unwürdig erachtete — „Mr. Dale, Ihr seyd ein guter Mann — wenn überhaupt diese lügnerische Welt einen Menschen enthält, der nicht unseren Verstand betrügt, sobald wir ihn für ehrlich halten. Erlaubt mir indeß eine einzige Frage — warum meint Ihr, daß Leonard mein Sohn sey?"

„War ich nicht Augenzeuge Eurer jugendlichen Bewunderung gegen die arme Nora? Erinnert Euch, daß ich häufig als Gast nach Lansmere Park kam; und es war so natürlich, daß Ihr mit Euren herrlichen Gaben ihre edle Phantasie und ihr für Liebe so empfängliches Herz bezaubertet."

„Natürlich? Meint Ihr so? Fahrt fort!"

„Eure Mutter hat euch getrennt, wie es in der Ordnung war, obgleich mir nicht unbekannt blieb, daß Ihr noch immer eine Leidenschaft nährtet, deren rechtmäßige Befrie-

digung Euch Euer Rang verbot. Das arme Mädchen! Sie verließ das Dach ihrer Beschützerin, der Lady Jane, und man erfuhr nichts mehr von ihr, bis sie wieder in das Vaterhaus zurückkam, um ihrem Kind das Leben zu geben und aus dem Leben zu scheiden. Und an dem nämlichen Tag, der über ihrer Leiche aufging, verließet Ihr eiligst die Stadt. Ja, ohne Zweifel erwachten die Gewissensbisse; denn seitdem seyd Ihr nie wieder dahin zurückgekehrt."

Harley's Brust wogte. Er winkte mit der Hand und der Pfarrer fuhr fort: —

„Wen konnte mein Argwohn treffen, als Euch? Ich stellte Nachfragen an, und sie bestätigten meinen Verdacht."

„Vielleicht erkundigtet Ihr Euch bei meinem Freund, Mr. Egerton? Er war bei mir, als — als ich — wie Ihr sagt — eiligst die Stadt verließ."

„Ja, mein Lord."

„Und er?"

„Zog Eure Schuld in Abrede; aber ein Mann von so zartem Ehrgefühl und einem so empfindsamen Herzen konnte sich nicht gut genug verstellen. Sein Läugnen täuschte mich nicht."

„Der Ehrenmann!" sagte Harley, und seine Hand griff in die Brust, wo noch immer wie in gespenstischen Seufzern die hinterlassenen Papiere der Todten rauschten. „Er wußte auch, daß sie einen Sohn hinterlassen hatte?"

„Ja, mein Lord; ich habe ihm dies natürlich mitgetheilt."

„Der Sohn, welchen ich fast verhungert in den Straßen

von London auffand! Mr. Dale, Ihr seht, daß mir Eure Worte sehr zu Herzen gehen. Ich kann nicht in Abrede ziehen, daß demjenigen, welcher diese junge Mutter hinterging, eine nicht gewöhnliche Tücke zur Last fällt; denn Nora Avenel war nicht die Person, die leicht zu einer Verirrung zu verleiten war —"

„Nein, wahrhaftig nicht!"

„Und der Mann, welcher nachher nicht mehr an den Sprößling ihrer Schmerzen und seiner eigenen Sünde dachte — ich bin mit Euch einverstanden, daß er eine Züchtigung verdient und gut machen sollte, was er verbrochen. Habe ich nicht Recht? Antwortet mir in der offenen Sprache, die Euch Euer heiliger Beruf auferlegt."

„Ich kann nicht anders als Ja sagen, mein Lord," versetzte der Pfarrer in warmem Mitleid mit den vermeintlichen Gewissensvorwürfen des Lord L'Estrange. „Wenn er aber bereut —"

„Genug," unterbrach ihn Harley. „Ich lade Euch jetzt ein, mich in Lansmere zu besuchen. Gebt mir Eure Adresse, damit ich Euch den Tag namhaft machen kann, für welchen ich mir Eure Anwesenheit erbitte. Leonard soll einen Vater finden — ich wollte sagen, der seiner würdig ist. Was das Uebrige betrifft — halt; nehmt wieder Platz. Was das Uebrige betrifft" — und abermals zuckte das unheimliche Lächeln um Harley's Auge und Lippe — „so bin ich noch nicht in der Lage, zu sagen, ob ich einem jüngeren und schöneren Bewerber die Dame, welche meine Hand angenommen hat, abtreten kann oder darf. Ich habe noch keinen

Grund, zu glauben, daß sie ihn vorzieht. Aber was haltet Ihr einstweilen von diesem Vorschlag? Mr. Avenel wünscht, daß sein Neffe sich um die Repräsentatur des Wahlbezirks Lansmere bewerbe, und hat mir eifrig angelegen, daß ich den jungen Mann zum Eingehen auf seine Wünsche bestimme. Allerdings könnte dadurch die Erwählung des Mr. Audley Egerton gefährdet werden. Doch was macht's! Mr. Audley Egerton ist ein großer Mann und wird einen anderen Sitz finden. Dies soll kein Hinderniß seyn. Leonard mag seinem Onkel gehorchen. Greift er durch — je nun, so wird er im Auge der Welt eine passendere Partie für Miß Digby seyn — das heißt, wenn sie ihn wirklich mir vorzieht; und ist Letzteres nicht der Fall, so bietet das öffentliche Leben ein Heilmittel für allen Privatkummer. Dies ist ein Grundsatz des Mr. Audley Egerton, und Ihr kennt ihn ja als einen Mann, welcher mit dem zartesten Ehrgefühl die vollendetste weltliche Weisheit verbindet. Gefällt Euch mein Vorschlag?"

„Er scheint mir sehr rücksichtsvoll — sehr edelmüthig zu seyn."

„Dann habt die Güte, Leonard die Zeilen zu überbringen, die ich jetzt schreiben will."

Lord L'Estrange an Leonard Fairfield.

„Ich habe das Tagebuch gelesen, das Ihr mir anvertrautet, und werde die Winke, die es mir gibt, verfolgen. Inzwischen bitte ich Euch, alle Fragen und überhaupt jede Hinweisung auf einen Gegenstand zu unterlassen, der, wie Ihr Euch denken könnt, für mich so schmerzliche Erinnerungen birgt. Dazu bin

ich im gegenwärtigen Augenblick genöthigt, alle meine Gedanken für Angelegenheiten öffentlicher Natur zusammenzunehmen, obschon vielleicht auch Ihr sehr nahe dabei betheiligt seyd. Es sind Gründe vorhanden, welche mich veranlassen, das dringliche Ersuchen an Euch zu stellen, daß Ihr auf den Wunsch Eures Onkels eingehet und bei der nächsten Wahl Euch um die Vertretung des Bezirks Lansmere bewerbet. Wenn Eure zarte Dankbarkeit das, was ich vielleicht für Euch gethan habe, so überschätzt, daß Ihr mir einige Verbindlichkeiten schuldig zu seyn glaubt, so werden sie reichlich erfüllt seyn an dem Tage, an welchem ich Euch zum Parlamentsmitglied für Lansmere ausrufen höre. Im Vertrauen auf jenen edelmüthigen Grundsatz der Selbstaufopferung, der die Richtschnur Eures Lebens ist, zähle ich darauf, daß Ihr Eure Vorliebe für das Stillleben fallen laßt und den Kampfplatz des edlen Ehrgeizes betreten werdet, welcher den Namen meines Freundes Audley Egerton mit solcher Würde bekleidet hat. Allerdings wird er Euer Gegner seyn; aber er ist zu großmüthig, um mir nicht meinen Eifer für die Interessen eines Jünglings zu verzeihen, dem ich, wie ich eitel genug zu glauben bin, zu einer Laufbahn verholfen habe. Und da Mr. Randal Leslie zugleich mit Egerton auftritt und Mr. Avenel der Ansicht ist, daß zwei Candidaten derselben Partei sich nicht durchsetzen lassen, so wird wohl der Erfolg zu Befrie-

digung aller der Gefühle ausfallen, die ich sowohl gegen Audley Egerton als gegen Euch selbst hege, da Ihr, wie ich wohl mit Recht annehme, seinen Ansprüchen an meine Achtung nacheifern werdet.

Der Eurige
L'Estrange."

„So, Mr. Dale," sagte Harley, indem er das Schreiben siegelte und es sodann dem Pfarrer einhändigte. „Ihr werdet ihm dieses Billet übergeben. Doch nein — wenn ich's besser überlege, so erscheint es mir räthlicher, ihn wegen Eures Besuchs bei mir, von dem er noch keine Kunde hat, in Unwissenheit zu lassen. Denn wenn Miß Digby sich entschließt, auf ihren bereits eingegangenen Verbindlichkeiten zu beharren, so fordert es das Zartgefühl, ihm die schmerzliche Erfahrung zu ersparen, daß Ihr mir Mittheilung von der Nebenbuhlerschaft gemacht habt, die er selbst geheim halten wollte. Betrachtet Alles, was zwischen uns vorging, als im strengsten Vertrauen geschehen."

„Ich will Euch gehorchen, mein Lord," entgegnete der Pfarrer demüthig und kleinlaut, als er sah, daß er, der gekommen war, um eine Autorität auszuüben, sich in der Lage befand, Befehle entgegennehmen zu müssen. Er wußte nicht, welches Urtheil er sich erlauben durfte über den Mann, den er für einen Verbrecher gehalten und der nicht einmal die ihm zur Last gelegte Vergehung in Abrede gezogen, gleichwohl aber dem anklagenden Geistlichen Einiges von jener Achtung eingeflößt hatte, welche Mr. Dale nie zuvor etwas anderem als der Tugend zu zollen pflegte. Oh, hätte er

damals einen Blick thun können in das stürmische umnachtete Herz, das er jetzt zum zweitenmal mißverstand!

„Es ist gut — sehr gut," murmelte Harley, nachdem sich die Thüre hinter dem Pfarrer geschlossen hatte. „Die Natter und die Natterbrut! Der Sohn dieses Mannes war es also, den ich aus dem Pfuhl der Verzweiflung herauszog, und der Sohn ahmt, ohne es zu wissen, die Dankbarkeit und Ehrenhaftigkeit des Vaters nach! — Ha — ha!"

Er unterbrach plötzlich sein bitteres Lachen, und ein Blitz fast himmlischer Freude schoß durch die streitenden Elemente des Sturms und der Nacht. Wenn Helen Leonards Liebe erwiederte, so war Harley L'Estrange frei! Und aus dem Wiederschein dieses Blitzes trat ihm Violante's Gesicht wie das eines Engels entgegen. Aber schnell verschwanden Himmelslicht und Engelsantlitz wieder in dem schwarzen Abgrund seiner zerrissenen und gefolterten Seele.

„Thor!" sagte der unglückliche Mann laut in seinem Schmerz — „Thor! Was dann? Wäre ich frei, könnte ich wieder mein Schicksal der Falschheit anvertrauen? Wenn es mir in der Blüte und Herrlichkeit meiner Jugend nicht einmal gelang, die Neigung eines Dorfmädchens zu gewinnen — wenn ich in abermaliger Selbstverblendung trachtete, den Keim weiblicher Liebe in der Waise groß zu ziehen, die ich der Armuth entriß — wie kann ich Liebe erwarten von der glänzenden Fürstentochter, die alle glattzüngigen Lothario's unserer bunten Welt mit ihrer Huldigung umgeben werden, sobald sie sich in die Sphären derselben herniederläßt! Wenn Treulosigkeit das mir beschiedene Schicksal ist

— welche Hölle der Höllen liegt in dem Gedanken, daß ein Weib ihr Haupt an meinen Busen legen könnte — und — oh, Entsetzen! Entsetzen! — Nein! — Ich könnte ihre Hand nicht annehmen, und wenn sie mir angeboten würde — könnte nicht an ihre Liebe glauben, und wenn sie mir dieselbe durch die heiligsten Schwüre betheuerte. O du meine ernste, endlich weise gewordene Seele — liebe nie mehr und glaube nie wieder an Wahrheit!"

Sechszehntes Kapitel.

Als Harley sein Zimmer verließ, blickte Helens bleiches holdes Antlitz aus einer Thüre in demselben Gange heraus. Sie trat schüchtern auf ihn zu.

„Darf ich mit Euch sprechen?" sagte sie in fast unvernehmlichen Lauten. „Ich habe Euren Fußtritt gehört."

Harley faßte sie fest ins Auge. Dann folgte er ihr, ohne ein Wort zu reden, nach dem Zimmer, aus welchem sie gekommen war, und schloß die Thüre.

„Auch ich hatte im Sinne, eine Besprechung mit Euch nachzusuchen," sagte er — „aber später. Ihr wolltet mit mir reden, Helen — ich höre. — Ah, Kind, was treibt Ihr? Wozu dies?"

Denn Helen kniete zu seinen Füßen.

„Laßt mich knieen," entgegnete sie, die Hand abwehrend, welche sie aufrichten wollte. „Laßt mich knieen, bis ich Euch Alles mitgetheilt und vielleicht Eure Verzeihung

gewonnen habe. Ihr sagtet vor einigen Abenden etwas. Dies hat seitdem schwer auf meinem Herzen und auf meinem Gewissen gelastet. Ihr sagtet, daß 'ich kein Geheimniß vor Euch haben dürfe, da dies bei unserem gegenseitigen Verhältniß ein Betrug wäre.' Ich habe ein Geheimniß gehabt, obschon es — oh glaubt mir — lang anstand, bis ich selbst mir dessen klar bewußt wurde. Ihr beehrtet mich mit einer Werbung, die so hoch über meiner Geburt und meinen Verdiensten steht. Ihr sagtet, ich könne Euch trösten und beruhigen. Was konnte ich auf solche Worte erwiedern — ich, die ich Euch zu weit mehr, als zu kindlichem Danke verpflichtet bin? Und ich glaubte, daß meine Neigungen frei seyen und daß sie dieser Pflicht mit Freuden nachkommen würden. Aber — aber — aber —" fuhr Helen mit leiserer Stimme fort, während sie ihr Haupt noch tiefer beugte — „ich täuschte mich selbst. Ich sah ihn wieder, der mein Alles in der Welt gewesen war zu einer Zeit, in welcher mir die Welt nur Schrecken bot — und da — da — ich zitterte. Meine eigenen Erinnerungen — meine Gedanken erschreckten mich. Gleichwohl rang ich fest und entschlossen, um die Vergangenheit von mir zu verbannen; Ihr glaubt mir doch — nicht wahr? Und ich hoffte zu überwinden. Aber seit jenen Euren Worten fühlte ich immer, daß ich Euch auch von diesem Kampf Mittheilung machen müsse. Ich treffe jetzt zum erstenmal wieder mit Euch zusammen, seit Ihr sie gesprochen habt. Und nun — nun — ich habe ihn wieder gesehen, und — und — obgleich diejenige, welche Ihr gewürdigt habt zu Eurer Braut zu erwählen, durch keine

Sylbe die Hoffnung eines Anderen ermuthigen konnte — obgleich er dort — an derselben Stelle, wo Ihr jetzt steht mir Lebewohl sagte und wir Abschied nahmen, als wäre es für immer — dennoch — dennoch — o Lord L'Estrange — was kann ich Euch als Vergeltung für Euren Rang, Euren Reichthum und Eure noch edleren Naturgaben bringen? Ihr habt das Recht, mehr zu verlangen als Dankbarkeit, Achtung, Verehrung — zum mindesten ein ungetheiltes Herz, das ganz und allein von Eurem Bild erfüllt ist. Und dies kann ich Euch nicht geben. Verzeiht mir — nicht daß ich jetzt diese Enthüllung mache, sondern daß es nicht früher geschah. Verzeiht mir, o mein Wohlthäter — verzeiht mir."

„Steht auf, Helen," sagte Harley, und der Ausdruck seiner Stirne wurde milder, obschon er noch immer sich sträubte, einer weicheren, heiligeren Regung Raum zu geben. „Steht auf —" und er half ihr in die Höhe und zog sie gegen das Licht hin. „Laßt mich in Euer Gesicht sehen. Nein, hier scheint kein Trug zu weilen. Zuverlässig sind diese Thränen ehrlich. Wenn ich nicht geliebt werden kann, so trifft die Schuld nicht Euch, sondern mein Schicksal. Hört mich jetzt an. Wenn Ihr mir nichts Anderes schenken könnt, wollt Ihr mir den Gehorsam leisten, den der Mündel seinem Beschützer, das Kind seinem Vater schuldet?"

„Ja — o ja," murmelte Helen.

„Dann spreche ich, während ich Euch der Verlobung mit mir entbinde, das Recht an, nach meinem Gutdünken meine Zustimmung zu versagen zu der Werbung des — des Menschen, dem Ihr den Vorzug gebt. Ich spreche Euch frei

von aller Täuschung, behalte mir aber das Urtheil vor, das ich über ihn zu fällen habe. Bis ich also mein Jawort zu dieser Bewerbung ertheilt habe — ich fordere von Euch das Versprechen — werdet Ihr in keiner Weise die Ablehnung zurücknehmen, die Ihr, wenn ich Euch recht verstehe, darauf gegeben habt?"

„Ich verspreche es."

„Und wenn ich Euch sage: — 'Helen dieser Mann ist Eurer nicht würdig' —

„Oh, nein — nein! Sprecht nicht so — ich könnte Euch nicht glauben."

Harley's Blick verdüsterte sich; aber er fuhr ruhig fort: „Wenn ich also sage — 'fragt mich nicht nach dem Warum; aber ich verbiete Euch, die Gattin Leonard Fairfields zu werden' — was würdet Ihr mir darauf antworten?"

„Ach, mein Lord, wenn Ihr ihn nur trösten könnt, so mögt Ihr mit mir anfangen, was Ihr wollt; aber befehlt mir nicht, daß ich ihm das Herz breche."

„O einfältiges Kind," rief Harley mit verächtlichem Lachen, „in dem Geschlecht, aus welchem dieser Mann entsprang, findet man keine Herzen. Aber ich nehme Euer Versprechen an auch unter der leichtgläubigen Bedingung, die Ihr daran knüpft. Helen, ich bemitleide Euch. Bin ich doch, trotz meines alten Bartes, eben so schwach gewesen, wie Ihr. Wir erleben vielleicht noch die Zeit, daß wir Beide über die Thorheiten lachen, über welche Ihr jetzt weint. Ich kann Euch keinen anderen Trost geben, denn ich habe selbst keinen bessern."

Er ging auf die Thüre zu, machte aber auf der Schwelle wieder Halt.

„Ich werde Euch im Lauf der nächsten Paar Tage nicht wieder sehen, Helen. Vielleicht bitte ich meine Mutter, zu mir nach Lansmere zu kommen, und in diesem Fall ersuche ich Euch, sie zu begleiten. Vorderhand laßt Jedermann auf dem Glauben, daß unser Verhältniß unverändert sey. Bald wird die Zeit kommen, die mich vielleicht in die Lage setzt —"

Helen blickte fragend durch ihre Thränen auf.

„Euch aller Pflichten gegen mich zu entbinden," fuhr Harley mit ernster und strenger Kälte fort, „wenn ich nicht etwa verlange, daß Ihr Euer Versprechen einhaltet ungeachtet der Bedingung; denn Eures Liebhabers Herz wird nicht brechen. Adieu."

Siebenzehntes Kapitel.

Als Harley London betrat, stieß er plötzlich auf Randal Leslie, welcher von Eaton Square hergeeilt kam; denn er hatte Richard Avenel nicht nur auf seinem Spaziergang, sondern auch nach Haus begleitet und den halben Tag in der Gesellschaft dieses Gentleman zugebracht. Er befand sich jetzt auf dem Wege nach dem Unterhaus, in welchem eine Erklärung über den Tag, an dem das Parlament aufgelöst werden sollte, erwartet wurde.

„Lord L'Estrange," sagte Randal, „entschuldigt, daß ich Euch aufhalte. Ich bin zu Norwood gewesen und habe

unseren edlen Freund gesehen. Er hat mir natürlich Alles mitgetheilt, was vorgefallen ist. Wie kann ich Euch meine Dankbarkeit ausdrücken! Mit welch seltenem Talent — mit welchem großartigen Muth habt Ihr das Glück — vielleicht gar die Ehre — der mir verlobten Braut gerettet!"

„Eurer Braut? Der Herzog hält also noch immer das Versprechen, das Ihr von Riccabocca zu erringen so glücklich wart?"

„Er bestätigt seine Zusage feierlicher als je. Eine solche Hochherzigkeit mag Euch wohl überraschen."

„Nein, denn er ist ein Philosoph — von ihm kömmt mir nichts unerwartet. Aber als ich ihn sah, schien er der Ansicht zu seyn, daß Umstände vorliegen, die zu erklären Euch schwer werden dürfte."

„Schwer? Nichts leichter. Erlaubt mir, Euch dieselben Aufklärungen zu geben, welche einen Mann zufrieden stellten, den seine Philosophie eben so zugänglich für die Stimme der Wahrheit gemacht hat, als er ein scharfes Auge gegen den Betrug hat."

„Ein andermal, mein lieber Leslie. Wenn der Vater Eurer Braut zufrieden ist, welches Recht habe denn ich, zu zweifeln? Beiläufig, Ihr wollt Euch für Lansmere wählen lassen. Erweist mir die Gunst, während der Wahl in dem Park Wohnung zu nehmen. Ihr werdet natürlich Egerton begleiten."

„Ihr seyd ungemein gütig," entgegnete Randal mit großer Ueberraschung.

„Ihr nehmt die Einladung an? Das ist schön. Wir

werden dann hinlänglich Gelegenheit für die Aufklärungen finden, die anzubieten Ihr mir die Ehre erwieset, und um Euren Besuch desto angenehmer zu machen, kann ich vielleicht unsere Freunde in Norwood bewegen, auch nach Lansmere Park zu kommen. Guten Tag!"

Harley ging weiter und ließ Randal regungslos vor Erstaunen, aber auch in der Qual eines unbestimmten Argwohns zurück. Was konnte diese Höflichkeit des Lord L'Estrange bedeuten? Sicherlich nichts Gutes.

„Ich bin im Begriff, die Wage der Gerechtigkeit in die Hand zu nehmen," sagte Harley zu sich selbst, „und will das leichte Gewicht dieses Schurken in die Schaale werfen. Violante kann nie die Meine werden, aber ich habe sie nicht einem Peschiera abgejagt, um sie einem Randal Leslie zu überlassen. Ha, ha! Audley Egerton hat einiges menschliche Gefühl — Liebe zu diesem jungen Burschen, den er aus der Welt sich ausgelesen hat, in welcher er Nora's Kind dem Hungertod preis gab. Von dieser Seite aus kann ich sein Herz erreichen und ihm beweisen, daß er wie ich ein Thor war, wo er achtete und vertraute. Gut."

Unter solchen Selbstgesprächen erreichte Lord L'Estrange die Ecke von Bruton Street, wo er wieder etwas plötzlich angeredet wurde:

„Mein theurer Lord L'Estrange, erlaubt mir, Euch die Hand zu drücken, denn der Himmel weiß, wann ich Euch wieder sehen werde. Ihr habt mir gestattet, Euch in einer guten Handlung Beistand zu leisten."

„Frank Hazeldean, es freut mich in der That, Euch zu

begegnen. Aber warum gebt Ihr einem so schwermüthigen Zweifel über die Zeit Raum, wann wir uns wieder sehen werden?"

„Ich habe eben meinen Urlaub erhalten. Ich bin nicht wohl und ein Bischen hüftlahm; deshalb will ich für einige Wochen auf Reisen gehen."

Wider Willen empfand der finstere brütende Mann Mitleid und Theilnahme für die Niedergeschlagenheit, die sich in Franks Gesicht und Stimme aussprach. „Wieder ein durch Liebe Bethörter," dachte er, als wolle er sich gegen sich selbst entschuldigen. „Natürlich ein Bethörter, denn er ist ehrlich und truglos — wenigstens jetzt noch." Er drückte wohlwollend den Arm an sich, den er unwillkürlich in den seinigen gelegt hatte. „Ich kann mir wohl denken, daß der Gram an Eurem Herzen nagt, mein junger Freund," sagte er; „aber Ihr werdet Euch später zu dem Glück wünschen, was Euch jetzt das größte Leid zu seyn scheint."

„Mein theurer Lord —"

„Ich bin zwar viel älter als Ihr, aber doch nicht alt genug für diese steife Förmlichkeit. Ich bitte, nennt mich L'Estrange."

„Ich danke Euch, und es wäre mir in der That lieb, wenn ich mit Euch wie mit einem Freunde reden dürfte. Es liegt mir ein Gedanke auf der Seele, den ich mir nicht aus dem Sinn schlagen kann. Er ist freilich thöricht genug; aber ich bin überzeugt, daß Ihr nicht über mich lachen werdet. Ihr hörtet, was Madame di Negra in der letzten Nacht zu mir sagte. Man hat mich verleitet und ein Spiel mit mir

getrieben; aber ich kann nicht so bald vergessen, wie theuer mir diese Frau war. Indeß will ich Euch nicht mit diesem Unsinn langweilen. So viel ich von dem Vorgefallenen verstehe, wird ihr Bruder wahrscheinlich all sein Vermögen verlieren, und wenn auch nicht, so ist er unter allen Umständen ein kläglicher Schurke. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß sie so ganz abhängig seyn soll und vielleicht gar dem Mangel preis gegeben ist. Im Grunde muß doch Gutes in ihr seyn — ich sehe dies schon darin, daß sie meine Hand ablehnte, weil sie mich nicht liebte. Eine habgierige Person würde in ihren Verhältnissen nicht so gehandelt haben."

„Ihr urtheilt hierin ganz richtig. Aber quält Euch nicht mit diesen edelmüthigen Besorgnissen. Madame di Negra wird nicht dem Mangel anheimfallen und ebenso wenig von ihrem ehrlosen Bruder abhängig bleiben. Die erste Handlung des Herzogs von Serrano nach Wiedererringung seiner Lande wird in einer passenden Versorgung seiner Verwandten bestehen. Dafür will ich bürgen."

„Ihr nehmt mir eine Last von der Seele. Ich hatte im Sinne, Euch um Euer Fürwort zu bitten bei Riccabocca — dem Herzog wollt ich sagen (es hält bei mir so schwer, zu denken, daß er ein Herzog seyn kann!). Es steht leider nicht in meiner Macht, Madame di Negra etwas zu geben, und ich könnte höchstens meine Offiziersstelle verkaufen; aber dann habe ich Schulden, die ich abtragen möchte, und der Erlös aus meinem Patent würde nicht einmal ausreichen. Und wenn ich es verkaufe, könnte mein Vater vielleicht noch

zorniger werden. Nun, lebt wohl. Ich werde jetzt glücklich von hinnen gehen — das heißt, vergleichungsweise. Man muß sein Schicksal tragen, wie — ein Mann!"

„Ich möchte Euch übrigens doch noch einmal sehen, eh' Ihr abreist, und will Euch besuchen. Inzwischen könnt Ihr mir vielleicht über die Hausnummer eines gewissen Baron Levy Auskunft geben? Ich weiß, daß er in dieser Straße wohnte."

„Levy? Oh, ich rathe — ich bitte Euch, habt nur mit diesem Manne nichts zu schaffen. Er ist der einschmeichelndste und gefährlichste Schurke. Und ums Himmels willen, nehmt mein eigenes Beispiel zur Warnung und laßt Euch nicht von ihm verstricken zu — einem Postobit!"

„Seyd versichert, daß ich eher daran gewöhnt bin, Geld auszuleihen, als selbst zu borgen, und was die Postobite betrifft, so habe ich ein thörichtes Vorurtheil gegen dergleichen Geschäfte."

„Nennt es nicht thöricht, L'Estrange; ich ehre Euch um dieses Vorurtheils willen. Wie sehr wünschte ich, daß ich Euch früher gekannt hätte; denn es gibt so wenige Männer wie Ihr in der Welt. Sogar Randal Leslie, der in den meisten Dingen so fehlerfrei ist und sich nie in eine Patsche bringt, nannte meine Bedenklichkeiten thöricht. Indeß —"

„Halt — Randal Leslie! Wie? Er hat Euch gerathen, Geld auf ein Postobit aufzunehmen und wahrscheinlich auch einen hübschen Antheil davon bezogen?"

„Oh nein; nicht einen Schilling."

„Erzählt mir den ganzen Hergang, Frank. Vielleicht kann mir, weil ich sehe, daß Levy mit im Spiel ist, Eure Mittheilung von Nutzen seyn und mich behutsam machen gegen diesen viel aufgesuchten Gentleman.“

Frank fühlte sich, ohne zu wissen wie es kam, ganz heimisch bei Harley, und da er bei all seiner Achtung vor Randal Leslie's Talenten denken mochte, Lord L'Estrange sey ein ebenso verständiger und schon um seiner Jahre und Erfahrung willen voraussichtlich weit sichererer und geschickterer Berather, so that es ihm keineswegs leid, die verlangte Aufklärung zu geben.

Er erzählte Harley von seinen Schulden — von seinem ersten Verkehr mit Levy — von dem unglücklichen Postobit, zu dem er sich durch die Bedrängniß der Madame di Negra hinreißen ließ — von dem Zorn seines Vaters — von dem Brief seiner Mutter — von seinen eigenen Gefühlen, in welchen sich Stolz und Scham mischte, weil er fürchtete, daß seine Reue als eine Frucht des eigenen Interesses erscheinen könnte — von dem Wunsch, sein Offizierspatent zu verkaufen und mit dem Erlös einen Theil der Postobitschuld abzutragen — kurz er machte, wie man zu sagen pflegt, reine Brust. Natürlich kam dabei oft die Sprache auf Randal Leslie, und Harley's schlaue Querfragen ließen ihn bald weit mehr von der Betheiligung des jungen Diplomaten an dieser kläglichen Geschichte erkennen, als der arglose Erzähler selbst wußte.

„Mr. Leslie hat Euch also versichert,“ sagte Harley, „daß Madame di Negra Euch liebe, während Ihr selbst diese angebliche Zuneigung bezweifeltet?“

„Ja; sie ist falsch gegen ihn gewesen — sogar noch mehr als gegen mich."

„Das war einfältig von Mr. Leslie. Und derselbe wohlmeinende Freund — habt Ihr nicht gesagt, daß er mit Euch verwandt sey?"

„Seine Großmutter war eine Hazeldean."

„Hum! Und derselbe wohlmeinende Verwandte hat Euch auf den Glauben gebracht, Ihr könnet Eure Schuld mit der Morgengabe der Madame di Negra abtragen, während er Euch zugleich die Versicherung gab, er werde Euch die Zustimmung Eurer Eltern zu der Heirath mit dieser Dame verschaffen?"

„Ich hätte dies besser wissen sollen. Meines Vaters Vorurtheile gegen Ausländer und Papisten sind so stark."

„Und jetzt ist Mr. Leslie mit Euch einverstanden, daß es am besten sey, wenn Ihr auf Reisen geht und ihm die Vermittlung zwischen Euch und Eurem Vater überlaßt? So muß er wohl einen großen Einfluß über Mr. Hazeldean gewonnen haben?"

„Mein Vater vergleicht ihn natürlich mit mir — er so gescheidt, so viel versprechend und so geordnet in seiner Lebensweise, und ich ein leichtsinniger Wicht."

„Und die Hauptmasse von Eures Vaters Eigenthum ist kein Fideicommiß — Mr. Hazeldean hat das Recht, Euch zu enterben?"

„Ich verdiene es und hoffe, daß er es thun wird."

„Ihr habt keine Brüder oder Schwestern — vielleicht

keinen Verwandten, der Euch näher steht, als Euer vortrefflicher Freund Mr. Randal Leslie?"

„Nein. Dies ist auch der Grund, warum er so freundschaftlich gegen mich ist; denn sonst wäre ich wohl die letzte Person, die zu ihm paßte. Ihr habt keine Idee, wie gut unterrichtet und wie gescheidt er ist," fügte Frank in einem Tone bei, der zwischen Bewunderung und Ehrfurcht mitten inne schwebte.

„Mein theurer Hazeldean — wenn ich Euch einen Rath ertheile, wollt Ihr ihm Folge leisten?"

„Gewiß. Ihr seyd so gar gütig."

„Laßt Eure ganze Familie, Mr. Leslie nicht ausgenommen, auf dem Glauben, daß Ihr ins Ausland gegangen seyd; aber bleibt ganz ruhig in England und schlagt Euren Wohnsitz in der Entfernung einer Tagreise von Lansmere-Park auf. Ich muß mich wegen der bevorstehenden Wahl nach diesem Platz begeben und ersuche Euch vielleicht, auch dahin zu kommen. Ich glaube, ich sehe einen Weg, Euch zu dienen, und wenn dies der Fall ist, so werdet Ihr bald von mir hören. Nun, Baron Levy's Hausnummer?"

„Dort, wo das Kabriolet vor der Thüre steht. Wie ein solcher Mensch nur ein solches Pferd haben kann! Es ist außer aller Ordnung!"

„Durchaus nicht; Pferde sind muthige, edle, arglose Thiere und wissen es nie, wenn ein Schelm ihren Zügel führt. Ich habe also Euer Versprechen, und Ihr werdet mir Eure Addresse senden?"

„Ja. Seltsam, daß ich mehr Vertrauen zu Euch

fühle, als sogar zu Randal! Nehmt Euch vor Levy in Acht."

Lord L'Estrange reichte Frank die Hand, und Letzterer sah mit einem ängstlichen Seufzer seinen neugewonnenen Freund unter dem Portal des glatten Verderbers verschwinden.

Achtzehntes Kapitel.

Lord L'Estrange folgte dem sauber gekleideten Bedienten nach Baron Levy's üppigem Arbeitszimmer.

Der Baron betrachtete mit großem Erstaunen diesen unerwarteten Gast, erhob sich jedoch von seinem Sitze und bot dem Lord mit einer Verbeugung einen Stuhl an.

„Dies ist eine Ehre," sagte er.

„Ihr habt einen bezaubernden Wohnplatz hier," sagte Lord L'Estrange, sich umsehend. „Sehr schöne Bronzen — vortrefflicher Geschmack. Eure Empfangzimmer oben sind ohne Zweifel Muster für alle Decorateure."

„Will Eure Gnaden sich herablassen, sie zu sehen?" versetzte Levy geschmeichelt, aber noch immer voll Verwunderung.

„Mit dem größten Vergnügen."

„Lichter!" rief Levy dem Bedienten zu, welcher auf sein Klingeln erschien. „Lichter in die Besuchzimmer. Es fängt an zu dunkeln."

Lord L'Estrange folgte dem Wucherer die Treppe hinauf und bewunderte Alles — die Gemälde, die Behänge, das Sèvres-Porcellän bis zu der Gestalt der flaumweichen

Fauteuils und der Zeichnung der Tournay-Tapete herab. In einem der schwellenden Sopha's sich zurücklehnend, sagte er lächelnd:

„Ihr seyd ein weiser Mann. Was nützt es, reich zu seyn, wenn man seine Schätze nicht genießt?"

„Ganz mein Grundsatz, Lord L'Estrange."

„Und es ist auch etwas Schönes um den Geschmack für gute Gesellschaft. So üppig diese Zimmer auch sind, könntet Ihr Euch doch nicht viel darauf zu gut thun, mein theurer Baron, wenn Ihr sie mit Gästen von gemeinem Aeußeren und plebejischen Sitten füllen müßtet. Nur in der Welt, in welcher wir uns bewegen, finden wir Personen, welche so zu sagen zu dem Porcellän von Sèvres und zu den Sopha's passen, die von Versailles stammen könnten."

„Ich gestehe," versetzte Levy, „daß ich eine Eigenheit besitze, die wohl Mancher an einem parvenu, wie ich, eine Schwäche nennen wird. Ich habe eine Vorliebe für den beau monde, und es ist in der That für mich eine Lust, wenn ich Männer wie Eure Gnaden empfangen kann."

„Aber warum nennt Ihr Euch einen parvenu? Obschon Ihr Euch begnügt, dem Namen Levy Ehre zu machen, wissen doch wir Alle in der Gesellschaft, daß Ihr der Sohn eines ahnenreichen englischen Peers seyd. Allerdings ein Kind der Liebe; aber die Grazien sind denen hold, bei deren Geburt Venus den Vorsitz führte. Verzeiht mein altmodisches mythologisches Gleichniß — es paßt so gut — zu diesen Gemächern — Louis Quinze."

„Da Ihr meine Geburt berührt," sagte Levy und ein

leichtes Roth überflog sein Gesicht — nicht das der Scham, sondern das des Stolzes — „so ziehe ich nicht in Abrede, daß sie einigen Einfluß auf meinen Geschmack und meine Lebensweise geübt hat. In der That —“

„Ja, gesteht, daß Ihr ungeachtet Eures Reichthums ein unglücklicher Mann seyn würdet, wenn die jungen Stutzer, die sich zu Euren Banketten drängen, Euch in den Straßen nicht mehr erkennen wollten — wenn Euer stolzes Pferd vor Eurem Clubhause Halt machte und der Pförtner Euch die Thüre vor der Nase zuschlüge — wenn Ihr, der schöne Mann, im Parterre der Oper umherschlendertet und jeder verschwenderische Taugenichts von 'Fops Alley', welcher jetzt nur auf einen Federzug von Euch wartet, um ein billet doux mit dem Zauber zu endossiren, der irgend eine pirouettenkundige Balletnymphe auf einen Monat an ihn fesseln soll, vor der Berührung Eures herablassenden Zeigefingers mit größerem Schreck zurückbebte, als vor der Haft bringenden Hand eines Bailiffs in dem Nebel von Pall Mall — wenn Ihr Euch beschränken müßtet auf die Gesellschaft von City-Handlungsdienern, schmarotzenden Speichelleckern —“

„Oh, genug, genug, mein theurer Lord,“ rief Levy mit erkünsteltem Lachen. „Obgleich das Bild eine Unmöglichkeit in sich faßt, ist es doch in der That schauerlich. Schließt mich von May-Fair und Saint James aus, und ich gehe in mein Kassenzimmer, um mich aufzuhängen.“

„Und doch, mein theurer Baron, könnte Alles so kommen, wenn mich die Lust anwandelte, es zu versuchen — ja, es wird so kommen, wenn Ihr nicht, noch eh ich dieses Haus

verlasse, auf die Bedingungen eingeht, um derenwillen ich Euch aufgesucht habe.“

„Mein Lord!“ rief Levy aufspringend, während er zugleich mit zitternden leidenschaftlichen Fingern seine Weste abwärts zupfte — „wenn Ihr nicht unter meinem Dache wäret, so würde ich —“

„Pah — Ihr braucht nicht den Helden zu spielen. Setzt Euch, Sir — setzt Euch nieder. Ich will Euch in Kürze über meine Drohung aufklären und meine Bedingungen noch kürzer zusammenfassen. Eure Antwort wird kaum weitschweifiger ausfallen. An Euer Vermögen kann ich nicht Hand legen, wohl aber Euch den Genuß desselben verbittern. Weigert Euch, meine Bedingungen anzunehmen — macht mich zu Eurem Feind — so gilt es Krieg bis zum Messer! Ich werde alle die jungen Thoren befragen, die Ihr zu Grunde richtetet, und allen den Geschäftchen auf den Sprung kommen, welche Euch zu dem Reichthum verhalfen, der Euch so viel Vergnügen macht, wenn Ihr ihn dazu verwenden könnt, um die Gesellschaft und um die Theilnahme an den Lastern von Menschen zu buhlen, welche zu diesen Zimmern Louis Quinze passen. Keine von Euren Schelmereien soll mir entgehen, sogar bis zu Eurem letzten denkwürdigen Versuch herab, einem italienischen Schurken zu der verbrecherischen Entführung einer Erbin behilflich zu seyn. Alle die Einzelheiten werde ich in den Cluben, zu welchen Ihr Zutritt gewonnen habt, und in jedem Londoner Club, in welchen Ihr Euch noch einschleichen zu können hofft, veröffentlichen. Ich werde sie einer literarischen Notabilität, wie

Mr. Henry Norreys ist, mittheilen, und sie sollen unter Gewährschaft meines eigenen Namens in einem Journal von Ruf vor die Oeffentlichkeit kommen, so daß Ihr entweder stillschweigend die Enthüllungen, die Euch vernichten, hinnehmen, oder sie vor einen Gerichtshof bringen müßt, wo die Anschuldigungen sich in Beweise umwandeln werden. Ihr werdet zur Zeit in der Gesellschaft nur geduldet und seyd ausgeschlossen, sobald ein Mann wie ich auftritt, um Euch die Larve abzunehmen. Vergeblich versucht Ihr, über meine Drohung höhnisch zu lächeln; denn die Blässe Eurer Lippen verräth Euren Schrecken. Ich habe selten im Leben von meinem Rang und von meiner Stellung einen Vortheil entnommen; aber jetzt danke ich dem Himmel, daß sie mir die Macht verleihen, meiner Stimme Achtung und meinen Bloßstellungen den Sieg zu verschaffen. Wollt Ihr jetzt in Euer Kassenzimmer gehen und Euch aufhängen, Baron Levy, oder wollt Ihr meine sehr mäßigen Bedingungen genehmigen? Ihr seyd stumm. Ich will Euch das Herz leichter machen und Euch die Bedingungen nennen. Bis die allgemeine Wahl, welche demnächst stattfinden soll, geschlossen ist, sollt Ihr mir buchstäblich in Allem Folge leisten, was ich von Euch verlange — ohne Zögern, ohne Widerrede. Und als ersten Beweis Eures Gehorsams fordere ich eine offene Darlegung von Mr. Audley Egertons sämmtlichen pecuniären Verbindlichkeiten."

„Hat Euch mein Klient, Mr. Egerton, ermächtigt, mir eine solche Darlegung abzuverlangen?"

„Im Gegentheil; Alles, was zwischen uns vorgeht, werdet Ihr vor Eurem Klienten geheim halten."

„Ihr möchtet ihn vom Untergang retten — Euren treuen Freund, Mr. Egerton?" versetzte der Baron mit bitterem Hohne.

„Abermals auf falscher Spur, Baron Levy. Wäre mir's um dies zu thun, so würde ich wohl zuletzt Euch um Euren Beistand angehen."

„Ah, ich errathe. Ihr habt erfahren, wie er —"

„Kein Rathen; Gehorsam will ich in allen Dingen. Laßt uns nach Eurem Geschäftszimmer hinunter gehen."

Levy sprach kein Wort, bis er den Gast wieder in seine Raubhöhle eingeführt hatte — überall die spoliaria in Rosenholz prunkend. Dann begann er:

„Wenn Ihr nur Rache an Audley Egerton sucht, Lord L'Estrange, so hätte es Eurer Drohungen nicht bedurft. Auch ich — hasse den Mann."

Harley faßte ihn fest ins Auge, und es erfüllte den Edelmann mit Bitterkeit, daß er sich zu einem einzigen Gefühl herabgewürdigt hatte, welches der Wucherer mit ihm theilen konnte. Gleichwohl schloß die Besprechung augenscheinlich mit einer befriedigenden Uebereinkunft und einem freundlichen Einverständniß. Denn als der Baron seinen edlen Gast mit großer Förmlichkeit durch die Halle begleitete, sagte Lord L'Estrange mit auffallender Zutraulichkeit:

„Ich werde Euch also mit Mr. Egerton in Lansmere sehen, wo Ihr mir seine Erwählung einleiten helft. Bei Eurer Freundschaft verlohnt sich wohl ein solches Zeitopfer.

Nicht einen Schritt weiter, wenn ich bitten darf, Baron. Ich habe die Ehre, Euch einen guten Abend zu wünschen."

Als sich die Straßenthüre öffnete, sah sich Lord L'Estrange abermals Angesicht in Angesicht mit Randal Leslie, der die Hand bereits zu dem Klopfer erhoben hatte.

„Ha — Mr. Leslie! Ihr auch ein Klient von Baron Levy? Ein sehr nützlicher Aushelfer."

Randal machte große Augen und stotterte:

„Ich komme eben in Mr. Egertons Angelegenheiten vom Haus der Gemeinen hergeeilt. Habt ihr die Zeitungsverkäufer noch nicht ihr — 'Wichtige Neuigkeit — Auflösung des Parlaments!' — ausrufen hören?"

„Wir sind vorbereitet. Levy selbst willigt ein, uns den Beistand seiner Talente zu leihen. Ein freundlicher, verbindlicher — ein gescheidter Mann!"

Randal eilte in Levy's Arbeitszimmer, in das sich der Wucherer zurückgezogen hatte. Er wischte sich eben mit seinem parfümirten Taschentuch die Stirne, sah sehr erhitzt und angegriffen aus und legte eine große Gleichgültigkeit gegen Randals Besuch an den Tag.

„Was soll dies?" rief Randal. „Ich komme, um zuerst Euch Mittheilung zu machen über das völlige Fehlschlagen von Peschiera's Plan — o der lächerliche Geck! — und begegne an Eurer Thüre dem Mann, den ich am allerletzten hier zu treffen erwartet hätte — dem Lord L'Estrange, welcher Alles vereitelte, was so schön eingeleitet war. Was hat ihn zu Euch geführt? Ah, vielleicht sein Interesse für Egertons Erwählung?"

„Ja," versetzte Levy verdrießlich. „Ich weiß Alles von Peschiera's Niederlage. Ich kann Euch jetzt kein Gehör schenken, da ich meine Vorbereitungen zum Aufbruch nach Lansmere machen muß."

„Aber vergeßt den Ankauf von Thornhill nicht. Ich werde in Kurzem das Geld aus einer sichereren Quelle erhalten als Peschiera war."

„Von dem Squire?"

„Oder von einem reichen Schwiegervater."

Während Lord L'Estrange durch Bond Street ging, wurden seine Ohren durch das laute Geschrei der von Standard, Sue und Globe aufgebotenen Stentorstimmen betäubt, welche durch die Straßen riefen: — „Wichtige Neuigkeit! — Auflösung des Parlaments — wichtige Neuigkeit!" Die Gaslampen waren angezündet — ein brauner Nebel lagerte auf den Straßen und mischte sich mit den fallenden Schatten der Nacht. Die Gestalten der Menschen wandelten gespenstisch durch den Dunst. Die Lichter in den Läden erschienen roth und trübe. Die Pflastertreter, welche gewöhnlich so gleichgültig gegen Politik sind, sprachen hastig und ängstlich von König, von Ober- und Unterhaus, von Gefahr für die Constitution oder von dem Triumph der liberalen Ansichten — je nach ihrem verschiedenen Verständniß. Ungesellig, einsam und mit Verachtung auf das horchend, was um ihn vorging, wandelte Harley L'Estrange seines Weges. Mit seinen wilderen Leidenschaften waren auch alle die ihm angeborenen Kräfte erwacht, die sie doppelt gefährlich machten. Er fühlte jetzt mit Stolz seine eigenen großen Fähig-

keiten, freute sich ihrer aber nur in so weit, als sie dem Zwecke dienten, der sie in's Leben gerufen hatte.

„Ich habe mich selbst zum Schicksal aufgeworfen," sagte er in seinem Innern. „Mögen die Götter neutral bleiben, so lang ich meine Maschen stricke. Und hat das Schicksal seine Sendung erfüllt, so will ich in den Schatten zurücktreten mit dem stillen, einsamen Schritt, dem Niemand folgen wird.

'Oh, ein Hüttchen mir in weiter Wildniß!'

Wie überdrüssig bin ich dieser Menschenwelt!"

Und wieder erscholl durch das wirre Gedränge der Ruf: — „Wichtige Neuigkeit! — Nationalkrisis — Auflösung des Parlaments! Wichtige Neuigkeit!" Drei Männer Arm in Arm streiften an Harley vorbei und mußten an der Straßenkreuzung vor einer Reihe von Wagen Halt machen. Der mittlere war Audley Egerton, der andere ein Exminister, wie er selbst, und der dritte einer von jenen großen Landeigenthümern, deren Stolz es nicht zuläßt, ein Staatsamt zu übernehmen, obschon sie sich viel auf ihre Macht zu gute thun, Ministerien zu schaffen und zu stürzen.

„Ihr seyd der Mann, der an unsere Spitze treten muß, Egerton," sagte der Landeigenthümer. „Ihr bedürft nur eines Weges in's Parlament, und sobald dieses Volksfieber ausgetobt hat, so wird ein Bischen mehr aus Euch werden als ein Führer der Opposition. Es kann nicht fehlen, daß Ihr als der erste Mann von England an die Spitze der Geschäfte tretet."

„Ohne Zweifel," stimmte der exministerliche Kollege

bei — ein ehrenwerther Mann, vollkommen vertraut mit dem Geschäftsmechanismus, aber nicht hörbar für die Journalistengallerie. „Und Ihr seyd doch Eurer Erwählung sicher? Davon hängt Alles ab. In solchen Zeiten dürft Ihr nicht fehlen — nicht einmal für einen Monat oder zwei. Ich höre, Ihr werdet einen Kampf zu bestehen haben — mit einem Bürger aus dem Bezirk, glaube ich. Aber der Einfluß des Grafen Lansmere muß allgewaltig seyn, und ich vermuthe, L'Estrange wird selbst Hand anlegen und für Euch werben. Ihr seyd nicht der Mann, der laue Freunde haben kann."

„Seyd unbesorgt wegen meiner Erwählung; sie ist mir so sicher wie L'Estrange's Freundschaft."

Harley hörte mit grimmigem Lächeln diese Worte und griff in die Brust nach Nora's hinterlassenen Papieren.

„Was könnten wir im Parlament thun ohne Euch?" sagte der große Landbesitzer in fast kläglichem Tone.

„Vielmehr, was könnte ich thun ohne Parlament? Das öffentliche Leben ist das einzige Daseyn, das für mich vorhanden ist, und im Parlament erkenne ich mein Alles in Allem. Aber wir können jetzt über die Straße."

Harley's Auge funkelte kalt, als er der hohen Gestalt des Staatsmanns nachblickte, welche hoch über die Vorübergehenden hinausragte.

„Ja," murmelte er — „ja, bau' nur so sicher auf meine Freundschaft, wie ich auf die deinige baute! Und möge Lansmere unser Feld bei Philippi seyn. Dort, wo du den ersten Schritt thatest in das einzige Leben, das du als Daseyn an=

erkennst, soll die Leiter unter deinem Fuße morsch zusammenbrechen. Dort, wo dein edleres Opfer von dem Betrug deiner Liebe gebärend den Tod fand, soll ein Betrug, wie der deinige, deinem kalten Ehrgeiz das Grab graben. Ich borge die Pfeile aus dem Köcher deiner Hinterlist; sie sollen dich in aller Stille treffen, und wenn die Spitzen dir in's Herz dringen, so kannst auch du sagen: 'Dies kömmt von der Hand eines Freundes.' Ja, in Lansmere — in Lansmere soll der Ausgang das Werk krönen! Geh und leg' auf der Leinwand die Linien zu einer langen Perspektive an; mein Auge sieht bereits den verschwindenden Punkt des Gemäldes."

Dann verfolgte Harley L'Estrange durch den dicken Nebel und im bleichen Licht der Gasflammen lautlos seinen Weg und ließ sich bald nicht mehr erkennen unter den verschiedenen, gemischten, rasch auf einander folgenden Gruppen mit ihren endlosen Schattirungen des Gedankens, der Sorge und der Leidenschaft. Und neben dem dumpfen Gemurmel oder den schweigenden Herzen hörte man laut den Hufschlag der Rosse, das Rasseln von Rädern und das mißtönige Geschrei, welches aufgehört hatte, den Ohren, die es peinigte, ein Interesse abzugewinnen: — „Wichtige Neuigkeit! Wichtige Neuigkeit! — Auflösung des Parlaments! — Wichtige Neuigkeit!"

Neunzehntes Kapitel.

Der Schauplatz ist Lansmere Park — ein umfangreiches Gebäude, das unter der Regierung Karls II. begonnen und

unter der der Königin Anna erweitert und abgeändert wurde. Ein herrlicher Abschnitt in der Geschichte unserer Volkssitten, als selbst der Höfling sich scheute, langweilig zu seyn, und Sir Fopling sich auf die Zehenspitzen stellte, um das Ohr eines Witzlings zu erwischen — als die Namen Devonshire und Dorset, Halifax und Carteret, Oxford und Bolingbroke brüderlich sich einten mit denen von Hobbes und Dryden, von Prior und Bentley, von Arbuthnot, Gay, Pope und Swift! Und noch stehen, wohin wir uns wenden, um uns ein Ideal von einem großen Lord oder einem feinen Gentleman zu vergegenwärtigen, die Unsterblichen der Literatur an seiner Seite.

Die Wände der Zimmer in Lansmere waren mit den Porträten Derjenigen bedeckt, welche uns ein Bild der Periode geben, die Europa das Zeitalter Ludwigs XIV. nennt. Ein L'Estrange, der unter der Regierung von vier englischen Fürsten lebte und unter allen eine nicht unwichtige Rolle spielte, hatte diese Abbildungen edler Zeitgenossen gesammelt. Wenn man durch die Gemächer ging und eines um's andere mit jener pomphaften Schaustellung sich aufthat, die von Karl II. aus den französischen Palästen eingeführt und unter uns beibehalten wurde, bis Versailles und Trianon selbst altmodisch geworden waren, fühlte man sich ohne Frage in trefflicher Gesellschaft. Welche Salone unserer Tage mit ihren Fräcken und weißen Westen bieten jenen Zauber der hohen Bildung, der von der Leinwand eines Kneller und Jervis, eines Vivien und Rigaud zu uns spricht? Und daneben blicken ungeachtet der Spitzen und Stickereien, des Trödels einer

erkünstelten Tracht, diejenigen, welche jener Zeit Reiz und Interesse verliehen, aus ihren Bildern wie Männer herunter — liederlich oder mild, wie man will — aber nie geziert oder weibisch. Kann man dasselbe von den Porträten des Lawrence sagen? Betrachte jenen schönen Marlborough — welche feine Vollendung der Züge, und doch wie leicht in seiner Kühnheit, wie ruhig in dem Bewußtseyn der Macht! So schön und besonnen mag er ausgesehen haben in der Bresche von Ramilies und Blenheim, als er Addison zu dem Bild eines Kriegsengels begeisterte. Ah, da ist Sir Charles Sedley, der Lovelace der witzigen Geister! Beachte das starke Kinn und die ausdrucksvolle Stirne — erkennst du darin nicht den Höfling, der es verschmähte, sich von dem König, mit dem er auf dem Fuße der Gleichheit lebte, auch nur eine einzige Gunst zu erbitten, und der seine männliche Rechte ausstreckte, um den Monarchen vom Throne zu schleudern, der seine Tochter — zu einer Gräfin gemacht hatte? *

Da Harley L'Estrange von frühester Jugend an stets von diesen Spukgesichtern umgeben gewesen war, die, während sie von den Wänden herunterschauten, von ihrer Zeit

* Sedley wollte seiner Unabhängigkeit so wenig vergeben, daß er selbst in seiner bedrängtesten Lage jede Geldunterstützung, die ihm Karl **II.** anbot, zurückwies. Man kennt den bitteren Sarkasmus, mit welchem er seine Theilnahme an der Absetzung Jakobs **II.** rechtfertigte, der seine Tochter verführt und ihr den Titel einer Gräfin von Dorchester verliehen hatte. „Da der König meine Tochter zu einer Gräfin machte, so forderte es die gewöhnliche Dankbarkeit mindestens von mir, meinen Beistand zu leisten, als es galt, Seiner Majestät Tochter — zu einer Königin zu machen!“

erzählten, so konnten diese Porträte und ihr Zeitalter nicht ohne Einfluß auf den Charakter des jungen Lord bleiben. Die Launenhaftigkeit und der kühne Muth — die Begeisterung für Literatur und die Verehrung alles Genialen — das Gemisch von Leichtfertigkeit und Kraft — die vornehme sichgehenlassende Trägheit und die schwungkräftige Thatenlust, wenn sich einmal ein Anstoß dazu ergab — alle diese Eigenschaften mochten ihre Vorbilder in dem Leben derjenigen gefunden haben, deren Bilder so lebenstreu auf ihn niederblickten. Nur das tiefere Gefühl und die ernstere Natur, welche sich bei Harley den in einem entschwundenen Jahrhundert so gewöhnlichen Eigenschaften beimischten, waren sein ausschließliches Eigenthum. Du so wenig begriffene Gegenwart, obschon du uns mit deiner Atmosphäre Farbe verleihst — so reich an geheimnißvollen tiefen Erregungen, von denen unsere Vorfahren nie etwas wußten — werden diese Erregungen von unseren Nachkommen verstanden werden?

In diesem stattlichen Hause waren jetzt als Harley's Gäste viele von den wichtigeren Personen versammelt, mit denen in dem langsamen Verlauf unserer Geschichte der Leser vertraut geworden ist. Die beiden Candidaten der blauen Partei, Audley Egerton und Randal Leslie; — Levy, der erste unter den Baronen, welchen die moderne Gesellschaft Raubritterschaftsrechte gestattet, wie sie kein Baron des Alterthums sich hätte anmaßen dürfen, ohne daß sich Bürger und Bauern, Fröhner und Löhner, Leibeigene und Schalksknechte zusammengethan hätten, um ihn lebendig in seinem Schloß zu verbrennen; — der Herzog von Serrano, der noch

immer seinen Doktortitel und den geliebten Namen Riccabocca mit Zärtlichkeit festhält; — Jemima, die sich noch nicht den Anstand einer Herzogin gibt, aber als im Puppenzustand dieser Entwicklung unter schweren Seidengewändern strotzt — und auch Violante ist da, obgleich sehr gegen ihren Willen, was sie dadurch zu erkennen gibt, daß sie so viel wie möglich in der Einsamkeit ihres Zimmers bleibt.

Die Gräfin von Lansmere hatte ihren Herrn verlassen, um die Gäste ihres Sohnes zu empfangen, und der gnädige Herr selbst, der immer in irgend einem Theile seiner Ländereien sich nützlich zu machen suchte und sich alle Mühe gab, das Interesse an jenem undankbaren Wahlbezirk sich aus dem Sinn zu schlagen, war nach Cornwall hinuntergegangen, um Erkundigungen einzuziehen über die Lage gewisser Troglodyten in seinem Dienst, den Arbeitern in einem Bergwerke, das der Graf kürzlich nach einem Rechtsstreit, der schon unter seinem Großvater begonnen wurde, dem Court of Chancery zu entreißen das Unglück gehabt hatte. Ein Blaues Buch nämlich, das während der letzten Sitzungen auf Anordnung des Parlaments herausgegeben worden war, hatte insbesondere die in solcher Weise an den Grafen gekommenen Troglodyten als Zweifüßler geschildert, die so in Unwissenheit verstrickt seyen, daß sie nicht einmal etwas von der Sonne wüßten, und von denen kein Mensch gesehen habe, daß sie sich je die Füße gewaschen hätten, seit sie in die Welt kamen — in ihre unterirdische Welt nämlich, dieses Abschnipfel von dem bodenlosen Abgrund.

Mit der Gräfin kam natürlich auch Helen Digby, und

Lady Lansmere, die bisher so höflich kalt gegen die Auserwählte ihres Sohnes gewesen war, hatte sich seit ihrer Besprechung mit Harley zu Knightsbridge stets mit fast liebkosender Zärtlichkeit an Helen angeklammert. Die Furcht hatte die strenge Gräfin zahm gemacht; sie fühlte, daß es mit ihrem eigenen Einfluß auf Harley vorbei war, und hoffte auf den von Helen — im Falle — ja, in welchem Falle? Eben weil die Gefahr ihr nicht klar war, zitterte ihr kühner Geist. „Der Aberglaube gleicht der Fledermaus unter den Vögeln und fliegt nur in der Dämmerung." Harley hatte den Gedanken an eine Herausforderung und an ein Duell zwischen Audley und ihm hinweggelacht; aber dennoch fürchtete Lady Lansmere das heftige Aufwallen ihres Sohnes und den hohen Geist und die Selbstachtung, um deren willen der Staatsmann im Rufe stand. Unwillkürlich wurde dadurch ihr Vertrauen zu Helen inniger; denn wenn ihre Besorgnisse als gerechtfertigt erscheinen sollten, welche Vermittlung konnte in Beschwichtigung der gereizten Leidenschaften wirksamer seyn als die des ihm verlobten Wesens, durch das seine edelsten eine Weihe erhalten hatten?

In Lansmere angelangt fühlte sich jedoch die Gräfin ein wenig erleichtert. Harley hatte sie, wenn auch nicht mit der zärtlichen Herzlichkeit von früher, doch freundlich und mit ruhiger Fassung empfangen. Sein Benehmen gegen Audley Egerton machte sie noch sicherer; sie bemerkte darin weder eine übertriebene Zutraulichkeit und Freundschaft, die auf einmal die Furcht vor einem finsteren Plan in ihr geweckt haben würde, noch anderer Seits eine unter Sarkasmien übel

verhehlte Rachsucht. Mit einem Wort, es war so, wie sich's unter den obwaltenden Umständen von einem Mann erwarten ließ, der von einem ihm nahestehenden Freund eine Kränkung erlitten hatte, aber sie aus Großmuth oder Klugheitsrücksichten übersehen wollte, obschon die Unterrichteten bemerken konnten, daß die frühere Zuneigung kälter und abgemessener geworden war. Unermüdlich mit allen den Einzelheiten der Wahl beschäftigt, hatte Harley einen guten Vorwand, sich von Audley entfernt zu halten, der seiner Seits ein Unwohlseyn, das durch sein sehr übles und erschöpftes Aussehen bestätigt wurde, als Grund vorschützte, warum er sich den Anstrengungen einer persönlichen Bewerbung entziehen müsse, und die meiste Zeit in den ihm angewiesenen Gemächern zubrachte, während er die Vorbereitungen für den Kampf seinen thätigeren Freunden überließ. Erst nach seiner Ankunft in Lansmere erfuhr Egerton den Namen seines Hauptgegners. Richard Avenel! — Nora's Bruder also war aus seiner Dunkelheit hervorgetreten und wollte jetzt Angesicht in Angesicht gegen ihn stehen in einem Kampf, von dessen Ausgang sein ganzes Schicksal abhing. Egerton bebte wie vor einem gegen ihn gehetzten Rächer und wäre gern vom Wahlplatz abgetreten. Er sprach mit Harley darüber.

„Wie kannst Du alle die schmerzlichen Erinnerungen ertragen, die schon der Name meines Gegners heraufbeschwören muß?“

„Hast Du mich nicht selbst aufgefordert,“ versetzte Harley, „gegen diese Erinnerungen anzukämpfen und sie als

krankhafte Träume zu betrachten? Ich habe mich ermannt, ihnen Trotz zu bieten. Solltest Du empfindsamer seyn als ich?"

Egerton wagte es nicht, mehr zu sagen, und vermied alle weitere Berührung des Gegenstandes. Das Getümmel der Wahlumtriebe tobte um ihn her, und er schloß sich aus davon, um allein zu seyn mit seinem Herzen. Auch da war Kampf genug! Einmal in später Nacht schlich er sich hinaus und suchte Nora's Grab auf. Da stand er lang und in tiefem Schweigen unter dem welken Gras und dem frostigen Sternenhimmel. Sein ganzes vergangenes Leben schien an ihm vorüberzuziehen; und als er wieder auf seinem einsamen Zimmer anlangte und den Blick auf die Zukunft zu richten suchte, stand noch immer das Einst und jener Leichenhügel vor seiner Seele.

Man fand es in der Ordnung, daß Audley Egerton sich aller thätigen Betheiligung an dem vorbereitenden Treiben der Repräsentantenwahl enthielt, und betrachtete den Zustand seiner Gesundheit sowohl als das Gefühl seiner Würde für einen genügenden Entschuldigungsgrund. Ein Staatsmann von seiner hohen Stellung und so unanfechtbaren öffentlichen Verdiensten, dessen Ansichten nicht erst auseinandergesetzt werden mußten, konnte sich wohl die Mühe ersparen, der ein dunklerer Bewerber sich nicht entziehen durfte. Und außerdem war nach dem allgemeinen Gerücht und nach dem Urtheil des blauen Comité's Mr. Egertons Erwählung gesichert. Aber obgleich Audley selbst so nachsichtig behandelt wurde, sorgten Audley und das blaue Comité dafür,

daß Randal die doppelte Arbeitslast auf sich nehmen mußte. Dieser rührige junge Mann fand reichlichen Stoff für seine rastlose Thatkraft. Randal Leslie mußte auf den Beinen seyn von Sonnenaufgang, bis die Sterne am Himmel standen. In allen drei Königreichen gibt es keine Wählerschaft, die einem Candidaten so viel Anstrengung auferlegt, als die von Lansmere. Sobald der blaue Candidat von der Hauptstraße abgeht, in welche man ihn nach unfürdenklichem Brauch zuerst einführt, um ihn für die Mühen, die seiner harren, zu ermuthigen — (entzückende, verheißungsvolle, constitutionelle Hauptstraße, in welcher wenigstens zwei Drittheile der Wähler — lauter durch den Park in Nahrung gesetzte wohlhabende Gewerbsleute — stets für den „Candidaten des gnädigen Herrn" stimmen und gastfreundlich Wein und Kuchen in ihren schmucken Hinterstübchen auftischen); — sobald er von diesem festen Platz seiner Partei abgeht, erstrecken sich Labyrinthe von Gassen und Feldwegen bis an den äußersten Horizont — nirgends ein ebener Grund, immer bergauf und bergab — jetzt ein rauhes, rissiges Pflaster, das Blasen an den Füßen macht und mit dem ersten Tritt den prophetischen Schmerz aller verborgenen Hühneraugen in's Leben ruft — jetzt tiefe kothigen Wagenleise, in denen man bis an die Knöchel einsinkt, während in die Fußstapfen schlammiges Wasser sickert, das den Weg für Catarrhe, Rheuma, Husten, bösen Hals, Luftröhrenentzündung und Schwindsucht anfeuchtet. Schwarze Abzugsgräben und acherontische Lachen, die vor den Schwellen hinlaufen und die dahinter befindlichen Stuben mit Ausdünstungen füllen, daß man

mit der einen Hand instinktartig die ekle Nase gegen Typhus und Cholera schützt, während man mit der anderen die grimmige Pfote des Wählers faßt. In jenen Tagen hatte die Menschheit noch nichts von einer gesundheitspolizeilichen Reform gehört, und wäre es auch der Fall gewesen, so lägen doch — nach dem langsamen Fortschritt dieser Reform zu urtheilen — Gräben und Lachen noch in dem alten Zustand. Nach dem Pfarrschoß Stimmende waren, nebst einer Zugabe von privilegirten Freien, die unabhängigen Wähler von Lansmere. Das allgemeine Stimmrecht könnte kaum in wirksamerer Weise die Vorrechte derjenigen wegschwemmen, welche sich noch ein wenig darum kümmern, was aus Großbritannien wird. Bei Randal Leslie's ganzer tiefer Diplomatik, bei all seiner Kunst, gebildete Personen zu beschwatzen, zu täuschen und — um einen Ausdruck aus Dick Avenels Natursprache zu borgen — zu „bewindbeuteln," prallte seine Beredsamkeit ab an Geistern, die stichfest waren gegen jede Berufung, mochte sie nun dem Staat oder der Kirche, der Reform oder der Freiheit gelten. Einen Wähler nach dem Pfarrschoß mit solchen geringfügigen Dingen zu fangen — Randal Leslie hätte es eben so gut versuchen können, mit der Erbsenladung einer Schlüsselbüchse die dicke Haut eines Nashorns zu durchbohren. Der junge Mann, welcher so fest glaubte, daß „Wissen Macht sey", fühlte sich höchlich entsetzt. Hier war es die Unwissenheit, welche die Macht handhabte. Erwischte Randal einen Mann von einigen Kenntnissen, so konnte er sicher seyn, ihm eine Stimme abzulisten.

Gleichwohl hielt Randal Leslie seinen Umgang und schwatzte fort mit der anerkennenswerthesten Ausdauer. Das blaue Comité gab ihm das Zeugniß, daß er ein vortrefflicher Werber sey, und faßte eine mitleidige Zuneigung zu ihm, da es in seiner Sicherheit von Egertons Erwählung die seinige für eine Unmöglichkeit hielt. Er sollte nur dazu behülflich seyn, daß die zersplitterten Stimmen nicht der Gegenpartei zufielen, und seine Aufgabe bestand darin, im Dienste seines Gönners, des Exministers, Pfoten zu schütteln und liebliche Gerüche einzuathmen — ein Geschäft, für das der Exminister ein zu großer Mann war. In Wirklichkeit aber wußte von den Mitgliedern des blauen Comité's keines, wie eigentlich die Aussichten der Wahl standen. Die Berichte eines jeden Werbetags wurden an Harley erstattet, und dieser hielt die Aufzeichnungen vor aller Augen verschlossen, mit Ausnahme seiner eigenen und vielleicht derer des Baron Levy, der als Audley Egertons Vertrauter, wenn auch nicht gerade berufsmäßiger Rathgeber angesehen wurde, da Baron Levy, der Millionär, längst sich von jedem öffentlich anerkannten Beruf zurückgezogen hatte. Der an sich haltende, achtsame und verschmitzte Randal bemerkte übrigens bald, daß er stärker war, als das blaue Comité glaubte, und zu seinem gränzenlosen Erstaunen mußte er die Wahrnehmung machen, daß er diese Ueberlegenheit der Verwendung des Lord L'Estrange zu danken hatte. Denn obgleich Harley nach dem ersten Tag, an welchem er sich mit dem Scheine großen Eifers in der Hauptstraße zeigte, nicht offen mit Randal die Werbung besorgte, so pflegte er doch, wenn

die Berichte eingebracht wurden und er die Namen der Stimmberechtigten sah, welche die eine Stimme Audley zusagten, ohne zugleich die zweite seinem Nebenmann zu versprechen, Randal, auch wenn dieser junge Gentleman schon halb todt gehetzt war, ins Ohr zu flüstern: „Schlüpft, sobald das Diner vorüber ist und noch eh' Ihr Eure Runde in den Wirthshäusern macht, mit mir hinaus; da und da sind einige Wähler, die wir heute Abend noch für Euch gewinnen müssen." Und es fehlte nicht — einige freundliche Worte des Erben der Herrengüter von Lansmere gewannen in der Regel die Wähler, denen Randal, und wenn er ihnen bewiesen hätte, das Wohl von ganz England hinge davon ab, daß sie ihm ihre Stimme gäben, nicht weiter entlockt haben würde, als ein — „Ma wurd seha, wieni schtimm, wann der Tag kommt!" Auch war dies nicht Alles, was Harley für den jüngeren Candidaten that. Wenn sich's klar herausstellte, daß nur eine Stimme für die Blauen errungen werden konnte und die andere schon an die Gelben versprochen war, so konnte er sagen: „Dann stimmt für Mr. Leslie;" — ein Ersuchen, welchem um so bereitwilliger willfahrt wurde, weil Audley Egerton den Blauen als völlig gesichert erschien und man deshalb den Gelben die Furcht überließ.

So gewann Randal, der für sich eine eigene genaue kleine Wahlliste hielt, mehr und mehr die Ueberzeugung, daß er selbst ohne die heimliche Beihülfe, die er von Avenel erwartete, bessere Aussichten hatte, als Egerton, und er konnte sich die auffallenden Bemühungen Harleys zu seinen Gunsten nur durch die Annahme erklären, daß L'Estrange,

als Neuling in Wahlangelegenheiten und getäuscht von dem blauen Comité, an die Sicherheit von Egertons Erwählung glaubte und um der Ehre des Familieneinflusses willen beide Candidaten der blauen Partei durchzusetzen versuchte.

Die öffentlichen Sorgen raubten Randal alle Gelegenheit, seiner Bewerbung um Violante Nachdruck zu geben, und wenn er je einen Augenblick fand, sich an die Seite der widerstrebenden Braut zu schleichen, hatte sicherlich Harley eine dringliche Weisung für ihn, einen wankelmüthigen Wähler aufzusuchen oder in irgend einem Wirthshaus eine Standrede zu halten.

Leslie war zu schlau, um nicht zu entdecken, daß diesen dienstbeflissenen Aufträgen eine seiner Freierei feindliche Triebfeder zu Grunde liege, wie sehr auch Harley sie durch seinen eifrigen Wunsch, den jungen Mann als Erwählten aus dem Kampf hervorgehen zu sehen, bemänteln mochte. Indeß sah Lord L'Estrange's Benehmen gegen Violante nicht wie das eines eifersüchtigen Liebhabers aus, und ihr Verhältniß zu Randal war ihm so wohl bekannt, daß der Letztere den früher gefaßten Argwohn, Harley könnte sein Nebenbuhler seyn, wieder aufgab. Dagegen fand er sich bald zu dem Glauben verleitet, daß Lord L'Estrange aus einem anderen uneigennützigeren und weniger furchtbaren Grund ihm die Gelegenheiten verkümmere, der Erbin den Hof zu machen.

„Mr. Leslie," sagte eines Tages Lord L'Estrange, „der Herzog hat mir mit Bedauern anvertraut, daß seine Tochter nicht geneigt ist, seiner Zusage Kraft zu geben. Da er nun meine warme Theilnahme an ihrem Wohl kennt und zugleich

glaubt, daß einige Dienste, welche ich ihr selbst und dem Vater, den sie so innig liebt, zu leisten Gelegenheit fand, mir einen gewissen Einfluß verliehen über ihr unerfahrenes Urtheil, so hat er mich sogar ersucht, daß ich bei ihr Euren Fürsprecher mache."

„Ah, wenn Ihr dies wolltet!" versetzte Randal überrascht.

„Ihr müßt mich zuerst dazu befähigen. Ihr seyd so verbindlich gewesen, Euch gegen mich zu gewissen Aufklärungen zu erbieten, die Ihr bereits dem Herzog gegeben und ihn dadurch in einem Grade befriedigt habt, daß er die Zusage von seiner Tochter Hand erneuerte oder bestätigte. Wenn Eure Angaben mich ebenso befriedigen, wie ihn, so ist nach meiner Ansicht der Herzog verpflichtet, sein Versprechen zu halten, und ich bin überzeugt, daß seine Tochter dann nicht unbeugsam seyn wird gegen Eure Werbung. Eh' ich aber Eure Aufklärung vernommen habe, gestattet mir weder die Freundschaft zu dem Vater, noch meine Theilnahme für die Tochter, einer Sache Vorschub zu leisten, die übrigens vorderhand durch eine Zögerung wenig Noth leidet."

„Wenn es Euch angenehm ist, so will ich Euch unverweilt mittheilen, was ich zu meiner Rechtfertigung vorzubringen habe."

„Nein, Mr. Leslie, ich habe vorläufig für nichts einen Sinn, als für die Wahlen. Sobald diese vorüber sind, könnt Ihr Euch darauf verlassen, daß Euch jede Gelegenheit gegeben werden soll, die Zweifel zu zerstreuen, zu welchen Eure Vertraulichkeit mit dem Grafen di Peschiera und mit

Madame di Negra Anlaß gegeben haben mag. Da wir aber von den Wahlen sprechen — hier ist eine Liste von Stimmberechtigten, die Ihr unverweilt in Fishlane aufsuchen müßt. Verliert keinen Augenblick."

Richard Avenel und Leonard hatten ihr Hauptquartier in dem Gasthof aufgeschlagen, in welchem stets die Candidaten der Gelben Herberge zu nehmen pflegten, und die Bewerbung wurde von dieser Seite aus mit dem vollen Nachdruck verfolgt, welcher von Operationen zu erwarten stand, die von Richard Avenel geleitet und durch die Meinungen des großen Haufens unterstützt wurden.

Die wetteifernden Parteien begegneten sich gelegentlich auf den Straßen und Feldwegen in dem vollen Pomp des Kriegs — mit flatternden Fahnen und klingendem Spiel; denn Musikbanden und Festbanner waren in jenen guten alten Tagen die wesentlichen Beweise des öffentlichen Geistes und unerläßliche Posten auf der Rechnung des Wahlcandidaten. Bei solchem Zusammentreffen wurden sehr steife Verbeugungen unter den betreffenden Führern gewechselt. Aber Randal, der es stets einzuleiten wußte, daß er ganz nah an Avenel vorbeikam, hatte jedesmal die Befriedigung, zu bemerken, daß sich das Gesicht dieses Gentleman zu einem schlauen Blinzeln verzog, als wollte er sagen: „Alles in Richtigkeit, trotz dieser verwetterten Windbeutelei."

Da aber jetzt beide Parteien offen ins Feld gerückt waren, so traten zu den geheimen Künsten des Werbers die offenen des Rednertalents. Die Candidaten mußten an dem Schluß eines jeden Werbetags aus hölzernen Käfichten her=

aus, die vor den Fenstern ihrer Gasthäuser aufgehangen waren und wie Menageriekasten aussahen, Reden halten. Ferner hatten sie in den Comité's und in den Wählerversammlungen zu sprechen, mußten allmälig die Runde machen in den begeisterungsvollen Wirthshäusern und sahen sich genöthigt durch Tabakswolken und Bierdampf an den gesunden Verstand eines erleuchteten Volks zu appelliren.

Durch vorgeschützte Unpäßlichkeit wurde Audley der Aufregung des Redenhaltens und der Anstrengung der persönlichen Wählerwerbung enthoben. Der gewandte Debattenmann hatte die Schaustellung auf eine kurze, aber klare und meisterhafte Darlegung seiner eigenen Ansichten über die leitenden öffentlichen Fragen des Tages und den Zustand der Parteien beschränkt. Dieser Vortrag, welchen er am Tag nach seiner Ankunft zu Lansmere in dem Saal des blauen Hotels vor einer Versammlung seines Generalcomité's abhielt, wurde gedruckt und in vielen Exemplaren unter die Wähler vertheilt.

Obgleich Randal sich mit mehr Fassung und Geläufigkeit auszudrücken wußte, als dies gewöhnlich bei den ersten Versuchen öffentlicher Redner der Fall ist, so machte seine Ansprache an eine ungelehrte Volksmenge doch nur geringen Eindruck; denn derartige Volkshaufen sind ganz Herz, und wir wissen von Randal Leslie, daß das seinige so klein war, wie nur eines seyn konnte. Wenn er es versuchte, von seiner intellektuellen Höhe herab zu sprechen, so war er so fein und hoch, daß ihn kein Mensch verstand, und verfiel er in den unglücklichen Irrthum, der sogar erfahrenen Rednern

nicht selten begegnet, sich zu der intellektuellen Tiefe seiner Zuhörerschaft herablassen zu wollen, so lachte man über die ausgesuchte Einfältigkeit. Für einen Volkshaufen kann Niemand zu gut sprechen, wie für die Bühne Niemand zu gut schreiben kann; aber in beiden Fällen bedarf es keiner rhetorischen Schnörkel, und namentlich muß man nicht die dürren Knochen des Raisonnements in lange Perioden schachteln. Ein Volksredner soll die Gefühle oder den Humor seiner Zuhörer ansprechen; sein Auge muß leuchten von edlem Sinn oder das Spiel seiner Lippen das einer lebhaften Phantasie oder eines witzigen Geistes begleiten. Randals Stimme war zwar schmiegsam und überredend in der Privatunterhaltung, nahm sich aber dünn und dürftig aus, wenn sie das Ohr einer zahlreichen Versammlung fesseln sollte. Die Falschheit seines Wesens schien an's Licht zu treten, wenn er die Töne steigerte, die er auf Täuschung eingeübt hatte. Männer wie Randal können scharf in der Debatte und bewunderungswürdige Specialplaideure werden, sind aber für den eigentlichen Redner eben so verdorben, wie für den Dichter. Eine gebildete Zuhörerschaft wird für sie zu einem wesentlichen Erforderniß, und je kleiner sie ist — das heißt, je mehr der Verstand über die Regungen des Herzens vorwaltet — desto besser können sie sprechen.

Dick Avenel war meist sehr kurz und körnig derb in seinen Ansprachen, und sie drehten sich um zwei oder drei Lieblingsmomente, die er jedesmal vorbrachte. Er gehörte als Bürger dem Bezirk an, war ein Mann, der seinen Weg gemacht hatte im Leben, wollte seinen Geburtsort von den

Anmaßungen der Aristokratie befreien und stand nicht für seine Privatsache da, sondern an den Wählern lag es, im Kampfe sich nicht flau zu zeigen, und so weiter. Gegen Randal sagte er wenig. — „Schade, daß ein gescheidter junger Mann seine Zukunft im Aktenstaub suche, und er dürfte wohl daran thun, wenn er nach dem langen Seil griffe, welches das Volk aus Mitleid mit seiner Jugend ihm noch zuwerfen dürfte, damit er vom Versinken gerettet werde," und dergleichen mehr. Aber wenn Dick auf Audley Egerton zu sprechen kam, „diesen Gentleman, der sich nicht einmal zeigen mochte — der sich fürchtete, vor den Wählern aufzutreten — der nur in einer Winkelversammlung seine Stimme finden konnte, da er sein ganzes feiles Leben nur auf ein lichtscheues schändliches Treiben verwendet habe", da gingen ihm seine Philippiken mit der Beredsamkeit eines Demosthenes von den Lippen. Leonard dagegen erlaubte sich nie einen Angriff auf Harley's Freund, obschon er erbarmenlos gegen den jungen Mann zu Feld zog, welcher seinen Ruhm von John Burley gestohlen hatte, und von dem er wußte, daß Lord L'Estrange ihn eben so herzlich verachtete, wie er selbst. Und Randal wagte es aus Furcht Leonards Onkel zu beleidigen, nicht, diese Angriffe zu erwiedern, obschon ihm oft die Galle aufwallte in entrüsteter Wuth. Leonard war unter den drei Bewerbern ohne Frage der volksthümlichste Sprecher, trotzdem, daß sein Temperament nicht das eines Redners, sondern eines Schriftstellers war — daß er einen Abscheu hegte vor der theatralischen Schaustellung des Ichs, wie er's nannte, die den so betitelten „Vortrag" wirksamer macht

als die Ideen — daß er nie ein besonderes Interesse für die Parteipolitik gewinnen konnte — und daß eben jetzt sein Herz, traurig und einsam, wenig Sinn hatte für die Lansmerer Gelben und Blauen. Sah er sich aber einmal zur Thätigkeit gezwungen, so kam unwillkürlich auch die Beredsamkeit in Fluß, welche ihm in der Unterhaltung so natürlich war. Er hatte warmes Blut in seinen Adern, und der Widerwille gegen Randal verlieh seinem Witz sowohl, als seiner leidenschaftlichen Beweisführung einen herben Stachel. In der That konnte sich Leonard für die Aufforderung des Lord L'Estrange, daß er sich an dem Wahlkampf betheiligen solle, keinen anderen Grund denken, als den Wunsch seines Beschützers, den Mann zu demüthigen, den sie Beide als einen Betrüger kannten. Und diese Ansicht wurde auch durch einige unachtsame Aeußerungen bekräftigt, welche Avenel entfielen und unserem jungen Freund den Argwohn beibrachten, wenn er selbst nicht in's Feld gerückt wäre, würde sein Onkel all seinem Einfluß aufgeboten haben, um die Wahl von Egerton ab auf Randal zu leiten. Er fand es unmöglich, Dicks Abneigung gegen den Staatsmann durch Vernunftgründe zu beschwichtigen, und ebenso wenig waren die Schelt- oder Schmeichelworte des Onkels im Stand, ihn zu bewegen, daß er nach einer Besiegung Randals zu Angriffen auf den Mann überging, welcher seinem Wohlthäter, wie dieser selbst oft versichert hatte, so theuer war wie ein Bruder.

Mittlerweile führte Dick über den Stand der Dinge unter den Gelben so sorgfältig Buch, wie Harley über den

unter den Blauen, und gab sich trotz der vielen Anfälle des Schmollens und der Ausbrüche seines Mißvergnügens für seinen Neffen genau dieselbe Mühe, welche L'Estrange für Randal aufbot. Indeß war noch immer eine geschlossene Körperschaft von ungefähr hundert und fünfzig Wählern, meist aus Freisassen bestehend, vorhanden, die bis jetzt gegen die Versuchungen beider Parteien Stand gehalten hatten. Ob sie wohl gelb, ob sie blau stimmten? Niemand konnte darüber in's Klare kommen, obschon sie versicherten, daß sie Mann für Mann in der gleichen Weise abstimmen würden. Dick ließ seine geheimen „Caucuses", wie er's nannte, stets an dieser Phalanx anbeißen. Hundert und fünfzig Stimmberechtigte! — sie hatten die Wahl in ihren Händen! Nie gab es so herzliche Händedrücke — ein so liebkosendes Stellen auf der Straße — und so zärtliche Ansprachen, die kein Ende nehmen wollten! Aber die Stimmen klebten so fest an diesen Händen, als wären sie ein Theil der schmutzigen Haut oder der — nun, es kömmt so ziemlich auf das Gleiche heraus.

Zwanzigstes Kapitel.

So oft Audley in den Abendstunden, während Harley vielleicht mit Levy und den Comitémitgliedern eingeschlossen war und Randal seine Runde in den Wirthshäusern machte, sich den übrigen Gästen anschloß, unterhielt er sich hauptsächlich mit Violante. Seiner trüben Stimmung zum Trotz fühlte er sich schon bei der ersten Begegnung betroffen, viel-

leicht weniger von ihrer außerordentlichen Schönheit, als von einem gewissen Ausdruck in ihrem Gesicht, der bei allem Unterschied der Linien und der Farbe ihn an Nora erinnerte. Und während er durch seine Lobsprüche auf Harley ihre Aufmerksamkeit fesselte und sich ihre Zuneigung gewann, machte er vielleicht die Entdeckung, daß die Aehnlichkeit, die ihm aufgefallen war, eher ihren Grund in den Charakterzügen hatte, welche die Lebende mit der Verlorenen theilte — dieselbe bezaubernde Vereinigung eines edlen Gedankenschwungs mit kindlicher Unschuld — dieselbe Begeisterung — dieselbe reiche, übersprudelnde Phantasie, verbunden mit der Tiefe des Gemüths. Zwei einander so ähnliche Seelen drücken diese Aehnlichkeit auch in den Blicken aus, die ihr Abglanz sind.

Andererseits unterhielt sich Harley während der seltenen Zwischenräume seiner Muße am liebsten und auf's traulichste mit Helen. Eines Tages stand Audley Egerton traurig an dem Fenster des ihm angewiesenen Wohnzimmers und bemerkte, wie die Beiden, welche er noch immer für Verlobte hielt, Seite an Seite durch den Park gingen. „Wollte der Himmel, daß sie ihn für Alles entschädigte!" murmelte Audley. „Aber ach, wenn es doch Violante gewesen wäre! Dann hätte ich die Ueberzeugung gehabt, daß die Zukunft die Vergangenheit austilgen werde — und ich würde den Muth finden, ihm Alles zu sagen. Als ich gestern Abend davon sprach, was Harley in England seyn könnte — wie glichen da ihre Augen und ihr Lächeln den erfreuten Blicken Nora's, wenn diese in entzückter Theilnahme den Hoffnungen zuhörte, die mein jugendlicher Ehrgeiz ihr vertraute." Mit

einem Seufzer wandte er sich ab und setzte sich entschlossen nieder, um die vielen Briefe zu lesen und zu beantworten, welche den Tisch des thätigen Staatsmanns bedeckten. Denn da die Anhänger seiner Partei keinen Augenblick an seiner Erwählung zweifelten, so theilten sie ihm alle Hoffnungen und Besorgnisse der großen und einflußreichen Fraktion mit, die in ihm ihren künftigen Führer sah und aus jener allgemeinen Wahl, welche bestimmt war, eine beispiellos große Zahl ausgezeichneter Männer aus dem Parlament zu vertreiben und dafür neue Politiker zu senden, die einzige Aussicht schöpfte, die verlorene Macht wieder zu erringen. Dazu bestimmte sie Audley's sanguinisches Vertrauen auf das Umschlagen der öffentlichen Meinung, die er bisher stets so tief erfaßt hatte; denn es war jetzt nur zu klar geworden, daß das letzte Kabinet, dessen ausgezeichnetste Mitglieder sich kaum auf der Wahltribüne zeigen durften, sein Daseyn und seine Popularität gerettet haben würde, wenn es in Zeiten sich zu Egertons Rath bequemt hätte.

Inzwischen führte Lord L'Estrange seine junge Begleiterin nach einem grünen Hügel in der Mitte des Parks; auf welchem sich ein runder Tempel befand, der eine weite Aussicht ins Land darbot. Sie waren schweigend neben einander hergegangen, bis sie die Höhe der sanften Ansteigung erreicht hatten, und als sie so, noch immer Seite an Seite, dastanden, begann Harley folgendermaßen:

„Helen, Ihr wißt, daß Leonard sich im Städtchen befindet, obschon ich ihn im Park nicht empfangen kann, da er der Gegenbewerber meiner Gäste Egerton und Leslie ist.“

Helen. — „Dies kömmt mir sehr befremdlich vor. Wie konnte Leonard sich zu etwas hergeben, das den Anschein einer Feindseligkeit gegen Euch hat?"

Harley. — „Würde ihn seine Feindseligkeit gegen mich in Eurer Achtung herabsetzen? Er weiß, daß ich sein Nebenbuhler bin — schließt dieses Verhältniß nicht Haß in sich?"

Helen. — „Oh, Lord L'Estrange, wie könnt Ihr so sprechen — so Euch selbst Unrecht thun? Haß — Haß gegen Euch — und von Leonard Fairfield!"

Harley. — „Ihr weicht meiner Frage aus. Würde sein Haß und seine Feindseligkeit gegen mich Eure Gesinnungen gegen ihn ändern?"

Helen (niederblickend). — „Ich könnte es nicht über mich gewinnen, daran zu glauben."

Harley. — „Warum?"

Helen. — „Weil es seiner so unwürdig seyn würde."

Harley. — „Armes Kind! Ihr lebt in der Selbsttäuschung Eurer Jahre. Ihr bedeckt die Wolke mit den Farben des Regenbogens und wollt nicht glauben, daß ihre Herrlichkeit nur geborgt ist von der Sonne Eurer Phantasie. Aber in diesem Punkt wenigstens habt Ihr Euch nicht getäuscht. Leonard gehorcht nur meinen Wünschen und, wie ich glaube, gegen seinen Willen. Er besitzt nichts von der edelsten Eigenschaft des Mannes — dem Ehrgeize."

Helen. — „Keinen Ehrgeiz!"

Harley. — „Nur die Eitelkeit ist's, was den Dichter veranlaßt sich abzumühen, wenn das eigensinnige Jagen nach

den Hirngespinnsten der Phantasie eine Mühe genannt werden kann. Der Ehrgeiz ist eine männlichere Leidenschaft.“

Helen schüttelte leicht den Kopf und gab keine Erwiederung.

Harley. — „Wenn ich ein Wort laut werden lasse, das eine von Euren Verblendungen unangenehm berührt, so schüttelt ihr den Kopf und seyd ungläubig. Haltet inne und hört einen Augenblick meinen Rath an — vielleicht ist es der letzte, mit dem ich Euch je lästig falle. Erhebt Eure Augen und schaut umher. So weit Eure Blicke reichen und weit über die Linie des Horizonts hinaus erstrecken sich die Ländereien meines Erbes. Dort seht Ihr die Heimath, in welcher durch viele Geschlechter hindurch meine Vorfahren mit Ehren lebten und betrauert starben. Alles Dies hätte im Lauf der Natur eines Tages Euer Eigenthum werden können, wenn meine Anträge nicht von Euch zurückgewiesen worden wären. Ich bot Euch allerdings nicht, was man gemeiniglich Liebe nennt, dagegen aber eine aufrichtige Achtung und eine Zuneigung, der ihre Ruhe Dauer versprach. Ihr seyd von der Welt nicht zu dem eitlen Götzendienst des Rangs und Reichthums verzogen worden; aber selbst der romantischste Sinn kann die Macht, Anderen zu dienen, welche durch Rang und Reichthum verliehen wird, nicht geringschätzen. In meinem Falle raubten bisher Trägheit und in letzter Zeit der Ueberdruß dem Vermögen diese edlere Beigabe; aber diejenige, welche mein Geschick theilen wird, kann frei darüber verfügen und meine Unterlassungssünden gut machen. Wenn ich auf der andern Seite einräume, daß Euch kein

Hinderniß im Wege liegt, Leonard Fairfield den Vorzug zu geben — was wird Euch durch diese Wahl geboten? Seine Verwandte, mit denen Ihr in Verkehr kommen müßt, sind gemein und ungebildet. Sein Einkommen quillt bloß aus einer unsicheren Beschäftigung. Die kläglichste von allen Sorgen — die um das tägliche Brod — wird sich bald in die Romantik mischen und Eurer Liebe alle Poesie rauben. Ihr denkt, seine Zuneigung werde Euch für jedes Opfer schadlos halten. Thorheit! — die Liebe der Dichter gilt einem Dunst — einem Mondstrahl — einem Luftbewohner — einem Phantom, das sie ein Ideal nennen. Für einen Augenblick wähnen sie, daß sie in Chloe oder Phyllis, in Helen oder einem Milchmädchen dieses Ideal gefunden haben. Pah! — Wenn Ihr das erstemal mit der Bäckerrechnung vor den Dichter hintretet — wohin entweicht das Ideal? Ich kannte einen herrlicheren Geist, als der von Leonard ist — eine weit begabtere Natur — es war ein Weib. Sie sah einen Mann, der so hart und kalt war wie jener Stein zu Euren Füßen — ein falscher, hohler, schmutziger Weltling — und erblickte in ihm Alles, was die Geschichte nicht einmal an einem Cäsar anerkennen und die Mythologie kaum einem Apollo zutheilen würde. Für ihn war sie das Spielzeug einer Stunde — sie starb, und noch vor Ablauf eines Jahres hatte er eine Geldheirath geschlossen. Ich kannte ein anderes Beispiel — es betrifft mich selbst. Ich liebte, eh' ich noch so alt war, als Ihr. Hätte mich damals ein Engel gewarnt, so wäre ich eben so ungläubig gewesen, wie Ihr. Es liegt nichts daran, wie dies endete; aber ohne jenen

Traum eines trunkenen Irrsinns hätte ich gelebt und gehandelt wie Andere von meinem Geschlecht und meiner Sphäre — hätte eine verständige Ehe eingegangen und wäre jetzt ein nützlicher und glücklicher Mann. Besinnt Euch jetzt. Wollt Ihr mich noch immer wegen eines Leonard Fairfield verwerfen? Zum letztenmal lasse ich Euch die Wahl — ich biete Euch all das Wesentliche des wachen Lebens — Leonard Fairfield bringt Euch die Schatten eines flüchtigen Traumes. Sprecht! Ihr zaudert? Nun gut; laßt Euch Zeit zur Ueberlegung."

Helen. — „Ach, Lord L'Estrange, könnt Ihr zweifeln, wie meine Antwort lauten muß, wenn Ihr gefühlt habt, was Liebe ist? — oder glauben, daß ich so niedrig und undankbar zu seyn vermöge, um von Euch das, was Ihr das Wesentliche des wachen Lebens nennt, zu nehmen — während mein Herz weit weg wäre — treu einem Traume, wie Ihr Euch ausdrückt?"

Harley. — „Könnt Ihr Euch diesen Traum nicht aus dem Sinn schlagen?"

Helen (deren ganzes Antlitz eine Glut ist). — „Es war Unrecht, es einen Traum zu nennen! Für mich ist es die Wirklichkeit des Lebens. Alle anderen Dinge sind Träume dagegen."

Harley (ergreift ihre Hand und küßt sie achtungsvoll). — „Helen, Euer Herz ist edel, und ich habe Euch vergeblich versucht. Ich bedaure Eure Wahl, obgleich ich ihr nicht mehr entgegentreten will und nie Zeuge Eurer Enttäuschung seyn werde. Seyd Ihr einmal die Gattin dieses

Mannes, so werde ich Euch nie wieder sehen — Euch nicht mehr kennen."

Helen. — „Oh nein! — Sprecht nicht so. Warum? — weßwegen?"

Harley (mit finsterer Stirne). — „Er ist das Kind des Betrugs und der Schande. Sein Vater ist mein Feind, und mein Haß erstreckt sich auf den Sohn. Auch er, der Sohn, stahl mir — doch Klagen sind jetzt eitel. Wenn noch ein paar Tage vorüber sind, so denkt an mich nicht weiter als an einen Mann, der sich aller Rechte über Euer Handeln begeben hat und Eurem künftigen Schicksal fremd ist. Pah! — trocknet Eure Thränen. Und so lang Ihr Leonard liebt oder mich achtet, darf es Euch freuen, daß unsere Pfade sich nicht kreuzen."

Er ging ungeduldig von hinnen; aber erstaunt und beunruhigt folgte ihm Helen auf der Ferse, nahm schüchtern seinen Arm und versuchte, ihn zu beschwichtigen. Sie fühlte, daß er Leonard Unrecht that — daß er nicht wußte, wie der junge Mann alle Hoffnung aufgegeben hatte, sobald er erfuhr, wessen Verlobte sie war. Um Leonards willen überwand sie ihre Verschämtheit und suchte ihm die geeignete Aufklärung zu geben. Aber bei ihren ersten scheuen stotternden Worten verließ Harley, der nur mit größter Anstrengung den Sturm seines Innern niederzukämpfen vermochte, plötzlich ihre Seite und stürzte sich in das Dunkel der dichten, weithin sich ausdehnenden Waldgruppen, die ihn bald ihren Blicken entzogen.

Während diese Besprechung zwischen Lord L'Estrange und seinem Schützling stattfand, erging sich der soit-disant

Riccabocca mit Violante langsam in dem Garten. Die glänzenden Aussichten hatten den Philosophen, sofern der äußere Mensch in Frage kam, nicht geändert, denn er trug noch immer den rothen Regenschirm und die gewohnte Pfeife. Er schlug jetzt mechanisch den Weg nach dem sonnigsten Theile des Gartens ein und blickte hin und wieder zärtlich auf Violante's gesenktes, trauriges Antlitz, sprach aber kein Wort, obschon nach jedem solchen Blicke gleichsam im Einklang mit dem schweren Schlage seines Herzens eine stärkere Wolke aus seiner Pfeife aufstieg.

Endlich erreichten sie eine Stelle, die gegen Süden frei lag und, vor dem schneidenden Ostwind durch dichtes Immergrün und gegen Norden durch hohe Mauern geschützt, die mildesten Strahlen der Novembersonne zu sammeln schien. Hier hielt Riccabocca an und setzte sich. Auf dem Gelände nach vorn blühten noch Blumen und darüber flatterten die Schwingen jener späteren und schöneren Schmetterlinge, die, in den warmen Tagen des englischen Sommers unsichtbar, erst mit dem herbstlichen Himmel zum Vorschein kommen und die frostigen Fußstapfen des nahenden Winters umspielen — Sinnbilder von Gedanken, welche das beschauliche Alter heimsuchen und erfreuen, so lang der Strom noch frei dahingleitet, ungehemmt von der Fessel des Eises, und die Blätter zögernd an den Zweigen zittern — von Gedanken, welche die Erinnerungen des hingeschiedenen Sommers mit der Ahnung von Sonnen in Verbindung bringen, die dem Winter folgen werden und die lichtesten, herrlichsten Farben ausstreuen, während der Himmel, zu dem sie sich glänzend auf-

schwingen, düsterer wird und die Blumen, über denen sie schweben, an der Oberfläche der Erde erbleichen, wohl noch Samen ausstreuend, der aber bald unter der Rinde des Bodens sich dem Auge entzieht.

„Tochter,“ sagte Riccabocca, indem er mit liebkosendem Arm Violante an seine Seite zog — „Tochter, Du siehst, wie diejenigen, welche sich dem Süden zuwenden, noch immer die Sonnenseite einer Landschaft auffinden können. In allen Jahreszeiten des Lebens hängt die Kälte und Wärme nur von dem Standpunkt ab, den wir wählen. Setz' dich nieder und laß ein vernünftiges Wort mit Dir sprechen.“

Violante nahm gehorsam Platz und umfaßte die Hand ihres Vaters mit den ihrigen. Vernünftiges Wort — ein harter Ausdruck für das Ohr des Gefühls!

„Du bebst sogar vor der Ansprache, vor der Gegenwart des Freiers zurück,“ fuhr Riccabocca fort, „den als Deinen Bräutigam zu betrachten Dich meine Ehre verpflichtet.“

Violante zog ihre Hände zurück und bedeckte damit schaudernd ihre Augen.

„Aber,“ nahm Riccabocca ärgerlich wieder auf, „dies heißt nicht der Vernunft Gehör schenken. Ich könnte gegen Mr. Leslie Einwendungen erheben, weil weder sein Rang noch sein Vermögen ihn zu einem entsprechenden Freier um eine Tochter meines Hauses machen. Dies wäre ein Grund, den alle Welt bei einem Vater als vernünftig anerkennen würde — es sey denn,“ fügte der arme Philosoph mit einem gewaltsamen Anlauf zur Munterkeit bei, indem er nach einem Sprichwort griff, das ihm helfen sollte — „es sey

denn, daß diese Welt weise genug wäre, sich jenes mahnenden Sprüchleins zu erinnern: 'Casa il figlio quando vuoi e la figlia quando puoi' — (verheirathe den Sohn wann du willst, und die Tochter wann du kannst). Wenn ich diesen Einwurf gegen Mr. Leslie ernstlich erwäge, so scheint er mir nicht von der Art zu seyn, daß ihn ein Mädchen erheben sollte, und was Du für vernünftig hältst, stellt sich mir in einem ganz anderen Lichte dar. Mr. Leslie ist jung, von nicht üblem Aussehen, hat die Haltung eines Gentleman, liebt Dich leidenschaftlich und lieferte den Beweis davon dadurch, daß er gegen den schurkischen Peschiera sein Leben auf's Spiel setzte — das heißt, er würde es auf's Spiel gesetzt haben, wenn Peschiera nicht aus dem Weg geschafft worden wäre. Wenn Du also der Vernunft Gehör geben willst, was kannst Du Vernünftiges gegen Mr. Leslie vorbringen?"

„Vater, ich verabscheue ihn!"

„Cospetto!" beharrte Riccabocca ärgerlich, „Du hast keinen vernünftigen Grund, ihn zu verabscheuen; denn wenn dies der Fall wäre, mein Kind, so sey versichert, daß ich der letzte Mensch seyn würde, der ihn Dir anfechten wollte. Wie kannst Du in einer solchen Sache mit dieser Bestimmtheit sprechen? — es wäre denn, daß Du einen Anderen gesehen hättest, welchen Du vorziehst. Aber Du kennst nicht einmal einen Mann von Deinen Jahren — als etwa den Leonard Fairfield; aber wenn ich auch zugebe, daß er schöner ist und mehr Phantasie und Genius hat als Mr. Leslie, so darfst Du doch nicht vergessen, daß der Knabe ein Arbeiter war in meinem Garten. Freilich — da ist auch noch Frank Hazel=

dean — ein hübsches Bürschlein — aber seine Neigung ist schon anderswo vergeben. Kurz" — fuhr der Weise starrsinnig fort — „es ist Keiner vorhanden, den Du in irgend einer flüchtigen Laune dem Mr. Leslie hättest vorziehen können; und wenn ein Mädchen, das keinen Andern im Kopf hat, davon spricht, daß sie einen gut aussehenden, gut gekleideten und gescheidten jungen Mann verabscheue, so ist dies — ein Unsinn — 'chi lascia il poco per haver l'assai nè l'uno, nè l'altro aveca mai' — was sich etwa so umschreiben läßt: das Mädchen, das einen Sterblichen in der Hoffnung zurückweist, einen Engel davonzutragen, verliert den einen und wird den anderen nie finden. Nachdem ich Dir nun bewiesen habe, daß die dunklere Seite der Frage im Widerspruch mit der Vernunft steht, so wollen wir die hellere in's Auge fassen. Erstlich —"

„Oh, Vater, Vater!" rief Violante leidenschaftlich, „Ihr, zu dem ich immer kam, um mir Trost zu holen für jeden kindlichen Schmerz — sprecht nicht mit mir in dieser herzzerreißenden Leichtfertigkeit. Seht, ich lege mein Haupt an Eure Brust — ich umfange Euch mit meinen Armen — und nun, kann mich Eure Vernunft in mein Elend schicken?"

„Kind, Kind, sey nicht so eigensinnig. Kämpfe wenigstens gegen ein Vorurtheil an, das Du nicht aufkommen lassen darfst. Meine Violante, mein Liebling, es handelt sich nicht um eine Spielerei. Ich muß hier aufhören, der zärtliche, thörichte Vater zu seyn, mit dem Du anfangen kannst, was Du willst. In diesem Falle spricht Alphonso, der Herzog von Serrano, denn meine Ehre als Edelmann

und mein Manneswort kömmt dabei in Frage. Als ein hülfloser Flüchtling, dem jede Hoffnung auf ein besseres Schicksal benommen war und der wie eine Memme vor der Arglist eines gewissenlosen Verwandten zitterte, griff ich nach jeder Aussicht, Dich seinen Schlingen zu entreißen, und bot Randal Leslie selbst Deine Hand an — eine Zusage, die ich mit meinem Wort bekräftigte. Ziemt es mir jetzt, zurückzunehmen, was ich damals selbst so angelegentlich suchte, nachdem mein Vermögen gesichert zu seyn scheint, die Aussicht auf Zurückerringung meines Ranges vorhanden ist, der Feind zerdrückt am Boden liegt und ich nichts mehr zu fürchten brauche? Nicht der Edle, sondern der Parvenu ist es, der nur reich zu werden braucht, um alle Diejenigen zu vergessen, die er in seiner Armuth als Freunde gegrüßt hat. * Soll ich zu der armseligen Entschuldigung, die nie von den Lippen eines italienischen Fürsten gehört wurde, meine Zuflucht nehmen, 'daß ich nicht über den Gehorsam meines Kindes gebieten könne' — mich der bitteren Antwort aussetzen — 'Herzog von Serrano, du hattest einmal Gewalt über diesen Gehorsam, als du, ein armer in Schrecken lebender Verbannter, mir eine Braut ohne Morgengabe anbotest?' Kind — Violante — Tochter von Ahnen, auf deren Ehre nie ein Schimpf oder Flecken haftete, ich fordere Dich auf, das verpfändete Wort Deines Vaters einzulösen!"

„Vater, muß es so seyn? Ist mir nicht einmal das

*) Quando 'l villano è devenuto ricco
Non ha (i. e. riconosce) parente nè amico.
Italienisches Sprüchwort.

Kloster offen? Oh, seht mich nicht so kalt an. Wenn Ihr nur in meinem Herzen lesen könntet. Und oh! ich fühle so fest die Ueberzeugung in mir, daß Ihr es bereuen werdet — daß dieser Mann nicht ist, für was Ihr ihn haltet. Ich argwöhne sogar, daß er fortwährend im Geheim eine treulose Rolle gespielt hat."

„Ha!" unterbrach sie Riccabocca, „hat Dich vielleicht Harley mit dieser Einbildung angesteckt?"

„Nein — nein. Aber ist nicht Harley — ist nicht Lord L'Estrange ein Mann, dessen Ansicht zu achten Ihr alle Ursache habt? Und wenn er ein Mißtrauen in Mr. Leslie setzt —"

„So soll er sein Mißtrauen durch Beweise bekräftigen, die mich meines Wortes entbinden, und ich werde dann ebenso erfreut seyn wie Du. Ich habe ihm dies gesagt und ihn aufgefordert, seinem Argwohn eine greifbare Grundlage zu geben — aber er weicht aus. Er kann nichts gegen ihn beweisen," fügte Riccabocca kleinlaut bei, „denn Randal hat bereits Alles auf's befriedigendste aufgeklärt, was Harley verdächtig schien. Violante, mein Name und meine Ehre sind in Deinen Händen. Tritt sie mit Füßen, wenn Du willst; ich kann Dich nicht zwingen und eben so wenig mich zum Flehen herablassen. Noblesse oblige — mit Deiner Geburt hast Du auch ihre Pflichten auf Dich genommen. Mögen sie entscheiden, was mehr gelten soll, Deine thörichte Laune oder Deines Vaters feierliche Vorstellung."

Mit einer Strenge, von der das Vaterherz nichts wußte,

drängte der Verbannte die Arme seiner Tochter bei Seite und ging von hinnen.

Violante hielt einen Augenblick inne, schauderte, sah sich um, als wolle sie der Freude, dem Frieden und der Hoffnung das letzte Lebewohl sagen, und ging dann mit festen Schritten ihrem Vater nach.

„Ich habe Euch nicht den Gehorsam verweigert, Vater," sagte sie, „sondern nur meine flehentliche Bitte an Euch gerichtet. Was Ihr mir sagt, wird mir auch jetzt Gesetz seyn, wie es immer der Fall gewesen ist; und mag kommen was will, nie sollt Ihr von mir einen Laut der Klage oder des Murrens hören. Armer Vater, Ihr werdet tiefer leiden als ich. Küßt mich!"

Ungefähr eine Stunde später, als der kurze Tag bereits in die Dämmerung überging, kehrte Harley von den einsamen Wanderungen zurück, die er nach seiner Besprechung mit Helen angetreten hatte. Er begegnete auf der Terrasse vor dem Haus der Lady Lansmere, welche mit Audley Egerton Arm in Arm spazieren ging.

Harley hatte sich den Hut tief in die Stirne gedrückt und die Augen auf den Boden geheftet, so daß er des lustwandelnden Paares nicht gewahr wurde, bis ihn Audley's Stimme aus seinen Träumen aufschreckte.

„Mein theurer Harley," sagte der Exminister mit einem matten Lächeln, „Du mußt nicht an uns vorübergehen, nun Dir die Sorgen der Wahl eine augenblickliche Muße gönnen. Ich sehe ja so gar wenig von Dir, obschon wir unter demselben Dache wohnen."

Lord L'Estrange ließ einen raschen Blick gegen seine Mutter hinschießen, als wollte er sagen: „Ihr lehnt auf Audley's Arm. Habt Ihr Euer Versprechen gehalten?“ Und das Auge, welches dem seinigen begegnete, beruhigte ihn.

„Es ist wahr,“ versetzte Harley; „aber Du wirst mich entschuldigen, weil Du ja selbst weißt, daß man kein Herz mehr hat für die Bande des Privatlebens, wenn man einmal in die öffentlichen Angelegenheiten verstrickt ist. Auch liegt so ungemein viel an dieser Wahl.“

„Und Ihr, Mr. Egerton,“ nahm Lady Lansmere das Wort, „der Ihr doch bei der Wahl am meisten betheiligt seyd, scheint das Vorrecht zu haben, allein den gleichgültigen Zuschauer zu spielen.“

„Ja — aber der Erfolg ist Dir doch nicht gleichgültig?“ fragte Lord L'Estrange abgebrochen.

„Nein. Wie wäre dies möglich, da meine ganze künftige Laufbahn davon abhängt?“

Harley zog Egerton bei Seite.

„Ein Wähler ist wenigstens vorhanden, den Du besuchen und ihm danken solltest. Man kann ihm nicht begreiflich machen, daß er um irgend eines Verwandten, ja sogar um seines eigenen Sohns willen gegen die Blauen, also gegen Dich, stimmen sollte. Ich meine natürlich Nora's Vater, John Avenel. Seine und seines Schwiegersohns Stimme haben Dir bei der ersten Wahl die Majorität verschafft.“

Egerton. — „John Avenel besuchen? Bist Du bei ihm gewesen?“

Harley (ruhig). — „Ja. Der arme alte Mann —

sein Geist ist wirr seit Nora's Tod. Aber Dein Name als der des Wahlcandidaten aus jener Zeit — des siegreichen Candidaten, für dessen Triumph der Klang der Freudenglocken sich in das Leichengeläute mischte — Dein Name ruft ihm die Erinnerung an sie zurück, und er spricht in einem Athem von ihr und von Dir. Komm — wir wollen mit einander nach seinem Haus gehen; es liegt nicht weit von dem Pförtnerhüttchen."

Die Tropfen standen auf Audley's Stirne. Mit wehmüthigem Staunen heftete er die dunkeln schönen Augen auf Harley's ruhiges Gesicht.

„Harley, so hast Du endlich die Vergangenheit vergessen."

„Nein; aber die Gegenwart ist gebieterischer, und es sind alle meine Anstrengungen nöthig, um Deine Freundschaft zu vergelten. Du trittst auf gegen ihren Bruder — — und doch stimmt ihr Vater für Dich. Und ihre Mutter sagt zu dem Sohn: 'Laß den alten Mann gewähren! Das Gewissen ist Alles, was noch in ihm lebt, und er glaubt, er würde sich gegen die Ehre versündigen, wenn er gegen die Blauen stimmte.' — 'Ein Wählervorurtheil,' würde ein Skeptiker sagen. Aber dieser Zug Menschennatur muß Dich rühren — zumal an ihrem Vater — Dich, Audley Egerton, der Du die Seele der Ehre bist. Was wandelt Dich an?"

Egerton. — „Nichts — ein Herzkrampf — meine alte Beschwerde. Gut; ich will den armen Mann besuchen — aber später, nicht jetzt — und nicht mit Dir. Nein, nein, ich will nicht — ich kann nicht. Harley, in dem Augenblick, als Du zu uns kamst, sprach ich mit Deiner Mutter."

Harley. — „So — und von was?“

Egerton. — „Von Dir. Ich sah Dich von meinem Fenster aus mit Deiner Verlobten spazieren gehen und bemerkte später, daß sie allein zurückkam. Ich konnte ihr sanftes Gesicht nur flüchtig in's Auge fassen; aber es schien traurig zu seyn. Harley, täuschest Du uns?“

Harley. — „Täuschen — ich! — Wie so?“

Egerton. — „Fühlst Du wirklich, daß Deine beabsichtigte Heirath Dir das Glück verleihen wird, um das ich zum Himmel für Dich flehe, wie es ein Gegenstand des Gebets für Deine Mutter seyn muß?“

Harley. — „Glück — ich hoffte so. Aber vielleicht —“

Egerton. — „Was willst Du mit diesem vielleicht?“

Harley. — „Vielleicht findet die Heirath nicht statt. Vielleicht habe ich einen Nebenbuhler — keinen offenen, sondern einen geheimen, verstohlenen Werber — und dazu noch in einem Menschen, dem ich Dienste geleistet und Liebe und Vertrauen geschenkt habe. Frag mich nicht weiter. Aus solchen Beispielen von Verrath lernt man eine ehrliche, aufopfernde und treue Freundschaft, wie die Deinige, Audley Egerton, nur um so höher schätzen. Doch da kömmt Dein Schützling, der für eine kleine Weile von den Mühen der Wahlbewerbung ausruhen will, und Dein vertrauter Berather, Baron Levy. Er begleitete heute Randal auf seinem Umgang durch die Stadt; so angelegentlich sorgt er dafür, daß der junge Mann kein falsches Spiel treiben könne und sein eigenes Interesse dem Deinigen vorziehe. Würde dies Dich überraschen?“

Egerton. — „Du bist zu streng gegen Randal Leslie. Er ist wohl ehrgeizig und weltlich, und seinem Herzen steht kein Ueberfluß von Zuneigung zu Gebot —“

Harley. — „Ist es Randal Leslie, den Du so schilderst?“

Egerton (mit mattem Lächeln). — „Ja; Du siehst, ich schmeichle nicht. Aber er ist zum Gentleman geboren und erzogen und wird als solcher sich kaum etwas Gemeines zu Schulden kommen lassen. Und im Grunde muß er mit mir sich heben oder fallen. Dies wird ihm sein eigener Verstand sagen. Ich bitte Dich indeß wiederholt, such' nicht, mich gegen ihn einzunehmen. Ich bin ein Mann, der einen Sohn hätte lieben können, und da ich keinen habe, so erscheint mir Randal, so wie er ist, als eine Art Sohn. Um seinetwillen gehen meine Entwürfe und meine Theilnahme an der Menschenwelt über das Ziel des Grabes hinaus.“

Audley wandte sich freundlich an Randal.

„Nun, Leslie, welchen Bericht bringt Ihr über den Stand der Dinge?“

„Levy hat das Wahlbuch, Sir. Ich denke, wir haben zehn neue Stimmen für Euch und sieben für mich gewonnen.“

„Erlaubt mir, Euch Euer Buch abzunehmen, Baron Levy,“ sagte Harley.

In demselben Augenblicke näherten sich Riccabocca und Violante schweigend dem Hause. Sobald der Italiener Randal bemerkte, gab er ihm durch einen Wink zu verstehen, daß er sich ihnen anschließen solle. Der junge Liebhaber ließ einen furchtsamen Blick nach Harley hingleiten, eilte dann behend vorwärts und befand sich bald an Vio-

lante's Seite. Aber kaum hatte Harley, von Randals plötzlichem Verschwinden überrascht, die Ursache wahrgenommen, als auch er eben so abgebrochen die leise Besprechung, die er mit Levy angeknüpft, abbrach, Randal hastig nachging und ihm die Hand auf die Schulter legte, indem er ausrief:

„Ich muß euch alle Drei zehntausendmal um Verzeihung bitten, kann aber nicht zugeben, daß Ihr nicht nach allen Kräften Eure Zeit benützt, Mr. Leslie. Ihr habt noch eine Stunde, bis es dunkel wird, und es befinden sich sechs (engl.) Meilen von hier drei auswärtige stimmberechtigte einflußreiche Farmer, bei denen Ihr in Person Eure Werbung vorbringen müßt. Der Verwalter meines Vaters soll Euch begleiten. Hurtig in den Stall und wählt Euch die Pferde aus. In den Sattel — in den Sattel! Baron Levy geht und beauftragt Smart, den Verwalter des Grafen, daß er Mr. Leslie nach dem Stall führe; dann kommt wieder zu mir zurück — schnell! Wie, Ihr zögert, Mr. Leslie? Ihr macht noch, daß ich aus Unwillen über Eure Trägheit und Unthätigkeit Eure ganze Sache fallen lasse."

Durch diese Drohung erschreckt erhob Randal anklagend seine Augen gen Himmel und entfernte sich.

Inzwischen hatte sich Audley wieder der Gräfin Lansmere genähert, welche gedankenvoll auf dem Terrassengeländer lehnte.

„Habt Ihr bemerkt," sagte Audley flüsternd, „wie Harley vorwärts eilte, als er der schönen Italienerin ansichtig wurde? Verlaßt Euch darauf, daß ich Recht hatte.

Zwar kenne ich die junge Dame nur wenig, habe mich aber schon mit ihr unterhalten und in ihrem Gesicht gelesen. Wenn Harley je wieder lieben kann und die Liebe im Stand ist, einen erhebenden Einfluß auf seinen Geist zu üben, so wünscht mit mir, daß seine Wahl dahin falle, wohin, wie ich glaube, sein Herz sich neigt."

Lady Lansmere. — „Oh, daß es so wäre! Ich gebe zu, daß Helen bezaubernd ist; aber — aber — Violante steht ihm gleich durch ihre Geburt! Wißt Ihr nicht, daß sie mit Eurem jungen Freund Mr. Leslie verlobt ist?"

Audley. — „Randal hat mir davon gesagt; aber ich kann es nicht glauben. Auch habe ich in der That die Gelegenheit erfaßt, das Herz dieses schönen Wesens auszuforschen, und wenn ich anders etwas von Frauenzimmern verstehe, so ist keine Zuneigung zu Randal vorhanden. Ich kann von ihr nicht annehmen, daß ihre Gefühle so schwach seyen, um leicht im Zaum gehalten zu werden, und es erscheint mir nicht glaubhaft, daß ihr Vater den Wunsch hat, eine Verbindung zu erzwingen, die fast als eine mésalliance erscheint. Randal muß sich selbst täuschen, und aus einer Aeußerung, die Harley eben in unserer kurzen aber peinlichen Besprechung fallen ließ, möchte ich folgern, daß sein Verhältniß zu Miß Digby abgebrochen ist. Er verspricht, später mehr darüber zu sagen. Ja," fuhr Audley traurig fort, „beobachtet Violante's Antlitz mit seinem stets wechselnden Spiel, hört auf ihre Stimme, welche das Gefühl zur ausdrucksvollsten Musik zu machen scheint, und sagt mir, ob Euch dies nicht erinnert an — an — Mit einem Wort, wir

haben hier ein Wesen, das sogar ohne Rang oder Vermögen würdig wäre, Leonora's Bild zu ersetzen und Harley's Gattin zu werden — was bei Leonora nicht der Fall war; denn ich bin überzeugt, daß Violante ihn liebt."

Mittlerweile hatte Harley bei Riccabocca und Violante gestanden und, da nur von gleichgültigen Dingen die Rede war, von dem Ersteren nur kurze, von der Letzteren gar keine Antwort erhalten. Da zog mit einemmal der Weise ihn ein wenig bei Seite und flüsterte ihm zu:

„Sie hat eingewilligt, meiner Ehre das Opfer zu bringen. Aber, Harley, es würde mir das Herz brechen, wenn sie unglücklich seyn sollte. Entweder müßt Ihr einen zureichenden Beweis von Randals Unwürdigkeit beibringen und so mich meiner Zusage entbinden — oder ich bitte Euch abermals flehentlich, daß Ihr versuchet, das arme Kind zu seinen Gunsten zu stimmen. Alles, was Ihr sagt, hat bei ihr Gewicht, und sie achtet in Euch — einen zweiten Vater."

Harley schien sich durch diese letztere Versicherung nicht besonders geschmeichelt zu fühlen, wurde aber einer unmittelbaren Erwiederung durch das Erscheinen eines Mannes enthoben, der aus der Richtung des Stalles herkam und dessen bestaubter, mit Koth bespritzter Reiseanzug einen Courier aus dem Ausland zu bekunden schien. Kaum war Harley dieses Menschen ansichtig geworden, als er ihm entgegeneilte und ihn mit kurzen, raschen Worten anredete:

„Ihr seyd sehr behend gewesen; ich erwartete Euch nicht so bald. Habt Ihr die Spur entdeckt? Ist mein Brief übergeben?"

„Ja, und ich bringe eine Antwort darauf mit, mein Lord," versetzte der Mann, indem er ein Schreiben aus der an seiner Seite hängenden Ledertasche herausholte.

Harley riß das Siegel auf und überblickte den Inhalt, der nur aus einigen Zeilen bestand.

„Gut. Sagt Niemand, woher Ihr kommt. Auch braucht Ihr Euch hier nicht aufzuhalten. Kehrt schleunigst nach London zurück."

Als sich Harley wieder dem Italiener anschloß, zeigte sein Gesicht eine so ungewöhnliche Heiterkeit, daß der Herzog ausrief: —

„Eine Depesche von Wien! Meine Zurückberufung!"

„Von Wien, mein theurer Freund? Noch nicht möglich. Ich kann nicht erwarten, daß früher als einen oder zwei Tage vor dem Schluß der Wahl eine Nachricht von dem Fürsten einläuft. Aber Ihr wünscht, daß ich mit Violante spreche. Leistet inzwischen meiner Mutter dort Gesellschaft. Was kann sie Egerton mitzutheilen haben? Ich will bei Seite einige Worte an Eure schöne Tochter richten und damit wenigstens die Theilnahme bekunden, die an ihrem Schicksal — ihr zweiter Vater nimmt."

„Gütigster der Freunde!" versetzte der arglose Schüler Machiavels und begab sich nach der Terrasse.

Violante wollte ihm folgen. Harley hielt sie zurück.

„Geht nicht, bis Ihr mir gedankt habt; denn Ihr seyd nicht die edle Violante, für die ich Euch halte, wenn Ihr Euch nicht zu Dank verpflichtet fühlt gegen Jeden, der Euch

von der Gegenwart eines Bewunderers wie Mr. Randal Leslie befreit.“

Violante. — „Muß ich dies von einem Manne hören, von dem — von dem —“

Harley. — „Euer Vater so hartnäckig verlangt, daß er gegen Euren Willen sich Euch aufdränge. Dennoch, mein theures Mädchen, werde ich wenigstens Euch, die Ihr fast noch ein Kind seyd und nicht wißt, welche Schlingen und Fallgruben für alle vertrauenden Seelen selbst unter dem Rasen verborgen sind, welche der Frühling mit seinen schönsten Blumen bekleidet — die Ihr Eure kleinen Arme um meinen Nacken schlanget und mit Eurer musikalischen Stimme mir zurieft: „Rettet uns — rettet meinen Vater! — Euch wenigstens werde ich nicht verlassen in einer Gefahr, schlimmer als die, welche Euch damals drohte — in einer Gefahr, die für Euch mehr Schrecken hat als diejenige, welche Euch in Peschiera's Schlingen drohte. Mag Randal Leslie in den gemeineren Zielpunkten seines Ehrgeizes glücklich seyn; ich überlasse sie ihm mit Verachtung — aber Euch! — der anmaßende Schurke!“

Halb erstickt vor Unwillen hielt Harley einen Augenblick inne und fuhr dann ruhig wieder fort:

„Verlaßt Euch auf mich und fürchtet nichts. Ich will diese Hand bewahren vor der Entweihung durch Randal Leslie's Berührung — und dann möge für immer jede sanfte Regung hinfahren. Vor mir breitet sich eine willkommene Einsamkeit aus. Die Unschuld gerettet — dem Ehrenmann Recht geschafft — der Treulose geschlagen durch

den Arm einer gerechten Vergeltung — und dann — was dann? Je nun, ich werde wenigstens den Machiavel mit mehr Erfolg studirt haben als Euer weiser Vater, und kann ihn bei Seite legen, weil ich nicht erst von der Philosophie die Lehre zu holen brauche, daß ich mich nie wieder täuschen lassen möge."

Seine Stirne verdüsterte sich und er entfernte sich plötzlich, während Violante erstaunt und voll Furcht, aber doch in einem unbestimmten Entzücken zurückblieb, das bei weitem die übrigen Gefühle überwog.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Nach den Anstrengungen des Tages hatte sich Randal in das Heiligthum seines Zimmers zurückgezogen und saß an dem Tisch, um die Hauptzüge der wichtigen Rede zu entwerfen, die er nun sehr bald an dem Tage der Ernennung zu halten beabsichtigte — wohl eine wichtige Rede, wenn er Angesichts von Feinden und Freunden, in Gegenwart der Londoner Berichterstatter und im Getümmel der widerstreitenden Interessen, die er in dem ausschließlichen des Randal Leslie zu vereinigen suchte, aufgefordert wurde, eine förmliche Auseinandersetzung seiner politischen Ansichten zu geben. Er war in der That keiner von jenen Sprechern, welche Bescheidenheit, der Wunsch, nicht gegen den guten Geschmack zu verstoßen, oder das selbstbewußte Streben nach Wahrheit geneigt macht, sich der Mühe einer schriftlichen

Abfassung zu unterziehen. Er war zu gewandt, als daß ihm nicht stets ein geläufiger Periodenbau und die geschickte Einmengung von Gemeinplätzen, das gewöhnliche Material eines oratorischen Stegreifvortrags, zu Gebot gestanden hätte — besaß zu wenig Geschmack für das Schöne, um zu studiren, welche anmuthige Wendung einem edlen Satz die meiste Zierde verleihe — und hatte ein zu stumpfes Gewissen, um sich darum zu kümmern, ob auch der populäre Stoff frei sey von den Träbern, welche in der Regel ein sorgloses Sichgehenlassen in einem extemporirten Vortrag um sich her streut. Aber der gegenwärtige Anlaß war kein gewöhnlicher und forderte ein sehr besonnenes Studium nicht so fast von dem Redner, sondern von dem Heuchler. Eine harte Aufgabe, den Blauen zu gefallen und nicht bei den Gelben anstoßen — auf Audley Egertons Seite zu erscheinen und doch die Sympathie mit Dick Avenel merken zu lassen — mit höflichem Lächeln dem jüngeren Opponenten entgegenzutreten, dessen Worte wie Pfeile seine Eitelkeit durchbohrt und um so mehr einen bitteren Groll zurückgelassen hatten, weil sein Gewissen sich sagen mußte, daß sie nicht unverdient waren.

Er hatte bereits seine Feder in die Tinte getaucht und das Papier vor sich geglättet als ein Klopfen an der Thüre sich vernehmen ließ.

„Herein!“ rief er ungeduldig.

Und Levy schlenderte nachlässig herein.

„Ich komme, um über den Stand der Dinge mit Euch zu sprechen, mon cher,“ sagte der Baron, sich auf das

Sopha werfend. „Und zuvörderst wünsche ich Euch Glück zu Euren guten Aussichten auf günstigen Erfolg.“

Randal verschob die beabsichtigte Abfassung seines Aufsatzes mit einem hastigen Seufzer, rückte seinen Stuhl an das Sopha und entgegnete mit einer Stimme, deren Laute sich zu einem Flüstern ermäßigten:

„Ihr seyd also mit mir der Meinung, daß die Chance meines Erfolgs gut sey?“

„Chance? Ei, es ist eine Whistpartie, in welcher Euer Freund Euch allen Gewinn läßt und Ihr bei dem Gegner fast sicher auf den Rückzug rechnen dürft. Allerdings muß entweder Avenel oder sein Neffe durchkommen; aber von beiden ist nicht die Rede. Zwei parvenus sollten danach trachten, einen gräflichen Wahlbezirk zu ihrem Familieneigenthum zu machen — pah, zu abgeschmackt!“

„Ich höre von Riccabocca oder vielmehr von dem Herzog di Serrano, daß dieser junge Fairfield dem Lord L'Estrange zu großem Danke verpflichtet ist. Sehr seltsam, daß er gegen den gräflichen Einfluß auftritt.“

„Ehrgeiz, mon cher. Ihr selbst steht unter ähnlichen Verpflichtungen gegen Mr. Egerton; und doch hat er in Wirklichkeit mehr von Euch zu fürchten als von Mr. Fairfield.“

„Ich erkenne keine Verpflichtung gegen Mr. Egerton an. Und wenn die Wähler mich lieber wollen als ihn, den sie, beiläufig bemerkt, schon einmal im Bilde verbrannt haben, so ist es nicht meine Schuld, sondern vielmehr die seines theuersten Freundes L'Estrange. Ich begreife nicht, wie ein Mann von dem klaren Verstand, welchen ohne Zweifel

L'Estrange besitzt, Egertons Erwählung durch seinen Eifer für die meinige auf's Spiel setzen kann. Auch täuschen mich seine förmlichen Höflichkeiten nicht. Er hat sogar angedeutet, daß er mich beargwöhne, als habe ich Peschiera in seinen Anschlägen auf Violante Vorschub geleistet. Freilich kann er seinen Verdacht durch nichts begründen — und Ihr, Levy, werdet mich natürlich nicht verrathen?"

„Ich? Welchen Vortheil könnte ich möglicherweise daraus erringen?"

„Allerdings keinen, so viel ich sehen kann," versetzte Randal, die Lippe zu einem Lächeln verziehend. „Und wenn ich in's Parlament komme, so bieten sich mir, unterstützt von der gesellschaftlichen Stellung, die mir durch meine Heirath zu Theil wird, so mancherlei Wege, Euch zu dienen. Nein; es liegt sicherlich nicht in Eurem Interesse, mich zu verrathen. Und ich werde mich auf Euch als auf einen Zeugen berufen, wenn ein Zeugniß nöthig werden sollte."

„Ihr könnt ohne Beanstandung auf mich zählen, mein lieber Freund," sagte der Baron. „Und ich denke, von der anderen Seite her wird es keine Zeugen geben. Es ist für alle Ewigkeit aus mit meinem armen, lieben Freund Peschiera, dessen Cigarren, beiläufig bemerkt, unvergleichlich waren — ich möchte wissen, ob es ähnliche im Handel gibt. Und selbst wenn er nicht abgesponnen hätte, so könnte er sich nicht versucht fühlen, Euch, sondern dem Lord L'Estrange etwas am Zeuge zu flicken."

„Wir können den Peschiera aus der Karte der Zukunft streichen," versetzte Randal. „Menschen, von denen wir

fortan weder etwas zu hoffen noch zu fürchten haben, sind für uns wie die Völker vor der Sündfluth."

„Eine schöne Bemerkung," entgegnete der Baron bewundernd. „Peschiera war zwar nicht ohne Gehirn, gab uns aber ein Beispiel des vollständigsten Fehlschlagens. Und wenn das Fiasco eines Mannes, dem ich zu dienen versuchte, unverbesserlich ist, so gebe ich ihn ganz und gar auf. An diese Regel hab' ich mich mein Leben lang gehalten."

„Dies ist natürlich," sagte Randal.

„Allerdings natürlich," erwiederte der Baron. „Andererseits wißt Ihr, daß ich gerne hoffnungsvollen jungen Männern, die sich auszeichnen, Vorschub leiste. Ihr seyd in der That zum Verwundern gescheidt; aber wie kömmt es, daß Ihr nicht besser sprecht? Erlaubt mir die Bemerkung, daß ich zweifle, ob Ihr im Haus der Gemeinen alles Das leisten werdet, was ich von Eurer Gewandtheit und schnellen Besonnenheit im Privatleben erwartete."

„Weil ich mich nicht auf die gemeine Zungendrescherei verstehe, die einem Pöbelhaufen gefällt? Pah! Ich werde Glück haben, wo immer das Wissen wirkliche Macht ist. Außerdem müßt Ihr auch meine höllische Lage in Rechnung nehmen. Ihr wißt ja, daß im Grunde Avenel, ob er nun sich oder seinen Neffen durchsetze, die Wahl des Candidaten auf unserer Seite in seinen Händen hat. Ich darf ihn nicht angreifen — und eben so wenig seinen unverschämten Neffen —"

„Unverschämt? Nicht doch; aber er gebietet über eine bittere Beredsamkeit und setzt Euch hart zu. Ihr seyd ihm

vor einer Zuhörerschaft aus dem Volk nicht gewachsen, Randal, obschon en petit comité der Teufel selbst Euch kaum überbieten dürfte. Doch um jetzt auf einen ernsteren Punkt zu kommen: Eure Erwählung werdet Ihr durchsetzen, und die Braut ist Euch zugesagt; aber die alten Leslie-Ländereien, die zur Zeit sich im Besitz des Squire Thornhill befinden, gehören Euch noch nicht und stehen in großer Gefahr, für Euch verloren zu gehen. Ich wollte Euch diesen Morgen nichts davon sagen, weil es Euch in der Wahlwerbung hätte verstimmen können; aber ich habe von Thornhill selbst ein Schreiben erhalten. Man hat ihm ein Anerbieten auf das Eigenthum gemacht, das nur tausend Pfund weniger beträgt, als er zu erlösen wünscht. Ein City-Alderman, Namens Jobson, ist der Liebhaber — wie es scheint, ein Mann von großen Mitteln und wenig Worten. Er hat den Tag bestimmt, an welchem er eine entscheidende Antwort haben will, und das Datum fällt auf den —sten, also zwei Tage nach dem Lansmerer Wahlakt. Der Protz erklärt, daß er sein Geld anderswo anlegen werde, wenn Thornhill bis dahin nicht auf seine Bedingungen eingegangen sey. Da nun mein Auftraggeber auf dieses Angebot eingehen will, wenn ich ihm nicht mit Bestimmtheit eine bessere Zusage machen kann, und die Mittel, auf welche Ihr rechnetet, im Falle die Heirath Peschiera's mit Violante und Frank Hazeldeans mit Madame di Negra stattgefunden hätte, Euch entgangen sind, so sehe ich nicht ein, wie Ihr in gehöriger Zeit die erforderliche Summe beizuschaffen im Stande seyn werdet,

und die alten Ländereien der Leslie müssen demnach mit ihren Einkünften an einen Jobson übergehen."

„Nichts auf Erden liegt mir so am Herzen als dieses frühere Eigenthum meiner Vorfahren," sagte Randal mit ungewöhnlicher Heftigkeit. „Meine Verehrung gilt nicht sonderlich den Lebenden, desto mehr aber den Todten. Und meine Heirath wird so bald stattfinden, und die Morgengabe sollte doch diesen ärmlichen Vorschuß, der da erforderlich ist, reichlich decken."

„Ja; aber die bloße Aussicht auf die ehliche Verbindung mit der Tochter eines Mannes, auf dessen Güter der Staat die Hand gedeckt hat, ist keine Sicherheit für ein Gelddarlehen."

„Aber doch," versetzte Randal, „könntet Ihr, der Ihr mir einmal Aushülfe anbotet, als meine Verhältnisse viel zweideutiger standen, mir jetzt als Freund dieses Anleihen machen und die Titelurkunden des Besitzthums in Handen behalten als —"

„Als ein Gläubiger," ergänzte der Baron mit einem scherzhaften Lachen. „Nein, mon cher. Die Hälfte der erforderlichen Summe will ich Euch vorschießen, aber die andere Hälfte wäre mehr, als der Freund erschwingen oder ein Geldausleiher wagen kann. Auch wäre es außer aller Regel und würde meinem Charakter Abtrag thun, wenn in dem Falle, daß die Besitzungen wegen verabsäumter Zahlung in meine Hände übergingen, sich herausstellte, daß ich der wahre Käufer des Eigenthums gewesen sey, das mein Klient in seiner Bedrängniß veräußerte. Doch eben fällt mir

ein — hat Euch nicht Squire Hazeldean seinen Beistand in dieser Angelegenheit versprochen?"

„Ja," antwortete Randal; „er wollte mir dazu behülflich seyn, sobald er sich die Heirath Franks mit Madame di Negra aus dem Sinn geschlagen hätte. Es war meine Absicht, sogleich nach der Wahl einen Besuch in Hazeldean zu machen. Aber wie kann ich früher von hier abkommen?"

„Wenn Ihr jetzt geht, so ist die Wahl für Euch verloren. Aber warum nicht an den Squire schreiben?"

„Es ist gegen meinen Grundsatz, zu schreiben, wo ich sprechen kann. Indeß habe ich keine andere Wahl, und so muß ich wohl zur Feder greifen. Inzwischen könnt Ihr Euch mit Thornhill ins Vernehmen setzen. Macht ihm Hoffnung und versichert Euch wenigstens, daß er mit dem gierigen Alderman nicht vor dem von ihm maßgebend festgestellten Termin abschließt."

„Ich habe dies bereits gethan, und mein Brief ist schon abgegangen. Thut Ihr jetzt das Eurige, und wenn Ihr so gescheidt schreibt, als Ihr zu sprechen versteht, so müßt Ihr das Geld einem steinerneren Herzen abschwatzen können, als das des armen Mr. Hazeldean ist. Ich verlasse Euch jetzt. Gute Nacht!"

Levy nahm seinen Leuchter auf, nickte, gähnte und entfernte sich.

Randal verschob noch immer die Abfassung seiner Rede und schrieb statt ihrer die nachstehende Epistel: —

„Mein theurer Mr. Hazeldean!

„Vor meinem Abgang von London schrieb ich Euch

einige hastige Zeilen, um Euch mitzutheilen, daß die Partie, die Ihr so sehr fürchtetet, abgebrochen sey, und daß ich den ausführlichen Bericht über den Hergang verschieben wolle, bis es mir möglich würde, Euch unter Eurem freundlichen und wirthlichen Dache zu besuchen — einen Ausflug, den ich von hier aus machen zu können hoffte, da Lansmere keine Tagreise von Hazeldean abliegt. Aber ich rechnete nicht darauf, daß ich hier in einen so scharfen Kampf gerathen würde. Ich glaube, daß bei keiner Wahl im Königreich die Sache des großen Güterbesitzes einen denkwürdigeren Triumph davon tragen oder eine erschütterndere Niederlage erleiden dürfte. Denn im Bezirk Lansmere, der so ganz vom Ackerbau abhängt, haben wir Opposition zu bestehen von einem gemeinen, schmutzigen Fabrikanten voll der revolutionärsten Ansichten, der noch obendrein die Frechheit hat, der Wählerschaft seinen eigenen Neffen aufzudrängen — denselben Burschen, den ich für seine Unverschämtheit auf Eurem Dorfrasen züchtigte und der der Sohn eines geringen Zimmermanns ist. Ich sage, er hat die Frechheit, mit aller Gewalt nicht nur diesen Bauernbuben von Neffen, sondern auch sich selbst in die Repräsentantschaft von Lansmere einzudrängen im Widerspruch mit dem Interesse des Grafen und im Gegensatz von Eurem ausgezeichneten Bruder — meiner selbst gar nicht zu gedenken. Ihr solltet nur hören, welche Sprache diese zwei Menschen gegen

Eure ganze Familie führen! Wenn wir durch solche Personen in einem Bezirk geschlagen werden, der für so pflichtgetreu gilt, wie Lansmere, so darf wohl Jeder, für den bei der Wahl des Landes etwas auf dem Spiele steht, bei einem solchen Vorzeichen des Verderbens zittern, das nicht nur unsere alte englische Konstitution, sondern den Bestand des Eigenthums selbst bedroht. Ich brauche wohl nicht zu bemerken, daß ich mich bei einer so dringlichen Lage der Dinge nicht schonen darf. Außerdem ist Mr. Egerton unwohl, und es liegt deshalb die ganze Anstrengung der Wahlwerbung auf mir. Mein theurer und verehrter Freund, ich fühle, daß ich, während ich Eure Schlacht kämpfe, ein ächter Hazeldean bin, und dies hält mich in Allem aufrecht. Ich kann Euch daher nicht besuchen, bis die Wahl vorüber ist. Weil jedoch schon jetzt Euch und der theuren Mrs. Hazeldean viel daran gelegen seyn muß, von der Geschichte, die euch beiden so viel Herzeleid machte, mehr zu erfahren, als ich Euch früher mittheilte oder füglich einem Briefe vertrauen kann, so genüge Euch einstweilen die Versicherung, daß das Schlimmste vorüber ist und die Lady England verlassen hat. Ich bat Frank, welcher mir den rührenden Brief der Mrs. Hazeldean zu lesen gab, angelegentlich, er solle ohne Verzug nach der Halle eilen und die Herzen seiner Eltern erleichtern. Leider wollte er von meinem Rathe nichts hören und sprach dagegen von einer

Reise ins Ausland — nicht (wie ich hoffe, ja, wie ich mich sogar überzeugt fühle) der Madame di Negra nach; aber doch — kurz, es wäre mir so lieb, wenn ich Euch sehen und über das Ganze mit Euch sprechen könnte. Wäre es Euch nicht möglich, hieher zu kommen? Ich bitte, thut dies. Und nun muß ich auf die Gefahr hin, daß Ihr mein gegenwärtiges Schreiben als dem eigenen Interesse entquollen betrachtet (doch nein — Euer edles englisches Herz wird mich nicht so falsch beurtheilen), mit einfacher Offenheit beifügen, daß Ihr, wenn Ihr mir ohne Verzug mit dem Anlehen aushelfen wolltet, welches Ihr mir seiner Zeit so großmüthig anbotet, unserer Familie die früher besessenen Ländereien retten könntet, welche sonst für immer in andere Hände übergehen. Ein gewisser Jobson, ein Alderman aus der City, ist gemein genug, Thornhills Bedrängniß zu benützen und ihm, weil er verkaufen muß, die Güter unter dem Werthe abzuspannen. Er hat für die Antwort als letzten Termin den —sten dieses Monats anberaumt, und Levy, welcher sich hier befindet, um für Mr. Egertons Erwählung mitzuwirken, theilt mir mit, daß Thornhill auf das Angebot eingehen werde, wenn ich nicht, vorher mit zehntausend Pfunden bereit sey; die anderen zehn tausend Pfunde, welche zu Vervollständigung des Baarschusses erforderlich sind, will Levy mir leihen. Ihr dürft Euch nicht über die Bereitwilligkeit des Wucherers wundern,

denn er weiß, daß ich im Begriff bin, eine sehr reiche Erbin zu heirathen (Ihr werdet Euch freuen, wenn Ihr hört, wer die Braut ist, und Euch dann meine Gleichgültigkeit gegen Miß Sticktorights erklären können) und ihre Morgengabe wird mich überflüssig in den Stand setzen, sein Anlehen und das Eurige zurückzuzahlen, wenn ich auf Eure großmüthige Zuneigung zu dem Enkel einer Hazeldean bauen darf! Ich trage um so weniger Bedenken, mich in dieser Angelegenheit an Euch zu wenden, da ich weiß, wie es Euch verdrießen würde, wenn ein Jobson, der vielleicht nie eine Großmutter kannte, Euren eigenen Verwandten von den Besitzungen seiner Väter verdrängte. Jedenfalls bin ich überzeugt — wir Squire und Söhne von Squiren müssen gemeinschaftliche Sache machen gegen die großen Kapitalisten, wenn sie nicht uns alle schon nach wenigen Generationen ausgekauft haben sollen. Die alte Race der Landgentlemen wird jetzt schon immer kleiner in den habgierigen Krallen dieser Leviathane, und ist sie einmal ganz erloschen, was soll dann aus dem Stolz und aus der Kraft Englands werden?

„Der Eurige, mein theurer Hazeldean, mit der anhänglichsten und dankbarsten Hochachtung

Randal Leslie.“

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Nichts konnte für Leonard widerlicher und peinlicher seyn, als seine Betheiligung an jener denkwürdigen Wahl. Erstlich riß es die alten Wunden seines Herzens wieder auf, daß er genöthigt war, den Namen Fairfield wieder anzunehmen und dadurch stillschweigend seine Herkunft anzuerkennen. Er hatte sich so wohl darin gefallen, daß dieselben Buchstaben, welche der Name Nora enthielt, auch den Namen Oran bildeten, der durch ihn bereits einen guten Klang gewonnen und mit dem alle seine edleren Bemühungen, seine Hoffnungen auf einen andauernden Ruhm in Verbindung standen; er sah darin ein geheimnißvolles Kettenglied zwischen seiner eigenen Laufbahn und dem unbekannteren Genius seiner Mutter. War es ihm doch, als verleihe dieser Name ihr die Ehren, welche ihm zu Theil wurden — eine zarte und edle Vorstellung von Liebe, deren nur die Dichter fähig sind, obschon vielleicht auch andere Personen, als Dichter, sie begreifen können. Der frühere Name Fairfield erinnerte ihn an alle die roheren Beschäftigungen und niedrigeren Prüfungen seiner Knabenzeit; an den Namen Oran aber heftete sich Poesie und Ruhm. Er war sein Titel in der Welt der Ideale mit ihren schönen Gestalten und Geistern. Mit dem Wiederaneignen der alten Benennung kehrte wie auf einen Zauberspruch die praktische Welt mit ihrer Bitterkeit und ihrem Ringen wieder zu ihm zurück. Sobald er aber nach Lansmere ging, blieb ihm keine andere Wahl. Wenn auch, wie nicht zu erwarten stand, bei Dick und Dicks Eltern

sein Geheimniß sicher gewesen wäre, so wußte doch Randal Leslie, daß er den Namen Fairfield geführt hatte, kannte seine vermeintliche Herkunft und würde natürlich Gebrauch davon gemacht haben. Wie nun den späteren Namen erklären, ohne durch das Anagramm die Neugierde zu wecken und Anlaß zu einem Argwohn über seine Abkunft von Nora zu geben, deren bisher fleckenfreies Andenken dadurch gekränkt worden wäre?

Seine Gefühle gegen Nora die durch die Entdeckung ihres schmerzlichen Nachlasses noch tiefer und inniger geworden waren, wurden ihm noch bitterer gemacht durch die Berührung mit ihren Eltern. Der alte John befand sich nach Körper und Geist noch immer in demselben hilflosen Zustande und war weder schlimmer noch besser geworden. Nur in Zwischenräumen tauchten lebhafte Blitze der Theilnahme für die Wahl in ihm auf, wenn er der blauen Fahne ansichtig wurde, oder der Ruf — „Blau für immer!“ an sein Ohr schlug. Er glich dem alten, gliedlahmen Schlachtroß, das auf dem Anger aus seinem Dosen auffährt, wenn es den Wirbel der Trommeln hört. Keine Ueberredungskunst von Seiten Dicks war im Stande, dem Vater das Versprechen abzuringen, daß er auch nur für einen Gelben stimmen wolle. Man hätte eben so gut von dem alten Römer mit seinem wahnsinnigen Ruf gegen Karthago erwarten können, daß er dafür stimmte, Karthager zu Consuln zu wählen. Gleichwohl benahm sich der alte John nicht nur sehr höflich, sondern auch sehr unterthänig gegen Dick — „sehr glücklich, dem Gentleman gefällig zu seyn.“

„Euer eigener Sohn!“ schrie ihm Dick ins Ohr. „Und hier ist Euer eigener Enkel.“

„Sehr glücklich, euch beiden zu dienen; aber Ihr seht, Ihr habt die unrechte Farbe.“

Dann blickte der Alte Leonard an, näherte sich ihm mit wankenden Knien, streichelte ihm das Haar und schaute ihm kläglich ins Gesicht.

„Bist Du mein Enkel?“ stotterte er. „Weib, Weib, Nora hatte keinen Sohn — oder? Mein Gedächtniß fängt an mich zu verlassen, Sir. Ich bitte, entschuldigt mich. Aber Ihr habt einen Zug um die Augen, der —“

Der alte John begann zu weinen, und Mrs. Avenel führte ihn fort.

„Komm nicht wieder her,“ sagte sie rauh zu Leonard, als sie wieder zurückkehrte. „Er wird jetzt die ganze Nacht nicht schlafen können.“ Und als sie bemerkte, daß in den Augen ihres Enkels Thränen standen, fuhr sie in milderem Tone fort: „Es freut mich, zu hören, daß es Dir so gut geht, und daß Du meinem Sohn Richard einen so großen Dienst geleistet hast. Er ist der Ruhm und die Ehre der Familie, obschon der alte John weder für ihn noch für Dich gegen sein Gewissen stimmen kann. Und man sollte es gar nicht von ihm verlangen —“ fügte sie aufbrausend bei — „und es ist eine Sünde, es dem alten Manne zuzumuthen, der Niemand zu seinem Schutz hat, als mich. Aber ich will ihn schützen, so lange noch ein Funken Leben in mir ist.“

Der Dichter erkannte hierin das wackere, liebevolle weibliche Herz und würde gerne die strenge Großmutter um-

armt haben, wenn sie nicht vor ihm zurückgewichen wäre; aber als sie sich dem Gemach zuwandte, nach welchem sie ihren Gatten geführt hatte, blickte sie über ihre Schulter nach dem Enkel hin und sagte:

„Ich bin nicht so lieblos, als es den Anschein hat, Junge; aber es ist besser für Dich und für alle, wenn Du nicht wieder in dieses Haus kömmst — besser, Du wärest gar nicht in die Stadt gekommen."

„Pfui, Mutter," sagte Dick, als er bemerkte, daß Leonard schweigend und mit gesenktem Haupte das Zimmer verließ. „Ihr habt Ursache, auf Euren Enkel stolzer zu seyn, als auf mich."

„Stolzer auf ihn, der noch uns alle in Schande bringen kann?"

„Wie meint Ihr dies?"

Aber Mrs. Avenel schüttelte den Kopf und verschwand.

„Kehrt Euch nicht an die arme alte Seele," sagte Dick, als er Leonard auf der Schwelle einholte; „sie hat immer ihre Launen gehabt. Und da in diesem Haus doch kein Votum zu erholen ist und man keinen Caucus für den eigenen Vater bestellen kann — wenigstens nicht in diesem extraordinären, verfaulten und vorurtheilsvollen alten Lande, das bis zum Kindischwerden heruntergesunken ist, so brauchen wir nicht mehr herzukommen, um uns anschnauzen zu lassen. Gleichwohl behüte Gott ihre alten Herzen!"

Leonards feine Empfindlichkeit in allem, was seine Geburt betraf, war tief verwundet durch die Anspielungen der alten Frau, die er besser begriff, als sein Onkel, und dazu

kam noch die peinliche Spannung, in welche ihn Harley's fortgesetztes Stillschweigen über die Papiere versetzte, die er diesem Edelmann anvertraut hatte. Es erschien unserem jungen Freunde völlig unerklärlich, daß Harley, wenn er jene Schriften gelesen hatte, in derselben Stadt sich aufhalten sollte, ohne von selbst mit ihm in Verkehr treten zu wollen. Endlich schrieb er einige Zeilen an Lord L'Estrange, erinnerte ihn an den Gegenstand, welcher ihm so sehr am Herzen lag, und machte ihn darauf aufmerksam, wie wichtig für ihn jede Mittheilung seyn müsse, welche dazu diene, die Lücken in jenen unzusammenhängenden Bruchstücken auszufüllen. Harley erwiederte darauf in einem Billet, augenscheinlich mit gutem Grunde, daß „zu Erörterung des angezogenen Gegenstandes eine lange persönliche Besprechung erforderlich sey, die bei dem scharfen Kampf zwischen ihm und den Gegencandidaten der Lansmerer Partei sicherlich ruchbar und politischen Intriken zugeschrieben werden würde, da man sie unmöglich anders deuten könnte, und dies dürfte die Interessen, welche ihrer beiderseitigen Sorge vertraut seyen, sehr benachtheiligen. Im Uebrigen sey er der ängstlichen Sorge Leonards wohl eingedenk gewesen, welchem hauptsächlich darum zu thun seyn müsse, der todten Mutter Gerechtigkeit zu verschaffen und den Namen, den Stand und den Charakter des überlebenden Vaters kennen zu lernen. Hierin hoffe er dem jungen Mann Beistand leisten zu können, sobald sich nach dem Schluß der Wahl eine passende Gelegenheit dafür biete." Das Schreiben zeigte nichts von Harley's früherem herzlichem Tone, sondern war im Gegen-

theil hart und trocken. Leonard achtete L'Estrange zu sehr, um sich zu gestehen, daß es gefühllos sey, und suchte mit dem ganzen reichen Edelmuth seines Wesens Entschuldigungen für das, was ihm tadelnswerth vorkam. Vielleicht hatte etwas in Helens Benehmen oder Reden Harley zu dem Argwohn Anlaß gegeben, daß sie noch immer ein zu warmes Interesse für den Gefährten ihrer Kindheit fühle, und möglich, daß unter diesen kalten Ausdrücken die brennende Qual der Eifersucht lauerte. Und oh, Leonard verstand dies so wohl und empfand selbst gegen seinen glücklichen Nebenbuhler ein so edles Mitleid mit der Folter der peinlichsten aller menschlichen Leidenschaften, in welcher alles Vernünfteln nur den krampfhaften Zuckungen unseres Schmerzes folgt.

Dabei fühlte sich Leonard neben den übrigen Ursachen zur Unruhe von seiner eigenen Eifersucht in so hohem Grade gequält und gedemüthigt. Er wußte, daß Helen sich mit Harley unter demselben Dache befand, und die Verlobten konnten sich täglich — ja stündlich sehen. Bald hörte er wohl von ihrer Heirath. Sie wurde dann weit über den Kreis seines Daseyns erhoben, in höhere Regionen entführt und war dann nur noch seinen Träumen zugänglich. Und doch setzte ihn die Eifersucht gegen einen Mann, gegen den sie beide, er und Helen, so tief verpflichtet waren, in seiner Achtung herunter und erschien ihm in dem Lichte des Undanks. Was hätte ohne Harley aus Helen werden müssen, wenn sie seiner knabenhaften Fürsorge überlassen geblieben wäre? Hatte er doch selbst in seiner Verzweiflung zu dem Gedanken sich genöthigt gesehen, sie von seiner Seite wegzuschicken,

damit sie eine freudlose Jugend hinbringe in der bescheidenen Hütte seiner Mutter und ihn allein den Kampf mit dem Hunger bestehen lasse. Dort auf der Brücke, bei welcher er einmal sogar um Almosen gebettelt hatte — gebettelt bei demselben Audley Egerton, welchem er jetzt als ein Gleicher gegenüberstand, schaute er nieder auf den schrecklichen Fluß — ha, sollte er vor dem versuchenden Teufel fliehen, der ihm unter den Augenliden des spukhaften Chatterton entgegengrinste? Nein, Eifersucht war hier mehr als Qual — war eine Herabwürdigung, ein Verbrechen! Aber ach, konnte diese vornehme Heirath Helen glücklich machen? Durfte er sich dessen getrösten? Oh des bitteren Gedankens, wie er die Frage auch betrachten mochte — entweder vergaß sie ihn völlig in dem Glück, von dem er ausgeschlossen stand als ein sündiger Gegenstand, oder sie gedachte sündig sein und war elend!

Mit jener gesunden Willenskraft, die öfter im Verhältniß zu der Tiefe des Gefühls steht, als die Welt gewöhnlich glaubt, riß sich der junge Mann endlich auf eine Weile von der Fessel los, die seine Seele umstrickt hielt, und zwang seine Gedanken, Erleichterung bei denselben Gegenständen zu suchen, vor denen er sonst mit dem größten Widerwillen zurückgewichen wäre. Er mühte sich, seine Einbildungskraft in Einklang mit dem Verstand zu bringen und suchte eine Erklärung für Harley's Beweggründe, die er nicht auf eine einfache Niederlage des ränkevollen Randal vermittelst eines Gegenanschlags beziehen und noch weniger sich als einen Dienst für Audley Egerton deuten konnte, da er nicht begriff,

welcher Vortheil aus der Verstrickung der Maschen des Wahlgetriebs für diesen Gentleman hervorgehen sollte. Hatte L'Estrange vielleicht im Sinn, das Herz des jungen Mannes für den Wahlstreit zu gewinnen und den Erfolg davon mit seiner Zusage, daß er zu Lichtung des Geheimnisses von Leonards Herkunft Beihilfe leisten wolle, in Verbindung zu bringen? Unser junger Freund wußte aus Nora's hinterlassenen Papieren, daß sein Vater einem Rang und einer Stellung angehörte, die hoch über ihren eigenen Lebensverhältnissen standen. Sie hatte die Glut ihrer herrlichen Phantasie über den Ehrgeiz und die Laufbahn des Geliebten ausgegossen, in welchem sich ihr Ehrgeiz als Dichterin und ihre Laufbahn als Weib vereinigte. Möglich, daß der Vater geneigter war, den Sohn anzuerkennen und willkommen zu heißen, wenn dieser sich einen von seinem Werth zeugenden Eingang verschaffte zu der großen öffentlichen Welt, in welcher nur der Ruhm dem Range vorangeht. Möglich also, daß er, im Fall er in solcher Weise einen Erfolg erzielte und sich als einen Jüngling bewies, der auch einem stolzen Vater zur Ehre gereichte, nicht nur eine erfreute Aufnahme für sich, sondern auch eine Ehrenrettung des mütterlichen Namens erwirkte. Die Heirath, welche man Nora, wie sich aus den dunkeln Winken ersehen ließ, für betrügerisch zu halten veranlaßt hatte, war vielleicht doch eine gesetzliche gewesen und der kirchliche Act bisher nur aus weltlicher Scham wegen der Ungleichheit des Ranges verheimlicht worden; Leonard gab daher dem Gedanken Raum, diese Scham dürfte verschwinden, wenn der Sohn in die Reihen

derjenigen eingetreten sey, unter denen selbst die durch Rang Ausgezeichneten die hervorragenden Talente an ihre Spitze stellten. Diese Muthmaßungen waren nicht unwahrscheinlich und standen, wie der junge Mann aus Erfahrung wußte, ganz im Einklang mit dem Zartgefühl in Harley's wohlwollendem Handeln. Auch hier trat das Bild Helens mit dem seiner Eltern in Verbindung, um seinen Muth zu kräftigen und einen Einfluß zu üben auf seinen neuen Ehrgeiz. Allerdings war sie auf immer für ihn verloren, und kein weltlicher Erfolg, keine politischen Ehren konnten sie an seine Seite zurückführen. Aber sie hörte vielleicht, daß sein Name mit Achtung genannt wurde in den Kreisen, in welchen allein sie später sich bewegte und in denen der parlamentarische Ruf höher angesehen war, als der literarische. Möglich auch, daß sie in künftigen Jahren sich als Freunde begegnen durften, nachdem die Liebe das Leidenschaftliche verloren und nur ihre Innigkeit bewahrt hatte. Er konnte dann ohne Schmerz ihre Kinder auf das Knie nehmen und vielleicht, wenn sie beide betagt waren und er die Stufe gesellschaftlicher Gleichheit sogar mit ihrem hochgeborenen Gatten errungen hatte, sagen: „Nur die Hoffnung, das Vorrecht wieder zu gewinnen, welches unsere Kindheit erfreute, war es, was mir die Kraft verlieh, nach Auszeichnung zu ringen, nachdem Ihr mich verlassen hattet und damit das Glück von mir gewichen war." Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet gewann die Wahl, welche ihm vorher mit ihrem Firlefanz von Fahnen und dem mißtönigen Schall der Trompeten nur im Lichte einer ärmlichen und gemeinen Kund-

gebung von ungestümen Leidenschaften wegen kleinlicher Zwecke erschienen war, plötzlich ein lebhaftes Interesse für ihn und nahm in seinem Auge sogar den Charakter der Würde und Bedeutsamkeit an. So geht es immer in dem Streit der Sterblichen. In demselben Verhältniß, als er jenes göttlichere Etwas besitzt oder entbehrt, das die Pulse des Herzens beschleunigt und den Schwung der Einbildungskraft beflügelt, erscheint er dem Philosophen als Gegenstand des Spottes oder dem Barden als Stoff seiner Begeisterung. Fühlst du dieses Etwas, so ist kein Streit gemein; anderenfalls aber magst du wie Byron das Blutbad bei Cannä mit dem Schlachtfeld von Waterloo, das die Gränzen der Nationen wieder ordnete, in eine Reihe stellen oder mit Juvenal den Staub Hannibals verhöhnen, weil er Karthago von dem Verderben zu retten und eine Welt vom römischen Joch zu befreien suchte.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Nachdem Leonard einmal mannhaft die begonnene Aufgabe zur Hand genommen und sich dazu gezwungen hatte, ihr, wie Riccabocca sich ausgedrückt haben würde, „die mittägliche Seite" abzugewinnen, trat auch Alles, was wirklich groß im Grundsatz und ehrenhaft für die menschliche Natur war, obschon es tief unter den schmutzigen Einzelheiten und kläglichen Interessen verborgen lag, die auf der Oberfläche des aufgeregten Stromes sichtbar wurden, klar

vor das Auge seiner Seele. Die Begeisterung seiner Umgebung begann auch auf ihn ansteckend zu wirken; die großmüthige Hingebung an eine nicht das eigene Ich berührende Sache, wie sie bei einer Wahl herrscht und der oft der ärmste Stimmberechtigte Opfer bringt, welche erhaben genannt werden können — die warme persönliche Zuneigung, welche der gemeinschaftliche Eifer für den Vertheidiger beliebter Ansichten erzeugt — alles Dies wirkte zusammen, um seine Gleichgiltigkeit gegen Parteipolitik zu zerstreuen und dem Widerwillen vor dem Abschaum derselben, der vorher den jungen Dichter zurückgeschreckt hatte, ein Gegengewicht entgegenzustellen. Er begann nun um der Sache selbst willen mit Wohlgefallen auf die Laufbahn der Anstrengungen und Ehren hinzublicken, für die er bei seinen früheren Arbeiten und Bestrebungen keinen Sinn gehabt hatte, und legte nach Art der Dichter die Poesie der Idee in die Prosa des Handelns, zu dem er sich hingerissen sah. Deshalb verstummten jetzt seine Einreden gegen Dick Avenels Vorstellungen, wie nachtheilig es für sein Geschäft in Screwstown seyn würde, wenn er selbst seinem Lande die Zeit und den Kopf widme, die für seine Fabrik und seine Dampfmaschinen so hoch von Nöthen seyen, und wie wünschenswerth es wäre, daß jedenfalls Leonard Fairfield der parlamentarische Vertreter der Avenele werde.

„Da nun wir Beide nicht durchgreifen können und einer von uns zurücktreten muß,“ sagte Avenel, „so überlaßt es mir, mich mit dem Comité dahin zu einigen, daß Ihr als der Hauptbewerber angesehen werdet. Oh, sorgt nicht —

alle Bedenklichkeiten Eures Ehrgefühls sollen Befriedigung finden. Ich möchte schon um der Avenele nicht, daß man ihrem Vertreter etwas anhaben könne."

„Aber wenn ich mir dies auch gefallen lasse," versetzte Leonard, „so fürchte ich, Ihr habt die Absicht, die Stimmen, die durch Euren Zurücktritt frei werden, zu Egertons Nachtheil auf Leslie übergehen zu lassen."

„Was zum Henker kümmert Ihr Euch um Egerton?"

„Ich stehe in keiner anderen Beziehung zu ihm als in derjenigen, welche mir die Dankbarkeit gegen seinen Freund Lord L'Estrange auflegt."

„Pah! Ich will Euch ein Geheimniß mittheilen. Levy hat mir im Vertrauen gesagt, L'Estrange sey wohl damit zufrieden, wenn die Wahl der Lansmerer statt auf Egerton auf Leslie falle, und ich glaube, ich habe selbst den Lord, welchen ich in London besuchte, zu der Ueberzeugung gebracht, daß für Egerton keine, wohl aber für Leslie Aussicht vorhanden sey."

„Ich muß glauben, daß Lord L'Estrange alle seine Kräfte aufbieten wird, um zu verhindern, daß Leslie, welchen er verachtet, seinem geehrten Freunde Egerton vorgezogen werde. Und in dieser Ueberzeugung erhebe ich auch Opposition gegen den Ersteren, wie Ihr selbst aus den Reden ersehen konntet, die Euch so wenig gefallen haben."

„Laßt uns dieses Garn kurz abschneiden, denn wenn wir auf's Gefallen und Nichtgefallen zu sprechen kommen, könnte es einen allmächtigen Klapf geben. Ich verlange von Euch

keine Schritte, die nicht die Genehmigung des Lord L'Estrange haben. Wird Euch dies genügen?"

„Allerdings, unter der Voraussetzung, daß ich dieser Genehmigung gewiß bin."

Endlich kam der hochwichtige Tag vor dem Wahlakt heran, an welchem die Candidaten förmlich vorgestellt werden und sich mit der ganzen Feierlichkeit der erklärten Nebenbuhlerschaft gegenübertreten sollten.

Zu diesem Vorgang hatte man das Rathhaus ausersehen, und schon vor Sonnenaufgang tönte Musik durch alle Straßen, in welchen die Fahnen der Parteien hin und her zogen.

Egerton fühlte, daß er von dem Rathhaus nicht eben so gut wie aus den Schenken und von dem Balkon wegbleiben konnte, wenn er nicht den Unzufriedenen, die ihn bereits im Bilde verbrannt hatten, gerechten Anlaß geben wollte, spöttische Bemerkungen über die Furcht zu machen, die ihn abhielt, der Wählerschaft, die er früher vertreten hatte, in's Gesicht zu sehen. Es war ihm allerdings peinlich, Nora's Bruder gegenüberzutreten und vor den versammelten Volksmassen gegen die geheimen Erinnerungen anzukämpfen, welche das Treiben des gegenwärtigen Kampfes so schmerzlich mit dem früheren in Verbindung brachten; allein dies ließ sich nicht ändern, und er war sein Leben lang daran gewöhnt, das Nothwendige mit dem Muth eines Engländers zu bestehen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Haupthähne der blauen Partei zogen prunkhaft von Lansmere Park weg — die zwei Candidaten in offenen Kutschen, jeder von seinem Vorschlagenden und dessen Sekundanten begleitet. In den anderen Equipagen saßen Harley, Levy und die Hauptmitglieder des Comité's. Riccabocca litt an einem Anfall von Melancholie oder Cynismus und lehnte es ab, an dem Zuge theilzunehmen. Aber unmittelbar vor dem Aufbruch der Procession, während noch Alles um das Hauptportal versammelt war, langte der Briefträger mit seiner willkommenen Ledertasche an. Er brachte Briefe für Harley, ein paar für Levy, viele für Egerton und Einen für Randal Leslie.

Levy, der mit Durchlesung seiner Correspondenz bald fertig war, blickte mit der familiären Frechheit, die er sich gewöhnlich gegen seine besonderen Freunde erlaubte, über Randals Schulter.

„Von dem Squire?“ sagte er. „Ah, er hat endlich geschrieben. Was ließ ihn so lange zögern? Ich hoffe, er erleichtert Euch das Herz?“

„Ja,“ rief Randal, von einer Freude strahlend, wie sie nur selten sein heimliches, verschlossenes Gesicht erhellte — „ja; er schreibt nicht von Hazeldean aus. Mein Brief mußte ihm nach London nachgeschickt werden. Er konnte es in der Halle nicht aushalten, weil ihn der Platz zu viel an Frank erinnerte, und als er meinen ersten Brief erhielt, in welchem ich ihm die Auflösung der beabsichtigten Heirath anzeigte,

eilte er wieder nach der Hauptstadt, um nach seinem Sohn zu sehen und mit dem mitgenommenen Geld das Postobit einzulösen. Lest selbst, was er sagt."

„Da ich nun doch Geld aufnehmen mußte — ich hätte mir freilich nie davon träumen lassen, daß ich der Mann seyn könnte, der das Hazeldeaner Besitzthum mit Schulden belastet — dachte ich, daß es auf zehntausend Pfund weiter nicht gerade ankomme. Warum solltet Ihr überhaupt diesem Baron Levy eine Verpflichtung schulden? Ihr müßt Euch nicht mit Geldverleihern einlassen. Eure Großmutter war eine Hazeldean, und von einem Hazeldean sollt Ihr die ganze Summe haben, die als Baarschuß für den Ankauf der Rood'schen Güter — theilweise ein guter, leichter Boden — erforderlich ist. Was die Zurückbezahlung betrifft, so können wir davon später reden. Wenn Frank und ich wieder mit einander stehen, wie es früher war, so kommt ja Alles mit der Zeit an ihn, und er wird mir die Verpfändung nicht übel nehmen, da er immer so große Stücke auf Euch hielt — und kommen wir nicht wieder zusammen, so liegt nichts daran, wie viel Hunderte oder Tausende ich mehr oder weniger habe. Ich werde daher übermorgen nach Lansmere kommen — gerade zu dem Getümmel der Abstimmung. Stecht den Fabrikanten aus, mein Junge, und seyd ein treuer Verfechter der Landinteressen. Dem Levy könnt Ihr sagen, daß er Alles bereit halten solle. Ich bringe das Geld in

guten Banknoten mit und werde ein paar Pistolen beistecken für den Fall, daß Räuber das Geld bei mir witterten und es mir auf der Landstraße abjagen wollten, wie es einmal meinem Großvater erging. Eine Lansmerer Wahl erinnert mich stets an Pistolen, denn ich hatte einmal ein Duell mit einem Offizier aus Seiner Majestät Flotte, der mir wegen einer Lansmerer Wahl eine Kugel in die rechte Schulter schoß; aber ich habe Audley seine Betheiligung an dieser Geschichte verziehen. Grüßt ihn freundlich von mir. Nehmt Euch vor einem Duell in Acht; aber ich denke, Fabrikanten haben keine Lust, auf die Mensur zu treten, und ich mache es ihnen auch nicht zum Vorwurf — weit entfernt."

Das Schreiben enthielt noch weiter Aeußerungen des Staunens und Muthmaßungen über die reiche Heirath, die Randal dem Squire als eine angenehme Ueberraschung angekündigt hatte. „Es konnte nicht die Miß Sticktorights seyn!"

„Gut," sagte Levy, indem er ihm den Brief zurückgab. „Ihr müßt eben so gescheidt geschrieben haben, als Ihr sprecht, wenn anders nicht der Squire ein Tölpel ist."

Randal lächelte, steckte das Schreiben in seine Tasche und schwang sich, der Aufforderung seines Vorschlagenden Folge gebend, mit Leichtigkeit in den Wagen.

Auch Harley schien über den Inhalt der ihm überlieferten Briefe erfreut zu seyn. Während die Candidaten langsam vom Platze wegfuhren, schloß er sich Levy an,

„Hat nicht Mr. Leslie von dem Squire eine Antwort auf das Schreiben erhalten, von dem Ihr mir Mittheilung machtet?“

„Ja, mein Lord, der Squire wird morgen hier eintreffen.“

„Morgen? Ich danke Euch, daß Ihr mich davon in Kenntniß setzet. Er soll Zimmer für ihn bereit finden.“

„Ich denke, er wird sich nur so lang aufhalten, bis er mit Leslie und mir gesprochen und das Geld ausbezahlt hat.“

„Aha! das Geld ausbezahlt. Ist es wirklich an dem?“

„Zweimal die Summe, und, wie es scheint, als Geschenk, was Leslie sich blos als ein Anlehen erbeten hat. In der That, mein Lord, Mr. Leslie ist ein sehr gescheidter Mann, und obgleich ich mich nach Euren Geboten richte, möchte ich ihm bei solchen Heirathsaussichten doch nicht gerne einen Nachtheil zufügen. Er könnte ein gar mächtiger Feind werden, und dies um so mehr, wenn die Wahl ihn in's Parlament bringt.“

„Baron, diese Gentlemen warten auf Euch. Ich werde allein nachkommen.“

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

In der Rathshalle war eine Platform aufgeschlagen, in deren Mitte der Mayor saß, und zu beiden Seiten dieses Würdenträgers hatten sich die Candidaten der blauen und gelben Partei aufgepflanzt. Rechts von ihm befanden sich Audley Egerton und Leslie, zu seiner Linken Dick Avenel

und Leonard. Die Halle war gedrängt voll, und sogar von außen schauten Reihen von grimmigen Gesichtern zu den oberen Fenstern herein. Der Wahlkampf war einer von denen, welche nicht nur durch den Widerstreit der politischen Grundsätze, sondern auch durch Lokalleidenschaften ein besonderes Interesse gewinnen. Dick Avenel, der Sohn eines kleinen Handelsmannes aus der Stadt gegenüber dem sehr ehrenwerthen Audley Egerton, dem Schützling der mächtigen Lansmerer Aristokratenpartei — dazu noch der Neffe an seiner Seite, und er selbst im Begriff, wie er sich auszudrücken pflegte, „den verwetterten blauen Ochsen an seinen beiden oligarchischen Hörnern zu fassen!" Es lag ein gewisser ritterlicher Muth sogar in der Unverschämtheit des Versuches, den wichtigen Wahlbezirk, für dessen einen Vertreter ein großer Graf sich bisher so viele Mühe und Sorgen aufgeladen hatte, in zwei Familiensitze für das Haus Avenel und in den Triumph des Pfahlbürgerregiments umzuwandeln.

Dies allein schon würde alle aufgesparten Leidenschaften einer Landwählerschaft in Thätigkeit gesetzt haben; aber außerdem knüpfte sich die Neugierde an das so lange verschobene öffentliche Auftreten eines Candidaten von der Berühmtheit des Exministers — eines Mannes, dessen Laufbahn mit seinem Erfolg in Lansmere ihren Anfang nahm und der jetzt mitten in dem Volkssturm, welcher seine Kollegen auseinander geblasen hatte, sein Schiff in dem nämlichen Hafen wieder herzustellen versuchte, von welchem es ursprünglich seinen Auslauf genommen hatte. Neue Generationen waren entstanden, seit zum erstenmal der Name Egerton die

Taubenschläge dieses Corioli beunruhigte. Die Fragen, welche damals als so wichtig erschienen, hatten großentheils ihre Erledigung gefunden. Indeß waren die Anwesenden, welche sich Egertons aus jener Zeit erinnerten, selbst verwundert, wie dieselben Eigenthümlichkeiten in Haltung und Außenseite, durch die er sich in seiner Jugend auszeichnete, ihre Theilnahme an dem reifen und gefeierten Mann neu belebten. Als er, eh' er an der Seite des Mayor Platz nahm, eine Weile dastand und die Versammlung mit ihrem tobenden Lärm von Hurrahrufen und Zischlauten überschaute, erkannte man an ihm die alte stattliche, aufrechte Gestalt, den nämlichen festen Blick und dieselbe unbeschreibliche geheimnißvolle Würde im Aeußeren, welche Achtung auferlegten, das Vertrauen bekräftigten oder die Abneigung milderten. Unwillkürlich hörten die Zischer auf.

Nachdem die Einleitungsförmlichkeiten vorüber waren, begannen die Vorschlagenden und ihre Sekundanten ihr Amt.

Audley wurde natürlich von dem Hauptsprecher der Partei vorgeschlagen — von einem Gentleman, der in einem weißen Haus der Hauptstraße von seinen Mitteln lebte, eine Universitätsbildung genossen hatte und der jüngere Sohn einer „County-Familie" war. Dieser Herr sprach viel von der Constitution, Einiges von Griechenland und Rom, verglich Egerton mit William Pitt und Aristides, und setzte sich nach Abhaltung seiner Rede nieder, die von den Wenigen für klassisch, von den Vielen aber für Salbaderei erklärt wurde. Audley's Sekundant, ein derber und einflußreicher Malzhändler, schlug eine keckere Taste an. Er verbreitete sich über

die Nothwendigkeit, durch Gentlemen von Reichthum und Rang, nicht aber durch „Glückspilze und Abenteurer“ vertreten zu werden. (Bravorufe und Grunzen.) „Betrachte man die Candidaten auf der andern Seite, so sey es ein Schimpf für die Achtbarkeit von Lansmere, wenn man annehme, seine Wähler könnten ihre Stimmen einem Mann geben, der an ihre Beachtung keine anderen Ansprüche habe, als daß er ein kleiner Knabe in der Stadt gewesen sey, in welcher sein Vater einen Laden führte — und noch obendrein ein recht schlimmer, händelsüchtiger, schmutziger kleiner Knabe!“ Dick glättete seinen schneeweißen Busenstreif, und Dolche blitzten aus seinen Augen, während die Blauen lachten und die Gelben „Pfui!“ riefen. „Was den anderen Candidaten dieser Seite betreffe, so habe er, der Malzhändler, nichts gegen ihn zu sagen. Er sey ohne Zweifel zu dieser Anmaßung durch seinen Onkel und durch seine eigene Unerfahrenheit verführt worden. Wie er vernehme, sey dieser Candidat, Mr. Fairfield, ein Schriftsteller und Dichter; wenn sich's wirklich so verhalte, habe er sich noch keinen Namen gemacht, da kein Buchhändler in der Stadt je etwas von Mr. Fairfields Werken gehört habe. Man könne vielleicht sagen, Mr. Fairfield habe unter einem anderen Namen geschrieben. Aber was beweise dies? Entweder schäme er sich seines Namens oder gereichen ihm seine Schriften zu keiner Ehre. Er für seinen Theil (der Malzhändler) sey ein Engländer und könne anonyme Federfuchser nicht leiden; denn es müsse etwas nicht recht seyn, wenn man irgend etwas verheimliche. Ein Mann sollte nie Anstand nehmen, zu Allem, was er

schreibe, seinen Namen zu setzen. Aber selbst zugegeben, daß Mr. Fairfield ein großer Schriftsteller und großer Dichter sey, der Wahlbezirk Lansmere brauche keinen Vertreter, der seine Zeit mit dem Schreiben von Sonetten auf Grete und Lene vergeude, sondern einen praktischen Geschäftsmann — einen Staatsmann — einen Mann wie Mr. Egerton — einen Gentleman von alter Herkunft, hoher Stellung und fürstlichem Vermögen. Das Parlamentsmitglied für einen Platz wie Lansmere sollte ganz besonders durch Reichthum ausgezeichnet seyn." („Hört, hört!" von den hundertundfünfzig Zauberern, welche in einer Reihe die hintere Wand der Halle einnahmen; und „Schund!" „Unsinn!" von einigen revolutionären aber unbestechlichen Gelben.) Indeß machte doch die Anspielung auf Egertons Privatvermögen einen beträchtlichen Eindruck auf die Masse der Zuhörerschaft, und der Malzhändler ärntete beim Schluß seiner Rede lauten Beifall.

Zunächst trat Mr. Avenels Vorschlagender, ein bedeutender Spezereihändler, auf, und ihm folgte sein Sekundant, der Inhaber eines neuen Cottonerieladens, der sich rühmte, den Leuten für ihr gutes Geld gute Waare zu geben — eine Ansicht, die er auch für vollkommen begründet halten mochte, da er wenigstens einen etwaigen Irrthum nie wieder gut machte. Diese beiden Männer brachten so ziemlich das Nämliche vor. Mr. Avenel habe sich ein Vermögen erworben durch ehrenhaften Gewerbsfleiß, sey ein Mitbürger, müsse die Interessen der Stadt besser kennen als Fremde, huldige gediegenen politischen Grundsätzen, hasse alle Schmei=

chelei gegen die Regierung, wolle dafür sorgen, daß das Volk zu seinen Rechten komme, beabsichtige einen mannhaften Feldzug gegen die Armee, die Flotte und alle anderen Einrichtungen einer verderbten Aristokratie u. s. w.

Randal Leslie's Vorschlagender, ein Halbsoldkapitän, erging sich in einer langen Vertheidigung der Armee und Flotte gegen die unpatriotischen Verdächtigungen der früheren Sprecher und kam dadurch ganz von dem beabsichtigten Lob seines Candidaten ab, bis der Ruf: „Macht's kurz!" ihn an dieses Thema erinnerte. Er wählte dann als erhebliche Empfehlungspunkte „die Liebenswürdigkeit des Charakters, welche sein junger Freund so augenfällig durch sein leutseliges Wesen an den Tag gelegt habe" — „die Uebereinstimmung seiner Ansichten mit denen des ausgezeichneten Staatsmanns, in dessen Gemeinschaft er auftrete" — „seine frühe Erziehung in den besten Grundsätzen" — „der einzige Fehler seine Jugend, der sich übrigens mit jedem Tage verbessere." Der Sekundant war ein handfester Freisaße, dessen Stimme bei den wahlberechtigten Feldwirthen der Umgegend großes Gewicht hatte. Auch er haßte alle Halbheit, rügte es, daß Egerton so bald von den Interessen des Landbesitzes abgefallen sey, und drückte die Hoffnung aus, daß er an den großen Städten genug gehabt habe; er (der Freisaße) sey bereit, zu verzeihen und zu vergessen, erwarte aber, daß der Candidat keinen weiteren Anlaß zu Verbrennung seines Bildes geben werde. Was den jungen Mann betreffe, dessen Vorschlagung zu sekundiren er das Vergnügen habe, so wisse er nicht viel von ihm; aber die Leslie seyen

eine alte Familie in einem benachbarten County, und Mr. Leslie versichere, daß er ein naher Verwandter des Squire Hazeldean sey — eines so wackeren Mannes, als nur je einer auf Schuhleder gestanden. Er (der Freisaße) halte viel auf eine gute Zucht bei den Schafen und Ochsen, und er denke, daß eine gute Zucht unter den Menschen ebenso anzuschlagen sey. Die Mißbräuche könne auch er nicht leiden; aber gleichwohl stehe er ein für König und Verfassung. So habe er zum Beispiel nicht das Geringste einzuwenden gegen eine Ermäßigung des Zehnten und gegen Abschaffung der Malzsteuer. Mr. Leslie erscheine ihm als ein recht ordentlicher junger Kunde, der gut zu sprechen verstehe, und so viel er (der Freisaße) im Ganzen an ihm wahrnehmen könne, werde er sich im Parlament eben so gut halten wie neun Zehntheile von den Gentlemen, die man hineinschicke. Der Beifall der Blauen war spärlich, desto größer aber der der Gelben, als der Freisaße mit dem unbestimmten Bewußtseyn wieder Platz nahm, daß er in einer oder der anderen Weise die Sache der Partei, welche ihn zu ihrem Sprecher wählte, eher benachtheiligt als gefördert habe.

Leonard war nicht besonders glücklich mit seinem Vorschlagenden, einem noch ziemlich jungen Gentleman, der sich in verschiedenen Berufsarten mit erklecklichem Nichterfolge versucht und nach Ererbung eines seine Unabhängigkeit sichernden kleinen Vermögens einen Geschmack an den Lorbeeren der Literatur gewonnen hatte. Dieser Gentleman unternahm es, nach Art des Halbsoldkapitäns, welcher für die Armee und Flotte eine Lanze brach, die Dichter zu vertheidigen

und bereitete den ungeduldigen Zuhörern eine große Beruhigung, als er nach einem Dutzend genäselter Phrasen über „das Mondlicht des Daseyns" und die „Oase in der Wüste" plötzlich abbrach. Dieses Mißlingen wurde jedoch durch Leonards Sekundaten wieder gut gemacht — einen Schneidermeister, der ein geübter Sprecher und ein ernster denkender Mann war und den von ihm bewunderten Leonard Fairfield aufrichtig lieb gewonnen hatte. Er trug seine Ansichten kurz und einfach vor, erklärte sein volles Vertrauen zu Leonards Talenten und Ehrenhaftigkeit und fand Anklang, weil er sich mit Gefühl ausdrückte.

Nachdem diese Einleitungsreden vorüber waren, folgte eine tiefe Stille, und Audley Egerton erhob sich.

Schon bei den ersten Paar Sätzen fühlten alle Anwesenden, daß jetzt ein Mann sprach, welcher gewöhnt war, über die Aufmerksamkeit zu gebieten und seinen Ansichten das Gewicht einer anerkannten Autorität zu verleihen. Der langsame Vortrag mit der abgemessenen Betonung, die Ruhe in der männlichen Haltung und der Anstand in dem einfachen Geberdenspiel — Alles bekundete würdevoll den Minister eines großen Reichs, der weniger durch leidenschaftliche Beredsamkeit die Versammlungen aufregte als für das Urtheil des Scharfblicks und der Erfahrung ihre schweigende Achtung erzwang. Was übrigens bei einem Andern als förmlich und schulmeisterhaft erschienen wäre, wurde bei Egerton durch die Geberden, den Ton und die Haltung des Gentleman gehoben — ein Zauber, der auch bei der ungebildetsten Zuhörerschaft verfängt. Er besaß schon im Privatleben diese

Zugaben in einem ausgezeichneten Grade; aber sie entwickelten sich desto augenfälliger, so oft er öffentlich aufzutreten hatte. Der senatorius decor schien ein auf ihn gemachter Ausdruck zu seyn.

Audley begann seine Rede damit, daß er von seinen Gegnern mit jener feinen Höflichkeit sprach, welche eine Zierde der höheren Stellung ist und eher den Sieg in Aussicht stellt, als die schärfsten Stachelreden einer feindseligen Deklamation. Mit einer Kopfbeugung gegen Avenel drückte er sein Bedauern aus, zum Opponenten einen Gentleman zu haben, den natürlich seine Geburt der Stadt theuer mache, deren ausgezeichneter Angehöriger er sey; der achtungswerthe Ehrgeiz dieses Mannes liefere an sich schon den Beweis von der bewundernswürdigen Grundlage einer Verfassung, welche dem Geringsten gestatte, sich zu ihren Auszeichnungen aufzuschwingen, während sie zugleich den Höchsten nöthige, durch Thätigkeit und Wetteifer der ersehntesten Ehren sich würdig zu machen, weil sie von dem Vertrauen der Vaterlandsgenossen abhängen und durch das Gefühl der Verantwortlichkeit für die übernommenen Pflichten geheiligt seyen. Den durch den Ruf ihm bekannten Fähigkeiten Leonard Fairfields zollte er eine kurze, aber edelmüthige Anerkennung und berührte dann mit sachgemäßer Anmuth das Interesse, das er stets an den Erfolgen der Jugend genommen, wenn sie nach einer Stellung in der Vorhut der neuen Generation rang, welche die alte zu ersetzen im Begriff sey. Aus diesem Grunde, fuhr er fort, betrachte er Leonard nicht als s e i n e n Gegner, sondern als den wetteifern-

den Mitbewerber seines jungen und geschätzten Freundes Mr. Randal Leslie um einen würdigen Preis. „Sie sind glücklich in ihren Jahren!“ sagte der Staatsmann mit einem gewissen Pathos; „denn in der Zukunft sehen sie nichts, was sie zu fürchten, in der Vergangenheit nichts, was sie zu rechtfertigen hätten. Bei mir ist dies nicht der Fall.“ Eh' er nun auf die unbestimmten Andeutungen oder die kühneren Angriffe gegen ihn selbst und seine Politik überging, welche die früheren Redner ausgesprochen hatten, richtete er sich stolz auf und hielt eine Weile inne; denn sein Auge ruhte auf den Berichterstattern, die unmittelbar unter ihm um den Tisch her saßen und unter denen er manches Gesicht entdeckte, das er von den Versammlungen der Hauptstadt her kannte, als diese jedes Wort von den Lippen auffingen, welche damals das Vorrecht hatten, dem König von England Rath zu ertheilen. Und unwillkürlich kam nun dem Exminister der Gedanke, sich über den beschränkten Hörerkreis, über die Wahl mit allen ihren peinlichen Erinnerungen ganz wegzusetzen und dagegen ausschließlich sich an das große und unsichtbare Publikum zu wenden, welchem diese Berichterstatter seine Ideen mitzutheilen berufen waren. Bei diesem Gedanken erlitt allmälig sein ganzes Wesen eine Veränderung. Sein Auge richtete sich auf die äußerste Gränze der Versammlung und die tiefen, klangvollen Töne wurden feierlich. Er begann einen Ueberblick zu geben über sein ganzes politisches Leben und es zu rechtfertigen. Er sprach von den Maßregeln, die unter seiner Beihülfe durchgeführt worden waren, von seiner Betheiligung an den Ge-

setzen, welche jetzt im Lande Geltung hatten. Zwar nur leicht, aber mit Stolz berührte er die Dienste, die er den von ihm vertretenen Ansichten geleistet. Er spielte auf die Nachlässigkeit an, mit der er sein Privatvermögen verwaltete; aber wer, fuhr er zu fragen fort, und selbst wenn es sein bitterster Feind wäre, könne ihm zur Last legen, daß er in dem seiner Sorge vertrauten öffentlichen Amt auch nur das Geringste versäumt habe? Diese Andeutung war ohne Zweifel darauf berechnet, seine Zuhörer auf die Kunde vorzubereiten, daß Audley Egertons vermeintlicher Reichthum dahin sey. Am Schluß ging er auf die Fragen des Tages über, welche die Gemüther in so hohem Grade aufregten, und gab eine allgemeine aber meisterhafte Darlegung der Politik, deren Einhaltung er unter den vorauszusehenden Veränderungen seiner Partei empfehlen würde.

Der gemischten Versammlung in der Rathhaushalle gegenüber, verbreitete sich Audleys Rede allerdings über einen Kreis von Interessen, der zu hoch für die Sympathie einer solchen Zuhörerschaft war; aber diese hatte er nicht im Auge gehabt und sie sogar völlig vergessen. Die Berichterstatter dagegen verstanden ihn, und ihre flüchtigen Federn folgten seinen Worten, ohne daß sie es gewagt hätten, etwas daran zu verbessern oder abzukürzen. Audleys Rede galt dem ganzen Volk; sie war die eines Mannes, in welchem die Nation noch immer einen Führer anerkannte — eines Mannes, der seine vergangene Laufbahn über eine falsche Deutung erheben wollte — der, wenn sein Leben erhalten blieb, auf höhere Bestimmungen zählte, als er bisher erfüllt

hatte — der ein Manifest von Grundsätzen erließ, welche später in Macht übergehen sollten, und ein Banner aufpflanzte, um welches die zersprengten Abtheilungen eines Heers sich noch sammeln konnten zum Kampf und zum Siege. Oder wurde vielleicht in den Tiefen seines Herzens (nicht einmal von den Berichterstattern begriffen, geschweige denn, daß die Zuhörer eine Ahnung davon gehabt hätten) die Unsicherheit des Lebens mehr gefühlt, als die Hoffnung des Ehrgeizes, und wünschte der Staatsmann eine vollkommene Rechtfertigung jener öffentlichen Geradheit und Ehrenhaftigkeit zurückzulassen, auf der, wie ihm sein Gewissen wenigstens Zeugniß ablegte, kein Flecken haftete? „Seit mehr als zwanzig Jahren," sagte Audley am Schluß, „hat es für mich keinen Tag gegeben, dessen Leben nicht dem Vaterland gewidmet gewesen wäre. Ich mag mich zuweilen den Wünschen des Volks widersetzt haben und komme vielleicht in den Fall, wieder so handeln zu müssen — so oft es aber geschieht, liegt der Grund nur darin, weil ich nach eigener bester Ueberzeugung die Wohlfahrt des Volkes seinen Wünschen vorziehe. Und wenn, wie ich glaube, der Gelegenheiten nicht wenige waren, bei welchen ich, als Einer unter Männern von größerem Rufe, die Gesetze Englands verbesserte, seine Sicherheit befestigte, seinen Verkehr ausdehnte und seine Ehre aufrecht erhielt — so überlasse ich das Uebrige dem Tadel meiner Feinde und (seine Stimme bebte) dem milden Urtheil meiner Freunde."

Noch ehe die Bravorufe, welche diesen Schluß der Rede begrüßten, vorüber waren, erhob sich Richard Avenel. Der

sogenannte „achtbarere Theil“ der Zuhörerschaft, nämlich die Gebildeteren und besser Gekleideten sogar unter den Gelben, geriethen einigermaßen in Angst um die Ehre ihres Bezirks, wenn sie ihren Candidaten mit dem großen Unterhausredner verglichen, dessen stolze Anwesenheit sie noch in die Augen biß und dessen majestätische Worte noch in ihren Ohren nachhallten. Aber die große Mehrheit auf beiden Seiten, Blaue sowohl als Gelbe, begrüßten das Aufstehen Dick Avenels als eine trostbringende Befreiung von dem Zwange, der ihrem geringen Verständniß angethan worden war, obschon sie mit ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit zugehört hatten. Die Gelben riefen Hurrah und die Blauen pusteten; ein wirrer Stimmenlärm, und in der ganzen aufgeregten Masse ein Hinundherwogen von ungewaschenen Gesichtern und derben Schultern. Aber Dick hatte so viel Muth als Audley selbst, und allmälig verschafften ihm diese Herzhaftigkeit, seine schönen Züge und die Neugier, was er wohl vorbringen werde, Gehör. Hatte es Dick einmal so weit gebracht, so war es ihm nicht bange, es festzuhalten. Sein Selbstvertrauen wurde durch den Groll gegen Egerton unterstützt, der sich bis zur Höhe der Gehässigkeit steigerte. Er hatte sich für den gegenwärtigen Anlaß mit einem Arsenal von Citaten aus Egertons Reden, die Hansard's Debatten entnommen waren, gewaffnet, und indem er diese Belege in der unendlichsten und sinnreichsten Weise aneinander reihte, gelang es ihm, aus den unzusammenhängendsten Bruchstücken nachtheilige Consequenzen zu ziehen und die harmlosesten Reden in so unpopuläre, willkürliche und tyran-

nische Lehrsätze zu verkehren, daß der erleuchtete und unbestechliche Egerton so ziemlich als ein ränkevoller Wetterhahn, als ein Vertheidiger von Unterschleifen, als ein Lobredner von Manchestermetzeleien und so weiter dastand. Alles Dies sprach um so mehr an, weil die ausgesuchte Selbstvertheidigung des Exministers dazu herausgefordert zu haben schien. Nachdem Dick, wie er erklärte, „den sehr ehrenwerthen Gentleman triumphirend mit seinen eigenen Worten überwiesen hatte", glaubte er sich die Freiheit nehmen zu dürfen, in die — wie ers nannte — gerechte Entrüstung eines freigebornen Briten, mit anderen Worten, in alle Schattirungen von Schimpfreden auszubrechen, welche schlechter Geschmack einem gereizten Gefühl eingeben konnte. Und dieser Freiheit bediente er sich so rundweg und furchtlos, in einem so echten Wahltribünenstyl, daß er für den Augenblick wenigstens den großen Haufen hinreichend für sich begeisterte, um das unwillige Gemurmel sämmtlicher Mitglieder des blauen Comité's zu ersticken; denn was kümmerte sich der Held um das ärgerliche Kopfschütteln, durch das die aristokratischeren und gebildeteren Anhänger der gelben Partei sich gegenseitig zu verstehen gaben, wie herzlich sie sich ihres Candidaten schämten? Dick schloß seine Rede mit der nachdrucksvollen Erklärung, daß der Tag des sehr ehrenwerthen Gentleman vorüber sey; das Volk habe genug gelitten unter den Prellereien und Plünderungen hochmüthiger Aktenwürmer, die nur an ihre Besoldungen dächten und nie in ihren Kanzleien erschienen, ohne Tinte, Papier und Federn zu vergeuden, die sie nicht bezahlten; der ehrenwerthe Gentleman habe da-

mit großgethan, daß er zwanzig Jahre seinem Vaterland gedient habe — seinem Vaterland gedient! Von ihm verdient, hätte er sagen sollen! (Viel Gelächter.) Und in einer sauberen Patsche stecke jetzt das Vaterland. Kurz, zwanzig Jahre lang haben die Hände des sehr ehrenwerthen Gentleman in den Taschen des Vaterlandes gesteckt. „Und ich frage Euch jetzt," rief Dick mit donnernder Stimme: „ob Einer von Euch nur um einen Strohhalm besser daran ist, trotz all Dem, was er daraus geholt hat!" Die hundert und fünfzig Zauderer schüttelten die Köpfe. „Noi, des simmer it!" riefen die Hundert und fünfzig in kläglichem Ton. „Ihr hört **das Volk!**" sagte Dick, sich majestätisch an Egerton wendend, der, die Arme über der Brust gekreuzt und die Oberlippe leicht gekrümmt, wie ein unbeweglicher Atlas dasaß. — „Ihr hört **das Volk!** Es verdammt Euch und Eure ganze Genossenschaft. Ich wiederhole hier, was ich einmal bei einem weniger öffentlichen Anlaß gelobte — 'So wahr mein Name Richard Avenel ist, Ihr sollt mir büßen für' —" Dick stockte — „büßen für Eure Verachtung gegen die Rechte, die ehrenhaften Ansprüche und das erleuchtete Streben Eurer entrüsteten Landsleute. Wir sind keine Schuljungen mehr, und der britische Löwe ist erwacht!"

Dick setzte sich nieder. Die krumme Linie der Verachtung war von Egertons Lippe gewichen; der Staatsmann hatte bei dem Namen „Avenel", der ihm so rauh entgegengehalten wurde, plötzlich mit der Hand sein Gesicht bedeckt.

Der Nächste, der sich erhob, war Randal Leslie, und Audley schlug langsam die Augen auf und blickte mit dem

Ausdruck liebevoller Theilnahme nach seinem Schützling hin. Welche bessere Antrittsrolle konnte es geben für einen jungen Mann, die groben Angriffe gegen einen ausgezeichneten Beschützer, dem er mit Wärme zugethan war, zurückzuweisen, oder für einen angehenden Politiker, die von diesem Gönner vertretenen Grundsätze zu vertheidigen? Die Blauen, denen das Herz klopfte vor entrüsteter Aufregung, hielten sich darauf gefaßt, lauten Beifall jedem Satze zuzurufen, welcher dem Gefühl des erlittenen Schimpfs Ausdruck verlieh, und selbst die Gemeinsten unter den Gelben hatten, nun Dick zum Schlusse gekommen war, eine unbestimmte Empfindung, daß ihr Redner sich schreckliche Blößen gegeben und namentlich von dem Freund und Verwandten Audley Egertons reichlich jede Züchtigung verdient habe, die aus dem gekränkten Menschenherzen über die Zunge eines öffentlichen Sprechers strömen konnte. Nicht leicht ließ sich für einen ehrenhaften und jungen Debutanten ein schönerer Anlaß finden; aber für Randal Leslie war er der unangenehmste, verwirrendste und am schwersten zu bewältigende, welchen die Bosheit der Schicksalsmächte zusammenbrauen konnten. Wie war es ihm möglich, Dick Avenel anzugreifen — ihm, der durch eben diesen Ehrenmann seine Erwählung durchzusetzen hoffte? Wie konnte er die Gelben in Harnisch jagen, nachdem Dick ihm so feierlich eingeschärft hatte, ja nichts vorzubringen, wodurch er ihre Stimmen verscherzen könnte? Durfte er Egertons Politik zu der seinigen machen, welche doch darin bestand, seine Gegner auf den Glauben zu bringen, daß er ein vorurtheilsfreier, verständiger junger Mann sey, der

sich als ein ächter und gerechter Volksfreund eines Tags offen zu ihrer Farbe bekennen werde? Selbst einem Demosthenes würde, hätte er sich in einer so verwünschten Klemme befunden, der Schluck schlimmer im Hals gequollen seyn, als beim Leeren von des Harpalus goldenem Becher. Deshalb mag Randal Leslie wohl zu entschuldigen seyn, wenn er stotterte und stockte — wenn er ob dem Bravo erblaßte, das irgend ein zu Egertons Vertheidigung gesprochenes Wort begrüßte — wenn er so jämmerlich und kriechend aussah, so oft ihm eine wedelnde Höflichkeit gegen Dick über die Lippen schlich. Die Blauen waren kläglich in ihren Erwartungen getäuscht und machten niedergeschlagene Gesichter, während die Gelben schmunzelten und sich ein Herz faßten. Audley Egertons Stirne zeigte eine finstere Wolke. Harley, der als ruhiger Zuhörer halb hinter der vorderen Reihe verborgen auf der Platform stand, beugte sich zu Audley nieder und flüsterte ihm trocken zu — „Du hättest Deinen gescheidten jungen Freund vorher unterweisen sollen. Seine Liebe zu Dir überwältigt ihn!"

Audley gab keine Antwort, sondern riß ein Blatt aus seinem Taschenbuch und schrieb darauf mit Bleistift folgende Zeilen: „Sagt, Ihr habet wohl Ursache, Euch verlegen zu fühlen, wie Ihr dem Mr. Avenel antworten sollet, weil Ihr von mir ersucht worden seyed, Euch zu keiner gehässigen Aeußerung gegen einen Gentleman reizen zu lassen, dessen Vater und Schwager ich die Mehrheit von zwei Stimmen verdankte, durch welche mir mein erster Sitz im Parlament gesichert wurde. Dann geht ohne weitere Einleitung auf

die allgemeine Politik über.“ Er drückte dieses Papier gerade noch zu rechter Zeit Randal in die Hand, denn der unglückliche junge Mann war auf dem Punkt, ganz und gar stecken zu bleiben. Mr. Leslie hielt inne, athmete tief auf und las die Worte mit Bedacht, bis das allgemeine Gekicher ihm seine Geistesgegenwart wieder zurückgab. Jetzt sah er einen Ausweg aus seiner Klemme — er sammelte sich — richtete plötzlich das Haupt auf und verbreitete sich mit einer Festigkeit und einem Redefluß, wie man dies nicht mehr von ihm erwartet hatte, über den ihm gebotenen Text. Er that dies so gut, daß die ganze Zuhörerschaft durch Ueberraschung hingerissen wurde. Den Blauen gefiel der Beweis von Audley's Edelmuth und die Gelben fühlten sich gerührt durch eine so rücksichtsvolle Achtung gegen die Familie ihrer zwei Candidaten. Jetzt sah sich der Sprecher in den Stand gesetzt, auf seinen so sorgfältig vorbereiteten Vortrag überzugehen, und er hielt eine sehr kunstvoll durchgearbeitete Standrede, die allerdings nirgends recht anbeißen wollte, aber den bewundernswürdigen Takt und die Feinheit eines alten Bühnenhelden zeigte, welcher sich gegen Niemand und in Nichts eine Blöße geben will. Im Ganzen war der Vortrag eine anerkennenswerthe Leistung, wenigstens als Beweis einer wohlüberdachten Zurückhaltung, wie man sie selten an einem so jungen Mann traf — für eine Volksrede allerdings zu fein und zu gelehrt, aber doch eine recht gute Abhandlung — über beide Seiten der Frage. Randal wischte sich die blasse Stirne und nahm seinen Sitz wieder ein, nicht ohne große Selbstzufriedenheit, da ihm, namentlich von den anwesenden

Rechtsgelehrten, wiederholte Bravi zugerufen worden waren.

Jetzt kam die Reihe des Sprechens an Leonard. Von leicht erregbarer Nervenbeschaffenheit, wie es bei Literaten meist der Fall ist, und von Natur aus schüchtern, bebte seine Stimme, als er zu sprechen anfing. Aber er baute unwillkürlich weniger auf die Schärfe seines Verstandes, als auf sein warmes Herz und sein edles Gemüth, von denen das erstere ihm die Worte eingab und das letztere allmälig seinem ganzen Wesen Würde einflößte. Er benützte die Stellen, welche Audley Randal in den Mund gelegt hatte, um den Eindruck zu verwischen, welchen der rohe Angriff seines Onkels zurückgelassen hatte. Wenn doch der sehr ehrenwerthe Gentleman selbst jene edle und zarte Anspielung auf die Dienste gemacht hätte, deren eingedenk zu seyn er unsere Familie würdigte; denn in diesem Falle sey er (Leonard) überzeugt, daß Mr. Avenel frei geblieben wäre von all der Bitterkeit, welche ein politischer Kampf in demselben Verhältniß zu erzeugen pflege, in welchem der Eifer die politische Meinung festhalte. Man hätte sich Glück wünschen dürfen, wenn solche mildere Erklärungen, wie sie Mr. Egerton dem Mr. Leslie auszudrücken die Weisung ertheilte, dem scharfen Streit vorgeschickt und die Gegner dadurch an die von Mr. Leslie so nachdrücklich hervorgehobene Wahrheit erinnert worden wären, wie jeder Schild zwei Seiten habe und es recht wohl denkbar sey, daß man die eine für golden erklären könne, ohne die Wahrheitsliebe des Kämpen anzufechten, welcher behaupte, die andere sey silbern. Dann

wußte der junge Redner, ohne daß es den Anschein gewann, als lasse er seinen Onkel fallen, in Dicks Namen mit so feiner Anmuth und richtigem Gefühl eine Entschuldigung einzuflechten, daß beide Parteien ihm ein lautes Bravo zuriefen und selbst Mr. Avenel es nicht wagte, die Unzufriedenheit, welche auf seinen Lippen schwebte, laut werden zu lassen.

Aber wenn auch Leonard mit solcher Achtung gegen Mr. Egerton verfuhr, so hatte er doch keinen Grund, mit Randal Leslie schonend umzugehen. Mit der inneren Anschauung der Geister, welche daran gewöhnt sind, Charaktere zu zergliedern und die menschliche Natur zu erforschen, entdeckte er schnell die übertünchte Unredlichkeit in Randals kunstreich gedrechselter Ansprache. Sein Gesicht glühte, seine Stimme hob sich, seine Phantasie gewann freien Schwung und sein Witz begann zu funkeln, als er daran kam, die rhetorische Mosaik seines jüngeren Gegners in ihre einzelnen Bestandtheile zu zerlegen. Er stellte die Falschheit seiner erkünstelten Mäßigung bloß, riß den Schleier der Worte mit seinem Schillergewebe von Gelb und Blau in Stücke und zeigte, daß auch nicht eine einzige feste Ueberzeugung dahinter verborgen sey. „Mr. Leslie's Rede," sagte er, „erscheint mir wie ein Fährboot, das zu keinem anderen Zweck gemacht ist, als um von der einen Seite nach der anderen hinüber zu gehen." Das Gleichniß war so treffend, daß es mit einem schallenden Gelächter aufgenommen wurde und auch Egerton sich eines Lächelns nicht erwehren konnte. „Was mich betrifft," schloß Leonard, die Ergebnisse seiner schonungslosen Zergliederung zusammenfassend, „so bin ich

ein Neuling in dem Streit der Parteien; wäre ich aber nicht ein Gegencandidat des Mr. Leslie in der Bewerbung um eure Stimmen, sondern nur ein einfacher Wähler, so würde ich, der ich durch meine Stellung und meine Arbeiten dem Volk angehöre, die Ueberzeugung in mir tragen, daß er einer von jenen Politikern ist, in welchen die Wohlfahrt, die Ehre und die sittliche Erhebung des Volks keine passenden Vertreter findet."

Nach dieser Rede, durch welche die Gelben sich in ihrer eigenen Achtung wieder gehoben fühlten, während sie zugleich Randal in den Augen der Blauen großen Abtrag gethan hatte, setzte sich Leonard unter stürmischen Beifallsäußerungen. Mr. Leslie konnte sich die Sachlage nicht verbergen und empfand bitteres Herzweh, obgleich ein höhnisches Lächeln um seine Lippen zuckte. Er blickte verstohlen nach Dick Avenel hin, von dem am Ende doch noch, den Blauen zum Trotz, seine Erwählung abhing. Dick beantwortete den heimlichen Blick durch ein ermuthigendes Blinzeln. Randal wandte sich an Egerton und flüsterte ihm zu:

„Wie sehr hätte ich gewünscht, mehr Uebung im Sprechen zu besitzen, um Euch mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen zu können."

„Ich danke Euch, Leslie; Mr. Fairfield hat Euer Versäumniß, so weit es mich betraf, wieder gut gemacht. Und Ihr solltet seinen Angriff auf Euch entschuldigen, weil er dazu dienen kann, Euch zu zeigen, was Euch als einem Sprecher abgeht."

„Und das wäre?" fragte Leslie mit eifersüchtigem Aerger.

„Der Glaube an das, was Ihr sagt," versetzte Egerton sehr trocken und wandte sich dann von ihm ab, um mit einem leichten Seufzer laut gegen seinen Vorschlagenden die Bemerkung zu äußern: „Mr. Avenel darf stolz seyn auf seinen Neffen! Ich wünschte, der Jüngling wäre auf unserer Seite — ich könnte einen großen Debattenmann aus ihm ziehen."

Die Verhandlungen sollten jetzt durch ein Erheben der Hände zum Abschluß kommen, als ein großer handfester Wahlmann in der Mitte der Halle sich erhob und erklärte, daß er einige Fragen zu stellen habe. Dies war wie ein Guß kalten Wassers für die ganze Versammlung, denn dieser Wahlmann war der Demagog der Gelben — ein Mensch, den man nicht einzuschüchtern hoffen durfte — ein guter Sprecher mit ehernen Lungen. „Ich werde mich ganz kurz fassen," sagte der Demagog und begann nun unter der Form von Fragen an die beiden blauen Candidaten einen wüthenden Angriff auf den Grafen von Lansmere und den Sohn des Grafen, Lord L'Estrange, indem er letztern der gröbsten Einschüchterungen und Bestechungen beschuldigte und als einen Beleg dafür die Anwesenheit verschiedener Wähler aus Fishlane und der Back Slums bezeichnete, welche ihre Zusagen gegen die Gelben gebrochen hätten, verführt durch die schändlichen Kunstgriffe der blauen Aristokratie, deren Vertreter, den edlen Lord, er jetzt herausfordere, ihm Rede zu stehen. Der Sprecher hielt inne, und Harley trat plötzlich an die Vorderseite der Platform, zum Zeichen, daß er das unholde Aufgebot annehme. So begierig man auf Audley Egertons

Rede gewesen war, steigerte sich wo möglich die Neugierde noch mehr, als Lord L'Estrange seine Absicht zu sprechen kund that. Er war viele Jahre in fremden Ländern gewesen, hatte ein unermeßliches Vermögen zu erwarten und stand im Ruf ausgezeichneter, obschon nie von ihm erprobter Talente; es hätte deshalb in der That wunderbar zugehen müssen, wenn nicht Blaue und Gelbe hochaufgehorcht und sogar ihren Athem angehalten hätten, um keines von seinen Worten zu verlieren.

Man sagt, der Dichter sey geboren und der Redner werde — ein Sprüchlein, das nur theilweise wahr ist. Einige sind zu Poeten geworden und einige wurden zu Rednern geboren. Höchst wahrscheinlich hatte Harley L'Estrange früher nie vor einer öffentlichen Versammlung gesprochen, und jetzt waren keine fünf Minuten vergangen, als schon alle Leidenschaften und Launen der Anwesenden eben so sich ihm unterordneten, wie die Tasten eines Instruments auf die Fingerbewegung des Musikers ansprechen. Er besaß von Natur eine Stimme, die der größten Abwechslung in der Modulation fähig war, ein Gesicht mit dem fügsamsten Ausdruck und, wie es bei tiefen Humoristen gewöhnlich der Fall ist, eine lebhafte Empfänglichkeit für das Komische sowohl als für das Ernste in Allem, was sich seinem kräftigen Verstand zur Verarbeitung darbot. Leonard war beredt wie ein Dichter und Audley Egerton wie ein Parlamentsredner, Harley aber mit jener selteneren Gabe ausgestattet, die nichts mit dem Stoff gemein hat, welchen sie behandelt oder ziert — die Gabe, welche Demosthenes mit dem dreifachen Er-

forderniß des Redners meint und die unpassend mit „Handlung“ übersetzt worden ist, da in Wirklichkeit das Handeln selbst, das „Bühnenspiel“ darunter verstanden werden muß. Sowohl Harley als Egerton sprachen gut, weil ihre Reden verständig waren; aber Harley hätte Unsinn reden und ihn wirksamer als die Weisheit machen können, wie zum Beispiel ein Kemble oder Macready das Gewäsche in „Menschenhaß und Reue“ * zu einem Eindruck zu steigern vermochte, welchen unsere blos talentvollen Schauspieler nicht einmal den Schönheiten des Hamlet zu entlocken im Stande sind. Die Rednerkunst steht in der That mit der dramatischen in einer innigeren Verbindung, als irgend eine andere, und durch Harley's ganzes Wesen zog sich, wie der Leser bemerkt haben wird, obschon Harley selbst keine Ahnung davon hatte, der Drang, sein Denken, sein Handeln und die Verhältnisse in einem einzelnen Zweck zu concentriren, wodurch die Welt sich zu einer Schaubühne umwandelt und die verschiedenen und zerstreuten Handlungen zu dem Ebenmaß und der Gedrungenheit des Drama's gesammelt werden. Dieser Drang, welcher oft Wirkungen hervorbringt, die sich kunstgerecht theatralisch ausnehmen, wird nicht selten bei den natürlichsten und einfachsten Personen gefunden und ist eine reine Folge rascher Kraftentwicklung, die aus warmen Gefühlen entspringt. Deshalb drückt sich sogar die Geschichte der Völker, so lange sie in ihrer frischen, kräftigen, halbcivilisirten Jugend stehen, stets in dramatischen Formen aus, während man in demselben

* Dieses Kotzebue'sche Stück ist unter dem Titel „the stranger“ (der Fremde) auf die englische Bühne gekommen.

Verhältniß, in welchem an der Hand der Civilisation der nüchterne Verstand auf Kosten der lebhafteren Fähigkeiten und der phantasiereicheren Impulse um sich greift, geneigt ist, in der dramatischen Form, mag diese nun Gedanken oder Handlung in sich fassen, eher das Widerspiel von der Wahrheit, als eine Zusammendrängung ihrer Wesenheit zu sehen.

Um jedoch von dieser langen und etwas metaphysischen Abschweifung über den wahrscheinlichen Grund, warum Harley L'Estrange so wunderbar gut sprach, zu der Rede selbst zurückzukommen, müssen wir bemerken, daß sie wirklich wunderbar gut war. Er zog den Demagogen und seinen Angriff auf die glücklichste und originellste Weise ins Lächerliche, schilderte die Abenteuer dieses tugendhaften Gentleman, wie er durch die reinen Regionen von Fishlane und Back Slums nach Bestechung fahndete, und faßte dann die Zeugnisse, auf welche der Demagog seine Anklage gründete, mit einem so ächten und ätzenden Humor zusammen, daß die Zuhörerschaft vor Lachen platzen wollte. Und von dem Gelächter riß Harley die Anwesenden fast zu Thränen hin, als er von den Verdächtigungen gegen seinen Vater in einer Weise sprach, daß jeder Sohn und jeder Vater in der Versammlung sich gleichsam von der Stimme der Natur ergriffen fühlte.

Eine Wendung in der Rede, und eine neue Erregung bemächtigte sich der Anwesenden. Harley stellte sich auf gleichen Fuß mit den Lansmerer Wählern. Er sprach von seinem Stolz, den Lansmerern als Mitbürger anzugehören und mit einemmale wurden auch diese stolz auf ihn. Mit

traulicher Anhänglichkeit erinnerte er sich der alten Freunde aus seinen Schulferien und freute sich, daß noch so viele am Leben waren und ihr gutes Auskommen hatten. Er fand ein glückliches Wort für Jeden.

„Theures altes Lansmere!" sagte er, und dieser einfache Ausruf gewann ihm die Herzen Aller. Und als er inne hielt, wie wenn er fertig wäre, brach ein eigentlicher Sturm von Beifall los. Audley ergriff seine Hand und flüsterte: — „Ich bin hier der einzige, der nicht überrascht ist, Harley. Du hast Deine Kräfte aufgefunden und wirst sie nicht wieder einschlummern lassen. Welch ein Leben wird das Deinige seyn, wenn es nicht länger brach liegen muß."

Harley machte seine Hand los und sein Auge funkelte. Er gab ein Zeichen, daß er noch weiter sprechen wolle, und der Lärm verstummte.

„Mein sehr ehrenwerther Freund schilt mich wegen der Jahre, die ich ungenützt ließ. Es ist wahr, diese Jahre sind verschwendet — gleichviel, wie oder weshalb. Aber die seinigen — wie hat er sie hingebracht? In solcher Aufopferung für das Gemeinwohl, daß diejenigen, welche ihn nicht kennen, wie ich, sagen würden, es sey ihm nicht ein Gefühl übrig geblieben für die geringeren Pflichten und die beschränkteren Neigungen, die bei Männern von gewöhnlichen Talenten und bescheidenem Sinne die Kettenglieder in jener gesellschaftlichen Ordnung bilden, welche werth zu halten und zu vertheidigen die erhabene Aufgabe von Staatsmännern wie derjenige ist, welcher jetzt an meiner Seite sitzt,

Aber ich für meinen Theil bin der Ansicht, daß es kein gefährlicheres Geschöpf gibt, als den feierlichen Heuchler, der sich alles Dessen entbindet, was in dem warmen Blut des Privatlebens Liebe zum Guten und Vertrauen zu der Wahrheit erzeugt, weil er seine kalte Natur mechanisch in den Dienst eines conventionellen Begriffs zwängt, mag dieser nun 'Konstitution' oder 'Volk' heißen. Mögen daher Andere meinen sehr ehrenwerthen Freund als einen durch Nichts bestechbaren Politiker preisen. Ihr müßt es mir zu gut halten, wenn ich euch sein Bild als das des treuen aufrichtigen Mannes vorführe, der wohl mit dem ehrlichen Priester sprechen könnte, 'er wäre nie im Stande eine Lüge zu sagen, und wenn sich der Himmel damit gewinnen ließe' — als das eines Mannes von so feinem Ehrgefühl, daß er die bloße Verheimlichung einer Wahrheit für eine Lüge halten würde."

Harley entwarf sodann eine glänzende Zeichnung von dem Musterbild ritterlicher Ehrenhaftigkeit, von dem Ideal, welches der Engländer mit dem Namen „ein vollkommener Gentleman" belegt, und wandte jeden Satz mit einem Nachdruck, der aus dem Herzen zu quellen schien, auf seinen sehr ehrenwerthen Freund an. Der ganzen Zuhörerschaft, mit Ausnahme von zwei Personen, erschien dieses Lob als der Erguß warmen Freundeseifers, welchem man es zu gut halten konnte, wenn er in seinen Farben auch ein wenig zu hoch auftrug. Aber Levy rieb sich die Hände und kicherte innerlich, während Egerton mit gesenktem Kopfe unruhig auf seinem Sitz hin und her rückte. Jedes Wort aus Harley's Munde war ein Pfeil für Audley's Brust. Unter den

Beifallsrufen, welche dieser bewunderungswürdigen Schilderung des „treuen Mannes" folgte, erkannte Harley Leonards begeisterte Stimme. Er wandte sich rasch gegen den jungen Mann und sprach:

„Mr. Fairfield zollt diesem Bild von Rechtschaffenheit und seiner Anwendung Beifall. Möge er das Muster, das ich ihm vorgehalten habe, nachahmen — möge er es erleben, ein so ächtes Lob, wie das meinige, aus dem Munde eines Freundes zu hören, der seinen Werth erprobt hat, wie ich den des Mr. Egerton erprobte. Mr. Fairfield ist ein Dichter; sein Anspruch an diesen Titel wurde von einem der Redner vor mir angefochten — mit Unrecht angefochten! An Mr. Fairfield ist jeder Zoll ein Dichter. Aber es ist gefragt worden, ob Poeten auch für die Geschäfte der Senate paßten; ob nicht zu fürchten sey, daß sie Sonette schrieben an Grete und Lene, wenn von ihnen verlangt werde, ihre göttliche Einbildungskraft den Einzelheiten eines Biersteuergesetzes zuzuwenden. Mr. Fairfields Freunde brauchen sich dadurch nicht beunruhigen zu lassen. Auf die Gefahr hin, den beiden Candidaten, für deren Sache ich eingestanden bin, einen Nachtheil zuzufügen, zwingt mich die Wahrheit zu der Erklärung, daß Dichter, wenn sie sich zum Handeln herablassen, nicht weniger prosaisch sind, als der Blödeste unter uns; sie werden durch dieselben Interessen geleitet und durch die nämlichen kleinlichen Leidenschaften in Bewegung gesetzt. Es ist ein Irrthum, wenn man wähnt, daß irgend etwas im gewöhnlichen Leben, im öffentlichen sowohl, als im Privatleben zu gemein seyn kann für die außerordentliche

Schmiegsamkeit ihrer Phantasie. Ja, im öffentlichen Leben kann man ihnen sogar besser trauen, als anderen Leuten, denn die Eitelkeit ist eine Art zweiten Gewissens, und wie ein Dichter selbst gesagt hat:

'Wer nicht das Böse scheut, flieht doch den Namen;
So wird statt des Gewissens Scham sein Zwingherr.'

Im Privatleben allein thun wir gut, uns vor diesen Kindern der Phantasie in Acht zu nehmen; denn sie weihen die Schätze ihres Gefühls so ganz der Muse, daß wir ihnen ebensowenig zumuthen dürfen, einen Gedanken an die einfachen Menschenpflichten zu vergeuden, als sich von einem in der Hauptstadt flunkernden Verschwender erwarten läßt, er werde 'sein Geld in Bezahlung seiner Schulden verzetteln'. Aber die ganze Welt vereinigt sich darin, Nachsicht zu tragen mit den Schwächen derjenigen, welche ihre eigenen Täuscher und Züchtiger sind. Die Dichter haben mehr Begeisterung, mehr Liebe und mehr Herz, als andere Leute, aber nur für die Erzeugnisse ihres eigenen Schaffens. Es ist vergeblich, sie durch alltägliches Verdienst und gewöhnliche Verpflichtungen an uns fesseln zu wollen, gleichviel, was wir an Mühe und Opfern aufwenden mögen. Sie sind undankbar gegen uns, blos weil die Dankbarkeit eine so gar unpoetische Eigenschaft ist. Wir verlieren sie, so bald wir sie zu fesseln suchen. Ihre Zuneigung ist

'Leicht wie die Luft, wenn's Menschenbanden gilt;
Ihr Flügelschlag trägt sie im Nu von hinnen.'

Sie folgen ihren Launen, beten ihre eigenen Blendwerke an und beschwören, da ihnen die menschlichen Gestalten zu ma=

teriell erscheinen für ihr phantastisches Lieben, ein Gespenst herauf, dessen Umarmung sie in den Tod erkältet."

Harley, der mit einemmal fühlte, daß er über das Fassungsvermögen seiner Zuhörer hinausging und an die Gränzen seines bitteren Geheimnisses streifte (denn er dachte im Augenblick nicht an Leonard, sondern an Nora), gab nunmehr seiner schrecklichen Ironie eine neue verständlichere Wendung, indem er die erhabensten Stellen aus Leonards Rede ins Lächerliche zog. Dann warf er einen raschen Ueberblick auf die politischen Fragen im Allgemeinen, vertheidigte Leslie mit demselben scheinbaren Ernst und der verborgenen Satyre, welche wir in seinen Lobeserhebungen auf Egerton bemerkten, und schloß seine Rede, die in Beziehung auf populären Eindruck in dieser Halle nie ihres Gleichen hatte, unter einem Donner von Bravorufen, welcher die Deckbalken zu sprengen drohte.

Nach einigen Minuten wurden die Verhandlungen geschlossen und man ging nun zum Erheben der Hände über. Der Mayor, der ein durchaus Blauer war, erklärte, daß das Ergebniß dieser Probe zu Gunsten des sehr ehrenwerthen Audley Egerton und des Randal Leslie Esquire spreche. Rufe von — „Nein!" — „Pfui!" — „parteiisch!" und so weiter. Es wurde Abzählung der Stimmen für die beiden anderen Candidaten verlangt — und dann begann das Volk aus der Halle hinaus zu strömen.

Harley war der erste, der sich durch einen besonderen Eingang zurückzog, und Egerton folgte ihm. Randal zögerte noch, und Avenel benützte dies, um auf ihn zuzugehen und

offen ihm die Hand zu drücken. Dabei flüsterte er ihm heimlich zu:

„Ich erwarte Euch heute Abend in Lansmere-Park unter den Eichen, ungefähr dreihundert Schritt von dem Einlaß am Ende des Parks gegen die Stadt hin. Wir müssen sorgen, daß die Geschichte recht wird. Was dies nicht für eine verwetterte Windmacherei gewesen ist!"

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Obschon die Kraft in Harley's Anrede sowohl Freunde als Feinde hingerissen hatte, befand sich doch Niemand, selbst den von seinem Gewissen geschlagenen Egerton nicht ausgenommen, in der Versammlung, auf den sie einen so tiefen Eindruck gemacht hätte, als auf den bestürzten und schwer gekränkten Leonard. Er fühlte sich anfänglich völlig betäubt von der so unverdienten Bitterkeit, und erst nachdem der Volkshaufen verlaufen war, gewann er so viel Fassung, um über die Anläße nachzudenken, welche diesen Hohn herausgefordert und dessen Pfeile gespitzt haben mochten. Es lag vor Augen, daß Harley Kunde erhalten hatte von seiner Liebeserklärung gegen Helen, und zwar in einer Weise, welche ihn diesen Vorfall ganz irrig und als eine Beleidigung auffassen ließ. Die Beschuldigungen einer Nichtachtung der Pflichten im gewöhnlichen Leben flößten nun nicht nur Galle in das Herz des jungen Mannes, sondern kränkten auch seine Ehre. Er mußte unverweilt Lord L'Estrange auf-

suchen und sich rechtfertigen — Helen rechtfertigen; denn die Anklage gegen ihn war stillschweigend auch eine Beschuldigung des Mädchens.

Nachdem sich Leonard seinen eigenen begeisterten Anhängern entwunden hatte, ging er geradenwegs auf Lansmere House zu. Die Einfriedigungen des Parks bis dicht an die Stadt waren dort mit einem Einlaß für Fußgänger versehen. Unser junger Freund benützte denselben und hatte kaum einige hundert Schritte im Park zurückgelegt, als er in der Mitte derselben Eichengruppe, welche von Avenel dem Mr. Leslie als Stelldichein bezeichnet worden war, sich Helen Digby gegenüber sah.

Helen erschrack und stieß einen leichten Schrei aus. Aber Leonard, der für nichts mehr einen Sinn hatte, als für sein Verlangen, sie beide zu rechtfertigen, war höchlich erfreut über diesen Anblick und hielt sich nicht damit auf, sein eigenes Erscheinen zu erklären oder ihre Aufregung zu beschwichtigen.

„Miß Digby," rief er, indem er in seine Stimme und in sein Benehmen jene Achtung legte, welche oft so grausam die vergangene Vertraulichkeit von der gegenwärtigen Entfremdung scheidet — „Miß Digby, ich freue mich, Euch zu sehen — freue mich, daß ich Euch um die Erlaubniß bitten kann, mich von einer Beschuldigung zu reinigen, welche in Wirklichkeit auch Euch verwundet, obschon sie nur gegen mich gerichtet war. Lord L'Estrange hat eben öffentlich zu verstehen gegeben, daß ich — ich — der ich ihm so viel verdanke — der ich ihn so innig verehrte, daß mir sogar der gerechte

Unwille, welchen ich jetzt fühle, halb in dem Lichte des Undanks erscheint, den er mir zur Last legt — hat angedeutet, daß — Ach, Miß Digby, kaum stehen mir die Worte zu Gebot, um das Gehörte, das mich so tief demüthigte, nachzusprechen. Aber Ihr wißt, wie falsch die Beschuldigung ist, daß eines von uns je fähig gewesen sey, unseren gemeinschaftlichen Wohlthäter zu täuschen. Erlaubt mir, daß ich vor Eurem Beschützer wiederhole, was ich bei unserer letzten Begegnung zu Euch sprach und Ihr mir darauf antwortetet — daß ich ihm sage, in welcher Weise ich Euch verließ."

„Oh, Leonard, thut dies; reinigt Euch in seinen Augen. Geht! Lord L'Estrange ist ungerecht und unedelmüthig."

„Helen Digby!" rief eine Stimme ganz in der Nähe. „Von wem sprecht Ihr so?"

Bei diesem Ton wandten sich Helen und Leonard um und sahen Violante vor sich stehen. Ihre jugendliche Schönheit erschien fast erhaben in dem edlen Unwillen, der aus ihren Augen blitzte, auf ihren Wangen glühte und ihre stattliche Gestalt beseelte.

„Seyd Ihr's, die so von Lord L'Estrange sprechen kann? Ihr — Helen Digby — Ihr?"

Hinter Violante kam jetzt auch Mr. Dale zum Vorschein.

„Ruhig, Kinder," sagte er, indem er die eine Hand auf Violante's Schulter legte und die andere Leonard hinbot. „Was soll dies? Kommt mit mir, Leonard, und erklärt mir diesen Auftritt."

Leonard ging mit dem Pfarrer bei Seite und machte in gedrängten Sätzen seinem schwellenden Herzen Luft.

Der Pfarrer theilte Leonards Unwillen, und nachdem er bald von ihm Alles erfahren hatte, was bei jener denkwürdigen Zusammenkunft mit Helen vorgefallen war, rief er aus:

„Genug! Unterlaßt es vorderhand, Lord L'Estrange selbst aufzusuchen; ich gehe zu ihm und bin hier auf sein Geheiß. Er hat mich zwar erst auf morgen beschieden; aber der Squire hat mich in einigen hastigen Zeilen ersucht, ich möchte morgen mit ihm in Lansmere zusammentreffen und ihm nachher den armen Frank aufsuchen helfen. Da dachte ich nun, ich dürfte nur wenig Zeit finden zu der Besprechung mit Lord L'Estrange, wenn ich seine Einladung nicht schon früher benützte und heute käme. Es ist gut, daß ich es that. Ich bin erst vor einer Stunde angelangt, und als ich fand, daß er sich auf das Rathhaus begeben hatte, suchte ich die jungen Frauenzimmer im Park auf. Miß Digby, welche sich dachte, ich werde meiner alten jungen Freundin Violante Manches im Vertrauen zu sagen haben, ging einige Schritte vor uns her. So traf sich's denn glücklich, daß ich hier war, um Euren Bericht zu vernehmen, und ich hoffe, jedes Mißverständniß beseitigen zu können. Lord L'Estrange muß jetzt zurückgekehrt seyn, und ich will mich nach dem Haus begeben. Ihr aber, ich bitte Euch, geht wieder in die Stadt; ich werde Euch später in Eurem Gasthaus aufsuchen. Schon Euer Erscheinen in dem Park und die wenigen Worte, welche zwischen Euch und Helen fielen, könnten den Bruch er-

weitern zwischen Euch und Eurem — Eurem — Wohlthäter. Ich kann nicht dulden, daß dies noch dazwischen komme. Geht zurück, ich bitte Euch. Ich will alle erforderliche Aufklärung geben, und Lord L'Estrange wird Euch gerecht werden! Dies ist wirklich seine Absicht — muß seine Absicht seyn!"

„Ist — muß seine Absicht seyn — nachdem er mich eben so ungerecht gekränkt hat?"

„Ja, ja," stotterte der arme Pfarrer, welchem das dem Lord L'Estrange gegebene Versprechen einfiel, daß er seine Zusammenkunft mit ihm geheim halten wolle, während er doch nicht wußte, in welcher anderen Weise er seine Worte erklären und den jungen Mann beschwichtigen sollte. Weil er übrigens noch immer glaubte, daß Leonard Harley's Sohn sey, und dabei sich alles Dessen erinnerte, was der Edelmann, augenscheinlich von Gewissensbissen gequält, mit solcher Bestimmtheit von Sühne gesprochen hatte, so erschien es Mr. Dale als rein unbegreiflich, warum Harley die Genugthuung durch eine Beschimpfung einleiten mochte. Um jedoch einem Zusammentreffen zwischen Leonard und dem Lord vorzubeugen, so lange ihre Gefühle gegen einander so gereizt waren, hielt er mit Gewalt an sich und begründete seinen diplomatischen Vorschlag so gut, daß unser junger Freund, obschon nur mit Widerstreben, sich darein fügte, die weiteren Berichte des Pfarrers abwarten zu wollen.

„Was die Genugthuung oder Entschuldigung betrifft," sagte er stolz, „so muß diese dem Lord L'Estrange anheimgegeben bleiben. Ich verlange sie nicht. Sagt ihm nur

dies, daß ich, sobald ich vernahm, diejenige, welche ich liebte und so viele Jahre wie ein Heiligthum verehrte, sey mit ihm verlobt, sogar den Wunsch, sie die meinige zu nennen, als Entweihung aus meinem Herzen verbannte; wenn dies ein Abtrünnigwerden von der Menschenpflicht sey, so fühle ich mich schuldig. Ich habe Tag und Nacht gebetet, daß sie, welche der Segen meines einsamen, mühevollen Lebens hätte seyn können, dem seinigen ein Glück bereite, wie es ihm weder sein Reichthum noch seine Größe zu verleihen vermöge; wenn dies Undank sey, so treffe mich sein Vorwurf mit Recht, und er möge mich immerhin verdammen. Ich wolle aus seinem Kreise weichen — als ein Ding, das ihm für einen Augenblick in den Weg gekommen und dahin sey; aber Helen dürfe er keinen Vorwurf machen — keinen Argwohn auf sie werfen — nicht einmal in Gedanken. Noch ein Wort. In dieser Wahl — in diesem Streit um Sachen, die meinen Gewohnheiten völlig fremd sind, zu meiner Armuth nicht passen und meinem Ringen, welches so lange schon einem schöneren Ziele gilt, obschon ich diesem nur auf bescheidenen Pfaden nachstrebe — habe ich nur seinem Willen oder seiner Laune gehorcht — dies noch obendrein in einem Augenblick, als meine ganze Seele sich nach Ruhe und Einsamkeit sehnte. Ich that mir Gewalt an, um endlich ein Interesse an dem zu gewinnen, was mir so zuwider gewesen war. Aber in jeder Hoffnung auf die Zukunft — in jedem Sporn des Ehrgeizes stand mir stets Lord L'Estrange's Achtung vor Augen. Was soll ich jetzt länger hier? Sein ganzes Benehmen, mit Ausnahme seiner Verachtung gegen mich, ist mir ein Räthsel.

Und wenn er nicht seinen früheren Wunsch wiederholt, in dessen Erfüllung ich noch immer eine mir durch die Dankbarkeit gebotene Pflicht erkenne, so trete ich von dem Kampfe zurück, den er mir verbitterte, und entsage dem Ehrgeiz, in welchen er Gift gemischt hat. Ja, ich will dann in meine Heimath zurückkehren, eingedenk jener bescheidenen Pflichten, von denen er behauptet, daß ich sie geringschätze."

Der Pfarrer nickte zu jedem dieser Sätze seinen Beifall, und Leonard trat den Rückweg nach der Stadt an, nachdem er im Vorbeigehen Helen sowohl als Violanten in gleich abgemessener Weise gegrüßt hatte.

Mittlerweile hatten auch die beiden Mädchen sich mit einander besprochen und waren dadurch plötzlich sich viel theurer geworden; denn Helen ließ sich durch ihre Ueberraschung, ihr Staunen und die Aufregung hinreißen, auch Violanten dasselbe Bekenntniß ihrer Neigung für einen Anderen, das sie dem Lord L'Estrange gemacht hatte, und die Auflösung ihrer Verlobung mit dem Letzteren zu vertrauen. Violante sah, daß Harley frei war. Und er hatte außerdem versprochen, sie selbst frei zu machen. Sie rief sich seine Worte, seine Blicke in's Gedächtniß und gewann dadurch plötzlich die innere Ueberzeugung, daß sie geliebt sey und daß, so lange sie Beide als gebunden erschienen, nur die Ehre ihm verboten habe, seine Liebe zu bekennen. Violante stand jetzt wie ein ganz anderes Wesen da, „erglühend in himmlischem Rosenroth" — den Himmel in ihrem Herzen und Wonne in ihren Augen. Sie liebte so innig und vertraute so unbedingt. Dann von ihren Hoffnungen und ihrem Glück überströmend,

ward sie für Helen eine so süße Trösterin, daß der Arm der Letzteren sich um sie her schlang und ihre Wangen sich berührten. Sie waren Schwestern.

Zu jeder andern Zeit würde sich Mr. Dale nicht wenig gewundert haben über diese plötzliche Zuneigung unter den beiden Mädchen; denn in seiner früheren Unterhaltung mit Violante hatte er, wie er meinte, sehr schlau und in scherzender Weise die junge Italienerin über ihre Ansicht von den verschiedenen guten Eigenschaften ihrer jungen Freundin ausgeholt und Violante den Titel 'Freundin' eher zu umgehen gesucht; auch schien das Lob, das sie edelmüthig Helen spendete, ihr nicht so recht vom Herzen zu gehen. Der gute Mann war übrigens im gegenwärtigen Augenblick ausschließlich damit beschäftigt, seine Gedanken für die Zusammenkunft mit Harley in Ordnung zu bringen; er schloß sich deßhalb schweigend den beiden jungen Damen wieder an, bot jeder einen Arm und führte sie langsam nach dem Hause zurück. Als er sich der Terrasse näherte, bemerkte er Riccabocca, welcher sich mit Randal Seite an Seite auf dem Kiesweg erging.

Violante drückte den Arm des Pfarrers und flüsterte:

„Laßt uns einen Umweg um das Haus machen; ich möchte einige Worte ungestört mit Euch sprechen."

Mr. Dale, welcher der Meinung war, Violante wünsche Helen beseitigt zu sehen, sagte zu der Letzteren:

„Mein theures Fräulein, vielleicht habt Ihr die Güte, mich bei Doctor Riccabocca zu entschuldigen, der mir winkt und ohne Zweifel sehr überrascht ist, mich hier zu sehen —

denn ich habe mit Violanten das vollends zu besprechen, worin wir unterbrochen wurden."

Helen verließ sie, und Violante führte den Pfarrer durch das Gesträuch nach einer Seitenthüre in einem anderen Flügel des Hauses.

„Was habt Ihr mir mitzutheilen?" fragte Mr. Dale, verwundert, daß sie nicht von selbst zu sprechen anfing.

„Ihr werdet Lord L'Estrange sehen. Sorgt ja dafür, daß Ihr ihn von Leonards Ehrenhaftigkeit überzeugt. Ein Argwohn wirkt so schmerzlich auf sein edles Herz, daß er vielleicht sein Urtheil trüben dürfte."

„Ihr scheint eine sehr hohe Meinung zu haben von dem Herzen dieses Lord L'Estrange, mein Kind," versetzte Mr. Dale mit einiger Ueberraschung.

Violante erröthete, fuhr aber mit Festigkeit und eifrigem Ernst fort:

„Einige Worte, die er — das heißt, Lord L'Estrange — erst kürzlich gegen mich äußerte, lassen mich Euer Hieherkommen mit Freude begrüßen, und ich bin froh, daß Ihr ihn besuchen wollt; denn ich weiß, wie gut Ihr seyd — und wie weise — mein lieber, theurer Mr. Dale. Er sprach wie ein Mann, der ein schweres Unrecht erlitten hat und dem plötzlich jede glücklichere Lebensansicht verbittert wurde. Er redete vom Meiden der Welt — von der Einsamkeit — er, an den sein Vaterland so viele Ansprüche hat. Ich weiß nicht, was er damit meinen kann — wenn der Grund nicht in der Auflösung seines Verlöbnisses mit Helen Digby liegt."

„Auflösung seines Verlöbnisses — hat es damit seine Richtigkeit?“

„Ich weiß es aus ihrem eigenen Munde. Ihr mögt wohl staunen, daß sie auch nur für einen Gedanken an einen Anderen Raum finden konnte, nachdem sie ihn kennen gelernt hatte.“

Der Pfarrer heftete seine Augen mit großem Ernst auf die junge Schwärmerin. Aber obgleich ihre Wangen glühten, lag doch in ihrem Gesichte der Ausdruck einer so arglosen, offenen Unschuld, daß Mr. Dale sich mit einem leichten Kopfschütteln und der trockenen Bemerkung begnügte:

„Ich halte es für ganz natürlich, daß Helen Digby ihm den Leonard Fairfield vorzieht. Sie ist ein gutes Mädchen, das sich nicht durch Eitelkeit und Ehrgeiz irre leiten läßt, und vor diesen Versuchungen sollten wir Alle uns in Acht nehmen — vielleicht vornämlich junge Frauenzimmer, die plötzlich mit Reichthum und Rang in Berührung kommen. Was die guten Eigenschaften dieses adelichen Herrn betrifft, so weiß ich nicht, ob ich sie zugeben oder in Abrede ziehen soll, und will mir mein Urtheil vorbehalten, bis ich ihn gesprochen habe. Ist dies Alles, was Ihr mir zu sagen habt?“

Violante hielt eine Weile inne.

„Ich kann mir nicht denken,“ fuhr sie mit einem halben Lächeln fort — „ich kann mir nicht denken, daß die Veränderung, die mit ihm vorging — denn er ist sehr verändert — und die dunkeln Winke über ein erlittenes Unrecht und über die Gerechtigkeit, welche stattfinden müsse, ihren Grund

blos in seinen wegen Helens getäuschten Erwartungen haben. Nein, ich glaube dies nicht."

Sie nahm ihre leichte Hand aus dem Arm des Pfarrers und huschte durch das Immergrün. Halb von den Lorbeerbäumen verborgen wandte sie sich um, und Mr. Dale bemerkte ihren halb schalkhaften, halb traurigen Blick; sein Licht strahlte weich durch eine Thräne.

„Das gefällt mir nur halb," murmelte der Pfarrer. „Ich werde dem Doktor Riccabocca einen Wink geben."

Mit diesem Vornehmen drückte er die Seitenthüre auf, und da er dort einen Bedienten antraf, ließ er sich durch ihn bei Lord L'Estrange melden.

Harley hatte sich um jene Zeit mit Levy eingeschlossen. Sein Gesicht war gefaßt; aber seine Züge zeigten einen fürchterlichen Ernst.

„So, so," sagte er; „morgen um diese Zeit wird Mr. Egerton um seinen Sitz im Parlament durch Mr. Randal Leslie betrogen seyn — gut! Morgen um diese Zeit ist sein Ehrgeiz in den Staub getreten durch den Verrath seiner Freunde — gut! Morgen um diese Zeit werden die Häscher ihn festnehmen — er ist zu Grunde gerichtet, ein Bettler, gefangen — alles Dies, weil er vertraut hatte und getäuscht wurde — gut! Und wenn er Euch einen Vorwurf macht, mein kluger Baron Levy — wenn er den glatten Mr. Randal Leslie anklagt — so vergeßt nicht, ihm zu sagen: 'Wir Beide sind nur die blinden Werkzeuge Eures Freundes Harley L'Estrange. Fragt ihn, warum Ihr so kläglich bethört wurdet.'"

„Und darf ich nun Eure Gnaden um ein einziges Wort der Aufklärung bitten?“

„Nein, Sir! — es ist genug, daß ich Euch geschont habe. Aber Ihr wart nie mein Freund, und ich habe keine Rache zu nehmen an einem Mann, dessen Hand ich nicht einmal berührte.“

Der Baron schoß einen finsteren Blick; allein sein Tyrann war mit einer Gewalt gegen ihn aufgetreten, die ihn zumal einschüchterte und schreckte. Nach einer Pause entgegnete er:

„Und obgleich Mr. Leslie Parlamentsmitglied für Lansmere werden soll — eine Auszeichnung, die er Euch zu danken hat — verlangt Ihr doch, daß ich —“

„Thut genau, wie ich Euch gesagt habe. Von meinen Planen wird nicht um die Breite eines Haares mehr abgegangen.“

Der Kammerdiener trat ein.

„Mein Lord, der ehrwürdige Mr. Dale läßt anfragen, ob Ihr ihn empfangen könnt.“

„Mr. Dale? — Er hätte erst morgen kommen sollen. Sagt ihm, ich habe ihn heute noch nicht erwartet und sey unglücklicherweise bis zum Diner beschäftigt, das heute früher als gewöhnlich stattfinden wird. Weist ihm sein Gemach an; er wird nur wenige Zeit haben, um seinen Anzug zu wechseln. Beiläufig, Mr. Egerton speist auf seinem eigenen Zimmer.“

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Hauptmitglieder des blauen Comité's waren im Park zur Tafel geladen und für das Diner eine sehr frühe Stunde anberaumt worden, weil es an dem Vorabend einer Wahl, die einen so scharfen Kampf in Aussicht stellte, noch viel zu thun gab, namentlich da die unerschütterlichen hundert und fünfzig „Warter auf die Vorsehung" noch immer mit ihren sehr werthvollen Stimmen an sich hielten.

Die Gesellschaft war heiter und lebhaft, trotz der Abwesenheit Audley Egertons, der sich unter dem Vorwande stärkeren Unwohlbefindens unmittelbar nach seiner Rückkehr vom Rathhaus in seine Zimmer eingeschlossen und an Harley die Meldung hatte ergehen lassen, daß er sich zu angegriffen fühle, um an der Tafel theilnehmen zu können.

Ungeachtet des zweideutigen Erfolgs seiner Rede war Randal sehr aufgeräumt. Was lag auch daran, daß sein Vortrag nicht angesprochen hatte, wenn nur seine Erwählung gesichert war? Er sehnte sich nach dem Zusammentreffen mit Dick Avenel, welches „die Geschichte recht machen sollte." Der Squire brachte am andern Morgen das Geld, dessen er zum Ankauf der ersehnten Güter bedurfte, und Riccabocca hatte ihm wiederholt Violante's Hand zugesichert. Wenn je Randal Leslie ein glücklicher Mann genannt werden konnte, so war es, als er an jener Tafel saß, mit Mr. Mayor und Mr. Alderman anstieß und über dem blanken Silberplateau weg die lange Perspektive von Reichthum und Macht vor sich sah.

Das Diner war kaum vorüber, als Lord L'Estrange in einer kurzen Ansprache seine Gäste an die noch vor ihnen liegende Arbeit erinnerte. Er brachte einen Trinkspruch auf das Wohl der künftigen Vertreter von Lansmere aus und entließ dann das Comité zu seinen Geschäften.

Auf einen Wink Levy's folgte Randal dem Baron nach seinem Zimmer.

„Leslie, Eure Erwählung steht in einiger Gefahr. Aus der Unterhaltung mit meinen Tafelnachbarn habe ich entnommen, daß Egerton durch seine Rede einen tiefen Eindruck auf die Blauen gemacht hat. Sie sind in großer Sorge, daß sie einen Mann verlieren könnten, der ihnen so sehr zur Ehre gereicht, und sprechen nicht nur davon, Euch ihr zweites Votum zu entziehen und in Bausch und Bogen für Egerton zu stimmen, sondern wollen auch unter sich eine Subscription veranstalten, um die scheue Körperschaft der Hundertundfünfzig für sich zu gewinnen, auf die, wie ich weiß, Avenel in Beziehung auf die Stimmen rechnet, die er Euch zuwenden zu können hofft."

„Es wäre sehr unehrlich von dem Comité, das für uns Beide zu handeln vorgibt, wenn es um Egertons willen mich fallen lassen wollte," sagte Randal mit folgerichtigem Unmuth. „Aber ich glaube nicht, daß sie die Hundertundfünfzig ohne die offenste und schreiendste Bestechung gewinnen können — ein Aufwand, den Egerton nicht ersetzen wird und dessen Duldung dem Lord L'Estrange oder seinem Vater in hohem Grad zur Unehre gereichen müßte."

„Ich habe ihnen glatthin erklärt," versetzte Levy, „daß

ich als Mr. Egertons Agent jeden Schritt ablehnen müsse, der seine Erwählung anfechtbar machen könnte; dagegen wolle ich die Unterhandlung mit jenen Männern selbst über mich nehmen, und ich bin auch wirklich im Begriff, zu diesem Ende in die Stadt zurückzukehren. Ferner beredete ich die Hauptmitglieder des Comités, sie möchten ihren Entschluß, für Egerton mit Umgehung Eurer Person zu stimmen, wohl überlegen, und erhielt von ihnen die Zusage, daß sie sich nach L'Estrange's Weisungen richten würden. Was nun Dieser sagt, weiß ich zum Voraus. Ihr könnt Euch darauf verlassen," fuhr der Baron mit einem finsteren Ernst fort, der sehr gegen sein sonstiges cynisches Wesen abstach, „daß Ihr, wenn es anders in meiner Macht liegt, Egerton den Vorrang ablaufen sollt. Indeß ist es nothwendig, daß Ihr heute noch mit Avenel Rücksprache nehmt."

„Er hat mich auf zehn Uhr bestellt, und wenn man sich aus seiner Rede gegen Egerton ein Urtheil bilden darf, so kann ich an seiner Unterstützung meiner Bewerbung nicht zweifeln, sofern er aus seiner Wahlliste die Ueberzeugung gewonnen hat, daß er nicht im Stande seyn wird, sich selbst und seinen unverschämten Neffen durchzusetzen. Wie höhnisch übrigens meine Rede von Mr. Fairfield behandelt worden seyn mag, so muß sie wenigstens die gelbe Partei geneigt gemacht haben, lieber für mich als für einen so entschiedenen Widersacher, als Egerton ist, zu stimmen."

„Ich hoffe so; denn Eure Rede und Fairfields Antwort hat Euch bei den Blauen schrecklich geschadet. Eure Hauptoffnung beruht übrigens darauf, daß es mir gelingt, jene

hundertundfünfzig Hallunken von Zersplitterung ihrer Stimmen auf Egerton abzuhalten und sie insgesammt zur Abgabe eines Votums für Euch zu veranlassen. Zu diesem Ende werde ich allen Mitteln aufbieten und mich nur in Acht zu nehmen haben, daß ich nicht wegen erweislicher Bestechung vor einem Comité des Unterhauses mich verantworten muß, da dies meiner dermaligen Stellung in der Gesellschaft sehr nachtheilig seyn würde. Ich will sie, wie ich schon beim Comité gethan habe, auf den Glauben bringen, daß Egertons Wahl gesichert sey und er nichts zahlen werde, während dagegen Ihr der Stimmen bedürftig seyed. Mit einem Wort, wenn sie auf Borg zu kaufen sind, so will ich sie kaufen. Avenel kann Euch jedoch hierin die besten Dienste leisten; denn da sie im Grund gelb gesinnt sind, so tragen sie kein Bedenken, anzudeuten, daß sie für eine blaue Stimme noch einmal so viel erwarten als für eine gelbe. Da nun Avenel ein Bezirksangehöriger ist und ihre Art kennt, so dürfte es ihm gelingen, sie zu gewinnen ohne Bestechung."

Randal (der ungläubig den Kopf schüttelt). — „Ohne Bestechung!"

Levy. — „Pah! — Ich meine, ohne eine Bestechung, die sich beweisen ließe."

Es wurde an die Thüre geklopft. Ein Diener trat ein und meldete dem Baron Levy ein Compliment von Mr. Egerton, welcher den Baron ersuche, sogleich auf einige Minuten zu ihm zu kommen.

„Gut," sagte Levy, nachdem der Bediente sich wieder entfernt hatte, „ich muß jetzt zu Egerton gehen, und so-

bald ich mit ihm fertig bin, werde ich mich nach der Stadt begeben. Vielleicht bleibe ich die Nacht über dort."

Mit diesen Worten verließ er Randal und schlug den Weg zu Audley's Zimmern ein.

„Levy," sagte der Staatsmann abgebrochen, sobald der Baron eingetreten war — „habt Ihr an Lord L'Estrange mein Geheimniß — meine erste Vermählung — verrathen?"

„Nein, Egerton; auf Ehre, ich habe nichts verrathen."

„Ihr habt seine Rede gehört. Entdecktet Ihr nicht eine fürchterliche Ironie in seinen Lobeserhebungen? — oder ist es — ist es nur — mein Gewissen?" fügte der stolze Mann durch die geschlossenen Zähne bei.

„In der That," versetzte Levy, „Lord L'Estrange schien mir für sein Lob gerade jene Punkte in Eurem Charakter auszulesen, die jeder Andere von Euren Freunden für einen Panegyrikus gewählt haben würde."

„Ha, jeder Andere von meinen Freunden! — Welche Freunde?" murmelte Egerton düster. Dann raffte er sich plötzlich auf und fügte mit einer Stimme bei, die nicht den gewöhnlichen, klaren, festen Ton verrieth: „Eure Anwesenheit in diesem Haus hat mich, wie ich Euch schon Anfangs sagte, überrascht; denn ich konnte mir ihre Nothwendigkeit nicht denken. Harley drang in Euch, zu kommen — er, dessen Liebling Ihr nie gewesen seyd? Er und Ihr, von euch Beiden höre ich, Eure Bekanntschaft mit Richard Avenel werde es Euch möglich machen, seine Opposition zu versöhnen. Ich kann Euch zu dem Erfolg nicht Glück wünschen —"

„Wie sich's damit verhält — dies wird sich erst noch erweisen. Sein heutiger Angriff ist vielleicht nur eine Finte, um seine morgige Verwendung für Euch zu bedecken."

Audley fuhr fort, ohne auf diese Unterbrechung zu achten:

„Es ist mit Harley eine Veränderung vorgegangen — gegen mich und gegen Alle — eine Veränderung, die vielleicht von Anderen nicht bemerkt wird; aber ich habe ihn von seinen Knabenjahren an gekannt."

„Er ist zum erstenmal durch die praktischen Geschäfte des Lebens in Anspruch genommen, und dieser Umstand dürfte wohl eine noch größere Veränderung, als die von Euch bemerkte, erklärlich machen."

„Ihr steht zu ihm auf vertrautem Fuße — sprecht oft mit ihm?"

„Nein, und nur über Dinge, welche zu der Wahl Beziehung haben. Gelegentlich zieht er mich allerdings wegen Randal Leslie's zu Rath, an welchem er, als an Eurem besonderen Schützling, großen Antheil nimmt."

„Auch dies überrascht mich. Gut; ich bin es müde, mir den Kopf zu zerbrechen. Dieser Platz ist mir verhaßt, und ich verlasse ihn morgen, um wieder ruhig athmen zu können. Ihr habt Einsicht genommen von den Berichten über den Gang der Wahl — ich getraue mich nicht, es selbst zu thun. Ist meine Erwählung so sicher, als man mir sagt?"

„Wenn Avenel seinen Neffen zurückzieht und die dadurch frei werdenden Stimmen Euch zufallen, so seyd Ihr gesichert."

„Und Ihr glaubt, dieser Neffe werde zurücktreten?

Der arme junge Mann! In seinem Alter und bei solchen Talenten ist eine getäuschte Hoffnung ein schwerer Schlag."

Audley seufzte.

„Ich muß Euch jetzt verlassen, wenn Ihr mir nichts Wichtigeres zu sagen habt," bemerkte der Baron, von seinem Sitz aufstehend. „Es gibt alle Hände voll zu thun, da die Wahl noch gewonnen werden muß, und — für Euch wäre ein Durchfallen —"

„Ruin — ich weiß dies. Wohlan, Levy, im Ganzen liegt es in Eurem eigenen Interesse, daß ich durchgreife; denn es dürfte noch mehr bei mir zu holen seyn. Und nach den Briefen, welche ich diesen Morgen erhielt, wird meine Stellung durch die unbedingte Nothwendigkeit von Seiten meiner Partei, mich zu halten, so gesichert, daß auch ein Ruchbarwerden meiner pekuniären Verhältnisse mich nicht so anzufechten braucht, als ich fürchtete. Nie war meine Laufbahn so frei von Hemmnissen — so offen für die höchste Stufe des Ehrgeizes — selbst in den prunkhaftesten Tagen meiner Größe nicht, wie jetzt, nun ich im Begriffe stehe, mit einem einzigen Bedienten eine Miethwohnung zu beziehen."

„Es freut mich, dies zu hören, und ich werde mir um so mehr Mühe geben, Euch die Wahl zu sichern, von welcher di se Laufbahn abhängt, weil — doch es kömmt mich schwer an, es Euch zu sagen —"

„Sprecht fort."

„Ich bin durch einen plötzlichen Anlauf gegen mich genöthigt worden, alle meine Hülfsquellen aufzubieten und

einige von Euren Wechseln und Handscheinen einem Anderen zu überlassen, der, wenn Eure Person nicht durch das Parlamentsprivilegium vor Verhaftung geschützt wird, etwas hart auftreten dürfte, und —"

„Verräther!" unterbrach ihn Egerton mit Heftigkeit, indem er der vollen Verachtung, mit welcher er den Wucherer gewöhnlich behandelte, ihren Lauf ließ — „kein Wort mehr. Wie hätte ich auch etwas Anderes erwarten können! Ihr seht meine Niederlage voraus und habt es auf mein Verderben angelegt. Erfrecht Euch zu keiner Erwiederung — fort — aus meinen Augen."

„Ihr werdet finden, daß Ihr schlimmere Freunde habt, als mich," entgegnete der Baron, sich der Thüre nähernd, „und wenn es mit der Niederlage seine Richtigkeit hat und Eure Aussichten für Lebenszeit zerstört sind, so bin ich der letzte Mann, der daran denkt, Euch einen Vorwurf zu machen. Doch ich habe Nachsicht mit Eurem Zorn und hoffe, daß Ihr morgen über mein Benehmen Aufklärungen erhalten werdet, für welche Ihr in Eurer dermaligen Stimmung doch kein Ohr hättet. Ich gehe, um der Wahl meine Sorge zuzuwenden."

Als Audley allein war, entschwand auch jede Spur von dem plötzlichen leidenschaftlichen Aufwallen. Mit der schnellfertigen, logischen Pünktlichkeit, welche allein durch stetige Uebung im öffentlichen Leben gewonnen wird, faßte er alle seine Gedanken zusammen und prüfte die Begründung seiner Besorgnisse. Am meisten machte ihm der fast unabweisliche

Gedanke und die quälende Furcht zu schaffen, daß der Baron ihn an L'Estrange verrathen haben müsse.

„Ich kann diese Ungewißheit nicht ertragen," rief er plötzlich laut. „Ich will Harley selbst aufsuchen. Offen, wie er ist, wird mir schon der Ton seiner Stimme sagen, ob ich auch in menschlicher Freundschaft zum Bettler geworden bin. Wenn mir nur diese Freundschaft gesichert bleibt — wenn Harley meine Hand noch mit derselben herzlichen Wärme drückt — so soll jeder andere Verlust meiner Standhaftigkeit nicht einen einzigen Laut der Klage abringen."

Er zog die Klingel. Sein Kammerdiener, der sich im Vorzimmer befand, trat ein.

„Geht und seht nach, ob Lord L'Estrange beschäftigt ist. Ich möchte ihn sprechen."

Der Bediente kam nach weniger als zwei Minuten wieder zurück.

„Ich finde, daß der gnädige Herr besonders dringlich in Anspruch genommen seyn muß, denn er hat gemessenen Befehl ertheilt, ihn nicht zu stören."

„In Anspruch genommen! — von was? — von wem?"

„Ein Geistlicher ist auf seinem Zimmer, der heute Abend hier ankam und mit bei Tafel war. Wie ich höre, war er früher Pfarrer in Lansmere."

„In Lansmere — Pfarrer! Sein Name — sein Name? Heißt er nicht Dale?"

„Ja, Sir, so ist der Name — der ehrwürdige Mr. Dale."

„Verlaßt mich," sagte Audley mit tonloser Stimme.

„Dale! Der Mann, welcher auf Harley Verdacht hatte — der mich in London aufsuchte, von einem Kind sprach — von meinem Kind — und mich hinschickte, um noch ein Grab zu finden! Er mit Harley eingeschlossen — er!"

Audley sank in seinen Stuhl zurück und haschte buchstäblich nach Luft. Wenige Männer standen so im Ruf des Muthes, welcher der Mannheit Würde verleiht, sowohl ein körperlicher als in moralischr Beziehung. Aber in jenem Augenblicke war es weder Schmerz noch Gewissenspein was Audley lähmte, sondern die Furcht. Der muthige Mann sah deutlich und drohend das Bild seines eigenen Verraths vor sich — das Verbrechen eines Feiglings — und dies machte ihn selbst zur Memme. Was hatte er zu fürchten? Nichts als das anklagende Gesicht eines gekränkten Freundes — sonst nichts. Aber was konnte schrecklicher seyn? Mitten in dem Prunk seiner Anhänger das einzige Wesen, das ihm geblieben war, um ihn zu lieben — das einzige Wesen, für das der kalte Staatsmann die glückliche, belebende menschliche Innigkeit einer Herzenszuneigung fühlte — sollte ihm verloren seyn für immer. Er bedeckte sein Gesicht mit den Händen und saß da in gespannter Erwartung vor etwas Schrecklichem, wie das Kind im Finstern. Schwere Tropfen standen auf seiner Stirne; und sein Körper bebte.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Inzwischen hatte Harley mit kalter Aufmerksamkeit zugehört, wie Mr. Dale seinen ehemaligen Schüler zu rechtfertigen suchte.

„Genug," sagte er endlich. „Mr. Fairfield — denn so will ich ihn noch nennen — wird mich heute noch sehen, und wenn ihm eine Abbitte gebührt, so soll sie ihm werden. Bis dahin muß sich entschieden haben, ob er auf der Wahlbewerbung beharren oder zurücktreten soll. Aber ich habe mir nicht von Euch versprechen lassen, daß Ihr mich in diesem Hause besuchet, Mr. Dale, um von Euch zu hören, wie dieser junge Mann um meine Verlobte warb oder vor der Werbung zurückschrack. Wir sind darüber einverstanden gewesen, daß der Verführer von Nora Avenel Züchtigung verdiene, und ich sagte Euch zu, daß Nora Avenels Sohn einen Vater finden solle. Das Eine wie das Andere soll morgen in Erfüllung gehen. Und Ihr, Sir," fuhr Harley fort, indem er sich erhob — und seine ganze Gestalt schien sich allmälig zu vergrößern unter der Würde der Leidenschaft, „der Ihr das Gewand tragt, das dem heiligsten Dienst der christlichen Liebe angehört — Ihr, der Ihr Euch anmaßtet, zu glauben, daß ich, noch eh der Bart meine Wangen umdunkelte, fähig gewesen sey, zuerst das Mädchen, das unter diesem Dache erzogen wurde, zu verrathen und dann zu verlassen — wie eine Memme von dem Platz wegzuschleichen, nach welchem das Opfer gekommen war, um sich in den Tod zu legen — meinen eigenen Sohn, geboren von dem

schwergekränkten Weibe, preis zu geben, ohne weitere Sorge oder nur einen Gedanken für ihn während der gefährlichen Jahre einer verführerischen Jugend, bis ich ihn zufällig als einen Ausgestoßenen fand in einer Wüste, schrecklicher als die der Hagar — Ihr, Sir, der Ihr so lange Jahre diese schlimme Meinung von mir hegtet, sollt nun Gelegenheit erhalten, Euren heiligen Eifer gegen das rechte Haupt zu kehren, und in mir, welchen Ihr als einen Schuldigen verdammtet, mögt Ihr dann ehrfurchtsvoll den Richter erkennen."

Mr. Dale war anfänglich bestürzt und erschüttert von diesem unerwarteten Ausbruch. Längst aber gewöhnt, mit den wildesten und finstersten Leidenschaften zu verkehren, erholte sich sein ruhiger Verstand und das Gefühl der Ueberlegenheit über diejenigen, welche ihm einen Blick in ihr Herz gestatteten, edel von dem Sturm der Ueberraschung.

„Mein Lord," sagte er, „zuerst beuge ich mein Haupt in Demuth vor Eurem Tadel und bitte Euch, mir den Irrthum meiner lieblosen Ansicht — wie Ihr sie nennt — zu verzeihen. Wir auf dem Dorfe sind nur geringe Hirten einer bescheidenen Heerde und durch Gottes Gnade abgeschieden von den Versuchungen, so daß wir leicht in die Lage kommen, ihren Einfluß auf diejenigen, deren Loos gefallen ist in der großen Welt mit ihren vielen, der Sünde offen stehenden Thoren, in einem zu grellen Licht aufzufassen. Dies ist meine einzige Entschuldigung, wenn ich mich durch einen scheinbar so starken Anzeigenbeweis irreleiten ließ. Aber vergebt mir auch dann, wenn ich Euch warne vor einem

Irrthum, der vielleicht nicht viel geringer ist, als der meinige. Die Leidenschaftlichkeit, mit der Ihr Euch von meinem falschen Verdacht reinigtet, gereicht Euch zur Ehre. Aber ach, mein Lord, als Ihr mit so finsterer Stirne und so blitzenden Augen Eure Drohung gegen einen Anderen aussprachet, über den Ihr Euch zum Richter aufwerfen wollt, ohne der göttlichen Vorschrift: 'Richtet nicht!' eingedenk zu seyn, fühlte ich wohl, daß ich nicht länger die Stimme einer ehrlichen Selbstvertheidigung hörte, sondern daß aus Eurem Munde der Durst nach Rache redete."

„Nennt es Rache, oder wie Ihr wollt," versetzte Harley mit finsterer Entschlossenheit; „aber ich bin zu tief gestochen worden, um nicht wieder zu stechen. Bis auf die letzten paar Tage bin ich stets offen gewesen gegen Jedermann — bin es auch jetzt wenigstens gegen Euch. Ich erkläre Euch daher, daß ich mir nicht als Tugend anrechne, was meiner Ueberzeugung nach hier Gerechtigkeit ist; aber keine Declamationen und Predigten, welche darauf abzielen, mir diese Gerechtigkeit als sündhaft vorzustellen, werden an meinem Entschluß etwas ändern. Als Mann bin ich bis zur Wuth gekränkt worden und als Mann will ich Sühne nehmen. Der Weg und die Art — der wahre Verbrecher und das ihm gebührende Urtheil — bald wird alles Dies Euch kein Geheimniß mehr seyn, Sir. Ich habe heute Nacht noch viel zu besorgen; entschuldigt mich daher, wenn ich Euch mit der weiteren Besprechung auf morgen verweise."

„Nein, nein — schickt mich nicht in dieser Weise fort. Ungeachtet Eurer gegenwärtigen Sprache regt sich in mei-

nem Inneren ein gebieterisches Gefühl der Theilnahme für Euch, denn ich sehe, daß da viel Herzeleid vorausgegangen seyn muß, wo jetzt so herber Groll waltet. Ich möchte Euch einen Schmerz ersparen, der bitterer ist, als alle andern — die Folter des Gewissens. Oh, haltet inne, mein theurer Lord — haltet inne und antwortet mir nur auf zwei Fragen. Dann mögt Ihr bei Eurem Handeln dem eigenen Rathschluß folgen."

„So sprecht, Sir," versetzte Lord L'Estrange achtungsvoll und mit einiger Rührung.

„Zuerst also — prüft Eure Gefühle. Gilt Eure Gereiztheit blos der Bestrafung eines Uebelthäters und dem Wunsche, den Lebenden zu ihrem Recht zu verhelfen? — Denn wer kann sich anmaßen, den Todten Recht zu schaffen? Oder folgt Ihr den Eingebungen eines Privathasses, der in Euch thätig ist und Alles durcheinander wirft?"

Harley blieb still. Mr. Dale nahm wieder auf.

„Ihr liebtet jenes unglückliche Mädchen, und sogar Eure gegenwärtige Sprache bekundet dies. Ihr redet von Verrath; vielleicht hattet Ihr einen Nebenbuhler, der Euch hinterging. Wer er ist, weiß ich nicht und will auch nicht rathen. Aber wenn Ihr den Nebenbuhler schlagt, werdet Ihr dann nicht auch den unschuldigen Sohn treffen? Und wenn Ihr Nora's Kind seinem Vater zuführt, wie Ihr mir versprochen habt — könnt Ihr dabei einen so grausamen Hohn im Schilde führen, daß Ihr das anscheinende Wohlwollen nur zum Deckmantel der Rache brauchen wollt?"

„Ihr versteht Euch gut darauf, im menschlichen Herzen

zu lesen," entgegnete Harley, „und ich habe Euch erklärt, daß ich nur ein Mensch bin. Fahrt fort; Ihr wolltet noch eine zweite Frage stellen."

Mr. Dale. — „Und zwar eine weit feierlichere und wichtigere. In meiner Dorfwelt gehört die Rache zu den gewöhnlichen Leidenschaften; sie ist die Sünde der Ungebildeten. Dem Wilden erscheint sie edel; aber die christliche Religion, diese erhabene Bilderin, verwirft sie mit allem Nachdruck. Warum? Weil die Religion stets den Menschen zu veredeln sucht und ihn nichts so tief erniedrigt, als die Nachsucht. Blickt in Euer Herz und sagt mir, ob sich, seit diese Leidenschaft in Euch Wurzel faßte, nicht Euer Sinn für Recht und Unrecht verwirrt hat — ob Ihr Euch nicht gestehen müßt, daß Euch jetzt nur als rechtmäßiges Mittel zu Erreichung des heißersehnten Zweckes erscheint, was Euch früher gemein und schlecht däuchte. Die Rachsucht ist stets eine Heuchlerin. Der Zorn schlägt wenigstens mit nacktem Schwerte zu; aber geduldig und verstohlen trägt die Rache den verborgenen Dolch des Meuchlers. Mein Lord, Ihr verfärbt Euch. Welche Antwort habt Ihr auf meine Frage?"

„Oh," rief Harley mit einer Stimme, die von innerem Weh erbebte, „nicht erst seit ich dem Gedanken an Rache Zutritt gestattete, bin ich verändert und ist Recht und Unrecht für mich dunkel geworden — diese Heuchelei scheint die für die Erde passende Atmosphäre zu seyn. Nein, der Grund liegt in der Entdeckung, welche Rache fordert. Es ist nutzlos, Sir," fuhr er ungestüm fort — „Ihr verschwendet Eure Mühe, wenn Ihr mir Vorstellungen machen wollt. Wenn

ich unter dem Gefühl der Kränkung, die ich erlitten habe, geduldig und thatlos dasitzen wollte, so würde ich in der That jene Erniedrigung in mir fühlen, die Ihr der Befriedigung dessen zuschreibt, was Ihr Rachsucht nennt. Ich könnte nie die Selbstachtung wieder gewinnen, die durch das Gefühl der Macht in mir geweckt wurde, und es wäre mir, als müßte mir die ganze Welt meine Demüthigung ansehen und mich darum verhöhnen. Ich weiß nicht, warum ich mich so weit gegen Euch aussprach — warum ich Euch so viel von dem verrieth, was mein Innerstes bewegt, und mich herabließ, meine Entschließungen vor Euch zu rechtfertigen. Dies lag nicht in meiner Absicht. Noch einmal sage ich — wir müssen diese Besprechung schließen."

Harley ging nach der Thüre und öffnete sie bedeutungsvoll.

„Nur noch ein Wort, Lord L'Estrange — ein einziges. Ihr wollt nicht auf mich hören. Ich bin Euch so zu sagen fremd; aber Ihr bergt unter gleichem Dache mit Euch einen Freund — einen warmen innigen Freund. Wollt Ihr nicht wenigstens bei Mr. Audley Egerton Euch Raths erholen? Niemand kann an seiner Freundschaft zu Euch zweifeln — und Niemand wird in Abrede ziehen, daß jeder Rath, den er Euch ertheilt, im Einklang stehen muß mit Eurer Ehre. Wie, mein Lord, Ihr wollt nicht? — Ihr schämt Euch, Eurem theuersten Freunde ein Vorhaben zu vertrauen, das sein edler Sinn verwerfen würde? Dann will ich selbst zu ihm gehen — will ihn flehentlich bitten, daß er Euch vor einer Handlung bewahre, die Euch nur Reue bringen kann."

„Mr. Dale, ich verbiete Euch, mit Mr. Egerton zu sprechen. Was zwischen uns vorgefallen ist, muß Euch so heilig seyn, wie dem römischen Priester sein Beichtsiegel. Hört indeß so viel zu Eurer Befriedigung: ich verspreche Euch, daß ich nichts thun will, was mich der Freundschaft des Mr. Egerton unwerth machen oder sein zartes Ehrgefühl zum Tadel berechtigen könnte. Möge Euch dies genügen.“

„Ach, mein Lord,“ rief Mr. Dale, der unschlüssig auf der Schwelle stehen blieb, während er Harley's Hand ergriff, „ich wäre in der That völlig zufrieden gestellt, wenn Ihr Euch einem höheren Rathe, als dem meinigen, dem von Mr. Egerton oder irgend eines Menschen unterwerfen wolltet. Habt Ihr nie die Kraft des Gebets empfunden?“

„Mein Leben ist ein vergeudetes gewesen,“ versetzte Harley, „und ich wage es daher nicht, mich zu rühmen, daß ich mein Beten wirksam gefunden habe. Aber so weit ich mich erinnern kann, pflegte ich regelmäßig mein Morgen- und Abendgebet zu verrichten — wenigstens bis — bis —“

Die natürliche und starre Offenheit des Mannes sprach sich in den letzten Worten aus, welche den Vorbehalt in sich faßten. Er hielt inne.

„Bis Ihr der Rachsucht Eingang gestattetet. Ihr habt es seitdem nicht mehr gewagt zu beten. Oh, bedenkt, wie schlimm es um unser Inneres stehen muß, wenn wir den Muth verlieren, zu Gott aufzublicken und ihn um das zu bitten, was wir wünschen. Ihr seyd bewegt — ich überlasse Euch Eurem Nachdenken.“

Harley senkte den Kopf; der Pfarrer ging an ihm vorbei und ließ ihn allein — erschüttert zwar, ob aber auch besänftigt?

Als Mr. Dale in großer Aufregung den Gang entlang eilte, schlich Violante aus einer Nische der hohen Bogenfenster heraus, legte ihren Arm in den seinigen und sagte mit ängstlicher Begier:

„Ich habe auf Euch gewartet — oh, und wie lange! Ihr seyd bei Lord L'Estrange gewesen?"

„Ja."

„Warum sprecht Ihr nicht? Ihr habt ihn getröstet verlassen — glücklicher?"

„Glücklicher? Nein."

„Wie?" rief Violante mit der Miene der Ueberraschung und mit einer Wehmuth, die in der Raschheit des Tons auch einen Anflug von Aerger erkennen ließ. Wie — er nimmt sich's so schwer zu Herzen, daß Helen einen Anderen vorzieht?"

Trotz der ernsten Aufregung, welche den Sinn des ehrlichen Pfarrers verstörte, wurde er doch betroffen ob dieser Frage und dem Ton, in welchem Violante sie an ihn stellte. Er war ihr mit väterlicher Liebe zugethan und sagte daher zu ihr:

„Kind, Kind, ich freue mich, daß Helen dem Lord L'Estrange entronnen ist. Seht Euch vor — oh, seht Euch vor, daß er nicht ein wärmeres Interesse in Euch wecke. Er ist ein gefährlicher Mann — um so gefährlicher wegen der einzelnen Züge einer ursprünglich schönen Natur. Ich glaube wohl, daß er die Herzen der Unschuldigen und Unerfahrenen

zu rühren vermag, denn er hat sich seltsamerweise sogar in das meinige eingeschlichen. Aber sein Herz ist angeschwollen von Stolz, Rachsucht und bösem Willen."

„Ihr seyd im Irrthum — es ist falsch!" rief Violante mit Ungestüm. „Ich kann kein Wort zum Nachtheil desjenigen glauben, der meinen Vater vom Gefängniß oder vom Tod gerettet hat. Ihr seyd zu rauh mit ihm umgegangen. Er meint, von Leonard ein Unrecht erlitten zu haben und von Helen mit Undank gelohnt worden zu seyn. Diesen Stachel fühlt er im Verhältniß der Tiefe seines edlen, empfänglichen Herzens, und Ihr habt geschmält, wo Ihr hättet beschwichtigen sollen. Armer Lord L'Estrange! Und Ihr verließt ihn noch immer zornig und unglücklich?"

„Thörichtes Mädchen! Ich verließ ihn, über Sünde brütend und in einem Zustand, in welchem er sich vor dem Gebete fürchtet; ich verließ ihn am Rande eines Anschlags — was er sinnt, weiß ich nicht — aber es handelt sich um Entwürfe der Rache, die über sein Verhältniß zu Leonard hinausgehen. Ich habe ihn so verlassen, daß er, wenn sein Herz wirklich edel und empfänglich ist, aus seinem Grimm nur erwachen wird, um einer langen und nutzlosen Reue anheim zu fallen. Wenn Euer Vater Einfluß auf ihn hat, so wiederholt ihm, was ich Euch sagte, und fordert ihn auf, seinerseits den Mann zu retten, welcher ihn gerettet hat. Er hat nicht hören wollen auf die Stimme der Religion; vielleicht findet die Philosophie mehr Beachtung bei ihm. Meines Bleibens ist nicht länger hier — ich muß zu Leonard gehen."

Mr. Dale machte sich von Violanten los und eilte den Gang hinab; Violante blieb betäubt und athemlos auf ihrer Stelle.

Harley auf eine geheimnißvolle Sünde sinnend — Harley, der erwachen sollte als Opfer der Gewissensbisse — Harley zu retten, wie er ihren Vater gerettet hatte! Ihre Brust wogte; die Farbe kam und ging. Ihre Augen waren aufwärts gerichtet und ihre Lippen murmelten. Leisen Trittes bewegte sie sich im Gang vorwärts. Sie sah den Wiederschein der Lichter aus Harleys Zimmer; aber plötzlich wurde es dunkel, wie wenn der Bewohner mit zorniger ungeduldiger Hand die Thüre geschlossen hätte.

Eine äußere Handlung verräth oft, was im Inneren vorgeht. Mit dem Schließen der Thüre in der angedeuteten hastigen Weise hatte er sein Herz gegen das Eindringen sanfterer und heiligerer Gedanken abzusperren gesucht. Er trat an den Herd und blieb entschlossen und verhärtet vor demselben stehen. Der Mann, welcher eine lange Reihe von Jahren mit so beharrlicher Treue geliebt hatte, konnte nicht mit einemmale in Haß scheiden. Eine Leidenschaft, wenn sie einmal Eingang gewonnen hat in der Brust, faßt bald so tiefe Wurzeln. Aber wehe — weh Dir, Harley L'Estrange, wenn Du morgen um diese Stunde wieder an Deinem Herd stehst und Deine Plane erfüllt sind — wenn Du Dir sagen mußt, in Vollstreckung Deines blinden Willens habest Du Falschheit mit Falschheit und Täuschung mit Täuschung vergolten! Obschon Dir diese Anschläge jetzt nur als der Vollzug eines gerechten, verdienten und ausgesucht passenden Strafgerichts, als

die einzige Rache erscheinen, welche das civilisirte Leben dem Witz der Sterblichen gestattet — wirst Du je aus Deiner Erinnerung den Flecken austilgen können, mit dem Du Deine Ehre besudeltest — Du, der Du noch Freundschaft heuchelst und den Verrath unter Lächeln birgst? Zugegeben, daß das erlittene Unrecht so groß sey, wie es Dir vorkömmt — ja, wenn es auch noch zehnmal größer wäre, immerhin wird das Gefühl Deiner Gemeinheit, o Gentleman und Krieger, in der Tiefe Deiner Einsamkeit Dir die Glut auf die Wangen jagen. Du, der Du Andere einer vertrauenden Liebe für unwerth hältst, wirst fühlen müssen, daß Du selbst der ihrigen unwürdig geworden bist. Die Ruhe wird Deiner Abgeschiedenheit fremd bleiben und die Manneswürde Dich verlassen. Dein stolzes Auge muß sich senken vor dem Blick, der Dich trifft, und Dein Schritt wird nicht länger den Boden verachten, den er betritt. Wer einmal eine niedrige Handlung beging, kann sich nie wieder ganz mit der Ehre versöhnen. Und wehe, dreimal wehe, wenn Du zu spät erfährst, daß Du das vermeintliche Unrecht übertrieben hast — daß Entschuldigungsgründe vorhanden waren, wo Du keine sahest — und daß Dein Freund zwar irrte, sein Irrthum aber verzeihlich ist im Gegensatz zu dem, was Du für Vergeltung hieltest.

So stand in der stolzen Erhabenheit des ihm inwohnenden Machtgefühls, obschon es einem kläglichen Zwecke zustrebte — ein schreckliches Beispiel der Veränderung, welche ein einziger böser häßlicher Gedanke, den man mit Ausschluß aller anderen hegt, in der edelsten Natur hervorbrin-

gen kann — so stand an dem Herd seiner Väter und an dem Abgrunde einer Seelenpein und Schande, die nicht mehr auszutilgen sind — der entschlossene, übermüthige Mann.

Eine Hand ist an der Thüre — er hört sie nicht, eine Gestalt schwebt über die Schwelle — er sieht sie nicht; ein leichter Schritt hält inne und ein sanftes Auge blickt auf — er ist taub und blind für beides.

Muth fassend kam Violante näher und trat vor den Herd an seine Seite.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

„Lord L'Estrange — edler Freund!"

„Ihr? — und hier — Violante? Sucht Ihr mich? Weßwegen? Gütiger Himmel, was ist vorgefallen? Warum seyd Ihr so blaß — warum zittert Ihr?"

„Habt Ihr Helen vergeben?" entgegnete Violante, mit einer ausweichenden Frage beginnend, und ihre Wange zeigte keine Blässe mehr.

„Helen — das arme Kind! Ich habe ihr nichts zu vergeben, aber für viel zu danken. Sie ist offen und ehrlich gewesen."

„Und Leonard — den ich von meiner Kindheit her kenne — Ihr habt ihm verziehen?"

„Schöne Vermittlerin," erwähnte Harley lächelnd, obschon mit Kälte, „glücklich ist der Mensch, der Andere täuscht, denn Alles legt Fürsprache für ihn ein. Und wenn der Ge-

täuschte nicht vergeben kann, so hat Niemand eine Theilnahme oder Entschuldigung für ihn."

„Aber Leonard hat Euch doch nicht getäuscht?"

„Ja; von Anfang an. Es ist eine lange Geschichte, und sie paßt nicht für Euer Ohr. Aber ich kann ihm nicht vergeben."

„Adieu, mein Lord. Helen muß Euch also noch sehr theuer seyn!"

Violante wollte sich entfernen. Ihre Aufregung war so ungekünstelt und selbst ihr Unwille so bezaubernd, daß die Liebe, gegen welche Harley unter dem Walten seiner späteren und finstereren Leidenschaften so ernstlich angekämpft hatte, wieder sein Wesen durchströmte; aber es war nur ein stürmischer Anlauf.

„Bleibt, aber sprecht nicht von Helen!" rief er. „Ach, wenn Leonards einziges Vergehen in dem läge, was Ihr anzunehmen scheint, glaubt Ihr, daß ich mich gekränkt fühlen könnte? Nein, ich würde dankbar die Hand gegrüßt haben, die ein übereiltes und unpassendes Band trennte, und meine Mündel sollte ihrem Liebhaber eine Morgengabe mitbringen, wie sie zu verleihen meinem Reichthum ziemte. Aber seine Versündigung gegen mich rührt schon von seiner Geburt her. Segen und Glück zu bereiten dem Sohn eines Menschen, der — — Violante hört mich an. Wir scheiden vielleicht bald und für immer. Mögen auch Andere meine Handlungen mißdeuten, Ihr wenigstens sollt wissen, welchem Grundsatz der Gerechtigkeit sie entspringen. Es war ein Mann, den ich vor aller übrigen Welt mehr als einen

Bruder liebte. In der Romantik meiner Knabenjahre lernte ich ein Wesen kennen, das meine Einbildungskraft bezauberte und mein Herz fesselte. Es war ein Traum von Schönheit im wachenden Leben. Ich liebte — und glaubte mich geliebt. Mein ganzes Herz vertraute ich jenem Freunde, der mir mehr als ein Bruder war; er übernahm es, meine Bewerbung zu unterstützen und ihr das Wort zu reden. Unter diesem Vorwand sah er zuerst das unglückliche Mädchen — sah sie — verrieth sie — und richtete sie zu Grunde. Mir sagte er kein Wort davon, daß ihre Liebe, die ich mir geweiht wähnte, so wild an einen Anderen verschwendet worden war. Er ließ mich auf dem Glauben, meine Bewerbung habe sie in edelmüthiger Selbstaufopferung zur Flucht bewogen — denn sie war arm und von geringer Herkunft — und dieses Opfer — o eitler Thor, der ich war — sey zu gewaltig gewesen für ein junges Menschenherz, das in dem Kampfe brach. Er ließ mich den Lenz meines Lebens in Gewissensbissen verzehren, drückte meine Hand mit falschen Trostworten und lächelte bei meinen Schmerzensthränen, während er selbst nicht eine für sein armes Opfer hatte! Und plötzlich — es ist noch nicht lange her — mußte ich alles Dies erfahren. Und in Leonard Fairfields Vater erblickt Ihr den Mann, der mir alle Quellen der Freude vergiftet hat. Ihr weint! Oh, Violante, die Vergangenheit, die von ihm verbittert und zu Grunde gerichtet wurde — dies könnte ich vergeben; aber sein giftiger Hauch hat auch meine Zukunft getroffen. Denn unmittelbar vor der Entdeckung seines Verraths hatte ich angefangen, aus der

Starrsucht meiner trübseligen Buße zu erwachen und mit Standhaftigkeit die bisher vernachlässigten Pflichten in's Auge zu fassen. Ich gestand mir, daß die Pilgerfahrt, die vor mir lag, keine verödete sey. Und dann — o dann fühlte ich, daß nicht all mein Lieben dem Grab angehörte. Mein Inneres flüsterte mir zu, daß Ihr, wenn es der Wille des Schicksals war, für mein Mannesalter Alles das hättet seyn können, was die Jugend nur in der Blendung ihrer goldenen Nebel sah. Allerdings war ich damals an Helen gebunden und die Ehre gebot mir, allem Hoffen zu entsagen. Aber dennoch erschien schon das Bewußtseyn so himmlisch süß, daß mein Herz noch nicht ganz Asche sey — daß ich wieder lieben könne — und daß ich dieses herrliche Vorrecht unseres Seyns noch mein Eigenthum nennen dürfe. Doch jetzt brach die Enthüllung jenes Betrugs auf mich herein, und mit ihr däuchte mich alle Wahrheit aus der Welt gewichen. Ich bin von Helen befreit — ach, ja wohl befreit — weil nicht einmal Rang und Reichthum, Wohlthaten und vertrauensvolle Innigkeit auch nur ein einziges menschliches Herz an mich zu fesseln vermochten! Frei von ihr; aber zwischen mir und Eurer frischen Natur steht der Argwohn wie der Upasbaum. Keine Hoffnung, die durch die vergiftete Luft dringen und Euch zufliegen könnte, sondern todt niederfallen muß unter den unheimlichen Zweigen. Ich lieben! Ha, ha! ich — ich, den die Vergangenheit gelehrt hat, wie unmöglich es ist, wieder geliebt zu werden. Nein; wenn diese sanften Lippen 'Ja' murmelten zu der glühenden Bitte, die, wäre ich nur vor zwei kurzen Wochen frei ge-

wesen, aus den aufrichtigen Tiefen meines Herzens hervorgebrochen seyn würde, so könnte ich mir nur vorstellen, daß Ihr Euch selbst täuschet und Eurer Antwort nichts weiter zu Grunde liege, als der erste flüchtige, verblendende Traum eines Mädchens. Wäret Ihr meine Braut, Violante, so würde ich nur Euer herrliches Wesen herabwürdigen durch den Fluch meines Mißtrauens, und bei jedem Wort der Zärtlichkeit hörte ich mein argwöhnisches Herz sprechen: 'Wie lange wird dies währen? — Wann wird die Enttäuschung kommen?' Eure Schönheit und Eure hohen Eigenschaften würden mir eifersüchtigen Schrecken einjagen und ewig müßte ich aus der Gegenwart in die Zukunft fliehen und mir sagen: 'Diese Haare werden grau seyn, während schmeichelnd die Jugend sie im Höhenpunkt ihrer Reize umgibt.' Warum also hasse und verfluche ich meinen Feind? Warum füllt sich mein Geist mit Entwürfen der Rache? Ich begreife es jetzt. Ich wußte, daß etwas Gebieterischeres als der Geist der Vergangenheit mich vorwärts drängte, und wie ich Euch so vor mir sehe, wird mir klar, daß es das unbestimmte Gefühl eines gewaltigen, unschätzbaren Verlustes war. Dieses Gefühl gilt nicht der todten Nora — nein, der lebenden Violante. Seht mich nicht mit so vorwurfsvollen Augen an; sie können nichts ändern an meinem Entschluß, vermögen nicht den Argwohn zu bannen aus meiner kranken Seele und sind nicht im Stande, dieses gespenstische Zwielicht in Sonnenschein umzuwandeln. Geht jetzt, geht, und überlaßt mich der einzigen Wonne, die keine Täuschung zur Folge hat — dem einzigen Gefühl, das mich noch mit

menschlicher Gesellschaft in Verbindung hält — überlaßt mich meiner Rache."

„Rache? Oh, wie grausam!" rief Violante, ihre Hand auf Harley's Arm legend. „Und durch Rache wollt Ihr also Euer eigenes Leben in Gefahr bringen?"

„Mein Leben? Thörichtes Kind! Es handelt sich nicht um einen Streit des Lebens gegen das Leben. Könnte ich aller Welt zu schadenfrohem Gelächter die erlittenen Kränkungen vorlegen, so würde ich meinem Feind nur den Triumph bereiten, meinen Wahnsinn zu bemitleiden und dem Kampf auszuweichen; oder nähme er ihn an und ich könnte einen Secundanten finden, so ginge sein Schuß in die Luft, und alle Welt würde sagen: — 'der großmüthige Egerton — er ist die Seele der Ehre!'"

„Egerton — Mr. Egerton! Er kann doch nicht dieser Feind seyn? Ihm sollte Eure Rache gelten — ihm, für dessen Sache Ihr jede Stunde Eurer Zeit opfert — der Euch so inniges Vertrauen schenkt — auf dessen Schultern Ihr noch gestern lehntet, während Ihr ihm so ermuthigend zulächeltet?"

„That ich dies? Heuchelei gegen Heuchelei — Schlinge gegen Schlinge; dies ist meine Rache!"

„Harley, Harley! Hört auf, hört auf!"

Der Sturm der Leidenschaft brauste auf nichts achtend fort.

„Ich gebe mir den Anschein, als unterstütze ich seinen Ehrgeiz, aber nur, um ihn in den Koth zu treten. Ich habe ihn aus den wilderen Krallen eines Wucherers befreit,

damit es in meine Wahl gegeben sey, ihn mit einem Almosen zu entlassen oder dem Gefängniß zu überantworten."

„Freund, Freund! Stille, stille!"

„Ich habe den jungen Menschen, welchen er unterstützte und zu einer Tücke heranzog, seiner eigenen gleich — Eures Vaters kostbaren Auserwählten, den Randal Leslie — zu meinem Werkzeug gemacht, um ihm die bittere Lehre zu geben, wie tief der Stachel des Undanks dringt. Sein eigener Sohn soll die Mutter rächen und an die Brust des Vaters geführt werden — mit Randal Leslie als Sieger in dem Kampf, welcher den Vater und den Wohlthäter alles Dessen beraubt, was dem selbstsüchtigen Ehrgeiz das Leben theuer macht. Und wenn in der Brust Audley Egertons noch eine Erinnerung an das sich bergen kann, was ich ihm und der Wahrheit gewesen bin, so wird vielleicht nicht die geringste Strafe für ihn in dem Bewußtseyn liegen, daß seine eigene Treulosigkeit den Mann so umgewandelt hat, der eben in seiner Verachtung der Falschheit die Lehre fand, in ihr die Gewalt der Vergeltung zu suchen."

„Wenn dies nicht ein schrecklicher Traum ist," murmelte Violante zurückschaudernd, „so beraubt Ihr nicht blos Euren Feind alles dessen, was das Leben theuer macht. Handelt so — und was wird in Zukunft mir bleiben?"

„Euch? Oh, seyd unbekümmert. Ich helfe wohl Randal Leslie zu einem Triumph über seinen Beschützer, aber in derselben Stunde werde ich seine Schurkerei enthüllen und ihn für immer aus Eurem Pfad werfen. Was Euch in Zukunft bleibt? — Euer Geburtsrecht, Euer Vaterland,

Hoffnung, Freude, Liebe und Glück. Könnte es möglich seyn, daß bei der weichen aber sonnigen Einbildungskraft, welche das jungfräuliche Herz umspielt, obschon sie keine Wärme in seine Tiefen sendet — könnte es möglich seyn, daß Ihr mich mit einem zarteren Gedanken beehrtet, so ist er sicherlich bald wieder entschwunden, und Ihr werdet der Stolz und die Wonne eines Mannes von Euren Jahren werden, in dessen Zukunft keine erkältende Gespenster spuken — eines Mannes, der zu diesem lieblichen Antlitz aufschauen kann, ohne daß er sich abwenden und vor sich hinmurmeln muß — 'zu schön, zu schön für mich!'"

„O des bitteren Weh's!" rief Violante mit plötzlicher Leidenschaft. „Hört jetzt mich an. Wenn Eure Zusage sich erfüllt und ich erlöst bin von dem schrecklichen Gedanken, daß ein Mensch, vor dessen Berührung sogar ich zurückschaudere, Ansprüche erheben könne an meine Hand, so ist meine Wahl unwiderruflich getroffen. Die Altäre, die meiner harren, werden keiner menschlichen Liebe geweiht seyn. Aber ach, ich beschwöre Euch — bei allen Erinnerungen Eures wenn auch kummervollen, so doch bisher unbefleckten Lebens — bei der edlen Theilnahme, deren Ihr ein Wesen versichert, das Ihr zweimal aus Gefahren rettetet, gegen welche der Tod Barmherzigkeit gewesen wäre — laßt, oh laßt mir das Recht, Euer Bild zu verehren, wie ich von den ersten Tagen meiner Kindheit an gethan habe. Zerstört nicht dieses heilige Recht. Gestattet nicht, daß eine Handlung der Gemeinheit — oh, daß ich ein solches Wort aussprechen muß! — der Gemeinheit und Grausamkeit, die

Euer ganzes Leben zur Lüge machen würde — sogar die dankbare Erinnerung an Euch zu einer unwürdigen Sünde für mich mache. Wenn ich in den Mauern kniee, die mich von der Welt scheiden, so laßt mich denken, daß ich für Euch beten könne als für das edelste Wesen, welches die Welt enthält! Hört mich! hört mich!“

„Violante!“ murmelte Harley, und sein ganzer Körper zeigte die Merkmale der inneren Erregung, „habt Nachsicht mit mir. Ihr müßt von mir kein Opfer verlangen, das mir als die Sache der Menschheit selbst erscheint. Ich soll voll Demuth und Geduld mich fügen in eine Kränkung, die mich herabwürdigt, und, während ich das Bewußtseyn in mir trage, daß ich mein Leben lang der erbärmliche Bethörte von Neigungen gewesen bin, die mir ehrenhaft schienen, blos beklagen, daß ich sie für so heilig hielt? Ach, ich würde mir in meiner Vergebung weit niedriger vorkommen, als in meiner Rache. Wäre es ein offener Feind, so könnte ich ihm meine Arme entgegenbreiten auf Euer Geheiß; aber dem verrätherischen Freunde? — verlangt dies nicht von mir. Meine Wange brennt vor dem Gedanken wie vor der Schmach eines Schlages. Laßt mir nur das Morgen — nur einen Tag noch, weiter verlange ich nicht für mich und die Vergangenheit, und Ihr sollt für die Zukunft aus mir machen dürfen, was Ihr wollt. Verzeiht, verzeiht die unedlen Gedanken, welche das Mißtrauen sogar auf Euch ausdehnten. Ich widerrufe sie; nichts ist mehr davon vorhanden — alles zerstreut von Euren beweglichen Worten und diesen treuen Augen. Reuig und flehend werfe ich mich Euch zu Füßen,

Violante. Euer Vater selbst wird jenem schnöden Freier die Thüre weisen. Noch eh morgen diese Stunde schlägt, seyd Ihr frei. Oh, dann, dann! — wollt Ihr mir diese Hand nicht geben, damit sie mich wieder einführe in das Paradies meiner Jugend? Violante, es ist umsonst, daß ich mit mir selbst ringe — daß ich zweifle — klügle — furchtsamer Weisheit Raum gebe — ich liebe, ich liebe Euch. Ich glaube wieder an Tugend und Treue. Mein Schicksal steht in Eurer Hand."

Wenn es zuweilen den Anschein gewinnt, als habe Violante die Gränze strenger, jungfräulicher Verschämtheit überschritten, so kömmt viel davon auf Rechnung ihrer gewohnten Offenheit, ihrer abgeschiedenen Erziehung, ihres Fernseyns von der Welt, namentlich aber auf die Unschuld ihrer Seele und des warmen Herzens, welches Italien seinen Töchtern mitgibt. Aber jetzt ließ sie die Erhabenheit des Sinnes und Willens, die ihr Wesen durchdrang und zu ihrer Entfaltung nur eines Anlasses bedurfte, sich sogar über die Einflüsterungen ihrer Liebe hinwegsetzen. Träume, die sie sich kaum zu gestehen gewagt hatte, waren verwirklicht — Harley frei — Harley zu ihren Füßen. Das ganze Weib rang in ihrem Herzen, und eine hohe Glut bedeckte ihre Wangen. Aber stärker als die Liebe — stärker als die Wonne, sich geliebt zu sehen — war der heldenhafte Wille — der Wille, den, welcher ihr in allem Anderen als die Richtschnur ihres Daseyns erschien, vor der bleibenden Herabwürdigung zu bewahren, zu welcher die Leidenschaft blindlings

seinen wirren, mit sich selbst im Kampfe liegenden Geist fortriß.

Während er so vor ihr kniete und eine ihrer Hände leidenschaftlich umfaßt hielt, erhob sie die andere hoch und sprach mit kaum vernehmlicher Stimme:

„Ach, wenn mir der Himmel das stolze und segenvolle Vorrecht bescheerte, an Euer Schicksal gekettet zu seyn und zu Eurem Glück beitragen zu dürfen, so würde mich keinen Augenblick eine Furcht vor Eurem Mißtrauen anwandeln. Keine Zeit, kein Wechsel, kein Leid, nicht einmal der Verlust Eurer Liebe könnte mir das Recht rauben, eingedenk zu seyn, daß Ihr mir einst ein so edles Herz vertrautet. Aber —“ und jetzt steigerte sich ihre Stimme, und die Glut wich von ihrer Wange — „aber Du Allgegenwärtiger, hör' und empfange das feierliche Gelübde. Wenn er mir das Opfer der Sünde verweigert, die ihn herabwürdigt, so sey diese Sünde eine Schranke zwischen uns auf ewig. Und möge mein Leben, Deinem Dienst geweiht, eine Sühne seyn für die Stunde, in welcher er die Natur Lügen strafte, die er von Dir empfing. Harley, laßt mich los! Ich habe gesprochen, fest, wie Ihr selbst — Ihr mögt nun wählen.“

„Ihr beurtheilt mich hart,“ versetzte Harley, in finsterem Unmuth sich erhebend. „Aber wenigstens bin ich nicht so gemein, um zu verkaufen, was ich für Gerechtigkeit halte, und wenn der Bestechungssold auch meine letzte Glückshoffnung in sich faßt.“

„Gemein! O unglücklicher, geliebter Harley!“ rief Violante in einem so beweglichen Erguß zarter, vorwurfs-

voller Innigkeit, daß die Stimme ihn wie die eines scheidenden Schutzengels durchbebte. „Eben die Gemeinheit ist es, vor der Euch zu bewahren ich meine flehentliche Bitte an Euch richte. Ihr habt kein Urtheil — könnt nicht sehen. Ihr seyd dunkel, dunkel. Verlorener Christ! ist es nicht weit schlimmer als die Nacht des Heidenthums, Freundschaft zu heucheln, um desto besser verrathen zu können — Falschheit dadurch zu strafen, daß Ihr selbst so falsch werdet — das Vertrauen selbst Eures bittersten Feindes anzunehmen und dann im Betrug weit unter ihn hinabzusinken? Und oh — schlimmer, schlimmer als Alles — zu drohen, daß ein Sohn — der Sohn des Weibes, das Ihr geliebt zu haben versichert — mitwirken soll, um die Rache gegen einen Vater zu erfüllen. Nein, dies habt nicht Ihr selbst gesagt — es war der Teufel!"

„Genug!" rief Harley erschüttert und in seinem Gewissen betroffen, obschon er dem Gefühl der Scham in zorniger Aufwallung zu entrinnen suchte. „Genug! Ihr beschimpft den Mann, den Ihr zu ehren behauptetet."

„Ich ehrte das Vorbild eines edlen, männlichen Sinnes. Ich ehrte den, welcher mir jedes großartige und edle Bild, das die Seelen der Dichter schufen, mit Leben zu bekleiden schien. Zerstört dieses Ideal, und Ihr vernichtet den Harley, welchen ich ehrte. Er ist todt für mich auf immer. Ich werde trauern um ihn als seine Wittwe und, treu seinem Gedächtniß, weinen über dem Gedanken was er war."

Ein Schluchzen erstickte ihre Stimme; aber als Harley, abermals gerührt, an ihre Seite eilte, entwischte sie ihm mit

einer noch rascheren Bewegung, erreichte die Thüre, schoß den Gang entlang und verschwand vor seinen Blicken.

Harley blieb eine Weile stehen — unschlüssig — ja, fast vernichtet. Dann umzog die Wolke finsteren Ernstes, obschon weniger starr als zuvor, abermals seine Stirne. Der Dämon behauptete sich noch immer in der eigensinnigen und wunderbaren Hartnäckigkeit, mit welcher der Mann an allem festhielt, was einmal in seinem Herzen Wurzel geschlagen hatte. In Folge eines plötzlichen Dranges, der noch keinen Entschluß bekundete, aber doch auf eine schwere Erschütterung der gefaßten Vorsätze deutete, ging er auf sein Pult zu, nahm Nora's Papiere heraus und verließ das Zimmer.

Harley hatte im Sinne gehabt, das von ihm aufgefundene Geheimniß erst in dem Augenblick vor Audley zu enthüllen, der seiner Rache die Krone auffetzte, da er sich nicht mit eitlen Vorwürfen befassen wollte. Sein Zorn sollte in Thaten reden, und dann genügte ein Wort als Schlüssel zu Allem. Vielleicht geneigt, mit Freuden einen Milderungsgrund für die Treulosigkeit zu begrüßen, obgleich er vorher jede Möglichkeit einer Entschuldigung von sich abgewiesen hatte, beschloß er jetzt, die Zusammenkunft herbeizuführen, welcher er bisher so starrsinnig ausgewichen war, und begab sich geradenwegs nach dem Zimmer, in welchem noch immer einsam und voll Furcht Audley Egerton saß.

Dreißigstes Kapitel.

Egerton hörte in dem Gang den wohlbekannten Schritt näher und näher kommen — hörte, wie die Thüre aufging und sich schloß — und fühlte aus einem jener seltsamen und unerklärlichen Instinkte, welche wir Ahnungen nennen, daß die Stunde, vor der er so viele Jahre im Geheim gezittert hatte, endlich da war. Er nahm seinen Muth zusammen, entfernte die Hände von seinem Gesicht und erhob sich schweigend. Nicht weniger lautlos stand Harley vor ihm. Die beiden Männer sahen einander an; man konnte jeden ihrer Athemzüge hören.

„Du hast Mr. Dale gesehen?" begann endlich Egerton. „Du weißt —"

„Alles!" versetzte Harley, den abgebrochenen Satz beendigend.

Audley seufzte tief auf.

„Sey es darum. Doch nein, Harley — Du bist im Irrthum. Von keinem anderen Lebenden, als von mir, kannst Du Alles wissen."

„Meine Kunde kömmt von den Todten," erwiederte Harley, und die verhängnißvolle Denkschrift entsank seiner Hand auf den Tisch.

Die Blätter fielen mit einem leisen dumpfen Ton auf, schwach und klagend, wie man sich den Tritt eines Geistes denken möchte, wenn solche Tritte einen Laut von sich gäben. Die stillen Bekenntnisse eines dunkeln, unbegriffenen Lebens lagen jetzt mitten unter Briefen und Dokumenten, welche

beredte Zeugen waren von dem Kampf, der damals Millionen bewegte — von den flüchtigen und ängstlichen Besorgnissen und Hoffnungen, welche die Parteien quälten und die Völker verwirrten — von dem stürmischen Treiben des praktischen öffentlichen Lebens, das so gar nichts gemein hat mit dem Lieben und Leiden des Einzelwesens.

Egertons Auge sah sie fallen. Das Zimmer war nur theilweise erhellt. In der Entfernung, in welcher er stand, erkannte er die Schriftzüge nicht; aber ein unwillkürlicher Schauder wandelte ihn an und er trat näher.

„Halt noch eine Weile!“ sagte Harley. „Ich bringe meine Anklage vor und überlasse es dann Dir, das einzige Zeugniß, das ich bringe, zu bestreiten. Audley Egerton, Du brachst das heiligste Vertrauen, das ein Mann dem anderen schenken kann. Du wußtest, wie ich Leonora Avenel liebte. Ich durfte sie nicht sehen und meiner Bewerbung Nachdruck geben; Du hattest Zutritt zu ihr, während er mir selbst versagt war. Ich bat Dich, die Bedenklichkeiten zu zerstreuen, die mir nur einem edlen Sinn zu entquellen däuchten, und für mich um sie zu werben, nicht in Unehren, sondern als um das rechtmäßige Weib. War es so? Antwort!“

„Es ist wahr,“ versetzte Audley und drückte krampfhaft die Hand an sein Herz.

„Du sahst sie, die ich so innig liebte — die ich so zuversichtlich Deiner Ehre vertraute. Du warbst für Dich selbst. Ist es so?“

„Harley, ich läugne es nicht. Doch halt inne jetzt. Ich erkenne die Gerechtigkeit der Strafe — ich verzichte auf

Deine Freundschaft, verlasse Dein Dach und unterwerfe mich Deiner Verachtung, denn es gebricht mir der Muth, Dich um Deine Verzeihung anzuflehen. Hör' auf — laß mich von hinnen ziehen, und bald."

Der kräftige Mann haschte nach Luft.

Harley sah ihn fest an, wandte dann die Augen ab und fuhr fort:

„Nein; ist dies **Alles**? Du warbst um sie für Dich — und gewannst sie. Gib mir Rechenschaft über dieses Leben, das Du von dem meinigen weggerissen hast. Du verstummst? So will ich selbst dieses Geschäft übernehmen. Du nahmst jenes Leben und zerstörtest es."

„Schone mich — schone mich!"

„Was war das Loos des Wesens, das mir so frisch vom Himmel gekommen zu seyn schien, als diese Augen es zum letztenmal erblickten? Ein gebrochenes Herz — ein entehrter Name — ein früher Tod — ein vergessener Grabstein."

„Nein, nein — vergessen — nein."

„Nicht vergessen? Kaum war ein Jahr entschwunden, und Du heirathetest eine Andere. Ich war Dir zu der Verbindung behülflich, welche Dir Dein Vermögen verschaffte. Du hast Rang, Macht und Ruhm gewonnen. Der höchste Adel des Reichs nennt Dich das Vorbild der englischen Gentlemen, und die Geistlichen sehen in Dir ein Muster christlicher Tugend. Wirf Deine Maske ab, Audley Egerton, daß die Welt Dich in Deinem wahren Wesen erkenne."

Egerton erhob sein Haupt und kreuzte ruhig seine Arme. Dann sprach er mit melancholischer Demuth:

„Ich ertrage Alles von Dir, denn es ist gerecht. Fahre fort.“

„Du stahlst mir das Herz von Nora Avenel — verließest sie und richtetest sie zu Grunde. Und ihr Andenken warf keinen Schatten in das Sonnenlicht Deiner Tage, während über meinen Gedanken — meinem Leben — — oh, Egerton — Audley, Audley — wie hast Du so mich täuschen können!“

In diesen Worten brach der unter dem Haß verborgene Strahl der Innigkeit — der Springquell, eingebettet unter hartem Gestein — sich Bahn zum Licht. Harley schämte sich dieser Schwäche und fuhr hastig fort:

„Betrogen — nicht für eine Stunde oder einen Tag, sondern durch eine ganze vergiftete Jugend. Du ließest mich der Reue zum Raub, die an Deinem Herzen hätte zehren sollen. Ihr Leben gemordet, das meinige verschwendet — soll keines von uns Rache haben?“

„Rache! Ach, Harley, Du hast sie gehabt.“

„Nein; aber sie soll mir werden. Nicht umsonst sind mir aus dem Grabe die Berichte zugekommen, die ich vorzeige. Und wen hat das Schicksal auserlesen, das schreiende Unrecht zu enthüllen, das einer Mutter angethan wurde — wen hat es zu ihrem Rächer bestellt? Deinen Sohn — Deinen eigenen Sohn; Deinen verlassenen, namenlosen Sohn!“

„Sohn! — Sohn!“

„Den ich vom Hungertod rettete oder von etwas

Schlimmerem — und der zum Dank dafür mir die Beweise in die Hand lieferte, welche in Dir den meineidigen Freund Harley L'Estrange's und den schändlichen Verführer von Nora Avenel anklagen, der — schlimmer als jede offene Sünde — seinen Betrug durch erlogene Trauungsceremonien bemäntelte."

„Das ist unwahr — eine Lüge!" rief Egerton, welchem durch diese Beschuldigung seine ganze Stattlichkeit und Kraft zurückgegeben wurde. „Ich verbiete Euch, so mit mir zu sprechen — verbiete Euch, auch nur mit einem Wort das Andenken meines rechtmäßigen Weibes zu beflecken."

„Ah!" sagte Harley betroffen. „Ah — eine Lüge? Beweise dies und die Rache ist vorüber! Dem Himmel sey Dank!"

„Es beweisen? Was ist leichter! Und warum habe ich mit diesem Beweis so lange gezögert — warum anders ihn verheimlicht, als aus Liebe zu Dir? — aus Furcht auch — aus einer selbstsüchtigen, aber menschlichen Furcht, in Dir die einzige Achtung zu verlieren, die mir theuer war — den einzigen Leidtragenden, der eine Thräne vergossen haben würde über dem Stein mit einer lügnerischen Grabschrift, in welcher man aus Parteizwecken den Dank einer Nation auszudrücken pflegt. Eitle Hoffnung! Ich entsage ihr. Aber Du hast von einem Sohn gesprochen. Ach, leider bist Du hierin abermals getäuscht worden. Ich hörte, daß ich einen Sohn hatte — es sind Jahre, Jahre her. Ich suchte ihn und fand ein Grab. Aber Gottes Segen über Dich, Harley,

wenn Du Einem Beistand leistetest, den Du, wenn auch irrthümlich, für Leonora's Kind hieltest."

Er streckte während dieser Worte seine Hände aus.

„Von Deinem Sohn wollen wir später sprechen," versetzte Harley, seltsam erweicht. „Aber eh' ich mehr von ihm sage, muß ich Aufklärung verlangen — laß mich hoffen, daß Du Milderungsgründe für das hast, was —"

„Du bist in Deinem Recht," unterbrach ihn Egerton mit begieriger Hast. „Du willst endlich von meinen eigenen Lippen die einfache Erzählung meiner Sünde gegen Dich. Ich bin dies mir und Dir schuldig. So höre mich denn geduldig an."

Egerton erzählte nun Alles — seine Liebe zu Leonora — seine Kämpfe gegen das, was ihm als Verrath am Freund erschien — seine plötzliche Entdeckung von Nora's Liebe zu ihm — nach dieser Entdeckung das Fallenlassen aller seiner Entschlüsse — ihre geheime Heirath — ihre Trennung — Nora's Flucht, welche Audley noch immer ihrem grundlosen Argwohn beimaß, daß die Trauung keine gesetzliche gewesen sey — und ihre Ungeduld, weil er so lange zögerte, den kirchlichen Akt zu veröffentlichen.

Der Zuhörer unterbrach ihn hier mit einigen Fragen, und Audley's klare, bestimmte Antworten setzten L'Estrange in den Stand, Levy's gewandte Verdrehung der Thatsachen zu entdecken. Der unbestimmte Verdacht stieg in ihm auf, daß die Ursache zu der Falschheit des Wucherers in einer verbrecherischen Leidenschaft liegen dürfte, welche ihm die unglückliche junge Frau eingeflößt hatte.

„Egerton," sagte Harley, mit Mühe seinen Grimm gegen den schändlichen Lügner erstickend, „wenn Du bei Durchlesung dieser Papiere findest, daß Leonora mehr Grund für ihren Argwohn und ihre Flucht hatte, als Du jetzt glaubst, und Verrath entdeckst an dem Vertrauten Deines Geheimnisses, so überlaß die Strafe dem Himmel. Was Du sagst, überzeugt mich mehr und mehr, daß wir nicht einmal durch die Wolke sehen, geschweige den Blitzstrahl leiten können. Doch fahre fort."

Audley sah überrascht und betroffen Harley an, und sein Auge wandte sich verlangend den Papieren zu; aber nach einer kurzen Pause fuhr er in seiner Erzählung fort. Er kam auf Nora's unerwartete Rückkehr in das elterliche Haus — ihren Tod — die Ueberwindung seines tiefen Schmerzes, um Harley die plötzliche erschütternde Kunde von ihrem Hinscheiden zu ersparen. Er hatte sich losgerissen von der Todten in reuigem Mitgefühl für den Lebenden. Er sprach von Harley's Krankheit, die so verhängnißvoll zu werden drohte — wiederholte seine eifersüchtigen Worte, „daß er lieber um den Tod Nora's trauern, als Trost aus dem Gedanken, sie hätte einen Anderen geliebt, holen wolle." Er erzählte von seiner Reise nach dem Dorf, wo Mr. Dale's Aussage zufolge sich Nora's Kind befand, und wie er daselbst gehört, daß das Kind der Mutter nachgefolgt sey. „Wem konnte ich nun Recht schaffen durch die Anerkennung eines Bundes, den, wie ich fürchtete, Du Dir so sehr zu Herzen genommen haben würdest?" Audley hielt wieder einen Augenblick inne und fuhr dann in kurzen, kräftigen, eindrucksvollen Sätzen

fort. Der kalte, strenge Mann der Welt legte jetzt zum erstenmal sein Herz bloß — vielleicht ohne selbst zu wissen, daß er es that — ohne zu wissen, daß er damit an den Tag brachte, wie tief er mitten in den Staatssorgen und öffentlichen Auszeichnungen den Mangel häuslicher Liebe empfunden hatte — wie mechanisch in den Falten des Lebens der äußere Kreis war, den man eine „Laufbahn" nennt — und wie unwerth ihm sein Reichthum geworden, den er auf Niemand vererben konnte. Nur von der an seinem Leben nagenden und immer fortschreitenden Krankheit redete er nicht; er war zu stolz und zu männlich, um für physische Leiden eine Theilnahme anzusprechen. Er erinnerte Harley, wie oft und nachdrücklich er Jahr um Jahr, Monat um Monat seinem Freund angelegen habe, sich seiner schwermüthigen Träume zu entschlagen und die ihm inwohnenden Kräfte seinem Vaterland zu weihen oder ein sichereres Glück in häuslichen Banden zu suchen. „Ich mochte wohl selbstsüchtig seyn in diesen Versuchen," sagte Egerton, „denn nur wenn ich Dich glücklich sah, durfte ich hoffen, daß Du im Stande seyn werdest, meine Aufklärungen über die Vergangenheit anzuhören und auf dem beseligenden Boden einer Heimath mir Deine Verzeihung zu Theil werden zu lassen. Ich sehnte mich nach diesem Bekenntniß, ohne je den Muth dazu fassen zu können. Oft haben mir die Worte auf den Lippen geschwebt — und eben so oft schreckte mich eine zufällige Aeußerung von Dir wieder ab. Mit einem Wort, in Dir vereinigten sich alle Gedanken und Gefühle meiner Jugend — selbst wenn sie Nora's Grab umspukten — so sehr,

daß ich es nicht ertragen konnte, auf Deine Freundschaft zu verzichten und, umgeben von der Achtung und den Ehren einer Welt, um die ich mich nicht kümmerte, der Verachtung in Deinem vorwurfsvollen Auge zu begegnen."

Aus Allem, was Audley sagte — aus Allem, was keine Entschuldigung zuließ, hoben sich zwei überwiegende Gefühle klar und in nicht zu mißdeutendem rührendem Pathos hervor — reuevoller Schmerz um die verlorene Nora und selbstanklagende, ernste, fast weibliche Zärtlichkeit für den Freund, den er getäuscht hatte. Während er so zu reden fortfuhr, vergaß Harley mehr und mehr sogar die Erinnerung an die schuldhafte und schreckliche Periode seines Hasses. Die Schlucht, welche so schwarz sich zwischen den Beiden aufgethan hatte, schloß sich, und sie standen wieder wie in den Zeiten ihrer Schuljahre Seite an Seite.

Aber L'Estrange blieb stumm, hörte zu und beschattete sein Gesicht vor Audley, als stehe er unter dem Einfluß eines sanften, aber doch zwingenden Zaubers, bis Egerton folgendermaßen schloß:

„Und nun, Harley, habe ich Dir Alles mitgetheilt. Du sprachst von Rache?"

„Rache?" murmelte Harley, zusammenfahrend.

„Und glaube mir," fuhr Egerton fort, „läge Rache in Deiner Gewalt, so würde es mich freuen, sie als Sühne hinzunehmen. Ein Unrecht zu erleiden für die Kränkung, die ich Dir zufügte und Anfangs aus jugendlicher Leidenschaft, später aus Mangel an festem Willen Dir verhehlte — dies würde mein Gewissen beruhigen und mir die verlorene Selbst-

achtung zurückgeben. Die einzige Rache, die Du an mir üben kannst, nimmt die Gestalt an, welche mich am meisten demüthigt; rächen heißt vergeben."

Harley stöhnte. Er hielt noch immer die eine Hand vor sein Gesicht, streckte aber jetzt die andere aus — freilich mehr mit der Miene eines Mannes, der um Verzeihung bittet, als sie ertheilt. Audley ergriff und drückte die so ihm dargebotene Hand.

„Und nun lebe wohl, Harley. Mit dem Grauen des Tages verlasse ich dieses Haus. Ich kann jetzt Deine Beihilfe bei der Wahl nicht mehr annehmen. Levy soll meinen Zurücktritt verkündigen. Wenn Du so willst, so mag Randal Leslie statt meiner gewählt werden. Er besitzt Fähigkeiten, die unter einer geeigneten Leitung dem Lande nützlich werden können, und ich habe kein Recht, aus eitlem Stolz zurückzuweisen, was immer der Laufbahn eines jungen Mannes Vorschub zu leisten vermag, dessen Fortkommen ich zu fördern unternahm, ohne mein Wort halten zu können."

„Nicht doch," murmelte Harley. „Denk nicht an Randal Leslie — denk nur an Deinen Sohn."

„An meinen Sohn! Aber weißt Du gewiß, daß er noch lebt? Du lächelst; Du — Du — oh, Harley — ich nahm Dir seine Mutter — gib mir den Sohn. Brich mir das Herz in Dankbarkeit. Deine Rache ist gefunden!"

Wie in Folge eines jähen Schreckens fuhr Lord L'Estrange auf und betrachtete einen Augenblick Audley mit der Unschlüssigkeit der Scham, nicht des grollenden Herzens. Er war jetzt der gedemüthigte — er war der Mann, welcher

Vorwürfe fürchtete und der Verzeihung bedurfte. Audley, der keine Ahnung von dem hatte, was in Harley's Brust vorging, wandte sich ab.

„Du denkst, daß ich zu viel verlange; und doch ist Alles, was ich dem Kind meiner Liebe und dem Erben meines Namens geben kann, weiter nicht als der werthlose Segen eines zu Grunde gerichteten Mannes. Harley, ich sage nicht weiter. Ich wage es nicht, beizufügen: 'Auch Du liebtest seine Mutter — und zwar mit einer tieferen, edleren Liebe, als die meinige war.'"

Er hielt inne, und Harley warf sich an seine Brust.

„Mir — mir — mußt Du verzeihen, Audley! Dein Vergehen ist gering gewesen in Vergleichung mit dem meinigen. Du hast mir das Deine enthüllt; das meine kann ich Dir nie entdecken. Freue Dich, daß wir beide einander etwas zu vergeben haben, und in diesem Austausch sind wir noch die Gleichen, Audley — noch Brüder. Blick auf — blick auf; denke, wir seyen wieder Knaben, wie ehedem — Knaben, die einen tollen Streit mit einander hatten und, sobald er vorüber ist, sich inniger lieben als vorher."

„Oh, Harley, dies ist schwere Rache — sie trifft ins Herz," murmelte Egerton, und reichliche Thränen entströmten einem Augenpaar, das ohne Zucken der Folter entgegengesehen haben würde. Die Glocke schlug; Harley eilte der Thüre zu.

„Ich habe noch Zeit," rief er. „Es gilt, viel zu thun und viel ungeschehen zu machen. Du bist befreit von den Krallen Levy's — Deine Erwählung wird durchgesetzt wer-

den — Dein Vermögen läßt sich in Vielem wiederherstellen — noch nicht errungene Ehren liegen vor Dir — Deine Laufbahn hat kaum erst begonnen — Deinen Sohn sollst Du morgen umarmen. Laß mich gehen — noch einmal Deine Hand! Ach, Audley, wir werden noch so glücklich seyn!"

Einunddreißigstes Kapitel.

„Es ist ein Haken da," sagte Dick in kläglichem Tone, als Randal um zehn Uhr unter den Eichen mit ihm zusammentraf. „Das Leben ist voll von Hindernissen."

Randal. — „Die Kunst des Lebens besteht darin, sie wegzuräumen. Was für ein Hinderniß meint Ihr, mein theurer Avenel?"

Dick. — „Leonard hat Anstoß genommen an gewissen Ausdrücken, deren sich Lord L'Estrange heute bei der Nomination bediente, und will seine Bewerbung fallen lassen."

Randal (mit geheimer Freude). — „Aber sein Zurücktritt wird eher ein Hinderniß beseitigen, als es schaffen. Die Stimmen, die ihm zugesagt sind, werden frei und gehen an —"

Dick. — „Den sehr ehrenwerthen Aktenwurm über."

Randal. — „Ist's Euch Ernst?"

Dick. — „Wie einem Leichenbitter. Die Sache verhält sich nämlich so, daß es, wie in der Kirche, so auch unter den Gelben zwei Parteien gibt — Hochgelbe und Niedergelbe. Leonard hat Anklang bei den Hochgelben gefunden und besitzt

bei ihnen mehr Einfluß als ich; auch ist ihnen Egerton weit lieber als Ihr. Sie sagen, 'abgesehen von der Politik, ist er ein Mann, der dem Bezirk zur Ehre gereicht'. Auch Leonard hegt diese Ansicht, und wenn er zurücktritt, so glaube ich nicht, daß meine Schmeichelworte bei ihm oder bei den Hochfliegern genug verfangen werden, um aus dieser Abdankung für Euch einen Vortheil zu erzielen."

Randal. — „Aber ohne Zweifel muß die Dankbarkeit gegen Euch Euren Neffen veranlassen, nicht Euren Wünschen zuwider zu handeln?"

Dick. — „Zum Unglück liegt die Dankbarkeit ganz auf der anderen Seite. Ich habe Verpflichtungen gegen ihn, während er seinerseits mir nichts schuldig ist. Was Lord L'Estrange's wahre Absichten betrifft, so weiß ich sie weder hinten noch vorn anzufassen, und warum er Leonard in dieser Weise angegriffen hat, ist mir vollends unerklärlich, da mein Neffe nur auf seinen Wunsch hin aufgetreten ist. Und Levy hat mir im Vertrauen mitgetheilt, trotz der Freundschaft des gnädigen Herrn gegen den sehr Ehrenwerthen seyed doch Ihr der Mann, den er durchzusetzen wünscht."

Randal. — „Er hat dies zuverlässig während der ganzen Wahlwerbung an den Tag gelegt."

Dick. — „Ich argwöhne, daß die Herren, welche mit den Wahlbezirken ihr Spiel treiben, für Egerton anderswo einen Sitz im Hinterhalt haben; oder sind sie vielleicht willens, wenn seine Partei wieder obenauf kömmt, ihn ins Oberhaus zu schieben."

Randal (lächelnd). — „Ah, Avenel, Ihr seyd so

schlau und durchschaut Alles. Ich will auch noch beifügen, daß sich Egerton nach einer kurzen Ruhe sehnt, um seine Gesundheit zu pflegen und nach seinen Privatangelegenheiten zu sehen; denn wenn dies nicht der Fall wäre, könnte ich nicht ohne Schmerz auch nur an die Möglichkeit denken, daß die Wähler mich ihm vorzögen."

Dick. — „Schmerz? — Unsinn. — Warum nicht gar! Die Eichbäume hören uns nicht. Ihr wollt ins Parlament kommen — dies ist eine ausgemachte Sache. Wenn das Zurücktreten an mich kömmt, wie ich immer Willens war — und auch Leonard theilte meine Ansicht vor dieser verwünschten Rede des Lord L'Estrange — so gewinnt Ihr die Wahl, denn die Niedergelben kann ich um meinen Finger wickeln, vorausgesetzt, daß die Hochgelben sich nicht einmengen — kurz, ich bin in der Lage, die mir zugesagten Stimmen auf Euch überzupflanzen; für die aber, welche Leonard versprochen wurden, stehe ich nicht. Ich höre von Levy, daß Ihr im Begriff seyed, ein reiches Mädchen zu heirathen, die Euch eine Last Geld zubringt; so werdet Ihr natürlich auch meine Unkosten zahlen, wenn Ihr durch meine Stimmen durchgreift."

Randal. — „Dies soll zuverlässig geschehen, mein theurer Mr. Avenel."

Dick. — „Und ich habe auch ein paar Privatanträge, die ich durch das Parlament smuggeln möchte."

Randal. — „Sie sollen durchgesmuggelt werden, verlaßt Euch darauf. Wenn Mr. Fairfield auf der einen Seite des Hauses ist und ich mich auf der andern befinde, so

können wir beide jede mißliebige Opposition beseitigen. Mit Privatanträgen läßt sich leicht zu Stand kommen, wenn man sie mit dem Takt behandelt, den zu besitzen ich mir schmeichle."

Dick. — „Und wenn die Billen im Haus durchgegangen sind und Ihr Zeit gehabt habt, Euch umzusehen, so werdet Ihr ohne Zweifel die Wahrnehmung machen, daß Niemand der öffentlichen Meinung widerstreben kann, wenn er sich nicht den Kopf an einer Steinmauer zerstoßen will — und daß die öffentliche Meinung entschieden gelb ist."

Randal (mit Offenheit). — „Ich kann nicht in Abrede ziehen, daß die öffentliche Meinung gelb ist, und bei meinem Alter wird man es natürlich finden, daß ich keine Lust trage, mich der Politik einer früheren Generation hinzugeben. Das Blau nützt sich immer mehr ab. Doch um wieder auf Mr. Fairfield zu kommen — Ihr sprecht nicht so, als ob Ihr gar keine Hoffnung hättet, ihn bei dem zu erhalten, was, wie mir scheint, früher unter euch ausgemacht war. Es ist doch ein Ehrenpunkt für ihn, auszuharren?"

Dick. — „Ich weiß nicht, ob er dies für einen Ehrenpunkt hält; aber er hat jetzt eine Vorliebe gefaßt für das öffentliche Leben. So sagte er wenigstens erst heute Morgen noch, eh' wir auf das Rathhaus gingen, und ich hoffe daher, daß sich die Sache wieder ins Geleis bringen läßt. In der That habe ich den Pfarrer Dale bei ihm gelassen, der mir versprach, allen seinen Kräften aufzubieten, um Leonard mit

dem gnädigen Herrn zu versöhnen und ihn von übereilten Schritten abzuhalten."

Randal. — „Aber warum mag wohl Mr. Fairfield sich Lord L'Estrange's harte Worte so zu Herzen nehmen, daß er zurücktreten will? Hat er doch selbst meine Gefühle schwer verletzt; aber es fällt mir deshalb nicht ein, meine Bewerbung aufzugeben."

Dick. — „Oh, Leonard ist eben ein Dichter, und dergleichen Leute sind ganz so grillenhaft, wie L'Estrange sie geschildert hat. Auch steht er gegen den Lord L'Estrange in Verpflichtung und glaubte dem gnädigen Herrn durch seine Candidatur einen Gefallen zu thun, während er jetzt — — mit einem Wort, alles Dies ist mir spanisch, nur nicht, daß Leonard das hohe Roß bestiegen hat, und wenn ihn dieses abwirft, so wird es auch um Euch geschehen seyn. Indeß habe ich großes Vertrauen zu Pfarrer Dale, der ein guter Bursch ist und bei Leonard viel gilt. Und obgleich ich es für recht hielt, nicht unter dem Hütchen zu spielen und Euch wissen zu lassen, wo die Gefahr liegt, kann ich Euch doch nur so viel versprechen — wenn ich abdanke, so sollt Ihr ins Parlament kommen. Darauf habt Ihr meine Hand."

Randal. — „Mein theurer Mr. Avenel! Es ist also wirklich Euer Wunsch, zurückzutreten?"

Dick. — „Allerdings. Ich werde es thun ein wenig nach Mittag und will es so einleiten, daß ich in der Stimmenzahl hinter Leonard zurückbleibe. Ihr kennt Emmanuel Trout, den Hauptmann der hundert und fünfzig 'Warter auf die Vorsehung', wie man sie nennt?"

Randal. — „Gewiß.“

Dick. — „Sobald Emmanuel Trout in die Bude tritt, werdet Ihr wissen, welche Wendung es mit der Wahl nimmt. Wie er stimmt, geben alle die Hundertundfünfzig ihre Vota ab. Jetzt muß ich wieder zurück. Gute Nacht. Ihr werdet nicht vergessen, daß meine Kosten zu bezahlen sind. Ehrenpunkt. Haltet Ihr nicht Wort, so kann die Wahl umgestoßen werden — Klage wegen Bestechung; zahlt Ihr aber — je nun, so könnt Ihr für Lebenszeit auf den Sitz für Lansmere rechnen.“

Randal. — „Euer Aufwand soll Euch ersetzt werden, sobald ich durch meine Heirath die Mittel dazu gewinne — und dies wird ehestens der Fall seyn.“

Dick. — „So höre ich von Levy. Und meine kleine Anliegen — die Privatbillen?“

Randal. — „Betrachtet die Billen als erlassen und die Sache als abgethan.“

Dick. — „Und man muß sein Vaterland nicht vergessen — muß sein Bestes thun für seine Grundsätze. Egerton ist teufelmäßig blau. Ihr gebt zu, die öffentliche Meinung — ist —“

Randal. — „Gelb. Dies unterliegt keinem Zweifel.“

Dick. — „Gute Nacht. Ha — ha, Windmacherei, he?“

Randal. — „Windmacherei — zwischen Männern wie wir? — oh nein. Gute Nacht, mein theurer Freund. Ich verlasse mich auf Euch.“

Dick. — „Ja; aber wohlgemerkt, ich verspreche nichts, wenn Leonard Fairfield nicht Stand hält.“

Randal. — „Er muß Stand halten; faßt ihn nur fest. Eure Angelegenheiten — Euer Geschäft — Eure Fabrik —"

Dick. — „Sehr wahr. Er muß Stand halten. Ich habe großes Vertrauen zu Pfarrer Dale."

Randal glitt durch den Park zurück. Als er die Terrasse erreichte, begegnete ihm plötzlich Lord L'Estrange.

„Ich bin eben in der Stadt gewesen, mein theurer Lord, und habe dort ein seltsames Gerücht vernommen. Mr. Fairfield soll durch einige Bemerkungen in Eurer Gnaden bewunderungswürdiger Rede sich so verletzt fühlen, daß er von der Bewerbung zurücktreten will. Dies würde der Wahl eine neue Wendung geben und alle unsere Berechnungen verwirren. In diesem Fall fürchte ich nun, es dürfte eine geheime Uebereinkunft zwischen Avenels Freunden und unserem Comité stattfinden, das, wie ich höre, unzufrieden ist mit meiner gemäßigten Rede, die Euer Gnaden so trefflich in Schutz genommen hat. Diese Uebereinkunft würde nach Mr. Egerton Avenel den Sieg sichern, während, wenn wir alle vier auftreten, mir doch eine hübsche Aussicht bleibt, abgesehen davon, daß Mr. Egerton bereits als gewählt betrachtet werden kann."

Lord L'Estrange. — „Um meiner Bemerkungen willen gedenkt Mr. Fairfield von der Wahl abzustehen? Ich bin eben im Begriff, mich nach der Stadt zu begeben, und habe im Sinne, das, was ihn verletzt haben mag, zurückzunehmen."

Randal (erfreut). — „Edel!"

Lord L'Estrange betrachtete sich das Gesicht Leslie's, das matt vom Sternenlicht erhellt wurde.

„Mr. Egerton hat an Euren Erfolg mehr als an seinen eigenen gedacht," sagte er ernst und eilte weiter.

Randal blieb auf der Terrasse zurück. Vielleicht hatten Harley's letzte Worte sein Gewissen getroffen. Er ließ gedankenvoll den Kopf auf die Brust sinken und schritt den langen Kiesweg auf und ab, allem seinem Witz aufbietend, um jeder Versuchung, die sein eigenes Interesse beeinträchtigen könnte, Widerstand zu leisten.

„Der schleichende Schurke!" murmelte Harley „Hier wenigstens wird es nichts zu bereuen geben, wenn ich an ihm Gerechtigkeit üben kann. Dies ist keine Rache. Was über ihn kömmt, ist nur gerechte Vergeltung, und außerdem — wie könnte ich sonst Violanten befreien?"

Er lachte heiter vor sich hin. Das Herz war ihm so leicht, und sein Fuß glitt so flüchtig dahin wie der des aus dem Farrenkraut aufgeschreckten Rehes.

Einige Schritte von dem Einlaß holte er Richard Avenel ein, der sich durch einen rauhen Ueberrock und eine Brille unkenntlich zu machen gesucht hatte. Gleichwohl entdeckte Harley auf den ersten Blick unter dieser Hülle den gelben Kandidaten. Er nahm Dick vertraulich beim Arme.

„Das trifft sich glücklich; ich wollte eben zu Euch. Wir haben die Wahl mit einander ins Reine zu bringen."

„Unter den Bedingungen, die ich Euer Gnaden angedeutet habe?" versetzte Dick betroffen. „Ich lasse mir's

gefallen, daß einer von Euren Kandidaten gewählt wird; nur darf dieser nicht Audley Egerton seyn."

Harley flüsterte nun Avenel ins Ohr.

Dick stieß einen Ruf des Erstaunens aus. Die beiden Gentlemen gingen rasch weiter und sprachen sehr eifrig mit einander.

„Man thut freilich viel," sagte Avenel, als er endlich Halt machte, „um seiner Verwandtschaft zu dienen — und dazu einer Verwandtschaft, von der man so viel Ehre hat. Wie kann man gegen seinen eigenen Schwager auftreten — einen Gentleman von so hoher Stellung, der die ganze Familie zu heben im Stande ist? Was Mrs. Richard Avenel erfreut seyn wird! Warum zum Teufel habe ich nicht früher etwas davon erfahren? Und die arme — die liebe — liebe Nora! Ach, daß sie noch am Leben wäre!"

Dicks Stimme zitterte.

„Ihrem Namen wird Gerechtigkeit zu Theil werden, und ich will Euch später erklären, warum die Schuld an mir lag, daß Egerton seine Ehe nicht früher anerkannte und Euch als Schwager begrüßte. Es ist also Alles fest und ausgemacht?"

„Nein, mein Lord, mein Wort ist anderweitig vergeben, und ich sehe nicht, wie ich mir mein Versprechen — gegen Randal Leslie — vom Hals schaffen kann. Ich bin freilich nicht überbedenklich oder quixotisch, wie man's nennt; aber Wort bleibt Wort, und wenn ich von der Bewerbung zurücktrete, werde ich mein Bestes thun, die Wahl statt auf Egerton auf Leslie zu lenken."

„Ich weiß dies von dem Baron. Aber wenn Euer Neffe zurücktritt?"

„Oh, dies würde alle Schwierigkeiten beseitigen. Aber der arme Junge wünscht jetzt selbst ins Parlament zu kommen und hat mir einen großen Dienst erwiesen in der Stunde der Noth."

„Ueberlaßt dies mir. Und was Randal Leslie betrifft, so soll er eine Gelegenheit finden, Euch freizusprechen und Vieles wieder gut zu machen. Es wird ein Glück für ihn seyn, wenn ihm nur noch ein Funke Dankbarkeit oder ein Titelchen Ehrgefühl geblieben ist."

Die Beiden unterhielten sich noch eine Weile. Dick schien die Wahl ganz vergessen zu haben und stellte Fragen, die seinem Herzen viel näher lagen und in einer Weise beantwortet wurden, daß er dem Lord L'Estrange in großer Aufregung die Hand drückte und murmelnd sagte:

„Meine arme Mutter! Ich verstehe nun, warum sie nie von Nora mit mir sprechen wollte. Wann darf ich ihr die Wahrheit mittheilen?"

„Morgen Abend nach der Wahl. Dann wird Egerton euch Alle umarmen."

Mit den Worten: „Sucht so bald als möglich Leonard zu sprechen — es ist keine Zeit zu verlieren," machte Dick sich los und verschwand in einer Gasse, welche nach den unansehnlicheren Stadttheilen führte. Harley verfolgte seinen Weg mit dem leichten, schwungkräftigen Schritt, der ihm seit der Verläugnung seiner wahren Natur verloren gegangen, jetzt aber einem Fuß zurückgegeben war, welcher zu be-

dauern schien, daß er auf dem Koth einen Abdruck zurücklassen mußte.

Am Eingang der Hauptstraße begegnete er Mr. Dale und Fairfield, die langsam Arm in Arm einherkamen.

Harley. — „Leonard, ich wollte eben zu Euch. Gebt mir Eure Hand. Vergeßt vorderhand die Worte, die Euch verletzten und an denen Ihr mit Recht Anstoß genommen habt. Ich will mehr thun, als eine Abbitte leisten — ich will das Unrecht wieder gut machen. Entschuldigt mich, Mr. Dale — ich habe mit Leonard ein Wort unter vier Augen zu sprechen."

Er zog Fairfield bei Seite.

„Avenel sagt mir, es wäre ein Opfer Eurer Neigung, wenn Ihr von diesem Wahlstreit zurücktreten würdet. Ist es so?"

„Mein Lord, es liegt ein Leid auf meinem Herzen, das ich vergessen möchte, und obschon ich Anfangs vor dem Kampf zurückbebte, der mich letzter Zeit in Anspruch nahm, so hat doch meine literarische Laufbahn ihren alten Zauber verloren. Auch finde ich, daß das öffentliche Leben eine Zerstreuung für die Gedanken bietet, welche mir die Einsamkeit verbittern und gegen die ich vergeblich bei meinen Büchern einen Schutz suche. Wenn Ihr daher noch immer verlangt, daß ich auf der Bewerbung beharre — für die ich mir freilich Eure Beweggründe nicht denken kann — so wird es nicht mehr, wie Anfangs, in Folge eines widerstrebenden und schmerzlichen Gehorsams gegen Eure Wünsche geschehen."

„Ich begreife. Ihr habt Eurer Neigung Zwang angethan, als Ihr den Kampf begannt — und es würde wieder ein Opfer der Neigung seyn, wenn Ihr zurücktreten solltet?"

„Ehrlich gestanden — ja, mein Lord."

„Es freut mich, dies zu hören; denn ich verlange dieses Opfer — ein Opfer, das Euch seiner Zeit mit Entzücken und Stolz erfüllen wird — ein Opfer, das, wenn ich Eure Natur recht verstehe, süßer — oh, weit süßer ist als Alles, was dieser alltägliche Ehrgeiz Euch bieten kann. Und wenn Ihr erfahrt, warum ich dieses Ansinnen an Euch stelle, so werdet Ihr sagen: 'Dies heißt in der That die Worte wieder gut machen, durch die mein Herz gekränkt wurde.'"

„Mein Lord, mein Lord!" rief Leonard, „die Kränkung ist bereits wieder gut gemacht. Ihr gebt mir Eure Achtung zurück, indem Ihr meine Antwort zum Voraus in meinem Herzen last. Eure Achtung! — das Leben hat wieder einen Reiz für mich. Ohne einen Seufzer kann ich zu der besser für mich passenden Laufbahn zurückkehren und brauche jetzt nicht mehr Zerstreuung für meine Gedanken zu suchen. Ihr werdet mir glauben, daß ich, wie groß auch meine frühere Anmaßung gewesen seyn mag, aus aufrichtigem Herzen für Euer Glück beten kann."

„Dichter! — Ihr seyd eine Zierde Eurer Laufbahn und erfüllt Eure Sendung selbst in diesem Augenblick; Ihr verschönert die Welt und umgebt die harte Form der Pflicht mit dem Gürtel der Gracien," sagte Harley, indem er versuchte, seinen bebenden Lippen ein Lächeln abzuringen. „Aber wir müssen zurückeilen zu der Prosa des Daseyns. Ich nehme

Euer Opfer an. Welche Zeit und welche Art ich dafür wählen muß, um den Erfolg zu sichern — dies soll Euch durch weitere Weisungen kund gethan werden, die ich Euch durch Euren Onkel zugehen lassen will. Bis dahin kein Wort von Eurem Entschluß — nicht einmal gegen Mr. Dale. Verzeiht mir, daß mir Mr. Egertons Erwählung näher am Herzen liegt, als die Eurige. Möge Euch vorläufig diese Erklärung genügen. Beiläufig, was haltet Ihr von Mr. Egerton?"

„Als ich ihn sprechen hörte und er mit den rührenden Worten schloß, daß er Alles, was von seinem Leben nicht dem Wohl des Vaterlands geweiht gewesen, dem 'liebevollen Urtheil seiner Freunde' anheimstelle — da dachte ich, daß ich mir's zum Stolz anrechnen würde, wenn ich, auch als sein Gegner, ihm hätte die Hand drücken können. Und wäre ich auch im Privatleben von ihm gekränkt worden, so würde ich's für Undank gegen das Vaterland, dem er so treu seine Dienste widmete, gehalten haben, wenn ich einem Gedanken an persönliche Beleidigungen Raum gegeben hätte."

Harley wandte sich plötzlich ab und schloß sich Mr. Dale an.

„Laßt Leonard allein nach Haus gehen, Ihr seht, daß ich die Wunden, die ich ihm schlug, wieder geheilt habe."

Pfarrer. — „Und ich hoffe, mein theurer Lord, Eure bessere Natur ist in so weit erwacht, daß Ihr völlig entsagt habt dem Gedanken an —"

Harley. — „Rache — nein. Und wenn Ihr morgen

diese Rache nicht billigt, so will ich nicht eher ruhen, bis Ihr — Bischof seyd!“

Mr. Dale (höchlich entsetzt). — „Mein Lord — pfui!“

Harley (ernst). — „Meine Leichtfertigkeit ist nur lippentief, mein theurer Mr. Dale. Aber bisweilen erkennt man an dem Schaum auf der Welle die veränderte Strömung der Fluth.“

Der Pfarrer blickte ihn ernst an und ergriff dann mit beiden Händen in heiliger Freude und Liebe die seinige.

„Kehrt jetzt nach dem Park zurück,“ fuhr Harley lächelnd fort, „und sagt Violanten — wenn es nicht zu spät ist, sie zu sehen — daß sie sogar noch beredter gewesen sey, als Ihr.“

Lord L'Estrange eilte von hinnen.

Mr. Dale ging durch den Park nach Lansmere House zurück. Auf der Straße fand er Randal, der noch immer, bald im Sternenlicht, bald im Schatten, hin und her wandelte.

Leslie blickte auf, und als er Mr. Dale's ansichtig wurde, kehrte der Ausdruck heimlicher Verschmitztheit wieder in sein Gesicht zurück. Er trat aus dem matten Licht in den tiefen Schatten und sagte:

„Ich habe mit Bedauern erfahren, daß Mr. Fairfield die strengen Aeußerungen des Lord L'Estrange sich so sehr zu Herzen nahm. Schade, daß politische Meinungsverschiedenheiten auch auf freundschaftliche Privatverhältnisse einen störenden Einfluß üben; aber ich höre, daß Ihr bei Mr. Fairfield gewesen seyd — und ohne Zweifel als Friedens-

stifter. Vielleicht ist Euch unterwegs Lord L'Estrange begegnet? Er versprach mir, daß er die Beleidigung zurücknehmen wolle."

„Ein guter junger Mann," sagte der arglose Pfarrer. „Ja, er hat dies gethan."

„Und Mr. Leonard Fairfield wird deshalb vermuthlich auf seiner Bewerbung beharren?"

„Bewerbung? — Ah, Ihr meint die Wahl! Ich denke so — natürlich. Aber es thut mir leid, daß er gegen Euch auftritt, der Ihr doch so freundliche Gesinnungen gegen ihn zu hegen scheint."

„Oh," versetzte Randal mit einem wohlwollenden Lächeln, „Ihr wißt, wir haben schon einmal mit einander gekämpft, und wie ich damals den Sieg über ihn errang, so mag's jetzt wieder so geschehen."

Und er begab sich Arm in Arm mit dem Pfarrer in das Haus. Mr. Dale suchte Violanten auf; Leslie dagegen zog sich nach seinem Zimmer zurück, fest überzeugt, daß seine Erwählung gesichert sey."

Lord L'Estrange war in das Straßengewühl gekommen. Gruppen brüllender Parteifanatiker, Blaue und Gelbe, zogen hin und her und begrüßten ihn mit ihren Hurrahrufen oder Katzenmusiken. Vor einem Wirthshaus an der Ecke einer in die Hauptstraßen einmündenden Nebengasse, welches sehr hell beleuchtet war und von wildem Lärm erdröhnte, bemerkte er den graciösen Baron, der an dem Thürpfosten lehnte und, zu ekel, um den Dampf seines göttlichen Krauts mit den Knellerwolken im Innern zu vermischen, seine Cigarre rauchte.

Levy plauderte behaglich mit einer Gruppe von Weibspersonen, welche entweder durch die allgemeine Aufregung herbeigezogen worden waren, oder auf einen Gatten, Vater, Bruder oder Sohn warteten, während diese an dem Chor: „Blau für immer!“ mitmachten, der von der Schenkstube an bis in die Dachzimmer das von Licht strahlende Wirthshaus erfüllte. Als er Lord L'Estrange's ansichtig wurde, nahm er die Cigarre aus dem Mund und eilte ihm entgegen.

„Alle die Dreihundert und fünfzig sind drinnen,“ sagte der Baron, mit einer bedeutsamen Bewegung seines Daumens gegen das Wirthshaus hin. „Ich habe sie insgesammt in Haufen von je Zehen privatim vorgenommen und den Damen außen gesagt, daß es für das Interesse ihrer Familien am besten wäre, wenn sie nach Haus gingen, damit wir die Hundertundfünfzig von den Gelben absperren könnten, bis es zur Abstimmung komme. Aber ich fürchte,“ fuhr Levy fort, „man kann sich auf die Spitzbuben nicht verlassen, wenn ich ihnen nicht zum Voraus etwas auf die Hand gebe; und dies wäre nicht achtbar, unmoralisch und — was noch mehr ist — könnte die Wahl umstoßen. Und haben sie das Geld, so frägt sich's erst, ob man hintendrein ihrer Stimmen sicher seyn kann.“

„Mr. Avenel wird, denke ich, mit ihnen zu Recht kommen,“ sagte Harley. „Ich bitte, thut ja nichts Unmoralisches oder Etwas, was die Wahl umstoßen könnte. Ueberhaupt bin ich der Ansicht, daß es eben so gut wäre, wenn Ihr nach Hause ginget.“

„Nach Hause? Nein, verzeiht mir, mein Lord. Es

muß ein Haupt da seyn, um das Comité zu leiten und die Wachposten vor den zweifelhaften Wählern in Ordnung zu halten. Zwischen jetzt und Morgen kann noch viel Unheil vorfallen, und ich will lieber die ganze Nacht — ja sechs Nächte in jeder Woche während der nächsten drei Monate, wenn es seyn müßte — aufbleiben, damit nur nicht durch irgend ein Ungeschick Audley Egerton gewählt werde."

„Seine Erwählung wäre Euch demnach in so hohem Grade zuwider?" sagte Harley.

„Ihr mögt Euch ein Urtheil darüber bilden aus dem Eifer, mit welchem ich auf alle Eure Plane eingehe."

Jetzt erscholl ein plötzliches und wunderbar lautes Geschrei von einem andern Wirthshaus her — einem gelben, das weit hinten in der Gasse lag und lange nicht so beleuchtet war, wie das blaue, sondern im Gegentheil schwarz und dunkel aussah, eher wie ein Sammelplatz für Verschwörer oder Spitzbubengesindel, als für ehrliche, unabhängige Wähler —

„Avenel für immer! — Avenel und die Gelben!"

„Entschuldigt mich, mein Lord; ich muß zurückkehren und über meine schwarzen Schafe wachen, wenn ich sie blau erhalten will!" sagte Levy und besetzte wieder die Schwelle des Wirthshauses.

Aber bei dem Ruf „Avenel für immer!" stürzten, als wäre derselbe ein Signal gewesen, verschiedene Wähler von den gefürchteten Hundertundfünfzig aus dem blauen Wirthshaus hervor, fegten an Levy vorbei und eilten die Gasse abwärts nach der dunklen kleinen gelben Herberge, während

einige von den weiblichen Pflastertretern ihnen nachfolgten, wie die kleineren Vögel einer Eule. Es war jedoch nicht sehr leicht, in die gelbe Schenke zu gelangen. Gelbe Reformer hielten in ihrem Eifer für die Reinheit der Wahl die Thüre besetzt und gestatteten nur je einer einzigen Person den Eintritt.

„Im Grunde,“ dachte der Baron, als er in das Hauptzimmer des blauen Wirthshauses trat und daselbst die Versammelten zum Singen des Nationalliedes **'Rule Britannia'** aufforderte — „im Grunde haßt Avenel diesen Egerton eben so sehr, wie ich, und so wirken beide Theile demselben Ziel entgegen.“ Und auf den Tisch trommelnd, fiel er mit einer schönen Baßstimme in den berühmten Vers ein:

„Denn nimmer wird der Brit' ein Sklave!“

Mittlerweile war Harley in dem „Lansmerewappen“, dem Hauptquartier des blauen Comité's, verschwunden. Statt jedoch nach dem Zimmer hinaufzusteigen, in welchem einige von den Unermüdlicheren ihre Arbeiten fortsetzten, von ihren Kundschaftern Berichte in Empfang nahmen, Befehle ertheilten, Wetten eingingen und in sehr verwirrter Weise ihre britischen Grundsätze und ihren britischen Geist an den Tag legten, rief Harley den Wirth bei Seite und fragte, ob der Fremde, für welchen ein Quartier bestellt worden, schon angelangt sey. Auf die bejahende Antwort folgte er dem Wirth eine Privattreppe hinauf, welche nach einem Theil des Hauses führte, der von den für das Wählergeschäft bestimmten Gelassen abgeschieden war. Er blieb ungefähr eine halbe Stunde bei dem Fremden und begab sich dann nach

dem Comitézimmer, wo er die Aufgeregteren bei Seite zu schaffen wußte. Nachdem dies geschehen war, besprach er sich mit den Nüchterneren, ertheilte etliche kurze Weisungen an diejenigen unter den Führern, welche er als die zuverlässigsten kannte, und kehrte eben so schnell als er gekommen war, wieder nach Lansmere House zurück.

Der Morgen graute bereits am Himmel, als Harley in seinem Gemach anlangte. Auf dem Wege dahin war er an Violante's Zimmer vorbeigekommen. Sein Herz fühlte sich von so unaussprechlicher dankbarer Innigkeit ergriffen, daß er innehielt und die Schwelle küßte. Als er sich in seinem Zimmer befand — es war dasselbe, welches er in seiner frühen Jugend bewohnt hatte — kam es ihm vor, als sey die Last von Jahren seiner Brust entnommen. Die frohe göttliche Spannkraft des Geistes, die im Morgen des Lebens der Zukunft entgegeneilt, wie der Vogel sich himmelwärts schwingt, war wieder erwacht in seinem Daseyn. Ein griechischer Dichter meint, der Höhepunkt des Glückes liege in der plötzlichen Befreiung von einem Schmerz; aber es gibt ein noch edleres Glück — das Entzücken über das Bewußtseyn, daß man plötzlich eines schuldhaften Gedankens ledig geworden ist. Neben dem Bette, an welchem der Knabe so oft gekniet hatte, sank jetzt der Mann auf seine Kniee. Der Hochgenuß des Gebets, ihm versagt, seit er sich Gedanken hingegeben hatte, welche in der Verblendung der Leidenschaften zu sündigen Anschlägen reiften und die er nicht vor dem Allbarmherzigen zu bekennen wagte — war ihm zurückgegeben. Aber während er sein Knie beugte, wich die vor=

her empfundene Erhebung des Geistes von ihm. Die Gefahr, der seine Seele entronnen, die volle Erkenntniß der Schuld, zu welcher der Arge ihn verlockt hatte, trat mit furchtbarer Klarheit vor seinen geläuterten Blick, und er schauderte im Abscheu vor sich selbst. Und er, der vor wenigen Stunden noch wähnte, es sey unmöglich, daß er seinem Nebenmenschen vergebe, fühlte sich jetzt in einer Stimmung, wie wenn nur Jahre eines nützlichen, auf Menschenwohl abzielenden Handelns seine reuige Seele reinigen könnten von der Erinnerung an eine einzige häßliche Leidenschaft.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Aber während Harley in solcher Weise die Stunden der Nacht mit der Sorge für die Lebenden verbracht, hatte Audley Egerton Gemeinschaft mit den Todten gehalten. Aus dem Haufen von Papieren zog er den Bericht von Nora's verstummtem Herzen hervor und ersah mit wehmüthigem Staunen, wie innig er geliebt worden war. Welchen Ersatz konnten dem einsamen Staatsmann alle die Früchte eines erfolgreichen Ehrgeizes bieten für die Herrlichkeit, die er verloren hatte — für solche köstliche Reiche einer lieblichen Phantasie, für die Welten edlen Gefühls und für das Unendliche in der göttlichen Sphäre, das den Genius mit menschlicher Liebe verbindet? Seine positive und irdische Natur lernte zum erstenmal, als wäre es zu ihrer Züchtigung, jenen höheren und ätherischeren Gast vom Himmel begreifen,

der einmal mit einem Seraphslächeln hereingeschaut hatte durch das Gefängnißgitter seines eisernen Lebens. Die himmlische Zartheit der Liebe, jener überströmende Reichthum des Gefühls, welcher unter dem Hauch der Einbildungskraft, dieser Verschönererin der Erde, in so vielen warmen Abwechslungen sich kundgab — von alle Dem hatte er sich, als er es sein Eigenthum nennen konnte, ungeduldig und halb übersättigt abgewendet und es die Uebertreibungen einer träumerischen Romantik genannt; aber nun sie für die Welt auf immer verloren waren, deutete er sie richtig sich als Wahrheiten — denn obschon Blendwerke, waren sie dies dennoch. Der Physiker sagt uns, daß der Farbenglanz, welcher das All bedeckt, sich nicht auf der Oberfläche der Gegenstände, sondern in unserem eigenen Gesicht befinde; doch nehme man dem Universum sein Farbenspiel, welche Philosophie wird uns dann den überzeugenden Beweis liefern können, daß das All keinen Verlust erlitten habe?

Aber als Audley bei der Stelle in dem Manuscript anlangte, welche, obschon nur unvollkommen, die wahre Ursache von Nora's Flucht erklärte — als er sah, wie Levy aus einem Grunde, über den er sich keine Muthmaßungen bilden konnte, seiner Gattin die ihn kränkenden Zweifel eingeflößt, den Trauungsakt als einen betrüglichen dargestellt, zum Beweis dafür Audley's eigene kurze unmuthige Briefe an Nora benützt und so die unerfahrene junge Frau mit ihrem zarten Gefühl für Ehre in die Ueberzeugung von ihrer Schande hineingehetzt hatte — da wurde seine Stirne dunkel und seine Hand ballte sich. Er stand auf und begab

sich geraden Weges nach Levy's Zimmer. Es war leer, und als er Nachfrage hielt, erfuhr er, daß Levy ausgegangen sey und im Lauf der Nacht nicht zurückkommen werde. Es war vielleicht ein Glück für Audley — ein Glück für den Baron, daß sie sich damals nicht begegneten. Trotz der Abmahnungen des Freundes hätte in jener Stunde die Rachsucht über Egerton einen eben so gewaltigen Einfluß üben können, wie früher über Harley, ohne daß sie, wie bei dem Letzteren, abgelenkt worden wäre.

Audley kehrte nach seinem Zimmer zurück und las den traurigen Bericht zu Ende. Er folgte dem Zittern der geliebten Hand durch die letzten Folterqualen des Zweifels und der Verzweiflung, sah, wo die heißen Thränen aufgefallen waren, und bemerkte, wo die Hand inne gehalten und den Satz nicht vollendet hatte. Er begleitete im Geist die Unglückliche auf der jammervollen Reise nach der elterlichen Heimath und erblickte sie vor sich, wie er sie zum letztenmal gesehen hatte, im Tode sogar schöner noch, als ihm das Antlitz der Lebenden je vorgekommen war. Und als er sich über die letzten Worte niederbeugte und der weiße Raum, welchen sie auf dem Blatt ließen, bleich sich über die zitternden Schriftzüge und Thränenspuren hinaus erstreckte — bleich und weiß wie die Leere, welche zurückbleibt, wenn die Liebe dahin ist — da war es ihm, wie wenn plötzlich sein Herz stillstehe und der Lauf desselben gehemmt sey gleich dem des Berichts mit seinem schnell abgebrochenen Schlusse. Es schlug wieder, aber schwach — so schwach! Sein Athem wurde eng und schmerzlich; sein Gehirn schwindelte. Aber

der starre Mechanismus der Gewohnheit hielt die alte Fassung und Mannhaftigkeit fest; der Wille kämpfte noch mit Erfolg gegen die Krankheit, und das Leben sammelte sich, wie das Licht in der flackernden Flamme der ausgebrannten Kerze.

Als am andern Morgen Harley in das Zimmer seines Freundes kam, fand er Egerten schlafend. Aber der Schlaf schien schwer beunruhigt zu seyn; der Athem ging hart und schwierig, die Bettdecken waren zum Theil abgeworfen, wie es zu geschehen pflegt, wenn man sich in ängstigenden Träumen umherwälzt, und der muskelige starke Arm, wie die breite athletische Brust, lag theilweise entblößt. Seltsam, daß eine so verderbliche innere Krankheit dem Körper so viel scheinbare Kraft ließ, um dem gewöhnlichen Auge in dem schlafenden Leidenden das Bild eines Musters von kräftiger Gesundheit zu vergegenwärtigen. Die eine Hand stack mit unruhiger Anspannung unter den Kissen und hielt die verhängnißvollen Papiere umfaßt, deren Blätter zum Theil sichtbar waren; und wo die Buchstaben von Nora's Zähren verwischt erschienen, sah man jetzt die noch feuchten Spuren von vielleicht noch bittereren Thränen.

Harley fühlte sich tief ergriffen. Er stand noch neben dem Bette, als Egerton schwer aufseufzte und erwachte. Wie in Verwirrung sah er sich mit großen Augen um, bis endlich seine Blicke auf Harley haften blieben. Dann sagte er lächelnd:

„So früh? Ah — ich erinnere mich; es ist heute der Tag für unser großes Schifferstechen. Wir werden die

Strömung gegen uns haben; aber Du und ich zusammen — wann haben wir je verloren?"

Audley's Geist beschäftigte sich mit irren Bildern und war zu den alten Tagen von Eton zurückgekehrt; aber Harley glaubte, er spreche in einer metaphorischen Anspielung von dem gegenwärtigen wichtigeren Wettkampfe.

„Ganz richtig, mein Audley — Du und ich zusammen — wann haben wir je verloren? Aber willst Du nicht aufstehen? Ich wünsche, daß Du Dich nach dem Platz der Abstimmung begebest und Deinen Wählern, wenn sie angezogen kommen, die Hand drückest. Um vier Uhr wirst Du frei und die Wahl wird dann gewonnen seyn."

„Die Wahl! Wie? — was?" versetzte Egerton, der nur allmälig zu sich kam. „Ich erinnere mich jetzt. Ja, ich nehme diesen letzten Liebesdienst noch an von Dir. Ich sagte immer, daß ich im Harnisch sterben wolle. Das öffentliche Leben — ich habe kein anderes. Ah, ich träume schon wieder! Oh, Harley! — mein Sohn — mein Sohn!"

„Du wirst ihn nach vier Uhr sehen. Ihr Beide könnt stolz seyn auf einander. Aber spute Dich mit Deinem Anzug. Soll ich nach Deinem Bedienten klingeln?"

„Thu' dies," versetzte Egerton kurz und sank wieder auf das Kissen zurück.

Harley verließ das Zimmer und schloß sich einigen der ansehnlicheren Mitglieder des blauen Comité's an, die eben in Gesellschaft von Randal hastig ihr Frühstück einnahmen.

Alle waren sehr ängstlich und aufgeregt, nur Harley nicht, welcher seiner mäßigen italienischen Gewohnheit zu-

folge mit ruhiger Fassung eine Röstschnitte in seinen Kaffee tauchte. Vergebens suchte Randal eine ähnliche Ruhe an den Tag zu legen; denn obschon er seiner Erwählung sicher war, mußte derselben doch eine Scene folgen, welche die Vollkraft seiner Heuchelei in Anspruch nahm. Denn es galt dann, mitten in der schnöden Freude das tiefste Leid zu erkünsteln und die Rolle eines anständigen und hochsinnigen Bedaurens zu spielen, weil durch irgend einen unglücklichen Zufall eine unerklärliche Stimmenzersplitterung Randal Leslie's Gewinn zum Nachtheil Audley Egertons ausgefallen war. Außerdem ließ ihm die Erwartung, den Squire zu sehen und das Geld sich anzueignen, mit welchem er das theuerste Ziel seines Ehrgeizes erkaufen wollte, keine Ruhe. Das Frühstück war bald abgethan. Die Comitémänner sahen sich geschäftig nach ihren Hüten um oder schauten auf ihre Uhren, und deuteten damit an, daß es hohe Zeit sey, aufzubrechen; und noch immer hatte sich kein Squire Hazeldean eingefunden. Harley, der durch die Fensterthüre auf die Terrasse hinaustrat, winkte Randal, worauf der junge Mann nach seinem Hut griff und ihm folgte.

„Mr. Leslie," sagte Harley, an die Balustrade gelehnt, während er nachlässig Nero's rauhen, ehrlichen Kopf streichelte, „Ihr erinnert Euch, daß Ihr so gütig gewesen seyd, Euch gegen mich zu der Erklärung gewisser, mit dem Grafen von Peschiera in Verbindung stehender Thatsachen, wie Ihr sie dem Herzog di Serrano gegeben habt, zu erbieten. Ich erwiederte darauf, daß meine Gedanken zur Zeit ausschließlich von der Wahl in Anspruch genommen seyen; indeß

werde ich, sobald die Abstimmung stattgefunden habe, bereitwillig jeder Eröffnung Gehör schenken, die Ihr mir in Betreff Eurer selbst oder meines alten Freundes, des Herzogs, zu machen so gütig seyn solltet."

Diese Anrede überraschte Randal in hohem Grade und trug nicht dazu bei, seine Nerven zu beruhigen. Indeß erwiederte er mit schneller Besonnenheit: —

„Ueber diesen wie über jeden anderen Gegenstand, der einen Einfluß auf Eure Beurtheilung meiner Person üben mag, werde ich begierig jeden Zweifel zu beseitigen bemüht seyn, der in Euren Augen auf meiner Ehre haften könnte."

„Ihr sprecht ungemein gut, Mr. Leslie — kein Mensch kann sich schöner ausdrücken; und ich werde Eure Zusage mit um so weniger Bedenken in Anspruch nehmen, weil dem Herzog die Abneigung seiner Tochter, dem Wort Kraft zu geben, das seine Ehre bindet, im Fall die Eurige nicht angefochten werden kann, sehr nahe geht. Ich kann mich einigen Einflusses rühmen bei der jungen Dame, da ich dazu behülflich war, sie vor Peschiera's schändlichem Anschlag zu bewahren, und der Herzog dringt in mich, Eure Erklärung anzuhören, weil er glaubt, wenn sie mich ebenso befriedige, wie ihn, so werde ich im Stande seyn, Violanten mit der Bewerbung eines Freiers zu versöhnen, der kein Bedenken getragen haben würde, gegen einen so furchtbaren Duellanten, als Peschiera ist, sogar sein Leben auf's Spiel zu setzen."

„Lord L'Estrange," versetzte Randal, sich verbeugend, „ich werde Euch in der That tief verpflichtet seyn, wenn Ihr bei meiner Verlobten den Widerwillen verbannen könnt, der

allein mein Glück trübt und meiner Bewerbung unbedingt ein Ende machen würde, wenn ich nicht annehmen müßte, der Grund dazu liege in einer unvollkommenen Kenntniß meiner Person, die in Vertrauen und Liebe umzuwandeln die Aufgabe meines Lebens seyn soll."

„Kein Mensch weiß schöner zu sprechen," wiederholte Harley gleichsam in tiefer Bewunderung, und betrachtete dabei Randal, wie man eine seltene Merkwürdigkeit zu betrachten pflegt. „Auch freue ich mich, Euch mittheilen zu können," fuhr L'Estrange fort, „daß, im Fall Eure Verbindung mit der Tochter des Herzogs von Serrano stattfindet —"

„Im Fall?" wiederholte Randal.

„Ich bitte um Verzeihung, wenn ich bedingungsweise stellte, was Ihr als Gewißheit ansprechen zu können glaubt, und will deshalb meinen Ausdruck verbessern. — Sobald Eure Verbindung mit dieser jungen Dame stattfindet, werdet Ihr wenigstens nichts mehr von der Klippe zu befürchten haben, an welcher so viele junge Männer mit glühenden Herzen schon beim Beginn der großen Reise gescheitert sind. Man wird Eure Heirath keine unkluge nennen können — mit einem Worte: ich habe gestern von Wien eine Depesche erhalten, welche mich von der vollständigen Begnadigung Alphonso's, des Herzogs von Serrano, und von seiner förmlichen Wiedereinsetzung in seine Lande benachrichtigt. Dem will ich noch beifügen, daß die österreichische Regierung, welche bei uns oft genug verkannt wird, durch die Landesgesetze gebunden ist und dem Herzog nach seiner Begnadigung

in keiner Weise bei der Wahl eines Schwiegersohns Befehle vorschreiben oder den Uebergang des Erbes an sein Kind verhindern kann."

„Und ist der Herzog von seiner Zurückberufung bereits unterrichtet?" rief Randal mit glühenden Wangen und funkelnden Augen.

„Nein. Ich spare diese gute Neuigkeit mit anderen Dingen bis nach der Wahl auf. Aber Egerton läßt uns kläglich lang warten. Ah, da kömmt sein Kammerdiener."

Audley's Diener trat heran.

„Mr. Egerton fühlt sich heute besonders unwohl, mein Lord, und bittet Euch um Entschuldigung, daß er Euch jetzt nicht nach der Stadt begleiten kann. Sollte seine Anwesenheit durchaus nöthig werden, so will er später nachkommen."

„Nicht doch; ich lasse ihn bitten, er solle sich pflegen und ruhig verhalten. Es wäre mir nur lieb gewesen, wenn er seinen Triumph selbst hätte mit ansehen können. Sagt ihm, ich werde ihn auf dem Abstimmungsplatz vertreten. Gentlemen, seyd Ihr bereit? Wir wollen weiter gehen."

Die Abstimmungsbude war mitten auf dem Marktplatz aufgeschlagen, und die Stimmenabgabe hatte bereits ihren Anfang genommen. Mr. Avenel und Leonard standen schon auf ihren Posten, um ihren Freunden unter den Wählern, wenn sie an ihnen vorbeikamen, Gruß und Dank auszudrücken. Randal und L'Estrange betraten unter lauten Hurrahrufen und unter Anstimmung der Nationalhymne: „Sieh, der Held, der Sieger kömmt," die Bude. In rascher Folge hielten die Wähler ihren Durchgang. Diejenigen,

welche ausschließlich nach Grundsätzen oder Farbe, was beides gleichviel besagen will, abstimmten und deshalb der sogenannten „Behandlung" nicht zugänglich waren, strömten zuerst herein und gaben unverhohlen ihre zwei gelben oder zwei blauen Stimmen ab. Nach Abfluß der ersten halben Stunde waren die Gelben um ungefähr Zehn vor den Blauen voraus. Dann begannen verschiedene zersplitterte Vota die Muthmaßungen über den Erfolg zu verwirren, und am Ende der ersten Stunde hatte Randal fünfzehn Stimmen mehr als Audley Egerton, und zwei mehr als Dick Avenel, während dagegen Leonard Fairfield seinen alten Feind um fünf überbot. Randal verdankte diesen Platz auf der Liste den Wählern, welche durch Harley's persönliche Anstrengungen für ihn gewonnen worden waren, und fühlte sich höchlich vergnügt bei der Wahrnehmung, daß Lord L'Estrange ihm auch nicht eine einzige so errungene Zusage wieder abgespannt hatte. Ein gutes Vorzeichen für Harley's bereitwilliges Glauben an seine versprochenen „Erklärungen". Kurz, die Wahl schien ganz abzulaufen, wie er zum Voraus gerechnet hatte. Aber um zwölf Uhr trat ein Wechsel in der verhältnißmäßigen Stellung der Candidaten ein. Dick Avenel hatte allmälig Boden gewonnen und nicht nur Randal, sondern auch Leonard übersprungen. Er stand mit einem Mehr von Zehn auf der Wahlliste oben an. Nach ihm kam Randal. Audley blieb um zwanzig hinter Randal, und Leonard um vier hinter Audley zurück.

Mehr als die Hälfte der Wählerschaft hatte abgestimmt; unter denen, welche noch an sich hielten, befanden sich die Mit-

glieder der beiden Comité's und die gefürchtete Schaar der Hundertundfünfzig.

Mit der Stimmenabgabe ging es nun sehr langsam. Als Randal sich verlangend nach einer Gelegenheit umsah, Dick zu fragen, ob er wirklich selbst statt seines Neffen durchzugreifen wünsche, bemerkte er, daß Harley verschwunden war. Bald darauf wurde ihm ein Billet zugeschickt, das ihn nach dem Comitézimmer entbot. Er entsprach eiligst dieser Aufforderung.

Als er sich durch die Personen, welche in der Flur umherstanden, gegen die Thüre des Zimmers hindrängte, faßte ihn Levy am Arm und flüsterte ihm zu:

„Sie fangen an für Egerton zu fürchten und möchten gerne einen Vergleich eingehen, um ihn zu sichern. Man wird Euch daher den Vorschlag machen, daß Ihr zurücktreten sollet, wenn dagegen Avenel seinen Neffen zum Abdanken veranlasse. Geht nicht in die Schlinge. L'Estrange legt Euch vielleicht die Frage vor; aber — ein Wort in's Ohr — es ist Niemand lieber als ihm, wenn Egerton durchfällt. Verlaßt Euch auf dies und haltet festen Stand."

Randal gab keine Antwort und gelangte endlich, nachdem ihm die Menge Platz gemacht hatte, nach dem Zimmer. Die Thüren wurden sogleich wieder geschlossen. Das ganze blaue Comité war versammelt. Die Mitglieder desselben zeigten aufgeregte rothe Köpfe und ängstliche Gesichter. Lord L'Estrange allein, der oben an der langen Tafel stand, benahm sich kalt und ruhig; doch war bei aller Fassung auch seine Stirne gedankenvoll.

„Ja, ich will diesem jungen Mann eine schöne Gelegenheit geben, sich gegen seinen Wohlthäter dankbar zu erweisen," sagte er zu sich selber, „und wenn er sich in diesem Punkte ordentlich benimmt, so soll ihm wenigstens eine öffentliche Bloßstellung seines Betrugs erspart bleiben. Bei seiner Jugend muß er doch einiges Gute in sich haben — zum Mindesten gegen den Mann, dem er Alles verdankt."

„Mr. Leslie," sagte L'Estrange laut, „Ihr kennt den Stand der Abstimmung. Unser Comité glaubt, daß Egerton durchfallen muß, wenn Ihr auf Eurer Bewerbung beharrt, und fürchtet, weil für Leonard Fairfield wenig Aussicht vorhanden ist, so werden die Gelben ihre zweite Stimme nicht an ihn wegwerfen, sondern auf Euch übertragen, um Egerton zu verdrängen. Tretet Ihr zurück, so ist Egerton sicher; und wir haben Grund für die Annahme, daß dann auch Leonard Fairfield von der Bewerbung abstehen wird."

„Ihr habt von Egerton nichts mehr zu hoffen und nichts mehr zu fürchten," flüsterte Levy. „Er ist gänzlich zu Grunde gerichtet, und von seinem Durchfall wird er sich im Gefängniß erholen müssen. Die Bailiffe warten bereits auf ihn."

Randal schwieg noch immer, und dieses Schweigen hatte unter den einflußreicheren Mitgliedern des Comité's ein unwilliges Gemurmel zur Folge. Denn obgleich Audley persönlich nicht sehr populär war, lag ihnen doch ein so ausgezeichneter Candidat besonders am Herzen, und sie mußten vor den Gelben so gar klein erscheinen, wenn ihr großer Mann von demselben Bewerber ausgestochen wurde, welchen

sie ihm als Gehülfen an die Seite gegeben hatten — von einem unbekannten jungen Menschen. Eitelkeit und Patriotismus steigerten die Unzufriedenheit.

„Ihr seht, junger Sir,“ rief ein reicher, derber Schlächtermeister, „man hat in der ehrlichen Voraussetzung gehandelt, daß Mr. Egerton sicher sey. Ihr hattet an uns keine Ansprüche als die eines sekundirenden Mitstreiters, und wir können uns daher nicht genug wundern, daß Ihr nicht ohne Umstände erklärt, Egerton müsse um jeden Preis durchgesetzt werden. Entschuldigt meine Freiheit, Sir; aber wir haben keine Zeit für müßiges Gerede.“

„Lord L'Estrange,“ versetzte Randal, sich geschmeidig von dem Schlächter abwendend, „verlangt Ihr, als der Erste hier in Rang und Einfluß und als Mr. Egertons besonderer Freund, daß ich meine Erwählung und augenscheinlich auch die Wünsche der Wählermehrheit zum Opfer bringe, damit statt meiner dem Mr. Egerton eine im Grunde doch nur zweifelhafte Aussicht verschafft werde?“

„Ich verlange nichts von Euch, Mr. Leslie. Es handelt sich um eine Sache des Gefühls und der Ehre, die ein Gentleman recht wohl für sich entscheiden kann.“

„Ist ein solcher Vertrag zwischen Euren Gnaden und mir vorausgesetzt worden, als Ihr Euren Einfluß für mich aufbotet und in Person für mich warbet?“

„Gewiß nicht. Gentlemen, ich muß um Stillschweigen bitten. Ich habe nie von einem solchen Vertrag gesprochen.“

„Und eben so wenig ist es von Mr. Egerton geschehen.

Unter welchen Voraussetzungen der geachtete Wahlmann, welcher mich eben anredete, gehandelt haben mag — ich bin mir keiner Betheiligung daran bewußt. Auch bin ich überzeugt, Mr. Egerton kann am allerwenigsten wünschen, daß seine Erwählung durch einen Kunstgriff, den man mitten in der Wahlhandlung gegen Wähler übt, und durch einen Schritt durchgesetzt werde, in welchem die Welt eine sehr unbiedere Behandlung meiner selbst erkennen müßte, da die ganze Mühe der Bewerbung auf meinen Schultern lag."

Abermals erhob sich ein Gemurmel; doch Randal zeigte eine so entschiedene Haltung, daß die weiteren Aeußerungen des Unwillens verstummten und die Anwesenden ihm fortwährend, obschon nur kalt und halb verächtlich, Gehör schenkten.

„Gleichwohl würde ich ohne Verzug zurücktreten," nahm Randal wieder auf, „wenn ich nicht der festen Ueberzeugung lebte, die ich auch allen Anwesenden beizubringen hoffe, obschon sie mich zur Zeit noch zu verdammen scheinen, daß ich ganz in Gemäßheit von Mr. Egertons Privatneigung handle. Ihr wißt selbst, dieser Gentleman ist nie unter Euch gewesen — hat sich nicht in Person beworben und überhaupt sich nicht die mindeste Mühe gegeben, die einzige Rede ausgenommen, in welcher er augenscheinlich nur seine frühere politische Laufbahn zu rechtfertigen beabsichtigte. Was soll dies heißen? Einfach, daß sein Auftreten nur der Form wegen und gegen seine eigene Neigung geschah, weil er den Wünschen seiner Partei willfahren wollte."

Die Comitémitglieder sahen einander erstaunt und

zweifelnd an. Randal bemerkte, daß er einen Vortheil errungen hatte, und verfolgte ihn mit einem Takt und einer Gewandtheit, welche zeigten, daß er trotz seiner mangelhaften oratorischen Gaben die Elemente eines geschickten Debattenführers in sich barg.

„Ich will offen gegen euch seyn, Gentlemen. Mein Charakter und mein Wunsch, gut mit euch Allen zu stehen, verpflichten mich dazu. Mr. Egerton wünscht vorerst nicht in's Parlament zu kommen; denn seine Gesundheit ist untergraben, und seine Privatangelegenheiten nehmen seine ganze Zeit und Aufmerksamkeit in Anspruch. Ich darf wohl sagen, daß ich ihm wie ein Sohn bin. Mein Glück liegt ihm sehr am Herzen, und Lord L'Estrange hat erst gestern Abend gegen mich den sehr richtigen Ausdruck gebraucht, daß mein Erfolg ihm näher gehe als sein eigener. Nichts kann ihm mehr Freude machen als der Gedanke, daß ich, wie schwach auch meine Kräfte seyn mögen, im Parlament jenen großen Interessen diene, die er in ihrer gegenwärtigen Crise aus Rücksichten auf seine Gesundheit und seine persönlichen Verhältnisse nicht mit dem gewohnten Nachdruck zu vertheidigen vermag. Später wird er allerdings ohne Zweifel bemüht seyn, auf den Wahlplatz zurückzukehren, auf dem er sich so große Auszeichnung holte, und ist einmal die populäre Aufregung vorüber, welche die populäre Ungerechtigkeit des Tages zur Folge hat, welcher Wahlbezirk wird dann nicht stolz seyn, einem solchen Mann seine Vertretung zu übertragen? Zu Bekräftigung dessen, was ich gesagt habe, berufe ich mich auf Mr. Egertons eigenen Agenten — einen

Gentleman, der ungeachtet seines ungeheuren Vermögens und des Rangs, welchen er in der Gesellschaft behauptet, sich freiwillig dazu hergibt, für diesen großen Staatsmann zu wirken. Baron Levy, ich stelle an Euch die achtungsvolle Frage — ist nicht Mr. Egertons Gesundheit sehr leidend und bedarf er nicht der Ruhe?"

„Es ist so," versetzte Levy.

„Und nehmen nicht seine Privatangelegenheiten seine ungetheilte und ernstliche Aufmerksamkeit in Anspruch?"

„Zuverlässig," entgegnete der Baron. „Gentlemen, ich habe im Namen meines ausgezeichneten Freundes nichts wider die Angabe seines Adoptivsohnes, des Mr. Leslie, vorzubringen."

„Dann kann ich weiter nicht sagen," rief der Fleischer, mit seiner ungeheuren Faust auf den Tisch schlagend, „als daß sich Mr. Egerton verdammt unschön gegen uns benommen hat. Wir werden zum Gespött des ganzen Wahlbezirks."

„Ruhig, ruhig!" sagte Harley. „Ich höre hinten an der Thüre klopfen. Entschuldigt mich."

Harley verließ das Zimmer, aber nur für ein paar Minuten. Als er wieder zurückkam, richtete er an Randal die Frage:

„Müssen wir Euch so verstehen, Mr. Leslie, daß Ihr nicht willens seyd, zurückzutreten?"

„Wenn Eure Gnaden nicht wirklich mich zum Gegentheil drängt, so möchte ich sagen: 'Laßt der Wahl ihren Lauf, und Jeder sehe zu, wie weit er's bringt.' Dies scheint mir das ehrliche, männliche, englische" — großer Nach-

druck auf letzterem Beiwort — „und ehrenwerthe Verfahren zu seyn.“

„Gut also,“ versetzte Harley, „'Jeder sehe zu, wie weit er's bringt.' Mr. Leslie, wir wollen Euch nicht länger aufhalten. Geht nach dem Abstimmungsplatz zurück — Einer von unseren Candidaten sollte dort seyn. Und Ihr, Baron Levy, habt die Güte, gleichfalls zu gehen und Mr. Egertons Dank denen auszudrücken, welche noch immer für ihn stimmen.“

Levy verbeugte sich und verließ Arm in Arm mit Randal das Zimmer.

„Vortrefflich, vortrefflich!“ sagte der Baron. „Ihr habt einen wunderbaren Kopf.“

„Gleichwohl hat mir Lord L'Estrange's Blick ganz und gar nicht gefallen. Doch er kann mir nichts mehr anhaben. Die Stimmen, die er statt Egertons mir sicherte, sind bereits abgegeben. Das Comité verweigert mir vielleicht seine Stimme; aber dann ist Avenels Mannschaft noch im Hinterhalt. Ja, die Wahl kann als beendigt angesehen werden. Und kommen wir wieder zurück, so wird auch Hazeldean mit dem Geld angelangt seyn, das mir das Eigenthum meiner Ahnen zurückgibt. Doktor Riccabocca ist schon in die Lande und Titel von Serrano eingesetzt — was kümmere ich mich also weiter um Lord L'Estrange? Dennoch hat mir sein Blick nicht gefallen.“

„Pah, Ihr habt ganz so gehandelt, wie er's wünschte. Ich darf Euch nicht weiter sagen. Doch da sind wir an der Bude. Ein neuer Anschlag in unserer Abwesenheit. Wie

stehen die Zahlen? Avenel um vierzig Euch voraus, Ihr dreißig mehr als Egerton, und Leonard Fairfield noch immer der Letzte auf der Liste. Aber wo sind Avenel und Fairfield?"

Diese beiden Candidaten waren verschwunden — vielleicht nach ihrem Comitézimmer gegangen.

Kaum hatten sich hinter Levy und Randal die Thüren geschlossen, als sich unter den Mitgliedern des blauen Comité's ein wildes Getümmel zorniger Entrüstung erhob. Um sich in demselben vernehmlich zu machen, sprang Lord L'Estrange auf den Tisch. Diese Bewegung und sein Blick brachte mit einemmal Alles zum Schweigen.

„Gentlemen, es liegt in unseren Händen, einen von unseren Candidaten durchzusetzen, und wir haben unter den Beiden die Wahl. Ihr habt Mr. Leslie und Baron Levy gehört. Auf ihre Versicherungen will ich blos dies erwiedern: — Mr. Egerton ist dem Lande nöthig, und wie es auch mit seiner Gesundheit oder mit seinen Angelegenheiten stehen mag, er ist bereit, dem Ruf, der an ihn ergeht, Folge zu leisten. Wenn er sich nicht selbst bewarb — wenn er selbst in diesem Augenblick nicht vor euch erscheint, so führen für ihn die Dienste von mehr als zwanzig Jahren das Wort. Welchen also von den beiden Candidaten wollt ihr zu eurem Vertreter wählen — einen erprobten Staatsmann oder einen unbärtigen Jungen? Beide besitzen Ehrgeiz und Fähigkeit; der Eine hat diese Eigenschaften in der Geschichte eines Landes, und zwar — wie jetzt zu seinem Nachtheil behauptet wird — mit einer Hingebung bewiesen, die eine Rie-

sengesundheit untergrub und ein fürstliches Vermögen zu Grunde richtete. Der Andere gibt euch eine Probe von seinem Ehrgeiz darin, daß er euch einlädt, ihn seinem Wohlthäter vorzuziehen, und beweist seine Fähigkeit in den Entschuldigungsvorwänden, mit denen er seinen Undank zu bemänteln sucht. Welchen von Beiden wollt ihr — einen Egerton oder einen Leslie?"

„Egerton für immer!" rief wie mit einer Stimme die ganze Versammlung und ließ ein „Pfui!" für Leslie folgen.

„Aber haben wir auch wirklich die Wahl?" bemerkte ein ernster und kluger Comitémann. „Geben nicht die Gelben den Ausschlag? Ist Eure Gnaden nicht zu sanguinisch?"

„Oeffnet die Hinterthüre. Eine Deputation von unsern Gegnern wartet in dem Zimmer auf der andern Seite des Gangs. Laßt sie ein."

Ein athemloses Schweigen herrschte unter den Comitémitgliedern, während dem Befehle Harley's Folge geleistet wurde. Und zum großen Erstaunen der Anwesenden trat unmittelbar darauf Leonard Fairfield selbst, von sechs Hauptanhängern der gelben Partei begleitet, in's Zimmer.

Lord L'Estrange. — „Mr. Fairfield, Ihr habt uns für Euch und Mr. Avenel unter Genehmigung Eures Comité's einen Vorschlag zu machen?"

Leonard (an den Tisch vortretend). — „Ja. Wir haben die Ueberzeugung gewonnen, daß keine der beiden Parteien ihre zwei Candidaten zumal durchzusetzen im Stande ist. Mr. Avenels Erwählung ist gesichert, und es frägt sich jetzt

nur noch, welcher der beiden Candidaten von eurer Seite der Wählerschaft zur größeren Ehre gereicht. Mein Zurücktritt, den anzukündigen ich im Begriff stehe, wird eine hinreichende Anzahl von Stimmen frei machen, um entweder Mr. Egerton oder Mr. Leslie den Triumph zu sichern."

„Egerton für immer!" riefen abermals die aufgeregten Blauen.

„Ja, Egerton für immer!" stimmte Leonard bei, und seine Wangen glühten. „Wir mögen andere politische Ansichten haben als er; aber wer weiß etwas von denen des Mr. Leslie? Wir sind vielleicht nicht einig mit dem Politiker; aber wer darf nicht stolz seyn auf den Senator? Ein großer und unberechenbarer Vortheil kömmt der Wählerschaft zu gut, die einen ausgezeichneten Mann in's Parlament schickt. Sein Ruhm adelt den Platz, den er vertritt, hält den öffentlichen Geist aufrecht und erhöht das männliche Interesse an Allem, was die Nation angeht. So oft seine Stimme das versammelte Parlament zum Schweigen bringt, erinnert sie uns an das gemeinsame Vaterland, und selbst die Gespräche unter seinen Wählern, die durch seine Worte veranlaßt werden, klären ihre Anschauungen über das Gemeinwohl auf und verleihen ihnen das Licht eines Geistes, der über ihre Interessen gebietet und sich ihre Aufmerksamkeit erzwingt. Also Egerton für immer! Wenn unsere Partei sich zu der Erwählung eines Gegners bequemen muß, so mögen sich Alle auf den Würdigsten vereinigen. Mein Lord L'Estrange, wenn ich dieses Zimmer verlasse, so geschieht es, um meinen Zurücktritt anzukündigen und diejenigen, welche mir ihre

Stimmen zugesagt haben, zu bitten, daß sie dieselben auf Mr. Audley Egerton übertragen."

Unter den tobenden Hurrahrufen, welche dieser Anrede folgten, näherte sich Leonard Harley und sagte:

„Mein Lord, ich bin Euren Wünschen so nachgekommen, wie sie mir von meinem Onkel mitgetheilt wurden. Mr. Avenel ist anderswo beschäftigt, sie in Vollzug zu setzen."

„Leonard," versetzte Harley gleichfalls in gedämpftem Tone, „Ihr habt Audley Egerton gesichert, was allein in Euren Kräften lag — den Triumph über einen treulosen Abhängigen — die Fortsetzung der einzigen Laufbahn, in welcher er bisher den Trost und die Würze seines Lebens gefunden hat. Er muß Euch mit seinen eigenen Lippen danken. Kommt nach dem Park, sobald die Abstimmung vorbei ist. Ihr werdet dort alle die Aufklärungen erhalten, die Euch noch nöthig seyn dürften."

Dann verbeugte sich Harley gegen die Versammlung und erhob seine Stimme:

„Gentlemen, ich habe gestern bei der Nomination der Candidaten Bemerkungen fallen lassen, durch die Mr. Fairfield mit Recht sich verletzt fühlte. In eurer Gegenwart nehme ich sie unbedingt zurück und bitte sie ihm ab. In eurer Gegenwart bitte ich ihn um Verzeihung und erkläre: wenn er mir seine Freundschaft schenken will, so soll er in meiner Achtung und Liebe an der Seite des Staatsmannes stehen, den er seinem Lande wieder gegeben hat."

Leonard ergriff mit beiden Händen die ihm dargebotene Rechte und eilte dann, von innerer Erregung überwäl-

tigt, aus dem Zimmer. Blaue und Gelbe dagegen tauschten ihre Begrüßungen aus und freuten sich des Vergleichs, welcher in Aussicht stellte, daß sich nun alle Parteiaufregung legen und der Frieden des Wahlbezirks zurückkehren werde. Die ruhigen Leute, welche sich Tags zuvor gegenseitig verabscheut und in ihrem Innern gelobt hatten, einander nach Kräften in Gewerbe und Kundschaft zu schädigen, waren nun voll freundschaftlicher und brüderlicher Gefühle — bis zur nächsten allgemeinen Wahl.

Inzwischen war die Abstimmung so langsam wie bisher fortgeschritten und zeigte noch immer ein für Randal vortheilhaftes Ergebniß.

„Keine zwei Drittel der Wahlmänner werden abstimmen," murmelte Levy, auf seine Uhr schauend. „Die Sache ist entschieden. Aha, Audley Egerton! Du, der du mich einst mit der unaussprechlichen Eifersucht foltertest, welche einen so unversöhnlichen Haß zur Folge hatte — du, der du meine Gesellschaft mit Verachtung zurückwiesest und mich einen Schurken nanntest, ohne sogar der Macht zu gedenken, welche mir deine Thorheit in die Hände gab — aha, deine Zeit ist aus, und der Geist, der zu deiner Vernichtung thätig war, schreitet in den Kreis, um seine Beute zu fassen."

„Ihr sollt mein erstes Frankocouvert haben, Levy," sagte Randal, „um Euren Brief an Mr. Thornhills Sachwalter darin zu befördern. Diese Wahlgeschichte ist im Reinen; wir müssen nun sehen, was es sonst noch für uns zu thun gibt."

„Was zum Teufel soll jenes Placat?" rief Levy und wurde blaß.

Randal blickte auf und sah mitten auf dem Marktplatz, von einem gewaltigen Menschengewühl umgeben, hoch über den Köpfen von Allen eine gelbe Tafel sich hinbewegen, die cometenartig durch die Luft zu ziehen schien.

Zwei Uhr Nachmittags.

FAIRFIELDS ZURÜCKTRITT!

Gelbe!

Stimmt für

Avenel und Egerton!

(Unterzeichnet)

Gelbes Comité. **Timothy Alljack.**

„Was ist dies für ein höllischer Verrath?" rief Randal, leichenblaß vor ehrlicher Entrüstung.

„Wartet einen Augenblick; dort ist Avenel!" entgegnete Levy.

Und an der Spitze einer anderen Procession, die aus den dunkleren Gassen der Stadt auftauchte, schritt mit ernster Majestät der überlebende gelbe Candidat einher. Dick verschwand für einen Augenblick in dem Laden eines Gewürzkrämers, der den breitesten Theil des Platzes beherrschte, und kam dann auf dem Balkon des ersten Stockes unmittelbar

über einem ungeheuren gelben Tabakkorb, der das Gewerbe und die Politik des Hausbesitzers bezeichnete, wieder zum Vorschein. Er hatte kaum, den Hut in der Hand, dieses Rostrum betreten, als die beiden Processionen unten Halt machten. Die Musikanten hörten auf zu spielen, die Fahnen rollten sich um ihre Stäbe, Volkshaufen strömten herbei und sogar die Wahlschreiber verließen ihre Bude. Randal und Levy mischten sich unter das Gedränge. Dick auf dem Balkon war der **Deus ex machina.**

„Freie Männer und Wähler!" rief Dick in seinen kräftigsten Lauten — „als ich die öffentliche Meinung dieser unabhängigen und erleuchteten Wählerschaft so gleich getheilt fand, daß nur ein gelber Candidat durchgesetzt werden kann und nur ein blauer eine Aussicht hat, war es noch gestern Abend meine Absicht, von dem Kampf zurückzutreten und so allen Häkeleien und allem bösen Blut ein Ende zu machen. — Haltet Eure Mäuler dort — könnt Ihr nicht? — Ich sage es ehrlich, daß es mir lieber gewesen wäre, ihr hättet meinen ausgezeichneten und talentvollen Neffen — eine ehrenwerthe Verwandtschaft — statt meiner gewählt; aber er will nichts davon hören und hat unser ganzes Comité in die irrthümliche, aber doch hochsinnige Ansicht hineingeschwatzt, daß die ganze Stadt Pfui schreien müßte, wenn der Neffe dadurch in's Parlament fahre, daß er dem Onkel den Hals breche." (Lautes Hurrah von Seiten des Pöbels und theilweiser Ruf: „Wir wollen euch Beide haben!")

„Ihr werdet dies nicht, und wißt es wohl; haltet eure Rachen!" nahm Dick mit gebieterischer guter Laune wieder

auf. „Laßt mich fortmachen — wollt ihr? Die Zeit drängt. Mit einem Wort, mein Neffe hat den Entschluß gefaßt, zurückzutreten, wenn heute Mittag um zwei Uhr nicht die Aussicht vorhanden sey, daß wir Beide gewählt werden. Und diese Aussicht ist nicht da. Es kömmt nun zunächst den Gelben, welche noch nicht abgestimmt haben, zu, über die Person, welcher sie ihre zweite Stimme geben sollen, mit sich zu Rath zu gehen. Wäre ich der Abtretende gewesen, so hätte ich meine gewissen Gründe, euch zu empfehlen, daß ihr sie dem Leslie zu Theil werden laßt — er ist ein gescheidter Bursche und beträchtlich scharf."

„Hört, hört, hört!" rief der Baron aus vollem Halse.

„Aber ich bin verpflichtet, euch zu sagen, daß mein Neffe seine eigene Ansicht hat und — als ein unabhängiger Britischer, mag er auch zweimal mein Neffe seyn — zu haben berechtigt ist. Und seine Ansicht geht in eine andere Richtung — ebenso auch die des Comité's."

„Verkauft!" rief der Baron; und einige unter der Menge schüttelten die Köpfe und machten ernste Miene — namentlich solche, denen man den Wunsch des Erkauftwerdens ansehen konnte.

„Verkauft? — Sauberer Bursch, Ihr, mit dem Blumenstrauß im Knopfloch, um vom Verkaufen zu sprechen! Ihr, der Ihr Euren eigenen Clienten gerne verkauft hättet — und Ihr wißt dies wohl. (Levy schrack zurück.) Ei, Gentlemen, das ist Levy, der Jude, der vom Verkaufen spricht! Und wenn er den Charakter dieser Wählerschaft beschimpft, so stehe ich hier, um ihn zu vertheidigen. — Und

dort steht der Gemeindebrunnen mit einem Pumpstock für den Arm der Ehrlichkeit und einer Schnauze für die Lippen der Falschheit!“

Am Schluß dieses großartigen Perioden, der ohne Zweifel von einem großen amerikanischen Redner geborgt war, zog sich der Baron unwillkürlich unter den Schirm der Abstimmungsbude zurück, während ihm mehrere zürnende Gelbe mit sehr drohenden Geberden folgten.

„Aber der Verläumder schleicht davon; überlaßt ihn den Vorwürfen seines Gewissens,“ nahm Dick mit edler Hochherzigkeit wieder auf.

„**Verkauft!**“ — (das Wort dröhnte wie Posaunenschall über den Platz) — „verkauft! Nein, glaubt mir, Niemand, der statt für Fairfield für Egerton stimmt, wird, so weit ich betheiligt bin, auch nur um einen Penny besser daran seyn — (erkältendes Schweigen) — oder (mit einem kaum bemerklichen Blinzeln gegen die ängstlichen Gesichter der Hundertundfünfzig, welche den Hintergrund ausfüllen) oder um einen Penny schlechter. (Lautes Hurrah von Seiten der Hundertundfünfzig und einzelne Rufe 'edel!') Ich bin kein Freund von der Politik des Mr. Egerton. Aber ich bin nicht blos Politiker, sondern auch **Mensch**! Die Vorstellungen unseres geachteten Comité's — bestehend aus Geschäftsmännern, zärtlichen Ehegatten und aufopfernden Vätern — haben Gewicht bei mir. Ich bin selbst Gatte und Vater. Wenn ein nutzloser Kampf mit allen den Gehässigkeiten in seinem Gefolge auf's Aeußerste getrieben wird, wer hat darunter zu leiden? — Niemand anders, als der

Gewerbs- und Handelsmann. Parteihaß, Verlust der Kundschaft, tyrannische Einforderung der Hausmiethe, Aufkündigungen — mit einem Wort, die Schraube!"

„Hört, hört," und „gebt uns den Stimmzettel!"

„Den Stimmzettel — herzlich gerne, wenn ich ihn bei mir hätte. Und wenn es auf uns ankäme, möchte ich den Mann sehen, der sich unterstünde, blau zu stimmen. (Lautes Hurrah von den Gelben.) Aber da es nicht an dem ist, so müssen wir an unsere Familien denken. Auch will ich beifügen, daß ich, selbst wenn Mr. Egerton wieder ins Ministerium kömmt" — erklärte Dick mit Feierlichkeit — „als sein College mein Bestes thun werde, um ihn auf rechtem Weg zu halten; und eure eigene Erleuchtung — denn Ihr seyd keine Schulknaben mehr — wird ihm zeigen, daß kein Minister der öffentlichen Meinung Trotz bieten und mit seinem eigenen Brod und Butter Streit anfangen darf. (Großer Beifall.) In diesen Zeiten muß sich die Aristokratie bei den mittleren und arbeitenden Klassen wohl daran machen, und ein Parlamentsmitglied, das ins Kabinet eintritt, hat viel im Stempel-, Accis- und Zollamt, im Postdienst und in anderen Departements dieses wurmstichigen alten — dieses großartigen Reiches, wollte ich sagen — zu vergeben, womit er seinen Wählern Wohlthaten erweisen und die Vorrechte der Aristokratie mit den Ansprüchen des Volks versöhnen kann — im gegenwärtigen Falle namentlich mit den Ansprüchen des Volks im Wahlbezirk von Lansmere. (Hört, hört!)

„Indem ich nun die Parteineigungen auf dem Altar der allgemeinen guten Gesinnung zum Opfer bringe (und es

scheint mir, daß sie sich in keiner anderen Weise fördern lassen), kann ich dem Zurücktritt meines Neffen — eines ehrenwerthen Verwandten — nichts entgegenhalten und eben so wenig meine Augen gegen die Vortheile verblenden, die einem so wichtigen Wahlbezirk und dem Volk im Allgemeinen zugehen dürften, wenn die Wähler es für passend halten ihre Stimmen meinem sehr ehrenwerthen Schwa— dem sehr ehrenwerthen blauen Candidaten — als meinem Collegen geben. Nicht daß ich mir anmaße, Vorschriften zu ertheilen oder in einer oder der anderen Weise einen Wunsch auszudrücken; denn ich spreche blos als Familienvater zu euch Wählern und freien Männern und sage euch, nachdem ihr durch meine Erwählung dem Land einen Dienst geleistet, habt ihr auch ritterlich das Recht gewonnen, an eure Kleinen zu Haus zu denken."

Dick legte die Hand an's Herz, verbeugte sich anmuthig und zog unter einstimmigem Beifall von seinem Balkone ab.

Drei Minuten später hatte Mr. Avenel in der Eigenschaft des Candidaten wieder seinen Platz in der Bude eingenommen. Heiß und rasch strömten jetzt die gelben Wähler heran. Und nun kam Emanuel Trout, der in festem Tone seine Stimme — „Avenel und Egerton" — abgab. Von den Hundertundfünfzig stimmte Mann für Mann in derselben Weise. Auf jede Frage „für wen stimmt Ihr?" dröhnte einer Todtenglocke gleich der verwünschte Refrain — „Avenel und Egerton" in Randal Leslie's Ohren. In finsterer Verzweiflung kreuzte der junge Mann die Arme über der Brust. Levy mußte den Leuten in Egertons Namen mit einer Ge-

schwindigkeit, welche ihm den Athem benahm, die Hände drücken. Er sehnte sich, hinwegschleichen zu können — sehnte sich, dem Lord L'Estrange beizukommen, von dem er glaubte, er werde über diese Wendung des Glücksrades eben so aufgebracht seyn, als er selbst. Aber wie konnte er sich als Egertons Stellvertreter den fortwährenden Griffen jener hornharten Tatzen entziehen? Außerdem stand gerade der Bude gegenüber der Marktbrunnen, und einige baumstarke, schrecklich anzusehende Gelbe lungerten in dessen Nähe, als seyen sie bereit, über den Baron herzustürzen, sobald er sein gegenwärtiges Heiligthum verließ. Plötzlich wichen die Haufen, welche die Bude umringten, zurück. Lord L'Estrange's Wagen fuhr vor, und Harley half einem grauhaarigen gelähmten Alten heraus. Der Greis sah sich mit großen Augen um und nickte lächelnd den Leuten zu.

„Ich bin hier — bin gekommen. Ich bin nur ein armes Geschöpf; aber ein guter Blauer bis auf's Letzte."

„Der alte John Avenel — der wackere alte John!" ließ sich manche Stimme vernehmen.

Und John Avenel, noch immer auf Harleys Arm gestützt, wankte in die Bude und gab nur eine einzige Stimme für „Egerton" ab.

„Eure Hand, Vater," sagte Dick, sich vorwärts beugend, „obschon Ihr für mich nicht stimmen wollt."

„Ich war ein Blauer, eh' Du geboren wurdest," antwortete der alte Mann mit zitternder Stimme. „Aber ich wünsche Dir dennoch Glück und Gottes Segen, mein Sohn."

Sogar die Wahlschreiber waren gerührt; und als man

sah, wie Dick seinen Platz verließ und mit Lord L'Estrange dem armen John wieder in den Wagen half, übte dieses Bild von Familienliebe in Mitte der politischen Meinungsverschiedenheit — auf der einen Seite der wohlhabende thatkräftige Sohn, den man gekannt, als er noch in derselben Straße mit Marbeln spielte, und der sich durch eigene Anstrengung im Leben aufgeschwungen hatte und jetzt in Wirklichkeit der parlamentarische Vertreter seines Geburtsorts war, auf der andern der von ihm zärtlich gepflegte bresthafte alte Vater, den nicht einmal die Interessen des Sohnes, auf welchen er so stolz war, bestimmen konnten, von der Farbe abzustehen, in welcher sich für ihn Wahrheit und Rechtlichkeit verkörperte — ich sage, dieses Bild übte auch auf die Rohesten unter den anwesenden Volkshaufen, eine solche Wirkung, daß man eine Nadel hätte fallen hören können. Erst als der Wagen Johns bescheidener Wohnung zufuhr, brach der Sturm von Hurrahrufen los.

John Avenels Abstimmung für Egerton gab den Wechselfällen jener denkwürdigen Wahl eine abermalige Wendung. Bisher hatte Dick vor Audley einen Vorsprung gehabt; aber eine einfache Abstimmung für Egerton von Dicks eigenem Vater war ein Vorgang und diente vielen Blauen, die noch nicht gewählt hatten und sich nicht entschließen konnten, ihre Stimmen zwischen Dick und Audley zu theilen, als Entschuldigung. Mehrere von den Hauptgewerbenden, welche, als sie Audley sicher sahen, sich der Wahl ganz enthalten wollten, kamen daher noch in der letzten Stunde herbei, stimmten blos für Egerton und sicherten ihm in dieser Weise

die erste Stelle auf der Liste. So fügte sich's denn, daß der arme John, dessen Stimme nebst der von Mark Fairfield dem jugendlichen Ehrgeiz des ihm unbekannten Schwiegersohns den ersten Anlauf im öffentlichen Leben gesichert hatte, auch jetzt noch dazu beitragen mußte, die Namen des hochgebornen Egerton und des geringen Avenel mit Erfolg und Triumph, aber auch mit Schmerz und gewissermaßen mit dem Tod in Verbindung zu bringen.

Die große Stadtuhr zeigt die Stunde Vier an. Der leitende Beamte erklärt die Wahlhandlung für geschlossen; die förmliche Verkündigung des Wahlergebnisses soll später stattfinden. Aber in der ganzen Stadt weiß man, daß Audley Egerton und Richard Avenel die gewählten Parlamentsmitglieder für Lansmere sind. Und Fahnen flattern, Trommeln wirbeln und die Leute drücken sich herzlich die Hände. Man spricht von einer morgen abzuhaltenden Volksversammlung; die Wirthshäuser sind gefüllt, und in Straßen und Gassen hört man ein Summen und Tosen, das gelegentlich in plötzliche tumultuarische Rufe übergeht. Und die Wolken am Abendhimmel schaaren sich roth und schwarzgelb um die Sonne, die niedergegangen ist hinter dem Kirchthurm und hinter den Eibenbäumen, die das ruhige Grab von Nora Avenel überschatten.

Dreißigstes Kapitel.

Unter den dunkler werdenden Schatten der Dämmerung ging Randal Leslie durch den Park auf Lansmere House zu. Er hatte sich noch vor dem Schluß der Abstimmung fortgeschlichen, für seinen Rückzug die Nebengassen benützt und den Weg durch das lautlose Gehölz auf des Grafen stattlichen Waidegründen eingeschlagen. Seine Gedanken verwirrten sich in Muthmaßungen, wie ihm dieses befremdliche Mißgeschick begegnen konnte, indem er dasselbe einestheils dem Einfluß Leonards auf Avenel zuschrieb, andererseits aber auch Harley im Verdacht hatte und seine Zweifel auf den Baron Levy warf. Er suchte nun zu ermitteln, durch welchen Urtheilsfehler er sich bloßgestellt, welchen Schlich er vergessen, welchen Faden in seinem Gewebe er brüchig oder unvollständig gelassen hatte, konnte aber nichts entdecken. Seine Fähigkeit schien ihm unanfechtbar zu seyn — totus teres atque rotundus. Und dann durchzuckte seine Brust ein peinliches Weh, peinlicher als das des in seinen Hoffnungen getäuschten Ehrgeizes — das Gefühl, daß er hintergangen, an der Nase herumgeführt und verrathen worden sey. Denn für alle Lebenden ist die **Wahrheit** eine so unbedingte Nothwendigkeit, daß selbst der tückischste Verräther staunt, sich gekränkt fühlt und die Pfeiler der Erde erschüttert wähnt, wenn der Verrath ihm heimgegeben wird. „Daß Richard Avenel mich betrügen konnte, auf den ich doch so großes Vertrauen setzte!“ murmelte Randal, und seine Lippe bebte.

Er befand sich noch in der Mitte des Parks, als ein

Mann mit einer gelben Kokarde auf dem Hut, der eiligst aus der Richtung der Stadt hergelaufen kam, ihn einholte, ein Schreiben an ihn ablieferte und, ohne auf eine Antwort zu warten, eben so schnell wieder zurückkehrte. Randal erkannte auf der Addresse Avenels Handschrift, erbrach das Siegel und las wie folgt:

(„Privat und vertraulich.)

„Mein lieber Leslie,

„Seyd nicht niedergeschlagen. Ihr werdet heute Abend oder morgen erfahren, was mich bewog, meine Ansicht in Beziehung auf den sehr Ehrenwerthen zu ändern, und daraus entnehmen, daß ich als ein Familienmann nicht anders handeln konnte. Obschon ich mein Wort gegen Euch nicht gebrochen habe — denn Ihr erinnert Euch, daß ich meine zugesagte Hülfe von meinem eigenen Zurücktritt abhängig machte und nichts versprach für den Fall, daß Leonard von der Bewerbung abstand — ist es mir doch, als könntet Ihr glauben, daß Ihr über den Löffel barbiert worden seyed. Aber ich habe Euch opfern müssen aus Rücksicht für Familienpflichten, wie Ihr bald selbst anerkennen werdet. Ist ja mein eigener Neffe geopfert worden, und ich bringe meine Geschäftsangelegenheiten zum Opfer, welche für die nächsten Paar Jahre in Screwstown den ganzen Mann brauchen könnten. So sitzen wir alle in demselben Boot, obschon Ihr vielleicht glaubt, man habe Euch allein triftig werden lassen. Ich bin

übrigens nicht Willens, im Parlament zu bleiben, und werde ehestens wieder austreten. Wenn Ihr's nun mit den Blauen nicht verderbt, so will ich bei den Gelben mein Möglichstes thun, daß Ihr statt meiner einrücken könnt; denn ich glaube nicht, daß Leonard den Wunsch hegt, wieder als Bewerber aufzutreten. Ein Wort reicht zu für den Weisen — Ihr könnt also noch immer Parlamentsmitglied für Lansmere werden. — **R. A.**"

In diesem Brief konnte Randal bei all seiner Schlauheit nichts von den ehrlichen Gewissensvorwürfen entdecken, die sich der Schreiber machte. Zuerst sah er, da er gewöhnt war, die menschliche Natur von ihrer schlimmsten Seite aufzufassen, nur einen jämmerlichen Versuch darin, seinen gerechten Zorn zu beschwichtigen und seine Verschwiegenheit zu födern. Bei weiterer Erwägung erschien es ihm jedoch wahrscheinlich genug, daß Dick erlöst zu seyn wünschte, um nach seiner Fabrik sehen zu können, und daß es ihm vermuthlich darum zu thun war, von Randal ein quid pro quo unter dem Allgemeintitel „Kostensersatz" herauszuschlagen. Ja, vielleicht hatte man ihn vorläufig blos deshalb fallen lassen, um bei einer Einzelwahl von ihm bessere Bedingungen zu erzielen. So folgernd, tröstete er sich in dem Glauben an die feilen Beweggründe Anderer. Die Täuschung war allem Anschein nach nur von kurzer Dauer, und noch eh' das nächste Parlament einen Monat lang Sitzungen gehalten hatte, nahm er vielleicht schon seinen Platz ein als Vertreter für Lansmere. Freilich hing Alles von seiner ehlichen Ver-

bindung mit der Erbin ab, und es galt jetzt, diese zu beschleunigen.

Vorderhand aber wurde es nöthig, sich fest zusammenzunehmen und seinen vollen Muth, seine ganze Geistesgegenwart zu zeigen. Mit bangem Herzen dachte er an die Rückkehr nach Lansmere House, wo er Egerton, Harley — kurz, allen entgegentreten sollte. Es blieb ihm jedoch keine andere Wahl. Er mußte es bei den Blauen wieder gut machen und die Art und Weise, wie er sich in dem Comitézimmer benommen hatte, rechtfertigen. Ohne Zweifel wartete der Squire Hazeldean auf ihn mit dem Kaufschilling für die Rood'schen Güter, und eben dort traf er auch den in seine Ehren und Lande wieder eingesetzten Herzog von Serrano und seine Braut, die große Erbin, von welcher Alles abhing, was dem armen Gentleman zu Reichthum und zu einer angesehenen Stellung verhelfen konnte. Mit dem spannkräftigen Temperament, das einem systematischen Intrikanten nicht fehlen darf, entschlug sich Randal dem peinlichen Brüten über einen vereitelten Anschlag, um sich für die Vollendung derjenigen vorzubereiten, die einen so nahen Erfolg in Aussicht zu stellen schienen. Und wenn es ihm zuletzt auch mißlang, Egertons Gunst wieder zu gewinnen, so konnte ja sein früherer Wohlthäter ihm doch nichts mehr nützen. Er brauchte nur den Kopf hochzutragen und durch Keckheit den Vorwurf des 'Undanks' zurückdrängen, vorausgesetzt, daß es ihm gelang, das blaue Comité zufrieden zu stellen. Und den einfältigen Gesellen gegenüber mußte ihm dies gelingen. Den Macchiavellischen Weisen konnte er gar leicht be-

schwatzen, und ebenso wenig Schwierigkeit fand er darin, Audleys entferntem Bruder, dem Squire, befriedigende Erklärungen zu geben. Harley allein — aber Levy hatte ihm mit solcher Bestimmtheit die Versicherung gegeben, daß Lord L'Estrange sich nicht mit aufrichtigem Herzen um Egertons Sache angenommen habe; und was die wichtigere Aufklärung wegen Peschiera's betraf, so mußte doch zuverlässig das, was Violante's Vater zufriedengestellt hatte, auch einem Mann genügen, dem überhaupt die Befugniß abging, eine Erklärung zu fordern. Oder sollte sie ihm nicht genügend erscheinen, so lag der Gegenbeweis Harley ob, und wer oder was konnte in Widerspruch treten zu Randals scheinbaren Versicherungen, zu deren Bekräftigung ihm das Zeugniß des Baron Levy zu Gebot stand? So ermuthigte er sich zu Allem, was seine Kräfte auf die Probe stellen konnte, und schritt über die Schwelle von Lansmere House, wo er in der Halle den Baron antraf, der auf ihn wartete.

Levy. — „Ich kann mir nicht erklären, warum diese verwünschte Wahl so schief abgelaufen ist. Aus L'Estrange kann ich gar nicht kommen; aber ich weiß, daß er Egerton haßt und seinen Haß in einer anderen Art von Rache kundgeben wird, wenn es ihm in dieser mißlungen ist. Aber Ihr dürft Euch Glück wünschen, Randal, daß Euch das Geld des Mr. Hazeldean und die Hand der reichen Erbin zugesichert ist, denn sonst —"

„Was sonst?"

„Würde ich meine Hände über Euch waschen, mon cher. Trotz aller Eurer Gescheidtheit und nach dem, was ich

für Euch zu thun versucht habe, fange ich an zu vermuthen, daß Ihr durch Eure Talente nie zu einem Vermögen kommen würdet. Ein Zimmermannssohn sticht Euch aus in öffentlichen Reden und ein gemeiner Fabrikant überlistet Euch in Privatnegociationen. Bis jetzt habt Ihr entschieden Fiasko gemacht, Randal Leslie, und wie Ihr selbst so bewundernswürdig bemerktet — 'einen Mann, von dem wir nichts zu hoffen oder zu fürchten haben, müssen wir austilgen aus der Karte der Zukunft.'"

Randals Antwort wurde durch das Erscheinen des Zimmerbedienten abgeschnitten.

„Der gnädige Herr ist in dem Salon und bittet Euch und Mr. Leslie, gleichfalls dahin zu kommen."

Die beiden Gentlemen folgten dem Bedienten die breite Treppe hinauf.

Der Salon nahm die Mitte ein in einer Reihe von Zimmern. Um seiner Größe willen wurde er selten anders als bei besonders feierlichen Anläßen benützt; auch hatte er das frostige förmliche Aussehen von Gemächern, die nur bei festlichen Gelegenheiten in Verwendung kommen.

Riccabocca, Violante, Helen, Mr. Dale, Squire Hazelbean und Lord L'Estrange standen in einer Gruppe um den kalten florentinischen Marmortisch her, auf dem keine Bücher, keine weibliche Arbeit und überhaupt keines von den traulichen Zeichen wohnlicher Benützung zu bemerken war, welche der Heimath das Lächeln des Lebens verleihen. Nur ein großer silberner Armleuchter stand da, der das geräumige Zimmer nur spärlich erhellte und die Porträte an der Wand

als einen Theil der Versammlung erscheinen ließ, welcher nach Art der Porträte mit spähenden, neugierigen Blicken auf die ihnen zugekehrten Augen niederschaute.

Sobald jedoch Randal eintrat, machte sich der Squire von der übrigen Gesellschaft los, ging auf den unterlegenen Candidaten zu und drückte ihm herzlich die Hand.

„Nur den Muth nicht sinken lassen, mein Junge; es ist keine Schande, geschlagen zu werden. Lord L'Estrange sagt, Ihr habet Euer Bestes gethan, um zu siegen, und mehr kann man von einem Mann nicht verlangen. Es freut mich, Leslie, daß ich mit unserem kleinen Anliegen zugewartet habe, bis die Wahl vorüber war; denn nach dem Aergerlichen kommt etwas Angenehmes doppelt erfreulich. Ich habe das Geld in meiner Tasche. Bst! — und hört, mein lieber, guter Junge, ich kann nicht ausfindig machen, wo Frank sich aufhält; aber ist auch wirklich Alles vorbei mit jenem ausländischen Weibsbild — he?"

„Freilich, Sir; ich hoffe so. Wir wollen übrigens davon sprechen, wenn wir allein sind. Vermuthlich werden wir uns bald wegschleichen können."

„Ich will Euch einen geheimen Plan von mir und Harry mittheilen," sagte der Squire, noch immer in flüsterndem Tone. „Wir müssen dem Jungen die Marchesa, oder was sie ist, aus dem Kopf treiben und dafür ein hübsches englisches Mädchen hineinsetzen. Dies wird ihn auf Lebenszeit in Ordnung bringen. Und ich muß schon versuchen, daß ich die bittere Pille des Postobits hinunterwürge. Harry macht die Sache sogar noch schlimmer als ich, und ist so

hart gegen den armen Tropf, daß ich für ihn Partei nehmen mußte. Ich habe nicht Lust, mich ins Pantoffelregiment zu fügen — dies ist nicht die Art der Hazeldeane. Um aber wieder auf den Hauptpunkt zurückzukommen — wen glaubt Ihr wohl, daß ich unter dem hübschen Mädchen meine?"

„Miß Sticktorights?"

„Alle Hagel, nein — Eure eigene kleine Schwester, Randal — ein süßes, hübsches Gesichtchen Harry hat sie von Anfang an wohl leiden können, und dann seyd Ihr Franks Schwager und werdet ihn mit Eurem gesunden Kopf und Eurem guten Herzen in Ordnung halten. Und da Ihr Euch auch zu verheirathen gedenkt — wie dies zuging, müßt Ihr mir später erzählen — so haben wir vielleicht am nämlichen Tag zwei Hochzeiten in der Familie."

Randal ergriff die Hand des Squire mit einer Regung menschlicher Dankbarkeit — denn wir wissen, daß er, trotz seiner Härte gegen alles Andere, ein natürliches Gefühl gegen seine herabgekommene Familie bewahrt hatte, und seine vernachlässigte Schwester war das einzige Wesen auf Erden, von dem man beinahe sagen konnte, daß er es liebte. Obschon er von seiner geistigen Höhe nur mit Geringschätzung auf den ehrlichen, einfachen Frank herunter schaute, kannte er doch Niemand auf der Welt, mit dem seine junge Schwester besser und glücklicher fahren konnte. Unter das Dach der Mrs. Hazeldean verpflanzt und durch ihr thätiges Wohlwollen veredelt — glücklich in der ehrlichen Zuneigung eines Mannes, der selbst nicht zu gebildet war, um an den Mängeln ihrer Erziehung Anstoß zu nehmen — was konnte

er mehr wünschen für seine Schwester, die er sich stets vergegenwärtigen mußte mit um die Ohren hängenden Haaren, während ihr Geist über einem erbärmlichen Roman in Samen schoß? Aber eh' er antworten konnte, kam auch Violante's Vater auf ihn zu, um die ehrlichen Tröstungen des Squire durch seine philosophischen zu unterstützen.

„Wer hatte je auf Volkslaune zählen können? Die Weisen aller Zeitalter hatten sie verachtet. In dieser Beziehung waren Horaz und Machiavel einverstanden," u. s. w.

„Aber vielleicht," fuhr der Herzog mit wohlwollendem Nachdruck fort, „kömmt Euch gerade dieses Unglück anderswo zu statten. Das weibliche Herz ist zum Mitleid geneigt und stets begierig zu trösten. Außerdem werdet Ihr, wenn ich nach Italien zurückkehren darf, Zeit haben, uns zu begleiten und das Land kennen zu lernen, wo leicht jeder andere Ehrgeiz vergessen wird — sogar (fügte der Italiener mit einem Seufzer bei) von seinen eigenen Söhnen!"

Als Randal sich von Hazeldean und dem Herzog so angeredet sah, faßte er wieder frohen Muth. Es war klar, daß Lord L'Estrange von seinem Benehmen im Comitézimmer keinen für ihn nachtheiligen Gebrauch gemacht hatte. Während Leslie auf solche Weise in Anspruch genommen war, machte sich Levy an Harley, der sich mit dem Baron in die Vertiefung des großen Fensters zurückzog.

„Mein Lord, begreift Ihr dieses Benehmen von Richard Avenel? Er trägt selbst dazu bei, die Erwählung Egertons zu sichern — er!"

„Was ist natürlicher, Baron Levy — seinem eigenen Schwager gegenüber?“

Der Baron wurde betroffen und erblaßte.

„Aber wie hat er dies erfahren? Ich habe es ihm nie gesagt und meinte überhaupt —“

„Ihr meintet vielleicht, Egertons Stolz endlich dadurch zu beschämen, daß Ihr öffentlich seine Verbindung mit einer Krämerstochter bekannt machtet. Es bleibt Euch noch eine sehr gute Rache übrig — aber Rache für was? Noch ein Wort zu Euch, Baron, da unsere Bekanntschaft an dem ist, sich für immer zu schließen. Ihr wißt, welche Ursache ich hatte, auf Egerton erbittert zu seyn; die Eurige kann ich nur vermuthen — wollt Ihr mich darüber aufklären?“

„Mein Lord, mein Lord,“ stotterte Baron Levy, „auch ich warb um Nora Avenel als Gattin; auch ich hatte einen glücklicheren Nebenbuhler in dem hochmüthigen Weltling, der sein Glück nicht zu würdigen wußte; auch ich — mit einem Wort, manche Weiber flößen Gefühle ein, die mit dem ganzen Wesen des Mannes verwachsen und alle Ströme seines Lebensbluts durchdringen. Nora Avenel war eines von diesen Weibern.“

Harley war erstaunt. Dieser Ausbruch von Gefühl bei einem so verderbten und cynischen Menschen erstickte sogar die Verachtung, die er gegen den Wucherer fühlte. Levy faßte sich bald wieder.

„Aber unsere Rache ist noch nicht vereitelt. Egerton befindet sich, wenn auch nicht bereits in meiner, so doch in Eurer Gewalt. Seine Erwählung sichert ihn zwar vor

Haft, aber das Gesetz hat noch andere Mittel zu öffentlicher Bloßstellung und einem wirksamen Verderben."

„Für den Schurken, ja — wie ich Euch in Eurem eigenen Hause zu verstehen gab — Euch, der Ihr Euch der Liebe zu Nora Avenel rühmt und doch recht gut wißt, daß Ihr ihr Verderber waret — Euch, der Ihr als Zeuge ihrer Ehe mit vor dem Altare standet und Euch doch erfrechtet, ihr zu sagen, daß sie entehrt sey."

„Mein Lord — ich — wie könnt Ihr wissen — ich wollte sagen, wie denken, daß — daß —" stotterte Levy entsetzt.

„Nora Avenel hat aus ihrem Grabe gesprochen," versetzte Harley feierlich. „Lernet daraus, daß wo immer der Mensch ein Verbrechen begeht, der Himmel einen Zeugen findet!"

„Dann bin also ich es," sagte Levy, gegen einen abergläubischen Schauer in seinem Herzen ankämpfend — „auf den Ihr jetzt Eure Rache häuft, und ich muß mir's gefallen lassen, so gut ich kann. Aber ich habe meinen Antheil an unserem Vertrag erfüllt — habe Euch unbedingt Folge geleistet — und —"

„Ich werde auch den meinigen erfüllen und Euch ungestört im Besitz Eures Reichthums lassen."

„Ich wußte, daß ich auf Eurer Gnaden Ehre bauen kann," rief der Wucherer in froher Unterwürfigkeit.

„Und dieses schnöde Geschöpf hegte dieselben Leidenschaften wie ich, und erst gestern noch waren wir Genossen desselben Anschlags und folgten dem Einfluß des gleichen

Gedankens," murmelte Harley vor sich hin. Dann fuhr er laut fort: „Ich wage es nicht, mich zu Eurem Richter aufzuwerfen. Mögt Ihr fortwandeln auf Eurem Pfad; alle Wege treffen endlich vor dem gemeinschaftlichen Richterstuhl zusammen. Aber Ihr seyd Eures Vertrages noch nicht entbunden und müßt gegen Euren Willen noch zu einem guten Zweck mitwirken. Schaut dorthin, wo Randal Leslie mit so sicherem Lächeln zwischen den beiden Gefahren steht, die er selbst über sich heraufbeschworen. Und da Randal Leslie selbst mich eingeladen hat, über ihn zu richten, und Ihr wohl wißt, daß er sich erst heute noch auf Euer Zeugniß berief, so muß ich hier den Schuldigen bloßstellen, denn in diesem Falle leben die Unschuldigen noch und bedürfen des Schutzes."

Harley wandte ihm den Rücken und nahm seinen Platz neben dem Tische wieder ein.

„Ich habe gewünscht," begann er mit lauter Stimme, „mit dem Triumph meines frühesten und theuersten Freundes das Glück Anderer in Verbindung zu bringen, an deren Wohlfahrt ich warmen Antheil nehme. Euch, Alphonso, Herzog von Serrano, übergebe ich jetzt diese Depesche, die ich gestern Abend durch eine Stafette von dem Fürsten von — erhielt und die Euch Eure Wiedereinsetzung in Land und Ehren ankündigt."

Der Squire sperrte Mund und Augen weit auf.

„Rickybocky ein Herzog? Ei, und Jemima eine Herzogin! Gott behüt', da weint sie wahrhaftig!"

Und sein gutes Herz drängte ihn, auf sein Bäschen zuzueilen und sie ein Bischen aufzuheitern.

Violante blickte auf Harley und warf sich ihrem Vater an die Brust. Randal stand unwillkürlich auf und näherte sich dem Stuhle des Herzogs.

„Und Ihr, Mr. Randal Leslie,“ fuhr Harley fort, „habt, obschon es Euch mit der Wahl nicht nach Wunsch erging, in diesem Augenblick so schöne Aussichten auf Reichthum und Glück vor Euch, daß ich Euch nur werde Glückwünsche bieten können, gegen welche diejenigen, die den Mr. Audley Egerton begrüßen, schal und lau erscheinen, vorausgesetzt, daß Ihr den Beweis liefert, Ihr habet nicht das Recht verscherzt, die Zusage in Anspruch zu nehmen, die Euch der Herzog von Serrano als dem Bewerber um die Hand seiner Tochter gegeben hat. Ich habe einige Zweifel auf dem Herzen, die zu zerstreuen Ihr Euch freiwillig anheischig machtet, und der Herzog gestattet mir, einige Fragen an Euch zu richten, um deren Beantwortung ich Euch bitte.“

„Jetzt — und hier, mein Lord?“ versetzte Randal, sich in dem Salon umschauend, als verbitte er sich die Anwesenheit so vieler Zeugen.

„Jetzt — und hier. Auch sind die Anwesenden Euren Aufklärungen nicht so fremd, als Ihr durch Eure Fragen andeuten wollt. Mr. Hazeldean, es fügt sich zufällig, daß viel, was ich Mr. Leslie zu sagen habe, Euren Sohn betrifft.“

Randals Gesicht verlängerte sich, und ein unruhiges Zittern beschlich ihn.

„Meinen Sohn — Frank? Oh, dann wird sich natürlich Randal schon aussprechen. Redet, mein Junge!“

Randal blieb stumm. Der Herzog betrachtete sein arbeitendes Gesicht und rückte seinen Stuhl weiter weg.

„Junger Mann, könnt Ihr zaudern?“ sagte er. „Es ist ein Zweifel ausgedrückt worden, der Eure Ehre trifft.“

„Potz Tod!“ rief der Squire, dem gleichfalls Randals scheuer Blick und bebende Lippe auffiel — „vor was fürchtet Ihr Euch?“

„Fürchten?“ sagte Randal, der sich so zum Sprechen gezwungen sah, mit einem hohlen Lachen — „ich — mich fürchten? Vor was? Ich wunderte mich nur, was Lord L'Estrange meinen kann.“

„Ich will Euch mit einemmal aus dem Wunder setzen. Mr. Hazeldean, Euer Sohn hat zuerst Euer Mißfallen dadurch auf sich gezogen, daß er ohne Eure Zustimmung der Marchesa di Negra einen Heirathsantrag machte, und der zweite Punkt, der Euch verletzte, war die Ausstellung eines Postobits an den Baron Levy. Hat Euch Mr. Leslie gesagt, er habe gegen die genannte Heirath Einrede erhoben oder sie begünstigt — er habe für oder gegen das Postobit gesprochen?“

„Ei, natürlich,“ rief der Squire; „er hat dem einen wie dem andern sich widersetzt.“

„Ist es so, Mr. Leslie?“

„Mein Lord — ich — ich — meine Zuneigung zu Frank und meine Achtung vor seinem geehrten Vater — ich — ich —“ er nahm jetzt allen seinen Muth zusammen und fuhr

mit fester Stimme fort: — „Natürlich habe ich Allem aufgeboten, um Frank abzurathen, und was das Postobit betrifft, so weiß ich gar nichts davon."

„So viel vorderhand von dieser Sache. Ich gehe nun zu der ernsteren über, welche sich auf Eure Verlobung mit der Tochter des Herzogs von Serrano bezieht. Wie Ihr mir mittheiltet, Herzog, habt Ihr, als Ihr noch ein armer Verbannter waret, dem Mr. Leslie die Hand Eurer Tochter zugesagt, um sie vor den Schlingen des Grafen di Peschiera zu bewahren, und weil Ihr glaubtet, daß dieser Gentleman Eure Furcht vor den Anschlägen des Grafen theile. Als die Wahrscheinlichkeit Eurer Wiedereinsetzung in Eure Fürstenthümer nahezu zur Gewißheit geworden war, bestätigtet Ihr Euer Versprechen auf Mr. Leslie's Angabe hin, daß er, wenn auch ohne Erfolg, sich Mühe gegeben habe, Eure Erbin aus der hinterlistigen Fallgrube zu retten. Ist es nicht so?"

„Allerdings. Und wenn mir ein Thron zugefallen wäre, hätte ich ein Versprechen nicht zurücknehmen können, das ich in Armuth und Verbannung ertheilte. Ich kann dem Mann, der seinen weltlichen Ehrgeiz zum Opfer bringen wollte, indem er eine pennylose Braut heimführte, den Lohn seiner Großmuth nicht verweigern, und meine Tochter ist hierin mit mir einverstanden."

Violante zitterte und ihre Hände verklammerten sich krampfhaft; aber ihr Blick war auf Harley geheftet.

Mr. Dale wischte sich die Augen und gedachte des armen Flüchtlings, wie er vordem Schmerlen fütterte und sich's

angelegen seyn ließ, unter dem Schatten des Casino sich von Schulden frei zu halten.

„Eure Antwort ist Eurer würdig, Herzog," nahm Harley wieder auf. „Wenn sich aber herausstellen sollte, daß Mr. Leslie, statt um die Prinzessin für sich zu werben, wirklich für ihre Auslieferung an den Grafen di Peschiera auf eine Geldbelohnung rechnete — daß er, statt sie vor der gefürchteten Gefahr zu bewahren, selbst den Anschlag entwarf, der sie in die Schlinge führte — würdet Ihr noch immer glauben, daß Ihr Wort zu halten verpflichtet seyed einem —"

„Solchen Schurken? Wahrhaftig, nein!" rief der Herzog. „Aber dies ist eine grundlose Voraussetzung. Sprecht, Randal."

„Lord L'Estrange kann mich nicht so sehr beschimpfen wollen, daß er es selbst für etwas Anderes, als für eine grundlose Voraussetzung hält," sagte Randal, indem er es versuchte, den Kopf hoch zu tragen.

„Wenn ich Euch recht verstehe, Mr. Leslie, so weist Ihr eine solche Annahme mit Geringschätzung zurück?"

„Mit Geringschätzung — ja. Und," fuhr Randal fort, indem er einen Schritt näher trat, „da die Annahme aufgestellt wurde, so verlange ich von Lord L'Estrange als seines Gleichen — denn alle Gentlemen sind gleich, wo es gilt, die Ehre auf Kosten des Lebens zu vertheidigen — daß er entweder augenblicklich sie zurücknehme oder sie beweise."

„Dies ist das erste Wort, das Ihr wie ein Mann gesprochen habt," rief der Squire. „Ich bin selbst um einer

weniger wichtigen Sache willen auf dem Wahlplatz gestanden und habe dafür eine Kugel in der rechten Schulter davon getragen."

„Euer Verlangen ist gerecht," erwiederte Harley unbewegt. „Widerrufen kann ich nicht und will daher meine Beweise beibringen."

Er stand auf und zog die Klingel. Der Diener trat ein, erhielt leise seine Befehle und entfernte sich. Eine für Alle peinliche Pause folgte. Randal aber hielt in der Angst seines Herzens eine Rundschau über die möglichen Beweise, die gegen ihn aufzubringen waren, ohne sich etwas denken zu können. Da wurden die Flügelthüren des Salons aufgerissen, und der Bediente meldete:

„Der Graf di Peschiera."

Eine durch das Dach hereinfallende Bombe hätte keinen erschütternderen Eindruck hervorbringen können. Aufrecht, keck und mit der ganzen imponirenden Wirkung seiner Gestalt und Haltung schritt der Graf in die Mitte des Kreises. Nach einer leichten, hochmüthigen Verbeugung, welche allen Anwesenden galt, richtete er sein stolzes Haupt auf und sah sich mit ruhigem Blick und höhnisch aufgeworfener Lippe um — ein selbstvertrauender, großartiger, feingebildeter, selbst den Teufel nicht fürchtender Trotzkopf.

„Herr Herzog," sagte der Graf in englischer Sprache und mit einer Stimme, deren langsame, klare und feste Töne den ganzen Salon zu erfüllen schienen, zu seinem erstaunten Verwandten, „ich bin nach Empfang eines Briefes von Lord

L'Estrange nach England zurückgekehrt — ich gestehe, in der Absicht, von seinen Händen die Genugthuung anzusprechen, welche Männer von unserer Geburt sich gegenseitig gewähren, gleichviel, aus welcher Ursache die Beschimpfung gegeben oder empfangen wurde. Nicht doch, meine schöne Verwandte —" und der Graf verbeugte sich mit einem leichten, aber ernsten Lächeln gegen Violante, die einen schwachen Schrei ausgestoßen hatte — „diese Absicht ist aufgegeben. Wenn ich zu leichtfertig den alten Hofgrundsatz annahm, 'daß in der Liebe jede List erlaubt sey', so kann ich nicht umhin, auch Lord L'Estrange's Beweisgründen Recht zu geben, daß Gegenlist nicht minder mit Nachsicht beurtheilt werden müsse. Und am Ende ziemt es mir eher, zu lachen über die traurige Figur, die ich bei meiner Niederlage spielte, als mich ernstlich über einen Scharfsinn zu ärgern, welcher erfolgreicher war, denn der meinige."

Der Graf hielt inne, und aus seinem Auge leuchtete ein düsteres Feuer, das nicht sonderlich im Einklang stand mit seinem scherzenden Ton und mit der feinen Ungezwungenheit in seiner Haltung.

„Ma foi!" fuhr er fort, „ich darf wohl so sprechen, denn ich habe wenigstens Beweise gegeben von meiner Gleichgiltigkeit gegen die Gefahr und von meinem guten Glück, wenn ich ihr ausgesetzt war. Während der letzten sechs Jahre habe ich die Ehre gehabt, neun Duelle auszufechten, in welchen ich zu meinem Bedauern fünf von meinen Gegnern verwundete und vier der tapfersten und ehrenwerthesten Gentlemen,

die nur je von der Sonne beschienen wurden, aus der Welt schickte."

„Ungeheuer!" stotterte der Pfarrer.

Der Squire starrte entsetzt den Italiener an und rieb sich mechanisch die Schulter, welche durch Kapitän Dashmore's Kugel zerfleischt worden war. Randals blasses Gesicht wurde noch blässer, und das Auge, das er auf das kecke Gesicht des Grafen gerichtet hatte, suchte scheu den Boden.

„Aber," nahm der Graf mit einer anmuthigen Handbewegung wieder auf, „ich weiß es Lord L'Estrange Dank, daß er mich daran erinnerte, ein Mann, dessen Muth über allen Argwohn erhaben ist, besitze das Vorrecht, nicht nur das einem Andern zugefügte Unrecht abzubitten, sondern auch die Abbitte mit einer Sühne zu begleiten. Herzog von Serrano, in dieser Absicht bin ich hier. Mein Lord, Ihr habt den Wunsch gegen mich geäußert, einige Fragen, die für den Herzog und seine Tochter von großem Belang sind, an mich richten zu dürfen; ich werde sie ohne Rückhalt beantworten."

„Monsieur le comte," versetzte Harley, „ich mache von Eurem höflichen Erbieten Gebrauch und erlaube mir, Euch zu fragen, wer Euch mitgetheilt hat, daß sich diese junge Dame als Gast unter dem Dach meines Vaters befinde?"

„Mein Auskunftgeber steht dort — Mr. Randal Leslie. Und ich fordere den Baron Levy auf, meine Angabe zu bestätigen."

„Es ist wahr," sagte der Baron langsam und in einer

Weise, als sey er durch den Ton und die Miene eines gebieterischen Häuptlings überwältigt.

Von Randals blassen Lippen brach ein leiser Ton wie ein Zischen.

„Und hatte Mr. Leslie Kunde von dem Plane, der Euch die Person und die Hand Eurer jungen Verwandten sichern sollte?“

„Allerdings. Auch dies ist dem Baron Levy bekannt.“ Der Baron nickte zustimmend. „Erlaubt mir, beizufügen — denn ich bin dies einer mir sehr nahverwandten Dame schuldig — daß, wie ich seitdem erfuhr, nur gewisse falsche Vorspiegelungen des Mr. Leslie diese Dame, nachdem meine eigenen Vorstellungen fehlgeschlagen hatten, bewogen, ihre Hilfe einem Entwurf zu leihen, den sie sonst so streng von sich abgewiesen haben würde, als ich jetzt selbst, Herzog di Serrano, ihn mit ungeheuchelter Aufrichtigkeit verdamme.“

Während der Graf so sprach, lag in seinem Wesen viel von jener persönlichen Würde, die, ob natürlich oder erkünstelt, für den Augenblick das menschliche Urtheil besticht — eine Würde, die durch die auffallenden Vortheile seiner prächtigen Gestalt, seines schönen Gesichtes und seiner patricischen Haltung in einem Grade gehoben wurde, daß der Herzog, von seinem guten Herzen getrieben, dem treulosen Verwandten die Hand bot und alle seine Macchiavelische Weisheit vergaß, obschon ihn letztere hätte belehren können, daß ein Mann von der starren Verderbtheit des Grafen nicht wohl durch reinere Beweggründe weder für ein offenes Bekenntniß noch für eine mannhafte Reue zu gewinnen war. Der Graf nahm

die ihm so dargebotene Hand und verbeugte sich, vielleicht um das Lächeln zu verbergen, das die geheimen Gedanken seiner Seele verrathen haben würde. Randal war noch immer stumm und blaß wie der Tod. Die Zunge klebte ihm an dem Gaumen. Er fühlte, daß alle Anwesenden scheu von seiner Seite zurückwichen. Endlich brachte er mit gewaltsamer Anstrengung die abgebrochenen Sätze hervor:

„Eine so plötzliche Beschuldigung ist wohl — ist wohl im Stande, mich zu verwirren. Aber — aber — wer kann ihr glauben? Sowohl das Gesetz als der gesunde Menschenverstand setzt bei einer verbrecherischen Handlung einen Beweggrund voraus. Was könnte mich in dem gegenwärtigen Fall veranlaßt haben? Ich — ich selbst der Bewerber um die Hand der Tochter des Herzogs — ich sie verrathen! Abgeschmackt — abgeschmackt. Herzog — Herzog — ich berufe mich auf Eure eigene Menschenkenntniß — wer handelt je gegen sein eigenes Interesse — und — und gegen sein eigenes Herz?"

Diese Berufung, wie schwach sie auch war, blieb nicht ohne Wirkung auf den Philosophen:

„Es ist wahr," sagte der Herzog, die Hand seines Verwandten fallen lassend; „ich sehe keinen Beweggrund."

„Vielleicht kann uns hierüber der Baron Levy Aufschluß geben," versetzte Harley. „Ist Euch eine Triebfeder des eigenen Vortheils bekannt, die Mr. Leslie bewogen haben mag, zu den Planen des Grafen Beihülfe zu leisten?"

Levy zauderte. Statt seiner ergriff der Graf das Wort.

„Pardieu!" sagte er in dem klaren Tone der Entschie-

denheit und des festen Willens — „Pardieu! ich kann nicht dulden, daß meine Versicherung bezweifelt werde — am allerwenigsten von denen, welche von ihrer vollen Wahrheit überzeugt sind. Und ich fordere Euch auf, Baron Levy, anzugeben, ob ich für den Fall meiner ehlichen Verbindung mit der Herzogstochter nicht versprochen habe, meiner Schwester ein Geschenk zu machen mit einer gewissen Summe, an die sie alte Ansprüche zu haben vorgab und die durch Eure Hände gehen sollte?"

„Ja, dies ist wahr," versetzte der Baron.

„Und war nicht ein Theil dieser Summe bestimmt, an Mr. Leslie überzugehen?"

Levy wollte abermals nicht mit der Sprache heraus.

„Redet, Sir," rief der Graf zürnend.

„Die Sache verhält sich so," sagte der Baron, „daß dem Mr. Leslie angelegentlich darum zu thun war, einen Kauf über gewisse Besitzungen abzuschließen, die vormals seiner Familie gehört hatten. Die Vermählung des Grafen mit der Signorina und die Heirath seiner Schwester mit Mr. Hazeldean würde mich in die Lage gesetzt haben, dem Mr. Leslie durch ein Anlehen zu dem Kauf behülflich zu seyn."

„Was! was!" rief der Squire, hastig seine Brusttasche mit der einen Hand zuknöpfend, während er mit der anderen Randals Arm packte — „die Heirath meines Sohnes! Auch dazu habt Ihr Euch hergegeben? Steht nicht so da wie ein gepeitschter Hund, sondern redet wie ein Mann, wenn Ihr ein Mann seyd."

„Dazu hat er sich hergegeben, mein guter Sir!“ sagte der Graf. „Meint Ihr, die Marchesa di Negra hätte sich herablassen können zu einer Verbindung mit einem Mr. Hazeldean —“

„Herablassen! — ein Hazeldean von Hazeldean!“ rief der Squire wild aufbrausend und halb erstickt vor Unwillen.

„Wenn sie nicht,“ fuhr der Graf fort, ohne sich stören zu lassen, „durch die Umstände gezwungen worden wäre, besagtem Mr. Hazeldean die Ehre zu erweisen, von ihm eine Aushülfe in einer Geldverlegenheit anzunehmen, die sie in keiner anderen Weise zu beseitigen wußte? Und ich halte mich für verpflichtet, zu erklären, Sir, daß in dieser Beziehung die Familie Hazeldean alle Ursache hat, dem Mr. Leslie dankbar zu seyn; denn er war es, welcher ihr die Nothwendigkeit dieser mesalliance auf's Nachdrücklichste an's Herz legte. Auch hat er, wie ich glaube, meinem Freund, dem Baron, die Art angedeutet, wie Mr. Hazeldean am besten in die Lage gesetzt würde, die Aushülfe zu leisten, welche meine Schwester anzunehmen sich herabließ.“

„Die Art! — das Postobit!“ rief der Squire, Randals Arm loslassend und dafür Levy packend.

Der Baron zuckte die Achseln.

„Jeder Freund von Mr. Frank Hazeldean würde ihm dasselbe Verfahren empfohlen haben als die ökonomischste Weise, Geld aufzunehmen.“

Pfarrer Dale, welchen anfänglich die allmäligen Enthüllungen von Randals Schurkerei mehr als irgend einen Anderen der Anwesenden entsetzt hatten, richtete jetzt seine

Blicke auf den jungen Mann und wurde von dem Bild der Vernichtung in seinen Zügen so ergriffen, daß er seine Hand auf Harley's Arm legte und ihm zuflüsterte:

„Seht — seht nur dieses Gesicht an! — Und er noch so jung! Schont ihn, schont ihn!“

„Mr. Leslie,“ sagte Harley in milderem Tone, „glaubt mir, daß nichts Anderes als die Gerechtigkeit gegen den Herzog di Serrano und auch gegen meinen jungen Freund Mr. Hazeldean mich zu dieser peinlichen Pflicht gezwungen hat. Mögen damit alle weiteren Fragen beendigt seyn.“

„Und da ich von dem Lord L'Estrange in Erfahrung gebracht habe,“ nahm der Graf mit ausgesuchter Geschmeidigkeit wieder auf, „daß Mr. Leslie jene persönliche Herausforderung gegen mich, welche meiner Meinung nach nur eine angenehme und freundliche Uebereinkunft in einem Theil unseres vereitelten Planes seyn sollte, als einen von seiner Seite ernstlich gemeinten Akt vorstellte, so mag mir dieser Gentleman die Versicherung gestatten, daß ich, wenn er nicht zufrieden ist mit dem Bedauern, welches ich über meine vorzugsweise Betheiligung an diesen Enthüllungen ausdrücke, ganz zu seinen Diensten stehe.“

„Friede — keinen Mord!“ rief der Pfarrer schaudernd und schlich an die Seite des entlarvten Sünders, von dem alle Anderen mit Abscheu zurückwichen.

Schlauheit gegen Schlauheit, Talent gegen Talent, Tücke gegen Tücke — in alle Dem wäre Randal Leslie dem Giulio di Peschiera weit überlegen gewesen. Aber was ihn jetzt in den Staub drückte, war nicht der höhere Geist,

sondern die rein thierische Gewalt des Muths und der Kühnheit. Da stand der unbekümmerte, schamlose Schurke, der seine Schuld nur auf die leichte Achsel nahm und den Abscheu davor durch einen entschlossenen Blick und eine aufrechte Stirne im Zaum hielt — und da stand der fähigere, schlauere und tiefere Verbrecher — scheu, kriechend und ein Bild des Erbarmens. Die Macht des bloßen intellektuellen Wissens zersplitterte an dem festen Metall, mit welchem der Zufall der Leibesbeschaffenheit oft eine unedlere Natur waffnet.

Der Gegensatz war schlagend und faßte die so allgemein gefühlte, obschon im wirklichen Leben so wenig anerkannte Wahrheit in sich, daß Menschen von überlegener Charakterkraft einen einschüchternden und lähmenden Einfluß selbst auf solche zu üben im Stande sind, denen gegenüber sie in Beziehung auf Fähigkeit und Einsicht nur eine sehr untergeordnete Stelle einnehmen. Diese Kraft war es, welche Peschiera zu Randals Meister machte — ja sogar die rein physischen Attribute des Grafen, seine Stimme und Gestalt, seine kühne Stirne und sein dreistes Auge, überwältigten den schärferen Geist des schwächlichen Intrikanten, wie etwa in einer Volksversammlung irgend ein derber Eulenspiegel jeden Weisen, der andere Ansichten hat, zu furchtsamem Schweigen einzuschüchtern vermag. Aber Randal wandte sich in finsterer Ungeduld von dem Pfarrer ab, der ihm Trost zuflüsterte oder Reue einzuflößen suchte, und sagte endlich in klareren Tönen, als er bisher aufzubringen im Stande gewesen war:

„Nicht ein persönlicher Zusammenstoß mit dem Grafen

di Peschiera kann meine Ehre rechtfertigen, und ich verschmähe es, mich zu vertheidigen gegen die Anschuldigungen eines Wucherers und eines Mannes, der —"

„Monsieur!" sagte der Graf und warf sich in die Brust.

„Eines Mannes," beharrte Randal, obschon man bemerken konnte, daß er zitterte, „der seinem eigenen Geständniß zufolge sich der Anschläge schuldig gemacht hat, in die er mich als Theilhaber verstricken möchte, und der jetzt, ohne sich selbst zu reinigen, einen Anderen mit hineinziehen will —"

„Cher petit Monsieur!" sagte der Graf, die Miene großartiger Verachtung annehmend, „wenn Männer wie ich von Personen wie Ihr Gebrauch machen, so belohnen wir sie für die Dienste, welche sie uns leisten, oder danken sie ab, wenn der Dienst nicht geschieht. Und wenn ich mich herablasse, eine von mir begangene Handlung zu bekennen und um Entschuldigung zu bitten, so kann wahrhaftig ein Mr. Randal dasselbe thun, ohne seiner Würde etwas zu vergeben. Ich würde mir aber wahrhaftig nie die Mühe genommen haben, gegen Euch aufzutreten, wenn Ihr nicht, wie ich erfahren mußte, unverschämte Ansprüche erhoben hättet auf die Hand der Dame, die ich, mit weniger Anmaßung, als meine Braut heimzuführen hoffte; und ist nicht eben dies ein Punkt, der mich zu der Erklärung zwingt, daß Ihr mich betrogen und verrathen habt? Gibt es in unserer früheren Bekanntschaft irgend etwas, das mich annehmen läßt, Ihr hättet nicht, statt mir zu dienen, nur Euch selbst zu dienen gesucht? Sey dem übrigens wie ihm wolle, es

blieb mir nur ein Mittel, das Unrecht, welches ich dem Haupt meines Hauses zufügte, wieder gut zu machen — und dies bestand darin, daß ich seine Tochter vor der entehrenden Verbindung mit einem Betrüger bewahrte, der zuerst als gedungener Miethling meinen Anschlägen Vorschub leistete und nun die Frucht derselben für sich selbst wegstehlen möchte."

„Herzog!" rief Randal.

Der Herzog wandte ihm den Rücken zu.

Randal streckte seine Hand gegen den Squire aus.

„Mr. Hazeldean — wie? Auch Ihr verdammt mich — ungehört?"

„Ungehört? Alle Hagel, nein! Wenn Ihr etwas zu sagen habt, so sprecht die Wahrheit und macht den Teufel zu Schanden."

„Ich Franks Heirath Vorschub geleistet! — Ich zu dem Postobit Anlaß gegeben! — Oh!" rief Randal, sich an einem Strohhalm festhaltend, „wenn doch Frank selbst hier wäre!"

Harleys Mitleid verschwand vor dieser unüberwindlichen Heuchelei.

„Ihr wünscht Euch Frank Hazeldeans Gegenwart. Ich finde diesen Wunsch billig. Mr. Dale, Ihr könnt jetzt die Seite dieses jungen Mannes verlassen und dem Frank Hazeldean Platz machen. Er wartet im nächsten Zimmer — ruft ihn herbei."

Bei diesen Worten stieß der Squire einen lauten Schrei aus.

„Frank! Frank! — mein Sohn! mein armer Sohn!"

Und er stürzte durch die Thüre, auf welche Harley gedeutet hatte, aus dem Salon.

Dieser Ausruf und die Hast des Squire gab den Gefühlen der Anwesenden mit einemmal eine andere Wendung, und für den Augenblick war Randal ganz vergessen. Der junge Mann benützte diesen Moment. Sozusagen geschont von dem Blitzen der Verachtung ausgießenden, anklagenden Augen, schlich er langsam der Thüre zu — langsam und lautlos, wie die Schlange, die, wenn sie verwundet ist, den Kamm sinken läßt und durch das Gras hingleitet. Levy folgte ihm nach der Schwelle und flüsterte ihm in's Ohr:

„Ich konnte nicht anders — Ihr würdet an meiner Stelle ebenso gehandelt haben. Ihr seht, es ist Euch in Allem fehlgeschlagen, und wenn ein Mann völligen Fiasko macht, so sind wir ja Beide der Ueberzeugung, daß man ihn aufgeben müsse."

Randal sprach kein Wort, und der Baron bemerkte, wie sein Schatten auf die breite Treppe fiel und Schritt um Schritt kleiner wurde, bis er endlich von den Steinen verschwand.

„Aber er war von einigem Nutzen," murmelte Levy. „Sein Verrath und seine Bloßstellung werden dem kinderlosen Egerton eine bittere Zeit bereiten. Doch noch eine kleine Rache!"

Der Graf berührte den Arm des gedankenvoll dastehenden Wucherers.

„J'ai bien joué mon rôle, n'est ce pas?" — (Ich habe meine Rolle gut gespielt, nicht wahr?)

„Eure Rolle? Ah! Aber mein theurer Graf, ich verstehe es nicht ganz.“

„Ma foi — dann seyd Ihr passabel blöde. Ich war eben in Frankreich an's Land gestiegen, als mich ein Brief von L'Estrange erreichte. Er enthielt eine Einladung, die ich mir als zu einem Duell deutete. Solche Einladungen weise ich nie zurück. Ich antwortete ihm, kam hieher und nahm meine Wohnung in einem Gasthaus. Der Lord sucht mich gestern Abend auf und ich beginne in dem Ton, den Ihr Euch denken könnt. Pardieu, Mylord ist gescheidt! Er zeigt mir einen Brief des Fürsten von —, Alphonso's Zurückberufung und meine eigene Verbannung. Dann legt er mir, und zwar mit bewunderungswürdiger Anmuth, die Wahl vor zwischen Bettlerarmuth und Ruin oder einem ehrenhaften Anspruch an Alphonso's Dankbarkeit. Und was diesen petit Monsieur betrifft, glaubt Ihr, ich hätte es ruhig mit ansehen können, daß mein Werkzeug alles Das ärntete, was für mich verloren war? Ja, noch mehr — wenn dieser junge Harpagon Alphonso's Schwiegersohn wurde, konnte der Herzog einen Ohrbläser zur Seite haben, der meinen eigenen Interessen nachtheiliger gewesen wäre? Um kurz zu seyn, ich sah mit einem Blick, welche Richtung ich einzuschlagen hatte, und entschied mich für dieselbe. Die Schwierigkeit lag nur darin, daß ich mich herauswickelte, wie es einem Mann 'de sang et de feu' zustand. Wenn mir dies gelungen ist, so mögt Ihr mir Glück wünschen. Alphonso hat meine Hand genommen, und ich überlasse es jetzt ihm, für mein Fortkommen zu sorgen und meinen Ruf herzustellen.“

„Wenn Ihr nach London geht," sagte Levy, „so muß demnächst mein Wagen vorfahren, und ich rechne mir's zur Ehre, Euch einen Sitz anzubieten und mich mit Euch über Eure Aussichten zu unterhalten. Aber, peste, mon cher, Euer Sturz ging von einer großen Höhe herunter, und jeder andere Mann würde darob die Beine gebrochen haben."

„Die Kraft ist stets leicht," sagte der Graf lächelnd, „und fällt nicht, sondern hüpft blos herunter und springt wieder auf."

Levy sah den Grafen an und machte sich in seinem Innern Vorwürfe, daß er Peschiera zu gering und Randal zu hoch angeschlagen hatte.

Während diese Besprechung vor sich ging, befand sich Harley an Violante's Seite.

„Ich habe Euch mein Versprechen gehalten," sagte er mit einer Art zärtlicher Unterwürfigkeit. „Seyd Ihr noch immer so streng gegen mich?"

„Ach," antwortete Violante, mit dem ganzen Stolz des Weibes in den beredten, bewundernden Augen ihm in das edle Antlitz blickend, „ich habe schon von Mr. Dale gehört, daß Ihr einen Sieg über Euch selbst erkämpftet, der mich schamroth macht bei dem Gedanken, daß ich mich erdreisten konnte, zu zweifeln, wie Euer Herz sprechen würde, sobald der Augenblick des Zorns, selbst aus der gerechtesten Ursache, vorüber wäre."

„Nein, Violante — sprecht mich noch nicht frei, sondern seyd Zeuge meiner Rache, der ich nicht entsagt habe, und gestattet dann meinem Herzen, zu sprechen und die Bitte

zu athmen, daß die Engelstimme, bei deren Lauten es jetzt so hörbar pocht, fortan seine mahnende Bewahrerin seyn möge."

„Was ist dies?" rief eine erstaunte Stimme; und Harley bemerkte, als er sich umwandte, daß der Herzog an seiner Seite stand. In komischer Ueberraschung bald Harley, bald Violante ansehend, fuhr der Letztere fort: „Muß ich dies so verstehen, daß Ihr —"

„Daß ich Euch von dem einen Bewerber um diese schöne Hand befreit habe, um selbst als Bittsteller aufzutreten."

„Corpo di Bacco!" rief der Weise, Harley fast umarmend, „dies ist in der That eine erfreuliche Neuigkeit. Aber ich darf keine übereilte Zusage mehr geben — darf der Neigung meines Kindes nicht wieder Zwang anthun. Und Ihr seht, Violante läuft davon."

Der Herzog streckte seinen Arm aus und hielt sein Kind zurück. Er zog sie an seine Brust und flüsterte ihr in's Ohr. Violante wurde scharlachroth und lehnte ihr Haupt an seine Schulter. Harley drängte sich hastig heran.

„Da," sagte der Herzog, Harley's Hand mit der seiner Tochter vereinigend; „ich denke, ich werde jetzt nichts mehr vom Kloster hören müssen; aber etwas der Art habe ich nie geahnt. Wenn es eine Sprache in der Welt gibt, für die wir kein Wörterbuch und keine Grammatik haben, so ist es die, welche in den Gedanken des Weibes liegt, aber nie sich laut werden läßt."

„Es ist Alles, was uns von der Sprache im Paradies übrig geblieben ist," sagte Harley.

„In der Unterhaltung zwischen Eva und der Schlange

— ja," bemerkte der unbesserliche Weise. „Aber wer kömmt da? — unser Freund Leonard."

Leonard trat jetzt in den Salon; aber Harley hatte ihn kaum begrüßen können, als er von dem Grafen unterbrochen wurde.

„Mein Lord," sagte Peschiera, ihm bei Seite winkend, „ich habe mein Versprechen erfüllt und will jetzt Euer Dach verlassen. Baron Levy kehrt nach London zurück und bietet mir einen Sitz in seinem Wagen an, der, wie ich glaube, schon vor der Thüre steht. Der Herzog und seine Tochter werden mir bereitwillig vergeben, wenn ich mich nicht förmlich von ihnen verabschiede. In unseren veränderten Stellungen ziemt es mir nicht, allzu aufdringlich die Verwandtschaftsrechte geltend zu machen, und es kam mir blos zu, eine Schranke gegen diese Ansprüche wegzuräumen — eine Aufgabe, die ich, wie ich glaube, gelöst habe. Wenn mein Benehmen sich Eures Beifalls erfreut, so werdet Ihr den Herzog für Eure Ansicht gewinnen."

Mit einer tiefen Verbeugung schickte sich der Graf an, sich zu entfernen, und Harley versuchte nicht, ihn aufzuhalten, sondern begleitete ihn mit höflicher Förmlichkeit die Treppe hinab.

„Vergeßt nur nicht, mein Lord, daß ich um nichts bitte, und daß ich mir vielleicht erlaube, anzunehmen. Voila tout."

Er verbeugte sich abermals mit der unnachahmlichen Zierlichkeit des alten régime und stieg in des Barons Reisewagen.

Levy, der zurückgeblieben war, hielt an, um noch einige Worte an L'Estrange zu richten.

„Eure Gnaden wird dem Mr. Egerton auseinandersetzen, wie sein adoptirter Sohn seine Achtung verdiente und seine Liebe belohnte. Was das Uebrige betrifft, so habt Ihr zwar die dringenderen und unmittelbareren Anforderungen an Mr. Egerton aufgekauft; aber ich fürchte, daß selbst Euer Vermögen nicht im Stande ist, die Verbindlichkeiten zu tilgen, welche ihn dennoch der völligen Armuth preisgeben werden."

„Baron Levy," sagte Harley abgebrochen, „wenn ich Mr. Egerton vergeben habe, könnt Ihr nicht ein Gleiches thun? Mir hat er, Ihr aber habt ihm Unrecht gethan, und zwar in einer weit schändlicheren Weise."

„Nein, mein Lord, ich kann ihm nicht vergeben. Euch hat er nie gedemüthigt — Euch nie um Beistand angegangen für seine Bedürfnisse, und zugleich den Helfer verächtlich aus seiner Gesellschaft gewiesen. Ihr habt nie erfahren, was es heißt, den gleichen Anlauf im Leben zu nehmen mit einem Menschen, dem man gleich steht an Vermögen und der an Talenten nichts voraus hat. Seht, Lord L'Estrange, obschon zwischen mir und Egerton der Unterschied stattfindet, daß er seinen Reichthum, den er ohne Anstrengung gewann, vergeudete, während ich aus den Thorheiten Anderer ein reichliches Einkommen zu erringen wußte, genießt doch der Verschwender in seiner Armuth eine Achtung und Stellung, wie sie mir nicht einmal Millionen zu verschaffen vermögen. Ihr erwiedert mir darauf, daß ich ein Wucherer und er ein

Staatsmann sey. Aber wißt Ihr, was aus mir hätte werden können, wenn ich nicht als der natürliche Sohn eines Peers in die Welt gekommen wäre? Könnt Ihr Euch denkeu, was ich seyn würde, wenn mir Nora Avenel als Weib zur Seite gestanden hätte? Der Flecken auf meiner Geburt und jene Demüthigung des Jünglings — dazu das Bewußtseyn, daß dieser Mensch, der mit jedem Jahr in dem Range stieg, welcher ihn berechtigte, mich als Gast von seiner Tafel zurückzuweisen — daß dieser Mensch, welchen die Welt als ein Muster aller Gentlemen ausrief, ein Feigling und ein Lügner gegen den Freund seiner Jugend war — alles Dies wirkte zusammen, um mich mit Verachtung gegen die Welt zu erfüllen — namentlich aber gegen Audley Egerton, den ich zugleich haßte und beneidete. Ihr, den er schwer gekränkt hat, bietet wieder wie zuvor dem großen Staatsmann Eure Hand, während Ihr vor meiner Berührung wie vor der eines Pestkranken zurückschreckt. Mein Lord, Ihr mögt dem Mann vergeben, den Ihr liebt und bemitleidet, aber ich kann dem nicht verzeihen, den ich verachte und beneide. Entschuldigt meine Weitschweifigkeit. Ich verlasse jetzt Euer Haus."

Der Baron ging einen Schritt weit, kehrte aber wieder um und sagte mit einem tödtlichen Hohne —

„Aber Ihr werdet Egerton mittheilen, wie ich dazu behilflich war, den Sohn bloßzustellen, den er adoptirte! Ich dachte an den kinderlosen Mann, als Eure Gnaden sich einbildete, ich handle blos aus Furcht vor Euren Drohungen. Ha! ha! — dies wird ein Stachel seyn."

Der Baron knirschte mit den Zähnen, als er, hastig in seinen Wagen steigend, die Blenden niederließ. Die Postillone knallten mit ihren Peitschen und die Räder rollten von hinnen.

„Wer kann beurtheilen,“ dachte Harley, auf welchen Wegen die Vergeltung Zugang zu dem Menschen findet? Dieser Mann ist gezüchtigt in seinem Reichthum, und es frißt ihm an der Seele, daß er nicht hat, was ihm kein Reichthum kaufen kann!“

Er sammelte sich wieder, strich die Furchen der Unruhe und des Nachdenkens aus seiner Stirne und kehrte nach dem Salon zurück. Dort legte er die Hand auf Leonards Schulter, blickte mit innerer Freude in die milden, ehrlichen, leuchtenden Augen des Dichters und sagte in sanftem Tone:

„Leonard, Eure Stunde ist endlich gekommen.“

Vierunddreißigstes Kapitel.

Audley Egerton befand sich allein in seinem Zimmer. Kurz nachdem Harley und Randal am frühen Morgen das Haus verlassen hatten, war ein schwerer Schlaf über ihn gekommen, der bis zum Abend anhielt. Diese ganze Zeit über, während die Stadt Lansmere um seinetwillen in wilder Bewegung war und so viele ungestüme Leidenschaften in dem Kampfe Sturm liefen, welcher dem Ehrgeiz des Staatsmannes die Janusthore des politischen Kriegs schließen oder wieder öffnen sollten, hatte der Gegenstand so vieler Be-

sorgnisse und Hoffnungen, so vieler Entwürfe und Gegenanschläge, tief geschlummert wie das Kindlein in der Wiege. Er erwachte erst, als Harley's Botschaft einlief, welche ihm seinen Wahltriumph ankündigte. Dieser Meldung waren die Worte beigefügt:

„Noch vor Einbruch der Nacht wirst Du Deinen Sohn umarmen. Komm' nicht herunter, wenn ich zurückkehre. Verhalt Dich ruhig — wir werden zu Dir kommen."

Lord L'Estrange kannte die gefährliche Beschaffenheit von Audley's Leiden und die warnenden Symptome nicht, wünschte aber unter allen Umständen seinen Freund mit dem Auftritt von Randals Bloßstellung zu verschonen.

Nach Empfang der gedachten Mittheilung stand Egerton auf. Die Aussicht, seinen Sohn — Nora's Sohn — zu sehen, verwischte sogar die Erinnerung an seine Krankheit aus seiner Seele. Wohl klopfte das arme, müde, überangestrengte Herz laut und mit manchem krampfhaften Stoße; aber er achtete nicht darauf. Der Sieg, welcher ihn dem einzigen Leben zurückgab, das ihm bisher das Leben werth gemacht hatte, war völlig vergessen. Die Natur machte ihre Rechte geltend — machte sie geltend in Verachtung des Todes und in Vergessenheit des Ruhms.

Da saß der Mann, mit der alten Pünktlichkeit angekleidet — der schwarze Rock über der breiten Brust zugeknöpft, das Gesicht, mechanisch die gewohnte ruhige Fassung zeigend, obschon sich Spuren einiger Aufregung bemerklich machten. Ein krankhaftes Roth überflog von Zeit zu Zeit die eherne

Wange; das Auge ruhte auf der Uhr, die er in der Hand hielt, und sein Ohr hungerte nach einem Fußtritt auf dem Gang draußen. Endlich kam der ersehnte Ton — Tritte — viele Tritte. Er sprang auf — er stand vor dem Herde. Sollte der Herd kein einsamer mehr seyn? Harley trat zuerst ein. Egertons Augen ruhten einen Moment begierig auf ihm und spähten dann über die Schwelle hinaus. Leonard kam zunächst — Leonard Fairfield, den er als seinen Gegner gesehen hatte! Er begann zu argwöhnen — zu muthmaßen — der Mutter liebevolle Augen in des Sohnes männlichem Gesicht zu erkennen. Unwillkürlich öffnete er seine Arme; aber da Leonard noch immer ruhig blieb, ließ er sie mit einem tiefen Seufzer wieder fallen und glaubte sich getäuscht.

„Freund," sagte Harley, „ich bringe Dir einen Sohn, geprüft in Widerwärtigkeiten, der bereits sich Bahn gebrochen hat zum Ruhm. Leonard, in dem Mann, welchem Ihr meiner Bitte gemäß den eigenen Ehrgeiz zum Opfer brachtet — von dem Ihr mit so ehrenwerthem Lobe sprachet — dessen Ehrenlaufbahn Ihr befördertet — und dessen von allen Auszeichnungen unbefriedigtes Leben Ihr durch Eure kindliche Liebe verschönern werdet — erblickt Ihr den Gatten von Nora Avenel! Kniet nieder vor Eurem Vater! O Audley, umarme Deinen Sohn."

„Hieher — hieher," rief Egerton, als Leonard sein Knie beugte — „an mein Herz! Sieh mich an mit diesen Augen — freundlich, vergebend; sie sind die Deiner Mutter!"

Sein stolzes Haupt sank nieder auf die Schulter des Sohnes.

„Aber dies ist nicht genug," sagte Harley, indem er Helen herbeiführte und sie an Leonards Seite stellte. „Du mußt Dein Herz noch weiter aufthun. Schließ in seine Räume auch meine süße Mündel und Tochter ein. Was ist eine Heimath ohne das Lächeln eines Weibes? Sie haben einander von Kindheit an geliebt. Audley, Deiner Hand kömmt es zu, sie zu vereinigen — Deinen Lippen gebührt es, sie zu segnen."

Leonard fuhr ängstlich zusammen.

„Oh, Sir! — oh, mein Vater! — dieses edelmüthige Opfer darf nicht geschehen; denn er — der mir diese überschwengliche Freude bereitet hat — er liebt sie gleichfalls!"

„Nicht doch, Leonard," versetzte Harley, „ich habe mich nicht so sehr vernachlässigt. Audley, Dir steht eine andere Heimath bevor, und auch derjenige, welchen Du so vergeblich mit dem Leben zu versöhnen suchtest, tauscht seine schwermüthigen Träume gegen glücklichere Pflichten aus. Er stellt Dir seine Braut vor. Liebe sie um meiner — um Deiner willen; denn nicht mir, sondern ihr gebührt die Ehre dieser heiligen Wiedervereinigung. Ohne sie wäre ich ein verblendeter, rachsüchtiger, schuldiger, der Reue verfallener Mann gewesen, und —"

Violante's weiche Hand bedeckte seine Lippen.

„So muß der Mensch finden," sagte der Pfarrer mit milder Feierlichkeit, „daß die Vorschriften des Erlösers: 'Laß die Sonne nicht untergehen über Deinem Zorn', und 'Liebet

einander', die Fäden sind, welche uns durch das Labyrinth des menschlichen Lebens führen, während die Anschläge der Hinterlist und des Hasses brüchige Stützen sind, die uns mitten in dem Irrgewind untreu werden."

Egerton richtete das Haupt auf, als wollte er antworten; aber alle Anwesenden erschracken ob dem plötzlichen Wechsel, der in seinem Gesichte vorgegangen war. Sein Auge sah trüb aus, als läge ein Häutchen darüber her; die Worte versagten seinen Lippen und er sank auf den neben ihm stehenden Sitz nieder. Im Sinken fing sich die linke Hand auf den Stößen von Akten und amtlichen Dokumenten; die Finger spielten mit den Blättern, wie der Sterbende sich mit der Decke zu schaffen macht, die er bald mit dem Leichentuch vertauschen wird. Aber seine Rechte schien gleichsam durch die Dunkelheit nach dem aufgefundenen Sohn zu tasten, und nachdem er gefunden, was er suchte, zog er kraftlos Leonard näher und näher. Leider glitt das glückliche **Privatleben**, dieser verborgene Mittelpunkt im innersten Wesen des individuellen Menschen, den er so lang vermißt und nach dem er sich so sehr gesehnt hatte, so zu sagen in dem Augenblicke, als es vor ihm auftauchte, wieder von ihm weg und eilte weiter wie der Kreis auf dem Meer, den man erscheinen und alsbald in dem Unendlichen verschwinden sieht. Plötzlich wurden beide Hände ruhig, und sein Haupt sank zurück. Die Freude hatte die letzten Bande zerrissen, die längst durch den Gram mürbe geworden waren. Von der Ferne her hörte man Triumphgeläute; die Pöbelhaufen brüllten ihre Hurrah, und vielleicht mischte sich auch John

Avenels schwacher Ruf in den Lärm der trunkenen Eiferer, die an seiner Hütte vorbeitaumelten und die schreienden um die hohle Eiche herflatternden Raben aufstörten. Das frohe Getümmel auf der Oberfläche des Lebens, während die Wogen der Tiefe so geräuschlos ihren Lauf gehen, wurde von der winterlichen Luft nach dem Gemach des Staatsmanns, den es ehren wollte, und über das Gras hin getragen, das leise über Nora's Grab seufzte. Aber in dem Gemach wie in dem Grabe befand sich ein Geschöpf, für das der Freudenlärm auf der Oberfläche keinen Klang, die Wellenbewegung in der Tiefe keine Fluth hatte. Unter den Verheißungen einer Heimath, der Vereinigung, des Friedens und des Ruhms war der Tod in den Ring des Haushalts geschritten und hatte ruhig, still und mit dem Aussehen des Lebens sich niedergelassen. Warme Herzen klopften um ihn her; schöne Hoffnungen flatterten aufwärts; die Liebe kniete zu seinen Füßen, und mit erhobenem Finger stand die Religion ihm zur Seite.

Schlußkapitel.

Schauplatz. — Die Halle in dem alten Thurm des Kapitän Roland Caxton.

„Aber Du bist doch noch nicht fertig?" fragte Augustin Caxton.

Pisistratus. — „Was bleibt noch übrig?"

Mr. Caxton. — „Was noch übrig bleibt? Ei, das Schlußkapitel! — die letzten Nachrichten, die Du uns geben kannst über diejenigen, welche Du uns lieben oder verabscheuen lehrtest."

Pisistratus. — „Zuverlässig ist es dramatischer, das Werk mit einer Scene zu schließen, welche den Hauptplan des Stücks vollendet und es der prophetischen Einbildungskraft aller, deren schmeichelhafte Neugierde noch nicht befriedigt ist, zu überlassen, selbst die Ströme der verschiedenen Einzelleben zu verfolgen, wo sie wieder abbeugen von dem See, in welchem ihre Wasser sich sammelten und durch den die Sibylle den Satz bestätigt und klar gemacht hat, daß, 'durch das Handeln des Menschen sein Schicksal bestimmt wird'."

Mr. Caxton. — „Dramatischer — ich gebe dies zu; aber Du hast kein Drama geschrieben. Ein Novellist muß ein behaglicher, geschwätziger, mittheilsamer Geschichtenerzähler seyn, keine grimmige, lakonische, orakelhafte Sibylle. Eine Novelle gefällt mir nur dann, wenn sie sich an die altmodischen Kunstbräuche hält, die ihr durch die Regeln der Meister vorgeschrieben sind, und ich fordere dies um so mehr von einer Novelle, der Du par excellence den Titel 'meine Novelle' gibst."

Kapitän. — „Ein sehr unbestimmter und unpraktischer Titel: 'Meine Novelle'. Er muß in der That geändert werden, eh das Werk in gehöriger Form vor die Oeffentlichkeit tritt."

Mr. Squills. — „Sicherlich kann der dermalige

Titel von Vielen nicht einmal ohne eine namhafte Erschütterung ihres Nervensystems ausgesprochen werden. Glaubt ihr zum Beispiel, daß meine Freundin, Lady Priscilla Graves, die wohl eine eifrige Novellenleserin ist, aber alle weiblichen Schriftsteller für unweibliche Ueberläufer zu der Fahne des Mannes hält, je im Stande wäre, die Worte herauszubringen — 'Ei, Sir, habt Ihr schon Zeit gehabt, **meine** Novelle anzusehen?' Sie würde lieber sterben. Und doch über die letzte Erwerbung der Leihbibliotheken ganz zu schweigen — dies müßte ein wesentliches Derangement in ihrer Gnaden Sprachorganen zur Folge haben. Oder wie könnte die hübsche Miß Dulcet, die allerdings ganz Gefühl, aber auch in dem gleichen Grade ein Bild verschämter Schüchternheit ist, den Kapitän Smirke durch die Frage in Entsetzen jagen: 'Glaubt Ihr nicht, die Predigt des Pfarrers in **meiner** Novelle sey ein wenig zu trocken?' Es bedarf einer ehernen Stirne oder wenigstens eines langen Gebrauchs von citronsaurem Eisen, eh' eine achtbare Dame oder ein anspruchsloser junger Gentleman, der eine gebührende Furcht davor hat, für einen Scribler gehalten zu werden, es über sich gewinnen kann, einen geselligen Kreis durch die Bemerkung zu elektrisiren: 'Die Kritiker lassen den vortrefflichen Dingen in **meiner** Novelle keine Gerechtigkeit widerfahren'."

Kapitän Roland. — „Allerdings können aus den Irrthümern, zu welchen ein solcher Titel Anlaß gibt, schauderhafte Folgen hervorgehen. Da haben wir zum Beispiel den Rath Digwell, einen Rechtsgelehrten mit Geschmack für

schöne Literatur, dessen Laufbahn vor den Gerichtsschranken aber lange unter dem ungerechten Argwohn der Attorneye nothgelitten hat, als sey er der Verfasser einer 'philosophischen Abhandlung'. Denke man sich nun einen solchen Mann, der seine Verspätung bei einem Diner der großen Perrücken mit den Worten entschuldigen wollte: 'Ich habe nicht abkommen können von — meiner Novelle'. Sein Geschäft wäre entschieden zu Grunde gerichtet! Ich bin im Allgemeinen kein Advokatenfreund, möchte aber dennoch nicht Theil daran haben, wenn Leuten mit Familie das Brod vor dem Munde weggenommen wird; und Digwell hat Kinder — das zehnte, ein unschuldiges Bübchen, das man noch tragen muß."

Mr. Caxton. — „Was Digwell im Besonderen und die Advokaten im Allgemeinen betrifft, so sind sie zu sehr an Umschreibungen gewöhnt, als daß sie sich der Gefahr aussetzen sollten, die Dein menschenfreundliches Herz befürchtet; aber ich gebe zu, daß ein schüchterner Gelehrter, wie ich, oder ein ernster Collegiumslehrer ein wenig schamroth werden könnte, wenn er unachtsam herausplatzte mit einem: 'Verderbt doch Eure Zeit nicht mit einem Gedresche wie — meine Novelle'. Und dieser Gedanke bietet uns einen anderen und angenehmeren Gesichtspunkt für diese verfängliche Frage. Der Titel, den ihr verdammt, stellt das Werk unter den allgemeinen Schutz. Gibt es wohl einen Mann oder eine Frau, welche so todt wäre für die Selbstliebe, daß sie sagen könnten: 'Welch ärmliches Zeug ist doch — meine Novelle?' Würde nicht er oder sie durch den starken Drang

eines ehrlichen und tugendhaften Herzens, das uns bewegt, uns so gut mit unseren Freunden zu stellen als wir können, sich lieber zu der Versicherung hinreißen lassen — 'Man muß zugeben, daß hin und wieder wirklich etwas Gutes in meiner Novelle vorkömmt?' Da außerdem eine Novelle danach trachtet, die meisten Interessen oder Leidenschaften, welche die Menschheit in Thätigkeit setzen, zu umfassen und die Einzelheiten des Lebens, welche uns Alle angehen, zu generalisiren, so deutet in Wirklichkeit der Titel an, daß das Werk, wenn es der Autor nicht unpassend als seine Novelle bezeichnet hat, auch dem Leser in diesem Lichte erscheinen darf, da er, wer er auch immer seyn mag, seinen Theil darin findet, einen Ausdruck seiner Ideen, eine Darstellung seiner Erfahrungen und ein, wenn auch nicht volles, so doch ein Profilspiegelbild seiner persönlichen Identität. So eignet sich unser Abbild, wenn wir in dem Zimmer eines Anderen in den Spiegel sehen, diesen Spiegel an, und je nach der Stimmung, in der wir uns befinden, oder nach dem Zustand unseres Geistes und unserer Gesundheit sagen wir zu uns selber: 'Gallicht und gelb! — ich muß wohl mehr Rücksicht auf meine Diät nehmen', oder — 'Ei, ich habe gute Lust, der lieben Jane meinen Antrag zu machen; denn ich sehe doch nicht so übel aus, als ich glaubte!' Was übrigens auch der Erfolg eines solchen Blicks in den Spiegel seyn mag, in keinem Fall wird es uns zweifelhaft, daß wir unser Abbild sehen, und Jedermann sagt zu dem gespenstischen Wiederschein: 'dies bin ich,' obschon das Stück Möbel, das ihn von sich gibt, einem Andern gehört. Das Bild ist mein, wenn er

auch das Glas sein Eigenthum nennt. Und eine Erzählung, welche treu die Wechselbilder des Lebens zeichnet, ist Jedermanns Novelle, gleichviel, von welchen Ufern, Flüssen, Buchten oder Gruben der Sand, der Kiesel, die Perlasche, der Salpeter und das Quecksilber genommen sind, welche ihre Bestandtheile abgeben — gleichviel, welcher Künstler sie in Form brachte — gleichviel, welcher Verkäufer sie zu Markt schafft oder welcher Kunde sie kauft; so bald ich nur einen Zug von mir selbst darin erkenne, so macht dieses mein Abbild sie zu meiner Novelle."

Mr. Squills (der dies nicht verstanden hat und daher bewundert). — „Fein, Sir — sehr fein. Ein schönes Vergleichungsorgan an Mr. Cartons Kopf, und er hat es diesen Abend scharf in Thätigkeit gesetzt."

Mr. Caxton (wohlwollend). — „Schließlich umgeht der Verfasser durch die Wahl dieses bewundernswürdigen und sehr bezeichnenden Titels die Nothwendigkeit einer Vorrede. Er braucht auf keine Verdienste hinzudeuten, keine Fehler zu entschuldigen; denn indem er sein Werk kurzweg 'meine Novelle' nennt, gibt er mit Zartheit zu verstehen, daß es unnütz ist, mit Besprechung von Schönheiten oder Mängeln die Zeit zu verderben."

Pisistratus (erstaunt). — „Wie meint Ihr dies, Vater?"

Mr. Caxton. — „Gibt es etwas Klareres? Du deutest an, daß Du, wenn auch Andere eine bessere Novelle geschrieben haben mögen, keine zu schreiben hoffest, welcher Du, als Novelle betrachtet, mit mehr Bestimmtheit und mit

weniger Schamröthe den Gewährschein der persönlichen Autorschaft und Identität mitgeben möchtest, der in der einzigen Sylbe 'mein' liegt. Und wenn Du Dein Bestes gethan hast, mag es auch noch so schlecht seyn, was kann ein verständiger und rechtschaffener Mann mehr von Dir verlangen? Vielleicht sagst Du, wenn Du zweitausend Jahre früher gelebt hättest, so würdest Du sie die Novelle oder die goldene Novelle genannt haben, wie Lucius seine Geschichte 'den Esel' und Apulejus, um seinen feineren Esel von allen vorhergehenden Eseln zu unterscheiden, sein Mährchen den 'goldenen Esel' betitelte. Aber da wir in der gegenwärtigen Zeit stehen, so wäre eine derartige Bezeichnung, weil sie ein Verdienst im Allgemeinen und nicht das partielle und beschränkte in sich faßte, das allein Deinen individuellen Fähigkeiten entspricht, anmaßend und anstößig. Allerdings — ich greife nämlich der Bemerkung vor, die, wie ich sehe, Mr. Squills zu machen im Begriff steht."

Squills. — „Ich, Sir?"

Mr. Caxton. — „Ihr wolltet sagen, wie Scarron sein poetisches Werk 'die komische Novelle' nannte, so hätte Pisistratus dem seinigen den Titel 'die ernsthafte Novelle' oder 'die tragische Novelle' geben können. Aber, Squills, dieser Titel wäre weder einladend noch passend gewesen und würde zu einer Vergleichung mit Scarron geführt haben, der, weil todt, unnachahmlich ist. Um nun die Frage auf eine unanfechtbare mathematische Grundlage zurückzuführen — da **A B** 'Meine Novelle' nicht gleich ist **B C** 'der goldenen Novelle' und eben so wenig **D E** 'der ernsten oder tragischen

Novelle', so folgt daraus, daß **AB** 'meine Novelle' gleich ist **PC** 'Pisistratus Caxton', und **PC** 'Pisistratus Caxton' muß deshalb gleich und weder mehr noch weniger seyn denn **AB** 'meine Novelle' — was zu erweisen war."

Mein Vater sah sich triumphirend um; als er aber sah, daß Squills nichts zu erwiedern wußte und auch die übrige Zuhörerschaft zum Schweigen gebracht war, so fügte er sanft bei:

„Und so, non quieta movere, fahr' fort in dem Schlußkapitel und sag' uns zuerst, was aus dem jugendlichen Giles Overreach wurde, der sein eigener Marrell war?"

„Ja," sagte der Kapitän, „was ist aus Randal Leslie geworden? Hat er bereut und sich gebessert?"

„Nein," bemerkte mein Vater mit einem traurigen Kopfschütteln. „Man kann die warme Fluth wilder Leidenschaft regeln und die dunkele Verirrung der Unwissenheit zu dem Licht der Tugend kehren; aber wo die Gewalt des Gehirns nur der Hemmstein ist für die freie Thätigkeit des Herzens — wo man es nicht mit einer irregeleiteten Unwissenheit, sondern mit einem verderbten Verstand zu thun hat, darf man sich nicht viel Hoffnung auf Besserung machen, da in diesem Fall die Besserung in einer völligen Umwandlung bestehen muß. Ich habe irgendwo — vielleicht in der hebräischen Tradition — gelesen, daß von den zwei Klassen gefallener Geister — den Engeln der Liebe und den Engeln des Wissens — die ersteren die verlorenen Sterne vermißten und deshalb einer um den andern durch die Dunkelheit in den Himmel zurückwanderten; aber die letzteren, von ihrem eigenen trüben

Lichte erhellt, sagten: 'Wo immer wir gehen, da ist der Himmel!' Und immer weiter und weiter herabsteigend, verloren sie ihre Gestalt und Natur, bis sie endlich, formlos und unfläthig, von dem bodenlosen Abgrund umschlossen wurden."

Mr. Squills. — „Ich hätte nicht gedacht, Mr. Caxton, daß ein Büchermann wie Ihr, so streng mit dem Wissen umgehen könnte!"

Mr. Caxton (aufbrausend). — „Streng mit dem Wissen? Oh, Squills — Squills — Squills! Verkehrtes Wissen ist nicht länger Wissen. Der Essig, in welchem sich, wenn man ihn der Sonne aussetzt, kleine Schlangen oder im besten Fall schleimige Aale erzeugen, so daß er ungenießbar wird, war vordem Wein. Wenn ich zu meinen Enkeln sage: 'Trinkt nicht von diesem sauren Zeug, den sogar die Sonne mit häßlichem Gewürm füllt', liegt darin ein Beweis, daß ich ein Feind von einem gesunden Xeres sey? Squills, wenn Ihr eine gelehrte Schulbildung genossen hättet, so würdet Ihr auch den weisen Grundsatz kennen, der da sagt: 'Die schlechtesten Dinge sind nur die Verderbniß von solchen, welche ursprünglich bestimmt waren, die besten zu werden'. Ist nicht durch die Freiheit die Anarchie und durch die Religion der Fanatismus erzeugt worden? Und wenn ich Marats Blutdurst oder die Ketzerfolterung der Dominikaner verabscheue, bin ich streng gegen die Religion, welche den Franz von Sales zum Heiligen, oder gegen die Freiheit, welche den Thrasybul unsterblich machte?"

Mr. Squills, der eine Aufzählung aller Heiligen im

Kalender und einen Auszug aus der ganzen alten Geschichte fürchtet, ruft hastig —

„Genug, Sir — ich bin überzeugt.“

Mr. Caxton. — „Ueberdies erschien es mir als ein sehr naturgemäßer künstlerischer Zug von Pisistratus, daß er Randal Leslie in seinem Fortschreiten zu der Fäulniß eines ungesund ausgebildeten Verstandes frei gehalten hat von all den wohlthätigen Einflüssen, welche den Ehrgeiz hindern könnten, im Egoismus zu erstarren. Weder in seiner schlumpigen Heimath, noch von dem Lehrer der Classiker an seiner Vorbereitungsschule scheint er religiöse oder sittliche Wahrheiten gelernt zu haben, die dem frischen Schößlinge Saft geben konnten, nachdem über den ersten geilen Wuchs das Messer gekommen war. Und namentlich ist mir als bezeichnend für Egerton sowohl, als für Randal nicht entgangen, daß die gelegentlichen berathenden Winke des Staatsmanns an seinen Schützling zwar in ihrer Art viele weltliche Weisheit in sich faßten und auf die Ehre als auf das passende Glaubensbekenntniß des Gentleman abzielten, aber doch nicht geeignet waren, großen Einfluß zu üben auf einen schlauen Verstandesmenschen, wie Randal, den sogar das Beispiel auf dem Spielplatz zu Eton nicht von seiner starren Selbstsucht heilen konnte und der in dem Wissen kein anderes Ziel erkannte, als die Macht. Ein durch Leidenschaften versuchter Mann, wie Audley oder ein zum Betrug verlockter kalter, feiner Geist, wie Leslie wird nur eine ärmliche Schutzmauer in der eleganten Vorschrift finden: 'Vergiß nicht, als ein Gentleman zu handeln'. Solche moralische Verbrämun-

gen nehmen sich wohl gut aus an der Schärpe über dem Harnisch, sind aber nicht der Harnisch selber! Zehn Uhr, so wahr ich lebe! Mach fort, o Pisistratus, und bring Dein Kapitel zum Schluß."

Mrs. Caxton (wohlwollend). — „Uebereile Dich nicht. Fang Deinem Vater zu Gefallen mit dem garstigen Randal Leslie an; aber es sind noch Andere da, von denen Blanche und ich lieber etwas hören möchten."

Als Pisistratus bemerkt, daß er nicht anders kann, zieht er ein Ergänzungsmanuscript hervor, mit welchem er beweist, daß er, wie zweifelhaft ihm auch die künstlerische Wirkung eines Schlußkapitels seyn mochte, vorausgesehen hat, seine Zuhörerschaft werde sich ohne ein solches nicht zufrieden geben.

Mittags spät an dem Tage, nach welchem Randal Leslie Lansmere Park verlassen hatte, langte er in dem Haus seines Vaters an. Er hatte den ganzen Weg in der Einsamkeit der Winternacht zu Fuß zurückgelegt, ohne eine Ermüdung zu spüren, bis die trübselige Heimath ihn mit ihrer Luft voll hoffnungsloser, unedler Armuth umschloß; dann aber sank er auf den Boden hin und fühlte sich selbst als eine Ruine unter Trümmern. Er sagte zu seinen Verwandten nichts von dem was vorgefallen war. Der Unglückliche! er hatte Niemand, dem er vertrauen oder von dem er die Wahrheiten vernehmen konnte, welche in der Reue Trost

bieten. Nachdem er einige Wochen in finsterem, fast ununterbrochenem Schweigen zu Hause zugebracht hatte, entfernte er sich eben so plötzlich wieder, als er gekommen war, und kehrte nach London zurück. Das schnelle Hinsterben eines Mannes, wie Egerton, hatte sogar in jenen aufgeregten Zeiten großes, obgleich nur kurzdauerndes Aufsehen erregt. Die Vorgänge bei der Wahl, welche von den Provinzialblättern mit allen Einzelheiten gebracht wurden, waren auch in die Londoner Journale übergegangen, und so hatte Randal Leslie's Benehmen in dem Comitézimmer unter entrüsteter Beleuchtung seiner Selbstsucht und seines Undanks die gebührende öffentliche Würdigung gefunden. Die politische Welt aller Parteien vereinigte sich über den armen Abhängigen des großen Mannes zu einem von jenen Urtheilen, welche dem Charakter einen Flecken anheften und der Laufbahn einer ehrgeizigen Jugend einen Riegel vorschieben. Die hochgestellten Personen, welche früher Randal um Audley's willen berücksichtigt hatten und, da sie bald nachher wieder ans Ruder kamen, wohl in der Lage gewesen wären, sein Glück zu fördern, gingen ohne ein Kopfnicken in den Straßen an ihm vorbei. Er wagte es nicht, Avenel an seine Zusage, ihm bei einer zweiten Wahl in Lansmere an die Hand zu gehen, zu erinnern oder auch nur daran zu denken, daß er in die durch Egertons Tod erledigte Stelle einrücken konnte. Er war zu klug, um nicht einzusehen, daß in diesem Wahlbezirk alle Hoffnung für ihn verloren war. Man würde ihn auf der Straße ausgezischt und mit Steinen von der Wahltribüne gejagt haben. Verlassen in der un-

geheuren Hauptstadt, wie ehedem Leonard, lungerte jetzt er auf der Brücke und schaute nach dem erbarmenlosen Strom hinunter. Er besaß weder Geld, noch Verbindungen — nichts als Talente und Kenntnisse, die ihm wieder Bahn brechen konnten in der hohen Welt, wo ihm früher Alles gelächelt hatte; aber eben diese Talente und Kenntnisse machten ihn nur um so verächtlicher, weil sie zum Schaden eines Wohlthäters benützt worden waren. Doch selbst jetzt noch warf Fortuna dem armen Erben von Rood, dem sie so viele und blendende Vortheile geboten, um welche er sich selbst betrogen hatte, eine Aussicht auf wenigstens vorläufige Unabhängigkeit zu, die ihm bei geduldiger Anstrengung, wenn auch nicht gerade zu den höchsten Posten, so doch wenigstens zu einer Stellung führen konnte, welche ihn befähigte, die Welt zu zwingen, daß sie seine Erklärungen anhörte und vielleicht auch seine Entschuldigungen gelten ließ. Die von Audley ihm bestimmten fünftausend Pfunde, deren Rettung aus den Krallen des Gesetzes in einem Privatmemorandum der Staatsmann dringlich seinem Freund Harley ans Herz gelegt hatte, waren von Lord L'Estrange's Sachwalter Randal übermacht worden; aber diese Summe schien ihm nach dem Verlust seiner prächtigen Hoffnung so geringfügig und der mühsame Pfad, den ein Rechtsanwalt zurückzulegen hat, nach den früheren kurzen Anläufen zur Macht so langsam zu seyn, daß er in dem unerwarteten Vermächtniß einfach einen Vorwand sah, sich gar keinem Beruf hinzugeben. Bis ins Innerste verwundet von dem Gegensatz zwischen seiner früheren und gegenwärtigen Stellung in der

englischen Welt, eilte er ins Ausland. Hier stürzte sich Randal Leslie, der bisher so todt gewesen war für die Belustigungen der Jugend — sey es um seine Gedanken zu zerstreuen oder in Folge der Neugier, welche einen rastlosen Geist drängt, den Werth von noch unversuchten Dingen kennen zu lernen, in die Gesellschaft von zu Grunde gerichteten Spielern und roués dritten Ranges. In dieser Genossenschaft kamen sogar seine Talente in Verfall, und ihre Verwendung auf gemeine Intriken und erbärmliche Anschläge würdigte seinen gesellschaftlichen Charakter mehr und mehr herab, bis er endlich, nach Erschöpfung seiner Mittel von Stufe zu Stufe sinkend, auch aus der Sphäre verschwand, in welcher selbst die Lasterhaften ihren Gewohnheiten treu bleiben und als Gentlemen an ihrer Kaste festhalten. Sein Vater starb, und das vernachlässigte Eigenthum Rood ging an Randal über. Aber aus dem spärlichen Ertrage hatte er die Erbportionen seiner Geschwister und das Witthum seiner Mutter zu bestreiten, so daß auf der Rechnung des Testamentsvollstreckers kaum ein Ueberschuß sichtbar blieb. Die Hoffnung, seine Heimath und das Vermögen seiner Vorfahren wieder herzustellen, hatte er längst aufgegeben. Was war ihm die verfallene Halle mit ihren kahlen Haiden ohne diese Aussicht, welche vordem auch den Trümmern und der Einöde eine Würde verliehen hatte? Er schrieb von St. Petersburg zurück, daß man das Eigenthum verkaufen solle. Kein einziger großer Grundbesitzer war Liebhaber für das entwerthete Gut, und so wurde es stückweise an kleine Freisaßen und vom Geschäft zurückgetretene Gewerbsleute

abgegeben. Ein Baumeister kaufte die Halle auf den Abbruch, und so waren Halle, Ländereien und Namen ausgetilgt aus der Geschichte des County.

Die Wittwe zog mit Oliver und Juliet nach einem Städtchen in einem anderen Shire. Juliet heirathete einen Fähndrich in einem Marschregiment und starb an Vernachlässigung im Wochenbett. Mrs. Leslie überlebte sie nicht lange. Oliver vergrößerte sein kleines Vermögen durch eine Heirath mit der Tochter eines Kleinhändlers, der einige tausend Pfund zusammengerafft hatte, errichtete eine Brauerei und brachte sich schuldenfrei durch, obschon eine große Familie und die in seiner Natur liegende Trägheit ihn aus seinem Geschäft nur geringen Gewinn und keine Ersparnisse erzielen ließen. Nach dem Verkauf von Rood hatte Randal Jahre lang nichts weiter von sich hören lassen, als daß er nach Australien oder den vereinigten Staaten gegangen sey. Wo er sich eigentlich aufhielt, wußte man nicht gewiß; aber man nahm an, daß er sich in Amerika befinde. Gleichwohl war Oliver in einer so hohen Verehrung gegen seines Bruders Talente erzogen worden, daß er stets in dem sanguinischen Glauben lebte, Randal werde eines Tages reich und mächtig erscheinen wie der Onkel in der Komödie, um die gesunkene Familie wieder zu heben und die plumpen Bübchen und die gemeinen Mädchen, welche sich jetzt mit einem Appetit um Olivers Tisch schaarten, der in durchaus keinem Verhältniß zu der Größe des Bratens stand, zu anmuthigen Ladies und feinen Gentlemen heranzuziehen.

An einem Winterabend, als die Familie sich bereits

von dem besagten Tisch zurückgezogen hatte, saß Oliver bei seiner halben Pinte schlechten Portwein, den er bedächtig schlürfte und überblickte seine unbefriedigenden Rechnungen. Da sprang plötzlich ein magerer Dachshund, der auf dem fadenscheinigen Herdfries neben dem spärlichen Feuer lag, auf und bellte wüthend. Oliver erhob seine trägen blauen Augen und sah, sich gegenüber, vor dem Fenster ein menschliches Gesicht. Dieses Gesicht war dicht an die Scheiben gedrückt und durch den Duft verdunkelt, welcher, dem Munde entströmend und zu Reif erstarrend, das Glas beschlug.

Oliver, der diesen aufdringlichen Betrachter seines Privatlebens für einen kecken, dem Gesetz verfallenen Landstreicher hielt, verließ unruhig und aufgebracht das Zimmer, öffnete die Hausthüre und rief dem Fremden zu, er solle seiner Wege gehen, während der Hund noch ungastfreundlicher kläffte und dem Unbekannten nach der Ferse schnappte. Dann ließ sich eine heisere Stimme vernehmen: „Kennst Du mich nicht, Oliver? Ich bin Dein Bruder Randal! Ruf den Hund zurück und laß mich ein.“ Oliver entsetzte sich und machte große Augen; er konnte seinen langsamen Sinnen nicht glauben und erkannte in der hageren, grimmigen Erscheinung vor ihm den Bruder nicht. Endlich aber trat er näher, blickte Randal ins Gesicht, ergriff in erstauntem Schweigen seine Hand und führte ihn nach dem kleinen Sprechzimmer. Da war keine Spur mehr vorhanden von der gebildeten Feinheit, durch welche sich Randal früher in Figur und Haltung ausgezeichnet hatte. Sein Anzug deutete auf die letzte Stufe in jenem schrecklichen Verfall,

welche man so bezeichnend mit dem Ausdruck der „schäbigen Gentilität“ belegt. Seine Miene war die eines schleichenden, scheuen, ausgehungerten Landstreichers. Als er den schmierigen zerrissenen Hut abnahm, erblickte man in seinem Gesicht, ungeachtet er den Jahren nach noch jung war, die Merkzeichen eines frühreifen Alters. Sein sonst so schönes Seidenhaar war von eisengrauer Farbe und zeigte da und dort kahle Stellen; auf Stirne und Gesicht bemerkte man tiefe Furchen, und obschon sich der Ausdruck des Verstandes nicht verkennen ließ, erschien er doch in einer Weise, daß man sich unwillkürlich davor in Acht nahm — finster — unheimlich — drohend.

Randal fertigte alle Fragen kurz ab. Er griff nach der mäßigen Quantität Wein auf dem Tisch und leerte sie in einem Zuge. „Pah!“ sagte er; „hast Du nichts, was den Menschen besser wärmt, als dies?“ Oliver, der unter dem Einfluß eines schrecklichen Traumes zu stehen meinte, ging an den Schrank und holte eine Flasche heraus, die zu drei Viertheilen mit Branntwein gefüllt war. Randal langte hastig darnach und setzte ohne Umstände den Hals der Flasche an seine Lippen. „Ah,“ sagte er nach einer kurzen Pause, „das stärkt. Jetzt gib mir zu essen.“ Oliver beeilte sich, seinen Bruder zu bedienen; denn in Wirklichkeit schämte er sich, wenn sein Gast auch nur der schlappschuhigen Magd zu Gesicht kam. Als er mit dem Mundvorrath, den er in der Speisekammer zusammenraffen konnte, zurückkehrte, saß Randal bei dem Feuer und breitete seine abgezehrten, knö-

chernen Hände wie die Fänge eines Geier über die glimmenden Kohlen aus.

Er verzehrte die kalten Speisen, die ihm vorgesetzt wurden, mit schrecklicher Gier und machte auch so ziemlich dem Branntwein in der Flasche den Garaus, obschon es nicht den Anschein gewann, als ob letzterer im Stande sey, ihn aufzuheitern. Oliver sah ihn mit furchtsamen Augen an, und der Dachs fuhr fort, ein dumpfes, argwöhnisches Knurren auszustoßen.

„Du möchtest meine Geschichte hören?“ sagte endlich Randal derb. „Sie ist kurz. Ich habe dem Glück nachgejagt und es nicht gefunden. Ich bin ohne einen Penny und ohne eine Hoffnung. Du scheinst selbst arm zu seyn und kannst mir vermuthlich nicht viel helfen. So laß mich wenigstens für eine Weile bei Dir bleiben — ich weiß nicht, wo ich anders mich um Brod und um ein Obdach umsehen soll.“

Oliver brach in Thränen aus und hieß seinen Bruder herzlich willkommen. Randal blieb einige Wochen in Olivers Haus, ohne je vor den Thüren draußen sich blicken zu lassen, und schien nicht einmal den neuen Anzug zu beachten, den Oliver ohne eine Bemerkung nach seinem Zimmer geschafft hatte, obschon er kein Bedenken trug, denselben zu benützen. Aber seine Anwesenheit wurde bald der Hausfrau unerträglich und sogar dem Hausherrn lästig. Randal, der früher so enthaltsam gewesen war, daß ihm sogar der mäßigste Genuß des Weines als unverträglich erschien mit einem klaren Urtheil und wachsamer Beobachtung, hatte sich jetzt daran gewöhnt, zu allen Stunden des Tages starke gei-

stige Getränke zu sich zu nehmen; aber obschon sie ihn gelegentlich bis zur Betäubung trunken machten, schloßen sie ihm doch nie das Herz auf oder entrissen ihn seiner finsteren Laune. Wenn er auch nicht mehr so scharf beobachtete, wie ehedem, war er doch immer noch eben so verschlossen. Mrs. Oliver Leslie, die sich Anfangs scheu und schweigsam benahm, wurde bald kalt und abstoßend, dann naseweis und spöttisch, und zuletzt trat die Rohheit offen und gemein hervor. Randal vermied den Streit, aber sein Hohn war so bitter, daß sie ohne Weiteres über ihren Mann herfiel und ihm erklärte, daß entweder sie oder sein Bruder das Haus verlassen müsse. Oliver versuchte, zu beschwichtigen und zu vermitteln, was ihm auch theilweise gelang; aber einige Tage nachher kam er zu Randal und machte ihm die schüchterne Vorstellung: „Du siehst, mein Weib hat mir fast Alles zugebracht, was ich besitze, und Du kannst es nicht über Dich gewinnen, Dich zu ihr auf einen freundlichen Fuß zu stellen. Dein Aufenthalt hier muß Dir also eben so peinlich seyn, als mir. Aber ich möchte Dich versorgt sehen, und ich könnte Dir etwas anbieten — nur scheint es auf den ersten Blick so unter —"

„Unter was?" unterbrach ihn Randal bitter. „Was ich war — oder was ich bin? Sprichs aus!"

„Du bist freilich ein Gelehrter, und ich habe Dich schöne Dinge sagen hören über Wissen und so weiter. Und es werden Dir ohne Zweifel viele Bücher zu Gebot stehen. Auch bist Du noch jung — und kannst steigen — und —"

„Höll' und Qualen! Mach hurtig — sag' das Schlimmste oder das Beste!" rief Randal ungestüm.

„Wohlan denn," sagte der arme Oliver, indem er seinen beabsichtigten Vorschlag noch immer zu mildern suchte, Du mußt wissen, daß der Mann unserer Schwester ein Neffe des Doktor Felpem ist, der eine sehr achtbare Schule hält. Er ist selbst kein Gelehrter und unterrichtet hauptsächlich in der Arithmetik, im Buchführen und in solchen Dingen; aber er bedarf eines Hülfslehrers, der sich auf die Klassiker versteht, da einige seiner Knaben für Collegien bestimmt sind. Und ich habe ihm geschrieben — nur um auf den Busch zu klopfen — und nannte keinen Namen, weil ich zuvor wissen wollte, ob Dir die Sache ansteht; aber er will meine Empfehlung annehmen. Freie Kost und Wohnung — fünfzig Pfund im Jahr. Kurz, wenn Dir die Stelle gefällt, so ist sie Dein."

Randal schauderte vom Kopf bis zu den Füßen, und es stund lange an, bis er antwortete.

„Gut; sey es darum. So weit hat es mit mir kommen müssen. Ha, ha! ja, Wissen ist Macht!" Er hielt einige Augenblicke inne. „Die alte Halle ist also weggetilgt von dem Boden, Du bist ein Gewerbsmann in einer kleinen Landstadt; meine Schwester hat das Zeitliche gesegnet, und ich bin fortan — John Smith! Du sagst, Du habest dem Schulmeister meinen Namen nicht genannt — behalt ihn immerhin für Dich und vergiß, daß ich einmal ein Leslie war. Das brüderliche Band hört auf, sobald ich Deinen Herd verlasse. Schreibe also Deinem Schulmeister, der in der Arithmetik unterrichtet, und sichere den Rang eines

Hülfslehrers im Lateinischen und Griechischen — dem John Smith."

Einige Tage nachher trat der Schützling von Audley Egerton sein Amt als Fachlehrer in einer jener großen, wohlfeilen Schulen an, in welche sich hin und wieder ein Sprößling des Honoratioren- oder Geistlichenstandes, der für einen gelehrten Beruf bestimmt ist, unter die Söhne von Gewerbsleuten verliert, welchen das Comptoir oder der Ladentisch in Aussicht steht. Dort lebt Randal Leslie noch heutigen Tags unter dem Namen John Smith.

Wahrscheinlich ist es nicht Stolz allein, was ihn bestimmt, auf seiner Namensveränderung zu beharren und für immer auf denjenigen zu verzichten, den er von seinen Vorvätern erbte und der einst in Verbindung gestanden hatte mit seinem hochstrebenden Ehrgeiz; denn bald nach seinem Austritt aus dem Haus seines Bruders las Oliver in einer Wochenzeitung, aus welcher er ausschließlich die Kenntniß der Zeit schöpfte, in welcher er lebte, einen Auszug aus einem amerikanischen Journal, in welchem eines englischen Abenteurers Erwähnung gethan wurde, der sich unter anderen Aliasen auch den Namen Leslie beigelegt hatte. Dieser Auszug machte Oliver sehr betroffen; er wurde blaß, sah sich um und warf das Zeitungsblatt ins Feuer. Von diesem Augenblick an versuchte er nie mehr, die von Randal ihm auferlegte Bedingung zu verletzen; er entschlug sich allen Verkehrs mit dem Bruder und dachte nicht daran, die Verwandtschaftsrechte weiter in Anspruch zu nehmen. Wenn der so bezeichnete Abenteurer wirklich der Mann war, wel-

chen Oliver in ihm vermuthete, so gehörte, ohne Zweifel das, was Randal zur Last gelegt wurde und die Wange seines Bruders zum Erblassen brachte, nicht zu den gewaltsameren Verbrechen, gegen welche das Gesetz unerbittlich ist, sondern vielmehr — wie es so häufig auf der Laufbahn des Undanks und der Doppelzüngigkeit der Fall ist, wenn die Noth als Drängerin dazu kömmt — zu jenen unehrlichen Handlungen, die wohl noch dem Arm der Gerechtigkeit entwischen mögen, aber den Namen unwiderbringlich zu Grunde richten. Wie dem übrigens seyn mag, in Randals gegenwärtiger Lebensweise zeigt sich nichts, was einen noch tieferen Fall in Aussicht stellt Er hat erfahren, was es heißt, nicht einmal das tägliche Brod erschwingen zu können, und seine frühere Rastlosigkeit ist in eine cynische Apathie übergegangen.

Er hat eine Stadtwohnung unfern der Schule, und so kömmt seine gewohnte herabwürdigende Trunkliebe nicht vor die Augen seines Vorgesetzten. Der Branntwein ist sein einziger Hochgenuß und wird, wenn man ihn darum im Verdacht hat, für sein einziges Laster angesehen. Seiner Aufgabe als Lehrer entledigt er sich so ziemlich mit Ehren. Sein Geist für die Intrike zeigt sich gelegentlich in Versuchen, sich bei den Söhnen reicher Väter einzuschmeicheln, die zu einem höheren Rang geboren wurden, als die übrigen Schüler, und er macht dann sehr verwickelte Anschläge, um eine Einladung für die Ferien zu erringen; sind sie aber gelungen und läuft die Einladung ein, so zieht er sich scheu davor zurück, weil er es nicht wagt, sich an den Gränzen der

glänzenderen Welt zu zeigen, die er einst zu beherrschen hoffte. Er fürchtet, man möchte entdecken, daß er — ein Leslie sey! An solchen Tagen verkriecht er sich nach beendigter Arbeit in sein Zimmer, schließt die Thüre ab und spricht der Flasche zu bis zur Besinnungslosigkeit.

Einmal fand er einen abgegriffenen Band, der seine Runde unter den entzückten Schulknaben machte, nahm ihn auf und erkannte Leonards früheste populäre Schrift, die einmal auch ihn zu angenehmen Gedanken und sanften Regungen verführt hatte. Er nahm das Buch mit in seine Wohnung — las es noch einmal, und als er es seinem jungen Eigenthümer wieder zurückstellte, waren einige der Blätter von Thränen befleckt. Leider vielleicht nur die trunkenen Thränen einer gebrochenen Kraft, nicht die einer erweckten Seele; denn die Blätter rochen stark nach Whisky. Indeß gab sich seit jener Zeit Randal doch ernsteren Studien hin, als für seine gewöhnliche Plackerei nöthig waren. Er belebte und erweiterte seine frühere Kenntniß und legte den Entwurf zu einem Werk von großer Gelehrsamkeit an, in welchem die Schärfe seines Verstandes auf dem Boden einer tiefgehenden, gründlichen Kritik spielte. Aber er ist in dieser Arbeit nie weit vorgeschritten. Nach jedem unregelmäßigen, krampfhaften Anlauf läßt er die Feder sinken und murmelt: „Wozu auch? Ich kann mir jetzt nie mehr einen Namen schaffen. Warum soll ich mir Mühe geben — für einen John Smith?“

So schleppt er sein Leben hin, und wenn er stirbt, finden sich vielleicht die Bruchstücke seines gelehrten Werkes

in dem Pult des Hülfslehrers und dienen einem verschmitzten Studenten als Winke, der Ideen und Ruf von dem todten Leslie stehlen kann, wie sie Leslie dem lebenden Burley abstahl.

Während die sogenannte poetische Gerechtigkeit in solcher Gestalt aus den Anschlägen hervorgegangen ist, in denen Randal Leslie unter Vereitelung seines Glücks seine seltenen Geistesgaben vergeudete, verkündet kein äußeres ungünstiges Zeichen die Strafe, welche die Vorsehung an dem schwereren Verbrecher, dem Baron Levy, genommen hat. Kein Fallen der Fonds erschütterte das prächtige Gebäude, das er aus den zertrümmerten Wohnstätten anderer Menschen errichtete. Baron Levy ist noch immer Baron Levy, der Millionär; aber ich zweifle, ob er sich in seinem Innern nicht viel elender fühlt, als Randal Leslie, der Lehrgehülfe. Denn Levy ist ein Mann, der den wilderen Leidenschaften Eingang gestattet hat in seine Philosophie des Lebens; er besitzt nicht das blasse Blut und das starre Herz, welches der verwundeten Natter gestattet, das Gefühl ihres Schmerzes zu verschlafen. Wie das höhere Alter den Wucherer zu beschleichen begann, verliebte er sich in eine Operntänzerin, deren leichte Beine die noch leichteren Köpfe der Hälfte aller élégans von Paris und London verdrehte. Die Schlauheit der Tänzerin war probefest gegen alle geringeren Bestechungen, als die der Ehe, und Levy heirathete sie. Von diesem Augenblick an drängten sich in seinem Hause Louis Quinze die hochgeborenen Dandies, um deren Gesellschaft er so eifrig gebuhlt hatte, mehr als je, und diese Gesellschaft wurde sein Fluch. Die Baronin war eine vollendete Co=

quette, und Levy, bei dem, wie wir gesehen haben, Eifersucht die vorherrschende Leidenschaft bildete, lag auf einer ewigen Folterbank. Seine Geringschätzung der menschlichen Natur, sein Unglaube an die Möglichkeit der Tugend erhöhte die Qual seines Argwohns und führte gerade die Gefahren herbei, die er fürchtete. Die Selbstqual, am eigenen Herd den Spion zu machen, war sein einziges Geschäft. Bei seinen Banketten spukte ein Gespenst, und die Beigaben seines Reichthums wurden ihm zur Geisel der Nemesis. Sein heiteres cynisches Lächeln verwandelte sich in ein finsteres Grollen, sein Haar bleichte zu Weiß und seine Augen wurden hohl unter einer verzehrenden Sorge. Plötzlich verließ er sein kostbares Haus — verließ Alles, schwor gänzlich der Gesellschaft ab, die mit seinem Reichthum zu erkaufen seine Lust gewesen war, und begrub sich und sein Weib in einem abgelegenen Winkel des Landes, wo er noch lebt. Vergeblich sucht er seine Tage mit ländlichen Beschäftigungen zu kürzen — er, für den die Aufregungen der Hauptstadt mit all ihrer Verderbtheit und ihren Lastern die alleinigen Quellen des trüben Stromes waren, welchen er „Vergnügen" nannte. Auch hier hält ihn noch der Teufel der Eifersucht gefesselt. Mit dem hohlen Auge und dem verstohlenen Schritt eines Diebs schleicht er auf seinen Besitzungen umher und hütet sein Weib wie eine Gefangene, da sie ihm jeden Tag zu entlaufen droht. Das Leben des Mannes, der für so viele das Gefängniß aufgeschlossen hat, ist das eines Kerkerknechts. Seine Frau verabscheut ihn und verhehlt es ihm nicht; aber gleichwohl betet er sie sclavisch an.

An die freieste Freiheit gewöhnt, Beifall und Bewunderung als ihr Recht ansprechend, ohne alle Erziehung, gemeinen Geistes, roh in der Sprache und heftig von Gemüthsart, macht die schöne Furie, welche er in seine Heimath einführte, ihm diese Heimath zur Hölle. So wird das, was dem oberflächlichen Blick als am beneidenswerthesten erscheint, für den Besitzer am verhaßtesten. Er wagt es nicht, irgend eine Seele aufzufordern, daß sie mit ansehe, wie er sein Gold verbraucht, sondern hat sich auf einen gemeinen, knickerischen Aufwand beschränkt und klagt über Unglücksfälle und Armuth, weil ihm dies einen Vorwand gibt, seinem Weib die Vergnügungen zu versagen, welche sie sich von den Geldsäcken die sie geheirathet, versprochen hatte. Eine unbestimmte Ahnung von Vergeltung hat in ihm Gewissensbisse geweckt, die seine anderen Qualen erhöhen. Und da diese Gewissensbisse aus dem Aberglauben, nicht aus der Religion quellen, von unten aufsteigen und nicht von oben herkommen, so bringen sie ihm keine von den Tröstungen, welche die ächte Reue in ihrem Gefolge hat. Er sucht nie, gut zu machen, und eine sühnende gute Handlung fällt ihm nicht im Traume ein. Seine Schätze fluthen um ihn her und breiten sich weiter und weiter aus seinem eigenen Bereich.

Der Graf di Peschiera hatte sich nicht getäuscht in den Berechnungen, die ihn bewogen, Reue zu heucheln und einen Anspruch an seinen Verwandten zu begründen. Er erhielt von der Großmuth des Herzogs di Serrano einen nicht mit seinem Rang im Mißverhältniß stehenden Jahrgehalt, und kein Hofbefehl verbot ihm die Rückkehr nach Wien. Aber

schon in dem Sommer, welcher auf seine Rückkehr nach Lansmere folgte, kam seine Laufbahn zu einem plötzlichen Schluß. Er machte in Baden-Baden einer reichen und geistvollen polnischen Wittwe den Hof, und seine schöne Persönlichkeit sowohl, als sein schrecklicher Ruf schreckte alle Nebenbuhler zurück, einen jungen Franzosen ausgenommen, der dem Grafen an Kühnheit nicht nachstand und noch viel verliebter war. Eine Herausforderung wurde erlassen und angenommen. Peschiera erschien auf dem verhängnißvollen Grunde, summte mit seinem gewöhnlichen sang froid eine Opernarie und machte eine so diabolisch heitere Miene, daß die Nerven des Franzosen, seinem Muth zum Trotz, ergriffen wurden. Der Hahn knackte, noch eh' er sogar hatte zielen können, und zu seinem unaussprechlichen Erstaunen stürzte der Graf nieder — durch's Herz getroffen, todt.

Beatrice di Negra lebte einige Jahre nach ihres Bruders Tod in strenger Abgeschiedenheit; sie hatte ihre Zuflucht in einem Kloster gesucht, obschon sie nicht den Schleier nahm, wie es ursprünglich ihre Absicht gewesen. In der That fand sie, je mehr sie von der Schwesterschaft sah, daß menschliches Sehnen und menschliche Leidenschaften ihren Weg auch durch vergitterte Fenster und über hohe Mauern finden und nur Naturen von seltener Begabung hievon eine Ausnahme machen. Zuletzt wählte sie Rom zu ihrem Aufenthalt, wo sie allgemeine Achtung genießt nicht nur wegen ihres streng sittlichen Lebens, sondern auch wegen ihrer Wohlthätigkeit. Sie ist nicht zu vermögen, von dem Herzog mehr als den vierten Theil des Jahrgehalts anzunehmen, der ihrem Bruder

ausgeworfen war; aber sie hat, mit Ausnahme dessen, was sie für ihre Liebesgaben braucht, wenig Bedürfnisse, und wo die Barmherzigkeit wirklich eine thätige ist, kann man viel thun, ohne daß große Haufen Goldes nöthig wären. In den heitereren Kreisen der Stadt weiß man nichts von ihr; aber sie versammelt eine kleine Gesellschaft um sich, die vorzugsweise aus Künstlern und Gelehrten besteht, und ist nie so glücklich, als wenn sie einem Kind des Genius Vorschub leisten kann, namentlich wenn es England zu seiner Heimath hat.

Der Squire und seine Gattin erfreuen sich eines glücklichen Alters zu Hazeldean, wo Kapitän Barnabas Higginbotham seinen bleibenden Wohnsitz aufgeschlagen hat. Der Capitän ist ein eingefleischter Hypochondrist, heitert sich aber hin und wieder auf, wenn er von einer Krankheit in der Familie des Mr. Sharpe Currie Kunde erhält, und man hört ihn dann murmeln: „Wenn jene sieben kränklichen Kinder mit Tod abgehen, so gibt es am Ende für mich doch noch sehr große — **Aussichten.**" Dafür schilt ihn nun der Squire tüchtig aus, und der Pfarrer hält ihm eine ernste Predigt. Er nimmt jedoch dreimal in der Woche an Beiden in einer ehrlichen und gentlemanischen Weise seine Rache an dem Whisttisch, da der Pfarrer nicht mehr den Kapitän zum beständigen Partner hat, sondern ein fünfter Mitspieler in der Person des alten Feindes und Nachbars Mr. Sticktorights den roi nöthig macht. Der Pfarrer, welcher in solcher Weise seine eigenen Schlachten ausfechten muß, ohne den Kapitän zum Bundesgenossen zu haben, bemerkt mit melancholischer Ueber-

raschung, daß endlich das Glück umgeschlagen hat und er nicht mehr so viel gewinnt wie früher. Zum Glück ist dies, mit Ausnahme von Mrs. Dale's kleinen Launen, an die er sich gewöhnt hat, die einzige Unannehmlichkeit, welche den ruhigen Lauf seines Pfarrlebens trübt. Wir müssen nun erklären, wie Mr. Sticktorights dazu kam, mit am Whisttisch von Hazeldean zu sitzen. Frank hat sich auf dem Casino mit einer Gattin seßhaft gemacht, die vollkommen für ihn paßt, und diese Gattin ist die vormalige Miß Sticktorights. Es stund zwei Jahre an, eh' sich Frank von der Täuschung erholen konnte, die in dem Verlust Beatrice's seine Hoffnungen traf und seinen Geist mit langer Trauer erfüllte; er war aber dabei nüchterner in seiner Lebensweise geworden und zum Nachdenken erwacht. Eine ehrlich gemeinte und tief gefühlte Liebe, wenn sie auch unrichtig angebracht und schlecht vergolten wird, verfehlt selten die Selbsterziehung des Mannes zu fördern. Frank wurde gesetzt und ernst. Bei Gelegenheit eines Besuchs zu Hazeldean traf er auf einem Countyball mit Miß Sticktorights zusammen, und die beiden jungen Personen zogen sich alsbald gegenseitig an, vielleicht gerade in Folge des Streits, der so lange zwischen den beiden Häusern stattgefunden hatte. Auch wären die Ehverträge beinahe im letzten Augenblick wieder abgebrochen worden wegen einer hitzigen Besprechung zwischen den Eltern über das Wegrecht. Aber der Zwist fand glücklicher Weise seine Beilegung in Mr. Dale's Bemerkung, daß die Vereinigung der beiden Besitzthümer in den aus der beantragten Ehe erzielten Kindern dem Streitanlaß natürlich ein Ende ma-

chen werde, weil es keinem Menschen einfalle, mit sich selbst zu prozessiren. Mr. Sticktorights und Mr. Hazeldean beschloßen jedoch vorsichtig, den Ehpakten eine von den Rechtsgelehrten freilich nicht als zuläßig und praktisch erklärte Clausel beizufügen, kraft welcher in Ermanglung eines erbfähigen Sprößlings aus der besagten Ehe, wenn die Sticktorights'schen Besitzungen an einen entfernteren Abkömmling der Familie Sticktorights kommen sollten, das Wegrecht von dem Wald über die Haide in dasselbe Verhältniß ergötzlicher Beanstandung zurückzukehren habe, in welchem es sich dermalen befinde. Der Prozeß übrigens, der in solcher Weise fernen Generationen zu ihrem Elend vermacht wurde, scheint wenig Aussicht zu haben, da bereits zwei Söhne und zwei Töchter Versteckens spielen auf der Terrasse, wo Schakeimo ehedem die Orangenbäume bewässerte, und in dem Belvedere, wo Riccabocca seinen Machiavel studirt hatte.

Es stund lange an, bis sich Riccabocca wieder an den Prunk seiner Fürstenwürde und an seinen Herzogstitel gewöhnen konnte. Jemima wußte sich viel leichter in die Größe zu schicken, obschon sie sich die ganze ihr angeborene Hazeldeanische Herzenseinfalt bewahrte. Sie wird angebetet von den Dorfbewohnern in ihrer Nachbarschaft, namentlich von der Jugend beider Geschlechter, da sie stets bereit ist, Heirathen zu stiften und Pärchen auszustatten; denn sie hat längst sich von den veredelbaren Eigenschaften der Männerwelt in ihrer Verehrung gegen den Herzog überzeugt, der fortfährt, über Weiber und Ehestand zu satyrisiren, und sich selbst, Dank sey es seinen gründlichen Erfahrungen bei den einen und

seiner philosophischen Geduld in dem anderen, für den einzigen glücklichen Ehmann in der Welt hält. Letzter Zeit besteht seine Hauptunterhaltung in Erziehung des Sohnes, mit welchem in Gemäßheit seiner wissenschaftlichen Voraussagen Jemima ihn kurz nach seiner Rückkehr in das Heimathland beschenkt hat. Der Weise begann früh mit seinen italienischen Sprichwörtern voll hartherziger Weltklugheit, und der Knabe war kaum mit seinem ABC-Buch zu Ende, als er schon in den Machiavel eingeführt wurde. Wie es übrigens so kommen mag, die einfache Biederkeit in dem thätigen Leben des Philosophen und sein hoher adelicher Sinn für Rechtschaffenheit und Ehre wirken den theoretischen Lehren in einem Grade entgegen, daß der Erbe von Serrano voraussichtlich durch die Sprichwörter nicht weiser und durch den Machiavel nicht schlechter werden wird, als es bei seinem Erzeuger der Fall war, dessen Ansichten sich von seinen Landleuten dadurch Lügen strafen lassen müssen, daß sie ihm den Titel „Alphonso der Gute" beilegen.

Der Herzog war lang begierig gewesen, zu erfahren, was wohl aus Randal geworden seyn mochte, ohne daß es ihm gelungen wäre, die Spur des Abenteurers bis zu seiner Schlußscene aufzufinden. Aber einmal (Jahre vor der Zeit, in welcher Randal seinen endlichen Schlupfwinkel gefunden) bemerkte der Herzog bei Gelegenheit eines Inspektionsbesuchs in dem Hospital zu Genua mit der ihm eigenthümlichen schlauen Beobachtungsgabe für alle Dinge, nur für die nicht, welche ihn selbst angingen, gegen den dienstthuenden Wärter, „wie er nach einer Prüfung der Vorgänge gefunden habe,

daß auf einen einfältigen, ehrlichen Mann, den sein Mißgeschick in's Spital oder in's Gefängniß liefere, drei durchtriebene Spitzbuben kämen, die sich selbst zu diesem Aeußersten gebracht hätten." Da fiel sein Blick auf einen Mann, der in einem der Krankensäle schlafend lag, und er erkannte das Gesicht, welches damals noch nicht so verändert war, wie Oliver es gesehen hatte. Er näherte sich dem Kranken und schaute auf Randal Leslie nieder.

„Ein Engländer," sagte der Wärter. „Er wurde besinnungslos hieher eingeliefert mit einer schweren Kopfwunde, die ihm, wie wir erfuhren, von einem wohlbekannten chevalier d'industrie beigebracht wurde, welcher erklärte, daß der Engländer ihn betrogen habe. Dies war allerdings nicht sehr wahrscheinlich; denn wir konnten bei dem Engländer nicht weiter finden als ein paar Kronen, und erfuhren noch weiter, daß er Schulden halber seine Wohnung hatte verlassen müssen. Er befindet sich auf dem Wege der Besserung, obschon noch immer Fieber vorhanden ist."

Der Herzog betrachtete schweigend den Schläfer, der sich unruhig auf seinem Lager hin und her warf, und murmelte einige Worte vor sich hin; dann legte er seine Börse in die Hand des Wärters und sagte zu ihm:

„Gebt dies dem Engländer, aber verbergt ihm meinen Namen. Es ist wahr — es ist wahr — das Sprichwort ist sehr wahr" — nahm der Herzog wieder auf, als er die Treppe hinunter stieg — „Più pelli di volpi che di asini vanno in Pellicciaria." (Man findet beim Kürschner mehr Fuchsbälge als Eselshäute.)

Doctor Morgan fährt fort, Kügelchen gegen den Kummer zu verordnen und unendlich kleine Gaben gegen die Trübungen des Geistes anzuwenden. Da er seine Vorschriften auch auf sich selbst anwendet, so verschluckt er ein Kügelchen Causticum, so oft der Anblick eines unglücklichen Nebenmenschen ihn zum Mitleid rührt — eine constitutionelle Schwäche, die, wie er sich endlich überzeugt hat, keine Radikalkur zuläßt. Im Uebrigen hat sich der Kreis seiner Patienten beträchtlich ausgedehnt, und unter seiner weisen Sorgfalt leben seine Patienten ohne Frage so lang — als es der Vorsehung gefällt. Kein Allopath kann mehr für sich behaupten.

Der Tod des armen Burley fand einen gebührenden Platz in dem „Gelehrtennekrolog". Früher unbekannte Bewunderer traten jetzt auf und eröffneten eine Subscription, um in Kensall Green seinem Andenken ein schönes Monument zu errichten. Sie würden auch zu Unterstützung seiner Wittwe und Kinder Beiträge gezeichnet haben, wenn eine solche Hinterlassenschaft von ihm vorhanden gewesen wäre. Schriftsteller, die für die Magazine arbeiteten, zehrten noch Monate lang von Zusammentragung seiner humoristischen Sprüche, von Anekdoten über seine Excentricitäten und von Beredsamkeitsproben, welche ehedem durch den Tabaksqualm der Schenken und Clubzimmer wetterleuchteten. Leonard besorgte zuletzt eine Sammlung seiner zerstreuten Schriften, welche in den Musterbibliotheken einen Platz fanden, obgleich ihre Gegenstände ein zu flüchtiges Interesse boten oder in einer zu launenhaften Weise behandelt waren, als daß sie mehr

geboten hätten denn eine Andeutung von dem Werth des Erzes, wenn dasselbe von der Schlacke gereinigt und der Kunst des Münzmeisters unterstellt worden wäre. Diese Proben konnten sich nicht als das geprägte Geld des Gedankens in Cirkulation erhalten, wurden aber doch von Sammlern als seltene Merkwürdigkeiten aufbewahrt. Ach, armer Burley!

Die Pompleye kamen in bedeutenden Verlust durch den Bankbruch einer Eisenbahncompagnie, bei welcher der Obrist mehrere Aktien genommen hatte. Er war dazu veranlaßt worden durch einen der gepriesensten „Verwandten" seiner Frau, über dessen Besitzthum die besagte Eisenbahn gehen sollte und dem in jenem goldenen Zeitalter, als die Eisenbahngesellschaften noch die Rechte des Eigenthums achteten, für das Acre vierhundert Pfund zugesagt waren. Der Obrist war nicht mehr im Stande, sein Einkommen in England von einem Jahresende bis zum andern zu strecken, und gibt sich nun alle Mühe, dieses Kunststück in Boulogne zur Ausführung zu bringen; er ist aber bei diesem Prozeß so roth im Gesicht geworden, daß diejenigen, welche ihm bei seinem Morgenspaziergang auf dem Damm, oder wenn er um Fische marktet, begegnen, die Köpfe schütteln und sagen: „Der alte Pompley wird bald an einem Schlaganfall absegeln. Ein großer Verlust für unsere Gesellschaft. Die Pompleye sind gentile Leute und stehen in einer sehr schönen 'Verwandtschaft.'"

Der durch Audley Egertons Tod erledigte Parlamentssitz für den Wahlbezirk Lansmere wurde durch unseren alten Bekannten Haveril Dashmore ausgefüllt, der bei Egertons

erster Erwählung der erliegende Gegencandidat gewesen war. Der Flottenoffizier hatte es inzwischen zum Admiral gebracht, und ist nun vollkommen versöhnt mit der Constitution und ihrer ganzen aristokratischen Legirung.

Dick Avenel trat nicht so bald aus dem Parlament, als er sich vorgenommen hatte. Es gelang ihm nicht, Leonard, dessen kurzes Fieber von politischem Ehrgeiz jetzt in der ruhigen Quelle der Muse erloschen war, zu überreden, daß er seinen Platz in dem Senat einnehme, und er fühlte, daß das Haus Avenel wenigstens eines Vertreters bedurfte. Indeß wußte er es einzuleiten, daß er die ersten paar Jahre seinen Interessen in Screwstown weit mehr Zeit widmen konnte als den Angelegenheiten des Landes, und der allzugroßen Konkurrenz brach er dadurch ein Bein, daß er mit seinem Nebenbuhler in Compagnonschaft trat. Nachdem sich Dick in solcher Weise zu Screwstown ein Monopol gesichert hatte, kehrte er natürlich mit großem Eifer zu seinen früheren erleuchteten Ansichten über Freiheit des Verkehrs zurück. Er blieb einige Jahre im Parlament, und obschon er zu schlau war, um als Redner sich in's tiefe Wasser zu wagen, wo er keinen Boden sah, zeichnete er sich doch durch Bloßstellung der „Windmacherei" eines gewissen wichtigen Comité's so sehr aus, daß er den Ruf eines sehr tüchtigen Geschäftsmanns errang. Dies hatte zur Folge, daß er nachgerade bei allen Mitgliedern, die „auserlesene Comités" beantragten, sehr in Nachfrage kam und dadurch an Bedeutsamkeit gewann. Und Mrs. Avenel, der man jetzt mehr um seiner als um ihrer willen Berücksichtigung schenkte, erreichte den Wunsch

ihres Herzens und wurde als eine anerkannte habituée in die fashionablen Cirkel aufgenommen. Dick dagegen mußte die leidige Erfahrung machen, daß vor lauter Cirkeln die Heimath ihm ganz zu Grunde ging; denn wenn er Morgens um zwei Uhr todtmüde aus dem Unterhaus heimkehrte, mußte er stets mit Entsetzen vernehmen, daß sich Mrs. Avenel noch immer auf einem Ball bei dieser oder jener feinen Lady befinde. Darob entleidete ihm Parlament, vornehme Gesellschaft und London in einem Grade, daß er sein jetzt sehr bedeutendes Kapital aus dem Geschäfte zurückzog und die Ueberreste von Squire Thornhills Besitzungen ankaufte, und nun besteht das Hauptziel seines Ehrgeizes darin, durch Schmeicheleien oder Eisenfresserei alle die kleinen Freisaßen in der Umgegend, welche das Randal Leslie bestimmte Eigenthum in Aker und Furlongen unter sich getheilt haben, aus ihren winzigen Besitzungen zu verdrängen. Er ist ein trefflicher Friedensrichter, obschon viel strenger als gewöhnlich die Eigenthümer aus den alten Familien, und zeigt sich als rühriger Landwirth, indem er, natürlich gegen gehörige Procente, alle nachhaltigen Verbesserungen des Bodens ermuthigt und durchführt, obschon er furchtbar wird, wenn der Pachtzins nicht auf den Tag eingeht oder der geringste Vertragsbruch unbedacht auf einer Farm stattfindet, die er für eine höhere Rente an den Mann bringen kann. Er beschäftigt viele Hände in nutzbarer Arbeit, verlangt aber unerbittlich von allen seinen Abhängigen den größten Fleiß für den geringsten Lohn, welchen die Konkurrenz und die Armensteuer möglich machen. Den Jungen und Kräftigen in der

Umgegend fehlt es nie an Beschäftigung, während die Alten und Bresthaften als verbrauchtes Gerumpel in dem Armenhaus untergebracht werden. Richard Avenel stellt sich selbst als Muster für die alte Race der Landwirthe auf und ist im Ganzen kein gar übles Pröbchen der ländlichen Civilisirer, welche der verständigen Anwendung von Kapital in der neuen ihren Aufschwung verdanken.

Aus den Trümmern von Egertons Vermögen konnte Harley unter dem Beistand seines geschäftserfahrenen Vaters für den einzigen Sohn und Erben des Staatsmanns nicht viel weiter retten als einige tausend Pfunde, und ohne die Wechsel und Schuldscheine, welche er in seinem Verlangen nach Rache von Levy aufgekauft und später in's Feuer geworfen hatte — ein theurer Preis für jene abscheuliche Pfeife — wäre nicht einmal dieser Ueberschuß herausgekommen.

Harley bezahlte aus seinem eigenen Vermögen die fünftausend Pfunde, welche Egerton Leslie vermacht hatte. Vielleicht wollte er nach Erfüllung der strengen Pflicht, die falschen Winkelzüge des Ränkeschmieds bloßzustellen, gerne selbst dem Opfer, welches sein Schicksal so wohl verdient hatte, einen Ersatz bieten, und es machte ihm ein wenn auch wehmüthiges Vergnügen, der feierlichen Bitte des Freundes zu entsprechen, dessen Verfehlung in der reuigen Erinnerung an die eigenen Racheplane gänzlich in Vergessenheit gekommen war.

Leonards Geburt und Identität ließ sich leicht erweisen, und Niemand trat auf, ihm seine Rechte streitig zu machen. Was ihm noch von seines Vaters Hinterlassenschaft zufiel,

nebst der Summe, welche ihm Avenel zuletzt für das Patent auf seine Erfindung zahlte, und der Morgengabe, mit welcher Harley seine Mündel auszustatten sich nicht nehmen ließ, sicherte ihm jenes glückliche Auskommen, das den Sorgen der Armuth vorbeugt und in gleicher Weise den Prunk und die Verantwortlichkeit des Reichthums, welche für einen beschaulichen Geschmack und eine eingezogene Lebensart oft weit lästiger sind, unzulässig macht. Der Tod des Vaters ließ in Leonards Geist einen tiefen Eindruck zurück; aber die Entdeckung, daß er seine Geburt einem Staatsmann von so großem Rufe und einer so ansehnlichen Stellung in der Gesellschaft verdankte, trug nicht dazu bei, den Ehrgeiz zu bekräftigen, welcher ihn für eine kleine Weile seinem ruhigen Streben abgezogen hatte, da er im Gegentheil denselben eher zum Schweigen brachte. Er brauchte nicht länger einen Rang zu gewinnen, der ihn Helen gleichstellte, und hatte keinen Vater mehr, dessen Neigung sich vielleicht am besten durch die Einwirkung auf seinen Stolz erringen ließ. Die Erinnerungen an sein früheres Landleben und seine Liebe für die Abgeschiedenheit, in welcher die Gewohnheit den natürlichen Hang gekräftigt hatte, flößten ihm einen Widerwillen ein gegen das, was einem weltlicheren Sinn als das beneidenswerthe Glück eines Namens erschienen wäre, welcher als Schlüssel galt zu den höchsten Kreisen unserer gesellschaftlichen Welt. Er bedurfte dieses Namens nicht, um sich auf dem Pfad zu einem Range fortzuhelfen, der dauerhafter ist als jeder, welchen die Könige verleihen können. Auch behielt er in den Werken, welche er veröffentlicht hatte,

den von ihm selbst erfundenen Namen, der sich an das Gedächtniß der niedriggeborenen Mutter anknüpfte, bei und wollte ihn selbst bei den späteren ehrgeizigeren Schriften nicht fallen lassen, die er jetzt, nun ihm Muße und ein sorgenfreies Auskommen lächelte, mit mehr Sorgfalt entwerfen und mit mehr Geduld ausführen konnte. Obgleich man sich daher in den Salonen und Clubs nicht wenig wunderte über die Kunde von Egertons erster nicht veröffentlichter Ehe und die Neugier rege war, was wohl der Sprößling dieser Verbindung anfangen werde — obwohl hochgestellte Männer sich darauf gefaßt hielten, den Erben von dem bedeutsamen Ruhm des Staatsmanns willkommen zu heißen, und elegante Damen ihn einzuladen und in die Welt einzuführen gedachten — starben doch Verwunderung und Neugierde bald dahin; der Ruhm verlor sich aus der Tagesgeschichte und der Erbe wurde vergessen. Berühmte Politiker gleichen den Schauspielern; kein Beifall ist so lebhaft, als wenn sie über die Bretter schreiten — kein Vergessen so vollständig, als wenn nach ihrem letzten Lebewohl der Vorhang fällt.

Leonard ließ einen schönen Denkstein auf Nora's Grab errichten, und auf dem Stein war das Wort **Gattin** eingegraben, das ihr theures Gedächtniß rechtfertigte. Er fühlte die warme Umarmung von Nora's Mutter, die sich jetzt nicht mehr ihres Enkels schämte, und sogar der arme John merkte, daß eine geheime Kummerlast dem ernsten, stillen Herzen seines Weibes entnommen war. Auf Leonards Arm gestützt betrachtete der alte Mann aufmerksam Nora's Grabstein und murmelte: — „Egerton! Egerton! 'Leonora, die

erste Gattin des sehr ehrenwerthen Audley Egerton!' Ha! Ich habe für ihn gestimmt. Sie heirathete in die rechte Farbe. Ist dies das Datum? So lange schon her, daß sie gestorben ist? Ja, ja, ich vermisse sie bitterlich. Aber die Frau sagt, wir werden sie jetzt bald wieder sehen; und sie meinte einmal, wir würden sie nie wieder sehen — nie; aber ich wußte dies besser. Ich danke Euch, Sir. Ich bin ein armes Geschöpf; aber diese Thränen thun nicht weh — im Gegentheil. Ich weiß nicht, wie es kömmt, aber ich bin sehr glücklich. Wo ist meine Alte? Sie macht sich jetzt nichts mehr daraus, wie viel ich auch von Nora rede. Oh, da ist! Danke, Sir, unterthänig; aber ich will mich lieber auf meine Alte stützen — bin mehr daran gewöhnt; und — Weib, wann gehen wir zu Nora?"

Leonard hatte Mrs. Fairfield zu ihren Eltern gebracht, und Mrs. Avenel hieß sie mit unerwarteter Innigkeit willkommen. Der Name auf Nora's Grab milderte das Mutterherz gegen die noch lebende Tochter. Wie der arme John gesagt hatte — 'jetzt konnte sie sprechen von Nora,' und in diesem Gespräch enthüllten sie und das Kind, das so lang von ihr vernachlässigt worden war, wie viel sie mit einander gemein hatten. Als Leonard bald nach seiner Verheirathung mit Helen auf Reisen ging, blieb Jane Fairfield bei dem alten Paar zurück, und nach dem Tode desselben — Beide starben nur einen Tag nach einander — weigerte sie sich, vielleicht aus Stolz, wieder zu Leonard zu ziehen, obschon sie ihre Wohnung in seiner Nähe nahm, als er später in England seine Heimath gründete. Leonard war ein Jahr

im Ausland geblieben. Ein ruhiger Beobachter der verschiedenen Sitten und der geistigen Entwicklung lebender Racen — ein entzückter und denkender Forscher in den Monumenten, welche die Todten wieder in's Leben rufen — breiteten sich seine Erfahrungen über das Menschengeschlecht in der Stille weiter und weiter aus, und seine Auffassungen des Erhabenen und Schönen verherrlichten sich in ruhiger Kunst unter dem ihnen heimischen Himmel.

Nachdem er wieder in England angelangt war, kaufte er sich in einer der schönsten Gegenden von Devonshire ein kleines Haus, und begann daselbst geduldig ein Werk, in welchem er seinem Lande seine edelsten Gedanken in den schönsten Formen zu vermachen beabsichtigte. Manche Menschen entwickeln ihre Ideen am besten, wenn sie sich in beständiger Uebung erhalten; ihre Gedanken springen bereits gewaffnet aus ihrem Gehirn und suchen gleich der fabelhaften Göttin beharrlich Theil zu nehmen an den Kriegen der Erdgebornen. Dies ist vielleicht im Ganzen bei den kräftigsten und erhabensten Schriftstellern der Fall; aber Leonard gehörte nicht in diese Klasse. Ruhe und heitere Anmuth waren die Haupteigenthümlichkeiten seines Genius, die noch durch das innige Gefühl seines häuslichen Glücks erhöht wurden. Allein mit Helen an dem Ufer des murmelnden Flusses hinzuwandeln, mit ihr in's tiefe, stille Meer hinauszuschauen und zu fühlen, daß seine Gedanken, auch die verschwiegensten, intuitiv von ihrer Liebe erfaßt und von jener durchscheinenden Sympathie wiedergestrahlt wurden, nach welcher die Dichter sich so sehr sehnen, obschon sie dieselben so selten finden

— dies waren die Sabbathe seiner Seele, deren er für die Förderung seiner Arbeiten bedurfte; denn der Schriftsteller hat über andere Menschen den Vortheil, daß seine Ruhe keine Unthätigkeit ist. Er erfüllt seine Pflichten gegen die Erde und die Menschen, wenn er sie recht versteht, durch andere Eigenschaften als die des Handelns, und wenn man ihn nicht im Kreis der offen Wirkenden sieht, so benützt er seine Zeit zu Reifung eines geräuschlosen Einflusses, welcher leitend oder erleuchtend, bildend oder erhebend sich Geltung verschafft bei den rastlosen Menschen, deren edelste Handlungen nur die dienstwilligen Folgen aus den Gedanken der Schriftsteller sind. Nenne man daher den Dichter, welchen wir in die Mitte der Wechselbilder des Lebens stellen, nicht einen Sybariten der literarischen Muse, wenn er, an Sommerabenden mit Helen an seiner Seite gedankenvoll zurückkehrend, seine abgeschiedene Heimath begrüßt, die ihm mit ihren Blumengewinden aus den einsamen Klippen, in welche sie eingebettet ist, entgegenlächelt. Obgleich schon lange verheirathet, sind sie noch immer wie Liebende, und während sie sich einander zuwenden, leuchtet aus ihren sprechenden Augen eine so innige Freude, ein so warmer Dank, daß die Welt mit ihren mannigfaltigen Zerstreuungen und lärmenden Kämpfen ihrem Daseyn so fern liegt und sie mit denselben nur durch das glückliche Band verflochten sind, welches der Schriftsteller unsichtbar um die Herzen, die er rührt, und um die Seelen webt, die er begeistert. Nein! Charakter und Umstände machten in gleicher Weise Leonard untauglich für den Kampf der mehr und mehr sich häufenden literarischen

Demokratie, und führten ihn zu der Entwicklung der edleren und reineren Theile seines Wesens, wie auch zur allmäligen Unterdrückung der stürmischeren und streitlustigeren. Der Einfluß des glücklichen Lichts, unter welchem sein Genius so still und ruhig sich entfaltete, machte sich eher in der zarten Harmonie der Farben als in der prächtigen Abwechslung ihrer Glut bemerklich. Seine Beobachtung, die vorzugsweise Gegenständen von friedlicher Schönheit galt und sich nicht durch rohe Sorgen und heftige Leidenschaften stören ließ, gab seinen schöpferischen Kräften blos zur Belebung verwandter Bilder Anlaß, so daß der ganze Mensch nicht nur ein Dichter, sondern sozusagen auch ein Gedicht war — eine lebende Idylle, welche jedem Rohr, das an dem Strom des Lebens seufzte und zitterte, einen Hirtengesang entlockte. Und Helen paßte so trefflich zu einer solchen Natur und wußte so treu das ideale Daseyn zu bewahren, das ihre Lebensluft ist! Alle die kleinen Sorgen und Mühen des gewöhnlichen praktischen Lebens hat sie in aller Stille sich zugeeignet als die stärkere in den nothwendigen Haushaltungstugenden der Klugheit und Vorsorge, wie es stets bei der Gattin eines Dichters der Fall seyn sollte. Wenn also des Mannes Genius die Heimath zu einem Tempel machte, so verlieh die Weisheit der Frau diesem Tempel die Sicherheit einer Festung.

Sie haben nur ein Kind — ein Mädchen, Nora mit Namen. Sie hat des Vaters seelenvolle Augen und das warme menschenfreundliche Lächeln der Mutter. Morgens hilft sie Helen in ihren stillen häuslichen Obliegenheiten und sitzt Abends zu Leonards Füßen, während dieser liest oder

schreibt. In jedem kleinen Kummer der Kindheit stiehlt sie sich an der Mutter Knie; aber bei jedem jugendlichen Impuls der Freude, bei jedem helleren Aufblitzen des fortschreitenden Verstandes eilt sie an die Brust des Vaters. Süße Helen, du hast sie dies gelehrt, wie du selbst in deinem kindlichen Leben die Schatten für dich nahmst und dem Auge deines Gefährten nur das rosige Licht ließest!

Doch hiemit soll das Bild von Helen nicht geschlossen seyn. Auch das Ideale kann seinen Zweck nur erfüllen durch die Verbindung mit dem Wirklichen. Selbst in der Einsamkeit hängt der Schriftsteller von seiner Mitwelt ab.

Leonard hat endlich das Werk zu Ende gebracht, das die Lust und die Arbeit so vieler Jahre war — das Werk, welches er für die Blüte seiner geistigen Wesenheit betrachtet und dem er alle die Hoffnungen vertraute, welche das Geschöpf von heute mit den Generationen der Zukunft in Verbindung bringen. Die Arbeit ist im Druck erschienen; mit der unermüdlichen Geduld des Künstlers hat er über jeder Zeile gezögert und den geformten Gedanken nicht aus den Händen gelassen, so lang der Meißel noch einen verbessernden Zug anbringen konnte. Er hat eine Einladung von Norreys angenommen, und in unruhiger Aufregung, wie er sie seit seinem ersten glücklichen jungfräulichen Versuche nicht mehr fühlte, ist er nach London geeilt. Unerkannt in der ungeheuren Hauptstadt, drängt ihn die Begier, zu erfahren, ob die Welt das neue Band anerkennt, das er zwischen ihrem rührigen Treiben und seiner abgeschiedenen Thätigkeit gewoben hat. Und das Werk erschien zu einer

ungünstigen Stunde. Andere Dinge beschäftigten die Oeffentlichkeit; die Welt hatte nicht Zeit, auf ihn zu achten, und das Buch drang nicht in die großen Kreise der Leser. Aber ein wilder Recensent ist darüber hergefallen und hat es verstümmelt, verzerrt und entstellt, indem er Schönes und Mangelhaftes in *einen* Guß spottenden Lächerlichmachens zusammenschmolz. Und die Schönheiten haben noch keinen Ausleger, die Mängel noch keinen Vertheidiger gefunden; und der Buchhändler schüttelt den Kopf, deutet auf die ächzenden Simse und gibt mit Zartheit zu verstehen, daß das Werk, welches der Inbegriff des geheiligten Lebens im Leben seyn sollte, den Geschmack des Tages nicht getroffen habe. Leonard denkt an die Jahre, welche seine stille Arbeit ihn kostete, und fühlt, daß er die reichsten Minen seines Geistes erschöpft hat. Er weiß, daß lange Jahre entschwinden müssen, eh' er das Ideenkapital ersetzen kann, welches nöthig ist, um neue Schachte abzuteufen und frisches Erz zu Tag zu fördern. Ob der Vereitelung seines höchsten Ziels hat ihn tiefer Kleinmuth ergriffen; denn alle seine früheren Leistungen sind mit inbegriffen in dem Fehlschlagen des letzten krönenden Erfolgs. Sein ganzer Ehrgeiz als Schriftsteller erscheint ihm unwiederbringlich als ein verfehltes Streben; sein Wirken im Reich der Ideale kommt ihm wie ein werthloser Traum vor, und das Antlitz des Idealen selbst ist für ihn getrübt. Sogar Norreys bemerkt unverhohlen, obschon wohlmeinend, gegen ihn, daß das Leben in einer Großstadt ein wesentliches Bedürfniß sey, wenn der Schriftsteller eine gesunde Anschauung gewinnen wolle von den intellek-

tuellen Bedürfnissen seiner Zeit. Denn jeder große Autor soll einem Bedürfniß seiner Generation entsprechen, indem er irgend ein Gefühl erweckt oder eine Wahrheit enthüllt; und da dieser Grundsatz im Allgemeinen gut ist, und die meisten bedeutenden Schriftsteller in Hauptstädten gelebt haben, so wagt es Leonard nicht, sich an die Ausnahmen zu halten. Nur der Erfolg rechtfertigt ein Abweichen von der gewöhnlichen Regel, und mit der derben Mannhaftigkeit seines Wesens, welches nicht das eines Dichters ist, macht Norreys die Schlußbemerkung: „Was ist's auch? Ein Versuch ist mißglückt; paßt Euer Leben Eurem Genius an und versucht es noch einmal.“ Noch einmal versuchen! Ein leichter Rath für einen Mann von stets bereiten Hülfsquellen und einem raschen, kampfrüstigen Geiste; aber wie schwer — oh, wie schwer für Leonard! „Sein Leben seinem Genius anpassen!“ — auf Beschaulichkeit und Natur verzichten, um sich in das Gewühl von Oxfordstreet zu werfen! — Mußte ein solches Leben den Genius nicht für immer verscheuchen? Verwirrt und zaghaft, obschon noch immer um Standhaftigkeit ringend, kehrt er in seine Heimath zurück. Dort am Herd harrt seiner die Beschwichtigerin; dort ist die Stimme, welche ihm die schönsten Stellen vorsagt und ihm mit Zuversichtlichkeit künftigen Ruhm prophezeit; und allmälig wird die Umgebung wieder lächelnd unter dem Lächeln von Helen. Und die tiefe Ueberzeugung, daß der Himmel das menschliche Glück über den Bereich weltlicher Mißachtung oder Lobsprüche gestellt hat, rinnt durch seine Adern und stellt seine heitere Ruhe wieder her. Und er fühlt, daß es die Aufgabe

des Geistes ist, an sich selbst zu bilden und sich zu vervollkommnen — seine Töne in eine harmonische Musik umzuwandeln, der man im Himmel horcht, wenn sie auch auf Erden kein Echo weckt. Geschieht dies, wie bei einigen Menschen, am besten im Lärm und Streit, so sey es darum; geschieht es, wie bei ihm, am besten in der Stille — auch gut. Und am anderen Tag sitzt er wieder mit Helen am Gestade des Meeres und blickt wie früher ruhig auf den endlosen sonnigen Ocean hinaus. Und Helen blickt in sein Antlitz und sieht, daß es ebenso sonnig ist wie die tiefe See. Seine Hand stiehlt sich in die ihrige voll Dankes, der inniger ist als die Gewalt der Leidenschaft, und er murmelt leise: „Segen über das Weib, das tröstet."

Das Werk fand endlich seinen Weg zum Ruhm, und der Ruhm sandte seine Stimmen laut in die Heimath des Dichters. Aber der Beifall der Welt klang seinem Ohr lange nicht so süß und stärkend wie die Worte, welche Helens Lippen ihm zuflüsterten, als Zweifel, Demüthigung und Trauer ihn niederdrückten: „Hoffe! und glaube."

Seite an Seite mit diesem Bild des Weibes als Trösterin möge hier eine verwandte Skizze stehen. Harley L'Estrange hatte sich bald nach seiner Vermählung mit Violante — sey es durch die Zureden seiner jungen Gattin, oder weil er die Schatten zerstreuen wollte, welche nach Egertons Tod noch immer sein ehliches Glück umwölkten — bewegen lassen, eine zeitweilige halb staatsmännische, halb militärische Sendung nach einer der englischen Colonien zu übernehmen. In Erfüllung seines Auftrags bekundete er so viel Fähigkeit,

und der Erfolg war so ausgezeichnet, daß er nach seiner Rückkehr in die Heimath zur Peerswürde erhoben wurde. Sein Vater erlebte also noch die Freude, daß der Sohn, welcher ihm in seinen Ehren nachfolgen sollte, die edlere Auszeichnung errungen hatte, welche nicht durch die Geburt, sondern durch Verdienste erreicht wird. Man versprach sich Großes von Harley's parlamentarischem Erfolg; aber er sah wohl ein, daß derselbe nur dann von Dauer seyn konnte, wenn er sich auf mühsame Detailkenntnisse und auf das Studium der Geschäftspraxis gründete, dem seine Talente allerdings gewachsen waren, obschon es seinem Geschmack durchaus nicht zusagte. Harley war so viele Jahre unthätig gewesen, und die Trägheit hat so viel Verlockendes für einen Mann, dessen Rang gesichert ist, der nicht nach Vermögen zu fragen braucht und der in seinem Heimwesen gegen keine Sorgen Zerstreuung suchen muß, daß er in der Launenhaftigkeit seines angenehmen Humors über den Ehrgeiz sich lustig machte und die Erwartungen, welche man sich aus seinem diplomatischen Triumph gebildet hatte, bald dahinstarben. Aber dann erschien eine von jenen politischen Crisen, in welchen auch Männer, die sonst gleichgültig gegen Politik sind, zu dem Bewußtseyn erwachen, daß das Probiren in der Gesetzgebung nicht einer todten Materie, sondern der lebendigen Form eines edlen Landes gilt. Und in beiden Häusern des Parlaments rüsteten sich die Parteien. Es war ein schöner Frühlingstag, und Harley saß an dem Fenster seines alten Zimmers zu Knightsbridge. Bald blickte er auf das frische Grün der knospenden Bäume nieder, bald spielte er mit

Nero, der trotz seines hohen Hundealters sich doch der Sonne erfreut, wie sein Herr — oder sprach er, während er in seinem Liebling Horaz blätterte, einige von jenen Zeilen vor sich hin, welche die ständige Moral des feinen Epikuräers in sich fassen, indem sie die Kürze des Lebens zum Vorwand nehmen für den Genuß seiner Freuden und das Vermeiden seiner Mühen. Leise tritt Violante — oh, zu welcher herrlichen Schönheit ist die jungfräuliche Knospe herangereift! — in's Zimmer, setzt sich zu seiner Seite auf einen Schemel, stützt das Antlitz auf ihre Hände und blickt durch ihre schwarzen, klaren, geistvollen Augen zu ihm auf. Und wie sie mit ihm spricht, kömmt allmälig ein Wechsel über seine Züge; seine Stirne wird gedankenvoll und seine Lippen verlieren ihr spielendes Lächeln. Da ist nicht die häßliche Anmaßung des sich überlegen dünkenden Weibes, keine förmliche Vorstellung, keine Ehstandspredigt, die den männlichen Stolz verletzt, sondern der bedeutsame Gegenstand und die beredten Worte gewinnen unwillkürlich Erhabenheit, und der Horaz wird bei Seite gelegt. An seine Stelle tritt, wie durch ein Wunder herbeigeschworen, ein parlamentarisches blaues Buch, und Violante will sich jetzt eben so leise wieder entfernen, als sie gekommen ist. Harley's Hand hält sie zurück.

„Nicht doch. Nimm Theil an der Aufgabe, oder ich lasse sie fahren. Hier ist ein Auszug, zu dessen Abschrift ich Dich verurtheile. Glaubst Du, ich wolle diese Arbeit durchführen, ohne daß Dir die Hälfte des Erfolgs zukömmt? So nimm auch die Hälfte der Mühe auf Dich."

Und überglücklich küßt Violante den leisen Tadel weg,

und ist so gesetzt und so stolz, während sie neben ihm an die Arbeit geht. Ich weiß nicht, ob Harley an jenem Morgen in dem blauen Buche große Fortschritte machte; aber kurze Zeit nachher hielt er in dem Oberhaus eine Rede und übertraf darin Alles, was seine sanguinischsten Freunde von seinen Talenten sich versprochen hatten. Nachdem die Süßigkeit des Ruhms und das Bewußtseyn, sich nützlich machen zu können, einmal voll gekostet war, konnte man mit Sicherheit darauf zählen, daß Harley seine Bestimmung erfüllen werde. Ein Jahr später, und seine Stimme war eine der einflußreichsten von England. Sein früherer Durst nach Ruhm erwachte auf's Neue — jetzt nicht unbestimmt und träumerisch, sondern geadelt durch die Vaterlandsliebe und durch den Willen gekräftigt. Und als eines Abends nach einem ausgezeichneten Triumphe sein Vater ihn nach Hause begleitete, kam Violante, welche bei aller ihrer leuchtenden Liebenswürdigkeit in Abwesenheit ihres Herrn nie ausging, um unter Gecken und Schmeichlern die Würde des Namens zu erniedrigen, den sie zu erheben strebte — ihm entgegengeeilt. Harley's ältester Sohn, welcher der Kinderstube noch nicht entwachsen war, hatte länger als gewöhnlich aufbleiben müssen — vielleicht weil Violante den Triumph des Gatten ahnte und den Wunsch hegte, daß der Knabe ihn theile. Der alte Graf winkte das Kind zu sich und legte mit ungewöhnlichem Ernst die Hand auf seine krausen Locken.

„Mein Knabe," sagte er, „du magst wohl trübe Zeiten in England erleben, bis diese Haare so grau sind wie die meinigen, und es wird in Englands Ehre und Frieden viel

für dich auf dem Spiele stehen. Achte auf diesen Wink eines alten Mannes, der keine Talente besitzt, um in der Welt Lärm zu machen, aber doch seinen Zeitgenossen von einigem Nutzen gewesen ist. Weder hochtönende Titel, noch ausgedehnte Ländereien oder schöne Fähigkeiten können dir ein wirkliches Glück schaffen, wenn sie dir nicht das Bewußtseyn auflegen, daß du für sie Gott und deinem Lande verantwortlich bist; und fühlst du dich zu glauben versucht, daß die Gaben, welche du beiden verdankst, keine Pflichten in sich schließen, oder daß diese Pflichten im Widerspruch stehen mit wahrem Vergnügen, so erinnere dich, wie ich dich in deines Vaters Hände gab und sagte: 'Möge er eines Tages so stolz auf dich seyn, wie ich es in dieser Stunde auf ihn bin.'"

Der Knabe klammerte sich an die Brust seines Vaters an und rief mannhaft: „Ich will's versuchen!" Und Harley beugte seine schöne glatte Stirne zu dem eifrigen Gesicht des Knaben nieder und sagte mit sanfter Stimme: „Deine Mutter spricht aus dir!"

Dann erhob sich die alte Gräfin, die schweigend in ihrem Armsessel zugehört hatte, und küßte ehrerbietig die Hand des Grafen. Vielleicht lag in diesem Kuß das reuige Bewußtseyn, wie weit die werkthätige Güte, die sie oft im Geheim unter ihrem Werth angeschlagen hatte, in den Früchten, die sie hervorgebracht, ihre eigenen kalten und unfruchtbaren Willens- und Geisteskräfte übertraf. Als sie darauf sich Harley näherte, hob sich ihr Haupt, und der Stolz kehrte in ihr Auge zurück.

„Endlich," sagte sie und legte ihm jene leichte, feste

Hand, vor deren Berührung er nicht länger zurückwich, auf die Schulter — „endlich, o mein edler Sohn, hast Du alle Verheißungen Deiner Jugend erfüllt!“

„Wenn dies der Fall ist,“ versetzte Harley, „so liegt der Grund in dem Umstande, daß ich gefunden habe, was ich damals vergeblich suchte.“ Er schlang seinen Arm um Violante und fügte mit halb zärtlichem, halb feierlichem Lächeln bei: „Segen über das Weib, das erhebt!“

In diesen schönen Zwillingsblüten sehen wir die Symbole dessen, was Eva aus dem Paradies für die Erde rettete. Beide bergen unter den Blättern, welche ihre süßen Düfte in die Luft streuen, die Kraft, zu heilen oder zu kräftigen — hier das Herz zu beruhigen, wenn das Leben seine Mühsal bringt — dort die Seele zu verjüngen, wenn Trägheit oder Sinnlichkeit sie entkräftet. Und so lassen wir dem Weib wenigstens den Platz, welchen ihm der Himmel anweist in den vielgestaltigen „Wechselformen des Lebens“.

Ein Lebewohl dir, mein freundlicher Leser, und du, geh' hinaus in die Welt, o **meine Novelle!**

Ende.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Das Einbinden

von

Meine Novelle

betreffend.

Mehrere Besitzer dieser Schrift haben uns den Wunsch ausgedrückt, eine Anordnung zu treffen, daß, wenn das Buch gebunden wird, die Bände nicht mitten in einem Satze schließen, vielmehr

die Bände stets mit dem Schlusse eines Buches endigen.

Da die Uebertragung von „Meine Novelle" aus einer englischen Zeitschrift, wo sie zuerst und zwar in kleineren, durch eine Reihe von Heften fortlaufenden Abschnitten erschien, stattgefunden, so konnte vor der Vollendung derselben der Umfang der Uebersetzung nicht berechnet, daher auch auf eine angemessene Bände-Eintheilung während des Druckes noch nicht Bedacht genommen werden.

Wir erfüllen, nachdem nunmehr diese Schrift vollendet ist, den oben angeführten Wunsch, indem wir

hier drei Doppel-Titelblätter beigeben, durch deren Benützung folgende Bände-Eintheilung ermöglicht wird:

Band I: Bändchen 1 bis 5 (Seite 1—678), enthaltend Buch I bis V,

Band II: Bändchen 6 bis 11 (S. 679—1462), enthaltend Buch VI bis X,

Band III: Bändchen 12 bis 17 (S. 1463—2176), enthaltend Buch XI und XII.

Für Seite 1461 und 1462, die den Schluß des II. Bandes bilden, und für Seite 1463 und 1464, womit der III. Band beginnt, sind Cartonblätter beigefügt, welche die Herren Buchbinder an den durch die Seitenzahlen angegebenen Stellen einheften wollen.

Es versteht sich, daß, wenn diese vorgeschlagene Bände-Eintheilung ausgeführt wird, die sämmtlichen übrigen für „Meine Novelle" gelieferten Titelblätter zu kassiren und blos die oben angeführten drei Doppeltitel zu benützen sind.

Stuttgart, im April 1853.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.